Staatl. Bib
Reg

Hist. 868.

SOPHIA ANTOINETTA
Vermählte Herzogin zu Sachsen,
gebohrne Herzogin zu
Braunschweig-Lüneburg,
J. M. Bernigeroth sc. Lips. 1753.

Comparavit St. Romany ao 1781 pro 1f 41 x 4.

Heinrich Rimius,

Hofraths bey Seiner Majeſtät dem Höchſtſeligen König in Preuſſen,

Geſchichte des Hauſes Braunſchweig,

von den allerälteſten Urkunden dieſer Durchlauchtigſten Familie bis an das Ende der Regierung Königs Georgs des Erſten,

nebſt acht groſſen genealogiſchen Tabellen.

Aus dem Engliſchen in das Teutſche überſetzt.

Genus immortale manet multosque per annos
Stat fortuna domus et avi numerantur avorum.

VIRG.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergnädigſter Freyheit.

Coburg,
Verlegts Georg Otto, 1753.

Der

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau,

FRAU

Sophien Antoinetten,

Erbprinzeßin

zu

Sachſen-Coburg-Saalfeld,

gebohrnen Herzogin

zu

Braunſchweig und Lüneburg,

Meiner gnädigſten Fürſtin und Frau.

Durchlauchtigſte Erbprinzeßin,
Gnädigſte Fürſtin und Frau.

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht lege ich in der tiefſten Ehrfurcht eine Geſchichte vor, welche von Dero Durchlauchtigſten Vorfahren handelt, und eine zuſammenhängende Reihe großmüthiger und tapferer Thaten in ſich hält, die jener erhabene Heldenſtamm verrichtet hat, aus welchem Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht entſproſſen ſind.

 Gleich-

Gleichwie **Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht** niemals genug zu preiſende Liebe zu den Wiſſenſchaften die erſte Veranlaſſung gegeben hat, daß dieſe Schrift aus dem Engliſchen in das Teutſche überſetzet worden iſt, und gleichwie **Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht** ein lebendiges Beyſpiel derjenigen Gottesfurcht und Großmuth, derjenigen Leutſeligkeit und Menſchenliebe ſind, durch welche, als wahre Fürſtentugenden, ſich dieſes Durchlauchtigſte Haus viele Jahrhunderte hindurch hervorgethan hat: Alſo kann dieſes an Statt einer Entſchuldigung der Freyheit dienen, welche hiemit begehe, indem in Betrachtung deſſen nicht wenig in dem Vorhaben, **Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht** hohen Namen dieſer Geſchichte vorzuſetzen, beſtärket worden bin.

Da die Vorſicht **Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht** zu einem würdigen Werkzeug auserſehen hat,

durch

durch welches der Sachſen-Coburg-Saalfeldiſche Für-ſtenthron beveſtiget und verewiget werden ſollte, wel-chen anjetzt ein Durchlauchtigſtes Paar beſitzet, deſſen vorzügliche Liebe zur Gottesfurcht, Tugend und Gelehr-ſamkeit ihn vor vielen andern Thronen erhebet: So wolle ſich der reiche Segen vom Himmel, welcher ſeit vielen Jahrhunderten über den hohen ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Häuſern, als von der höchſten Macht vorherbeſtimmten Beſchützern und Beförderern der wahren Religion, der Geſetze und der Wiſſenſchaften ge-ruhet hat, ſich über den Häuptern **Ew. Hoch-fürſtl. Durchlaucht**, und **Dero** Durchlauch-tigſten Herrn Gemahls vervielfältigt vereinen, und **Dieſelben** eines beſtändig fortwährenden Glückes, wie auch jenes innigen Vergnügens bis in die ſpäteſten Jahre genießen laſſen, daß **Sie** ſehen, wie die fürſtlichen Pfänder **Dero** beglückten hohen Verbindung, in die

 preis-

preiswürdigen Fußtapfen Ihrer Durchlauchtigſten Eltern und Großeltern treten, ſich in Ausführung großmüthiger und tugendhafter Thaten hervorthun, und gleichen Eifer blicken laſſen, den von Ihren Durchlauchtigſten Vorfahren ererbten Glanz durch den Ihrigen zu erhalten und zu vermehren. Dieſes ſind die aufrichtigſten Wünſche, welche zu GOtt inbrünſtig ſchicket

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

unterthänigſt gehorſamſter,

M. Johann Caſimir Happach.

Die
Vorrede.

Weil hiſtoriſche Werke mehr Richtigkeit, Beurtheilungskraft und Fleiß erfordern, als bey andern Abhandlungen nöthig iſt, ſo hat man dieſe Art Schriften jederzeit für eine der ſchwereſten Arbeiten gehalten, welche ein Schriftſteller unternehmen kann.

Die Vorfahren des braunſchweigiſchen Hauſes haben von den älteſten Zeiten an keine unanſehnliche Figur in der Welt gemacht, und daraus erwächſet eine neue Schwierigkeit

für diejenige, welche hiervon zu ſchreiben ſich unterfangen; indem es ſehr leicht iſt, daß man in dem Alterthum, wo ſo wenige Fußtapfen zu unſerer Anweiſung übrig ſind, des rechten Wegs verfehlet. Zwar in den nachfolgenden Zeiten ſcheinet es etwas heller auszuſehen, wegen der vielen Geſchichtſchreiber, welche bey Gelegenheit der Thaten der durchlauchtigen Fürſten dieſes Hauſes Erwehnung gethan haben; allein alsdann iſt die Anzahl dieſer Schriftſteller ſo groß, daß es den beſten Theil des Lebens eines Menſchen wegnehmen würde, wann er ſie alle durchleſen wollte; und die größte Behutſamkeit wird kaum hinlänglich ſeyn, eine kluge Wahl unter ihnen anzuſtellen, indem ihre Nachrichten einander öfters widerſprechen, nach den verſchiedenen Parteyen, von welchen ſie geleitet wurden. Hierzu muß man dieſes ſetzen, daß bey der Verfertigung dieſer Geſchichte eine beſondere Unbequemlichkeit vorkommt, welche aus den vielen zu einer Zeit vorhandenen Linien einer Familie entſteht, wodurch die Geſchichte an vielen Orten dunkel gemacht wird; ſo, daß bey einem Geſchichtſchreiber eine auſſerordentliche Gedult ſo wohl, als Geſchicklichkeit erfordert wird, Verwirrung zu vermeiden, und die Namen und Thaten eines Herrn von des andern ſeinen zu unterſcheiden.

Es iſt glaublich, daß viele, welche vielleicht ſonſt eine Neigung möchten gehabt haben, dieſem durchlauchtigen Hauſe Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, durch dieſe Betrachtungen, von der Unternehmung einer ſo verwirrten und mühſamen Arbeit abgeſchrecket worden ſind. Was mich, dieſer Schwierigkeiten ungeachtet, angetrieben hat, mich an

eine Arbeit zu wagen, welche jene von ſich abgelehnet haben, iſt dieſes, weil ich von meinen früheſten Jahren an mit den Geſchichtſchreibern umgegangen bin, welche von den Angelegenheiten Teutſchlandes überhaupt, und des braunſchweigiſchen Hauſes insbeſondere gehandelt haben; wodurch ich in den Stand geſetzet worden bin, den Stoff zu ſammlen, und ihn in eine ſolche Ordnung zu bringen, welche meine Arbeit zugleich abkürzen, und dem Leſer eine Bequemlichkeit verſchaffen konnte.

Ich glaube, man wird die Art und Weiſe, welche ich erwehlet habe, für die natürlichſte befinden, welcher ich hätte folgen können. Indem ich bey der Zeitordnung vom Anfang bis zu Ende genau geblieben bin, ſo habe ich diejenige Verwirrung und Vermiſchung der Sachen vermieden, welcher hiſtoriſche Werke unterworfen ſind, wann man auf die Zeitrechnung nicht genau Achtung giebt. Weil das braunſchweigiſche Haus auf der männlichen Seite von dem Hauſe Eſte abſtammt, ſo war es nothwendig, dieſe Geſchichte mit einer Erzehlung von dieſer Familie bis auf den Abzug Azo des IV. nach Teutſchland anzufangen. Die darauf gemachte Verbindung zwiſchen ihm und der Cunigunda nöthigte mich, von den Vorfahren dieſer Prinzeßin, oder von der welfiſchen Familie zu handeln, nicht nur, weil das braunſchweigiſche Haus auf der weiblichen Seite daraus abſtammet, ſondern auch, weil die Länder, welche dieſe Familie anfänglich beſaß, die alten väterlichen Staaten jenes Hauſes in Teutſchland geweſen ſind. Eben dieſer Urſache wegen war es nöthig, bey der Vermählung Heinrichs des Hochmüthigen

mit der Tochter des Kayſers Lotharius, Gertraut, der ſächſiſchen Könige und der Nachkommen Witekinds des Groſſen, der Vorfahren dieſer Prinzeßin Erwehnung zu thun; nicht nur, weil dieſes die andere weibliche Linie iſt, aus welcher das braunſchweigiſche Haus entſpringet, ſondern auch, weil die ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Länder von ihr an die welfiſche Familie gebracht worden ſind. Von dieſer Vereinigung an habe ich die Geſchichte des braunſchweigiſchen Hauſes abwärts in einem Zuſammenhang fortgeſetzet. Die Zwiſchenerzehlung in dem Leben Kayſers Otto des IV, kann eigentlich keine Abbrechung genennet werden, oder wann es auch ſo wäre, ſo war ſie zum wenigſten nöthig, indem es unmöglich fiel, die Urſachen der Streitigkeiten, welche dieſer Herr mit dem römiſchen Stuhl gehabt hat, verſtändlich zu machen, ohne eine kurze Nachricht von den Mitteln zu ertheilen, deren ſich die Päpſte zu verſchiedenen Zeiten bedienet hatten, ihre Länder und Anſehen zu vergröſſern.

Weil das ſchlimme Beyſpiel, welches die zween Brüder, Albert der Groſſe und Johann, ihrer Nachkommenſchaft dadurch gegeben haben, daß ſie ihre Länder theilten, von der letztern viele Jahrhunderte hindurch nachgeahmet worden iſt, ſo konnte ich nur einen von dieſen zwo Wegen erwehlen; daß ich entweder von einer jeden Linie beſonders handelte, oder die Thaten derjenigen Herren, welche zu einer Zeit oder bey nahe zu einer Zeit lebten, zugleich erzehlte, ohne eine abgeſonderte Nachricht von einer jeden Linie zu ertheilen. Dieſe letztere Art ſchiene mir beſſer zu ſeyn, weil ich ſonſt beſtändig gezwungen geweſen wäre, wieder zu den Zeiten, von welchen

ich

ich ſchon gehandelt gehabt hätte, zurückzugehen, welches den Leſer vermuthlich irre gemacht und verwirrt haben würde.

Hätte ich dem erſten Entwurf gefolget, ſo würde ich auſſer dieſem genöthiget geweſen ſeyn, öftere Wiederholungen zu machen, weil verſchiedene Thaten derjenigen Fürſten, die zu einer Zeit gelebt haben, mit einander zuſammen hängen. Ueber dieſes alles muß man einräumen, daß die Geſchichte durch die Art, welche ich erwehlet habe, in einem hellern und vortheilhaftern Lichte vor Augen geleget worden iſt, als ſie erſchienen wäre, wann ich beſondere Erzehlungen gemacht hätte; allein hierdurch iſt meine Arbeit beträchtlich vergröſſert worden, indem eine ungemein groſſe und genaue Aufmerkſamkeit erfordert wurde, Fehler in Sachen ſo wohl als in Namen zu vermeiden: Fehler, welche ſehr leicht begangen werden können, wann man von verſchiedenen Linien zugleich handelt, insbeſondere, wann zween oder mehrere Fürſten von verſchiedenen Linien einerley Namen haben, welches in dieſer Geſchichte nicht ſelten vorkommt. Es iſt wahr, der Zuſammenhang konnte bey Befolgung dieſer Art wegen des öftern Uebergehens von einem Herrn zu dem andern nicht ſo genau beobachtet werden; allein dieſe Unbequemlichkeit wird vermuthlich ſehr gering ſcheinen, wann ſie mit denen verglichen wird, welche der Leſer unvermeidlich hätte haben müſſen, wann von einer jeden Linie beſonders wäre gehandelt worden. Allem Zweifel, ſo viel möglich, zu begegnen, welcher bey Durchleſung dieſes Werks entſtehen könnte, ſind Tabellen hinzugefügt und auf dem Rand, ſo oft ein neuer Name vorkommt, darauf verwieſen worden; und wir können uns unterſtehen zu ſagen,

daß

daß jedermann nur bey dem bloſſen Anblick derſelben leicht einſehen wird, man habe weder Mühe noch Koſten geſparet, dieſe Nachrichten ſo verſtändlich und ſo vollſtändig zu machen, als es ihre Kürze hat erlauben wollen.

Da aus den vielen Linien, welche ehedem das braunſchweigiſche Haus ausmachten, in dieſem letzten Jahrhundert und etwas weiter hinauf nur zwo worden ſind, welche das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel, und das Haus Braunſchweig-Lüneburg genennet worden, ſo habe ich von jener Zeit an von einem jeden Hauſe beſonders gehandelt. Dannoch ſind zur Bequemlichkeit des Leſers ſolche Begebenheiten, welche beide Häuſer zugleich angehen, zuſammen erzehlet worden.

Es iſt weiter nichts in dieſe Nachrichten gebracht worden, als was ſehr guten Glauben verdienet, und ich habe mich ſo genau an meine Wegweiſer gehalten, welche ich vor mir hatte, daß ich mit Willen nicht an einem einigen Ort von ihnen abgewichen bin, ob ich gleich einſahe, daß meine Arbeit dadurch an einigen Stellen dunkel ſcheinen würde. Ich war anfangs willens, die Stellen der Geſchichtſchreiber an dem Rande anzuziehen, und ſo gar ihre Worte, wann ſie von einander abgiengen. Allein als ich erwägte, daß eine groſſe Anzahl dieſer Schriftſteller in der teutſchen Sprache geſchrieben hatten, ſo wurde ich bald überzeuget, wie wenig ſolche Beziehungen einem engliſchen Leſer nützen würden. Damit aber doch niemand die Namen meiner Zeugen vermiſſen möge, ſo werde ich hier einen kurzen Bericht von denjenigen geben,

geben, bey welchen ich mich in Verfertigung dieſer Geſchichte vornehmlich Raths erhohlet habe.

Da es eine gemeine Meinung unter denjenigen iſt, welche hiervon geſchrieben haben, daß das braunſchweigiſche Haus von dem eſtiſchen abſtamme (a), ſo muß ich berichten, daß dieſer Satz beſonders von dem **Muratori** in einem Werk erwieſen worden iſt, welches die Aufſchrift hat: Trattato delle Antichità Eſtenſi ed Italiane.

Obgleich alle die Schriftſteller, welche etwas von dem Hauſe **Eſte** ſagen, ſein Alterthum ſehr hoch erheben (b), ſo gehen ſie doch in dem Zeitpunkt von einander ab, von welchem ſie ihre Erzehlungen davon anfangen. Ich bin dem **Hieronymus Faleta** gefolget in ſeiner Genealogia Marchionum Eſtenſium et Ducum Ferrariae, und dem **Johann Baptiſta Pigna** in ſeinem Werk, welches die Aufſchrift hat, de Principibus Ateſtinis libr. VIII. Beide ſind **Italiäner**; der erſte wurde von dem Hauſe **Modena** und **Ferrara** in etlichen Ge-

(a) **Peter von Ludwig**, weyland Canzler der Univerſität **Halle**, in ſeiner Germania Princeps, welche er unter dem Namen Giovanni herausgegeben, drückt ſich im VI. Buch, Cap. 1. §. 1. alſo aus: Plurimum Germaniae Principum ſtemmata ex *Italia* adducuntur. Sed nulla clariori iure, quam Ducum *Brunſuicenſium.* Horum enim maiores ab antiquiſſima *Ateſtinorum* familia, recto ac genuino ordine proceſſiſſe, peculiari opere luculenter docuit *Pigna*, *Italus* ac domeſticus ſcriptor.

(b) Da Fürſten in Erkennung des Alterthums anderer Häuſer niemals zu viel thun, und daher als die beſten Zeugen in Fällen dieſer Art angeſehen werden können, ſo wird nicht undienlich ſeyn, aus des **Fellers** Genealogie des braunſchweigiſchen Hauſes S. 132 hier anzuführen, daß der Kayſer **Leopold**, nachdem er dem Herzog zu **Modena**, **Reinald** dem I, und ſeinen Abkömmlingen im Jahr 1695 den Titel Sereniſſimus ertheilet hat, ſich in dem deswegen ausgeſtellten offenen Brief folgender Worte bedienet: Perpendentes excelſae *Ateſtinae* gentis decora, ex qua non modo per *Italiam*, ſed per ultimas *Europae* partes, ac potiſſimum per *Germaniam*, clariſſimae Principum Familiae ſunt derivatae, et antiquiſſimam ſanguinis nobilitatem, quam omnium hiſtoriarum monumenta ita commendant, vt parem in *Italia* invenire difficillimi ſit negotii, quippe quae continua plurimorum ſaeculorum ſerie, ampliſſimis ſtatibus ditionibusque dominata etc.

Geſandſchaften an den Kayſer Carl den V. und andere Höfe gebraucht, und hat ſich durch verſchiedene ſeiner Schriften berühmt gemacht; gleichwie auch der letzte, welcher zu eben der Zeit lebte. Ihre Meinungen ſind von dem Hieronymus Henninges, Wolffgang Lazius, Joh. Micrälius, Anton Albizius, Hildebrand, Winkelmann, und einigen andern angenommen worden.

Die genealogiſchen Werke des Reuſnerus, und J. F. Fellers ſind mir ſehr nützlich geweſen, zumal des letzten ſeine, welche eine Nachricht von der welfiſchen Familie, und von den alten burgundiſchen Königen geben, die eine Linie derſelben ausmachen. Dannoch habe ich ihre Meinungen nicht eher angenommen, als bis ſie mit dem Zeugniß der andern übereinzukommen ſchienen.

Des Leibniz Scriptores rerum Brunſuicenſium illuſtrationi inſervientes etc. iſt ein Werk, das denen unentbehrlich iſt, welche die Geſchichte des Hauſes Braunſchweig beſchreiben. Es iſt eine Sammmlung über 150 alter Abhandlungen und Auszüge aus alten und ſeltenen Geſchichtſchreibern, welche theils lateiniſch, theils in der alten ſächſiſchen Sprache geſchrieben, und in drey groſſen Foliobänden zuſammen gedruckt ſind. Einige dieſer Schriften, als des Botho Chronik, Stadwegius, Lange, die lüneburgiſche Chronik, Auszüge aus der Chronik des Hermannus Cornerus ꝛc. ꝛc. haben mir groſſe Dienſte gethan; wie auch die Sammlung des Meibomius des Jüngern, welche in drey Foliobänden beſtehet. Eben dieſes kann von des Arnoldus von Lübeck Chronik der Slaven, des Conradi Urſpergenſis Chronik, des Albertus Stadenſis ſeiner, und des Albertus Cranzius

Sa-

Saxonia und Metropolis geſagt werden, welche viele Umſtände in ſich halten, ſo das Haus Braunſchweig betreffen. Allein da der letzte Schriftſteller viele Partheylichkeit gegen das Haus Sachſen blicken läſſet, ſo habe ich mich ſeines Zeugniſſes mit Behutſamkeit bedienet.

Die Ausarbeitungen des Sagittarius, ſo den Titel führen, Origines Ducum Brunſuico-Luneburgenſium, de origine et incrementis Luneburgi, und Memorabilia Hiſtoriae Luneburgicae, ſind mir nicht weniger behülflich geweſen; wie auch des Reinerus Reineccius de Saxonum Originibus, Conringius de Finibus Germani Imperii, und verſchiedene teutſche Chroniken, ſo vom Spangenberg, Lehman, Peterſen, Letzner, Schlöpke, Hamelmann, Traziger, P. Albinus, an unterſchiedlichen Orten Teutſchlandes ſind geſchrieben worden; indem viele Umſtände darinnen vorkommen, welche das Haus Braunſchweig nahe angehen.

Indem die Vermählung Heinrichs des Löwen mit der Mathilda, der Tochter des Königs Heinrichs des II, und dasjenige, was er ſo wohl als ſein Sohn, der Kayſer Otto der IV, mit den Königen in Engelland, Richard dem I, und Johann zu thun gehabt hat, nothwendig erfordert, daß man engliſche Geſchichtſchreiber wegen dieſer Puncte zu Rathe ziehe; ſo habe ich mich nicht mit dem Auszug begnüget, den Leibnitz von dem Roger Hoveden in ſeinen Scriptores Brunſuicenſes gegeben hat, ſondern ich habe den Geſchichtſchreiber ſelbſt nachgeſchlagen, wie auch den Matthew Paris, Polydorus Virgilius, und andere engliſche Schriftſteller.

Thuanus, Sleidan, des Fabricius Saxonia illuſtrata, und Puffendorf, haben mir in Aufſetzung derjenigen Handlun-

lungen, welche die letztern Zeiten angehen, groſſen Beyſtand geleiſtet; wie auch des Imhofs Notitia procerum Imperii, Ludwigs Germania princeps, und verſchiedene Geſchichtſchreiber in der teutſchen Sprache, als Theobalds Hußitenkrieg, Seckendorfs Hiſtorie des Lutherthums, Lünigs Reichs-Archiv, Europäiſcher Herold, Lünigs Reichs-Canzeley, Europäiſche Fama, Fabers Staats-Canzeley, Hamburgiſche hiſtoriſche Remarquen, Pfeffingers Merkwürdigkeiten des XVII. Seculi, Ludolfs Schaubühne, Zieglers Labyrinth der Zeit, des Happelius Kern-Chronik.

Ich darf nicht vorbeylaſſen, daß mir des ſinnreichen und gelehrten Herrn Eraths Conſpectus Hiſtoriae *Brunſuico-Luneburgicae* uniuerſalis in tabulas chronologicas et genealogicas diviſus etc. mehr als einmal in Anſehung der Zeitrechnung groſſe Hülfe geleiſtet hat; und daß ich verſchiedene Umſtände von Handlungen, vornehmlich in Anſehung der letztern Zeiten, Freunden zu danken habe, über deren Fleiß und Liebe zur Wahrheit ich nicht im geringſten klagen kann.

Solchergeſtalt habe ich dieſe Nachrichten zu derjenigen Geſtalt gebracht, in welcher ſie nun erſcheinen. Da noch bis jetzo in keiner Sprache eine ordentliche Geſchichte des braunſchweigiſchen Hauſes herausgekommen iſt, ſo erkühne ich mich mir zu ſchmeicheln, der Leſer werde in Betrachtung dieſer ſchweren Arbeit die Fehler entſchuldigen, welche meiner Achtſamkeit entgangen ſind, und werde es nicht übel deuten, wann nicht alle Sachen ſo völlig abgehandelt worden ſind, als er es wohl wünſchen könnte. In magnis ſat eſt aliquid feciſſe.

Ich kann dieſe Vorrede nicht ſchlieſſen, ohne der beſondern

dern Verbindlichkeit Erwehnung zu thun, welche ich meinem werthen Freund, dem Ehrwürdigen Herrn Majendie ſchuldig bin, deſſen Urtheil ich in dieſer Ausarbeitung mit vieler Zufriedenheit zu Rathe gezogen habe, und deſſen dienſtfertige Hülfleiſtung ihn zu dieſem öffentlichen von mir abgelegten Bekenntniß berechtiget.

P. S. Da dieſe Nachrichten unter der Preſſe waren, wurde ich benachrichtiget, es ſey ein Kupferſtich von dem Herrn Thomas Brand herausgegeben worden, welcher den Titel hätte, die ſechzehn Linien Seiner Majeſtät Königs Georgs des I. Weil es natürlich war, daß ich ſolche Arbeiten durchſehen muſte, welche mein Vorhaben einigermaſſen angiengen, ſo nahm ich Gelegenheit, ſo wohl die Originalzeichnung als auch den Kupferſtich anzuſehen; wobey, wie man geſtehen muß, in der Erfindung derjenigen Theile, welche zur Zierde gereichen, eine groſſe Geſchicklichkeit an den Tag geleget worden iſt. Jedoch, da dieſer Kupferſtich, mich der Ausdrücke des Urhebers in ſeiner Anzeige zu bedienen, zu dem Ende herausgegeben worden iſt, „damit dieſe Arbeit der Nachwelt „aufbehalten werden möchte, im Fall das Original im Feuer „oder durch einen andern entſtehenden Zufall untergienge„; ſo finde ich mich genöthiget, nicht in der Abſicht, die Arbeit ſelbſt ihres Werthes zu berauben, ſondern aus Achtung für die Wahrheit, einige Anmerkungen darüber zu machen. Und erſtlich ſcheint es wunderbar zu ſeyn, daß Ernſt Auguſt, der Vater Seiner Majeſtät des höchſtſeligen Königs Georgs, einen Kurhut gehabt haben ſoll, ohne daß in ſeinem Titel Meldung geſchiehet, er ſey ein Kurfürſt des heiligen römiſchen Reichs geweſen; und daß Georg, Großvater, Wilhelm, Ur-

Großvater, und Ernſt, Ur-Ur-Großvater Seiner höchſtſeligen Majeſtät Kurhüthe gehabt haben ſollen, ob ſie gleich niemals Kurfürſten geweſen ſind. Hierauf muß ich anmerken, es ſey zu wünſchen, man habe auf die Zeitrechnung und Genealogie ſo viel Sorgfalt verwendet, als auf die Zierrathen in der Bau- und Bildhauerkunſt; wodurch eine groſſe Anzahl Fehler, welche ſich in die wenigen Namen und Zahlen, die allda vorkommen, eingeſchlichen haben, hätten vermieden werden können. Einige derſelben ſind allzugroß, als daß man ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte; zum Exempel: Der Tod der Anna Eleonora, der Gemahlin des Herzogs zu Lüneburg, Georgs, iſt in das Jahr 1640 geſetzet worden, anſtatt 1659; die Geburt des Königs in Dänemark, Chriſtians des III, in das Jahr 1503, anſtatt 1504; die Geburt des Königs in Dänemark, Friedrichs des II, in das Jahr 1634, anſtatt 1534; ſein Tod in das Jahr 1688, anſtatt 1588. Eleonora, die Tochter des Herzogs zu Würtemberg, wird von dem Verfaſſer für die Mutter des Landgrafs zu Heſſen-Darmſtadt, Ludwigs, ausgegeben, da doch ihr Name Magdalena war, Tochter des Grafs von der Lippe, Bernhards. Ich finde, daß der Vater des Kurfürſts in der Pfalz, Friedrichs des IV, Ludwig der IV. genennet wird, da er doch Ludwig der VI. hätte heiſen ſollen; wann er der Sophia, der Gemahlin des Königs in Dänemark, Friedrichs des II. gedenket, ſo nennet er ſie Sophia Ulrick, da doch hätte geſetzet werden müſſen, Sophia, Tochter Ulrichs, Herzogs zu Mecklenburg, ꝛc. ꝛc.

Vorrede
des Ueberſetzers.

Es iſt zu unſern Zeiten etwas löbliches, daß man mit der Geſchichte behutſamer, als ſonſt geſchehen, verfähret, und daß man nicht leicht einem hiſtoriſchen Aufſatz Beyfall giebt, welcher nicht zugleich zu den Quellen zurückführet, aus welchen er hergefloſſen iſt. Doch findet auch hier, wie bey allen Dingen eine Uebermaſſe und folglich eine Einſchränkung Statt. Die Schriftſteller, aus welchen die Geſchichte der alten und mittleren Zeiten geſchöpfet werden muß, haben meiſtentheils in **lateiniſcher** oder alter **ſächſiſcher** Sprache geſchrieben; es iſt die Anführung derſelben nur den Gelehrten nützlich; und weil dieſes die Schreibart gleichſam gebrochen und unangenehm macht, ſo wird die Geſchichte ſelbſt nach und nach den Augen derer entzogen, welchen ſie am meiſten nützet, und denen ſie nicht anders als in einer anſtändigen Einkleidung und in gehörigem Putz gefallen kann.

Derohalben ſind diejenigen allerdings hoch zu achten, welche die Kunſt verſtehen, die reine und erwieſene hiſtoriſche Wahrheit auf eine ſolche Art zu erzehlen, daß man ſie mit Luſt lieſet, und nicht gleichgültig dabey bleibt, ſondern ſich gleichſam in die Umſtände derjeni-

jenigen Perſon ſetzet, von welcher gehandelt wird; welche geübt ſind eine ſolche Ordnung zu beobachten, ſo die Triebfedern offenbaret, welche dieſes und jenes verurſachet haben, und die Leſer in den Stand ſetzet, einen langwierigen Handel gleichſam mit einem Blick zu überſehen; welche die Geſchicklichkeit beſitzen, unerwartete aber doch ſchöne und lehrreiche Betrachtungen an gehörigen Orten einzuſtreuen, wodurch angenehme hiſtoriſche Erzehlungen eben ſo wie grüne Auen durch bunte Blumen erhoben werden; welche im Stande ſind, ſchwere Charactere erhabener Perſonen vollkommen zu ſchildern, und ſie gleichſam als wohlgetroffene Bilder der Welt zur Nachahmung und zum Muſter zu hinterlaſſen. Solche Schriftſteller, deren Anzahl in allen Jahrhunderten ſehr klein geweſen iſt, ſind verſtändigen Baumeiſtern gleich, welche die Gabe beſitzen, aus zuſammengetragenen Materialien ein bequemes, das Auge beluſtigendes, und mit edler Einfalt nach allen Regeln der Kunſt eingerichtetes Gebäude aufzuführen.

Doch billigen wir hiermit die Schreibart jener hochtrabenden Geiſter gar nicht, welche ſich von andern dadurch unterſcheiden, daß ſie ſolche Sachen als etwas geringſchätziges anſehen, und folglich zum Scherzen mißbrauchen, welche eine Grundveſte der menſchlichen Geſellſchaft ausmachen, und alſo dieſem Geſchlechte heilig und unverbrüchlich ſeyn müſſen. Solche Schriftſteller ſind Baumeiſtern gleich, welche ein Gebäude aufführen, das mit allerhand fremden Zierrathen ausgeſchmückt, und dem Anſehen nach ſchön iſt, allein diejenigen, welche ſich demſelben nähern, alle Augenblicke in neue Lebensgefahr verſetzt.

In dieſer Geſchichte kommt mehr als eine durchlauchtige Perſon vor, welche mit jenem Hauptzuge in einem Character, nehmlich mit Gottesfurcht und Eifer für die Religion pranget. Und es iſt keine geringe Schönheit an der Schreibart des Herrn Verfaſſers, daß er gleichſam im Vorbeygehen zeiget, wie dieſe vorzügliche Tugend an durchlauchtigen Perſonen von der Vorſicht auf eine ausnehmende Art belohnet worden iſt (a).

Was

(a) Man ſehe zum Beyſpiel die 321. und folgende Seite unſerer Geſchichte, und vergleiche damit die ſogenannten Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la Maiſon de Brandebourg, S. 32, in der prächtigen Ausgabe.

Vorrede des Ueberſetzers.

Was die Glaubwürdigkeit dieſer Geſchichte anlanget, ſo hat der Herr Verfaſſer überhaupt in ſeiner Vorrede diejenigen Schriftſteller angezeiget, welche zur Verfertigung derſelben unumgänglich erfordert werden, und in welchen die Beweiſe von denen, welche ſie verlangen und die beſagten Bücher beſitzen, mit geringer Mühe gefunden werden können. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß in dieſen Schriftſtellern auch manche Umſtände anders erzehlet werden, als ſie der Herr Verfaſſer angiebt. Allein kann er nicht andere Zeugniſſe vor ſich gehabt haben, welchen er mehr getrauet hat, und die nicht überall bekannt ſind? Ich habe daher nicht für dienlich erachtet, vor der Zeit etwas zu ändern, da mir des Herrn de la Beaumelle Schickſal bekannt iſt (a); und da der Herr Verfaſſer mir ſchriftlich das Verſprechen gethan hat, ſeine probationes weitläuftiger drucken zu laſſen, um deſſen baldige Erfüllung er hierdurch öffentlich von mir erſuchet wird.

(a) Siehe den Hrn. v. Voltaire im Supplement au Siecle de Louis XIV.

Gleichwohl halte ich dafür, es ſey nicht übel gethan, wann ich einige Anmerkungen nur in der Abſicht allhier anführe, dem Herrn Verfaſſer Gelegenheit zu geben, daß er dieſelbe in ſeinen probationibus einiger Achtung würdige, und dem Leſer durch dieſe wenige Proben einigermaſſen zu zeigen, wie groſſe Sorgfalt der Herr Verfaſſer gebraucht habe, viele Umſtände zu häuffen und in das kurze zuſammen zu ziehen.

Anmerkungen.

Seite.

17. Not. (a) **Sein Bruder** Conrad ꝛc.) Seine Lebensbeſchreibung iſt anzutreffen in des **Leibnitz** Sammlung von Schriftſtellern, welche zur Erläuterung der braunſchweigiſchen Geſchichte dienen, Theil II, S. 1. und folg. Sein Tod wird daſelbſt S. 8, in das Jahr 976 geſetzt.

25. **Papſt** Paſchalis der II.) Thut Verzicht auf die Einweihung der Biſchöffe. *Theod. Engelhuſ.* Chron. **Leibnitz**, Th. II, S. 1095.

49. Heinrich verlegte das Biſchofthum zu Oldenburg in Wagrien nach Lübeck). Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersheim.* ſupplementum, bey dem **Leibn.** Th. II, S. 333: *Geroldus Altenburgenſis* praeſul ab *Hinrico* - - in praeſulem *Haldenburgenſem* promotus fuit - - poſtea tamen propter irruptiones barbarorum ab ipſo epiſcopo perſuaſus, ſe-

Seite.

dem epiſcopalem illinc movens *Lubeccam* princeps tranſtulit, praebendas ibidem ſtatuens 12 & tertiam decimam praepoſito.

54. Not. (a) Helmold in Chron. *Slavorum*, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 625. 626. Albertus Stadenſis zum Jahr 1168, S. 291, edit. *Kulpiſ.*

58. Not. (a) Der Urheber der lüneburgiſchen Chronick) in der Sammlung der Scriptores *Brunſuicenſes* des Leibnitz, Th. III, S. 174. Spangenberg, in der ſächſiſchen Chronick zum Jahr 1175, im CCXXIX. Cap. S. 387, edit. *Francof. 1585.*

70. Not. (a) Bardwick) Heinrich der Löwe nimmt es ein im Jahr MCLXXXX, nach Chron. epiſc. *Verdenſium*, bey dem Leibn. Th. II, S. 217; es kann aber leicht die Zahl I, vor der letzten X, ausgefallen ſeyn. Siehe *Caſp. Sagittarii* Hiſtoriam *Bardewici*, cap. 7, §. 15, p. 234. und beſonders 235, §. 16. Meibom. Sammlung Rerum *Germanicarum*, Th. III, S. 55 u. 75.

103. Geſchichtſchreiber, welche Mönche geweſen) Siehe alle die hieher gehörigen älteſten Nachrichten beyſammen in des *Henr. Meibomii* Apologia pro Imp. *Ottone* IV, welche in der meibomiſchen Sammlung, Th. III, S. 111 folg. befindlich iſt; und zwar beſonders die 119. und 129. Seite.

105. Braunſchweig) Die zwo Töchter Heinrichs des Langen verkauffen daſſelbe für 9000 Mark. Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplem. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 339.

113. Moſes, Chriſtus ꝛc.) Siehe *Jo. Stadtwegii* Chron. Leibn. Th. III, S. 272.

114. Unter ſeinen (Otto des Kindes) vier Söhnen) Vor dieſe vier Söhne wird noch einer geſetzt, mit Namen Otto, welcher ſich aus einem Schlitten zu tode gefallen hat, und zu Lüneburg begraben worden iſt, in dem Fragmento Genealog. ducum *Brunſuicenſium* & *Luneburgenſium* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19.

120. Albert) der Groſſe läßt den Graf Conrad von Eberſtein aufhenken, 1256. Siehe Excerpt. Chron. Eccleſ. *S. Blaſii* de ducibus *Brunſu.* Leibn. Th. II, S. 61.

125. Albert der Groſſe zeugte ꝛc.) Seiner Tochter, Helena, Gemahl 1. Herman, Landgraf zu Heſſen; 2. Albert, Herzog zu Sachſen, † 1270. Nach dem Fragmento geneal. ducum *Brunſu.* & *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19. Eben daſelbſt wird ihre Schweſter, welche bey dem Hrn. Verfaſſer in der III. Tab. Eliſabeth heiſet, Helena genennet, und ihre Vermählung mit dem Kayſer Wilhelm in das Jahr 1251 geſetzt; obgleich ſonſt daſelbſt die Söhne und Enkel Otto des Kindes mit einander vermiſcht werden. Siehe auch Excerpt. Chron. eccleſ. *S. Blaſii* de ducibus *Brunſu.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 61; wo das letztgedachte Jahr, und einige Sterbjahre angeführet werden.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. Luder Otto und Conrad giengen in den teutſchen Orden) Der Hr. Verfaſſer iſt hierinnen dem Joh. Sadtwegius gefolget, welcher in ſeinem Chronico bey dem Leibnitz, Th. III, S. 273, zu dem Jahr 1274 ſchreibt, dieſe drey Herren wären in den Kreutzorden gezogen. Allein *Conrad. Botho* in ſeinem Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 365 ſchreibt zwiſchen den Jahren 1253 und 1256, Conrad und Luder wären Johanniterritter, Otto aber ein Tempelherr worden. Dieſer Meinung giebt Leibnitz in der Vorrede zu dem II. Th. ſeiner Sammlung, S. 39, Beyfall. Daß aber jene Stelle, von welcher Leibnitz daſelbſt redet, und welche in den Anmerkungen zur 131. Seite ganz angeführet iſt, von dem gedachten Otto handele, iſt nicht glaublich, indem man bey Annehmung dieſer Meinung vorausſetzen muß, dieſer Otto habe im Jahr 1357 noch gelebt.

126. Die Vaſallen des Johans trugen ſeinen Leichnam von Dalenburg nach Lüneburg. Siehe Chronicon *Luneburgicum.* Leibn. Th. III, S. 176.

Ebendaſ. 1277 - - Er hinterließ - - nachfolgte) Hierinnen, wie auch in dem Sterbjahr des Herzogs zu Lüneburg, Johans, gehet ab: Fragmentum genealogiae ducum *Brunſu.* & *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 19: *Otto* duxit vxorem - - & genuit ex ea - - *Iohannem,* qui duxit vxorem, filiam *Gerardi,* comitis de *Schowenborg.* Qui cum *Alberto* fratre ſuo terram dividens, *Lunenborch* obtinuit principatum. Moriens anno MCCLXXVI. tutelam filiorum ſuorum fratri dereliquit.

Ebendaſ. Otto der Strenge wird genennet Otto Bule, Chron. *Luneburg.* Leibn. Th. III, S. 176.

127. Meibomius der jüngere) in notis ad hiſt. *Bardevici,* in ſeiner Samml. Th. III, S. 80.

130. Albert kam durch den Vorſchub ſeiner Freunde in die Stadt Braunſchweig) Siehe Chronicon *Theod. Engelhuſii* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1123 f.

131. Die Güter der Tempelherren wurden den Rhodiſer Rittern ꝛc.) Siehe Excerpta ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic.* a *Templariis* per *Iohannitas* ad Fratres *Calendarum* ſeu S. *Spiritus* translatae, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 470 folg.

Ebendaſ. Albert der Dicke ſtarb im Jahr 1318, und hinterließ -- ſieben Söhne, Otto, Albert, Ernſt, Heinrich, Luder, Johann und Magnus) Siehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 375, und des Stadtwegius Chron. bey dem Leibnitz, Th. III, S. 274. In der meibomiſchen Sammlung Th. I, S. 469, wird aus Briefen oder Stiftungen, ſo in den Jahren 1303 und 1309 geſchrieben worden ſind, erwieſen, Albert der Dicke habe auch den achten

 Sohn,

Seite.

Sohn, **Wilhelm**, am Leben gehabt, welcher aber doch im Jahr 1319 nicht mehr vorhanden geweſen ſeyn muß, wie aus einem Stiftungsbrief **Otto** des **Milden** erhellet, welcher in dem beſagten Jahr geſchrieben worden, und nicht nur an dem angezogenen Orte, ſondern auch in dem Chronico *Stederburgenſi* bey dem **Leibnitz**, Th. I, S. 869 zu leſen iſt.

Vielleicht könnte man auch darthun, **Albert der Dicke** habe, auſſer den vorigen, noch einen Sohn, **Otto**, und alſo in allem **neun** Söhne gehabt. Der Ort, auf welchen ſich dieſe Vermuthung gründet, ſtehet in den Excerptis ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic*, bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 470 und 471: Poſtmodum vero *Magnus* Senior, Dux *Brunſwick* una cum fratre (a) ſuo *Ottone*, qui fuit unus de ordine *Templariorum*, quem vulgares nominabant *Hertoghe Ottens*, cepit caſtrum *Supplingeborg* & curiam templi in *Brunſwick*. Demum huiusmodi diſſenſio inter dominum magiſtrum ordinis & ducem praedictum, & *Ottonem* fratrem *Templariorum* pacificata & disbrigata tali modo, quod magiſter ordinis S. *Iohannis* aſſignavit Duci *Ottoni* praefato ad vitam ſuam curiam templi in *Brunſwick*, & dictos reditus de caſtro *Supplingeborg*, & ſic Dux *Magnus* tradidit dicto ordini S. *Iohannis* & magiſtro caſtrum *Supplingeborg* &c. - - Datum anno domini MCCCLVII. **Otto der Milde** lebte über dieſes damals nicht mehr, ſondern war ſchon 1334 oder höchſtens 1344 geſtorben. Siehe die Anmerkung zur 138. Seite. Chronic. S. *Aegidii* in *Brunſwig*, bey dem **Leibn.** Th. III, S. 593. Woher der Herr Verfaſſer aber weis, daß **Bruno** ein Sohn **Alberts des Dicken** geweſen, iſt mir unbekannt.

(a) imo patruo. Dieſe Note ſetzt **Leibnitz** dazu. Es iſt aber ſchwer zu glauben, daß im Jahr 1357 noch einer von den Söhnen **Alberts des Groſſen**, oder den Brüdern **Alberts des Dicken** am Leben geweſen iſt; indem dieſer im Jahr 1318; und **Heinrich der Wunderliche**, ſein Bruder, im Jahr 1322; ihr Vater aber im Jahr 1279 geſtorben iſt, und alſo von des letztern Tode bis zu dieſer Geſchichte 78 Jahre verfloſſen ſind. Ueber dieſes iſt noch zweifelhaft, ob der **Otto**, der Sohn **Alberts des Groſſen**, ein **Tempelherr** und nachgehends **Johanniterritter**, oder ein **teutſcher Herr** geweſen; welches letztere der Herr Verfaſſer behauptet. Siehe die Anmerkung zur 125. Seite. Daß alſo frater hier im eigentlichen Verſtande genommen werden muß.

Die Töchter **Alberts des Dicken** ſtehen in der III. Tabelle, wobey anzumerken iſt, daß eine derſelben **Mechtild**, unter den Aebtißinnen zu **Gandersheim Mathilda**, oder **Mathildis** die II. genennet wird. Sie hat **Bocknem** (ſonſten **Bockelen**) dieſem Stiffte zugewendet. Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplementum, **Leibn.** Th. II, S. 334. 336. 339.

Ebendaſ. Albert erhielt ſich 34 Jahre in dem Beſitz des Biſchoffthums Halberſtadt) *Conr. Botho* in ſeinem Chron. *Brunſu.* picturat. ſchreibet von ihm

Seite.

ihm zu dem Jahr 1328, bey dem **Leibn.** Th. III, S. 377: **In duſſem ſulven jare do wart ock gekoren de negen unde twintigeſte** (in dieſer Zahl iſt geirret in der **meibomiſchen** Samml. Th. II, S. 379, wo für XIX geleſen werden muß XXIX) **Biſchopp to Halverſtadt, unde de heyt Biſchopp Albrecht, Hertogen Albrechtes ſone to Brunswick - - He reygerde drittich jare, unde is begraven to Brunſwick in den dom ſunte Blaſy.** Allein aus der Hiſtoria *Alberti* II. epiſcopi *Halberſtadenſis*, nati ex ducibus *Brunſuicenſibus* ab anno 1324 ad 1349 conſcripta, bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 148 bis 152, erhellet, daß er bereits im Jahr 1324 zum Biſchoff erwehlet worden iſt; und **Botho** ſcheinet die vier erſten Jahre, weil ſie, unter andern wegen der Empörung **Jacob Snelhards**, voll von Unruhen waren, nicht gerechnet zu haben. Ich merke im Vorbeygehen an, daß auf der angezogenen 150. Seite im **Leibnitz**, wo von den zween Brüdern **Alberts**, Magno und Alberto, geredet wird, für Alberto geleſen werden muß Erneſto. Siehe des **Leibn.** Vorr. zum II. Th. S. 16, und die **meibomiſche** Samml. Th. II, S. 383. Sein Tod fällt alſo vermuthlich in das Jahr 1358, oder 1359, nach dem Chronic. *Magdeburg.* in der **meibom.** Samml. Th. II, S. 337 und 338, wo unter andern folgendes vorkommt: Et ſic praefatus dominus *Albertus* de *Brunſwig* eccleſiam *Halberſtadenſem* per 35 annos potenter occupavit, contra velle quatuor ſummorum pontificum ſibi invicem ſuccedentium. Demum domino *Alberto* de *Mansfeldt* mortuo papa *Innocentius* VI. de eadem eccleſia *Halberſtadenſi* providit domino *Ludovico* fratri Marchionis *Miſnenſis.* Et tunc quia iſte dominus *Albertus* de *Brunſwigh* iam ſenectute defectus & conſcientia motus, & quia fortem tunc habuit adverſarium ceſſit & Sedi apoſtolicae obedivit, *qui & brevi poſtea tempore ſupervixit.* Siehe auch Th. I, S. 543. Und Th. III, S. 232 muß vermuthlich in des *Henr. Meibomii* Or. de orig. *Helmſtadii* für MCCCXLII geleſen werden MCCCXXII. Siehe die Anmerkungen zu der 158. und 159. Seite.

132. Heinrich) war der 35ſte Biſchoff. Von ihm und ſeinen Thaten kann man nachſchlagen: Chronicon epiſcoporum *Hildeshemenſium*, **Leibn.** Th. I, S. 759. 760. Chron. *Stederburgenſe*, **ebendaſ.** S. 869. *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplementum, **ebendaſ.** Th. II, S. 333. *Hinrici* de *Bernten*, Abbatis *Marienrodenſis* Chronicon monaſterii *Marienrode*, **ebendaſ.** S. 439 und 460. *Theodorici Engelhuſii* Chron. **ebendaſ.** S. 1129.

135. Agnes - - **wurde an Andronicus den III. vermählet.**) Es muß hier und auf der 137ſten Seite für **Agnes** geleſen werden **Adelheid.** Dieſes habe erſt angemerket, als der Text ſchon abgedruckt war, daher hat es nur in der III. Tabelle geändert werden können. Daß der **Adelheid** dieſe Stelle und zwar die andere unter den Töchtern **Heinrichs** des

Seite

Wunderlichen eingeräumet werden müſſe, bezeuget nicht nur *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 370; ſondern es iſt auch in der **meibomiſchen** Sammlung, Th. I, S. 470 und 474 aus Briefen, welche **Heinrich** der **Wunderliche** ausgefertiget, erwieſen worden. Wozu **Leibnitz** ebenfals ſeine Einſtimmung giebt in der Vorrede zum II. Th. S. 10. Daß er aber in dem Regiſter ſetzet *Adelheida* Uxor (*Andronici* I.) ſcheinet ein Druckfehler zu ſeyn, weil er entweder in Anſehung ſeines Großvaters der **Jüngere**, oder in Anſehung aller Kayſer, ſo dieſen Namen geführet haben, der III. genennet werden muß.

Ebendaſ. Otto **aus der** lüneburgiſchen **Linie**) **Nicolaus** der 36. Biſchoff zu **Verden**, ertheilt ihm die Güter, welche **Woldemar**, Marckgraf zu **Brandenburg**, von der Kirche zu Lehen gehabt hatte, und durch ſeinen Tod erlediget wurden; welches Lehen auch nachher von dem Gegenbiſchoff **Ulrich** dem Herzog **Heinrich** iſt ertheilet worden, von welchem auf der 169. Seite unſerer Geſchichte die Rede iſt. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſ.* bey dem **Leibn.** Th. II, S. 219 und 221.

136. Ludwig **bekam das Biſchofftbum** Minden) Er war der 39. Biſchoff, und blieb es 22 Jahre, 1 Monat und 4 Tage. Siehe *Hermanni* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſium*, **Leibn.** Th. II, S. 190.

138. Balthaſar) Unter den Söhnen **Heinrichs** des **Jüngern** wird nach **Balthaſar** noch einer geſetzt, mit Namen **Thomas**, und von demſelben in des *Theodorici Engelhuſii* Genealogia ducum *Brunſuicenſium* illorum qui *Eimbeck* &c. bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 20, folgendes erzehlet: *Thomas*-factus religioſus ordinis *Eremitarum* S. *Auguſtini* in *Northuſen*, viſitans Studium, & factus Doctor S. Theologiæ, multas reliquias portavit de *Italia* ad partes ſuas - - Idem *Thomas* duxit duas ſorores ſuas ad *Italiam*, quas ibi nobilibus maritavit. Siehe auch *Theodor. Engelhuſ.* Chron. **Leibn.** Th. II, S. 1132. **Riddacarus**, auch ein Sohn dieſes **Heinrichs**, wird bey dem **Meibom** genennet **Riddagus** oder **Reddacus**: Siehe **meibom.** Samml. Th. I, S. 477, wo aus einem Brief vom Jahr 1357 erwieſen wird, daß er ſich nebſt ſeinen Brüdern in **Italien** aufgehalten habe.

Ebendaſ. Otto **der** Freygebige **ſtarb im Jahr** 1344.) Dieſes iſt ſo befindlich in Chronic. S. *Ægidii* in *Brunſwig*, bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 593: **Conrad Botho** aber in ſeinem Chron. *Brunſu.* picturat. **Leibn.** Th. III, S. 378 ſetzet den Tod **Otto** des **Milden**, wie er ſonſt genennet wird (ſiehe **ebendaſ.** S. 375), zehen Jahre früher, nehmlich 1334. Von ſeiner Gutthätigkeit gegen die Klöſter ſiehe Narrationem de origine monaſterii montis S. *Mariæ* prope *Helmſtede*, **Leibn.** Th. II, S. 430.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. **Magnus des I. Gemahlin Agnes)** Von dem, was ſie ihm zugebracht, ſiehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturatum zu 1318, bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 375. Siehe auch Chronicon *Theod. Engelhuſii*, **Leibn.** Th. II, S. 1129, wo von dem **Magnus** dem I. erzehlt wird, er wäre von dem Erzbiſchoff zu **Magdeburg** bey **Gardeleve** überwunden worden.

139. **Magnus lebte bis 1368.)** Der Herr Verfaſſer bedienet ſich vermuthlich mit Fleiß einer ſolchen Redensart, weil einige den Tod des **Magnus** in das Jahr 1369 ſetzen: Als die Chronic. S. *Ægidii* bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 593: MCCCLXIX, *Magnus* dux Senior de *Brunſwig*, & *Wilhelmus* dux de *Luneborch* obierunt, und Chronic. *Riddagesbuſ.* **Leibn.** Th. II, S. 81: 1369. Duces *Brunſuikſenſes* & *Luneburgenſes* obierunt; wo duces vermuthlich nicht, wie **Leibnitz** in der Vorr. zum II. Th. Artic. XI, S. 13 will, auf den Herzog zu **Lüneburg, Wilhelm**, allein, ſondern auch zugleich auf den **Magnus** den I. zu ziehen iſt. Hingegen ſetzt die Narratio vetus de ducis *Magni* vulgo *Torquati* fatis &c. bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 220, das Abſterben **Magnus des I**, in das Jahr 1368.

Ebendaſ. **Magnus der I. hatte drey Söhne)** Der vierte, **Ernſt**, ſtehet in der III. Tabelle, nach dem Chronico *Theodorici Engelhuſii*, bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 1130.

Ebendaſ. **Ludwig ſtarb vor ihm, im Jahr 1358, und Magnus der II. folgte ihm nach)** In dem **Engliſchen** ſtunde, **Ludwig** und **Magnus** der II. wären ihrem Vater nachgefolget; und dannoch wurde in der III. Tabelle, auf der 142. und auf der 158ſten Seite das Jahr 1367 für das Sterbjahr **Ludwigs** angegeben. Ich habe es überall geändert und für 1367 geſetzt 1358. Dieſe Aenderung gründet ſich auf des *Conradi Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturatum bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 381. Dieſer **Botho**, welchem Kenner der alten Nachrichten vielen Glauben beymeſſen, ſchreibt zum Jahr 1355: **In duſſem jare do nam Hertoghe Lodewig, Hertoghe Magnus ſone to Brunſwick ſynes Vedderen dochter, Hertoghen Wilhelmes to Lunenborch, dat ward vorworven an dem Pauwes, unde do mit kam dat lant to Brunswick unde Lunenborch wedder to hope, als öre grote vater Hertoghe Albrecht und Hertoghe Hans gedeylt hadden, wente van dem Hertoghen Hans wat düſſe Hertoghe Wilhelm de leſte, unde hadde neyn arven wan twey dochter, ſo beworen beröret is. De eyne de nam Hertoghe Otto to Saſſen, unde de ander nam düſſe Hertoghe Lodewich to Brunſwick, unde deme gaff he midde dat lant to Lunenborch, unde leyt dat Hertoghen Magnus upp den olden öme unde ſynen Arven. Over düſſe Hertoghe Lodewich de reygerde nicht man dre jare, do nam dat lant ſyn**

Seite.

broder Hertoghe Magnus in de junger, ſo hyr na ſteyt. Und ferner ſetzt er zum Jahr 1358: In düſſem jare do ſtarff Hertoghe Lodewich to Brunſwick unde Lunenborch unde wart to Wynshuſen begraven. Siehe auch die meibomiſche Sammlung, Th. I, S. 518 und 545.

141. Albert) muß ſich nackend ſehen laſſen im Jahr 1376, nach dem Chron. *Riddagesbuſ.* Leibn. Th. II, S. 81.

142. Wilhelm - beherrſchte das Herzogthum Lüneburg allein bis an ſeinen Tod, welcher ſich im Jahr 1368 ereignete.) Dieſes Jahr haben wir auch in der IV. Tabelle beybehalten, und es muß auf eben dieſer Seite weiter unten eben ſo geleſen werden an ſtatt 1369; welches letztere Jahr zwar angegeben wird in Chron. *Riddagesbuſ.* Leibn. Th. II, S. 81, und Chron. S. *Ægidii*, Leibn. Th. III, S. 593: Joh. Stadtwegius hingegen ſetzt den Tod dieſes Herrn in das Jahr 1368, in Chron. Leibn. Th. III, S. 275, welchem *Conr. Botho* in Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 384 beyſtimmet.

Daß aber Wilhelm das Herzogthum Lüneburg allein bis an ſeinen Tod beherrſchet habe, dem widerſprechen Narratio vetus de ducis *Magni Torquati* fatis &c. Leibn. Th. III, S. 220: Und hefft de Forſte van Luneborch (Wilhelm) ſine dochter (Mechtild) ſinem Vedderen dem Hertogen von Brunſchwick (Ludwig) gegeven, und ohme und ſinen menliken Erven dat Forſtendom upgedragen. Und im fall Hertoch Ludowich ohne menlicke erven vorſterfen worde, alſo den hefft he dat gedachtes Ludowichs Vader dem olden Hertog Magno, und ſinen menlicken erven gelikes vals upgedragen, und ſick alleine ein jarlikes daruth vorbeholden. - - Na deſſes (Ludwigs) affſterben, hebben de Stende des Forſtendomes Luneborch bi dem olden Hertogen Magno tho Brunſchwick angelanget, ohnen den jungen Hertog Magnum des vorſtorven Ludovici broder, dat Forſtendom Lunenborch tho reyerende, tho thoſenden, welckes ſe endlick von ohme erholden. Brevis narratio belli quod *Magnus iunior* dux, eiusque filii cum *Luneburgenſibus* geſſerunt, Leibn. Th. III, S. 675: Hertoge Willehelm - - hadde neyne ſone, ſunder he hatte eyne ſchone dochter. Ze dochter gaf he to wibe Hertogen Magnus ſone von Brunswick, de heit Hertoge Lodewich, unde gaf deme mede dat Lant to Luneborch. Dat Lant regerde wol de Hertoge Lodewich - - Do levede noch de olde Hertoge Willehelm, unde Hertoge Lodewich de ſtarf. Da meinde Hertoge Magnus de junge, dat Lant to Luneborch mochte an on erven. Unde vel alſo, dat et ſcach. De Hertoge Willehelm nam ome tho ſeck vor eynen ſone, alſo he ſynen Broder Lodewige hadde gedan. Chron. *Luneburgicum*,

Leibn.

Seite.

Leibn. Th. III, S. 178. 179: Hertoge Wilhelm - - toch tho ſick - in dat Hertochdom Luneborch junckeren Lodewich van Brunſchwick, dem he dat Hertichdom upſeeth, de tho Handt ahne kinder ſterff - - Darna nam Hertoge Wilhelm - - Hertogen Magnus ſone van Brunſchwick, juncker Lodewiges broder, und leth ehm up dat Hertichdom by ſinem levende, anno 1367, ꝛc. ꝛc. Dieſes bekräftiget auch *Conr. Botho* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 381.

143. Albert zu Sachſen wird vor dem Schloße Rickelingen von einem ſeiner eigenen Werke erſchlagen. Siehe Chronicon *Engelhuſii* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1130, und zwar im Jahr 1385, beſage des Chron. *Riddagesh uſ.* Leibn. Th. II, S. 81.

146. Der König in Frankreich, Johann ꝛc.) Sein Urtheil wegen des Streites, welcher zwiſchen dem Herzog in Braunſchweig und Lüneburg, Otto, aus der grubenhageniſchen Linie, und dem Herzog zu Lancaſter, Heinrich, entſtanden, iſt befindlich in des Leibnitz Sammlung, Th. II, S. 47 bis 50, nach deſſen Bericht dieſe Entſcheidung nicht den 11. ſondern den 9. December, 1352, öffentlich bekannt gemacht worden iſt.

148 Balthaſar) dem werden die Augen ausgeſtochen. *Theod. Engelhuſii* Chronic. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 1132.

150. Otto) von Taranto ſtirbt in dem 80ſten Jahr ſeines Alters. *Theod. Engelhuſii* Chron. Leibn. Th. II, S. 1132.

151. Agnes) des Ernſts zu Oſterode Gemahlin wird in einer 1336. verfertigten Urkunde genennt Alheide: Siehe des *Jo.* de *Polda* Chron. Eccleſ. *Hamelenſ.* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 516. Hierbey kan zu der III. Tabelle angemerket werden daß ſich eine Tochter des Ernſts zu Oſterode, mit Ulrich Graf von Honſtein vermählt haben, und eine andere Aebtißin zu Oſterode geweſen ſeyn ſoll, nach des *Theodorici Engelhuſii* genealogia ducum *Brunſu.* illorum qui &c. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 21.

Ebendaſ. Ernſt wurde zum Domprobſt ꝛc.) Siehe des *Theodorici Engelhuſii* geneal. ducum *Brunſu.* &c. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 21, und *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. Leibn. Th. III, S. 376.

155. Arnoldus Lubecenſis) Chron. *Slavorum* lib. VII, cap. 15, 3. bey dem Leibn. Th. II, S. 739.

158. Magnus der II.) Von den Thaten des Magnus mit der Kette überhaupt handelt Narratio vetus de ducis *Magni Torquati* fatis, lingua *Saxonica* vernacula, bey dem Leibnitz, Th. III, S. 219 bis 221.

Ebendaſ. Ließ ſich mit dem Biſchoffe zu Hildesheim, Gerhard dem II, in einen Krieg ein) Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplemen-

Seite.

tum bey dem Leibnitz, Th. II, S. 334, wo die Namen der Biſchöffe zu Hildesheim nach ihrer Ordnung geſetzt ſind. Daſelbſt wird dieſer Biſchoff *Gerhardus* dux *Montenſis* genennet. Es ſteht aber kein Biſchoff vor ihm, der eben dieſen Namen geführt hätte, daß er alſo nach dieſem *Bodone* nicht Gerhard der II. genennet werden kann.

Ebendaſ. Der Biſchoff zu Halberſtadt, Albert -- war ſein Bundsgenoſſe) Es iſt die Frage, was dieſes vor ein Albert geweſen? Ob es des Magnus mit der Kette Vaters Bruder geweſen? Welches einige zu bejahen und dieſe Schlacht dem Herzog Magnus dem I. zuzuſchreiben ſcheinen. Als *Henr. Bodo* in Chron. *Gandersh.* ſupplem. Leibn. Th. II, S. 334 und 800. 801: Iſte (*Gerhardus* epiſcopus *Hildesh.*) -- contra praedeceſſoris ſui *Hinrici Brunſuicenſis* fratrem *Albertum* nomine, *Halberſtadenſis* eccleſiae praeſulem bellum habuit. Porro *Alberto* epiſcopo FRATER *Magnus* dux *Brunſuicenſis* adhaeſit vna cum Archiepiſcopo *Magdeburgenſi*. Congreſſis autem praelii more, *Gerhardus Hildeſianorum* pontifex, *Albertum* epiſcopum *Halberſtadenſem* & FRATREM eius *Magnum* ducem *Brunſuicenſem*, nec non & Archiepiſcopum *parthenopolitanum* pugnando cepit, vnaque cum 1200 armatis vinctos habuit, cum tamen idem *Gerhardus* vix quingentos armatos habuiſſet, conceſſos ſibi per ducem *Luneburgenſem* (ohne Zweiffel Magnus den I, dem ſchon damals das Erbrecht auf das Herzogthum Lüneburg vom H. Wilhelm übertragen war: Siehe die Anmerkungen zur 142. S.) circa annum domini 1375 (f. 1365). Aliqui volunt *Albertum* illum epiſcopum *Halberſtadenſem* dictum fuiſſe *Rickmansdorp* & non ducem *Brunſuicenſem*. Eben ſo und noch bunter miſcht das Chron. *Luneb.* bey dem Leibnitz, Th. III, S. 176 alles unter einander. Es wird aber alles deutlicher, und man kann dieſe Verwirrung leicht auseinander wickeln, wann man veſt ſetzet, wie auch der Herr Verfaſſer auf der 159. Seite thut, daß dieſe Schlacht im Jahr 1367 gehalten worden iſt. Dieſes kann erwieſen werden aus dem Chronic. *S. Aegidii*, Leibn. Th. III, S. 593: Anno domini MCCCLXXII (es erhellet aber aus der folgenden Zahl in dieſer Chronik, 1368, daß es ein Druckfehler iſt, und heiſen muß: MCCCLXVII), praelium prope *Hildensheim* committitur circa villam, quae dicitur *Gheimeſſem*. Vero dux *Magnus* ſenior de *Brunſwig*, & epiſcopus *Halberſtatenſis* ſunt captivati cum multis nobilibus, militibus & armigeris. Ferner erhellet dieſes aus der Zuſammenhaltung des *Franciſci Borſem*, aus deſſen Chronic. epiſc. *Hildesh.* der Herr Verfaſſer in dieſer Stelle das meiſte geſchöpfet hat, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 800; und des *Eggehardi Vragienſis* in ſeinem Chron. *Hildesh.* Leibn. Th. I, S. 760. folg. Aus der erſten Stelle wird erwieſen, daß Gerhard, welcher daſelbſt Baron von Monte heiſet, im Jahr 1364 Biſchoff zu Hildesheim geworden, und aus der letztern, daß dieſer Krieg im dritten Jahr nach dem

An-

Seite.

Antritt dieſes Biſchoffs, folglich 1367 um das Feſt der Geburt **Mariä** geführet worden iſt. Nun iſt in den Anmerkungen zur 131. Seite erwieſen worden, daß der Herzog zu **Braunſchweig** und **Lüneburg**, **Albert**, Biſchoff zu **Halberſtadt** im Jahr 1358 oder höchſtens 1359 geſtorben iſt. Folglich muß dieſer **Albert**, deſſen hier gedacht wird, von jenem ganz verſchieden ſeyn. Es iſt glaublich, daß dieſer **Albert**, nach der oben angeführten Stelle des *Bodonis*, **Leibn.** Th. II, S. 334, 800 und 801, **Rickmansdorp**, **Rickmensdorp** oder **Rickmersdorp** geheiſſen habe. Es bekräftiget dieſe Vermuthung das Chronicon *Theodorici Engelhuſii* **Leibn.** Th. II, S. 1130; welches ihn nennet Magiſtrum *Albertum*, epiſcopum *Halverſtadenſem* de *Rickmerſtorp* (dictum *Rickmenſtorp* MSC. GERHARDIN.), qui Logicam compoſuit. Noch im Jahr 1372 wird eines Biſchoffs in **Halberſtadt** gedacht, welcher **Albert** geheiſen, in den Excerptis ex ordinario eccleſiae S. *Matthaei* in *Brunſuic* a *Templariis* per *Iohannitas* ad Fratres *Calendarum* ſeu S. *Spiritus* translatae, **Leibn.** Th. II, S. 472. Daß dieſe Schlacht bey **Dinckler** gehalten worden, erhellet aus dem Chronico Coenobii S. *Michaëlis* in *Hildesheim*, ordinis S. *Benedicti*, **Leibn.** Th. II, S. 401; aus des *Conradi Bothonis* Chron. *Brunſu.* picturat. **Leibn.** Th. III, S. 384; und aus des *Io. Stadtweg.* Chron. **Leibn.** Th. III, S. 275. Siehe auch Chron. epiſc. *Verdenſ.* **Leibn.** Th. II, S. 220, XL.

159. Magnus **war einer der nechſten Erben zu dem Herzogthum** Lüneburg) Er war wirklich eine Zeitlang in dem Beſitz deſſelben, weil ihn **Wilhelm**, der Schwiegervater **Ludwigs**, nach deſſen Tode, an Kindes Statt angenommen, und ihm das Herzogthum **Lüneburg** eben ſo wie dem **Ludwig** abgetreten hat. Siehe die Anmerkung zur 142. Seite.

160. Magnus) **mit der Kette** oder **Torquatus** kam um das Leben im Jahr 1373. Siehe Chron. *Riddagesbuſ.* bey dem **Leibnitz**, Th. II, S. 81.

Ebendaſ. Magnus **hinterließ von ſeiner Gemahlin** Catharina) Von dieſer **Catharina** ſiehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſu*, picturat. **Leibn.** Th. III, S. 382.

Noch eine Tochter des **Magnus** gehöret zwiſchen **Anna** und **Catharina**, nehmlich **Sophia**. G. Herzog **Heinrich** zu **Mecklenburg**. Siehe *Conr. Bothonis* Chron. *Brunſuic.* picturat. bey dem **Leibnitz**, Th. III, S. 382.

Ebendaſ. Otto) der 43. Biſchoff zu **Verden**, nachgehends Erzbiſchoff zu **Bremen**. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſ.* bey dem **Leibn.** Th. II, S. 220, no. 40 und 43. Narrat. de Fundatione Monaſt. *S. Michaëlis* in *Luneburch*, **ebendaſ.** S. 382. Seines Ur-Ur-Großvaters Bruder hies ebenfalls **Otto**, bey welchem und ſeinem Bruder **Conrad** zu der 114. Seite noch folgendes anzumerken iſt:

Seite.

Otto und Conrad -- Biſchöfe in Hildesheim und Verden) Siehe *Henrici Bodonis* Chron. *Gandersheim.* ſupplementum, bey dem Leibn. Th. II, S. 333 und 339.

Otto war der 32. Biſchoff in Hildesheim. Sein Tod fällt, nach der III. Tabelle, in das Jahr 1279; allein nach dem Catalogo epiſcoporum *Hildesheimenſium*, bey dem Leibn. Th. II, S. 154, iſt er 1280 geſtorben. Dann daſelbſt leſen wir folgende Worte:

32. *Otto*, FILIUS *Alberti* ducis de *Brunſwik*, 1261. obiit 1280.

Wobey anzumerken iſt, das filius fehlerhaft iſt, und daß es frater heiſen ſollte.

Conrad der 34. Biſchoff in Verden. Siehe Chron. epiſc. *Verdenſium* bey dem Leibnitz, Th. II, S. 218.

168. Gobelinus Perſona) Decanus *Bilfeldenſis* & officialis *Paderbornenſis* in Coſmodromio ſ. Chronico Vniverſali ætat. VI. cap. 70, in der Meibom. Samml. Th. I, S. 288, wo es von der Mordthat des Kaiſers Friedrich alſo heiſet: *Henricus* (comes de *Waldegge*) tunc advocatus in *Roſteborg* ex parte archiepiſcopi *Maguntini*, aſſeruit ſe de mandato eius hæc feciſſe, quod archiepiſcopus negavit, & coram principibus ſe de hoc iuramento purgavit. Eine weitläuftige Unterſuchung, wie auch die Quellen und Beweiſe dieſer Erzehlung ſind beyſammen anzutreffen in des gelehrten Herrn Prof. Jöchers Anmerkungen über dasjenige, was Joſeph Barre, Canzler der Academie zu Paris, im ſiebenden Bande ſeiner teutſchen Geſchichte, S. 77, von dem Friedrich von Braunſchweig aufgezeichnet hat, welche zu Leipzig, den 10. Jun. 1750, in Geſtalt einer Diſputation herausgekommen ſind. Dieſe Mordthat wurde am Tag vor Pfingſten, oder St. Bonifacius, den 13. Jun. ohnweit dem Dorfe kleinen Englis an dem Kayſer Friedrich verübet.

169. Heinrich aus dem braunſchweigiſchen Hauſe) Führte den erwehlten Biſchoff Wilbrand von Hallermunt mit 300 Reutern öffentlich in Minden ein, den 21. October, 1406. Siehe *Hermanni* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſium* bey dem Leibn. Th. II, S. 203. Er ſtunde auch dem Biſchoff zu Minden gegen die Stadt dieſes Namens mit mit 1400 Reutern bey, im Jahr 1416, ebendaſ. S. 207.

Ebendaſ. Heinrich und Bernhard) MCCCCXXI. *Bernart.* & *Heinric.* duc. de *Brunſwich* votum faciunt *S. Vito*, quod, ſi capiant caſtrum *Everſten*, *Tiderico* noſtro - - benefacere velint. Annal. *Corbeiæ Saxon.* Leibn. Th. II, S. 316.

171. Ulzen) Wird eingenommen im Jahr 1396. Siehe Chron. *Riddagshuſ.* Leibn. Th. II, S. 82.

Eben-

Seite.

Ebendaſ. Bernhard) Dieſem Herzog tratt der Biſchoff zu Minden, Wilbrand, den 19. Merz, 1411, das Schloß Petershagen ab, welches jener dem Biſchoff den 12. October eben dieſes Jahres wieder eingeräumet hat. *Herman* de *Lerbeke* Chron. epiſc. *Mindenſ.* bey dem Leibn. Th. II, S. 206. 207.

173. Erich) zu Grubenhagen hinterlies 3. Söhne, Heinrich, Ernſt, und Albert, nebſt ſechs Töchtern, die noch im Jahr 1433. lebten. *Theod. Engelhuſii* Chron. Leibnitz, Th. II, S. 1132. In des *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplement. Leibn. Th. II, S. 336, und 341, kommen vor Sophia die III; Agnes die II. erwehlt 1412, † 1438; und Eliſabeth erwehlt 1439; drey Schweſtern und Töchter des Herzogs zu Braunſchweig in Grubenhagen (Erichs): Woraus die III. Tabelle vermehret worden iſt.

184. Otto) Annales *Corbeiae Saxon.* bey dem Leibn. Th. II, S. 317:

MCCCCXXIV. Abba noſter cum *Ottone* de *Brunſwich* pacem fecit.

188. Wilhelm der Jüngere) Annal. *Corbei.* bey dem Leibn. Th. II, S. 318: MCCCCLI. *Wilhelmus iunior*, dux de *Brunſwich* a comite de *Wunſtorp* captus & in *Winzenborg* ductus eſt.

191. Braunſchweig) Von den Unruhen daſelbſt zur Zeit Heinrichs des Aeltern aus der wolffenbüttelischen Linie, ſiehe *Telomonii Ornatomontani* deſcriptionem belli inter *Henricos Iuniorem* & *Seniorem*, duc. *Brunſu.* & *Luneb.* civitatemque *Brunſuicenſem*, circa annum 1492 geſti, bey dem Leibn. Th. II, S. 88 bis 103.

Ebendaſ. Albert der III. aus der grubenhageniſchen Linie) Eine Tochter deſſelben Sophia die IV, iſt Aebtißin zu Gandersheim geweſen, nach *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplement. Leibn. Th. II, S. 336. und 342: Woraus die III. Tabelle vermehrt worden iſt.

202. und folgende. Von dem ſo genannten hildesheimiſchen Krieg; Siehe *Henr. Bodonis* Chron. *Gandersh.* ſupplem. bey dem Leibnitz, Th. II, S. 335; Und Selecta ex Chronico *Cluſino Henrici Bodonis*, bey ebendemſelben, S. 354. bis 360.

214. Ernſt der Bekenner war der erſte welcher die Lehre Luthers annahm. Siehe Select. ex Chron. *Cluſino Henr. Bodonis*, bey dem Leibnitz, Th. II, S. 362. und 365.

223. Z. 7 lies 1547 für 1548; wie es auch auf der 256. Seite, Z. 26 recht zu finden iſt. Hierbey kann ich nicht übergehen anzumerken, daß der Herzog Johann Friedrich der II, aus dem Hauſe Sachſen, dieſer bekannten Schlacht bey Mühlberg, welche in dem gedachten Jahr geliefert wor-

 den

den iſt, in einem Calender auf das Jahr 1592 (a), in den er mit eigener Hand, was ihm merkwürdig geſchienen, eingetragen hat, bey dem 24. April folgendermaſſen gedenket: April 24. . . Wird es $\overline{45}$ jar das Vatter vnd Son durch backen vnd kopf geſchlagen worden ꝛc. Dieſe Worte werden aus der folgenden Stelle des Thuanus deutlicher werden, deſſen Nachricht hingegen aus denſelben mehrere Gewißheit erhält. Die Stelle iſt befindlich in ſeiner Hiſtorie im 4. Buch, zum Jahr 1547, S. 76, b, und 77, a: *Saxo* qui nullum generoſi & ſtrenui ducis officium praetermiſerat, a ſuis deſtitutus, & equo fatiſcente, cum prope eſſet, vt in ſilvam ſe reciperet, agnitus, prodente illum vaſtitate corporis & oris maieſtate, ab *Hippolyto Portio* comite *Vincentino* capitur. ita prodidit *Hier. Faleſius.* at *Georg. Fabritius*, cui maior ea in re fides (b), ſcribit *Saxonem* VIIvirum disiectis in itinere copiis ſuis contra inſequenteis pugnantem, in adverſum os mala ſiniſtra vulnus accepiſſe, & a *Tilone Droto* e dioeceſi *Mersburgia* ordinis equeſtris viro non procul ab oppido *Mulbergo* captum eſſe, cui in eius rei teſtimonium annulum de manu detractum tradiderit. - - - Pauci, & in iis *Io. Fridericus Saxonis* natu maximus F. accepto in capite vulnere cum *Biclingo* & *Recrodo* & $\overline{\text{CCCC}}$ circiter, qui ex clade ſuperſtites fuerunt, *Vitembergam* pervenerunt &c. Aus welcher Stelle erhellet, daß in dieſer Schlacht, welche am 24. April 1547 gehalten worden, der Vater an dem linken Backen, der Sohn aber auf dem Kopfe verwundet worden iſt.

Dieſe Nachrichten, welche in dem gedachten Calender anzutreffen ſind, verdienen alle Aufmerkſamkeit, und zeugen nicht nur von dem Fleiſſe und Sorgfalt, ſondern auch von der Gelehrſamkeit dieſes Herrn. Viele Worte darinnen ſind mit rabbiniſchen Buchſtaben geſchrieben, damit ſie nicht jedermann leſen könnte; und die Namen durchlauchtiger und anderer Perſonen, ſind eben dieſer Urſache wegen nur mit ihren Anfangsbuchſtaben und zwar mit hebräiſchen bezeichnet worden. Es iſt zu bedauern, daß nur der Calender auf das einige Jahr 1592 vor der Gewalt der Elemente hat gerettet werden können. Dann eben dieſes hat auch meine Mühe vermehret, welche ich darauf gewendet habe, die Bedeutung der in demſelben befindlichen Anfangsbuchſtaben zu errathen. Ich werde hier, dem Leſer einen deſto beſſern Begriff davon zu machen, einige Beyſpiele daraus anführen, und die beygefügte Erklärung der gedachten Anfangsbuchſtaben dem Urtheil deſſelben überlaſſen.

Januar.

(a) Der völlige Titel dieſes Calenders iſt folgender: Alt und New Schreib Calender, auff das Jahr, nach der Geburt Jheſu Chriſti, 1592. Nach Erſchaffung der Welt, 5554. Geſtellet, durch M. Caſparum Bucham Medicum ordin. zu Quedlinburg, zu Magdeburg, bey Johann Franken ꝛc. An dem Ende iſt auch ein Prognoſticon Aſtrologicum dieſes Buchae angehänget worden.

(b) Miſnicar. rer. lib. 7.

Januar. 1592.

1. סש (a) vor ſeim מור (b) ſol haben ein vom Adel der Religion halben rich-
ten laſſen ꝛc. ſol ein Alter man geweſen ſein. Item wy H. י. ע. (c) ſey zu Prag bey לאמפרור (d) angeben. ל. וו. (e) wolt gern eben auf ſeim Boden bis gegen Eyſenach, hatt mit weinenden augen מור סש. vernomen. Item die Bernauer Dyberey zu Dreſden ꝛc. wy dy rechen meyſter des begrepnus ſich bereichert ꝛc.

5. Hab ich gehort das פ. יה. (f) ſol ein ſtark emanung an Reych laſſen מעינעט וועגען (g) in Druck ausgehen ꝛc.

8. Werde ich nach dem wylen GOTTES 63. Jar alt, auff den Abent um 9. Vr ꝛc.

9. Hatt der r. (h) geſaget, das dy ק. ו. ו. (i) Totlich krank ſey, vnd werd ע. מ. (k) morgen zu Ir, auf der Poſt nach Wyen, wyl auch nach Gretz, in kurtz ꝛc.

10. Iſt ע. מ. auf der Poſt zuſſen 11. vnd 12. nach Wyen ꝛc.

11. Iſt ע. מ. auf der Poſt wyder alhir ankumen ꝛc.

12. Gehort das פ. י. כ. (l) vnd ל. וו. ſein mit סש Ihm בונדע (m) geweſen ꝛc.

13. Iſt ע. מ. auf der Poſt nach Gretz ꝛc. Es iſt auch ע. מ. wyder hye ankomen ꝛc.

14. Hab ich Erfaren das dy Kunygin aus Frankreich zu Wyen geſtern geſtorben ꝛc. Man wyl daruon ſagen es habe ſich די ק. א. ו. (n) zu טוט געבלוט (o) in kurz ꝛc.

15. Hab ich gehort das לאמפרור ſey mit 8 klepern auf der Poſt geweſen ꝛc.

16. Erfaren, das לאמפערור nicht zu Wyen geweſen, ſondern ſein Kamerhern, vnd Medycos geſchickt ꝛc.

20. Iſt ע. מ. nach Gretz ꝛc.

21. Hab ich vom ר. (p) vernomen, das ע. מ. ſol dy Polyſe Heyratt zu ſeynem Vorteyl ſchlyſſen ꝛc. Es hat mir auch H. י. ע. von Breitingen geſchryben ꝛc.

24. Hab ich veronmen, das zu Wyen das gantze geſchrey gehett, das dy Jeſuiter dy Kunigin aus Franckreich haben umbracht ꝛc.

26. Hab

(a) Sſ. d. i. Sachſen. (b) mor d. i. Tod. (c) J. E. Johann Ernſt. (d) d. i. l'empereur. (e) L. W. d. i. Landgraf Wilhelm. (f) P. Jh. d. i. Pfalzgraf Johann. (g) meinet wegen. (h) T. v. Trautſon. (i) K. v. F. d. i. Königin von Frankreich. (k) E. M. d. i. Erzherzog Maximilian. (l) P. J. C. d. i. Pfalzgraf Johann Caſimir. (m) Bunde. (n) dy K. a. F. d. i. dy Königin aus Frankreich. (o) tot geblut. (p) R v Richele, welcher ſich vermuthlich zu Prag aufgehalten, und mit welchem dieſer Herzog Briefe gewechſelt hat.

26\. Hab ich dem Curfurſten zu Brandenburck, H. י. כ. (q) vnd H. י. ע. geſchryben ꝛc. Hatt Tobyas ꝛc. der New ſolicitator zu Prag, vnd der Hauffig von Wyen aus geſchryben ꝛc.

27\. Hab ich gehort, das פ. י. כ. ſol toth ſein ꝛc. ד. (r) Beſtetiget ſolches ꝛc. gewys ꝛc.

28\. Wyrds 20 Jar das ich bin das drit mal in dy Neuſtat bracht ꝛc. Hatt mir H. י. כ. beym Hausvogt geſchryben ꝛc. Item iſt ע. מ. wyder ankomen ꝛc.

29\. Hab ich gehort das ſtarke Erdbydem ſein zu Wyen geweſen, ſo ſol der itzige Starcke Wind den Turmb beym ſchlos der maſſen geneget aufs Hauß, das man Jhn mus abtragen ꝛc. Es hatt D. Eberſtorf bericht, das mit פ. י. כ. nichts ſey.

30\. Hab erfaren des Alten Hertz. von Jůlichs Toth ꝛc.

31\. Hab ich meim Sohn H. י. כ. geſchryben ꝛc. Hab ich Gehort, das סש. für ſeim tot ſelbeſt geleucht, do man 4. vom Adel gericht ꝛc.

Februarius 1592.

4\. H. ו. וו. (s) ſol לאמפערור ein ſumma gelds geligen haben zu ſeim forteil. Es iſt פ. י. כ. nach vnſerm kalender den 7. (t) Ianuarii geſtorben.

6\. Hatt mir דער האוסוואגט (u) laſſen ſagen, das פ. י. כ. den 17. Ianuarii geſtorben, hab ע. מ. Brif geleſen ꝛc.

12\. Hatt mir ה. (w) ein Schreyben von ע. ע. bracht ꝛc.

13\. Hab ich der Kay. Mag. H. י. ע. dem Rumpfen, vnd Trautzon bey ה. geſchryben ꝛc. Hatt mir ein Maler zu Dreſen, Richter, ein kunſtſtück geſchickt ꝛc.

14\. Iſt ה. nach Prag ꝛc. Es hatt mir auch פ. von Prag aus geſchryben ꝛc.

15\. Iſt Daniel wyder ankomen, der des H. Gryllen That geſeen ꝛc.

16\. Hab ich erfaren, das ſich H. י. כ. vnd H. י. ע. verglichen mit einander לאמפר. vmb ערלעדיגונג מעין (x) zu Prag vnnachleſſig anzuhalten ꝛc. דאניעל (y) ꝛc. Item von vyl Bryfen ſo man zu וססיטץ (z) funden auch zum theyl verbrand, vnd verloren worden, was man funden leſt man in Druck gehen ꝛc.

19\. Hatt T. zu א. (a) geſagt er ſtelt mir dy Bryf, vnd wyr weren al hoffertig ꝛc.

21\. Hab

(q) J. C. d. i. Johann Caſimir. (r) D. v. Daniel; muß einer der auswärtigen Bekannten dieſes Herzogsgeweſen ſeyn. (s) F. W. d. i. Friedrich Wilhelm. (t) Es ſoll vermuthlich heiſſen den 6, wie aus der folgenden Rechnung nach dem alten Calender erhellet. (u) der Hausvogt. (w) H. v. Hausvogt. (x) mein erleddigung. (y) Daniel. (z) Oßitz: was dieſes eigentlich vor ein Ort ſeyn mag, iſt mir nicht bekannt. (a) A. v. Abel.

21. Hab ich Erfaren Erſt was für ein auflauf zu Wyen im Vmlauf vorgangen ꝛc. Jtem Erfaren das ſy ein Newen Babſt zu Rom haben ꝛc. Darzu von דער וראו טראוצונים (b) erfaren, was der alt סש hab zu אוגספורקכ (c) gegen לאמפערור, vnd דעם רעיח (d) vorgehabt ꝛc.

23. Hat mir .א ein ſchreyben aus Prag ſehen laſſen darin nach meim toth gefragt, woran geſtorben, und wohin man mich begraben würd, Item conſolacionem cum adiuncta queſtione, quam diu ſit remanſurus hic &c.

25. Hab ich erfaren von der von .ק (e) das .ע. מ vmb 12 Vr in der Nacht mit ʒ̄ Klepern auf der Poſt.

26. Hatt mir geantwort Pfalz Phyllips Ludwig ꝛc. Es ſollen auch in kurtz zu Brandeys, wy ר. ſagt bey לאמפערור erſcheynen .ב. צ. ב (f) der .מ. צ. א (g) vnd .ו. וו wy .א bericht ꝛc. Es ſol auch der Curfürſt Pfalz gen Brandeys zu Jr: Mag. komen ꝛc.

27. Hab ich Gehort .ע. מ wol der Braut auf den Dienſt warten ꝛc.

Martius 1592.

4. Erfaren das H. .וו .ו durch ſein Leut לאמפערור gebeten מאן זולטע מיך ונע זעין וורוויסען (h) nicht לוז (i) geben ꝛc.

7. Hatt der Official mein Prediger auf der Gaſſen angeloffen ꝛc.

8. Es hatt der Official ins Magiſters Herberg ein Schul geſucht neben dem Mark.

9. Erfaren das .ג ſein Knechten das tor zuzuhalten befylt bey Jhnhaltung Jrer beſoldung ꝛc. Item, das den Tag dy Erbhuldung zu Gretz geſcheen, cum proteſtatione ad tempus Junioris principis Ferdinandi adventus &c.

April 1592.

7. Hab ich vom .ר vernomen das לאמפערור dy קיר ונד וורסטען דעז רעיחז (k) zu ſich erforder ſy haben Jre Rett geſchickt, dy er abgeſchaft vnd סי פערסונליך (l) zu ſich erfordert ꝛc.

14. Hab ich gehort das דיע קורוורסטען (m) bey לאמפערור zu Bodebrat geweſen ſein ꝛc.

18. Ver-

(b) der Frau Trautzonim. (c) Augſpurck. (d) dem Reich.
(e) K. v. Künſperck. (f) C. z. B. v. Curfürſt zu Brandenbnrg.
(g) M. z. A. v. Marckgraf zu Anſpach. (h) man ſolte mich ohne ſein vorwiſen. (i) los. (k) kur, und fürſten des Reichs.
(l) ſi perſonlich. (m) die kurfürſten.

18. Vernomen, wy dy Polacken ſo vbel haushylten, hatt zu Deutzenbrot לאמפערור ein Poln richten laſſen. So wollen ſy Jrem Konig aufſagen die Kron. Haben ע׳.מ. geſchryben. dy Braut weint, ſo zeugt dy Alte mit in Polen aber darf der Freulein keins mit nemen ꝛc. die Braut und ע׳.ע. ſollen zur Frumalzeit alhier ſein ꝛc.

20. Hatt mich der ע׳.ע. durch den Grauen von Arch laſſen zu der von Kunſperck Behauſung Jn der Stat neben meyner Gemahel berufen laſſen zum abent eſſen ꝛc. Vnd hat ſich r. ſampt den ſeynen ganz ſeltzam dargegen geſtalt.

23. Es hat der Eſel (n) gen Prag zu לאמפערור gewold, ſo hatt in der Vnverzagt gewarnet ꝛc.

May 1592.

11. Hab ich vom א. vernomen das man den Schoſſer zu Grim hab mit gewerter Hand gehold, bey dem man 3. Schlagtſchwert gefunden darauf des סש Wapen auf der eynen ſeyten geſtanden auf der andern סעיטען טעז וואפען דאז לאנדעז דו עז הין (o) ſol ꝛc.

12. So hatt der Jung Curfürſt Pfaltz ꝛc. zu לאמפערור ein Dokter Reinhart geſchickt den hatt לאמפערור ווערסטריקען לאסען (p) vnd Jſt J. Ma. befelch, weyl es wyder dy Gulden Bula ſey, man keinem dy Cuhr einreum, er ſey dan 25. jar alt, drumb ſol Pfalzgraf Reichart vollend bys zu der Zeyt adminiſtrator der Cuhr ſeyn vnd do er alters halben abging, ſo ſols der zu Newburck verſehen, nuhn werden noch 3 Rett gegen Prag geſchickt, von Heydelberck.

31. Jſt ein Paulyner Mönch, Ambroſy genand in der Nacht in ע׳.מ. kamer komen, hatt in flucks laſſen Jn dy 13. Land legen zu Waſer vnd Brott ꝛc.

Junius 1592.

1. Hab ich von א. gehort, das לאנדסחאוט סש (q) zurtrent ſein ein teyl haltens wydern Crellen, dy anderen darunter דיע רעט סעין (r) haltens mit Crellen.

8. Vom Jungen hern von Wallenſtein vernomen, das der von Parma in ein arm geſchoſſen ſey ein fyber zugeſchlagen ꝛc. wer gern weck ꝛc.

14. Hab

(n) Dieſes iſt vermuthlich der Name des damaligen Biſchoffs in der wieneriſchen Neuſtadt geweſen. (o) ſeiten das wapen des Landes do es hin.
(p) l'empereur verſtriken laſen. (q) Sſ. d. i. Sachſen landſchaft.
(r) die Ret ſein.

14. Hab ich gehort das dy Ertzherzogin ſol aus Polen wyder zu Wyen ankomen ſein ꝛc.

20. Iſt Ertz. Ernſt ſampt der Ertz. zu Gretz alhir ankomen ꝛc.

21. Hab ich muſt mit dem Ertz. eſſen, ſeind nach ſchadwien, gezogen ꝛc.

22. Hat .א geſagt das ר. ſeyn abſchid erlangt, er ſoll aber einne darzu dynliche Perſchon vorſchlagen ꝛc.

27. Wird es 25. Jar das ich bin in Neuſtadt bracht ꝛc.

Julius 1592.

1. Hatt ר. nachdem er Auſgezurnt wyder mit mir geſſen ꝛc.

5. Hatt der ר. geſagt der Kayſer hab den Curpfaltz belenet ꝛc.

7. Hatt ר. geſagt לאמפערור werd gen Wyen kumen ſi diis placet &c. Es ſoll auch mein Sohn H. .ע .י bey Jr Mag. ſtark anhalten, Item .כ .י

9. Wyrd mein Sohn H. .ע .י 26 Jar alt, auf den morgen zu 5 Vrn ꝛc.

Auguſt 1592.

16. Hab ich mein Sohn H. .ע .י vnd beyden Landgrafen, Wylhelm vnd Ludwichen geſchryben ꝛc.

17. Hatt der ר. geſagt, das .ע .ע als den 17. ſey zu Prag aufgeweſen, zeuget gemach ꝛc.

21. Hatt .א von eim Dreſiſchen Boten gehort das H. Reichart Regent in Pfaltz. Fritz ſey franck. So geet es den Caluiniſten im gefenknis ſelzam ꝛc.

25. Hab ich erfaren, das .ע .ע ſey geſtern zu Wyen ankomen ꝛc.

28. Hatt ר. geſagt, das לאמפערור zu Prag geſehen dy יעסויטען (s) ins Roſenbergs Haus aus und eingehen, vnd alsbald Jr viſitation abgeſchaft.

29. Hatt mir ט. in geſagt .ע .ע werd Veltherr zu Gretz, vnd neben Jhm M. (t) von Birgaw ꝛc.

September 1592.

2. Gehord daß .ע .ע ſol dy komend Wochen hy ſein neben dem Marckgrafen von Burgaw ſol ein Landtag zu Lebach halten. Der von Harrach orator zu Rohm kurz one Knecht zu Augſpurck ꝛc.

(s) Jeſuiten. (t) Marckgraf.

8. H. ר. (u) Schimp zu Heydelberck, Item das Beyeryſch Ertzherzogthum mit Schimp ꝛc.

9. Iſt vmb 3. Vr zu abend Ertz. Ernſt alhyr ankummen ꝛc.

10. Iſt Ehr nach 6 Vr fru vort nach Gretz ꝛc. meins ausfarens halben ſol ſich ע. ע. mit ע. מ. vnd ר. de modo vnterreden ꝛc.

11. Iſt ע. מ. nach Ebersdorf gezogen ꝛc. die ט. gebracht wy לאמפערור vnd ע. ע. mit ע. מ. ſo Bruderlich handeln ꝛc.

21. Iſt ע. מ. zu 8 Vrn fru nach Baden gezogen.

30. Iſt ע. מ. wyder von Baden alhir zu 9 Vrn fruhe ankomen.

October 1592.

13. Hatt ג. (x) geſacht, das er vom ועלנער (y) gehort לאמפערור ſol nach der Leß nach Wyen ankomen.

14. Hab ich vernomen das der מ. ו. ב. (z) dy ander Woche werd anzyhen, ſey vnwyllich das nicht genug was zum Handel gehert, der Turck ward ſein ꝛc. Item Erfaren das der Knecht in der Gwardy, von Waltſachſen geſagt, das מעינער לאנדסהאוט (a) geſandten zu Prag ſein, halten an vmb mein erledygung, oder wollen kein Heller herab volgen laſſen ꝛc.

17. Iſt ס. וו. (b) bey mir geweſen hatt mit ע. מ. geret, ע. ע. hatt vollen Befel. Es handelt auch לאמפערור mit Brandenburck auch Sachſſen ꝛc.

19. Nota hatt dy Grafenſteinerin geweynet, dy Kunnigin In Pollen hats fyber, hält zen Mettlein den Jungfrawen ꝛc.

27. Hab ich gehort das man das Krigſvolck alles zuſamen kumen auf der Grenitz wyrd H. Davyd Vngenad ע. ע. zum General feldhern offentlich verkundygen, Item mangel an Proſyand, ſeind dy krigſleut aus Carlſtat mit 3. fligenden fenlein gezogen ꝛc.

29. ר. verner geſagt, das ונוערצאגט (c) factotum zu Wyen ſey mit ſtarken befelen ꝛc. dy Landſchaft Iſt nicht zufriden, ſollen auch 300 ſteen blyben in der muſterung zu Woltersdorf ſo zu vyl mit groſſem Vnwyllen, ſi ſtellen auch Oſterreichys vom Adel vnter dy knecht, der Landſchaft dint man gerne ꝛc. Es hatt auch dy von ט. geſagt ע. מ. hab gen Gretz

(u) R. v. Richard. (x) G. v. Gryll, ein kayſerlicher Kriegsbedienter.
(y) Velner. (z) M. v. B. d. i. Marckgraf von Burgau.
(a) meiner landſchaft. (b) S. W. v. S. Wyndiſch. (c) Unverzagt.

Gretz ע.ע. meint halben geſchryben zc. ד. geſagt, das ע.מ. zu Wyen an eim Catar franck zc.

30. Hatt ſich ע. מ. durch ד. gegen mir entſchuldiget zc.

November 1592.

3. ב. (d) ſich vernemen laſſen H. פ̄. וו. (e) hett ſich der 4̄. Empter halben er-boten, er wolt dy geltvoderung erlegen, man ſolt Jhm auf ſein leben-lang eins einreumen zc. Hab ich erfaren durch ב. das H. פ̄. וו. vnd H. י. ב. mit einander aufſtutzig worden Jm raus zu Prag zc.

16. Hatt ב. dy ורסאחען (f) geſagt ווארום יח ניחט לוז סול ווערדן (g). א. das alter, Vyl wyſſen. ב. Fürſten gunſt zc.

17. Hatt ד. geſagt der Marckgraf zu Burgaw, wol nicht lenger leutenampt bleyben, den, den monat ſey ſein Zeyt aus zc. ד. Verner geſagt es hab der Marckgraf ſein Vater gegen Jnſpruck geſchryben der halben Dy landleut haben ſich erwyder vernemen laſſen Ehr ſol nur hinzihen Sy wollen drumb aus dem feld nicht zyhen der Nadaſty ſol leutenampt werden, hab ſchon ein Bruck vber das Waſſer Culp geſchlagen der Türk ſol abzogen ſein, hatt das blochhaus mit 1000 beſetz, wan man ſy angreyfen wyl ſollen ſy darvon zyhen. Der Nadaſty hat Türken erlegt auch bey 30 geſangen zc.

18. Hatt dy Ertzherzogin zu Gretz mein Gemahel beantword zc. Jſts, ̄z. Jar das ich bin ins Zeuckhaus zogen zc.

20. ד. geſagt, das der מ. ו. ב. hab ſchon ſeim Regiment abgedanck, was Jhn ע. ע. ermanet, auch der landſchaft geſchryben zc.

24. Hatt ד. geſagt das der מ. ו. ב. hab ע. ע. ſeins Vaters abfodern zu leſen geſchickt zc.

December 1592.

22. Es ſollen beyde des Turken vnd vnſer leger von allen teylen abzogen ſein, vnſer Volk iſt als bezalet. מ. ו. ב. ſol ſich an 2006 fl. genügen laſ-ſen zc.

25. Hab ich vernomen das H. י. ב. hab ſeim Hofpredicher auch Superinten-denten Ochſen geſchenck zc.

27. Hatt mir der Wyndyſch ein Beſcheyd von der key. Mag. auch Trautzon bracht, auch von H. י. ע.

Dieſes iſt ein Auszug der wichtigſten Stellen aus dem gedachten Calen-der, welcher vielleicht zu lang gerathen und am unrechten Orte an-

 ge-

(d) B. v. Beneda. (e) F. W. d. i. Friedrich Wilhelm.
(f) Urſachen. (g) warum ich nicht los ſol werden.

Seite.

gebracht worden iſt. Allein Kenner und Liebhaber alter Nachrichten werden mir die Freyheit, welche ich mir durch die Einrückung dieſes Tagebuchs genommen habe, gar gerne verzeihen.

224. **Durch Betrug des Cardinals** Granvella.) Dieſer Betrug wird ihm von vielen und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern zur Laſt gelegt. Selbſt **Jac. Aug. Thuanus**, ein **römiſchkatholiſcher** thut es, wann er in Hiſtor. lib. XXXIX. zum Jahr 1567, S. 815, alſo ſchreibt: Cum profligato *Jo. Friderico Saxone* VIlviro *a Mauritio* genero perſuaſus cum Cæſare transegiſſet, unius litterulæ cavillatione aſtu *Granvellani* deluſus ac carceri mancipatus totum quinquennium victricia Cæſaris ſigna & aulam ſequutus eſt. Hiermit ſtimmen überein die Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandebourg*, S. 33. Doch ſiehe des **berühmten** Herrn **Joh. David Köhlers** P. P. **teutſche Reichshiſtorie**, S. 445. 446.

254. Sagt der Herr Verfaſſer vom **Ernſt** dem **Bekenner**, **Thuanus** bildete ſeinen Character alſo ab: **Er wäre durchgängig für einen frommen, ſtandhaften, und tapfern Fürſt geſtalten worden.** Dieſe Stelle in dem **Thuanus** habe nicht finden können, wann nicht vielleicht der Herr Verfaſſer folgende Worte deſſelben im XXXIX. Buch, S. 815 ed. *Offenbach.* 1609, vor Augen gehabt hat: *Heſſum* mox *Erneſtus Brunſuicus*, quicum coniunctiſſime vixerat, ſecutus eſt, pius, conſtans & fortis princeps, qui IV. Non. *April.* obiit, & *Oſterodi* ſepultus eſt. Allein dieſe Worte, welche unter dem Jahr 1567 ſtehen, gehen nicht auf **Ernſt** den **Bekenner**, ſondern es wird **Ernſt** der II. aus der **grubenhageniſchen** Linie gemeinet, von welchem auf der 256. und folgenden Seite die Rede iſt.

256. Z. 14, lies **Braunſchweig** für **Braunſchweig-Lüneburg.** Siehe die 322. Seite.

258. Peters **von** Ludewig -- Germania Princeps) lib. VI, cap. 5, §. III, p. 110, ed. 1711.

268. Thuanus) im XXXVII. Buch, S. 763, zum Jahr 1566.

331. Puffendorf) in ſeiner **ſchwediſch-** und **teutſchen** Kriegsgeſchichte B. XIII, §. 11, S. 596, a.

347. **Grafſchaft** Rheinſtein) welche ſonſt auch **Regenſtein** heiſet. In den Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandebourg*, S. 119, wird ſie la Seigneurie de *Regenſtein* genennet.

362. **Wann nicht die benachbarten Fürſten - - einen Vertrag zwiſchen ihnen vermittelt hätten.)** Darunter war **Friedrich Wilhelm** Kurfürſt von **Brandenburg**; Siehe Memoires pour ſervir à l'hiſtoi-

re

Seite.
re de la maiſon de *Brandebourg*, S. 120. Es geſchahe im Jahr 1666.

372. **Nach einer hitzigen Belagerung von ſechs Monaten.)** Siehe die Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de *Brandebourg*, S. 146. 147, wo die gemeine Nachricht in Zweifel gezogen wird, daß auf Seiten der Belagerer vor **Stettin** zehen tauſend Mann geblieben wären. Die Veſtung capitulirte den 14ten **December.**

Ebendaſ. 1679.) Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de la maiſon de *Brandenbourg*, S. 156: *Crequi* entra avec dix mille hommes dans la Principauté de *Minden*: les *Lunebourgeois* l'y joignirent; & ces troupes renfermerent conjointement entre elles & le *Weſer*, un Corps *Brandebourgeois* que le Géneral *Spar* commandoit.

375. **König in Dänemark)** **Chriſtian** der V, und iſt ein Irrthum, wann er in den Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de *Brandenbourg*, S. 167. 168, genennet wird Frédéric V.

Dieſes ſind die wenigen Anmerkungen, welche beyzufügen für dienlich erachtet habe, und welche den hochgeneigten Leſer gütigſt aufzunehmen bitte.

Die Ueberſetzung iſt zwar mit allem Fleiß und Sorgfalt verfertiget worden, doch war ſie anfangs zu nichts weniger als zum Druck beſtimmt. Allein nachdem ſie den Beyfall einer Durchlauchtigſten Prinzeßin erhalten hatte, Deren wahrhaftig groſſen Character zu zeichnen, für künftige Geſchichtſchreiber eine rühmliche Beſchäftigung ſeyn wird: So hat mich dieſes ſo kühn gemacht, dieſe Arbeit auch der Welt vor Augen zu legen. Ich habe mich durchgehends bemühet, die Urſchrift des Herrn Verfaſſers und ſeine Art zu denken ſo genau auszudrucken, als es möglich geweſen, und ich kann hoffen, daß dieſelbe Kennern einer flieſſenden hiſtoriſchen Schreibart nicht mißfallen wird.

Des berühmten Herrn Geh. Juſtizrath **Scheids** bekannte origines Guelficae ſind mir ſpäter zu Handen gekommen, als daß ich ſie bey dem Abdruck dieſer Geſchichte, welcher keinen weitern Aufſchub litte, hätte gebrauchen können. Da ich auch in dieſer **Geſchichte des Hauſes Braunſchweig,** wo ich nicht offenbare Zweifel

fel in der Sache ſelbſt fand, vor der Zeit nichts ändern, ſondern erſt die probationes des Herrn Verfaſſers erwarten wollte: So habe die Zuſammenhaltung des gedachten Werks mit dieſer Geſchichte, entweder dem Herrn Verfaſſer ſelbſt, oder einer künftigen Gelegenheit vorbehalten. Ueber dieſes hat die Ausfertigung und ſchon in **Engelland** gemachte doppelte Auflage der Abhandlung von den **Herrnhutern**, welche jetzt zugleich im **Teutſchen** erſcheinet, dem Herrn Verfaſſer die Zeit geraubet, mir einige Nachrichten zu überſchicken welche ich mir von ihm ausgebeten hatte. Doch wird in den verſprochenen probationibus des Herrn Verfaſſers alles weitläuftiger ausgeführet werden, worauf ich den nach Beweiſen fragenden hochgeneigten Leſer verweiſe, und wozu ich dem hochzuehrenden Herrn Verfaſſer Leben und Geſundheit anwünſche. Geſchrieben zu Coburg, den 31ſten **Auguſt**, 1753.

M. Johann Caſimir Happach.

Geſchich=

Geſchichte
des
Hauſes Braunſchweig.

Von dem entfernteſten Alterthum an iſt es allezeit für eine hohe Ehre geachtet worden, aus einem durchlauchtigen und alten Stamme entſproſſen zu ſeyn; und niemand hat jemals die Kühnheit beſeſſen, dieſen Vortheilen einen geringen Werth beyzulegen, ausgenommen diejenigen, deren Häuſer ſich weder mit Tugend noch Alterthum haben rühmen können. Die Genealogie der **griechiſchen** Helden macht eine anſehnliche Figur in der **Ilias**; und **Horaz** ſchildert uns den Urheber derſelben als einen ſehr vortreflichen Beurtheiler anſtändiger Dinge. Wir können ferner hinzuthun, daß die Patriarchen ihr Geſchlechtsregiſter kaum mit ſo vieler Sorgfalt würden aufbehalten haben, wann ſie nicht überzeugt geweſen wären, daß der Ruhm der Vorfahren gewiſſermaſſen erblich ſey, und der Nachkommenſchaft einen Glanz mittheile.

Es iſt kein hohes oder durchlauchtiges Haus in der Welt, deſſen denkwürdige Thaten die Schriftſteller zu verſchiedenen Zeiten mehr geſucht

hätten vor Vergeſſenheit zu bewahren, als das durchlauchtigſte Haus **Braunſchweig.** Die Anzahl der Bücher, welche in verſchiedenen Sprachen, und in verſchiedenen Theilen **Europens** von Sachen, ſo dieſe Geſchichte betreffen, beſage eines kürtzlich herausgekommenen Verzeichniſſes geſchrieben worden ſind, beläuft ſich auf etliche tauſend; und es iſt glaublich, daß der Aufmerkſamkeit und dem Fleiſe deſſen, der ſie geſammlet, ſehr viele mögen entgangen, und in den vielen Kriegen, wodurch **Teutſchland** und **Italien** iſt verheeret worden, noch eine viel gröſſere Anzahl derſelben mag verlohren worden ſeyn. Dann es iſt kein Zweifel, daß man in dieſen Kriegen der Archive eben ſo wenig als anderer Dinge, ſo im Feuer aufgehen konnten, geſchonet habe.

Die Hoheit, der Vorzug und das Alterthum dieſer Familie ſind die Urſachen, welche zu dieſer auſſerordentlichen Sorgfalt, die Jahrbücher derſelben den Nachkommen zu hinterlaſſen, Gelegenheit gegeben haben. Es iſt in der Zeit vieler Jahrhunderte kaum eine Handlung von Wichtigkeit vorgegangen, ſie mochte Krieg oder Frieden betreffen, daran nicht einer oder der andere aus dieſem Geſchlechte einen beträchtlichen Antheil gehabt hätte. Das Alterthum deſſelben iſt auch ſo groß, daß man lange vor der Geburt **Chriſti** Spuren von demſelben findet, und daß man es faſt von vierzehenhundert Jahren ununterbrochen herleiten kann.

Die Vorfahren **männlicher Seite** dieſes durchlauchtigſten Hauſes leiten ihren Urſprung von den **Actii** einer edlen und in der alten Hiſtorie ſehr berühmten **römiſchen** Familie her; die von ihrem Sitze zu **Eſte, das Haus Eſte** ſind genennet worden, die viele Jahrhunderte ehe **Carl der Groſſe** nach **Italien** kam groſſe Güter daſelbſt gehabt, und ſich durch die rühmlichſte Vertheidigung ihres Vaterlandes hervor gethan haben.

Die Vorfahren **weiblicher Seite** ſind die **Welfen** und **Witekind der Groſſe.** Die Welfen, welche von den alten Königen der **Sicambri,** ſo nachgehends **Franken** genennet wurden, herkommen, nennen **Carl** den **Groſſen** und alle die **carolingiſchen** Kayſer, Sproſſen ihrer Familie; und was **Witekind** den **Groſſen** den andern Stammvater **weiblicher Seite** betrift, ſo geben ſeine Voreltern, die lange Reihe **ſächſiſcher** Könige, und die vielen Kayſer, ſeine Nachkommen, von welchen das Haus **Braunſchweig** abſtammet, dem Alterthum dieſer Familie keinen geringen Glanz, in welcher folglich das allerdurch-

lauch-

lauchtigſte Geblüt aus **Süden**, **Weſten** und **Norden** vereiniget worden iſt.

Es würde vergebens ſeyn, mit einer ſo ruhmvollen Abſtammung zu prahlen, wann nicht die Abſtammenden durch ihre eigene groſſe Thaten bewieſen hätten, daß ſie ihrer berühmten Vorfahren würdig wären. Doch wir werden dem Leſer allhier nicht zum voraus das Vergnügen machen, welches er in den folgenden Blättern hierüber empfinden wird. Wir werden nur anmerken, daß königliche und kayſerliche Kronen, als ein Regen vom Himmel zur Belohnung der Tapferkeit und Tugend über dieſen Heldenſtamm gefallen zu ſeyn ſcheinen.

Die Vorfahren des Hauſes Braunſchweig männlicher Seite von dem Hauſe Eſte.

Die **Actii**, **Atii** oder **Accii** waren zu **Rom**, da es noch eine freye Republick war, eine edle Familie, welche ſich nach **Eſte** oder **Ateſte** einer alten (a) Stadt in dem Theile **Italiens**, das nun die **venetianiſche Lombardey** genennet wird, begeben, und davon den Namen Ateſtina Domus, oder das Haus **Eſte** bekommen hat. Es erhellet aus glaubwürdigen Schriftſtellern, daß dieſe Familie lange vorher in groſſem Anſehen geſtanden, und daß **Romulus** ihnen eine Ehrenſäule aufrichten laſſen, eine Ehre, welche die **Römer** niemals jemanden als nur in Anſehung der höchſten Verdienſte erwieſen haben. Einer aus dieſer Familie mit Namen **Cajus Actius**, war zu der Zeit des **Tarquinius Priſcus** bekannt, ohngefähr 600 Jahre vor der Geburt **Chriſti**; und ein anderer, ſo nach dem Berichte des **Suetonius** (b), **Marcus Actius Balbus** hieß, hatte die **Julia**, eine Schweſter des **Cajus Julius Cäſar** zur Gemahlin, und ſeine Tochter **Actia** war die Mutter des Kayſers **Octavius Auguſtus Cäſar**.

(a) Tacit. Hiſt. 3, 6, 3. Plin. H. N. 3, 19.

(b) Caeſ. 3. 4.

Daß dieſe Familie ſich von **Rom** wegbegeben, iſt ohne Zweifel die Urſache, warum wir bis auf das Jahr 390 nach der Geburt **Chriſti** keine zuverläßige Nachricht von ihr haben; gleichwie die groſſen Züge vieler wilden Völker, welche bald hernach den Zuſtand **Italiens** zu verändern anfiengen, die Gelegenheit geweſen zu ſeyn ſcheinen, daß ſich dieſe tapfere Familie durch die Vertheidigung ihres Vaterlandes wieder bekannt gemacht hat. So viel iſt gewiß, daß die Genealogie des Hauſes **Eſte**, und folglich auch des Hauſes **Braunſchweig** von jener Zeit an bis auf dieſen Tag ununterbrochen fortgeführet werden kann.

I. Tabelle. 390.

Cajus Actius von **Eſte**, welcher in dem Jahre 390 lebte, hatte einen Sohn gleiches Namens, der ſich in den Kriegen berühmt machte,

die der Kayſer **Honorius** mit den **Viſigothen**, welche zu Anfang des fünften Jahrhunderts unter ihrem Könige **Alaricus** in **Italien** eindrungen, geführet hat. Die Tapferkeit, ſo er in der Schlacht bey **Verona** zeigte, verſchafte ihm die Würden eines Quatuorvir, eines Decurio
402. und eines Senator in **Rom**, und wurde im Jahre 402 Fürſt von **Eſte**.
405. Wenige Jahre hernach als **Stilico** zu ihm geſtoſſen war, ſchlug er bey **Florenz** einen andern Schwarm von 200,000 **Gothen** oder **Heruli**, welche es unter der Anführung des **Radagaiſus** verſuchten, ſich in **Italien** veſt zu ſetzen; dieſe Siege wurden aber wenig verfolgt, wegen der geheimen Abſichten, welche **Stilico** hatte, ſeinem Sohne, **Eucharinus**, während der Unruhen, welche nothwendig durch die Langwierigkeit dieſer Bewegungen entſtehen mußten, die Nachfolge auf den kayſerlichen Thron
410. zu verſchaffen. **Cajus Actius**, Fürſt von **Eſte**, ſtarb im Jahre 410. Unter ſeinen drey Söhnen, **Flavius Actius**, **Cajus Xillus** und **Aurelius Actius**, pflanzte der jüngſte die Familie fort. Die Staaten des Hauſes **Eſte** wurden nach und nach erweitert; die Söhne des **Aurelius Actius**, ſo **Lucius**, **Tiberius** und **Foreſtus** hieſſen, brachten **Monſelico**, **Vicenza** und **Feltri** an ſich, und erbaueten die Stadt **Ferrara**. **Foreſtus** fochte in der groſſen Schlacht, welche die **Römer** dem Könige der **Hunnen**, **Attila**, (in den Campis Catalaunicis) nahe bey
451. **Chalon** an der **Marne** in **Champagne** lieferten, in welcher von beyden Seiten 180,000 blieben, der Sieg aber von den **Römern** erhalten wurde. Er hielte noch zwo Schlachten mit dem **Attila**, und kam allezeit
452. ſiegreich zurück, wurde aber das Jahr hernach, indem er die Stadt **Aquileja**, ſo **Attila** belagert hatte, vertheidigte, tödtlich verwundet, und ſtarb im Jahre 453.

Um dieſe Zeit machten eine groſſe Menge **Chriſten** den Anfang, ſich vor der Grauſamkeit des **Attila** in die kleinen Inſuln des **adriatiſchen** Meeres in Sicherheit zu begeben, welches der Stadt **Venedig** ihren Urſprung gab. **Foreſtus** hinterließ einen Sohn, mit Namen **Acharinus**, der die Tochter des Königs zu **Damaſcus**, **Gardena**, eine Heydin, zur Gemahlin nahm; er bekehrte ſie zum chriſtlichen Glauben, und ſie bekam in ihrer Taufe den Namen **Electa**. Er vertheidigte ſein Vaterland tapfer gegen den König der **Heruli**, **Odoacer**: Nach unterſchiedenen
478. kleinen Treffen geſchahe eine Hauptſchlacht nahe bey **Lodi**, in welcher **Acharinus** von der Anzahl übermannet wurde; weil er ſich nun zu ergeben

geben weigerte, ſo endigte er ſeine zum Beſten des Vaterlandes gereichende edelmüthige Unternehmungen zugleich mit ſeinem Leben. **Odoacer**, welcher den letzten Kayſer im **Abendlande**, **Romulus Momyllus Auguſtulus**, vom Throne ſtieß, fand nach dem Tode des **Acharinus** wenig Widerſtand, nahm **Italien** ein, und machte alſo dem **abendländiſchen** Kayſerthum ein Ende, welches viele Jahre wegen äuſſerer Einfälle und innerlicher Unruhen in einer elenden Verfaſſung geweſen war. Er beraubte den älteren Sohn des **Acharinus**, **Actius** oder **Azo** den I. ſeiner Länder, welcher ſich hierauf zu dem Herzog in **Bayern**, **Theodo** dem I, begab, der ihn mit groſſer Höflichkeit aufnahm und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin gab. Einige Jahre hernach eroberte **Azo** wieder 504.
einen Theil ſeiner Länder und ſtarb im Jahre 538. Sein Bruder, **Conſtantius**, hatte einen Sohn mit Namen **Baſilius**, der keine Nachkommen hinterließ.

Tiberius war der einzige Sohn des **Aurelius Actius**, welcher die Familie fortpflanzte. Sein älterer Sohn, **Marvellus**, hatte **Eſte** und **Vicenza**; und ſein jüngerer Sohn, **Alphoriſius**, **Feltri**, der aber ſeinen Bruder, **Marvellus**, welcher ohne Kinder ſtarb, bald erbte. **Alphoriſius** war ein tapferer Herr, und fochte mit in der oben erwehnten groſſen Schlacht bey **Lodi**, wo er zugleich mit ſeinem Vetter, **Acharinus**, ſein Leben verlohr. Die Herrſchaft der **Heruli** in **Italien** war ſehr kurtz; die **Oſtrogothen** oder **Oſtgothen**, welche im Jahre 490 in daſſelbe einfielen, brachten dieſes Volk unter ſich; und der Fürſt von **Eſte** und **Feltri**, **Maximus**, ein Sohn des **Alphoriſius**, zog aus dieſen Unruhen den Vortheil, daß er die Länder, welche ſeiner Familie gehöreten, wieder eroberte. Er ſtarb im Jahre 538.

Der **morgenländiſche** Kayſer, **Juſtinianus** der I. ſahe wohl ein, daß ſein Recht zu dem **abendländiſchen** Kayſerthum, nach Verlöſchung jener Kayſer beſſer gegründet wäre, als der wilden Völker ihres, welche in daſſelbe eingefallen waren, und ſandte den **Beliſarius** wider ſie: Dieſer General brachte die **Vandali** in **Africa** unter ſich, und gieng 536.
von dar in **Italien** wider den König der **Oſtrogothen**, **Vitiges**, den er bey **Ravenna** ſchlug und gefangen nahm; da er aber unmittelbar dar- 540.
auf zuruckgerufen wurde, die **morgenländiſchen** Provinzen vor den **Perſianern** in Sicherheit zu ſtellen, welche **Vitiges** aus Verzweifelung zu einem Krieg wider den **Juſtinianus** aufgewiegelt hatte, ſo konnte er

ſeinen Sieg nicht verfolgen bis in dem Jahre 545, da er nach Italien zuruck gienge. Nichtsdeſtoweniger war ſein Aufenthalt wieder kurtz, der Krieg mit den Perſianern erforderte ſeine Zuruckkunft, und Narſes folgte ihm in dem Commando in Italien.

Bonifacius, ein Sohn des Maximus, lieferte, nachdem er ſich
552. mit dem Narſes vereinigt hatte, den Oſtrogothen eine Seeſchlacht, in
553. welcher er ein Auge verlohr; in dem folgenden Jahre rächte er ſeinen Verluſt in einer Schlacht zu Lande, und machte eine erſtaunliche Niederlage, in welcher der König der Oſtrogothen, Totilas, ſelbſt um das Leben
554. kam. Der letzte König der Oſtrogothen, Tejas, hatte das Jahr hernach eben dieſes Schickſal, und mit ihm endigte ſich das Königreich der Oſtrogothen in Italien, welches die Kayſer im Morgenlande mit dem morgenländiſchen Kayſerthum verbanden. Kleine Treffen fielen noch zwiſchen den Römern und dieſem Volke vor, in welchen Bonifa-
557. cius ſein Leben einbüßte. Es folgte ihm ſein Sohn Valerianus.

Dieſer Fürſt ergriffe das Soldatenleben frühe. Wir finden, daß ihn Narſes in dem 14ten Jahre ſeines Alters abſchickte, einen Paß über den Fluß Padus oder Po wider den Totilas zu beſchützen. Italien erwartete nun, nach einer ſo langen Reihe von Elend, unter den morgenländiſchen Kayſern der Früchte des Friedens zu genieſſen, als ihm ohnverſehens ein anderes fremdes Volk, die Longobarden, mit einem neuen Sturme droheten: Narſes war von der Kayſerin Sophia, der Gemahlin Juſtinus des II. beleidiget worden, und rufte, ſeine Rache auszuüben, dieſes Volk herzu, welches ſich in dem obern Theile
568. Italiens, das von ihm den Namen die Lombardey hat, veſtſetzte. Valerianus that ihnen groſſen Widerſtand, und fochte zu verſchiedenenmalen gegen ihre Könige den Alboinus und Clephus. Er brachte die Franken dahin, daß ſie ihm beyſtunden, doch ihr Betragen kam weder mit ihrer Bereitwilligkeit, noch mit der Meinung überein, welche die Welt von ihnen hegte. Sie hielten kaum einen Angriff der Longobarden aus, ſondern kehrten ihnen den Rücken zu, und lieſſen viele ihrer vornehmſten Officiere auf dem Platze, unter welchen Valerianus war, der
590. unter der Verfechtung der Freyheit ſeines Vaterlandes ſein Leben verlohr, wie es ſein Vater vorher in dem Kriege wider die Gothen gethan hatte. Sein älterer Sohn, Aldoartus, der ihm nachfolgte, wurde oftermals von den Longobarden, welche ſich bemüheten, ihn ſeiner Herrſchaft zu berau-

berauben, angegriffen. Dennoch war dieſes Volk nicht ſo wild, als die Oſtrogothen, Viſigothen, Hunnen, Heruli und Vandali; dann da ſie ſahen, wie tapfer Aldoardus ſein Vaterland vertheidigte, ſo höreten ſie auf, ihn zu beunruhigen. Er hinterließ keine Nachkommen, und ſein Bruder Gundelhardus folgete ihm nach. 638.

Gundelhardus wurde die rechte Hand des Königs der Franken, Dagobert des I, genennet, deſſen Herrſchaft er unterſtützte, als unterſchiedene ſeiner Unterthanen es bereits wagen wollten, ihm ihren Gehorſam zu entziehen. Nach dieſem nahm er die Statthalterſchaft ſeines Königreichs über ſich, und hatte bey nahe die höchſte Gewalt. Er erreichte ein hohes Alter und ſtarb im Jahre 682. Aldoardus, ſein 682. älterer Sohn, zeugte einen Sohn mit Namen Regenfried, der im Jahre 735 Major Domus in Frankreich war. Seine Nachkommen verlöſchten mit ſeinem Enkel Aelhardus. Heribertus, der jüngere Sohn des Gundelhardus, war wegen ſeines frommen und exemplariſchen Lebens merkwürdig. Er regierte die Staaten des Hauſes Eſte nur 12 Jahre und hatte ſeinen Sohn Ernſt zu ſeinem Nachfolger. Obgleich die 694. Longobarden in dem Beſitze eines groſſen Theiles von Italien waren, ſo blieben nichts deſtoweniger viele Städte in dieſem Lande unter der Bothmäßigkeit der morgenländiſchen Kayſer, welche einen Statthalter zu Ravenna hielten, der Exarchus genennet wurde, und ihre Ländereyen nennte man das Exarchat. Der König der Longobarden, Luitprandus, belagerte in der Abſicht, die morgenländiſchen Kayſer ihrer Länder zu berauben, Ravenna, welchen Ort Ernſt an der Spitze einer venetianiſchen Armee entſetzte. Ueber dieſes hielten die Longo- 740. barden Rimini eingeſchloſſen, wohin Ernſt folgte, und ihnen eine Schlacht lieferte. Nach einem hitzigen Gefechte zwang er den Luitprandus ſich mit groſſem Verluſte zuruck zu ziehen, und ſeines Bruders Sohn gefangen zu hinterlaſſen, welchen Ernſt zu Venedig im Triumphe aufführte. Aiſtulphus, einer von den Nachfolgern des Luitprandus gieng einige Jahre hernach wieder vor Ravenna. Dieſen Ort, der faſt 3 Jahre eine lange und harte Belagerung ausſtunde, vertheidigte Ernſt, bis ihm ein Pfeil aus dem feindlichen Lager das Leben raubte, und den 752. Longobarden Gelegenheit gab, dasjenige in Beſitz zu nehmen, wornach ſie lange geſtrebt hatten. Durch die Eroberung dieſer Stadt wurde dem Exarchat der Griechen, welches 185 Jahre gedauret hatte, ein Ende gemacht.

Hein-

Heinrich, den Sohn des **Ernſts**, machte der König der **Franken**, nachgehends Kayſer, **Carl der Groſſe**, zum Herrn von **Trevigio** oder **Treviſo**, welcher auch die Herrſchaft **Eſte** ihm zu Gefallen zu einer **Marckgrafſchaft** erhob; von welcher Zeit andieſe Familie mit dem Titel der **Marckgrafen** iſt beehret worden: Er ſtunde dem Kayſer bey, indem er den letzten König der **Longobarden, Deſiderius**, unter ſich brachte,
780. und verlohr ſein Leben in einem Aufruhre zu **Treviſo.** Sein jüngſter Sohn, **Berengarius**, der die Familie fortpflanzte, lebte in ſeinen jüngern Jahren an dem kayſerlichen Hofe. Sein einnehmendes Betragen machte ihn ſehr angeſehen, und der kayſerliche Prinz, **Ludwig**, mit dem Beynamen der **Fromme**, bat ihn, als er den kayſerlichen Thron beſtieg, nach **Frankreich** zu kommen. Es eräugete ſich bald eine Gelegenheit, bey welcher ihn der Kayſer ſeines Vertrauens verſicherte. **Carl der Groſſe** hatte ſeinen Enkel, **Bernhard**, zum Könige von **Italien** ernennet, der ſich, weil er noch jung und ehrbegierig war, von ſeinen Schmeichlern überreden ließ, daß die kayſerliche Krone von Rechts wegen ihm, als des **Ludwigs** älteren Bruders Sohne, zugehörete. Dieſes und die Einladungen der übelgeſinnten Partheyen in **Frankreich** verwickelten ihn in einen Krieg mit ſeines Vaters Bruder. **Bernhard** zog auf **Frankreich** zu, und der Kayſer, der auf ſeine eigene Generale ein Mißtrauen ſetzte, übergab das Commando ſeiner Armee dem **Berengarius**, welcher, ohne eine Schlacht zu wagen, die Sache ſo einleitete, daß der König **Bernhard** ſo wohl von den **Franzoſen**, welche ſich mit ihm vereinigen wollten, als auch von den meiſten derer, die er mit ſich aus **Italien** brachte, verlaſſen wurde. In dieſer äuſſerſten Noth nahm er den Rath des **Berengarius** an, welcher dahin gieng, daß er in eigner Perſon an den kayſerlichen Hof kommen, und ſich vor ſeines Vaters Bruder demüthigen ſollte. Doch das grauſame Verfahren des Kayſers **Ludwigs** machte, daß der Ruhm dieſer That des **Berengarius** ſehr verringert wurde. Der arme Herr, der nur einen gütigen Verweiß und Erlaubniß nach Hauſe zu kehren erwartete, wurde in ein heßliches Gefängniß geworfen, und nach vieler angethanen Schmach ließ man ihm die Augen ausſtechen, worüber ihn die Angſt den 3ten Tag hernach umbrachte, als er kaum das 19te Jahr ſeines Alters zuruckgelegt hatte. Nach dem Tode des Königs **Bernhards** wurde der kayſerliche Prinz, **Lotharius**, nach **Italien** geſchickt, und **Berengarius** begleitete ihn dahin, damit er ihm in allen Sachen von Wich-

Wichtigkeit Rath ertheilen könnte. Daſelbſt brachte er etliche Jahre zu, und wegen des Vertrauens, ſo man auf ihn ſetzte, ordnete er alles nach ſeinem Gefallen. Es entzündeten ſich darauf einige Funken der Eiferſucht zwiſchen dem Kayſer und ſeinen Kindern, welche mit Fleiß von denen aufgeblaſen wurden, die den Tod des Königs **Bernhards** niemals vergeben konnten. Als **Berengarius**, der für den Nutzen des Kayſers allezeit treu war, von der Gefahr, ſo man ihm drohete, Nachricht bekam, eilete er ſo ſehr zu ihm, als er konnte, aber er kam zu ſpat; dann der Kayſer war ſchon ſeiner Macht beraubet und in ein Kloſter eingeſperret worden, wo er nach dem Abſehen ſeiner Kinder und ihrer Anhänger den Reſt ſeiner Tage in einer harten Buſſe mit Ausſöhnung der Laſter zubringen ſollte, deren er ſich ſchuldig gemacht hätte. Der Papſt hatte einen beſondern Antheil an dieſen Handlungen, und es iſt wahrſcheinlich, daß **Ludwig** niemals würde geſchickt geweſen ſeyn, einen ſo heftigen Sturm zu entgehen, wann ſeine Feinde gelinder mit ihm verfahren wären. So wunderbar dieſes auch ſcheinen mag, ſo war doch der gar niedrige Stand, darein ſie ihn verſetzet hatten, die Gelegenheit zu ſeiner baldigen Wiedereinſetzung. Jene Wuth des Volks, der er anfangs nicht widerſtehen konnte, verkehrte ſich gegenwärtig in Mitleiden, und der Kayſer wurde in einen Zuſtand geſetzt, daß er ſeine Söhne zur Verantwortung ziehen konnte, da ſie unter ſich ſelbſt uneinig waren. Wir haben Urſache zu glauben, daß dieſer unerwartete Wechſel ohne den **Berengarius** nicht zu Stande gebracht worden iſt; dann wir finden, daß er keine Luſt hatte nach **Italien** zuruck zu kehren, wo **Lotharius** regierte, ſondern er brachte ſein übriges Leben an dem kayſerlichen Hof zu, und hatte ſeinen Theil an denjenigen Unruhen, welche den **Ludwig** in ſeinen letzten Tagen ſtark überfielen. Er ſtarb in eben dem Jahre, in welchem der Kayſer ſein Leben zu **Paris** endigte, in dem Anſehen eines der weiſeſten und gröſten Kriegshelden ſeiner Zeit; er hinterließ 3 Söhne, unter welchen der Jüngſte, 840.
Otto, das Geſchlecht fortführte.

Otto brachte die Stadt und das Land **Comachio** an ſich, das ihm der Kayſer, **Ludwig** der II, als eine Belohnung für ſeine und ſeines Vaters der kayſerlichen Krone geleiſteten Dienſte gab, welches aus dem 854.
von dem Kayſer ertheilten Lehenbrief erhellet, der noch unter den alten Nachrichten von dem Hauſe **Eſte** zu ſehen iſt. **Otto** hatte ſeinen Sohn 898.
Hunnibert zum Nachfolger, welcher im Jahre 926 ſtarb. Die Ge- 926.

ſchichte ſeines Lebens, ſo die Schriftſteller jener Zeiten uns zu hinterlaſſen für gut befunden haben, beſtehet in wenigen, aber ſo wichtigen Worten, daß wir uns keinen vollkommeneren Begriff von ſeinen Verdienſten machen könnten, wann auch ein vollkommenes Tagbuch ſeiner Thaten vorhanden wäre. Sie ſagen, er gienge jederzeit mit ſeinen Unterthanen ſo zärtlich um, als wann ſie ſeine Kinder geweſen wären, wodurch er ihre Liebe ſo ſehr gewann, daß ſie ihn mehr aus einem innern Triebe, als aus Furcht nicht beleidigten, und ſeine mit Klugheit verbundene Gnade erhielte ſein Anſehen mehr, als es die Schärffe jemals zu thun vermocht hätte. Er hatte einen Sohn mit Namen **Albert**, der Marckgraf zu **Toſcana** wurde, und viele Jahre an dem Hofe des Kayſers, **Heinrichs** des **Voglers**, lebte. Sein älteſter Sohn, der **Hugo** hieß, ſetzte ſich bey dem Kayſer, **Otto** dem I, in groſſe Gunſt, durch die großmüthige Hülfe, ſo er ſeiner Braut, **Adelheid**, einer Tochter des Königs in **Burgundien**, **Rudolfs** des II, und Wittwe des Königs in **Italien**, **Lotharius**, wiederfahren ließ, welche **Berengarius** der II, der letzte von denen Königen, die der Papſt nach ſeinem Gefallen in **Italien** geſetzt hatte, zu **Pavia** und nachgehends in einem engern Gefängniß eingeſchloſſen hielte, woraus ſie keine Hofnung zur Befreyung hatte, als nur durch ihre Einſtimmung zu einer Heyrath mit dem Sohne des **Berengarius**, **Albert**. Als **Hugo** dieſe **Adelheid** aus den Händen ihrer Feinde errettet hatte, übergab er ſie dem Kayſer, welcher ihn zur Belohnung in den Beſitz derjenigen Länder ſetzte, die nun unter dem Namen des Herzogthums **Mayland**, des Herzogthums **Montferrat**, **Piemont** und **Genua** bekannt ſind, und regierte in **Italien** als Reichsvicarius bis an ſeinen
953. Tod. Er hinterließ keine Erben; ſein Bruder, **Azo** der III, hatte einen Sohn mit Namen **Guido**, deſſen Kinder, **Albert** und **Theodorich**, ebenfals ohne Erben ſtarben. **Otto** hatte auſſer dem **Hunibert** noch etliche Söhne, unter welchen der vierte mit Namen **Obizo**, **Comachio** beſaß; deſſen Sohn **Almarius** war Marckgraf zu **Ferrara**, welche Stadt ſich freywillig unter ſeinen Schutz begeben hatte. Jedoch keiner unter den Söhnen des **Otto** führete das Geſchlecht lange fort, ausgenommen der jüngſte, **Sigfried** oder **Sigbert**, welcher eine fortwährende Nachkommenſchaft hinterließ.

Sigbert vermehrte die Länder des Hauſes **Eſte** mit **Lucca** und **Parma**; er ſtarb im Jahre 945. Sein Sohn, **Actius** oder **Azo** der

der II, vermehrete ſeine Länder mit Placentia und Reggio, und wurde Reichsvicarius in Italien. Er erbauete die Veſte Canoſſa in dem Herzogthum Reggio. Es war dieſes der Ort, vor deſſen Thoren der Kayſer Heinrich der IV. im Jahre 1077 drey Tage und drey Nächte unbedeckt und barfuß im Schnee und Regen Wache ſtund, und die Befreyung von dem Banne, mit welchem ihn der Papſt, Gregorius der VII, der ſich dazumal in dieſer Veſte aufhielt, beleget hatte, zu erhalten. Azo ſtunde dem Kayſer, Otto dem I, in ſeinen Kriegen gegen die Böhmen, die Slaven und die Vandali bey, doch niemand machte ihm mehr zu thun, als der obengedachte Herzog zu Friaul, Berengarius der II, der ſich auf Betrieb des römiſchen Hofes zum Kayſer oder König von Italien aufwarf. Azo ſchlug ihn vor der Veſte Canoſſa, die er belagerte, und zwang ihn, ſeine angenommene Würde niederzulegen. Nicht lange hernach gieng Berengarius das anderemal wider ihn zu Felde, und belagerte Canoſſa und Parma auf das neue; er hatte das gute Glück, ein Corpo von des Azo Truppen zu ſchlagen; doch nach vielen Treffen wurde er nebſt ſeinem Sohne gefangen und nach
Teutſchland geſchickt. Azo bekam einen Theil ſeiner Länder und das 962.
übrige riſſe der römiſche Stuhl an ſich. Er ſtarb im Jahre 970 und 970.
hinterließ zween Söhne, Theobald und Albert, welche ſeine Länder erbten.

Theobald wurde Marckgraf zu Ferrara, und hatte auſſer dieſem Mantua und Lucca. Sein älteſter Sohn, eben dieſes Namens, war Biſchoff zu Arezzo; der andere, mit Namen Conrad, wurde in einem Aufruhre ermordet, welche damals ſehr häuffig waren, und meiſtentheils von den Päpſten unterhalten wurden, welche ſich den Kayſern, und denen,
ſo es mit ihnen hielten, widerſetzten. Sein jüngſter Sohn, Bonifacius, 1007.
erweiterte ſeine Staaten ſo ſehr, daß ihm niemand in Italien gleich war. Er wurde Marckgraf zu Toſcana genennet, und beſaß Ferrara, Placentia, Mantua, Modena, Reggio, Parma und Lucca, und wegen ſeiner Vermählung mit der Tochter Kayſers Conrads des II, Beatrix, hatte er Verona, und wurde Reichsvicarius in Italien. Sein Leben war eine Reihe Feldzüge und tapferer Heldenthaten. Eine Stadt empörte ſich nach der andern, und der Kayſer war ihm für ſeine Wachſamkeit, einem allgemeinen Aufſtande, als wohin der römiſche Stuhl ſein Abſehen hatte, vorzukommen, ſehr viel ſchuldig. Er kam

durch einen vergifteten Pfeil um das Leben, und hinterließ keine männliche
1052. Erben; ſeine Tochter **Mathildis** folgte ihm nach.

Mathildis vermählte ſich mit dem Herzoge von **Lothringen,**
Gottfried, und nach ſeinem Tode mit **Azo** dem V, aus der jüngern
Linie **Eſte.** Sie wurden bald darauf geſchieden, und **Mathildis** ver-
band ſich mit ihrem dritten Gemahle, dem Herzoge in **Bayern,** aus dem
Welfiſchen Stamme, **Welf** dem VI, der ſie überlebte. Wir wer-
den an mehr als einem Orte dieſer Hiſtorie Gelegenheit haben, viel von
dieſer Prinzeßin zu ſagen, wir werden hier nur bemerken, daß ſie **Ferra-**
ra, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Piſa, Spo-
leto, Ancona, wie auch **Toſcana** beſeſſen hat, und daß ſie eine beſtän-
dige Anhängerin des **römiſchen** Stuhls geweſen iſt, der nach ihrem
1115. Tode ihre Länder unrechtmäßiger Weiſe in Beſitz genommen hat.

Albert, oder nach andern **Obert,** oder **Sigbert,** der andere
Sohn des **Actius,** oder **Azo** des II, hatte die Marckgrafſchaft **Eſte** zu
ſeinem Antheile, und beſaß auch **Mayland** und **Genua.** Er vermählte
ſich mit der **Adelheid,** oder **Alda,** der Schweſter Kayſers **Otto** des II,
welcher die Länder deſſelben mit zehen Veſtungen in der **Lombardey** und
mit der Stadt **Freyburg** in **Teutſchland** vermehrte. Er ſtunde dieſem
Kayſer in ſeinen Kriegen wider den König in **Dänemark, Harald**
den VIII, und wider die **Griechen** und **Saracenen** in **Italien** bey.
982. **Otto** wurde durch Verrätherey einiger ſeiner Völker von den **Griechen**
gefangen genommen, jedoch er entkam ohne erkannt zu werden durch die
Hülfe der **griechiſchen** Sprache, welche er vollkommen wohl redete. Im
folgenden Jahre unternahm er in Geſellſchaft mit dem **Albert** noch einen
Feldzug wider die **Saracenen.** Es wurde unter ihren Feinden eine
ſolche Niederlage gemacht, daß der König, weil er ganz mit Blut gefärbet
war, kaum von den andern unterſchieden werden konnte, und davon die
Namen bekam, **Rufus, Sanguinarius** und pallida mors Saraceno-
995. rum. **Albert** ſtarb im Jahre 995, und unter ſeinen drey Söhnen führ-
te der jüngſte, mit Namen **Hugo Actius,** das Geſchlecht fort. Er be-
gleitete Kayſer **Otto** den III. in etlichen ſeiner Feldzüge nach **Italien,**
und trug viel zur Erhaltung der kayſerlichen Würde in dieſem Lande gegen
die verſchiedenen Anſchläge bey, die man machte, daſſelbe von dem Reiche
zu trennen. Die **Römer,** die ſich wegen des Todes des **Creſcentius,**
welchen **Otto,** weil er den von ihm eingeſetzten Papſt abgeſetzt, und einen
andern

andern an ſeine Stelle verordnet hatte, hängen laſſen, zu rächen wünſchten, umringten bey ſeiner letzten Ankunft in Rom ſeinen Pallaſt, und er 997. würde gewiß in ihre Hände gefallen ſeyn, wann ſie nicht ſein Vetter, **Hugo**, betrogen hätte, der bisweilen mit den Kayſerlichen, bisweilen mit den **Römern** Unterhandlungen pflegte, und während dieſer Tractaten eine Gelegenheit fand, den Kayſer bey Nacht hinwegzubringen. Die unaufhörlichen Bemühungen der Feinde des **Otto** gelungen endlich dem ohngeachtet; er wurde von der Wittwe des **Creſcentius** mit ein par **romaniſchen** Handſchuhen beſchenket, unter deren ſtarkem und gutem Geruch ein ſo tödtliches Gift verborgen war, daß es ihn umbrachte, ehe ſeine Aerzte merkten, daß er vergiftet wäre. **Heinrich** aus **Bayern**, unter den Kayſern der II, mit dem Zunamen Sanctus, war ſein Nachfolger auf dem kayſerlichen Throne. Sein Vater hatte, als **Otto** der III. minderjährig war, eine groſſe Begierde nach dieſer Würde, aber **Albert**, des **Hugo** Vater, widerſetzte ſich ſeinen Unternehmungen beſtändig. Ihr Streit endigte ſich nicht mit ihrem Leben, ſondern erbte auch auf ihre Söhne. **Heinrich** ließ von der Zeit an, als er zum Throne gelanget war, den **Hugo** ſeine Ungnade merken, und ſo bald er ſich veſtgeſetzt zu haben glaubte, ließ er einige Reden von ſeinem Vorhaben gegen ihn ſchieſſen. Dieſer unzeitige Entſchluß machte, daß er **Italien** einige Jahre verlohr. **Hugo**, der dieſes in Erfahrung brachte, wendete alle ſein Vermögen an, **Heinrich** zu verdrängen, und ſetzte ihm den **Arduinus** aus **Eporödia** entgegen, welchen der meiſte Adel in der **Lombardey** unterſtützte, und zu **Pavia** zum Könige erwählte. Die Unruhen in **Teutſchland** litten nicht, daß ſich **Heinrich** viel um **Italien** bekümmern konnte, und auf vieles Anhalten des Ertzbiſchoffs zu **Mayland** geſchahe es, daß er endlich eine Armee dahin führte. **Arduinus** verlohr ſein Königreich ſo leicht, als er es bekommen hatte, und **Hugo** nahm ſeine Zuflucht nach **Neapolis** zu dem Generale des **griechiſchen** Kayſers, wohin ihn **Heinrich** verfolgte, und ihn mit ſeinen drey Söhnen gefangen bekam. Er zeigte, völlig wider ihre Erwartung, an ihnen ein ganz beſonderes Exempel der Gnade. Es ſtunde in ſeiner Macht, mit ihnen ihr Geſchlecht zu vertilgen, allein er erinnerte ſich, daß ſeine unbedachtſame Ausdrücke gröſtentheils zu dieſem Bruch Gelegenheit gegeben hatten, und ſetzte alſo den **Hugo** großmüthig 1004. wieder in den Beſitz alles desjenigen, was ihm vorher eigen geweſen war. Er machte ihn auch wieder zum Reichsvicarius in **Italien**, und ließ ſeine

Söhne mit ſehr höflichen Ausdrücken von ſich. **Hugo**, um zu zeigen, er ſey des Vertrauens, ſo der Kayſer auf ihn ſetzte, würdig, ließ ſeine ganze Lebenszeit hindurch dieſes ſeine größte Bemühung ſeyn, die über ſich genommene Bedienung anſehnlicher zu machen, und gewann ihm in der That durch ſeine gelinde Regierung die Herzen der **italiäniſchen** Nation, welche die Strenge **Otto** des II. und **Otto** des III. abwendig
1014. gemacht hatte. Er erreichte ein hohes Alter, ſtarb im Jahre 1014 und wurde von jedermann beklaget. Er wird der Nachwelt als ein wahres Muſter eines würdigen Patrioten vorgeſtellet, der das Anſehen des Kayſers erheben konnte, ohne in die Rechte des Volks einen Eingriff zu thun.

Hugo hinterließ drey Söhne, unter welchen der ältſte, **Obitius**, ohne Erben ſtarb; der andere, **Adelbrandinus**, hatte einen Sohn mit Namen **Azo** der V, der ſich mit der obengedachten **Mathildis** aus der ältern Linie **Eſte** vermählte, doch der Papſt, **Gregorius** der VII, zwang ihn, ſich von ihr zu ſcheiden, unter dem Vorwande, ſie wären zu nahe mit einander verwandt, in Wahrheit aber wegen keiner andern Urſache, als weil er der Parthey des Kayſers unabänderlich zugethan war. Er ſtarb ohne Erben, und der jüngſte Sohn des **Hugo**, mit Namen **Azo** der IV, führte das Geſchlecht fort.

Italien war zu ſeiner Zeit ſehr zertheilt. **Bonifacius** und ſeine Tochter **Mathildis** waren auf der Seite der Päpſte, aber **Azo** der IV. hielte es mit der Parthey der Kayſer **Conrad** des II. und **Heinrich** des III. Durch ſeine Tapferkeit wurde die Stadt **Mayland**, ſo einen Aufſtand erreget hatte, zum Gehorſam gebracht und die Ruhe hergeſtellet. Als **Heinrich** der III. aus **Italien** nach **Teutſchland** zurück gieng, ſo behielt die **päpſtliche** Parthey die Oberhand, und beraubte den **Azo** ſeiner Staaten. **Azo** der IV. wandte ſich hierauf an den kayſerlichen Hof, und wurde bald hernach wieder in ſeine Ländereyen eingeſetzt, die **Heinrich** der III. beträchtlich vermehrte. Er vermählte ſich mit **Cunigunda**, der Tochter des Herzogs in **Bayern** und **Kärndten**, **Welf**
1055. des III; als ihr Bruder, **Welf** der IV, ohne Erben ſtarb, fielen alle die Staaten des **Welfiſchen** Hauſes an **Welf** den V, einen Sohn **Azo** des IV, Marckgrafens zu **Eſte**, und der **Cunigunda**, Herzogin
II. Tabelle. in **Bayern**, aus dem **welfiſchen** Stamme, von welchem wir an ſeinem Orte Nachricht geben werden, wann wir erſtlich von den Vorfahren des

Hauſes

Hauſes Braunſchweig auf der weiblichen Seite, von den Wel-
fen, werden gehandelt haben. Azo der IV. vermählte ſich nach dem
Tode der Cunigunda, mit ſeiner andern, oder wie andere wollen, mit
ſeiner dritten Gemahlin, Gerſenda, einer Tochter des Grafen von
Maine, Hugo, und von dieſer Vermählung hat das heutige Haus
Modena ſeinen Urſprung.

Die Vorfahren des Hauſes Braunſchweig auf der weiblichen Seite, oder von den Welfen.

I. Tabelle.

Pharamond, der von Geburt ein Herzog in Oſtfranken war,
vermählte ſich mit Argotta, einer Enkelin Marcomir des V, Königs
der Franken, welches Volk man in den alten Zeiten Sicambri nenn-
te, von einer Tochter Britans, Cambra, die Antenor, einer von
ihren Königen, zur Gemahlin hatte. In Anſehung dieſer Verbindung
wurde Pharamond im Jahre 419 zum Könige der Franken erwehlet.
Sein Sohn, Clodio, der ihm nachfolgte, hatte zween Söhne, Mero-
väus und Albero, oder Adelbertus: Das Königreich fiel an den
Meroväus nach dem Tode ſeines Vaters, und von ihm ſind ſeine Nach- 419.
folger die merovingiſchen Könige der Franken, oder in Frankreich 430.
genennet worden. Albero, der andere Sohn des Clodio, wurde Her- 445.
zog an der Moſel, und hatte ſeinen Sohn, Waubertus, oder Wam- 491.
bertus, und nach deſſen Tode ſeinen Enkel, Anſbertus, zu Nach- 528.
folgern; welcher letztere einen Sohn und eine Tochter hatte. Arnoldus,
ſein Sohn, wurde Marckgraf an der Schelde, und von ihm kommen
Carl der Groſſe und die carolingiſchen Kayſer her. Seine Tochter,
Gertrudis, vermählte ſich an den Herzog in Franken, Richimeres.
Anſbertus ſtarb im Jahre 570. Richimeres hinterließ eine Tochter 570.
von der Gertrudis mit Namen Gerberga, deren Gemahl war Ega,
Maior Domus in Frankreich, zu der Zeit Dagobert des I. Von 636.
dieſer Vermählung ſtammte Erkembaldus, der ebenfals, wie ſein Sohn, 646.
Lendiſius, oder Leudicius, unter der Regierung Clodoväus des II, 661.
Maior Domus in Frankreich war. Ethicus, mit dem Beynamen
Adelricus, ein Sohn des Lendiſius, bekam das Herzogthum Elſaß 680.
von dem merovingiſchen Könige Theodoricus dem III, worinnen er
ſeinen ältern Sohn, Adelbertus, und ſeinen Enkel, Eberhardus, 720.
zu Nachfolgern hatte. Elſaß fiel nachgehends an die Nachkommen des 741.
Hetto, des jüngern Sohnes des Ethicus; und Warinus, ein Sohn
des Eberhardus, gieng nach Schwaben, wo er die Herrſchaft Altorff, 750.
ſo

ſo nun **Weingarten** genennet wird, an ſich brachte, und von dieſer ſeiner Reſidenz wurde er Herr oder Graf von **Altorff** genennet.

780. **Warinus** ſtarb im Jahre 780. Sein Sohn, **Iſenbart**, vermählte ſich mit **Irmentrudis**, einer Schweſter der Gemahlin Kayſers
II. Tabelle. **Carls** des **Groſſen**, **Hildegardis**, und zeugte mit ihr **Welf** den I, deſſen Name Gelegenheit gegeben hat, daß ſeine Abkömmlinge **Welfen** ſind genennet worden. **Judith**, eine Tochter **Welf** des I, vermähl-
819. te ſich mit dem Kayſer, **Ludwig** dem **Frommen**, einem Sohne **Carls** des **Groſſen**, und hatte einen beträchtlichen Antheil an den Handlungen ſeiner Regierung ſo wohl, als auch an ſeinem Unglücke. Die groſſe Liebe, ſo **Ludwig** zu ihr hatte, veranlaßte ſeine drey älteren Söhne von der vorhergehenden Gemahlin, heimliche Liſten gegen ihren Vater und ſie zu erdenken, und unter den vielen Anſchlägen, die man, die Kayſerin zu ſtürzen, machte, war auch einer, der ihre häusliche Aufführung betraf, indem man ihr Untreue gegen ihren Gemahl Schuld gab, von welcher Beſchuldigung ſie ſich, wie berichtet wird, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, dadurch losgemacht hat, daß ſie eine glüende Eiſenplatte in ihre Hände genommen, ohne davon verbrannt zu werden.

Die Söhne **Welfs** des I. waren **Ethico**, **Conrad** und **Rudolf**. Die zween letztern regierten in **Bayern** und **Italien**, und die Nachkommen **Conrads** wurden endlich Könige in **Burgundien**, oder **Arelat**, dann ſo wurde dieſes Königreich von **Arles** in **Provence**, als ſeiner Hauptſtadt, benennet.

850. **Ethico**, der älteſte Sohn **Welfs** des I, war um das Jahr 850 in **Schwaben** ſo mächtig, daß er keinen Oberherrn erkannte. Er zeugte mit ſeiner Gemahlin, **Judith**, einer Tochter eines zu gleicher Zeit leben-
II. Tabelle. den Königs in **Engelland**, einen Sohn, **Heinrich**, mit dem Beynamen **mit dem goldenen Wagen**, und eine Tochter, **Luidgardis**, welche ſich mit **Ludwig** dem **Jüngern**, einem Sohne des **Ludwig Germanicus**, Königs in **Teutſchland**, und einem Bruder, der Kayſer **Carolomannus** und **Carl** des III, oder des **Dicken**, vermählet hat. **Heinrich** bat den Schwiegervater ſeiner Schweſter um ſo viel Land, als er zwiſchen der Sonnen Aufgang und dem Mittage mit einem goldenen Wagen umfahren könnte. **Ludwig** gewährte ihn dieſer Bitte, weil er ihn nicht für reich genug hielte, daß er ſich einen goldenen Wagen anſchaffen könnte. **Heinrich** hatte einen kleinen Wagen von Gold, den

nahm

nahm er in ſeinen Schos ſetzte ſich auf einen ordentlichen leichten Wagen, und reißte in der beſtimmten Zeit vermittelſt untergelegter Pferde, von dem Fluſſe **Leck** bis an den Fluß **Amper**, und von dem Fluſſe **Glona** bis an die Grenzen **Tyrols**, welches einen anſehnlichen Bezirk in ſich ſchloß. **Ludwig** ließ ſich dieſes Kunſtſtück gefallen, und belehnte ihn mit allen dieſen Ländereyen, wodurch er Herzog in **Unterbayern** wurde, und dem **Ludwig** den Eid der Treue ablegte. Sein Vater, **Ethico**, war mit der Wahl ſeines Sohnes, lieber ein Vaſall zu ſeyn, als ein Herr, der unter niemand ſtehet, zu bleiben, ſo übel zufrieden, daß er aus Verdruß in ein Kloſter gieng.

Die Nachfolger **Heinrichs**, waren **Heinrich** der II, (a) im Jahre 910. **Rudolf** der I. im Jahre 930. **Welf** der II. im Jahre 940. **Rudolf** der II. im Jahre 980. II. Tabelle.

1020. **Welf** der III, ein Sohn **Rudolfs** des II, that groſſe Dienſte gegen den **Miſtevojus**, König der **Obotriten**, ſo von den **Wenden** herſtammeten, welcher in **Sachſen** ſowohl als auch in die Marck **Brandenburg** Einfälle that, die Beleidigung zu rächen, die er in ſeinen Gedanken von den chriſtlichen Fürſten erlitten, indem ſie ſich ſeiner Vermählung mit der **Mathildis**, einer Schweſter des Herzogs zu **Sachſen an der Elbe, Bernhards**, widerſetzt hatten. Die Tapferkeit, ſo **Welf** der III. in dieſen unglücklichen Kriegen blicken laſſen, und die nahe Verbindung mit dem Kayſer **Heinrich** dem II, deſſen Gemahlin Schweſter, **Irmengardis**, er zur Ehe genommen hatte, verurſachte, daß er ſich bey dem Abgange ſeines Schwagers, die kayſerliche Würde zu erlangen, Hofnung machte. Doch nach einigem Widerſtande ließ er ſeinen Anſpruch fahren, und erkannte den Herzog in **Franken, Conrad** den II, für den Kayſer.

(a) Sein Bruder, Conrad, war Biſchoff zu Coſtnitz von 934 bis 975, und wurde vom Papſt Innocentius den II. im Jahr 1142 unter die Heiligen verſetzet.

Sein Sohn, **Welf** der IV, folgte ihm nach. Er hatte alle die **welfiſchen** Ländereyen in **Schwaben** und in **Bayern** im Beſitz; der Kayſer **Heinrich** der III. belehnte ihn auch mit dem Herzogthum **Kärndten**, und der Marck **Verona** in **Italien**. Dieſer Herr hatte keine Nachkommen, und ließ ſich von den Mönchen in **Altorff** überreden, ſeine Staaten der Kirche zu vermachen. Nach ſeinem Tode widerrufte ſeine annoch lebende Mutter **Irmengardis**, im Jahre 1055 ſeinen letzten Willen, und wurde hierinnen von dem Kayſer **Heinrich** dem III. unterſtützet. Wann dieſe Hülfe einige wenige Jahre ſpäter gefallen wäre, ſo II. Tabelle. 1047.

würde ſie dem Kayſer unfehlbar den Bann des Papſtes zugezogen haben, aber der verwirrte Zuſtand, worinn ſich der römiſche Stuhl unter dem Anfange der Regierung dieſes Kayſers befand, indem auf einmal nicht mehr als drey Competenten zur päpſtlichen Würde waren, gab dem Heinrich eine Gelegenheit ſein Anſehen zu behaupten, wie ſeine Vorfahren gethan hatten. Dieſe drey Päpſte wurden abgeſetzt, und ein neuer, der den Namen Clemens der II. führte, von dem Kayſer ernennet, welcher auch die Römer mit einem Eide verband, niemals ohne die Einſtimmung des Reichs einen Papſt zu erwehlen. Dieſes war die letzte That, ſo die römiſchen Kayſer ohne Widerſpruch unternahmen, ihre Rechte über die Päpſte zu behaupten, dahingegen dieſe nicht nur bald darauf abfielen, ſondern auch mit einigen unter den Kayſern auf das ſchändlichſte umgiengen.

Welf der IV. hatte nur eine einzige Schweſter, ihr Name war Cunigunda, ſie vermählte ſich an Azo den IV, Marckgrafen in Eſte, wie oben erwehnet worden iſt. Sie zeugte mit ihm Welf den V. mit dem Beynamen der Starke, in welchem ſich das Blut der zwo alten I. und II. Tabelle. Familien der Actii oder Eſte und der Welfen vereinigte; und wurde nach dem Tode ſeiner Mutter Bruder der Erbe von den Staaten der welfiſchen Familie.

1056. Ohngefehr ein Jahr nach ſeiner Erbfolge in den Ländern ſeines Mutter Bruders, wurde Kayſer Heinrich der IV. den man bey Lebzeiten ſeines Vaters Heinrichs des III. zum Nachfolger auf dem kayſerlichen Thron erwehlet hatte, zu dieſer Würde erhoben, und weil er nur fünf Jahre alt war, ſo nahm ſeine Mutter Agnes die Verwaltung der Regierung über ſich. Heinrich der IV. erbte auch das Herzogthum Oberbayern, welches ſein Vater ſeiner eigenen Familie zum Eigenthum gegeben hatte. Nachdem dieſe Verwaltung ohngefehr ſieben Jahre gedauert hatte, ſo erregten die Bayern einen Aufſtand, und machten einen ſächſiſchen Prinzen Otto zu ihrem Herzog. Als Heinrich der IV. mündig worden war, wurde Otto vertrieben und in die Reichsacht erkläret, da er mit genauer Noth ſeine väterlichen Länder erhalten konnte, welche den Namen des Herzogthums Sachſen an der Weſer oder an der Werra führten. Welf der V. war dazumal in ſolcher Hochachtung bey dem Heinrich dem IV, daß ihn dieſer mit dem ganzen Herzogthum Bayern, wovon er bereits einen beträchtlichen Theil beſaß, belehnte. Er hatte ſich

mit der Tochter des in die Acht erklärten **Otto** aus **Sachſen**, **Ethelina**, vermählet, von welcher er ſich, dem Kayſer **Heinrich** dem IV. zu Gefallen, ſcheiden ließ. Während des erſten Theils der Regierung dieſes Herrn, blieb **Welf** der V. veſt auf ſeiner Seite, und fochte mit groſſer Tapferkeit gegen **Otto** von **Sachſen** und ſeine Verwandten, als Feinde des Kayſers. Der Kayſer, welcher aus **Franken** gebürtig war, hatte einsmals in ſeinen jüngern Jahren geſagt, **Sachſen** wäre ein ſchönes Land, aber ſeine Einwohner wären böſe Leute; die **Sachſen**, welche von Natur eiferſüchtig auf die **Franken** waren, machten alle ſeine Anſchläge zu nichte, und verurſachten endlich den gänzlichen Untergang dieſes Kayſers. Da die Sachſen in dem 1073. und folgenden Jahren durch die Waffen des Kayſers und der Vereinigten waren beſieget worden, ſo brachten ſie ihre Klagen vor den Papſt **Gregorius** den VII. ſonſt genannt **Hildebrand**, der ſich ſelbſt ohne die Einſtimmung des Kayſers zum Papſte gemacht hatte, und deſſen Ehrgeitz ihn ſo weit trieb, daß er ſich zum Oberherrn der ganzen Welt aufwarf. Er that den Kayſer in den Bann, ſprach ſeine Unterthanen von ihrer Pflicht loß, und ließ ihm zuentbieten, daß er zu **Rom** erſcheinen, und ſich wegen des **ſächſiſchen** Krieges rechtfertigen ſollte.

Heinrich der IV. verachtete dem Anſehen nach dieſen Donnerſtrahl, er beruffte eine Kirchenverſammlung nach **Worms**, wo er ſich vorgenommen hatte den Pabſt abzuſetzen, wie ſein Vater **Heinrich** der III. gethan hatte. Bey der Eröfnung dieſer Verſammlung wurden ganz unerhörte Klagen wider den **Gregorius** angebracht. Einer von ſeinen Cardinälen, mit Namen **Hugo**, brachte Briefe von **Rom** zum Vorſchein, welche von gewiſſen Perſonen, deren Aufrichtigkeit man niemals in Zweiffel gezogen hatte, unterzeichnet waren, worinnen er, nebſt andern ihm, ſo wohl vor als nach ſeiner Gelangung zur päpſtlichen Würde zur Laſt gelegten Beſchuldigungen, angeklaget wurde, daß er, ſich zur Erhaltung dieſer Würde Platz zu machen, durch Hülfe eines ſeiner alten Be- 1077.
kannten, **Brazutus**, nicht mehr als ſechs Päpſten, ſeinen Vorfahren, mit Gift hätte vergeben laſſen; daß er ſeine Wahl durch die Macht der **Mathildis** von **Eſte** durchgetrieben hätte; und daß der Zuruff ihrer Wache ihm beſſer zu ſtatten gekommen wäre, als die Stimmen derer, welche das Recht gehabt hätten ihn zu erwehlen. **Gregorius** wurde für einen unrechtmäßigen Papſt, und für eine Perſon, ſo eine ärgerliche Lebens-

art führte, erkläret, die kein Recht zu dieſer Würde hätte; die Biſchöffe in der Lombardey bekräfftigten zu Pavia den in Worms gemachten Schluß, und ein gewiſſer Roland, ein Prieſter zu Parma, machte dieſen Schluß zu Rom ſelbſt in einer Verſammlung bekannt, welche aus Creaturen des Gregorius beſtunde, von den Völkern der Mathildis beſetzt war, und in welcher Gregorius in eigener Perſon den Vorſitz hatte. Er gieng kühn hinein, ohne ihm einigen Reſpect zu erweiſen, er forderte von ihm in dem Namen des Kayſers und der Biſchöffe in Italien, Frankreich und Teutſchland, ſein heiliges Amt niederzulegen, er eröfnete ihm, daß er kein Hirt, kein Vater, kein Papſt, ſondern ein Dieb, ein Wolf und ein Tyrann wäre; und in der Zeit da ſie alle über der Anhörung dieſer Worte erſtaunten, machte ſich Roland auf die Flucht.

Ungeachtet des guten Anſehens, in welchem ſich die Angelegenheiten des Kayſers befanden, führte doch Gregorius ſeine Sache mit hoher Hand aus; er erregte in Teutſchland eine Parthey wider den Kayſer, und machte bekannt, daß er eine Kirchenverſammlung zu Augſpurg halten wollte. Zu dieſer Reiſe wurden groſſe Vorbereitungen gemacht, und die Mathildis war mit ihrer Armee dahin bedacht, ihn innerhalb der Grenzen Teutſchlandes in Sicherheit zu ſehen. Als der Kayſer die übeln Wirkungen ſahe, ſo dieſes Verfahren bereits bey einigen Reichsfürſten gehabt hatte, unter welchen Welf der V. war, bey dem der Name des Papſtes einen groſſen Eindruck gemacht hatte, ſo unterſtunde er ſich nicht, es auf den Ausgang dieſer Reiſe des Gregorius ankommen zu laſſen, ſondern entſchloß ſich, derſelben zuvor zu kommen, und ſich auf einige Bedingungen zu erniedrigen. Er gienge dem Gregorius, da er ſich noch innerhalb Italiens befand, mit einem kleinen Gefolge entgegen, und wurde nach dem ſchmählichſten Tractamente, welches ſich für einen römiſchen Kayſer, und den vornehmſten chriſtlichen Potentaten ſehr
1077. übel ſchickte, von ſeinem Banne befreyet. Während ſeines Aufenthalts in Rom, wurde auf Veranlaſſung des Papſts der Herzog in Schwaben, Rudolf, zum Kayſer erwehlet, wovon Heinrich der IV. keine Nachricht bekam, indem die Anhänger des Papſts alle Zugänge nach Italien beſetzt hielten. Jedoch als der Papſt dem neuen Kayſer eine Krone überſchickte, worauf folgender Vers geſtochen war: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho, ſo fieng der gröſste Theil der Reichsſtände

ſtände an einzuſehen, daß dieſes Verfahren des Papſtes nicht, wie er vorgab, einzig und allein von einem Religionseifer herkäme. Folglich theilte ſich das Reich, als **Heinrich** der IV. zurückkam, in zwo Partheyen; **Sachſen** hielte es mit dem neuen Kayſer **Rudolf**, und **Schwaben** mit **Heinrich** dem IV. Zwiſchen dieſen zween Competenten fielen vier Schlachten vor; in der letzten wurde **Rudolf** tödtlich verwundet und ihm ſeine rechte Hand abgehauen, welche noch in der Domkirche zu **Merſeburg** zu ſehen iſt. Wir finden, daß **Welf** der V. von einigen von **Heinrich** dem IV. gegen ihn gemachten Anſchlägen benachrichtiget worden, welches ihn veranlaßte, es während dieſer Kriege mit ſeinem ehemaligen Schwiegervater dem **Otto** zu **Sachſen** zu halten. Er ſtund auch dem **Hermann** von **Lützelburg** bey, den der Papſt, nach dem Tode **Rudolfs**, wider **Heinrich** den IV. zum Kayſer aufwarf. Nachdem dieſer Herr die Qvelle ſeines Unglücks entdeckt hatte, ſo machte er ſich mit dieſem neuen Gegenkayſer nicht viel zu thun, ſondern gieng gerade mit einer Armee vor **Rom**, und machte ſich nach einer zweyjährigen Belagerung Meiſter davon. Der Papſt **Gregorius** der VII. wurde abgeſetzt und **Clemens** der III. kam an ſeine Stelle, von dem ſich **Heinrich** krönen ließ. Wenige Jahre hernach 1083.
ergab ſich **Hermann** von **Lützelburg** und wurde begnadiget, aber **Welf** der V. erlitte bey dieſen Kriegen das meiſte; der Kayſer behielte **Bayern**, deſſen er ihn während der Unruhen beraubt hatte, und ließ es zwanzig Jahre hindurch von ſeinen Statthaltern beherrſchen. Endlich bemühte ſich auch **Welf** mit dem Kayſer Friede zu machen; er wurde von der Großmuth gerühret, ſo dieſer Herr in Anſehung der zween Gegenkayſer **Rudolf** und **Hermans** blicken laſſen, mit deren letzterem er ſich leicht verſöhnen ließ, den Tod des erſten aber bedauerte, und keinesweges zugeben wollte, daß man ſeinen Leichnam aus ſeinem Grabe zu **Merſeburg** nehmen durfte, ohngeachtet der wiederholten Vorſtellungen ſeiner Hofleute, es wäre zu viel, daß ſein Feind ein ſo anſehnliches Grabmahl haben ſollte. Es wurde folglich ein Vergleich zwiſchen ihnen getroffen, und der Kayſer belehnte **Welfen** wiederum mit ganz **Bayern**. Nach 1096.
dieſem führte **Heinrich** unterſchiedene Kriege mit den **Sachſen**, mit ſeinem älteſten Sohne **Conrad**, und nach deſſen Tode mit ſeinem jüngſten Sohne **Heinrich**, welchen Papſt **Paſchalis** der II. überredete, einen Aufſtand wider ſeinen Vater zu erregen, und ihn deßwegen von ſeiner

kindlichen Pflicht losſprach. Dieſer groſſe Kayſer, der während ſeiner Regierung zwey und ſechzig bis fünf und ſechzig meiſtentheils glückliche Schlachten geliefert hatte, wurde zuletzt von allen verlaſſen, und in ſeiner Verzweiffelung und Noth gezwungen, ſich an den Biſchoff in **Speyer** zu wenden, daß man ihn als einen geringen Domherrn in einer Kirche, ſo er ſelbſt geſtiftet hatte, aufnehmen möchte; doch da man ihm dieſen Gefallen, ſo gering er auch war, abſchlug, wovon man kein Exempel aufweiſen kann, ſtarb er in wenig Tagen vor Kummer, und weil er noch nicht von dem Banne, womit ihn Papſt **Paſchalis** der II. beleget hatte, losgeſprochen war, wurde er von ſeinem eigenen Sohne aus ſeinem Grabe geworfen, und blieb fünf Jahre unbeerdiget liegen. Dieſes iſt vielleicht eines von den größten Beyſpielen, ſo jemals von der Unbeſtändigkeit weltlicher Hoheit aufgewieſen werden kann.

Um die Zeit der Verſöhnung des **Welfs** mit dem Kayſer war der erſte von den bekannten Kreutz- oder Feldzügen, das **heilige Land** wieder zu erobern, wozu ſich auch **Welf** verbindlich machte. Dieſes Land wurde nach der Zerſtörung **Jeruſalems** in eine **römiſche** Provinz verwandelt, und in der Theilung dieſes Reichs zwiſchen dem **Honorius** und **Arcadius** fiel es auf den Antheil der **morgenländiſchen** Kayſer. Der größte Theil ſeiner Einwohner waren **Chriſten**, welche ihrer Güter bis auf das Jahr 615 in Friede genoſſen, da der König in **Perſien**, **Coſroes**, in dieſes Land einfiel, eine groſſe Anzahl mit dem Schwerdte hinrichten ließ, und eine ungeheure Menge in die Gefangenſchaft führte. Unter andern Dingen, welche **Coſroes** dazumal mit ſich wegführte, war das heilige Kreutz, welches dannoch der Kayſer **Heraclius** im Jahre 629 wieder wegnahm, und es im Triumphe nach **Jeruſalem** brachte, wo man es öffentlich aufrichtete, und einen Tag zur jährlichen Feyer, zum Andenken dieſer Aufrichtung ausſetzte, welches der Tag der Kreutzeserhöhung genennet wurde. Um das Jahr 636 fielen die **Saracenen** in das **heilige Land**, eroberten die Stadt **Aelia** oder **Jeruſalem**, und behielten es von dieſer Zeit an 463 Jahre hindurch im Beſitz. Sie gaben nichts deſtoweniger den daſelbſt wohnenden Chriſten Erlaubniß da zu bleiben, und dulteten, daß Fremde die Oerter der Geburt, des Leidens und der Begräbniß **Chriſti** beſuchen durften. Endlich wurden dieſe Pilgrimme zu zahlreich. Damit man nun die Verſammlung der Chriſten zu einem allzu fürchterlichen Haufen verhindern möchte, ſo forderten ihnen erſt-

erſtlich die **Saracenen** groſſe Tribute ab, und kurz darauf verboten ſie den chriſtlichen Gottesdienſt gänzlich. Dennoch erkauften einige **italiäniſche** Kaufleute von den **Saracenen** im Jahre 1092 für eine groſſe Summe einen Ort zur freyen Ausübung der chriſtlichen Religion, und damit der kranken Pilgrimme deſto beſſer könnte gepfleget werden, ſo wurde das **Johanniterhoſpital** geſtiftet, nebſt dem bekannten Orden der **Hoſpitalier** oder **Johanniter** Ritter, welche nachgehends die **Rhodiſer** Ritter, und nun die **Maltheſer** Ritter genennet werden; doch die Sicherheit der Chriſten blieb nur noch bittweiſe, und die Ritter waren in einem beſtändigen Stande der Feindſchaft mit den **Saracenen.** Dieſes bewegte den **Peter Eremiten,** einen **franzöſiſchen** Mönch, eine Reiſe aus dem **heiligen Lande** nach **Rom** zu thun, und dem Papſte, **Urban** dem II. den elenden Zuſtand der Chriſten an dieſen Oertern vorzuſtellen, welcher daher Gelegenheit nahm, auf der Kirchenverſammlung, ſo im Jahre 1095 zu **Clermont** in **Frankreich** gehalten wurde, der ganzen Chriſtenheit einen Feldzug wider die Ungläubigen, zur Eroberung des **heiligen Landes,** vorzuſchlagen. Der gröſſte Theil der chriſtlichen Fürſten wurden dahin gebracht, daß ſie dieſen Vortrag genehm hielten, und die Geiſtlichkeit bekam Befehl, täglich eine gewiſſe Anzahl Vater Unſer für den Fortgang dieſer Unternehmung zu beten, welche ſie vermittelſt einer Schnur kleiner Kugeln zehlten, woher die ſogenannte Paternoſter oder Roſenkränze ihren Urſprung haben. Denjenigen, welche ſich in dieſen heiligen Krieg einlieſſen, war vollkommener Ablaß ertheilet worden, und an ſtatt der Uniform trugen ſie ein rothes Kreutz auf ihren Schultern, welches verurſachte, daß man einen ſolchen Krieg einen **Kreutzzug** nennte. Es geſchahe im Jahre 1096, daß dieſer erſte Feldzug nach dem **heiligen Lande** unter der Anführung Herzogs **Godfrieds** von **Bouillon,** ſeinen Anfang nahm, welcher bey ſeiner Ankunft im Morgenlande eine Armee von wirklichen 700,000 Mann muſtern konnte. Der **morgenländiſche** Kayſer, **Alexius** der I. ſchlug erſtlich dieſer Armee den Durchzug ab, doch weil er ſich nicht in der Verfaſſung befand, einer ſolchen Anzahl zu widerſtehen, ſo verſprach er, dieſer Unternehmung nicht zuwider zu ſeyn, da man ihn im Gegentheile verſicherte, daß alle die Eroberungen, ſo man machen würde, zu dem **morgenländiſchen** Kayſerthum geſchlagen werden ſollten, ausgenommen **Jeruſalem,** welches der **römiſchen** Kirche vorbehalten wurde. **Godfried** kam an der Spitze dieſer

groſſen

groſſen Armee nicht ohne viele Beſchwerlichkeit durch **Natolien** und **Syrien**, und nahm auf ſeinem Marſche unterſchiedene Städte ein, beſonders die groſſe Stadt **Antiochia**, welche durch Verrätherey einer ihrer Inwohner im Jahre 1098 unter ſeine Botmäßigkeit gebracht wurde. Er belagerte hierauf **Jeruſalem**, welches ſich im Jahre 1099 ergab, nach dieſem wurden ſo viele **Saracenen** umgebracht, daß man ſagt, die Pferde der Chriſten hätten bis an die Knie in dem Blute der Erſchlagenen gewadet. Da alſo **Godfried** Meiſter von der Hauptſtadt im **heiligen Lande** war, ſo ließ er ſich zum Könige von **Jeruſalem** ausruffen, und ſeine Generale theilten die andern Städte unter ſich, welche in dieſem Zuge waren erobert worden.

Wir finden nicht, daß **Welf** ein Commando in dieſer Armee über ſich genommen hätte, aber er ſtund auf dieſem Marſche viel aus, und war mehr als einmal in der äuſſerſten Gefahr ſeines Lebens. Er ſtarb auf
1101. ſeiner Heimreiſe nahe bey **Paphos** auf der Inſel **Cypern**, und ſein Leichnam wurde in das Kloſter **Weingarten** in **Schwaben** gebracht. Mit ſeiner andern Gemahlin, **Wichanda**, oder **Judith**, einer **flandriſchen** Prinzeßin, hinterließ er zween Söhne, **Welf** den VI. und **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Schwarze**, welche beide ihm in gehöriger Ordnung nachfolgten.

Welf der VI. ſtritte mit den Nachkommen **Azo** des VI. wegen der Nachfolge in den Staaten der jüngern Linie **Eſte** in **Italien**, und machte einen rechtlichen Anſpruch darauf, wegen ſeines Vaters, **Welf** des V, welcher der älteſte Sohn **Azo** des IV. war, wie oben bemerket worden iſt. In dem Jahre 1111 gieng er mit dem Kayſer **Heinrich** dem V. nach **Rom**, die Mißhelligkeiten beyzulegen, welche zwiſchen dieſem Herrn und dem Papſte wegen der Einweihung der Biſchöffe entſtunden. Papſt **Paſchalis** der II. hatte im Sinne, dasjenige hinaus zu führen, was Papſt **Gregorius** der VII. angefangen hatte, und begehrte von dem Kayſer, daß er dem **römiſchen** Stuhle die Einweihung der **teutſchen** Biſchöffe mit dem **Ringe** und **Biſchoffsſtabe** abtretten, oder welches eben ſo viel war, ihm die Vergebung der geiſtlichen Würden in **Teutſchland** überlaſſen ſollte. **Heinrich** der V. erwieſe, daß die **abendländiſchen** Kayſer jederzeit, von **Carl** dem **Groſſen** an, dieſes Recht ausgeübet hätten, und beorderte eine Armee nach **Italien**, ſeine Forderung zu behaupten. Der Papſt ließ dem Kayſer, dieſen Sturm abzuwenden, vorſtellen, daß

das Mißfallen der Vorſicht, welches ſie daran hätte, wann er ſich dem römiſchen Stuhl widerſetzte, an dem Tode ſeines Vaters ſichtlich wäre; doch diejenigen, ſo auf der Seite des Kayſers waren, machten daraus keinen ſolchen Schluß, indem ſie wohl wußten, daß, wann man keine richtigern Beweiſe, die Urtheile der Menſchen zu lenken, als den glücklichen Fortgang derer hätte, die etwas unternähmen, ſo könnte oftermals die beſte Sache leiden, und die handgreiflichſte Ungerechtigkeit vertheidiget werden. Erſtlich ſchmeichelte ſich der Papſt mit der Hofnung, der Kayſer ſollte von ſeiner Forderung ablaſſen; doch da er von ſeiner Ankunft zu Rom hörte, ſo verurſachte er einen Aufſtand unter dem Volke. Die Niederlage, welche hierauf folgte, war vornehmlich auf der Römer Seite ſo groß, daß ſich die Tiber von dem vergoſſenen Blute färbte; doch die Teutſchen erhielten durch die weiſe Anführung Welfs des VI. das Feld, und Papſt Paſchalis der II. wurde gefangen genommen. Endlich that er förmlichen Verzicht auf ſeine Forderung, betreffend die Einweihung; er empfieng hierüber das heilige Abendmahl, und gab Heinrich dem V. die eine Helfte einer geſegneten Hoſtie mit den Worten: Accipe hoc in confirmationem factae pacis inter me et te. „Nimm dieſes zur Beſtät„tigung des zwiſchen mir und dir gemachten Friedens„; So bald aber Heinrich Italien verlaſſen hatte, ſo machte ſich der Papſt von ſeiner Verbindlichkeit los, und verurſachte nicht nur, daß er von dem Biſchoffe zu Maynz in den Bann gethan wurde, ſondern hetzte auch die Sachſen, welche von Natur Feinde der Franken waren, zum Krieg gegen ihn auf.

Welf der VI. hatte das gute Glück, die reichſte Prinzeßin ſeiner Zeit zur Gemahlin zu bekommen. Es war Mathildis, deren wir oben Meldung gethan haben, die einzige Prinzeßin des Bonifacius, Marckgrafens zu Eſte, eine Erbin von Ferrara, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Piſa, Spoleto, Ancona und Toſcana. Dieſe Prinzeßin, eine eifrige Anhängerin des Papſtes Gregorius des VII. und ſeiner Nachfolger, in den Kriegen, welche dieſe Päpſte mit den Kayſern Heinrich dem IV. und Heinrich dem V. führten, commandirte ganze Armeen, eroberte Städte, und thate alles, was man von einem erfahrenen General fordern kann. Man ſagt, daß eine von den Urſachen, warum ſie ſich mit Welf dem VI. vermählte, dieſe geweſen iſt, damit ſie ſeinen Vater, Welf den V, von des Kayſers Parthey abziehen möchte.

Dieſe Vermählung währte nur wenige Jahre, und die ſo frühe Trennung geſchahe noch zu Lebzeiten **Welfs** des V, deſſen Verſöhnung mit dem Kayſer die wahrſcheinliche Urſache war, daß ſein Sohn die **Mathildis** verlohr, deren Liebe gegen ihre Gemahle jederzeit mit ihrer Ehrfurcht gegen den Papſt in einer gewiſſen Verhältniß ſtunde. **Mathildis** war die letzte aus der ältern Linie des Hauſes **Eſte**, und ſtarb im Jahre 1115 ohne Nachkommen. Ihre Länder hätten an ihren Gemahl, **Welf** den VI, fallen ſollen, der aus der jüngern Linie **Eſte** abſtammte, und ihr nächſter Verwandter war; allein ihr Eifer für den **römiſchen** Stuhl, welcher mit ihren Jahren wuchs, machte, daß ſie ſich darauf was zu gute that, daß man ſie die **Tochter des heiligen Petri,** den **Pfeiler der Wahrheit,** und die **Beſchützerin der Kirche** nennete, welche Titel die Päpſte, um ihrer Neigung zu ſchmeicheln, erfunden hatten, und damit nach ihrem Tode die Lobſprüche derer, die ihre Freygebigkeit erhoben hatten, fortgeſetzet werden möchten, ſo ſetzte ſie den **römiſchen** Stuhl zum einigen Erben ihrer Staaten ein.

Wir finden nicht, daß ſie jemals unter die Zahl der Heiligen wäre verſetzet worden, obgleich der Neid ſelbſt geſtehen mußte, daß niemand jemals eine gerechtere Forderung hierauf machen könnte, als **Mathildis,** wenn es wahr iſt, was einige ſagen, daß es die Gewohnheit der **römiſchen** Kirche mit ſich bringe, diejenigen dem Verzeichniſſe der Heiligen einzuverleiben, denen ſie am meiſten verbunden ſind. Dennoch wurden ihre beſten Schriftſteller dazu gebrauchet, ihre Tugenden zu rühmen, und ihr Andenken iſt noch unter ihnen viel höher geachtet, als das Andenken ihrer meiſten Heiligen. Hiervon hat **Urbanus** der VIII. in den letzten Zeiten ein Zeugniß abgeſtattet, indem er ihren Leichnam, oder was man zum wenigſten für denſelben hielte, aus einer Kirche nahe bey **Mantua** nach **Rom** bringen, und ihn daſelbſt in der St. **Peters** Kirche unter ein anſehnliches Denkmahl begraben ließ, ſo er im Jahre 1635 auf ſeine Koſten, nebſt einer Aufſchrift, aufrichtete, welches ſo wohl ſeine Hochachtung vor ihre Gottesfurcht und Tugend, als auch ſeine Dankbarkeit für ihren Schutz und Wohlthätigkeit anzeiget.

Das Teſtament, ſo **Mathildis** machte, hatte die Wirkung nicht, wie es der **römiſche** Stuhl erwartete. Der Kayſer **Heinrich** der V. ſelbſt machte Anſpruch auf dieſe Erbfolge, und machte wider den Papſt den Einwurf, daß **Mathildis,** ohne Beyſtimmung des Reichs, kein Recht gehabt hätte, Länder zu vermachen, ſo demſelben gehörten. Nach vielem

Streite gieng der Kayſer ſelbſt unter Begleitung Welfs des VI. nach 1117.
Italien, trieb den Papſt aus Rom, und nahm dieſe Staaten in Beſitz. Dem ungeachtet erneuerten die Päpſte dieſen Streit nachgehends zu verſchiedenen Zeiten, und maßten ſich mit Unrecht an, die Mathildis zu erben, und zwiſchen dieſen zween mächtigen Competenten bekam Welf der VI, deſſen Recht ganz gewiß das beſte war, den geringſten Antheil. Er ſtarb ohne Nachkommen im Jahre 1120.

Heinrich, mit dem Beynamen der Schwarze, folgte ſeinem Bru- 1120.
der, Welf dem VI, nach. Dieſer Herr war bey den Unterhandlungen, ſo zu Chalons in Champagne im Jahre 1107 zwiſchen Heinrich dem V. und dem Papſte Paſchalis dem II. gepflogen wurden, gegenwärtig, und ließ ſich überall ein Schwerdt vortragen. Er nahm einen groſſen Theil der Mühe über ſich, die Sache zwiſchen den zwo Partheyen zum Vergleiche zu bringen, allein ohne Erfolg. Die Päpſte waren ſchon zu mächtig, und der Biſchoff zu Maynz arbeitete heimlich, unter einem vorgegebenen Eifer für die Kirche, an einem fürchterlichen Bündniſſe wider den Kayſer und ſeine Anhänger, welche von ihm Schiſmatici, Abtrünnige, genennet wurden; dieſes machte, daß Heinrich der V. der Streitigkeiten mit dem römiſchen Stuhle müde wurde, und im Jahre 1122 auf dem Reichstage zu Worms dem Calixtus dem II. die Einweihung der Biſchöffe in dem römiſchen Reiche abtrat. Vermöge des dazumal gemachten Vergleichs, bekamen die Capitel die Freyheit zu wehlen, die Päpſte aber das Recht, den Erwehlten mit dem Ringe und Biſchofsſtabe einzuweihen. Der Kayſer behielte ſich die Einſetzung mit dem Scepter vor, in Anſehung des Zeitlichen, welches die Biſchöffe als Reichslehen beſaſſen. Der Papſt war über dieſen Vergleich ſo erfreuet, daß er die Handlung der Abtretung als ein Siegeszeichen in der Domkirche zu Rom aufhängen ließ, und konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Freunden zu entdecken, daß das römiſche Reich durch dieſe Abtretung ſeine rechte Hand verlohren hätte. Heinrich der Schwarze ſchien im Vermählen glücklicher zu ſeyn, als ſein Bruder. Seine Gemahlin, Wulfhild, war die älteſte Prinzeßin und Erbin des Magnus, des letzten Herzogs zu Sachſen, aus dem billungiſchen Stamme, weßwegen das Herzogthum Sachſen an der Elbe an ſeinen Sohn, Heinrich den Hochmüthigen, hätte fallen ſollen. Der Kayſer Heinrich der V. aber ſchenkte es dem Lotharius, einem Graf von Supplin-

 burg,

burg, nachgehends ſeinem Nachfolger auf dem kayſerlichen Throne. 1127. Doch Heinrich der Hochmüthige brachte endlich durch die Vermählung mit der einzigen Tochter des Lotharius, Gertraut, Braunſchweig und ganz Sachſen an ſeine Familie.

Wir ſind nun auf einen Zeitpunct gekommen, wo die Vorfahren des Hauſes Braunſchweig eine anſehnliche Figur machen; gleichwie wir aber ſehen, daß dieſe Familie durch die letzten Anfälle Herren eines neuen Landes worden ſind, ſo iſt es billig, daß wir einen Begriff von dem Urſprunge und der Regierung betreffend Sachſen und Braunſchweig machen, welcher uns zugleich die Abkunft dieſes Hauſes von den alten ſächſiſchen Königen und den Kayſern aus dieſem Stamme zeigen wird.

Zu der Zeit, da man des Namens (a) der Sachſen zuerſt in der Geſchichte Meldung thut, beſaſſen ſie dasjenige Theil Teutſchlandes, welches jetzo Holſtein genennet wird. Sie erweiterten nachgehends ihre Länder gegen Mittag, Abend und Morgen, von der Oſtſee bis an Böhmen, und von dem Rhein bis an die Oder, dergeſtalt, daß man unter dem allgemeinen Namen Sachſen endlich alle dieſe Länder begriffe, welche man nun Ober- und Niederſachſen, Weſtphalen, Thüringen, Meiſſen und die Marck Brandenburg nennet.

Die Sachſen waren ein kriegeriſches Volk, und lieſſen ihre Kinder von ihrer zarten Kindheit an nackend in dem Schnee herumlauffen, ſie zu der ſchweren Kriegsarbeit geſchickt zu machen und abzuhärten. Ihre Aufrichtigkeit iſt allezeit ſehr gerühmet worden, und man ſagte im Sprüchwort: Das Verſprechen eines Sachſen wäre von gröſſerer Gültigkeit, als wann man in andern Ländern einen Eid ablegte. Die Keuſchheit wurde unverbrüchlich bey ihnen beobachtet; die Huren wurden lebendig verbrannt, die Ehebrecherinnen wurden gehängt, und die Ehebrecher bis an den Bauch in die Erde begraben, und oft wurden ſie zu Tode gepeitſcht. Unter ihren Geſetzen war eines, welches dem auf den

XII

(a) Was von dem Urſprunge und dem Namen der Sachſen geſaget werden kann, ſind nur Muthmaſſungen. Einige leiten dieſen Namen von dem lateiniſchen Worte Saxum, einem Steine her, weil die Sachſen gegen ihre Feinde ſo unbeweglich als Felſen und Steine ſtunden. Andere nehmen ihren Urſprung von dem aſiatiſchen Volke, welches, wie man berichtet, Saca genennet wurde. Andere wollen behaupten, daß das Wort Sachs bey den alten Teutſchen einen Dolch oder groſſes Meſſer bedeutet hätte, und daß ſich die alten Sachſen, nebſt ihren andern Waffen, dergleichen Gewehr bedienet hätten. Dieſes iſt ganz gewiß, daß die Sachſen ſchon um di Geburt Chriſti eine Teutſche Nation waren.

XII Tafeln ſehr nahe kam, welches einen jeden verband, nach ſeinem Stande zu heyrathen, einen Edelmann eine Edelmanns Tochter, einen Gemeinen eines Gemeinen Tochter, und wann ein **Sachſe** ſich auſſer ſeinem Vaterlande verheyrathete, ſo hatte ſeine Wittwe kein Recht auf ſeine Güter. Die Höflichkeit war nicht unter ihnen bekannt, und die Trunkenheit wurde für kein Laſter gehalten. Anfänglich waren ſie groſſe Seeräuber auf der **Nordſee**, und nach dem Berichte des **Sidonius Apollinaris** ſaget man von ihnen, daß es eben ſo wäre, als wann ſie mit den Wellen der wütenden See einen Bund gemacht hätten. Ihre Art der Religion war die übelſte unter allen, ſie beteten den Teufel an, aus Furcht von ihm beleidiget zu werden, und ihre Opfer beſtunden vornehmlich aus Menſchen; der Zehende ihrer Kriegsgefangenen wurde allezeit geopfert. Ihre vornehmſten Götzen waren die **Irmenſäule, Crodus**, oder **Crodo**, und **Tibelinus.**

Die ganze **ſächſiſche** Nation wurde von zwölf Hauptleuten regieret, welche alle Jahre erwehlet wurden. Dieſe erwehleten einen unter ſich, der ihr oberſter Richter war, aber in keinem weitern Anſehen ſtunde. Wann ſie Kriege führten, welches bey ihnen ſehr oft geſchahe, erwehlten ſie einen König, der es ſo lange blieb, als der Krieg währte, der aber ſeine Gewalt niederlegen mußte, ſo bald der Krieg zu Ende war.

Bey den alten **Sachſen** war es gewöhnlicher, groſſe Thaten auszuführen, als derſelben in Schriften zu gedenken. **Harderich** iſt der erſte unter ihren Königen, von dem wir etwas gewiſſes wiſſen (a). **Anſerich**, ſein Nachfolger, der um die Geburt **Chriſti** regierte, fieng an, die **Thüringer** aus dem Herzogthum **Bremen** und den angrenzenden Ländern, wo ſich die **Elbe** in die **Nordſee** ergieſſet, zu vertreiben, welche von dieſer Zeit an ſich nach und nach in **Heſſen, Weſtphalen** und **Franken** niederzulaſſen anfiengen. **Teutſchland** wurde dazumal auſſer den **Sachſen** und **Thüringern** von unterſchiedenen Völkern bewohnt, welche **Svevi, Boji, Vandali, Franci, Cimbri**, ꝛc. ꝛc. hieſſen; ihre Regierungsart war meiſtentheils **ariſtocratiſch**, zu Kriegszeiten machten ſie Bündniſſe, und hatten einen **König.** In dem zehenden Jahre nach **Chriſti** Geburt hielte einer unter dieſen Königen, mit Namen **Arminius**, eine ſehr blutige Schlacht mit den **Römern**, welche **Varus**, ein General des Kayſers **Auguſtus**, anführte, in der Nachbarſchaft der **Sachſen**, zwiſchen **Münſter** und **Bilefeld** in **Weſtphalen.** Funfzig

(a) Siehe alle ihre Könige von dieſer Zeit an bis auf Witekind den Groſſen in der I. Tabelle.

tauſend Römer blieben auf dem Platze, und Varus erſtach ſich aus Verzweifelung ſelbſt; jedoch die Sachſen miſchten ſich darein nicht, leiſteten auch dieſen Völkern keinen Beyſtand wider die Römer, denen auch der Name der Sachſen vor dem Anfange oder dem Mittel des andern Jahrhunderts nicht bekannt wurde.

Nicht lange hernach breiteten ſich die Sachſen bis an die Oder aus, und trieben auch die Thüringer weiter, als wodurch die Länder, ſo man Braunſchweig und Lüneburg nennet, nach und nach unter ihre Botmäßigkeit kamen. Unter der Regierung ihres zwölften und dreyzehenden Königes kreuzten ſie bis an die galliſchen Küſten, und zu Land erſtreckten ſie ihre Herrſchaft ſehr weit gegen Abend, welches nachgehends beſtändige Kriege zwiſchen ihnen und den Franken verurſachte.

Ihr vierzehender König, mit Namen Hengſt, gieng um das Jahr 449 mit einer groſſen Menge junger Leute nach Engelland, und legte daſelbſt eine ſächſiſche Regierung an.

Zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts rufte der König in Auſtraſien, Theodorich, die Sachſen wider den König der Thüringer, Hermanfried, zu Hülfe. Das ganze Königreich Thüringen wurde erobert, und zwiſchen den Franken und Sachſen getheilt. Braunſchweig und Lüneburg kam vermöge dieſer Theilung ganz unter die Botmäßigkeit der Sachſen. Der Fluß Unſtrut wurde zur gemeinſchaftlichen Grenze veſtgeſetzt.

Unterſchiedene Colonien teutſcher Völker haben ſich zu Ende dieſes Jahrhunderts in fremden Ländern niedergelaſſen; ein Theil der Svevi und Vandali ſetzten ſich in Portugall, Spanien und Africa; die Franken aber in Gallien, und legten daſelbſt nach der Vertreibung der Römer den Grund zum Königreich Frankreich. Die Burgundier, welche ebenfals ein teutſches Volk waren, ſetzten ſich in eben dieſem Königreiche, und gaben der Provinz, in welcher ſie ſich niederlieſſen, den Namen Burgundien. Dieſe Beyſpiele brachten ein anderes teutſches Volk, die Longobarden, dahin, daß ſie ihr Glück in Italien verſuchten, und 20,000 Sachſen begleiteten dieſe neue Freybeuter. Doch es fügte ſich, daß die Longobarden den beſten Theil in Italien an ſich zogen, und die Sachſen, welche dieſes verdroß, kehrten wieder nach Hauſe. Mittlerweile hatten die Svevi ihre Länder in Beſitz genommen, worüber blutige Kriege entſtunden, in denen die Sachſen zuletzt den Sieg behielten.

Zu Anfange des ſiebenden Jahrhunderts führten die **Sachſen** Kriege mit den **Franken**, wurden aber überwunden. Der König der **Franken**, **Clotarius** der II, ließ drey Tage nach einander alle die **Sachſen**, ſo er antreffen konnte, und die länger als ſein Schwerdt waren, in Stücke zerhauen, und die übrigen wurden gezwungen, den **Franken** Tribut zu bezahlen. Unter der folgenden Regierung thaten die **Vandali** einen heftigen Einfall in **Thüringen**, wurden aber von dem Könige in **Sachſen**, **Sighard**, zuruck geſchlagen. In Betrachtung der Tapferkeit dieſes **Sighards** erlieſſen die **Franken** den Tribut.

Nach der Zeit ſuchten die **Franken** die **Sachſen** zur chriſtlichen Religion zu bekehren; ſie konnten aber nichts ausrichten. Durch den Tod des letzten Herzogs der **Franken**, **Hetanus**, fiel das Herzogthum **Oſtfranken** an die **Weſtfranken**, das iſt, an die **merovingiſchen** Könige in **Frankreich**. **Pipin** gab es ſeinem Sohne, **Carl**; und nachdem er ſeinen Herrn, **Childerich** den III, vom Throne geſtoſſen, ſo machte er ſich ſelbſt zum Könige in **Frankreich**. Von dieſer Zeit an hatten die **Sachſen** wenig oder kein Glück im Kriege. **Pipin** war zu mächtig, und zwang ſie einen jährlichen Tribut zu bezahlen, der in dreyhundert Hengſten beſtunde.

Witekind der **Groſſe** war der letzte König den die **Sachſen** erwehlten. Der Sohn **Pipins**, **Carl** der **Groſſe**, König in **Frankreich**, **Italien** und **Teutſchland**, und zuletzt Kayſer, beſchloß auf dem Reichstage zu **Worms**, im Jahre 772, den Krieg gegen die **Sachſen** fortzuführen, bis ſie die chriſtliche Religion ergreiffen würden. Er machte mit ihrem vornehmſten Götzen, der **Irmenſäul** (a), den Anfang, indem man nicht erwarten konnte, daß ſie ihre Gedanken zu der unſichtbaren Gottheit wenden würden, ſo lange ihr Götze vor ihren Augen war. Er

war

(a) Es war eine Säule von Erz, worauf eine Statue von eben dem Metalle ſtunde, ſo einen Kriegshelden vorſtellte. In der rechten Hand hielte er eine Fahne, auf welcher eine Roſe zu ſehen war, und in der Linken eine Wagſchale, als ein Sinnbild der Gerechtigkeit; auf der Bruſt war ein Bär gemahlt mit einem Wapenſchilde, worauf ein Löwe vorgeſtellet war. Herman, oder Hermion, ein König der alten Teutſchen, der, wie man ſagt, im Jahre 2127, oder um die Zeit des Patriarchen Jacobs gelebet hat, wurde nach ſeinem Tode als ein Gott von ihnen angebetet, und nach einigen ſoll Irmenſäul ſo viel ſeyn, als Hermansſäul, daß alſo die Sachſen entweder die Erkenntniß ihrer Gottheit von den alten Teutſchen überkommen haben, oder den Herman oder Hermion dadurch unſterblich haben machen wollen, daß ſie ihrem Götzen ſeinen Namen beylegten. Andere ſagen, es ſtelle den König der Teutſchen, Arminius, vor, welcher dieſes Denkmahl, nach der mit dem Varus gehaltenen Schlacht, ſich zu Ehren hätte aufrichten laſſen.

war zu Ehresburg, ſo nun Stadtberg heiſſet, in Weſtphalen. Der Ort war wohl beveſtiget, und ſeine Eroberung koſtete viel Mühe. Da die Sachſen dieſem Götzen viele Jahrhunderte hindurch ihre vornehmſten Opfer gebracht hatten, ſo übertraff die Beute, welche die Franken daſelbſt fanden, alle Vorſtellungen, ſo man ſich davon machen konnte. Das Götzenbild wurde zerſtöret, die Säule aber weggeführet und in die neue Kirche geſetzt, welche Carl der Groſſe zu Hildesheim bauen ließ, wo ſie noch bis auf dieſen Tag zu ſehen iſt, und dazu dienet, daß man Lichter darauf ſtecket, wann die Kirche an hohen Feſttagen erleuchtet wird.

Die Sachſen ſchmerzte der Verluſt dieſes Götzen ſehr. Als Carl der Groſſe gegen die Longobarden nach Italien gieng, ſo verſammlete Witekind ſeine Macht, und machte ſich im Jahre 773 Meiſter von der Veſtung Ehresburg. Doch Carl der Groſſe kehrte im folgenden Jahre zuruck, erhielt in der Gegend bey Diepholt einen groſſen Sieg über die Sachſen, und bekam Ehresburg wieder. Zwey Jahre hernach fielen die Sachſen in Abweſenheit Carls des Groſſen über die Franken, giengen grauſam mit ihnen um und verſtörten Ehresburg. Im folgenden Jahre überwand Carl der Groſſe den Witekind, und trieb ihn nach Dänemark.

Um dieſe Zeit hatte die Hartnäckigkeit der Sachſen ſehr abgenommen; eine groſſe Anzahl ließ ſich zu Paderborn tauffen, unter denen Albion, ein naher Vetter Witekinds war. Carl der Groſſe war hierüber vergnügt, und ſtiftete, zur Beförderung des Chriſtenthums, unter den Sachſen drey Biſchoffthümer, eines zu Paderborn, das andere zu Osnabrück, und das dritte zu Oſterwick, welches nachgehends nach Halberſtadt verleget worden iſt.

Unterdeſſen war Witekind in Dänemark geweſen, und gieng, unter dem Beyſtande ſeines Schwiegervaters, des Königs Gotherich, gegen die Franken zu Felde, wurde aber im Jahre 779 geſchlagen, und nach Bayern zu fliehen gezwungen. Die Franken waren in den folgenden Jahren ſehr glücklich gegen die Sachſen, welche eine Schlacht nach der andern verlohren, und alle ihre Länder an der Weſer kamen unter die Macht der Franken.

Die Sachſen erhielten im Jahre 782 nahe bey Witekindsburg, ſo heut zu Tage Minden in Weſtphalen genennet wird, einige Vortheile über die Franken; als ſich aber Witekind bald darauf von ſeinem

Volke

Volk hinweg machte, ſo that Carl der Groſſe einen Eid, jeden Sachſen, der gefangen würde, ohne Barmherzigkeit nieder zu machen, wann man ihm nicht alle die Verwandten und Freunde Witekinds unverzüglich auslieferte. Die Sachſen überſchickten hierauf 4500 ihrer vornehmſten Männer, welche Carl der Groſſe alle zu Verden enthaupten ließ, und über dieſes etliche tauſend Gemeine nach Ungarn und Siebenbürgen ſchickte, dieſes kriegeriſche Volk zu zerſtreuen.

Witekind wagte unter dem Beyſtande der Dänen in dem folgenden 783ten Jahre noch eine Schlacht, wurde aber nahe bey Detmold in der Grafſchaft Lippe völlig geſchlagen, und konnte kaum ſeine eigene Perſon erretten. Dieſes war die letzte unter den ſieben Schlachten, die Witekind mit Carl dem Groſſen gehalten hat. Man that gelinde Vorſchläge, welche Witekind annahm, und ſich nebſt ſeiner ganzen Familie von dem Biſchoffe zu Maynz, Lullus, im Jahre 785 tauffen ließ. Vierzehen Jahre waren nach dem Anfange dieſes Krieges vorbey gegangen, und nach dieſem fochte Carl der Groſſe noch zwanzig Jahre mit den Sachſen, doch Witekind hatte nichts damit zu thun. Er wurde zum Herzoge zu Sachſen erwehlet, Carl der Groſſe gab ihm auſſer dieſem das Herzogthum Engern in das Lehen, und nöthigte ihn, ſich des königlichen Titels gar nicht mehr zu bedienen. Witekind führte bis hieher ein ſchwarzes Pferd in ſeinem Wapen, welches Carl der Groſſe in ein weiſſes Pferd verwandelte, ſo bis auf dieſen Tag von dem Hauſe Braunſchweig beybehalten wird.

Die Sachſen waren nachgehends in den Schlachten, ſo ſie mit den Franken hielten, unglücklich, und wurden im Jahre 804 gänzlich unter das Joch gebracht, nachdem man ſie in viele Colonien vertheilet, und nach Brabant, Flandern und andere Länder verſchicket hatte.

Witekind führte in ſeinem hohen Alter einen Krieg mit den Suevi oder Schwaben, war aber zu ſchwach, die Kriegsarbeiten auszuſtehen. Er erſtickte vor groſſer Hitze in ſeinem Harniſch, und wurde zu Engern in Weſtphalen im Jahre 807 begraben.

Die Vorfahren des Hauſes Braunſchweig auf der weiblichen Seite von

Wigbert, ſein Sohn, brachte im Jahre 818 oder 822 Hildesheim in die Geſtalt einer Stadt. Sein Urenkel, Ludolf, wurde vom Kayſer Lotharius dem I. zum Großherzoge zu Sachſen erwehlet. Die Länder, ſo Witekind als Herzog zu Sachſen beſaß, waren nur von einem kleinen Umfange. Ludolf erweiterte ſie gegen Morgen von der

Witekind dem Groſſen.
II. Tabelle.

Weſer bis an die Elbe, und ſetzte ſich gröſtentheils wieder in diejenige Oberherrſchaft, deren ſeine Vorfahren von den Franken waren beraubet worden. Bruno der II, der älteſte Sohn Ludolfs, erbauete die Stadt Braunſchweig im Jahre 861. Dankward, der andere Sohn, errichtete in dieſer Stadt ein Schloß, welches nach ſeinem Namen Dankwerderode genennet wurde; und der jüngſte Sohn, Otto, mit dem Beynamen der Groſſe, ſtiftete im Jahre 905 das Kloſter zu St. Michael in Lüneburg. Dieſer letztere war bey den teutſchen Fürſten in ſo groſſer Hochachtung, daß ſie ihn nach dem Tode des letzten Kayſers aus dem carolingiſchen Stamme, Ludwigs des IV, im Jahre 912 zum Kayſer erwehlten, doch er ſchlug dieſe Würde in Anſehung ſeines hohen Alters aus, er zog das Verdienſt und den Ruhm, eine edle That zu vollbringen, ſeiner eigenen Feindſchaft vor, hinterließ ein ſo ungemeines als edles Exempel, und empfahl ſeinen Feind, Conrad den I, Herzog in Franken, welcher folglich zum Kayſer erwehlet wurde.

Der Sohn des Otto, Heinrich, mit dem Beynamen der Vogler, erbauete die Städte Goßlar und Qvedlinburg; und nach Conrads Tode erwehlten ihn die Reichsfürſten im Jahre 919 zum Kayſer. Dieſer Kayſer war es, der Teutſchland von der Unterdrückung der Hunnen befreyete, denen es ſeit der Regierung Königs Ludwigs des IV. zinsbar geweſen war; und um die Grenzen des Reichs wider äuſſere Einfälle zu bewahren, ſo ſetzte er Marckgrafen oder Grenzenbewahrer nach Schleswig, Brandenburg, Meiſſen und Laußnitz, wie Carl der Groſſe in Oeſterreich und Mähren gethan hatte, welche Bedienungen nachgehends in fürſtliche Würden ſind verwandelt worden. Eben dieſer Kayſer iſt es auch, dem Teutſchland eine groſſe Anzahl ſeiner Städte zu danken hat, dann durch ſeine Sorgfalt ſind viele Oerter in Mauren eingeſchloſſen, und mit Bollwerken und Gräben beveſtiget worden; ſo wohl zu ihrer eigenen Vertheidigung, als auch um der Sicherheit der Handlung willen; und damit der Adel zu Friedenszeiten zur Uebung der Waffen gewöhnet werden möchte, ſo ſtellte er im Jahre 935 Turniere an, worinnen ein jeder, indem er ſeine Geſchicklichkeit ſehen ließ, Ruhm ſuchte, und welche von dieſer Zeit an etliche Jahrhunderte in Teutſchland mit groſſen Feyerlichkeiten ſind gehalten worden.

Sein älteſter Sohn, Otto der I, mit dem Beynamen der Groſſe, folgte ihm in Sachſen und in der kayſerlichen Würde nach, ſein Enkel,

Otto

Otto der II, mit dem Beynamen Rufus, und ſein Urenkel, Otto der III, mit dem Beynamen Mirabilia Mundi, gelangten ebenfals zum kayſerlichen Thron. Otto der I. ſtiftete im Jahr 940 das Erzbiſchoffthum Magdeburg, auf das Verlangen ſeiner erſten Gemahlin, Editha, einer Tochter Eduards, Königs in Engelland, aus dem ſächſiſchen Stamme, wobey die Landſchaft, wo Magdeburg lieget, zum Wittumsſitz war ausgeſetzet worden. Die Stiftung deſſelben koſtet bey nahe zwo Millionen Kronen, (3,000,000 Rthlr.) welches zu jener Zeit eine erſtaunliche Menge Geldes war. Er ſtiftete auch die Biſchoffthümer Merſeburg, Meiſſen, Naumburg, Havelberg, Brandenburg, und beſchenkte die Kirche zu St. Michael in Lüneburg mit einer Tafel von lauterem arabiſchen Golde, ſo er den Saracenen in Italien abgenommen hatte, acht Fuß lang und vier Fuß breit, der Rand war mit Steinen von unſchätzbarem Werthe beſetzt, und auf die Tafel waren in drey Reihen unterſchiedene bibliſche Geſchichte geſtochen. Dieſe Tafel wurde vor dem groſſen Altare in dieſer Kirche geſetzt, aber im Jahre 1698 eines groſſen Theils ihrer Juwelen durch eine Räuberbande beraubet, welche 200 Rubinen und Schmaragden, wie auch einen groſſen Diamand davon hinweg nahmen. Dieſer Kayſer war es, welcher die Biſchöffe, durch die groſſe Freyheiten, ſo er ihnen mittheilte, den weltlichen Fürſten gleich machte, und durch deſſen Freygebigkeit ſo wohl, als auch ſeines Sohnes und Enkels, Otto des II. und Otto des III, die Kirche bey nahe zwey Drittheile ihrer Länder bekommen hat. Die Bergwerke zu Rammelsberg, nahe bey Goßlar, wurden unter der Regierung Otto des I. entdecket, er führete auch eine Colonie Franken in dieſe Stadt, welche anfiengen die Stufen zu bearbeiten, und von dieſen lerneten die Einwohner die Kunſt und das Geheimniß mit den Metallen umzugehen. Otto der I. hatte groſſe Kriege in Italien zu führen, und weil er zuweilen gezwungen wurde, etliche Jahre von Teutſchland abweſend zu ſeyn, ſo ließ er ſeine ſächſiſchen Länder mittlerweile durch Statthalter regieren, welche ſie nachgehends eigenmächtig beſaſſen, und Herzoge zu Sachſen an der Elbe, Herzoge zu Sachſen an der Weſer, wie auch Marckgrafen zu Sachſen genennet wurden.

Herman Billung bekam vom Kayſer Otto dem I. als eine Belohnung für ſeine Tapferkeit, welche er bey vielen Gelegenheiten hatte ſehen laſſen, dasjenige Theil von Sachſen, ſo Lüneburg begriffe, und wurde

Herzog zu Sachſen an der Elbe genennet. Seine Nachfolger waren Benno oder Berno, Bernhard, Ordulphus und Magnus. Es blieb bey ſeiner Familie vom Jahre 960 bis 1106, da der letzte Herzog zu Sachſen an der Elbe, Magnus, ohne männliche Erben ſtarb. Seine zwo Töchter, Wulfhild und Elike, davon die erſte, wie oben Erwehnung geſchehen, an Heinrich den Schwarzen, aus dem welfiſchen Stamme war vermählet worden, hätten ſeine Länder erben ſollen; doch der Kayſer Heinrich der V. ſchenkte dieſes Herzogthum dem Lotharius, Graf von Supplinburg, welcher nachgehends ſein Nachfolger in der kayſerlichen Krone worden iſt, der es bis auf das Jahr 1136 im Beſitze hatte, da es an die welfiſche Familie gefallen iſt.

II. Tabelle. Der Kayſer Heinrich der Vogler hatte auſſer Otto dem I. oder dem Groſſen, einen Sohn, mit Namen Heinrich, der im Jahre 948 Herzog in Bayern wurde, und im Jahre 955 ſeinen Sohn, Heinrich, mit dem Beynamen Rixoſus, zum Nachfolger hatte, den Vater Heinrichs des II, mit dem Beynamen Sanctus, welcher nach dem Tode Otto des III. im Jahre 1002 die kayſerliche Krone erhielt, und iſt der fünfte Kayſer aus dem ſächſiſchen Stamme, ſo von Witekind dem Groſſen herkommt. Bruno, der Bruder Heinrichs Rixoſus, ein Enkel Kayſers Heinrichs des Voglers, und Kayſers Otto des I. Bruders Sohn, bekam denjenigen Theil von Sachſen, der Braunſchweig begriffe, und wurde Marckgraf zu Sachſen genennet. Seine Nachfolger waren Bruno der II, Ludolf, Ecbert der I. und Ecbert der II. Es blieb bey ſeiner Familie bis auf das Jahr 1090, da Ecbert der II, der letzte Marckgraf zu Sachſen, ohne männliche Erben ſtarb. Er hatte eine Schweſter, mit Namen Gertraut, welche ſich mit dem Herzoge zu Sachſen an der Weſer, Heinrich dem Dicken, vermählte, der in Anſehung ſeiner Gemahlin, Braunſchweig, oder das Marckgrafthum Sachſen erbte, und daſſelbe mit dem Herzogthum Sachſen an der Weſer vereinigte.

Herman, der dritte Bruder Heinrichs Rixoſus, ebenfals ein Enkel Kayſers Heinrichs des Voglers, und Kayſers Otto des I. Bruders Sohn, bekam denjenigen Theil an der Weſer, wo Göttingen und Northeim gelegen ſind, und wurde Herzog zu Sachſen an der Weſer, oder an der Werra genennet. Seine Nachkommen waren Siegfried der I, Siegfried der II, Otto (welcher auch Herzog in

Bayern wurde, den aber der Kayſer Heinrich der IV. deſſelben beraubte, wie in dem Leben Welfs des V. geſagt worden iſt) und Heinrich der Dicke. Der letzte männliche Erbe der Herzoge zu Sachſen an der Weſer, Heinrich der Dicke, vermählte ſich, wie nur eben angemerket worden, mit der Erbin von Braunſchweig, oder des Marckgrafthums Sachſen, Gertraut, einer Schweſter des letzten Marckgrafen Ecbert des II, und vereinigte das Herzogthum Sachſen an der Weſer mit der Marckgrafſchaft Sachſen. Er hinterließ nur eine Tochter, mit Namen Richenza, mit welcher ſich Lotharius, Graf von Supplinburg, nachgehends Kayſer, vermählte, dem Heinrich der V, ſein Vorfahre in der kayſerlichen Krone, ſo ſehr günſtig war, daß er ihm das Herzogthum Sachſen an der Elbe nach dem Tode des letzten Herzogs, Magnus, zuwandte, wie oben erwehnet worden iſt.

Lotharius, welcher durch die Freygebigkeit Kayſers Heinrichs des V. Herzog zu Sachſen an der Elbe worden war, und in Anſehung ſeiner Gemahlin, Richenza, Herzog zu Sachſen an der Weſer, folglich auch zu Braunſchweig, hatte auf dieſe Art ganz Sachſen vereiniget. Er hatte keine männliche Erben, ſondern nur eine Tochter, mit Namen Gertraut, welche ſich im Jahre 1127 mit Heinrich dem Hochmüthigen, einem Sohne Heinrichs des Schwarzen, aus dem welfiſchen Stamme, vermählte. Seine Nachkommenſchaft bekam durch dieſe Verbindung einen neuen Glanz von einer Mutter, ſo in gerader Linie von den alten ſächſiſchen Königen abſtammte, und welche unter ihren Vorfahren ſechs Kayſer zehlen konnte. Auch das reiche Heyrathsgut, welches ſie Heinrich dem Hochmüthigen mitbrachte, machte eine anſehnliche Vermehrung ſeiner Staaten aus, und dieſes iſt der Prinz, deſſen Geſchichte wir nun beſchreiben wollen.

Heinrich, mit dem Beynamen der Hochmüthige.

Es war im Jahre 1127, als Heinrich der Hochmüthige, ſeinem Vater, Heinrich dem Schwarzen, nachfolgte. Er bekam den Beynamen der Hochmüthige entweder von ſeinen Feinden, oder durch eine unrechte Ueberſetzung des lateiniſchen Worts Superbus, welches ſo wohl prächtig als hochmüthig bedeutet. Er hatte zween Brüder; Conrad der ältere war ein Cardinal, und der andere mit Namen Welf der VII. war Herzog zu Spoleto, Fürſt zu Sardinien und Graf zu Altorff. Als Heinrich der Hochmüthige ſeinem Vater nachfolgte, waren die Gren- 1127. II. Tabelle.

zen ſeiner Länder, gegen **Mittag**, **Verona** in **Italien**; gegen **Mitternacht**, die **Donau**; gegen **Morgen**, **Niederöſterreich**, **Steiermark** und **Crain**; und gegen **Abend**, das äuſſerſte von **Franken**, die Gegend, wo die Stadt **Ulm** und der **coſtnitzer** See in **Schwaben** gelegen iſt: welche Länder ein beträchtliches Königreich ausmachen konnten. Seine Gemahlin war, wie gemeldet worden, **Gertraut**, die einzige Tochter des Kayſers **Lotharius**, dem er in ſeinen Kriegen in **Italien** wider den König in **Sicilien**, **Roger**, beyſtunde. Papſt **Anacletus** der II. hatte dieſen Herrn zum Könige beydes über **Neapolis** und **Sicilien** gekrönet, damit er ſich ſeines Beyſtandes gegen **Innocentius** den II. verſichern möchte, der ſein Competent zum **römiſchen** Stuhle war. **Heinrich** vertheidigte an der Spitze der kayſerlichen Armee den letztern, und machte dem **Roger** ſo viel zu ſchaffen, daß ſehr wenig von **Neapolis** unter ſeiner Herrſchaft verblieb. In dieſen Kriegen wurden von denen, welche es mit dem Gegenpapſt hielten, **Toſcana** und einige andere Provinzen in **Italien** erobert; welche der Kayſer ſeinem Schwiegerſohne, **Heinrich**, beſtimmte. Im Jahre 1136 tratt er ihm das ganze Herzogthum **Sachſen** ab, welches **Heinrich** gegen **Mitternacht** bis dahin, wo jetzo **Lübeck** lieget, erweiterte, indem er von den **Polabi**, einem von den **Wenden** herſtammenden Volke, die Landſchaft, ſo **Sachſenlauenburg** genennet wird, eroberte. Alſo wurde **Heinrich** der **Hochmüthige** Herr von dem **baltiſchen** Meere, bis faſt an das **mittländiſche** Meer. Als **Lotharius** im Jahre 1137 ſtarb, erklärte er ihn zu ſeinem Nachfolger auf dem kayſerlichen Throne, und überſendete ihm die **Krone**, den **Scepter** und das **Schwerdt**, wie auch die andern **Kleinodien** des Reichs.

Es würde ein Glück für **Heinrich** geweſen ſeyn, wann ſein Schwiegervater, **Lotharius**, bey den Reichsfürſten beliebter geweſen wäre. Sehr viele unter ihnen erwehlten den Herzog in **Schwaben**, **Conrad**, zum Kayſer, welcher ſich dem **Lotharius** fünf Jahre widerſetzte; er würde aber dieſe Würde niemals haben behaupten können, wann er den Papſt **Honorius** den II. nicht um ſeinen Beyſtand gebeten hätte, welchem er verſprach, es bey allem dem bewenden zu laſſen, was die vorigen Kayſer dem **römiſchen** Stuhle einzuräumen gezwungen geweſen wären. **Heinrich** machte ſich, durch die Vermählung mit ſeiner Tochter, den Unwillen, ſo einige Reichsfürſten gegen ſeinen Schwiegervater gefaßt hatten, erblich.

Es ſollte um Pfingſten im Jahre 1138 zu Maynz ein Reichstag 1138.
gehalten werden, einen Kayſer an die Stelle des Lotharius zu erwehlen; jedoch der Herzog in Schwaben, Conrad, fürchtete ſich, die Mehrheit der Stimmen möchte auf Heinrich fallen, verkürzte die beſtimmte Zeit, und verſammlete ſeine Freunde um Faſtnacht nach Coblenz, wo er ſich zum Kayſer erwehlen, und zu Acken durch den päpſtlichen Geſandten, Theoduinus, krönen ließ, indem der Erzbiſchoff zu Cöln ſein Pallium noch nicht von Rom bekommen hatte.

Der vorhergehende Kayſer, Lotharius, hatte, wie geſaget worden, dem Papſte, Innocentius dem II, wider Roger, König in Sicilien, beygeſtanden, und nach ſeinem Tode vermißte der römiſche Stuhl die fernere Hülfe der römiſchen Kayſer. Der Papſt beſchleunigte um dieſer Urſache willen die Wahl, und war dem Conrad zum Nachtheile Heinrichs günſtig, weil Emanuel, der Sohn des griechiſchen Kayſers, Johann des II, die Schwägerin Conrads des II. zur Gemahlin begehret hatte, welche Verbindung, wie es dem Papſte vorkam, zu der gänzlichen Eroberung des heiligen Landes ſehr viel beytragen konnte. Heinrich und ſein Bruder, Welf der VII, erſtaunten über dieſes unordentliche Verfahren: Sie machten Einwendungen wider die Wahl Conrads, und weigerten ſich, die Kleinodien des Reichs zu Bamberg, wo deßwegen ein Reichstag anberaumet war, zu übergeben. Conrad thate alles, was in ſeiner Gewalt war, die Reichsfürſten gegen Heinrich aufzubringen. Er ſtellte ihn als einen Fremdling in Teutſchland vor, und daß ſein Urgroßvater der erſte geweſen wäre, ſo ſich daſelbſt niedergelaſſen hätte; er gab aber eben dadurch wider ſeinen Willen ein hohes Zeugniß von der Gröſſe und dem Alterthum ihrer Familie, und daß er aus Eſtiſchem Geblüte wäre, welches von der alten Familie der Actii abſtammte, und, wie er ſagte, von dem Namen und Titeln ſeiner Vorfahren aufgeblaſen wäre. Weil er ihn ſelbſt mit nichts beſchuldigen konnte, ſo erinnerte er die Fürſten an die Verrätherey ſeines Vorfahren, Hugo, welcher es mit dem Arduinus aus Eporêdia gegen den Kayſer Heinrich den II. gehalten hätte, und machte daraus den Schluß, die Macht Heinrichs, ſo er in Teutſchland und Italien beſäſſe, wäre ſo fürchterlich, daß die Geſetze Teutſchlandes in Gefahr wären, umgeſtoſſen zu werden, im Falle ſich die Reichsfürſten ſeiner Sache günſtig bezeigten. Welf der VII, welcher gegenwärtig war, vertheidigte ſich und ſeinen Bruder zur Zufrie-

denheit der ganzen Verſammlung. Er ſagte, er ſchämte ſich nicht, zu bekennen, daß ſein Urgroßvater ein Fremdling in **Teutſchland** geweſen wäre, da er aus dem **Eſtiſchen** Geblüte wäre, und von der alten Familie der **Actii** abſtammte; es müßte ihnen aber allen bekannt ſeyn, daß ihre Familie, wegen ihrer Urgroßmutter, eine **teutſche** Familie wäre, und daß ſein Großvater, Vater und Bruder das Herzogthum **Bayern** von derſelben geerbet und im Beſitze gehabt hätten. Es wäre wahr, daß **Hugo** von **Eſte** den **Arduinus** unterſtützt hätte, es hätte ihn aber der Entſchluß Kayſers **Heinrichs** des II, ihn zu verderben, dazu gebracht, daß er demſelben zuvor gekommen wäre; und daß nach ihrer Ausſöhnung niemals jemand treuer oder glücklicher in Beobachtung ſeiner Dienſte geweſen wäre. Er that hinzu, daß die Mittel, deren ſich **Conrad** bedienet hätte, die kayſerliche Würde an ſich zu reiſſen, durch ſolches ungegründete Vorgeben keinesweges gerechtfertiget werden könnte, und daß er in Wahrheit als ein wirklicher Störer der alten Reichsgeſetze angeſehen werden müßte. Hierüber wurde der Reichstag aufgehoben und ein anderer zu **Regenſpurg** anberaumet. In dieſer Verſammlung erwartete man noch einen heftigern Streit, doch **Heinrich** ließ ſich durch unterſchiedene Verſprechungen des Kayſers **Conrads** erbitten, nachzugeben. Nach der Uebergebung der **Kleinodien** vergröſſerte **Conrad** ſeine Forderungen, und verlangte von ihm, daß er **Nürnberg** und unterſchiedene Ländereyen in **Italien** abtreten ſollte, womit ihn **Lotharius** belehnet hatte. Als ſich **Heinrich** betrogen fand, ſo weigerte er ſich, ſeine Länder vom **Conrad** zu Lehen zu empfangen, und als man ihn vorforderte, daß er auf dem Reichstage zu **Augſpurg** erſcheinen ſollte, ſo kam er mit einer groſſen Armee dahin. **Conrad** wurde ſo ſehr erſchreckt, daß er bey Nachtzeit mit ſeinen Bedienten und einigen wenigen Freunden entflohe, er hielte ſich auch nirgends auf, bis er zu **Würzburg** anlangte. Daſelbſt verſammlete er die Reichsfürſten und bedeutete ſie, es wäre einem Reichsfürſten nicht erlaubt, zween Herzogthümer zu beſitzen; da nun **Heinrich Sachſen** an ſich gebracht hätte, als **Bayern** ſchon in ſeinem Beſitze geweſen wäre, ſo hielte er es für erforderlich, daß dieſer Fürſt gezwungen werden müßte, **Sachſen** abzutreten, und im Verweigerungsfalle beyde Herzogthümer zu verlieren. Der Schluß des Kayſers hätte leichtlich können widerlegt werden, und man hätte unterſchiedene Beyſpiele anführen können von Reichsfürſten, welche in den vorigen Zeiten zween Herzogthümer zugleich beſeſſen

hatten;

hatten; doch das Schickſal **Heinrichs** wollte es ſo haben, daß **Conrad** ſeinen Zweck erhalten ſollte. Die Fürſten ſchienen die groſſen Länder und die groſſe Macht **Heinrichs** zu fürchten, **Conrad** zog hieraus ſeinen Vortheil, und als ſich **Heinrich** weigerte, das geringſte von ſeinen Ländern wegzugeben, ſo ergieng ein Schluß, nemine contradicente (ohne einigen Widerſpruch), wodurch er in die Reichsacht erkläret wurde. Dieſe Acht wurde zum andernmal zu **Goßlar** im Jahre 1138 öffentlich bekannt gemacht, und hatte eine ſolche unerwartete Wirkung, daß **Heinrich** gänzlich verlaſſen wurde, und nicht mehr als vier ſeiner Bedienten bey ihm blieben.

Der Kayſer ſchenkte **Bayern** ſeinem Bruder, **Leopold**, dem Marckgraf in **Oeſterreich**, und gab **Sachſen** dem **Albert**, mit dem Beynamen dem **Bär**, aus dem Hauſe **Anhalt**, welcher wegen ſeiner Mutter, **Elike**, der andern Tochter des obengedachten letzten Herzogs zu **Sachſen an der Elbe**, **Magnus**, Anſpruch darauf machte. Da **Heinrich** von ſeinen Unterthanen in **Bayern** wenig Beyſtand erhielt, ließ er ſeinen Bruder, **Welf** den VII, ſeine Sachen in dieſem Lande beſorgen, und eilte nach **Niederſachſen** gegen ſeinen andern Feind, **Albert** den **Bär**, welcher ſich Meiſter von **Lüneburg**, **Bardewick** und **Bremen** gemacht, und den **Adolf**, aus dem Hauſe **Schauenburg**, aus dem Herzogthum **Holſtein** vertrieben hatte, welches dazumal ein Lehen des Herzogthums **Sachſen** war. **Heinrich** eroberte in kurzer Zeit **Lüneburg** und die andern Städte wieder, durch die Hülfe ſeiner Schwiegermutter, der verwittweten Kayſerin, **Richenza**; verſchiedene von ſeinen **bayeriſchen** Vaſallen und Unterthanen verkleideten ſich in Pilgrimme und vereinigten ſich mit ſeiner Armee, durch deren Hülfe er den **Adolf** in **Holſtein** wieder einſetzte, die Marck **Brandenburg** und die Marck **Soltwedel** vom **Albert** dem **Bär** eroberte, und ihn aus ſeinen Herrſchaften verjagte. Der Kayſer kam dem **Albert** zu Hülfe, jedoch da **Heinrich** mit einer ſtarken Armee bis nach **Creutzburg** in **Thüringen** gieng, in der Abſicht ihn anzutreffen, und ſich von dar den Zugang nach **Bayern** mit Gewalt zu eröfnen, ſo war der Kayſer nicht in dem Stande, ihm zu widerſtehen. Es wurde eine Stillſtand geſchloſſen, und die Stadt **Quedlinburg** zu dem Orte angewieſen, wo man zuſammen kommen ſollte, an einem Frieden zu arbeiten. Doch **Conrad** ſuchte nichts, als eine bequeme Gelegenheit, ihn umzubringen, **Heinrich** wurde daſelbſt in dem 40ſten Jahre ſeines Alters vergiftet, 1139.

ehe man noch über etwas einen Schluß gefaſſet hatte. Er hinterließ einen Sohn, der ihm nachfolgte.

II. Tabelle. **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Löwe**.

Heinrich bekam den Beynamen der **Löwe**, wegen ſeiner Tapferkeit. Er war erſt zehen Jahr alt, als ſein Vater, **Heinrich** der **Hochmüthige**, ſtarb; ſeines Vaters Bruder aber, **Welf** der VII, nahm die Vormundſchaft über ſich, und verwaltete dieſelbe mit groſſer Treue.

Der Anfang der Regierung **Heinrichs** war nicht ſehr glücklich. **Bayern** war in den Händen **Heinrichs Jaſemergots**, Marckgrafs in **Oeſterreich**; und **Albert** der **Bär** hatte ſich unter dem Beyſtande der **Wenden** wieder von etlichen Oertern längſt der **Elbe** Meiſter gemacht. **Richenza**, Wittwe des Kayſers **Lotharius** und Großmutter **Heinrichs**, erhielt ſehr viele **Sachſen** in der Ergebenheit gegen ihren Enkel, als ihren rechtmäßigen Herrn, und **Welf** der VII. ſchloſſe ein Bündniß mit dem Erzbiſchoffe zu **Magdeburg**, dem Marckgraf in **Meiſſen** und verſchiedenen andern Fürſten gegen **Albert** den **Bär**. Der Krieg zog ſich in das **Anhaltiſche**, viele Städte wurden verbrannt, und das ganze Land verwüſtet.

Der Kayſer **Conrad**, der durch einen Hauffen **Böhmen** verſtärket worden war, wollte bereits dem **Albert** zu Hülfe kommen, auf einmal aber hielt er auf dem Wege ſtill, und erklärte, er habe einen Abſcheu, mehr Chriſtenblut zu vergieſſen. Es wurde darauf beliebt, **Heinrich** der **Löwe** ſollte **Sachſen** behalten, und **Albert** der **Bär** ſollte ſich mit der Marckgrafſchaft **Brandenburg** begnügen laſſen. In dieſer Beſchaffenheit blieb dazumal die Sache wegen **Sachſen**.

Welf der VII. fuhre fort, für ſeinen Mündel einen Anſpruch auf **Bayern** zu machen. Der Kayſer weigerte ſich, denſelben wieder einzuſetzen, und darauf folgte ein Krieg. **Roger**, König in **Sicilien**, hatte ſich wieder Meiſter von **Neapolis** gemacht, um ſich nun in dem Beſitze deſſelben gegen **Conrad**, der ihn daraus zu vertreiben drohete, zu erhalten, ſo ließ er ſich mit dem **Welf** in ein Bündniß ein, welchem er ſich während dieſes Kriegs an ſtatt der Völker mit Hülfsgeldern beyzuſtehen, erbot. **Welf** machte auch ein Bündniß mit dem Könige in **Ungarn**, **Bela** dem II, und nach deſſen Tode mit ſeinem Sohne, **Geiſa** dem II, und zog wider den Marckgraf in **Oeſterreich** zu Felde, den er nahe bey **Phaley**, oder **Falley** in **Bayern** ſchlug. Der Kayſer **Conrad** kam ihm

zu

zu Hülfe, wurde aber in etlichen Treffen geſchlagen. Endlich erhielte **Conrad** einigen Vortheil über den **Welf**, der ſich mit ſeiner Armee nach **Weinsberg**, einer Stadt und Veſtung in **Schwaben**, zurückzog. Der Kayſer belagerte es, **Welf** that unterſchiedene Ausfälle, wobey er 1140. viele von ſeinen Leuten verlohr, und ſehr in die Enge getrieben wurde. Er erbot ſich, die Veſtung zu übergeben, und ſeinen Abgeordneten gab der Kayſer ſein Wort, er könnte mit ſeinen Völkern durch die kayſerliche Armee abziehen. Die Herzogin, **Welfs** Gemahlin, ſchöpfte einen Verdacht aus dieſer Herablaſſung, und argwohnte, es möchte unter dieſem Scheine der Großmuth eine ſchlimme Meinung verborgen liegen, und wollte eine ſtärkere Verbindlichkeit haben, als ſein Wort. Sie ſchickte an den Kayſer, und bat ſich einen Paß aus, ſo wohl für ſich ſelbſt, als auch für die adelichen und alle andern Weiber in der Veſtung, mit der Erlaubniß, ohne Gefahr herauszukommen, und an einen ſichern Ort abgeführet zu werden, nebſt allem dem, was eine jegliche mit ſich hinweg tragen könnte; welches auch der Kayſer eingeſtunde. Hierauf wurden ſie in der Gegenwart **Conrads** und der ganzen Armee herausgelaſſen, welche glaubten, die Herzogin hätte dieſe Erlaubnis nur deßwegen begehret, damit ſie ihre Juwehlen, Gold und Silber fortbringen möchte, und erſtaunten nicht wenig, als ſie ſahen, daß ſie und die übrigen Frauen vom Stande, ihre Ehemänner, obgleich mit der größten Beſchwerlichkeit, auf den Rücken trugen, und von ihnen, als ſie durch das Lager giengen, folgende Erklärung vernahmen: dieſes wären ihre wahren Schätze, und die einzigen Juwehlen, ſo ſie vor **Conrad** und ſeiner Armee in Sicherheit zu bringen begehrten. Durch dieſe Kriegsliſt erhielte **Welf** ſeine Freyheit wieder, und machte unterſchiedene Verſuche, **Bayern** wieder zu erobern, konnte aber nicht glücklich darinnen ſeyn. Die Mutter, **Heinrichs** des **Löwen, Gertraut,** die Wittwe **Heinrichs** des **Hochmüthigen,** vermählte ſich mit dem Marckgraf, **Heinrich Jaſemergot** in **Oeſterreich,** und beſtättigte ihn durch dieſe Vermählung in dem Beſitze des Herzogthums **Bayern,** welches ihm Kayſer **Conrad** eingeräumet hatte. Doch wurde **Welf** der VII. von dem Kayſer mit **Toſcana, Sardinien** und **Spoleto** belehnet.

Um dieſe Zeit ſcheinet man den erſten Gebrauch von den Namen der **Welfen** und **Gibellinen** gemacht zu haben, die Partheyen zu unterſcheiden. Der Kayſer **Conrad** war zu **Waiblingen** in **Schwaben**

 geboh-

gebohren, und ſeine Verwandten und Anhänger bekamen davon den Namen **Waiblingi**, welches durch die italiäniſche Ausſprache in **Gibellini** verkehret wurde. Zuerſt hörte man nur in **Teutſchland** von dieſem Unterſcheide; bald hernach theilte ſich **Italien** ſelbſt in zwo Partheyen, und diejenigen, welche auf des Kayſers Seite waren, wurden **Gibellinen** genennet, dahingegen diejenigen, ſo dem Päpſte anhiengen, den Namen **Welfen** bekamen. **Teutſchland** war über einhundert Jahre in dieſe zwo Partheyen getheilet, bis dieſe Zertheilung nach dem groſſen **Interregnum** aufhörte, und dadurch die Namen der Partheyen nach und nach untergiengen. In **Italien** waren dieſe Partheyen von viel gröſſerer Wichtigkeit; die vornehmſten Familien waren uneinig miteinander, und wann auch einige in ihrer Geſinnung unpartheyiſch waren, ſo waren ſie doch ihrer eigenen Sicherheit wegen gezwungen, ſich für eine dieſer Partheyen zu erklären. Bisweilen wollte ein Bruder ein **Gibellin** und der andere ein **Welf** ſeyn, und hierüber vergaſſen ſie alle Bande der Natur und haßten und verfolgten einander bis auf den Tod. Alle Arten der Gewaltthätigkeit und Rache waren gegen diejenigen, ſo der Gegenparthey zugethan waren, erlaubet, und Familien von der einen Parthey konnte man ſchwerlich überreden, in die, ſo der andern zugethan waren, zu heyrathen. Ihre öffentlichen Zuſammenkünfte endigten ſich meiſtentheils in Zänkereyen, und auf den Straſſen pflegten ſie auf einander als Verräther oder Abtrünnige mit Fingern zu weiſen. Die lange Dauer dieſer Partheyen war auch nicht weniger zu bewundern, als die Heftigkeit derſelben, dann ob gleich die Flamme nicht allezeit mit gleicher Wuth ausbrach, indem ſie bisweilen etliche Jahre erſtickt wurde, ſo währte es doch in dieſem Lande bey nahe vier hundert Jahre, bis auf die Regierung **Carls** des V, ehe ſie ganz gedämpfet wurde.

Nach der Vermählung der Mutter **Heinrichs** des **Löwen** mit dem Marckgraf in **Oeſterreich**, und nach der Vergnügung, ſo **Welf** der VII. wegen ſeiner eigenen Forderungen erhielte, ſchiene der Friede in **Teutſchland** wieder einigermaſſen hergeſtellet zu ſeyn, und der Kayſer **Conrad** zog mit einer Armee von 60,000 Mann, ſo ſchöner Reuterey, als man jemals geſehen hatte, in das **Morgenland** gegen die **Saracenen**, welches der andere von den Kreutzzügen geweſen iſt, ſo man gegen
1147. die Ungläubigen unternommen hat. Nach dem Tode des Königs in **Jeruſalem, Godfried** von **Bouillon**, wurden die Chriſten ſehr von

den

den Saracenen gedruckt, und die Pilgrimme, ſo nach den heiligen Oertern reiſten, waren auf den öffentlichen Landſtraſſen nicht ſicher. Einer, mit Namen Hugo de Paganis, richtete im Jahre 1118 einen neuen Orden auf, ſo die Tempelherren genennet wurden, von ihrem Stifte, das nahe an dem Tempel Salomons ſtunde, mit der Abſicht, daß dieſe Ritter die reiſende Pilgrimme führen und gegen die Saracenen vertheidigen ſollten. Doch dieſer Orden war zu gering, dieſes zu bewirken; in Jeruſalem regierte eben dazumal ein König, der minderjährig war, mit dem Namen Balduinus der III, und dieſe Betrachtungen brachten den H. Bernhard, den Abt zu Clervaux in Frankreich, der dazumal das allgemeine Orakel der Chriſtenheit war, dahin, ſich dieſes ſeines Anſehens bey dem Kayſer Conrad dem III. zu bedienen, damit er einen Feldzug in das heilige Land thun möchte. Ludwig der VII, König in Frankreich, und Welf der VII, Heinrichs des Löwen Vaters Bruder, verſprachen ebenfalls, dieſem Kreutzzuge beyzuwohnen. Sie wurden zu Conſtantinopel von dem Schwager Conrads, dem griechiſchen Kayſer Emanuel, ſehr wohl empfangen; doch da die Armee ihren Zug fortſetzte, ſo ſuchten die Griechen auf unterſchiedene Art ihren Untergang zu befördern. Sie hatten falſche Münzen geprägt, dieſe gaben ſie den Soldaten für gute, ſie verweigerten ihnen den Eingang in ihre Städte, und reichten ihnen die Lebensmittel, deren ſie benöthiget waren, in Körben über die Mauren um einen unmäßigen Preiß, und miſchten Kalk unter das Mehl, welches die Soldaten in groſſer Anzahl hinwegraffte. Die halb aufgeriebene Armee langte endlich in Syrien an, und belagerte Damaſcus; da ſich aber die Stadt nun eben ergeben wollte, ſo entſtunden Zwiſtigkeiten, wer ſie behalten ſollte, worüber die Belagerung aufgehoben wurde, und der Kayſer, der König in Frankreich und Welf der VII, giengen, nachdem ſie dritthalb Jahre mit dieſem Feldzuge verſchwendet hatten, unverrichteter Sachen wieder zuruck.

Durch den Vorſchub und das Anſehen des H. Bernhards verſammlete ſich eine viel gröſſere Anzahl zum Dienſte gegen die Saracenen, als erfordert wurde; welches machte, daß dieſer Prälat den Vorſchlag that, man ſollte ſich eines Theils der Armee gegen die Wenden bedienen, welche eben ſo groſſe Feinde des chriſtlichen Namens wären, als die Saracenen, und Heinrich der Löwe, der ſich zu einem von den

den Anführern gegen ſie erboten hatte, verrichtete dieſen Feldzug während der Zeit, daß der Kayſer, der König in **Frankreich**, und ſeines Vaters Bruder in dem **heiligen Lande** zu thun hatten.

Die Länder, ſo die **Wenden** in den alten Zeiten beſaſſen, waren diejenigen, welche man heutiges Tages die Herzogthümer **Mecklenburg**, **Pommern** und **Sachſenlauenburg** nennet. Als in dem fünften Jahrhunderte unterſchiedene Colonien der **Vandaler** und **Suevi** ihren Siz in **Spanien**, **Portugall** und **Afrika** aufſchlugen, ſo verließ ein vorher unbekanntes Volk, welches überhaupt mit dem Namen **Slavi** beleget wurde, das **Morgenland**; ein Theil derſelben zog ſich längſt der **Donau**, und ſetzte ſich in **Böhmen** und **Polen**, ein anderer Hauffe gienge durch **Liefland** und **Preuſſen** gegen die **Oſtſee**, und breitete ſich in **Pommern** und **Mecklenburg**, als den alten Herrſchaften der **Vandaler**, nach und nach bis an die **Elbe** aus. Es iſt nicht leicht die Zeit zu beſtimmen, wann ſich dieſer Stamm der **Slavi** zuerſt ſo weit ausgebreitet hat; doch iſt es wahrſcheinlich, daß es um den Anfang des ſechſten Jahrhunderts geſchehen iſt, von welcher Zeit an ſie faſt ſechshundert Jahre die Länder am **baltiſchen** Meere innen gehabt haben, und wurden zum Theile **Venedi**, **Henedi**, **Obotriti**, überhaupt aber **Wenden** genennet. Sie waren die gröbſten Abgötter, und die unmenſchlichſten Verfolger der Chriſten, ſo jemals bekannt worden. Ihre Götzenbilder waren **Rhadagaiſus**, oder **Rhadegaſt**, **Prowe**, **Stantewit**, und die Göttin **Siva**, welchen ſie Menſchen, vornehmlich ihre Chriſtengefangenen, opferten. Sie ſchienen in anderer Elend ein Vergnügen zu finden, und oftermals riſſen ſie die Bäuche der Chriſten auf, und banden ihr Eingeweide an einen Pfahl, um den ſie dieſe armen Creaturen mit Ruthen ſo lange herumtrieben bis alle ihre Därmer heraus waren. Sie giengen mit ihren eigenen Eltern eben ſo barbariſch um, als mit Freunden, ſie opferten dieſelbe ihren Göttern, ſo bald ſie alt wurden, und ſchmaußten über ihren Cörpern öffentlich mit ihren Freunden. Es iſt nichts, weßwegen dieſe Nation gerühmet werden könnte, wann es nicht ihre Gaſtfreyheit iſt, dann eines ihrer Geſetze befahl ausdrücklich, desjenigen Haus über ſeinen Kopf anzuzünden, der ſich einen Fremden zu herbergen weigern würde; aber man wird zugleich benachrichtiget, daß ſie gemeiniglich die Nacht vorher diejenigen Lebensmittel ſtahlen, mit welchen ſie ſich folgenden Tages den Fremden zu bewirthen vorgenommen hatten.

Als **Heinrich** der **Löwe** gegen dieſes Volk zu Felde zog, wurden ſie von einem Könige, mit Namen **Niclotus**, beherrſchet, welcher ſich gemeiniglich den König der **Obotriten** nennte, und war ein groſſer Verfolger des chriſtlichen Namens. Die Armee theilte ſich in zwey Theile, dem einen Theil befahl **Heinrich** der **Löwe**, und dem andern **Albert**, Marckgraf in **Brandenburg**. Es fielen verſchiedene Treffen zum Nachtheile des **Niclotus** vor, welcher aus einer Stadt in die andere getrieben wurde, und endlich aus ſeinen Herrſchaften entflohe, nachdem er die Veſtung **Mecklenburg** in Brand geſtecket hatte, um den Chriſten vorzukommen, daß ſie ſich dieſes wohlbeveſtigten Ortes nicht bedienen könnten. **Niclotus** erbot ſich nach dieſem, die chriſtliche Religion anzunehmen, weßwegen man einen Frieden machte, und ihm einen Theil ſeiner Herrſchaften wieder einräumte.

Nicht nur aus den erſten Thaten, ſondern auch oftmals aus den erſten Worten der Fürſten, wann ſie die Beherrſchung ihrer Länder über ſich nahmen, fällte man ein Urtheil von ihrer zukünftigen Regierung. Die Wörter Laboremus (laſſet uns arbeiten) und Militemus (laſſet uns Krieg führen) der Kayſer **Severus** und **Pertinax** wurden als Zeichen des Friedens oder des Krieges in dem Reiche angenommen, und aus dem Vergnügen, welches **Heinrich** der **Löwe**, der nun mündig war, an dem Kriege fand, urtheilte das Volk, daß er ſeine Anſprüche auf diejenigen Länder, ſo man ſeinem Vater unrechtmäßiger Weiſe genommen hatte, und ihm annoch vorenthalten wurden, nicht leicht fahren laſſen würde. Er behielt den größten Theil der Armee, welche gegen die **Wenden** war gebraucht worden, in ſeinen Dienſten, und nachdem er ſich zu einem neuen Kriege gerüſtet hatte, zog er gegen ſeinen Stiefvater, den Marckgraf in **Oeſterreich**, zu Felde, das Herzogthum **Bayern** wieder zu erobern. Der Marckgraf wendete ſich an den Kayſer, welcher nunmehro von ſeinem Feldzuge in das **heilige Land** zuruck gekommen war, und gab vor, den **Heinrich** von dieſer Unternehmung abzuhalten, er wollte Mittel ausfindig machen, wie man die Sachen in der Güte beylegen könnte. Es wurde zu dieſem Ende ein Reichstag zu **Würzburg** anberaumet, jedoch **Heinrich**, der ſich an das Schickſal ſeines Vaters, **Heinrichs** des **Hochmüthigen**, erinnerte, weigerte ſich, allda zu erſcheinen. Der Kayſer machte deßwegen einen Anſchlag, die Stadt **Braunſchweig** in ſeiner Abweſenheit gegen ihn aufzuwiegeln, **Heinrich** aber, der davon Nachricht bekam, eilte nach **Braunſchweig**,

ſchweig, und nachdem er die Stadt beveſtiget und in Sicherheit geſetzet hatte, brachte er ſeine Völker in die gehörige Verfaſſung, den Krieg gegen ſeinen Stiefvater zu betreiben.

Als alles, zu der Ausführung ſeiner Abſichten, reif worden war,
1152. ſtarb der römiſche Kayſer Conrad der III, der Feind des welfiſchen Hauſes. Friedrich, mit dem Beynamen Barbaroſſa, ſeines Bruders Sohn, welcher nach der dazumal im Schwange gehenden Benennung der Parthenen, wegen ſeines Vaters, Friedrichs von Schwaben, ein Gibellin, und wegen ſeiner Mutter, Judith, Heinrichs des Löwen Vaters Schweſter, ein Welf war, wurde an deſſen Statt von beyden Parthenen einmüthig zum Kayſer erwehlet, und unter ſeiner Regierung hatten die Umſtände Heinrichs ein viel beſſeres Anſehen. Dieſer Herr begleitete den Kayſer im Jahre 1155 nach Rom, wohin er gieng, ſich nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten von dem Papſte krönen zu laſſen. Papſt Hadrian der IV. verlangte, daß ihm der Kayſer den Steigbügel halten ſollte, und wie man ſagt, ſo iſt es Heinrich geweſen, der ihm, dieſen ſchimpflichen Dienſt zu thun, abgerathen hat. Friedrich ſchlug es in der That lange Zeit ab, ſich hierinnen gefällig zu erweiſen, bis man erwieſen hatte, daß der Kayſer Lotharius der II, einer von ſeinen Vorfahren und der Großvater Heinrichs des Löwen, eben dieſes gethan hätte. Es geſchahe, daß der Kayſer den unrechten Steigbügel ergriffe, worüber ſich der Papſt ſehr erzörnte; Friedrich antwortete, er wäre niemals ein Stallknecht geweſen, es würde auch dem Peter, welchem zu Ehren er dieſen Dienſt verrichtete, nicht viel daran gelegen ſeyn, ob er den rechten oder den linken Steigbügel hielte.

Die Römer verſuchten es, auf Anregung des Papſtes, ſich dem öffentlichen Einzuge Friedrichs in Rom zu widerſetzen, und hielten ihn auf der über die Tiber geſchlagenen Brücke zuruck. Heinrich, der ſich mit dem Kayſer vereinigt hatte, fiel über die Römer her, und that Wunder. Es trug ſich zu, daß ſich Friedrich allzuweit unter ſie begeben hatte, er war verlohren, und man hatte beynahe an ſeinem Leben verzweifelt. Heinrich drang in die Mitte der Feinde, und errettete den Kayſer glücklich, als er ſchon unter den Füſſen der Pferde lag. Ueber 1100 Römer wurden in dieſem Treffen erleget, und Heinrich bekam eine Wunde in ſeinem Geſichte. Das Blut, ſo heraus floſſe, wiſchte Friedrich ab, nennte ihn ſeinen Erlöſer, und verſprach, Lebenslang die

Gefahr,

Gefahr, in welche er ſich ſeinetwegen geſetzt hätte, nicht zu vergeſſen. In Betrachtung dieſes Dienſtes räumte er dem **Heinrich** das Recht ein, in den Ländern, welche er erobert hätte, oder von den **Wenden** erobern würde, Biſchoffthümer zu ſtiften, wie auch Biſchöffe einzuſetzen und einzukleiden; dieſe Begnadigung war zu den damaligen Zeiten von groſſer Wichtigkeit, und vermöge derſelben verlegte **Heinrich** nachgehends das Biſchoffthum zu **Oldenburg** in **Wagrien** nach **Lübeck**, und ſtiftete die Biſchoffthümer zu **Ratzeburg** und zu **Schwerin** in dem Herzogthum **Mecklenburg**.

Als der Kayſer und **Heinrich** der **Löwe** nach Hauſe zogen, hatte die Stadt **Verona** eine verrätheriſche Brücke über den Fluß **Etſch** ſchlagen laſſen, welches man in Zeiten entdeckte; ſie hatten auch Völker in die engen Wege geſtellet, durch welche die Kayſerlichen kommen mußten; allein der Kayſer nahm zwölf von ihren vornehmſten, deren eilfe an der Landſtraſſe aufgehänget, der zwölfte aber begnadiget wurde, weil er ſich zur Vollziehung des Urtheils an den andern hatte gebrauchen laſſen.

Da nun **Friedrich Barbaroſſa** ſicher wieder in **Teutſchland** angelanget war, hielte er ſich für verbunden, dahin zu ſehen, daß **Bayern Heinrich** dem **Löwen** wieder eingeräumet würde. Es wurden von dem damaligen Beſitzer, **Heinrich Jaſemergot**, Marckgraf in **Oeſterreich**, viele Einwendungen gemacht. Endlich wurde auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** ein Schluß gemacht, welchem ſich der Marckgraf unter- 1156.
warf und **Bayern** abtratt. Die Vergütung, ſo er dafür bekam, beſtunde in dem Lande diſſeits des Fluſſes **Ens**, ſo nun **Oberöſterreich** genennet wird, und dazumal zu **Bayern** gehörte. **Oeſterreich** wurde zu einem Herzogthum erhoben, und von dem Huldigungseide oder der Treue, ſo es dem Herzogthum **Bayern** ſchuldig war, entlediget; hierzu kamen unterſchiedene beſondere Freyheiten, deren kein anderes Herzogthum oder Fürſtenthum in dem Reiche genoß, unter welchen die vornehmſten waren, daß die Beſitzer von **Oeſterreich** inskünftige die Belehnung von den Kayſern zu Pferde und in ihrem eigenen Lande erhalten ſollten; daß ſie nicht gezwungen ſeyn ſollten, dem Reiche einen Beytrag zu geben, noch auf dem Reichstage zu erſcheinen, ausgenommen, wann ſie in **Bayern** gehalten würden; daß **Oeſterreich** auch auf weibliche Erben fallen ſollte; und daß der letzte Beſitzer das Recht haben ſollte, es in ſeinem Teſtamente zu vermachen, wem es ihm beliebig wäre.

Alſo kam **Heinrich** der **Löwe** wieder in den Beſitz ſeiner väterlichen
Länder, ausgenommen **Oberöſterreich.** **Welf** der VII, ſeines Vaters
1157. Bruder, wurde auch befriediget. Der Kayſer belehnte ihn, wie ſein
Vorfahr gethan hatte, mit der Marckgrafſchaft **Toſcana,** dem Herzog-
thum **Spoleto,** dem Fürſtenthum **Sardinien,** und mit allen den Län-
dern, ſo zu der oberwehnten Erbfolge der **Mathildis** gehörten.

In eben dieſem Jahre ſtarb der letzte Graf von **Lauenrode.** Dieſe
Grafſchaft und die Stadt **Hanover** an der **Leine,** ſo zu derſelben gehör-
te, ſchlug **Heinrich** der **Löwe** zu ſeinen Ländern, und erweiterte **Hano-**
1158. **ver.** Der Kayſer beſchenkte ihn auch mit den groſſen Gütern des Gra-
fen **Uto,** ſo auf dem **Harze** gelegen waren, und mit einem groſſen Theile
des **Harzwaldes,** und im folgenden Jahre wurde die Stadt **Lübeck** mit
ſeinen Ländern vereinigt. **Heinrich** ſtreckte den Einwohnern groſſe Sum-
men vor, dieſe Stadt, ſo vom Feuer ſehr beſchädigt war, wieder aufzubauen.
Einige ſagen, daß **Heinrich** um dieſe Zeit diejenigen **welfiſchen** Lände-
reyen, ſo in **Schwaben** gelegen waren, mit den Veſtungen **Herzberg,**
Schartfeld, und andern Gegenden, welche ihm von dem Kayſer **Frie-**
drich Barbaroſſa an jener Statt abgetretten worden, vertauſchet habe.

Die Stadt **Mayland** und unterſchiedene andere Oerter in der **Lombardie** erregten gegen den Kayſer **Friedrich Barbaroſſa,** auf Verlangen des Papſtes, einen Aufſtand. **Heinrich** der **Löwe** ließ ſich überreden, mit dem Kayſer einen Feldzug gegen ſie zu thun. Ehe er ſich auf den Weg machte, ließ er den **Niclotus** und die andern Vornehmſten der **Wenden** zu ſich beruffen, und nahm einen Eid von ihnen, daß ſie während ſeiner Abweſenheit Friede halten wollten. Papſt **Hadrianus** der IV. verlangte, daß der Kayſer die kayſerliche Krone für ein von dem Papſte empfangenes Beneficium halten ſollte, er bediente ſich in ſeinen Briefen unterſchiedener ungebührlichen Redensarten, und ließ ein Gemählde von der Krönung des **Lotharius** öffentlich aufſetzen, wo der Kayſer ausgeſtreckt vor den Füſſen des Papſtes lieget, mit dieſen Worten: Rex venit ante fores, iurans prius urbis honores; poſt homo fit Papae, ſumit quo dante coronam, (der König kommt vor das Thor, und ſchwöret zu erſt die Stadt in Ehren zu halten; hernach wird er eine Creatur des Papſtes, und nimmt die von ihm gegebene Krone). Als der Kayſer und ſeine Bundsgenoſſen nach **Italien** zogen, ſo wiederrufte der Papſt, ließ das Gemählde abnehmen, und erklärte das Wort Beneficium,

daß

daß es nur ein Zeichen einer Höflichkeit wäre, aber keinesweges eine Oberherrſchaft über den Kayſer in ſich enthielte. **Friedrich** beruhte bey dieſer Erklärung, und kehrte ſeinen Zorn nur gegen **Mayland** und die andern Oerter in der **Lombardie.** Sie wurden alle wieder unter ſeine Botmäßigkeit gebracht; es ergieng der Befehl, **Mayland** ſollte abgebrannt werden, doch auf die Fürbitte des Königs in **Böhmen, Uladislaus,** und **Heinrichs** des **Löwen,** wurde es dazumal noch errettet.

In dieſem Kriege kam **Beringer,** der letzte Graf von **Sulzbach,** um das Leben, und **Gebhard,** der letzte Graf von **Burkhauſen,** ſtarb; welche zwo Grafſchaften **Heinrich** der **Löwe,** weil ſie dem Herzogthum **Bayern** zu Lehen giengen, ſeinen Ländern einverleibte.

Er blieb nicht bey dem Kayſer in **Italien** bis an das Ende dieſes
Feldzuges. Der oben erwehnte König der **Obotriten, Niclotus,** ver-
gaß des Eides, den er abgelegt hatte, während der Abweſenheit **Hein-
richs** Frieden zu halten, und ergriffe die Waffen gegen ihn. Er wurde
nahe bey **Mecklenburg** geſchlagen, und von einer ſtreiffenden Parthey zu
Pferde umgebracht, welches bey ſeinen zween Söhnen, **Wratislaus** und
Prebislaus dem II, einen ſolchen Eindruck machte, daß ſie ſich unter-
warfen, und dem **Heinrich** den Eid der Treue ſchwuren, worauf man 1159.
ihnen die Länder ihres Vaters wieder in Beſitz gab. Es vergieng aber
kaum ein Jahr, ſo ergriffen die zween Brüder die Waffen wieder, und 1160.
nachdem ſie waren überwunden worden, ſo ſetzten ſie die ſchöne Stadt
Herula, die man gemeiniglich **Werla** nennte, in den Brand, um den
Chriſten vorzukommen, daß ſie ſich derſelben nicht bedienen könnten.
Wratislaus wurde gefangen und in Ketten nach **Braunſchweig** gefüh-
ret. **Prebislaus** ergab ſich, und wurde von dem **Heinrich** mit dem-
jenigen Theile des Herzogthums **Mecklenburg** belehnet, welches nun die
Herrſchaft **Roſtock** genennet wird. Nichts deſtoweniger war dieſer
Friede wieder von kurzer Dauer, **Wratislaus,** ob er ſchon eingeſchloſ-
ſen war, machte dennoch ſeinen Bruder aufrühriſch, daß er die Stadt 1162.
Mecklenburg, oder **Megapolis,** überfiel, welche dazumal ſtark von
Chriſten bewohnet wurde, abſonderlich von verſchiedenen Kaufleuten,
welche ſich von **Brabant** daſelbſt niedergelaſſen hatten. Nachdem er
alle ihre Einwohner ohne Barmherzigkeit niedergemacht hatte, ſo verwan-
delte er dieſe berühmte Stadt, welche fünf Meilen im Umfange hatte,
in einen Steinhauffen; **Heinrich** ließ den **Wratislaus,** um dieſe Treu-

1163. loſigkeit zu rächen, aufhängen, und gieng dem **Prebislaus** entgegen, welcher ſich nach **Demmin** in **Pommern** zuruck gezogen hatte. Es
1164. geſchahe ein Treffen nahe bey dieſer Stadt, in welchem **Prebislaus** völlig geſchlagen wurde, und **Heinrich** zwang ihn, ſich von dieſer Zeit an des königlichen Titels nicht mehr zu bedienen. Das ganze Volk der **Wenden** wurde bey nahe ausgerottet; das Herzogthum **Mecklenburg** wurde mit **Sachſen**, **Frießländern**, und andern Völkern beſetzet; und der Name der **Wenden** wurde zu einem ſolchen Abſcheu, daß niemand eine Bedienung erhalten konnte, wann er ſich nicht vorgängig gerechtfertiget hatte, daß er nicht von dem Geſchlechte der **Wenden** abſtammte. Das übrige von dieſem Volke begab ſich nach **Dänemark** und **Pommern**, einige ſetzten ſich in der **Laußnitz**, in der Marck **Brandenburg**, und einige verbargen ſich in dem Herzogthum **Lüneburg**. **Prebislaus** wurde ein Chriſt, und leiſtete **Heinrich** dem **Löwen** den Eid der Treue, welcher ihm die Landſchaft **Mecklenburg**, als ein Fürſtenthum, in das Lehen gab, und **Gunzelinus**, ein Edelmann, aus der Familie von **Bartensleben**, bekam die Grafſchaft **Schwerin**, als eine Belohnung für die Tapferkeit, welche er in dieſen Kriegen gegen die **Wenden** bewieſen hatte.

Die Herzoge in **Pommern**, **Caſimir** und **Bogislaus**, hatten dem **Prebislaus** in dieſem Kriege, ihren öffentlichen Verſicherungen zuwider, heimlichen Beyſtand geleiſtet. **Heinrich** hatte im Sinne, ſich an ihnen zu rächen, und zog nach **Pommern**; man erhielt aber die Zeitung,
1164. daß der **griechiſche** Kayſer, **Emanuel** der I, eine Geſandſchaft an ihn abgeſchicket hätte. **Heinrich** eilte nach **Braunſchweig**, und überließ das Commando der Armee ſeinen Kriegsbedienten, welche die Herzoge in **Pommern** zwangen, einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Den Geſandten war aufgetragen, dem **Heinrich**, wegen ſeiner vielen rühmlichen Thaten, davon der Ruf bis zu den Ohren des Kayſers ihres Herrn gelanget war, Glück zu wünſchen; und ihn um ſeine Freundſchaft zu bitten.

Es konnte nicht fehlen, die Hoheit der Ehre und des Ruhms, zu welcher **Heinrich** gelanget war, mußte eine heimliche Unzufriedenheit bey Leuten verurſachen, welche geneigt waren, ſich für unglücklich zu halten, wann ſich ihre Nachbarn in glücklichen Umſtänden befanden. **Heinrich** war beſcheiden und ernſthaft, den Uebelthätern ein Schrecken, bey den Unſchuldigen aber und Redlichen auſſer der Maſſen beliebt; es wird berichtet, daß er jederzeit begieriger geweſen, dasjenige zu thun, was Beyfall ver-

verdiente, als denſelben zu erhalten, und daß er niemals eine Neigung gehabt habe, von ſich ſelbſt zu reden, ſondern nur groſſe Thaten mit kleinem Gepränge und Geräuſche zu vollbringen. Bey aller dieſer Mäßigung erhoben ſich dannoch viele Feinde gegen ihn, welche eine Zeit lang ein heimliches Verſtändniß hatten, und eidlich ein Bündniß gegen ihn ſchloſſen. Unter dieſen waren die vornehmſten, die Erzbiſchöffe in **Magdeburg** und **Cöln**, der Biſchoff zu **Hildesheim**, der Landgraf in **Thüringen**, der Marckgraf in **Brandenburg**, der Fürſt von **Anhalt** und der Graf von **Oldenburg.**

Der Graf von **Oldenburg**, **Chriſtian**, eroberte an der Spitze einer groſſen Anzahl **Frieſländer** die Stadt **Bremen**, und alle die 1166.
übrigen Oerter an der **Weſer**, ſo **Heinrich** dem **Löwen** gehörten; und **Wichmann**, Erzbiſchoff zu **Magdeburg**, ließ ſeine Völker marſchiren, daß ſie zu den **Hildesheimiſchen** ſtoſſen, und in das **Braunſchweigiſche** einen Einfall thun ſollten. **Heinrich** kommt ihrer Vereinigung zuvor, gehet in das Erzbiſchoffthum **Magdeburg**, und wendet ſich unverſehens, nachdem er das ganze Land verwüſtet hatte, gegen **Bremen**, und bietet den **Oldenburgern**, welche den Paß **Hera** blockirten, eine Schlacht an. Sie weigerten ſich zu fechten, und beyde Armeen blieben fünf Tage ruhig. Endlich macht **Heinrich** einen verſtellten Rückmarſch, die **Oldenburger** ziehen nach Hauſe, aber **Heinrich** kehrt wieder um, greift **Bremen** an und erobert es mit Sturme. Die Stadt wird 1167.
geplündert, und diejenigen Einwohner, ſo geflüchtet hatten, bezahlen für die Freyheit, zu ihren Wohnungen zuruck zu kehren, 6000 Marck Silbers. **Heinrich** gehet vor **Oldenburg**, gelangt aber nicht zu ſeinem Zwecke. Einige **Frieſländer**, ſo daſelbſt in Beſatzung lagen, hatten den Kelch umgeworfen, als der Prieſter die Meſſe laß, worüber eine groſſe Uneinigkeit unter den Bürgern und der Beſatzung entſtunde; **Heinrich** ziehet hieraus ſeinen Vortheil, gehet zum andernmal vor die Stadt und nimmt ſie ein. Der Erzbiſchoff zu **Bremen**, welcher ſich nicht für ſicher genug hielte, fliehet nach **Magdeburg**, wohin ihm **Heinrich** folgt. Zuletzt endigt ſich dieſer Krieg durch die Vermittelung des Kayſers **Friedrichs.** 1168.
Heinrich ließ um jene Zeit einen Löwen aus Erz gieſſen mit offenem Rachen, anzuzeigen, daß man mit denjenigen, ſo ihn angriffen, eben ſo unbarmherzig umgehen würde, als ein Löwe mit ſeinen Feinden umgehet. Dieſer Löwe wurde zu **Braunſchweig** dem Schloſſe **Dankwer-**

derode gegen über aufgeſtellet, wo er noch bis auf den heutigen Tag zu ſehen iſt.

Heinrich hatte ſich mit der Herzogin von **Zäringen**, **Clementia**, vermählet; die Geiſtlichkeit ſchrie wegen ihrer nahen Anverwandſchaft heftig darwider. **Heinrich** ließ ſich im Jahre 1162 von ihr ſcheiden, und verlangte einige Jahre hernach die Tochter des Königs in **Engelland**, **Heinrichs** des II, **Mathilda**, zur Gemahlin. Dieſe Prinzeßin wurde von dem Kayſer **Friedrich** für ihn auserſehen, welcher den Erzbiſchoff zu **Cöln**, **Rheinhold**, dahin vermochte, daß er dieſe Verbindung zu Stande zu bringen, nach **Engelland** gieng. Sie wurde im Jahre 1167 dem **Heinrich** verſprochen, und von den **Grafen** von **Arundel** und **Struguil** nach **Braunſchweig** gebracht, wo das Beylager im Jahre
1168. 1168 (a) feyerlich vollzogen wurde.

In eben dieſem Jahre vereinigte **Heinrich** die Grafſchaft **Stade**, welche durch den Tod des Erzbiſchoffs zu **Bremen**, des letzten Grafs aus dieſer Familie, **Hartwich** des I, erlediget wurde, mit ſeinem Gebiete. Bald hernach kam es zwiſchen dem Könige in **Dänemark**, **Woldemar**, und **Heinrich** zu Streitigkeiten, welche in offenbare Feindſeligkeiten ausbrachen. **Woldemar** hatte einen Vergleich mit ihm geſchloſſen, die abgöttiſchen Einwohner der Inſeln **Rügen**, **Uſedom** und **Wollin** unter ihre Gewalt zu bringen, und dieſe Eroberungen in gleiche Theile unter ſich zu theilen. Sie waren glücklich in ihrem Unternehmen, die Bewohner der Inſeln ergaben ſich, und die berühmte Stadt **Julin** auf der Inſel **Wollin** wurde zerſtöret. Dieſe Stadt hatte vor jener Zeit den ganzen Handel des **baltiſchen** Meeres an ſich gezogen, und ihr Untergang gab zu der Erbauung der Stadt **Danzig** Gelegenheit. Die Beute, welche die Ueberwinder in **Julin** fanden, war erſtaunlich. **Woldemar** weigerte ſich, den Raub zu theilen; **Heinrich** ertheilte ſeinen Unterthanen ein Kriegspatent, daß ſie auf die **Dänen** kreutzen durften; ſie machten eine

(a) Ralph Brooke, York Herald, in ſeinem Verzeichniſſe der Könige in Engelland, ꝛc. ſagt, Mauld, die älteſte Tochter Heinrichs des II, wurde im Jahre 1168 an Heinrich den Löwen, Herzog zu Sachſen und Sardinien (Bayern) vermählet, und mit ihm ſtimmen Gervaſius, Helmold, Albertus Stadenſis, und unterſchiedene andere überein. Robert de Monte, oder der Fortſetzer dieſes Werks, ſetzet es in das Jahr 1169, doch ſolche die Zeitrechnung betreffende Abweichungen ſind in den franzöſiſchen Schriftſtellern jener Zeit gemein; indem ſie nach dem Berichte des Gervaſius ihre Jahre verſchiedentlich gerechnet haben; einige von der Geburt Chriſti, einige von ſeiner Beſchneidung, andere von Mariä Verkündigung, und wieder andere von Oſtern an.

eine zahlreiche Beute, welche man öffentlich zu Mecklenburg verkaufte. Endlich wurde Woldemar gezwungen, dem Heinrich Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; die Eroberungen und der Raub wurde gleich aufgetheilt, der Friede wieder hergeſtellet: und zur Beſtättigung deſſelben vermählte ſich der Sohn des Königs Woldemar mit Gertraut, (die von andern Richenza genennet wird) der Tochter Heinrichs des Löwen von ſeiner erſten Gemahlin. 1169.

Im Jahre 1171 entſchloſſe ſich Heinrich, aus Andacht, eine Reiſe in das heilige Land zu thun, und ſetzte den Erzbiſchoff zu Magdeburg, Wichman, während ſeiner Abweſenheit zum Statthalter ſeiner Länder ein. Sein Gefolg beſtunde ohngefehr aus tauſend Leuten, welche größtentheils ſeine Anverwandten, Freunde und Vaſallen waren. Das Schiff, in welchem Heinrich war, ſcheiterte an einem Felſen in der Donau, und er rettete ſich mit genauer Noth auf einem Stücke Holzes, welches nach Brandis getrieben wurde. Sie ſetzten ihre Reiſe zu Lande fort, und kamen durch Belgrad in Servien; ſie wurden nahe bey Ravenel von vier groſſen Banden Straſſenräuber zugleich angegriffen, von denen Heinrich über 200 erleget, und die übrigen zerſtreuet hat. Er gieng durch Niſſa und Adrianopel, und traf in einiger Entfernung vor Conſtantinopel die Bedienten des Kayſers Emanuel Comnenus an, welche abgeſchickt waren, ihn in ſeinen Pallaſt zu führen. Der Kayſer empfieng ihn mit groſſer Pracht, und nachdem Heinrich einige Tage daſelbſt verweilet hatte, gieng er nach Accon, oder Acre, ſo ehedem Ptolemais hieß, zu Schiffe, und langte nach einem heftigen Sturme glücklich daſelbſt an; die Ritter aus dem Orden der Tempelherren führten ihn von dar nach Jeruſalem, allwo er von dem damaligen Könige zu Jeruſalem, Almerich, empfangen wurde. Heinrich blieb zwey und ſechzig Tage daſelbſt, und nachdem er alles, was merkwürdig war, in Augenſchein genommen hatte, brachte er nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten dem Kreutze ſeine Opfer. Er ſtiftete ein jährliches Einkommen zu brennenden Lampen; und beſtimmte 1000 Marck Silbers für diejenigen, welche das heilige Grab bewachten. 1171.

Er reiſte durch Antiochien zuruck, und verlangte von dem Fürſt der Saracenen, Milo, der von den arabiſchen Schriftſtellern Muſtezi Caliph von Syrien genennet wird, ein freyes Geleit; da er aber von dem Fürſt zu Antiochien, Boamundus dem II, gewarnet worden,

den, in die Verſprechungen des **Milo** kein Vertrauen zu ſetzen, ſo gieng er zu Schiffe, und ſtieg bey **Tarſus** an das Land. **Milo** verfolgt ihn, **Heinrich** aber entflieht mit genauer Noth und reiſt durch **Armenien** nach **Heraclea**, wo er von den **Türken** wohl empfangen wird. Nach einem kurzen Aufenthalte beurlaubte er ſich bey dem **Sultan**, der ihn ſehr reichlich beſchenkte, und nahm ſeinen Rückweg über **Nicäa** oder **Iſnich**, **Cunin** und **Anico** nach **Conſtantinopel**. Daſelbſt gab ihm der **griechiſche** Kayſer viele Merkmahle von ſeiner groſſen Hochachtung, überhäufte ihn während ſeines Aufenthalts bey ihm mit Geſchenken, und begleitete ihn etliche Meilen weit von ſeiner Hauptſtadt. **Heinrich** ſetzte ſeine Reiſe durch **Ungarn** nach **Bayern** fort, und traf den Kayſer **Friedrich Barbaroſſa** zu **Augſpurg** an. Nachdem er wenige Tage daſelbſt zugebracht hatte, ſo machte er ſich auf den Weg nach **Sachſen**, und langte glücklich zu **Braunſchweig** an, als er in allem ein Jahr abweſend geweſen war, und während dieſer Zeit bey nahe 500 Meilen durchreiſet hatte.

Heinrich hatte ſeine Hochachtung durch ſeine Tapferkeit und weiſes Betragen ſo ſehr beveſtiget, daß ſeine Feinde keine Hofnung hatten, in den Stand zu kommen, daß ſie ihm durch die Gewalt der Waffen, oder auf eine andere Weiſe einiges Nachtheil zufügten, wo ſie nicht das Herz des Kayſers von ihm abwenden könnten, worinnen ſie zuletzt glücklich waren. Während ſeines Aufenthalts zu **Augſpurg** waren einige Leute befehliget, ihm unter dem Scheine der Freundſchaft zu vertrauen, daß der Kayſer in ſeiner Abweſenheit bey ſeinem Statthalter geforſchet hätte, ob er ihm die Länder ſeines Herrn, im Fall er von ſeiner gefährlichen Reiſe in das **heilige Land** nicht wieder zurück käme, abtretten wollte oder nicht; und einige giengen ſo weit, daß ſie ihm beybrachten, der Kayſer hätte ihm unterſchiedene Fallſtricke geleget, ihn auf dem Wege umzubringen. Dieſes Angeben machte bey dem **Heinrich** keinen Eindruck, da er in ſeinen Gedanken von der Aufrichtigkeit des Kayſers überzeuget war. Da ſich alſo ſeine Feinde verlaſſen ſahen, ſo wandten ſie ſich an den Kayſer, und ob ſie ſchon ſelbſt die Urheber jenes Angebens waren, ſo dichteten ſie es doch dem **Heinrich** an, die Achtung des Kayſers vor ihm zu verringern, in Anſehung, daß er ſeine Ehre im Verdacht hätte.

Welf der VII, **Heinrichs** des **Löwen** Vaters Bruder, und ehedeſſen ſein Vormund, entſchloß ſich, der Welt zu entziehen, und verſchafte in ſeinem Teſtamente **Toſcana**, **Spoleto**, **Sardinien** und ſeine andern

Länder ſeinem Bruders Sohne; und ſetzte ſich nur ein jährliches Stück Geldes aus, welches er zu **Memmingen** in **Schwaben** verzehrte. Es fügte ſich, daß **Heinrich** in Bezahlung dieſes Geldes nachläßig war; **Welf** änderte auf Anregen des Kayſers ſein Teſtament, und vermachte ihm ſeine Länder. Dieſes war ohne Zweifel der erſte Grund des heimlichen Mißverſtändniſſes zwiſchen dem Kayſer und **Heinrich** dem **Löwen**, und es iſt wahrſcheinlich, daß er von dieſer Zeit an, wegen ſeiner öftern Vermeidung der Gegenwart des Kayſers geneigter war, das vorige Angeben von dem, was ſich während ſeiner Reiſe in das **heilige Land** zugetragen haben ſollte, für wahr zu halten, und daß der Kayſer einen würklichen Vortheil in ſeinem Verderben fände.

Dieſe Umſtände zeigen, mit wie ſchwachem Grunde einige Geſchichtſchreiber haben behaupten können, der Kayſer habe dem **Heinrich** niemals Gelegenheit gegeben, ſeine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen. Das obige Verfahren widerſprach ſeinem vorigen Verſprechen einer ewigen Freundſchaft, es ſtunde auch in ſeiner Gewalt, dieſer Eiferſucht ein Ende zu machen, wodurch er den **Heinrich** beſtändig auf ſeiner Seite behalten, und folglich den Vortheil eines ſo mächtigen Bündniſſes in den Kriegen, ſo er in **Italien** führen wollte, hätte genieſſen können. Die Städte in der **Lombardie** erregten wieder einen Aufſtand, nach dem Verlangen des Papſtes **Alexanders** des III, welcher den Kayſer in den Bann gethan hatte; und obgleich dieſer Herr **Mayland** zerſtöret, die **Römer** geſchlagen, und den Papſt aus **Rom** vertrieben hatte; ſo ſchlugen doch kurz darauf die **Venetianer**, welche dem Papſte eine Zuflucht verſtatteten, und ſeiner Parthey zugethan waren, die Flotte des Kayſers, und nahmen ſeinen Sohn, **Otto**, gefangen; über dieſes wurde **Mayland** wieder aufgebauet und eine neue Veſtung erbauet, welche ſeine Feinde, ihn deſto mehr zu kränken, dem Papſte zu Ehren, **Alexandria** nenneten. Die **Venetianer**, welche ſolchergeſtalt mit den Städten in der **Lombardie** und dem Papſte in einem Bündniſſe ſtunden, waren für den Kayſer zu mächtig, und er fand ſich gezwungen, **Heinrich** zu Hülfe zu rufen, ohne deſſen Beyſtand er aus dieſen Verdrießlichkeiten, in welche er verwickelt war, nicht kommen konnte. Es wird berichtet, daß der Zuſtand, in welchem der Kayſer dazumal erſchien, ſo niedrig geweſen iſt, daß er ihn um GOttes willen um ſeine Hülfe bat, und ſo gar vor ihm nieder auf

ſeine Knie gefallen ſeyn würde, wann nicht **Heinrich** ſeiner Erniedrigung zuvor gekommen wäre.

Heinrich ſtunde eine Zeitlang in Zweifel, ob er ſeine Länder der Gnade ſeiner Nachbarn überlaſſen wollte. Endlich kam die Zeitung von der groſſen Schmach, welche die Kayſerin von den Inwohnern **Maylands** erlitten hätte. Dieſe Prinzeßin, welche in **Italien** auf die Zurückkunft des Kayſers wartete, und Luſt hatte, **Mayland**, wie es wieder aufgebauet war, zu ſehen, bekam von ihrem Gemahle Erlaubniß, durch dieſen Ort zu reiſen. Bey ihrem Eintritte hatten die Einwohner die Verwegenheit, und ſetzten ſie verkehrt auf einen Eſel, ſie gaben ihr den Schweif in ihre Hand, geleiteten ſie unter unzehligen Beleidigungen durch verſchiedene Straſſen, und führten ſie in einem lächerlichen Triumpfe zu dem andern Thore der Stadt hinaus. Die Unſchlüßigkeit, in welcher **Heinrich** bis dahin geweſen war, hörete in dem Augenblicke, in welchem er dieſe Zeitung vernahm, auf. Er verſammlete eine groſſe Anzahl Völker,
1174. und gieng mit dem Kayſer vor dieſe aufrühriſche Stadt, deren Einwohner
(a) ein ſchreckliches Schickſal gehabt haben würden, wann nicht **Heinrich** gezwungen geweſen wäre, nach **Teutſchland** zuruck zu kehren.

Er bekam einen Expreſſen mit der Nachricht, daß ſich die **Wenden** zu einem Hauffen verſammlet hätten, und von neuem Einfälle in ſein Gebiet verübten, daß ſie plünderten, brenneten, und das Land ohne Unterſcheid verwüſteten. **Heinrich** erwägte die Lage ſeiner Länder, und die Umſtände ſeiner eigenen Perſon in **Italien**, wo er in Verbindung mit einem Herrn, der in den Bann gethan war, Krieg führte, und ſich ſelbſt den Bann des Papſtes leicht zuziehen konnte; eine Betrachtung, welche zu jener Zeit ſehr weit gieng, indem der Bann des Papſtes von ſolchem Nachdrucke war, daß die Speiſen, wovon eine in den Bann gethane Perſon nur gekoſtet hatte, den Hunden vorgeworfen wurden. Er befand, daß ſeine Völker täglich abnahmen, und daß die Belagerung lange Zeit dauren

(a) Einige ſagen, daß dieſe Beleidigung ſo wohl, als der deswegen geſchehene Feldzug, einige Jahre vorher geſchehen ſey. Andere wollen behaupten, Heinrich wäre bey dieſem Feldzuge mit dem Kayſer gar nicht geweſen. Conrad Urſpergenſis aber berichtet, daß Heinrich ſich in Italien von dem Kayſer getrennet habe, welches nothwendig voraus ſetzt, daß er daſelbſt geweſen iſt. Ueberdieſes behaupten der Urheber der lüneburgiſchen Chronik in der Sammlung der Scriptores Brunſuicenſes des Leibnitzs, Mutinus, Kornerus, Spangenberg, und verſchiedene andere mit Gewißheit, daß Heinrich an der Spitze einer beträchtlichen Anzahl Völker, dazumal mit dem Kayſer nach Italien gezogen ſey.

dauren würde, da ſo viele Mächte mit den Rebellen im Bündniſſe ſtünden. Er ſahe ſich auch gezwungen, die Spitze ſeines Schwerdtes gleichſam gegen ſeine eigene Eingeweide zu kehren, indem oftermals die Länder ſeiner Anverwandten in **Italien**, wegen ihrer Nachbarſchaft zum Schauplatze des Krieges gemacht wurden. Dieſe Betrachtungen bewegten ihn, den Kayſer zu bitten, er möchte die Belagerung dieſesmal aufheben, allein er konnte nichts ausrichten.

Der Kayſer hielte einen Reichstag zu **Clavenna** oder **Chiavenna**, 1175.
wobey ſich **Heinrich** der **Löwe** einfand. Dazumal bekam er den andern Expreſſen mit der Nachricht, daß die **Wenden** unerhörte Raubereyen in ſeinen Ländern verübten. **Heinrich** bat den Kayſer, in Gegenwart der auf dem Reichstage verſammleten Fürſten, um Urlaub, nach Hauſe zu kehren, und erbot ſich, ihm mit Gelde beyzuſtehen. **Friedrich** drang darauf, daß er bis zu Ende dieſes Krieges bey ihm bleiben ſollte, **Heinrich** aber machte ſich zu ſeiner Rückreiſe fertig, und zog wirklich ab. Man berichtet, daß ihm der Kayſer und die Kayſerin bis an den See bey **Como** gefolget ſind, und ohne Aufhören gebeten haben, daß er bey ihnen bleiben möchte.

Als die **Wenden** hörten, daß **Heinrich** auf dem Wege nach **Teutſchland** wäre, ſo verlieſſen ſie ſein Gebiete mit der gröſten Eilfertigkeit, und wurden von den **Sachſen** verfolgt, welche ihnen in dieſem Feldzuge die Stadt **Demmin** in **Pommern** abnahmen. **Heinrich** würde es nachdrücklicher geahndet haben, wann nicht die Vertheidigung ſeiner Länder, welche der Biſchoff zu **Halberſtadt**, **Ulrich**, mit einem Einfalle bedrohete, ſeine eilige Rückkehr nach **Braunſchweig** erfordert hätte. Kurz darauf fieng er an die Hauptſtadt in **Bayern**, **München**, zu erweitern, und brachte die groſſe ſteinerne Brücke über die **Donau** bey **Regenſpurg** im Jahre 1177 zu Stande, welche ſein Vater im Jahre 1177.
1125 zu bauen angefangen hatte. Er gab auch, durch verſchiedene neu aufgeführte Gebäude, dem Schloſſe **Dankwerderode** zu **Braunſchweig**, dem Orte ſeiner Reſidenz, eine neue Zierde.

Der Kayſer hatte um dieſe Zeit dem Kriege in **Italien** ein Ende gemacht. Seine Kriegsbedienten weigerten ſich gegen den Papſt und ſeine Bundesgenoſſen zu fechten, er ergab ſich und wurde von dem Banne losgezehlet, und ſein Sohn, **Otto**, wurde wieder in die vorige Freyheit geſetzet. Wir übergehen die Erzehlung, daß der Papſt auf des Kayſers Hals getreten,

ten, und einige Worte aus den Pſalmen angeführet habe, indem es viele glaubwürdige Schriftſteller für nichts anders als für eine Fabel halten wollen. Nichtsdeſtoweniger wurde der üble Ausgang dieſes Feldzuges **Heinrich** dem **Löwen** ganz allein zur Laſt gelegt, und die Rache, welche **Friedrich** wegen dieſes vorgegebenen Unrechts ausübte, war ſo ſtrenge, daß die **teutſche** Geſchichte kaum ein ähnliches Exempel aufweiſen kann.

So bald der Kayſer zu **Venedig** mit dem Papſte **Alexander** dem III. einen Frieden geſchloſſen hatte, ſo fieng er an, ſich über das Betragen **Heinrichs** des **Löwen** zu beklagen; der gröſte Theil der Reichsfürſten waren entweder ſeine Feinde oder gleichgültig, und **Heinrich** wurde auf dem nächſten Reichstage zu erſcheinen, vorgefordert. Seine Feinde konnten kaum den Ausgang des Reichstages erwarten, und verſchiedene unter ihnen griffen ſeine Länder an, die aber meiſtentheils beſieget wurden. Der letzte Graf von **Sommerſcheburg** ſtarb, und da ſich ſeine Schweſter, **Adelheid**, Aebtißin zu **Quedlinburg**, nicht in der Verfaſſung
1178. befand, dem **Heinrich** dieſe Grafſchaft ſtreitig zu machen, ſo verkaufte ſie ihr Recht, ſo ſie auf dieſelbe hatte, an den Erzbiſchoff zu **Magdeburg**, **Wichman**, der ſie in Beſitz nahm. Auch die **Wenden** wurden dahin gebracht, einen Aufſtand gegen ihn zu erregen, er ſchlug ſie aber und zwang ſie hierauf, ihm wegen ihrer künftigen guten Aufführung Geiſſel zu übergeben. Der Erzbiſchoff zu **Cöln**, und der Biſchoff zu **Halberſtadt**, waren auch unter denen, welche in ſein Gebiet Einfälle thaten, ſie erfuhren aber mit ihrem Schaden, daß **Heinrich** wußte, wie er ſeine Unterthanen, gegen Unterdrückung und die ehrgeitzigen Abſichten ſeiner Nach-
1179. barn vertheidigen ſollte. Im folgenden Jahre gieng er nach **Speyer**, wo der Kayſer nach ſeiner Zuruckkunft aus **Italien** reſidirte, und beklagte ſich über das von ſeinen Nachbarn erlittene Unrecht. Es wurde ein Reichstag zu **Worms** anberaumet, wo alle Partheyen erſcheinen ſollten, und wo ſich auch **Heinrich** gegen einige Klagen, ſo die Reichsfürſten gegen ihn angebracht hatten, verantworten ſollte. Er erſchien nicht; es wurde ein anderer Reichstag zu **Magdeburg** anberaumet, dahin er zu kommen, ſich wegen der groſſen Menge ſeiner Feinde ebenfals weigerte, er verlangte ein freyes Geleit und eine beſondere Audienz bey dem Kayſer zu **Haldensleben**, welches ihm auch bewilliget wurde. In dieſer Unterredung ſuchte er ſich zu rechtfertigen, und bat den Kayſer, den Verläumdungen ſeiner Feinde keinen Glauben beyzumeſſen; **Friedrich** aber, der

durch

durch ſeine Rechtfertigung nicht gerührt zu ſeyn ſchiene, that den Vorſchlag, daß er, der Sache ein Ende zu machen, eine Geldſtrafe von 5000 Marck Silbers erlegen ſollte, welches er, als ſeiner Ehre nachtheilig, ausſchlug.

Es wurde ein anderer Reichstag zu **Goßlar** anberaumet. **Heinrich** erſchien nicht, und da er nun zum drittenmal war vorgefordert worden, ſo beſtunden ſeine Feinde darauf, daß er in die Acht und ſeiner Länder verluſtig erkläret werden ſollte. Jedoch da einige ſeiner Anverwandten bey dem Kayſer eine Fürbitte einlegten, ſo wurde das Urtheil verſchoben, und dem **Heinrich** zum viertenmal angekündiget, daß er auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** erſcheinen ſollte. 1180.

Heinrich war von der Partheylichkeit des Reichstages unterrichtet, und daß diejenigen, welche ſeine Richter ſeyn ſollten, zugleich ſeine Ankläger wären, weßwegen er ſich wieder zu erſcheinen, weigerte, und gegen das Verfahren des Reichstages einwendete. Allein man achtete nicht auf ſeine Einwendungen; der Biſchoff zu **Freyſingen** machte den Anfang, ihn zu verklagen, indem er ihn beſchuldigte, daß er die Stadt **Veringen** verbrannt und verwüſtet, und die Brücke über den Fluß **Iſer** abgeworfen hätte. Gleich darauf kamen die Erzbiſchöffe zu **Magdeburg** und **Bremen**, und die Biſchöffe zu **Halberſtadt** und **Hildesheim**; ſie ſchrieben ihm den groſſen Schaden zu, den ihr Gebiet zu verſchiedenen Zeiten erlitten hätte. Nach dieſem erſchienen einige, welche mit Gewißheit behaupteten, daß er den Erzbiſchoff zu **Canterbury**, **Thomas Becket**, ermordet hätte, ob man ſchon wohl wußte, daß er weder jemals in **Engelland** geweſen, noch ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machen können. Ganz zuletzt beſchuldigte ihn der Kayſer einer Verrätherey gegen ſeine Perſon, weil er in der **Lombardie** von ihm gewichen, und ihn verlaſſen hätte, wodurch er in Lebensgefahr wäre geſetzet worden. Hierauf wurde ein Schluß abgefaßt, und **Heinrich** der **Löwe** in die Reichsacht erkläret.

Die Reichsacht bringt mit ſich, daß diejenigen, welche das Unglück haben, daß ſie in dieſelbe erklärt werden, aller ihrer Länder, ihrer Ehre und ihres Lebens verluſtig ſind, und es kann ſie jederman, ohne in eine Strafe zu verfallen, ermorden. Die Strenge derſelben erſtreckt ſich ſogar bis auf die Geiſtlichen, doch mit dieſem Unterſcheide, daß man in Betrachtung des geiſtlichen Standes, ihres Lebens ſchonet. Dieſem

Schluſſe zu folge wurden die Länder **Heinrichs** von dem erſten, der es vor gut befande, ſie an ſich zu reiſſen, eingenommen. **Otto** von **Wittelsbach** bekam das Herzogthum **Bayern**; **Berthold**, Graf von **Andechs**, wurde zum Herzoge von **Meran** erwehlet, und in den Beſitz von **Tyrol** geſetzet; **Bernhard**, aus dem Hauſe **Anhalt**, brachte den Theil **Sachſens** an ſich, welcher nachgehends das **Churfürſtenthum Sachſen** iſt genennet worden; **Philip**, Erzbiſchoff zu **Cöln**, zog das Herzogthum **Engern** in **Weſtphalen** an ſich; **Herman**, Landgraf von **Thüringen**, eignete ſich die **Pfalz Sachſen** und die Stadt **Sangerhauſen** zu; der Erzbiſchoff zu **Maynz**, machte ſich von der Gegend Meiſter, welche das **Eichsfeld** genennet wird; der Erzbiſchoff zu **Magdeburg** bekam die Grafſchaft **Sommerſcheburg**; **Adolf**, aus dem Hauſe **Schauenburg**, wurde kurz hernach Eigenthümer des Herzogthums **Holſtein**; der Erzbiſchoff zu **Bremen** hatte zu ſeinem Antheile die Grafſchaft **Stade**; die Biſchöffe zu **Paderborn**, zu **Halberſtadt**, zu **Hildesheim**, zu **Verden** und zu **Minden**, nahmen, was ihnen am gelegenſten war; die Städte **Regenſpurg** und **Lübeck** wurden während dieſer Unruhen freye Reichsſtädte; die Stadt **Goßlar** brachte gleichergeſtalt einen Theil der Ländereyen des Herzogs **Heinrichs** an ſich. Diejenigen von ſeinen Vaſallen, ſo **Pommern** und **Mecklenburg** von ihm erhalten hatten, wurden ebenfals dahin gebracht, daß ſie einen Aufſtand gegen ihn machten, und der Kayſer **Friedrich** bekam eine bequeme Gelegenheit, ſich in den Beſitz der **welfiſchen** Staaten zu ſetzen, welche **Welf** der VII, **Heinrichs** Vaters Bruder, in **Schwaben** und in **Italien** beſeſſen hatte.

Dieſe merkwürdige Theilung ſo ſchöner Länder gab zu einem Gemählde Gelegenheit, auf welchem ein muthiges Pferd vorgeſtellet wird. Auf der einen Seite erſcheinen verſchiedene reiſſende Thiere, ſo die weltlichen Fürſten vorſtellen, welche den **Heinrich** in ſeinem Eigenthum angriffen, auf der andern Seite zeigen ſich eben ſo viele Raubvögel, welche ſeine Feinde aus dem geiſtlichen Stande abbilden; ein jedes hat etwas von dem zerriſſenen Pferde in ſeinem Rachen, eines den Kopf, das andere einen Fuß, das dritte die Zunge, das vierte ein Bein, das fünfte ein Auge, das ſechſte das Milz, das ſiebende ein Hufeiſen, ꝛc. ꝛc. und nichts bleibt übrig, als das Herz, das iſt **Braunſchweig** und **Lüneburg**, und was davon abhänget, als die einzigen Länder, ſo zuletzt gerettet wurden.

Die

Die Acht wurde zuerſt in **Würzburg** durch den öffentlichen Ausruf bekannt gemacht; **Heinrich** widerſprach, und erklärte ſie für nichtig, weil die Acht in demjenigen Lande bekannt gemacht werden muß, wo die in die Acht erklärte Perſon gebohren iſt. Hierauf wurde die Acht nochmals zu **Gemünde** in **Schwaben**, als des **Heinrichs** Geburtsorte öffentlich ausgeruffen.

Er blieb dieſe ganze Zeit über nicht müßig; wer ihn nur angriffe, fand genug zu thun. Seine Feinde hatten ſich zu **Goßlar** verſammlet, auf dienliche Mittel zu denken, die Länder, ſo ſie ihm abgenommen hatten, zu behaupten. **Heinrich** überfiel die Stadt, trieb ſeine Feinde heraus und zerſtörte die Bergwerke der Stadt, weil ihre Einwohner ſeinen Feinden zugethan waren. Von dar gieng er vor **Lübeck**, in der Abſicht, mit dem Könige in **Dänemark** ein Bündniß zu ſchlieſſen, doch als ihm ſein Vorhaben fehl ſchlug, ſo gieng er nach **Braunſchweig** zuruck. **Ulrich**, Biſchoff zu **Halberſtadt**, that ihn in den Bann, und hob den Gottesdienſt in allen denjenigen Kirchen ſeines Gebietes jenſeits des Fluſſes **Ocker** auf, welche zu dem Sprengel **Halberſtadt** gehörten. Dieſes verurſachte dem **Heinrich** groſſe Bekümmerniß, er gab nach, gieng nach **Halberſtadt**, erniedrigte ſich vor dem Biſchoffe, und ließ ſich loszehlen, worauf das Verbot aufgehoben wurde. 1181.

Mitlerweile thaten **Philip**, der Erzbiſchof zu **Cöln**, und einige ſeiner Bundesgenoſſen in die Länder **Heinrichs** einen ſo grauſamen Einfall, daß man auch von den verruchteſten **Scythen** und **Maſſageten** kaum ein barbariſcheres Verfahren erwarten konnte. Sie ermordeten alles, was ihnen in den Weg kam, ſie plünderten Kirchen und Klöſter, und nachdem ſie alles verbrannt und das ganze Land verwüſtet hatten, ſo giengen ſie zuruck nach **Osnabrück**, um zu überlegen, was nun weiter zu thun wäre. **Heinrich** brachte bey ſeiner Zuruckkunft von **Halberſtadt**, ſo viele von ſeinen Völkern, als in Bereitſchaft waren, zuſammen, zog gegen den **Philip** zu Felde, traf ihn nahe bey **Hallerfeld** in **Weſtphalen** an, und ſchlug ihn nach einem hartnäckigten Gefechte gänzlich.

Als der Erzbiſchof zu **Magdeburg**, **Wichman**, hörete, daß **Heinrich** der **Löwe** über die **Weſer** gegangen wäre, ſo belagerte er, mit Hülfe einiger Völker, die ihm der Kayſer **Friedrich** überlaſſen hatte, **Haldensleben**, welches ſich nach einer Belagerung von 81 Tagen ergab,

gab, indem **Heinrich** allzuweit entfernet war, als daß er dieſem Orte hätte zu Hülfe kommen können. Die Veſtung wurde zerſtöret, und die Stadt zu dem Erzbiſchoffthum **Magdeburg** geſchlagen.

Der Biſchoff zu **Halberſtadt**, welcher kurz vorher mit **Heinrich** war ausgeſöhnet worden, erklärte ſich wieder für ſeinen Feind, und fiel in ſeine Länder ein, **Heinrich** aber zog ihm entgegen, ſchlug ſeine Völker und gieng nach **Halberſtadt.** Der Biſchoff verbarg ſich, da man aber die Stadt in Brand ſetzte, ſo fand man ihn, nachdem ſein Rock vom Feuer meiſtens war verbrannt worden. **Heinrich** hatte genugſame Urſache, den Biſchoff gefangen zu behalten, dannoch beſaß er ſo viel Großmuth, daß er ihn los ließ, nachdem er ihm zu **Lüneburg**, in Gegenwart der daſelbſt verſammleten Landſtände, die Abſcheuligkeit ſeines Laſters vorgeſtellet hatte.

Der Graf von **Schauenburg, Adolf**, welcher das Herzogthum **Holſtein** von **Heinrich** dem **Löwen** zu Lehen hatte, blieb eine Zeitlang auf ſeiner Seite. In der Schlacht bey **Hallerfeld** in **Weſtphalen**, waren verſchiedene gefangen genommen worden, und **Adolf** verlangte einen Theil von ihrer Ranzion. Dieſes gab Gelegenheit zu Streitigkeiten. **Adolf** that als wann er den **Heinrich** verlaſſen wollte, der ihm aber hierinnen zuvor kam, und einen Theil ſeiner Völker nach **Holſtein** abſchickte, welche ihn heraus jagten und das Herzogthum in Beſitz nahmen. Nach dieſem zog **Heinrich** das anderemal gegen ſeine Feinde in das Herzogthum **Magdeburg; Jüterbock, Aſchersleben** und **Calbe** wurden in Brand geſtecket, **Nordhauſen** aber und **Mühlhauſen** in **Thüringen** nahm man weg. Von dar gieng er in das **Eichsfeld**, überwand den Landgraf in **Thüringen, Ludwig**, und nahm ihn nebſt ſeinem Bruder **Herman** gefangen.

Hieraus erhellet, daß die Macht **Heinrichs** hinlänglich war, ſeine Feinde zu vertreiben. Bey nahe zwey Jahre waren bereits in dieſen Kriegen verfloſſen, und es war nicht glaublich, daß er jemals ein einzelnes Dorf, als nur durch Zwang der Waffen fahren laſſen würde. End-
1182. lich zog der Kayſer **Friedrich**, als er keinen Krieg in **Italien** mehr zu führen hatte, gegen ihn zu Felde. Er drang in **Bayern** ein. Die Stadt **Regenſpurg** that einigen Widerſtand, als ihr aber der Kayſer die Würde einer freyen Reichsſtadt ertheilete; ſo ergab ſie ſich, wie die andern Städte alle in dieſem Herzogthum. Nach dieſem gieng er in das

Braun-

Braunſchweigiſche, und theilte ſeine Armee in drey Theile, das eine belagerte **Woldenberg** und **Lichtenberg**, das andere **Lauenburg**, das dritte **Blankenburg**, vier Schlöſſer, welche den vier vornehmſten Vaſallen **Heinrichs** gehörten, die es mit ihm hielten. Dieſe Schlöſſer wurden in einem Tage weggenommen, **Harzburg** und **Regenſtein** ergaben ſich auch, und der Kayſer, welcher den Erzbiſchoff zu **Cöln** zum Statthalter in **Braunſchweig** machte, zog ſeine Völker zuſammen, und gieng vor **Hanover**, welche Stadt ſich nach einiger Zeit, ſo man mit ihrer Belagerung zugebracht hatte, ergab.

Hierauf flieht **Heinrich** nach **Bardewick**, welches zu jener Zeit eine ſehr veſte und reiche Stadt in dem Herzogthum **Lüneburg** war; ſeine eigene Unterthanen weigern ſich, ihn hinein zu laſſen; er begiebt ſich nach **Lübeck**, und legt eine Beſatzung in dieſen Ort. Der Kayſer verfolgt ihn und wird in **Bardewick** aufgenommen. **Heinrich** kommt von **Lübeck** nach **Ratzeburg** zurück, und geht von dar nach **Stade**. Der Kayſer geht über die **Elbe**; die Schützen **Heinrichs** fügen, indem ſie auf dem Fluſſe kreutzen, ſeinen Völkern manchen Schaden zu. Der Kayſer belagert **Lübeck**, und findet bey der Eroberung dieſes Ortes viele Schwierigkeit; er macht mit dem Könige in **Dänemark**, **Woldemar**, ein Bündniß, und erklärt die Herzoge in **Pommern**, **Bogislaus** und **Caſimir**, des **Heinrichs** Vaſallen, um ſie deſto eher auf ſeiner Seite zu erhalten, zu Reichsfürſten. Die **Lübecker** ſchicken ihren Biſchoff in das Lager des Kayſers, ſie bitten um die Erlaubnis, einen Botſchafter an **Heinrich**, wegen ſeiner Einſtimmung, ob man die Stadt übergeben ſollte, abzuſenden, und laſſen die Erklärung thun, daß ſie ſich im Falle es ihnen abgeſchlagen würde, entſchloſſen hätten, lieber zu ſterben, als ihm untreu zu werden. Der Kayſer bewilligt es; **Heinrich** macht nach einer Ueberlegung, klüglich aus der Noth eine Tugend, und giebt ihnen die Freyheit, daß ſie, ihrem Untergange vorzukommen, die beſten Bedingungen, ſo ſie könnten, eingehen ſollten; denn er ſchloſſe zum voraus und zwar mit gutem Grunde, daß ſie dieſes Exempel ſeiner zärtlichen Liebe anreitzen würde, ſo bald als der Sturm vorüber wäre, zu ihrem alten Herrn zurück zu kehren. Die **Lübecker** ergeben ſich; der Kayſer beſtättiget alle ihre Freyheiten, macht ſie von der dem **Heinrich** ſchuldigen Treue los, und erklärt **Lübeck** zu einer freyen Reichsſtadt.

Der Fortgang der kayſerlichen Waffen verurſacht, daß **Heinrich** um eine Audienz bey ihm anhält; er giebt dem Landgraf in **Thüringen** und ſeinem Bruder ihre Freyheit, und ſchickt ſie an den Kayſer, ihm einen Zutritt zu verſchaffen. Der Kayſer läßt ihn vor ſich; aber es erfolgt keine Verſöhnung. Man giebt die Schuld alle den Reichsfürſten, und ihm wird bekannt gemacht, daß ein Reichstag zu **Quedlinburg** gehalten werden ſollte, allwo er ſich gegen ſeine Ankläger vertheidigen könnte.

Die wenigen Freunde, welche ſtandhafft bey dem **Heinrich** aushielten, bemühten ſich ſehr, ihn auf dieſem Reichstage wieder in den vorigen Stand zu ſetzen; ſie hatten einige Hofnung hierinnen glücklich zu ſeyn, aber **Bernhard**, welcher **Sachſen** innen hatte, ein Liebling des Kayſers war, und bey dieſer Wiederherſtellung verlohren haben würde, machte ihre Anſchläge zu nichte. Es wurde ein anderer Reichstag zu **Erfurt** anberaumet, ehe er aber Statt finden konnte, verſicherte ſich der Erzbiſchoff zu **Bremen** der Grafſchafft **Stade**, eines Lehens **Heinrichs** des **Löwen**, und der Graf von **Schauenburg**, **Adolf**, wurde auch wieder in den Beſitz des Herzogthums **Holſtein** geſetzt.

In dieſen Umſtänden hielte es **Heinrich** der **Löwe** für gut auf dem Reichstage zu **Erfurt** zu erſcheinen. Er warf ſich dem Kayſer zu Füſſen, der ſich die Hoheit, in welcher dieſer Herr ehedem geweſen war, und die Verbindlichkeit, in welcher er ſich befand, indem er ihm einmal ſein Leben erhalten hatte, auf einmal wieder vorſtellte, und daher, als er ihn in einer ſo niedrigen Geſtalt ſahe, gerühret wurde; er erhob ſich von ſeinem Sitze, half ihm wieder auf, küßte ihn und konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Nichtsdeſtoweniger war der Haß ſeiner Feinde, und der beſondere Vortheil, ſo ſie in ſeinem Verderben fanden, ſo groß, daß dem Kayſer ein Widerſpruch nach dem andern eingehändiget wurde, worinnen man ihn bedeutete, daß es nicht in ſeiner Macht ſtünde, etwas, ſo mit der Einſtimmung der Reichsſtände wäre beſchloſſen worden zu ändern. Der Kayſer fürchtete ſich, wie es ſchiene, vor dem Unwillen der Fürſten, und es ergieng ein Schluß, welcher dem **Heinrich** auferlegte, das **römiſche** Reich drey Jahre zu meiden, unter dem Vorwande, daß mittlerweile die Fürſten, ſo in dieſen Unruhen gelitten hätten, in dem Stande ſeyn möchten, ſich ihres Verluſtes wieder zu erholen, und daß in dieſem Zwiſchenraume Mittel zu einer gänzlichen Verſöhnung ausfindig

findig gemacht werden könnten, ihn wieder in den Beſitz der ihm geraubten Länder zu ſetzen. Heinrich fande ſich gezwungen, in dieſe dreyjährige Verweiſung zu willigen, und that einen Eid, daß er ſie halten wollte. Der Kayſer verband ſich, an ſeinem Theile dafür zu ſorgen, daß Braunſchweig und Lüneburg, als die einzigen Provinzen, welche ihm unter ſo vielen Ländern waren gelaſſen worden, wohl regieret würden, und verſprach, ſie während ſeiner Abweſenheit, als wenn ſie ſein eigen wären, zu vertheidigen.

Heinrich erwehlete Engelland zu dem Orte ſeiner Verweiſung, und reiſte mit ſeiner Gemahlin Mathilda in die Normandie, allwo 1182.
dazumal ſein Schwiegervater, König Heinrich der II, reſidirte. Von dar that er eine Wallfarth nach Compoſtell oder St. Jago in Spanien, kam in eben dieſem Jahre wieder zuruck in die Normandie, und gieng über nach Engelland, wo ſeine Gemahlin im Jahre 1184 zu Wincheſter mit ihrem jüngſten Sohne, Wilhelm, mit dem Beynamen Longaſpatha, entbunden wurde.

Er gieng im Jahre 1185 nach Teutſchland zuruck. Als er ankam, 1185.
war der Kayſer abweſend; er war damals in Italien, wo er auf die Staaten der Erbfolge der Mathildis von Eſte, deren ſich die Päpſte mit Unrecht angemaſſet hatten, Anſpruch machte, und Zurüſtungen vorkehrte, ſeinen Sohn, Heinrich den IV, mit der normänniſchen Prinzeßin, Conſtantia, zu vermählen. Heinrich der Löwe ſchickte etliche Geſandſchaften an ihn ab, er beklagte ſich über die üble Verfaſſung, in welcher er Braunſchweig und Lüneburg antraff, und ließ den Kayſer an das Verſprechen, ſo er ihm gethan hatte, erinnern, daß er ihn nach Verflieſſung der drey Jahre wieder in den vorigen Stand ſetzen wollte. Doch alle ſeine Bemühungen waren ohne Erfolg.

Um dieſe Zeit zog der Caliph in Egypten, Saladin, mit einer Armee, ſo bey nahe aus 700,000 Mann beſtunde, gegen das heilige Land zu Felde. Die Chriſten, vornehmlich die Tempelherren und die Hoſpitalerritter, thaten ihm ſtandhaften Widerſtand, ſie wurden aber geſchlagen, Jeruſalem wurde erobert, der König Guido gefangen, und das ganze Königreich, ſo 88 Jahre zuvor von den Chriſten war aufgerichtet worden, unter das Joch gebracht. Die Zeitung von dieſem Verluſte machte bey der ganzen Chriſtenheit einen erſtaunlichen Eindruck. Der Kayſer ſchrieb einen Reichstag nach Maynz aus, wo ſich eine groſſe 1188.

Anzahl Reichsfürſten zu einem Feldzuge gegen die Unglaubigen, **Jeruſalem** wieder zu erobern, verbindlich machte. **Bernhard**, welcher **Sachſen** innen hatte, war einer von denen, die mit in dieſen Entwurf gekommen waren, er zog aber bald darauf zuruck, unter dem Vorwande, daß **Heinrich** der **Löwe**, der nun wieder gekommen wäre, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus ſeiner Abweſenheit Vortheil ziehen, und dasjenige Theil von **Sachſen**, welches er bey der Theilung bekommen hätte, an ſich reiſſen könnte. Hierauf wurde von dem Kayſer in eben dieſem Jahre ein anderer Reichstag zu **Goßlar** anberaumet, in der Abſicht, wie er vorgab, die Streitigkeiten wegen der Länder **Heinrichs** völlig zu entſcheiden. **Heinrich** erſchien, aber er erſtaunte nicht wenig über die Vorſchläge, welche ihm der Kayſer that, an Statt, daß er ihm hätte unpartheyiſche Gerechtigkeit wiederfahren laſſen ſollen, welches man ihm und ſeinem Schwiegervater, dem Könige in **Engelland**, **Heinrich** dem II, verſprochen hatte. Die Vorſchläge beſtunden in dieſen drey Artickeln, aus welchen **Heinrich** denjenigen erwehlen ſollte, der ihm am meiſten gefiele. 1. Sich an denen Ländern, die er nun beſäſſe, begnügen zu laſſen, und auf die übrigen Verzicht zu thun. 2. Zugleich mit dem Kayſer in das **heilige Land** zu gehen, oder 3. **Teutſchland** mit ſeinem älteſten Sohne wieder auf drey Jahre zu verlaſſen, in welchen beyden letzten Fällen, nemlich nach ihrer glücklichen Zuruckkunft von ihrem Feldzuge, oder nach Verflieſſung der drey Jahre, er völlig in ſeine Länder wieder eingeſetzet werden ſollte.

1188. **Heinrich** der **Löwe** erwehlte den letzten Artickel, und machte ſich wieder auf den Weg nach **Engelland**. Er ließ ſeine Gemahlin, **Mathilda**, zu **Braunſchweig**, wo ſie kurz nach der Zeitung, ſo ſie von dem Tode ihres Vaters, Königs **Heinrichs** des II, empfangen hatte, verſchied. Der Kayſer hatte ſeinen Feldzug nach dem **heiligen Lande** angetretten, ohne den **Bernhard**, welcher **Sachſen** innen hatte. Dieſer Herr that in Verbindung mit verſchiedenen ſeiner Bundesgenoſſen einen Einfall in die Länder, ſo dem **Heinrich** unterwürfig geblieben waren, welcher ſich hierauf nicht weiter verbunden zu ſeyn erachtete, ſein Wort zu halten; er ſchickte, auf Anrathen ſeines Schwagers, Königs in **Engelland**, **Richards** des I, und ſeines Schwiegerſohnes, des Königs in **Dänemark**, **Canutus**, ſeinen älteſten Sohn voran nach **Teutſchland**, und
1189. folgte ihm in kurzem nach.

Er landete in der Grafſchaft **Stade**, wo er den Erzbiſchoff in **Bremen**, **Hartwich** den II, in einem Kriege gegen die Einwohner des Landes **Dithmarſen**, antraf. Der unmittelbar vor dem **Hartwich** vorhergegangene Erzbiſchoff war **Sigfried**, ein Marckgraf von **Brandenburg**, welcher dieſen Sitz allein der Großmuth **Heinrichs** des **Löwen** zu danken hatte, von dem er auch gegen viele ſeiner Widerſacher und ſelbſt gegen das Anſehen des **römiſchen** Stuhls war vertheidiget worden; allein ſeine Undankbarkeit brachte ihn ſo weit, daß er einer der größten Feinde **Heinrichs** wurde, welches er, wie oben gemeldet worden, dadurch bewieſen, daß er **Stade** unter ſeine Botmäßigkeit brachte. **Hartwich**, ſein Nachfolger, welcher auch ſehr viele Gefälligkeiten von dem **Heinrich** genoſſen hatte, war von einer ganz andern Gemüthsart, wovon er dazumal ein Beyſpiel gab, indem er ſich erbot, die Grafſchaft **Stade** an unſern Herzog, als ihren rechtmäßigen Herrn, abzutretten. **Heinrich** beveſtigte **Stade**; von dem Herzogthum **Holſtein** kamen Abgeordnete, welche in dem Namen der Einwohner den Vortrag thaten, daß ſie ſich wieder unter ſeinen Schutz begeben wollten, und die Grafen von **Ratzeburg**, von **Schwerin**, und verſchiedene andere Vaſallen **Heinrichs** folgten ihrem Beyſpiele.

Hierauf entſchloſſe er ſich, zu verſuchen, ob das Glück nicht endlich ſeiner Tapferkeit und der Gerechtigkeit ſeiner Sache günſtig ſeyn wollte. Nachdem er ſich an dem Ufer der **Elbe** veſtgeſetzt hatte, gieng er vor die Stadt **Bardewick**, welche ihm ehedem den Eingang verweigert hatte. Einige **anhaltiſche** Völker hielten die Stadt beſetzt, und die Einwohner waren, bey der Aufforderung zur Uebergabe an ihren rechtmäßigen Herrn, ſo kühn, daß ſie ihre nackete Hintern von den Mauern wieſen. **Heinrich**, welcher dadurch zum Zorne gereitzet wurde, that einen Eid, die Stadt dem Erdboden gleich zu machen, und keiner einzigen Seele in derſelben zu ſchonen; er beſtürmte ſie drey Tage, und endlich nahm er ſie ein; ſeine Soldaten machten alles, was man bewafnet antraf, mit dem Schwerdte nieder, diejenigen aber, welche ſich verkrochen hatten, bekamen Erlaubniß, mit ihren Weibern und Kindern wegzuziehen, worauf die Stadt in einen Steinhauffen verwandelt wurde, und nichts blieb verſchont, als neun Kirchen, unter welchen die Domkirche, als ein beſtändiges Denkmahl des Schickſals und des Alterthums dieſer Stadt, die,

wie man ſagt, 1855 Jahre vor der Geburt **Chriſti** erbauet worden, annoch übrig iſt (a).

Von dar gieng er vor **Lübeck**, die Obrigkeitsperſonen brachten die Schlüſſel der Stadt, und übergaben den von dem Kayſer **Friedrich** ihnen ertheilten Gnadenbrief einer freyen Reichsſtadt. Die Stadt **Lauenburg** war damals im Beſitze **Bernhards** von **Sachſen. Heinrich** belagerte es, und machte ſich nach einer monatlichen Belagerung von dieſem Orte Meiſter. Die Veſtung **Peine** und die Stadt **Wolffenbüttel**, welche ſeine Feinde in ſeiner Abweſenheit an ſich geriſſen hatten, wurden auch wieder eingenommen.

In der Zeit, als dieſes vorgieng, ſtarb der Kayſer **Friedrich Barbaroſſa** in dem **heiligen Lande.** Er gieng dahin gegen die **Saracenen** mit einer Armee von 150,000 Mann, und dieſer Feldzug war der dritte von den Kreutzzügen, welche gegen die Unglaubigen in dem **heiligen Lande** unternommen worden ſind. Der **griechiſche** Kayſer, **Iſaacius** der II, ſtellte ſich, als wann er dieſem Feldzuge hinderlich ſeyn wollte, er konnte aber einer ſolchen Menge nicht widerſtehen. Man hatte Hoffnung zu einem glücklichen Fortgange dieſer Unternehmung, als aber die Armee nach ſo vieler Beſchwerlichkeit an den Grenzen **Syriens** angelanget war, ſo ertrank der Kayſer **Friedrich**, als er nahe bey **Tarſo** in **Natolien** über den Fluß **Cydnus** ſetzte, und die Uneinigkeit derer, ſo nach ihm befahlen, machten dieſen Feldzug ruckgängig.

Es iſt merkwürdig, daß **Friedrich**, welcher in Erwartung ſtunde, daß **Heinrich** der **Löwe** ſein Leben auf ſeiner Reiſe nach dem **Morgenlande** einbüſſen ſollte, ſelbſt auf derſelben umkam. Es iſt auch bemerkungswürdig, daß die Nachkommen dieſes Kayſers, der **Heinrich** den **Löwen** ſo ſehr verfolgte, auf eine ſchreckliche Weiſe von dem Erdboden vertilget worden ſind, indem der letzte Prinz aus ſeinem Hauſe ſeinen Kopf auf einem Schafote zu **Neapolis** verlohren hat, da hingegen die Nachkommenſchaft **Heinrichs**, unter göttlicher Vorſicht, von einem Menſchenalter zu dem

(a) Ueber dem einen Thore an der innern Seite der Kirche, ſind folgende ſechs Verſe zu ſehen, wodurch nach dem Meibomius und Sagittarius das Alterthum dieſer Stadt bewieſen wird,

Abram dum natus, mox *Treviris* incipit ortus,
Hinc annis *Bardwick* mille ſex X quoque quinque:
Poſt *Bardwick Roma* duo CC. cum quinque triginta.
M. C. poſt nat. juncta octoginta novemque.
Dum Brunſuicenſis Dux *Henricus Leo* dictus.
Simonis in Feſto *Bardwick* ſubvertit ab alto.

dem andern bis auf dieſen Tag im Flore geſtanden iſt, der Würde des vornehmſten Potentaten in der Chriſtenheit genoſſen hat, und nun den höchſten Thron der **brittiſchen** Königreiche mit ſo vielem Ruhme füllet.

Heinrich der VI. folgte ſeinem Vater, **Friedrich Barbaroſſa,** in der kayſerlichen Würde nach. Der Erzbiſchoff zu **Magdeburg, Wichman,** ein alter Feind **Heinrichs** des **Löwen,** beklagte ſich über ſeine vor der beſtimmten Zeit geſchehene Zuruckkunft nach **Teutſchland.**
Der Kayſer machte kriegeriſche Zurüſtungen, und gieng vor die Stadt 1191.
Braunſchweig, in Hofnung, ſie in kurzer Zeit unter ſich zu bringen, **Heinrich** der **Löwe** hatte aber die Stadt in einen ſolchen Vertheidigungsſtand geſetzt, und ſein älteſter Sohn, **Heinrich,** den er zum Statthalter über dieſelbe geſetzt hatte, beobachtete ſeine Pflicht mit ſo groſſer Tapferkeit, daß der Kayſer genöthiget wurde, die Belagerung aufzuheben. Hierauf wurde **Hanover** eingenommen und verbrannt, welches die einzige That war, ſo dem Kayſer während dieſes Feldzuges glücklich von ſtatten gieng.

Unter allen den Fürſten aus dem Hauſe **Schwaben,** die auf dem kayſerlichen Throne geſeſſen ſind, hat niemand jemals einen ſtärkern Groll gegen die **welfiſche** Familie blicken laſſen, als der Kayſer **Heinrich** der VI. **Welf** der VII, **Heinrichs** des **Löwen** Vaters Bruder ſtarb im Jahre 1191 ohne Erben, er war ohngefehr 100 Jahre alt, und ſeine Länder fielen rechtmäßiger Weiſe an ſeines Bruders Sohn, **Heinrich** den **Löwen.** Sie beſtunden in ihren Familiengütern in **Schwaben,** in dem Herzogthum **Spoleto** oder **Umbrien,** der Marckgrafſchaft **Toſcana,** dem Fürſtenthum **Sardinien,** und in den Anſprüchen, ſo dieſes Haus an die Erbfolge der **Mathildis** hatte. **Welf** hatte ſein Teſtament vor ſeinem Tode widerruffen, und wann es auch geblieben wäre, ſo würde es doch von keiner Kraft geweſen ſeyn; dann nach den Grundgeſetzen des Reichs hatte **Welf** das Recht nicht, ſeine Familiengüter zum Nachtheile ſeiner Anverwandten zu vermachen. Dem unwiderſprechlichen Rechte **Heinrichs** zu dieſen Ländern ungeachtet, behielte doch der Kayſer einige derſelben für ſich, andere beſtimmte er für ſeine Günſtlinge, und belehnte ſeinen Bruder **Philip** mit den Ländern, ſo zu der Erbfolge der **Mathildis** in **Italien** gehörten.

Er mußte ſich nothwendig fürchten, daß **Heinrich** alle Mühe anwenden würde, ſich, ſo bald als es in ſeiner Macht ſtünde, in den Beſitz ſeines

ſeines Rechtes zu ſetzen, und dieſe Furcht erregte bey ihm einen Widerwillen, ihn jemals in ſeine **ſächſiſche** Ländereyen wieder eingeſetzt zu ſehen. Es wurden dazumal zum Beſten **Heinrichs** verſchiedene Fürbitten eingeleget. Zu **Fulda** wurde ein Reichstag anberaumet, wo **Heinrich** erſchien. Die Bedingungen, ſo der Kayſer vorſchlug, waren, daß er die Mauern der Stadt **Braunſchweig** an drey verſchiedenen Orten niederreiſſen, **Adolf** von **Schauenburg** wieder in das Herzogthum **Holſtein** einſetzen, die Stadt **Lauenburg** dem Erdboden gleich machen, ſich mit der Hälfte der Stadt **Lübeck** begnügen laſſen, ihre andere Hälfte an **Adolf** von **Schauenburg** abtretten, und ſeinen andern Sohn **Luder** oder **Lotharius** an den kayſerlichen Hof ſchicken ſollte, der daſelbſt als ein Geiſſel, bis dieſe Artickel in Erfüllung wären gebracht worden, verbleiben ſollte. In Betrachtung ſeiner Willfährigkeit verſprach ihm der Kayſer an ſeinem Theile, daß ihm alle ſeine Länder wieder erſtattet werden ſollten. **Heinrich** machte verſchiedene Einwürfe und wollte die Zeit veſtgeſetzet haben, wann ſeine Wiedereinſetzung vollzogen werden ſollte; allein der Kayſer beſtunde darauf, daß er dieſe Bedingungen ohne weitere Umſtände eingehen ſollte, weswegen **Heinrich** des folgenden Tages ſeine Erklärung von ſich zu geben verſprach. Seine Freunde erfuhren mittlerweile, daß ihm ſeine Feinde hinterliſtig nachſtelleten, und daß er, wann er ſich nicht gefällig erwieſe, gleich nach ſeiner Abreiſe von **Fulda** in Lebensgefahr kommen würde. **Heinrich**, der kein anderes Mittel fand, glücklich wieder wegzukommen, verließ ſich auf das Wort des Kayſers, unterſchrieb dieſe Artickel, und überſchickte dem Kayſer ſeinen Sohn **Lotharius** zu einem Geiſſel.

Lotharius ſtarb bald hernach zu **Augſpurg**, und auf Begehren des Kayſers wurde von **Heinrich** dem **Löwen** ſein älteſter Sohn **Heinrich**, mit dem Beynamen der **Lange**, an den Kayſer geſchickt, aber die Wiedereinſetzung wurde nichts deſtoweniger von einer Zeit zur andern verſchoben. Endlich faßte er den Entſchluß, ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen; jedoch ſein Vorhaben wurde durch einen Zufall zu nichte gemacht, welcher ihm anfänglich, dem Anſehen nach, weder eine Beſchwerung verurſachen, noch ſeiner Wiedereinſetzung eine Hindernis in den Weg legen konnte. Nach dem Tode des Kayſers **Friedrichs Barbaroſſa** führten der König in **Frankreich**, **Philip** der II, und der König in **Engelland**, **Richard** der I, welche jenem mit einer ſtarken Armee in

in das heilige Land gefolget waren, den Krieg wider die Saracenen fort, und eroberten Ptolemais. Der Herzog von Oeſterreich, Leopold, welcher auch daſelbſt zugegen war, befahl, daß man ſeine Fahne auf den Mauern der eroberten Stadt aufſtecken ſollte. Richard befahl, daß man ſie abnehmen ſollte, und verlangte von dem Leopold, den dieſes verdroſſen hatte, daß ein gewiſſes Stück von den Veſtungswerkern wieder in guten Stand geſetzet werden ſollte. Leopold antwortete, ſein Vater wäre niemals ein Mauermeiſter geweſen. In Joppe entſtund ein anderer Streit wegen der Quartiere; das öſterreichiſche Wapen wurde auf Befehl des Königs Richards von einem Hauſe abgenommen, und in einen Cloack geworfen. Leopold gieng nach Hauſe, der König in Frankreich war vorangegangen, und gieng mit den Unterthanen Richards in Frankriech, wider den Eid, mit welchem er ſich vor ſeiner Abreiſe aus dem heiligen Lande verbindlich gemacht hatte, ſehr übel um. Dieſes nöthigte den Richard nach Engelland zuruck zu kehren, und er gieng über Oeſterreich nach Hauſe. Leopold nahm ihn gefangen, und überlieferte ihn dem Kayſer Heinrich dem VI. Die- 1192.
ſer Herr verlangte eine groſſe Summe Geldes für ſeine Ranzion, und ließ ſich nebſt dieſem von ihm verſprechen, er wollte ſeinen Schwager, Heinrich den Löwen, nöthigen, auf die welfiſchen Staaten in Teutſchland und in Italien zum Beſten des Kayſers Verzicht zu thun, und es durch ſeine gute Vermittelung bey ihm dahin zu bringen, daß er dem kayſerlichen Prinzen Friedrich, welcher dazumal nicht über ein Jahr alt war, und zum römiſchen Könige erwehlet werden ſollte, ſeine Stimme ertheilte. Richard übergab wegen der Vollziehung deſſen, wozu er ſich verbindlich gemachet hatte, Geiſſel; unter den Geiſſeln befanden ſich Otto und Wilhelm, die zween jüngſten Söhne Heinrichs des Löwen, welche in Engelland zuruckgeblieben waren; Otto wurde an den Kayſer, und Wilhelm an den Herzog in Oeſterreich überſchickt. Richard weigerte ſich nachgehends die übrigen 50,000 Mark zu bezahlen, und forderte die bereits bezahlte 100,000 Mark, als eine Summe Geldes, welche von einem Freunde ohne eine Kriegserklärung wäre erzwungen worden, wieder zuruck; und wegen der übrigen Verbindungen berichtete er dem Kayſer, daß ſie ihn ganz und gar nichts angiengen. Der Kayſer drohete ihm, die zwey Kinder der Schweſter Richards aufzuopfern, und Heinrich der Löwe war in groſſer Angſt. Wann wir

denjenigen Glauben beymeſſen, welche uns den Lebenslauf dieſes Kayſers aufgezeichnet haben, ſo ſtunden die wenigen guten Eigenſchaften, welche er beſaß, mit ſeiner Grauſamkeit und Verletzung ſeines Verſprechens in einem völligen Gleichgewichte, und da ſein Character ſo beſchaffen war, ſo kann man leichtlich erachten, daß die Klugheit in dieſen Umſtänden von dem **Heinrich** erforderte, von der Ausführung ſeines Rechtes abzuſtehen. Seine zween jüngere Söhne ſahe er nicht wieder, **Heinrich** der **Lange** aber, ſein älteſter Sohn, welcher ſich bey dem Kayſer als ein Geiſſel wegen ſeines Vaters befand, entflohe und kam nach Hauſe.

Der Pfalzgraf am **Rheine**, **Conrad**, der Schwiegervater des älteſten Sohnes **Heinrichs** des **Löwen**, lieſſe ſich nachgehends dazu gebrauchen, eine Verſöhnung zwiſchen dem Kayſer und unſerem Herzoge zu Stande zu bringen. Die Stadt **Salfeld** in **Thüringen** wurde zu dem Orte einer Unterredung auserſehen, **Heinrich** trat ſeine Reiſe dahin an, er fiel aber vom Pferde und wurde zuruck nach **Braunſchweig** gebracht. Der Kayſer erwehlte, in Betrachtung der Unpäßlichkeit **Heinrichs**, **Dullethe** einen weniger von **Braunſchweig** entfernten Ort. Beyde kamen zuſammen, und dem Scheine nach wurde eine Verſöhnung geſtifftet, indem der Kayſer nach ſeiner Gewohnheit eine Menge Dinge verſprach, ohne daran zu denken, den mindeſten Artickel davon ins Werk zu richten. **Heinrichs** Unpäßlichkeit vergröſſerte ſich nach ſeiner Zuruckkunft, und er weigerte ſich Arzney zu nehmen, weil er ſich vor Gift fürchtete. Der Blitz ſchlug in die Kirche zu St. **Blaſius** in **Braunſchweig**, und der Pallaſt, wo **Heinrich** krank lag, der nahe dabey ſtunde, war in Gefahr in Brand zu gerathen. Das Schrecken, welches dieſer Zufall bey ihm verurſachte, beſchleunigte ſeinen Tod, welcher im Jahre 1195 in dem 66. Jahre ſeines Alters, erfolgte. Er hatte eine angenehme Bildung, einen ſtarken Leib, und ein auſſerordentliches Naturell. Er liebte männliche Leibesübungen, er hatte einen Abſcheu vor Faulheit und Schwelgerey, er war beſcheiden und anſehnlich, und war zu einer anſtändigen Ernſthaftigkeit geneigt. Sein Glück wurde um das betrogen, was er verdiente, auch ſelbſt dazumal, als er ſo viele Länder beſaß, welche zwey Königreiche hätten ausmachen können. Jedoch die wunderbaren Begebenheiten ſeiner Zeit verurſachten, daß ſeine Tage nichts als eine Reihe von Unruhe waren. Gegen das Ende ſeines Lebens ſuchten die meiſten unter ſeinen Feinden ſeine Freundſchaft wieder, und

er wurde ſogar im Jahre 1191, da Heinrich der VI. in Italien krank lag, zu einem Nachfolger auf dem kayſerlichen Throne vorgeſchlagen.

Der König Richard hatte fünf Leoparden in ſeinem Wapen, davon gab er Heinrich dem Löwen zween, und behielte drey. Heinrich ſetzte ſie in ſein Wapen, und dem weiſſen Roſſe gab er über dem Helme ſeine Stelle.

Heinrich, mit dem Beynamen der Lange.
Otto, der Kayſer.
Wilhelm, mit dem Beynamen Langſchwerdt.

Heinrich der Löwe hinterließ drey Söhne, Heinrich mit dem II. Tabelle.
Beynamen der Lange, Otto, welcher Kayſer wurde, und Wilhelm 1195.
mit dem Beynamen Langſchwerdt. Dieſe drey Brüder regierten etliche Jahre miteinander gemeinſchaftlich, und zuletzt theilten ſie ihre Länder; der älteſte Bruder, Heinrich der Lange, überlebte die andern, und brachte die zertheilten Länder wieder zuſammen.

Dieſer Herr, weil er, wie oben erwehnet worden, an dem Hofe Heinrichs des VI, wegen ſeines Vaters ein Geiſel war, folgte dem Kayſer in ſeinem Feldzuge nach Italien. Der Kayſer hatte ſich mit der Erbin von beiden Sicilien, Conſtantia, vermählet, und machte dem Könige in Neapolis, Tancred, welcher ein unächtes Kind war, die Erbfolge ſtreitig. Die Päpſte leiſteten dem Tancred Beyſtand, die Kayſerin Conſtantia wurde im Jahr 1191 gefangen genommen, und nicht eher als im folgenden Jahre wieder auf freyen Fuß geſtellet. Während dieſer Unruhen fand Heinrich der Lange eine Gelegenheit, ſich auf die Flucht zu machen. Der Kayſer ſchickte ihm nach, er verkleidete ſich aber, legte ein Pflaſter auf ſein Geſicht, daß es ausſahe, als wann er an einem Auge blind wäre, er gieng, ohne erkannt zu werden, durch Oeſterreich und Böhmen, und langte im Jahre 1192 glücklich bey ſeinem Vater an.

Der Pfalzgraf am Rhein, Conrad, hatte ihm ſeine einzige Tochter, Agnes, zur Gemahlin verſprochen. Der Kayſer bemühte ſich mit aller ſeiner Macht, dieſe Verbindung zu hindern, und brachte für die Agnes, den König in Frankreich, Philip den II, in Vorſchlag. Das welfiſche Geſchlecht ſtunde in ſchlechter Gunſt bey dem Kayſer, und Heinrich der Lange hatte ihn erſt kürzlich durch ſeine Heimreiſe gegen ſich aufgebracht. Dieſes verurſachte bey Conrad eine Neigung zu dem

Philip, und er gieng ſelbſt nach Frankreich, die Eheberedung in Richtigkeit zu bringen; allein die Mutter ließ das Beylager in ſeiner Abweſenheit zwiſchen Agnes und Heinrich dem Langen im Jahre 1193 vollziehen. Der Kayſer wollte haben, der Vater ſollte dieſe Vermählung für nichtig erklären, die Tochter aber antwortete mit groſſer Standhaftigkeit: Ab eo, cui me didici in annis infantiae meae deſponſatam, nemo me diſiungat, *Henrico* ſcilicet Ducis *Saxoniae* filio. „Niemand „ſoll mich von Heinrich, dem Sohne des Herzogs zu Sachſen, ſcheiden, „mit dem ich in meiner Kindheit bin verlobet worden„; worauf ſich Conrad, die Sache nicht weiter zu treiben, entſchloſſe. Vermöge dieſer Vermählung erbte Heinrich der Lange nach dem Tode ſeines Schwiegervaters, der keine männliche Erben hatte, die Grafſchaft Pfalz am Rheine.

Er machte einen Anſpruch auf die völlige Wiedereinſetzung in die Länder, die ſeinem Geſchlechte zugehörten, welche ihm auch der Kayſer verſprach. In dieſer Abſicht that er alles, was in ſeiner Macht ſtunde, ſich bey ihm in Gunſt zu bringen, er leiſtete ihm bey ſeinen unruhigen Kriegen in Sicilien Beyſtand, und ſeiner Treue mußte man es größtentheils zuſchreiben, daß dieſer Herr Neapolis und Sicilien erhalten hat.
1195. Der Kayſer bediente ſich einer allzugroſſen Strenge gegen ſeine neuen Unterthanen, abſonderlich gegen einen, mit Namen Gordanus, den er im Verdacht hatte, daß er bey ſeiner Gemahlin, Conſtantia, in allzu groſſer Gunſt ſtünde. Dieſes verdroß dieſe Prinzeßin, ſie nahm ihren Eheherrn gefangen, und ob ſie ihn gleich unter einigen Bedingungen wieder losließ, ſo vergab ſie ihm doch nachgehends im Jahre 1197 zu Meſſina mit Gift.

Heinrich der Lange reiſte einige Zeit nach dem Tode des Kayſers nach Teutſchland zurück. Otto, ſein Bruder, war von dem Kayſer auf ſeine Fürbitte losgelaſſen worden, und Wilhelm, ſein jüngerer Bruder, wurde von dem Herzoge in Oeſterreich aus eigener Bewegung wieder auf freyen Fuß geſtellet, indem er auf ſeinem Todbette das üble Bezeigen bereuete, welches er gegen den König in Engelland, Richard, geäuſſert hatte, und Befehl gab, den Geiſſel zurück zu ſenden, und die Geldſummen, ſo er empfangen hatte, wieder zu bezahlen.

Als der Kayſer Heinrich der VI. ſtarb, war ſein Sohn, Friedrich der II, welcher bey Lebzeiten ſeines Vaters zum römiſchen Könige war

war gekrönet worden, nur vier Jahre alt. Die Reichsfürſten wurden uneinig, und erwehlten auf einmal zween Kayſer, den Bruder des letzten Kayſers, **Philip** von **Schwaben**, und **Otto**, den Bruder **Heinrichs** des **Langen**, welcher unter den Kayſern **Otto** der IV. genennet wird.

Es ſcheinet, daß diejenigen Fürſten, welche den **Otto** erwehlten, dazumal anfiengen einzuſehen, daß die wahre Urſache der Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Hauſe **Schwaben**, oder den **gibelliniſchen** Kayſern und dem **welfiſchen** Geſchlechte darinnen beſtünde, weil die erſtern die Abſicht hatten, die kayſerliche Würde beſtändig bey ihrem Hauſe zu erhalten, welches niemand, als das **welfiſche** Geſchlecht, wegen ſeiner vielen Länder und groſſen Anſehens in dem Reiche zu hindern fähiger war, und daß ſich die **Gibellinen**, um dieſer Urſache willen, mit aller ihrer Macht bemühten, es zu unterdrücken, und wann es möglich wäre, völlig zu vernichten. Wir haben oben geſehen, daß das **gibelliniſche** Geſchlecht in ſeinem Verſuche die Macht des **welfiſchen** Hauſes zu ſchwächen, in vielen Stücken glücklich geweſen iſt, dannoch konnte es keine erbliche Folge einführen, und es mußte ſelbſt das Herzeleid erfahren, daß es den größten Theil der Reichsfürſten einen aus dem nehmlichen Geſchlechte auf den kayſerlichen Thron erheben ſahe, welches ihre Vorfahren, die vorhergehenden Kayſer, ſo ſehr gedruckt hatten.

Dieſe Ehre war zuerſt **Heinrich** dem **Langen**, als dem älteſten Sohne **Heinrichs** des **Löwens**, zugedacht, weil er aber damals abweſend war, ſo wurde ſein Bruder **Otto** zu dieſer Würde erhoben. Der Erzbiſchoff zu **Cöln**, **Adolf**, war der vornehmſte unter den Reichsfürſten welche zu ſeiner Wahl behülflich waren.

Die Krone **Engelland** hatte zu jener Zeit die Provinzen **Normandie**, **Bretagne**, **Anjou**, **Poitou** und **Aquitanien** oder **Guienne** im Beſitze. Die Großmutter des **Otto**, **Eleonora**, hatte dem Könige **Heinrich** dem II. **Poitou** und **Guienne** zugebracht, und ſein Sohn **Richard** der I. hatte dem **Otto**, ſeiner Schweſter Sohne, **Poitou** abgetretten, wo er dazumal reſidirte, als ihn die **teutſchen** Fürſten zum Kayſer erwehlten. **Richard** erhielte von dem Papſte **Innocentius** dem III. daß er die Wahl des **Otto** beſtättigte, welche Beſtättigung zu jenen Zeiten von groſſer Wichtigkeit war. **Otto** trat **Poitou** wieder an ſeiner Mutter Bruder ab, der ihn mit einer beträchtlichen Geldſumme

beſchenkte, und als er zu Rouen von ihm Urlaub nahm, ſo gab er ihm den Rath, auf ſeiner Reiſe nach Teutſchland über Poitiers zu gehen, wo ſich der König in Frankreich, Philip der II. damals aufhielt, und zu verſuchen, ob er ihn in ſeinen Vortheil ziehen könnte. Philip wollte von allen ſeinen Vorſchlägen nichts hören, und konnte ſich ſo wenig enthalten, die geringe Meinung, die er von ſeinem Anſehen im Reiche hatte, zu entdecken, daß er ihm wiſſend machte, wann er bewilligen würde, daß er ſich eines von ſeinen Packpferden, welches er für das beſte hielte, erwehlen dürfte, ſo wollte er ihm bey ſeiner Gelangung zum kayſerlichen Throne hinwiederum die Freyheit laſſen, unter folgenden Städten, Paris, Eſtampes, oder Orleans eine zu erwehlen. Otto nahm ſeinen Antrag in der Abſicht an, ihm etwas abzugewinnen, Philip las ſich unter funfzigen das beſte Pferd mit ſeiner Ladung aus, ſo mit hundert und funfzig tauſend Marck beſchweret war, und Otto überlieferte es ihm auf die vorgeſchlagenen Bedingungen. Er ſetzte ſeine Reiſe nach Cöln fort, wo er Zurüſtungen zu ſeiner Krönung in Acken machte. Die Einwohner dieſer Stadt, welche ſein Gegner, Philip von Schwaben, auf ſeine Seite gebracht hatte, ſchlugen ihm den Einlaß ab, und Otto ſahe ſich genöthiget, ſie mit Gewalt wegzunehmen. Er
1198. wurde daſelbſt von dem Erzbiſchoffe zu Cöln im Jahre 1198 gekrönet.

Es iſt anmerkungswürdig, daß die Reichsfürſten, ehe ſie zu der Wahl des Otto zu der kayſerlichen Würde ſchritten, Abgeſandten an den König in Engelland, Richard den I, abſchickten, ihn einzuladen, daß er wegen des Huldigungseides, mit welchem er dem römiſchen Reiche verpflichtet wäre, als eines der vornehmſten Glieder deſſelben, der Wahl beywohnen möchte. Dieſer Herr hatte, als er in Teutſchland gefangen ſaß, dem letzten Kayſer Heinrich dem VI. wegen des Königreichs Arelat (a), welches

(a) Die Nachkommen Conrads, des andern Sohnes Welfs des I. beſaßen, wie auf der 16. Seite geſaget worden iſt, das Königreich Arelat, welches auch das Königreich Burgundien, und von einigen Regnum Rudolphorum genennet wird. Die Nachricht, welche die Geſchichtſchreiber von dem Inbegriffe deſſelben ertheilen, ſind nicht einſtimmig; doch iſt es wahrſcheinlich, daß es zum wenigſten aus den Provinzen Burgundien, Provence, Dauphinee, Schweitz, Savoyen und Franche-Comtee beſtanden hat. Nach dem Tode des letzten Königs aus der welfiſchen Familie, Rudolfs des III. welcher im Jahre 1032 ohne Erben ſtarb, verband der Kayſer Conrad der II. dieſes Königreich mit dem Reiche, und ließ es durch Statthalter regieren, welche ſich nach und nach erblich machten, und ſich aus Furcht, ſie möchten von den Kayſern zur Rechnung gezogen werden, meiſtentheils unter franzöſiſchen Schutz begaben. Zu der Zeit, als der Kayſer dieſes König-

welches dieſer ihm dazumal übertrug, den Eid der Treue geleiſtet. **Hoveden**, ein **engliſcher** Schriftſteller, will behaupten, daß **Richard** dem **Heinrich** wegen des Königreichs **Engelland** den Eid der Treue geleiſtet hätte, welches nicht erweißlich zu ſeyn ſcheinet, indem ein ſolcher Eid der Treue hätte erdrungen ſeyn müſſen, und die Reichsfürſten, welche ſich alle über das eigennützige und üble Verfahren des Kayſers gegen **Richard** ärgerten, würden niemals den wegen des Königreichs **Engelland** abgelegten Eid, in den Umſtänden in welchen ſich **Richard** befand, als eine wahrhaffte dem Reiche ſchuldige Verbindlichkeit angeſehen haben, und **Richard** würde ſich nach der Wiedererhaltung ſeiner Freyheit, in Anſehung **Engellands**, eben ſo wenig für einen Lehenmann des Reichs gehalten haben, als er ſich für ſchuldig erachtete, die übrige Ranzion zu bezahlen, welche er zu verſprechen, war genöthiget worden. Dieſe Betrachtungen ſetzen es auſſer Zweifel, daß der Eid der Treue **Richards**, wegen des Königreichs **Arelat** geſchehen iſt, und daß er nur in dieſer Abſicht die Einladung der Reichsfürſten angenommen hat. Die Abgeſandten, die er nach **Teutſchland** abſchickte, der Wahl und Krönung an ſeiner Statt beyzuwohnen, waren der Biſchoff zu **Durham**, **Philip**, die ernannten Biſchöffe zu **Ely** und **Angers**, **Euſtachius** und **Wilhelm de Chimeli**, ſammt dem ernannten Biſchoffe in **Evreux**, **Balduin de Betun**, dem Graf von **Albemarle**, **Wilhelm de Pratellis**, **Wilhelm de Leſtang**, und **Bricius** ſeinem Cammerherrn.

Philip von **Schwaben** that den Reichsfürſten, ſo auf ſeiner Seite waren, groſſe Verſprechungen, und machte ſich verbindlich, die kayſerliche Krone nieder zu legen, ſo bald ſeines Bruders Sohn, **Friedrich**, mündig ſeyn würde. Er gieng mit einer zahlreichen Armee gegen den **Otto** zu Felde, und hierauf folgte eine Schlacht an der **Moſel**, welche ſich ſowohl als die vor **Braunſchweig** unternommene Belagerung zu ſeinem Nachtheile endigte, welche ihn **Otto** mit groſſem Verluſte, und 1199.
nach vieler auf dieſelbe verwendeten Zeit aufzuheben zwang. Er ertheilte darauf den Einwohnern dieſer Stadt die Freyheit von allen Zöllen im **römiſchen** Reiche, als eine Belohnung für ihre während dieſer Belagerung bewieſene Treue. Der Papſt donnerte dazumal mit ſeinem Banne gegen **Philip**, und that ihm die Erklärung, daß er entweder auf die kayſer-

Königreich dem Richard übertrug, hatte Frankreich einen groſſen Theil deſſelben im Beſitze.

kayſerliche Würde Verzicht thun, oder ihn ſeines Papſtthums berauben
1200. müßte. **Otto** verfolgte ihn an der Spitze einer groſſen Armee, und
1201. nachdem er ihn in etlichen Treffen von der Wahlſtatt vertrieben hatte, ſchloß er ihn endlich in die Stadt **Erfurt** ein. Er belagerte dieſelbe, und hielte ihn ſchon für gefangen, doch **Philip** machte ſich des Nachts
1202. durch eine ſehr groſſe Liſt auf die Flucht. Als **Otto** auf dieſe Weiſe die Oberhand über ſeinen Feind erhalten hatte, berufte er einen Reichstag nach **Merſeburg**, wo er ſich zum andernmal von dem päpſtlichen Geſandten, der ſeine Wahl in dem Namen ſeines Herrn beſtättigte, krö-
1203. nen ließ.

Philip war nicht im Stande, dem **Otto** die kayſerliche Würde ſtreitig zu machen, der ſich auch ohne Zweiffel in derſelben würde erhalten haben, wann nicht der König in **Engelland, Johann**, ſeiner Mutter Bruder, ſeine Maßregeln zu nichte gemacht hätte. Nach dem Tode **Richards** riſſe **Johann** die Krone **Engelland** an ſich; es war noch ein Prinz mit Namen **Arthur**, ein Sohn **Godfrieds**, des ältern Bruders **Richards** am Leben, und ſeine Mutter **Conſtantia** beklagte ſich bey dem Könige in **Frankreich, Philip** dem II, über das Unrecht, ſo man ihrem Sohne anthäte. **Philip** ließ den **Johann** vorfordern, daß er zu **Paris** erſcheinen, und wegen ſeines Verfahrens Rechenſchaft geben ſollte; als aber **Johann**, wie man leicht ermeſſen kann, ſich zu erſcheinen weigerte, ſo ließ er ihm die Erklärung thun, daß ſeine Länder an die Krone **Frankreich** verfallen wären, und that einen Einfall in die nach **Engelland** gehörigen Provinzen jenes Königreichs. Dieſe zween Könige führten eine zeitlang Krieg wider einander; **Johann** verſtärkte ſich durch das mit dem Kayſer **Otto** gemachte Bündniß, welcher ihm zum Beſten auf der Seite von **Champagne** einen ſtarken Einfall zu thun verſprach. Der Graf von **Flandern** erklärte ſich auch für ſie, und dieſe Vortheile waren hinlänglich, den **Johann** in den Stand zu ſetzen, daß er den Krieg, ohne ſich vor ſeinem Feinde zu fürchten, fortführen konnte. Ob ſich nun gleich dieſer Herr mit gutem Grunde, bey der Fortſetzung dieſes Krieges, mit der Hofnung eines glücklichen Ausganges ſchmeicheln konnte, ſo gab er doch den Friedensvorſchlägen Gehör; und ſchloß einen Tractat mit dem Könige in **Frankreich**, in welchem er unter andern Artickeln verſprach, **daß er ſeiner Schweſter Sohne, dem Kayſer Otto, gegen Philip von Schwaben keinen Beyſtand leiſten wollte.**

Hätte

Hätte ſich der König in Frankreich zu gleicher Zeit verbindlich gemacht, dem Gegner des Otto keinen Beyſtand zu leiſten, ſo hätte dieſe Handlung in einiger Abſicht gerechtfertiget werden können, allein jenem Könige wurde die Freyheit gelaſſen, zu thun, was er für gut befände, und Philip erhielte ſeinen größten Beyſtand von ihm. Otto war durch den Frieden, den man, ohne ihn um Rath zu fragen, geſchloſſen hatte, beleidigt worden, und ſchickte Abgeſandten an den Johann, welche die Grafſchaft Poitou, und zwey Theile des Schatzes und der Juwehlen abfordern ſollten, die ihm Richard in ſeinem Teſtamente vermacht hatte, aber ſein unhöflicher Vetter, welcher ſeines Beyſtandes nicht ferner benöthiget war, machte Urſachen ausfindig, mit welchen er ſich entſchuldigte, warum er ihm keine Gnüge leiſten könnte. Mittlerweile verſammlete Philip durch Hülfe Frankreichs eine neue Armee, und richtete ſein Abſehen dahin, daß er die vornehmſten Bundesgenoſſen des Otto unglücklich machte, welches ihm gut von ſtatten gieng. Er nahm dem Landgraf in Thüringen ſeine beſten Städte weg, und verheerete ſein Land. Die Böhmen kamen dem Landgraf zu Hülfe, ſie wurden aber wegen ihrer eigenen übelen Aufführung gänzlich geſchlagen, und dieſer Sieg Philips gab der Sache ein ganz anderes Anſehen. Der Landgraf und die Böhmen ſchlugen ſich zu ihm, ohne auf die Armee des Otto zu warten, welche ſtarke Märſche that, zu dem Philip zu kommen, und ihrem Beyſpiel folgte ein Bundesgenoſſe nach dem andern.

Otto war ſo unglücklich, daß ſo gar ſein Bruder, Heinrich der Lange, ſeine Parthey verließ. Dieſer Herr war Pfalzgraf am Rhein, 1204.
und in ſo ferne waren ſeine Länder in Gefahr verlohren zu gehen, im Falle er fortfuhr ſeinem Bruder beyzuſtehen, deſſen Parthey nun merklich war geſchwächet worden. Nichtsdeſtoweniger war er geſinnet mit dem Bedinge etwas um ſeinetwillen zu wagen, wann er ihm die Stadt Braunſchweig und die Veſtung Lichtenberg abtretten würde; welches ihm Otto abſchlug. Der Erzbiſchoff zu Cöln, Adolf, ver- 1205.
ließ ſeine Parthey ebenfals, und verfiel deswegen unter den Bann des Papſtes. Zu gleicher Zeit mißbilligte das Capitel zu Cöln ſeine Unbeſtändigkeit, und lehnte ſich gegen ihn auf, wodurch er ſeines Erzbiſchoffthums entſetzet wurde. Dieſes vielfältigen Unglücks ungeachtet, wagte Otto nahe bey Cöln gegen den Philip eine Schlacht, wurde aber in derſelben durch die Anzahl übermannet, und zog ſich nach Cöln zurück,

welche Stadt **Philip** belagerte. **Otto** that mit den auserleſenſten ſeiner Völker einen Ausfall, in der Abſicht, entweder den Feind zu zwingen die Belagerung aufzuheben, oder ſich durch einen Abzug zu retten, welches letztere Vornehmen glücklich von ſtatten gieng, indem er ſich mit ſeinen noch übrigen Völkern nach **Sachſen** zuruck zog. Bald darauf gieng er über nach **Engelland**, wo ihn ſeiner Mutter Bruder mit groſſem Pracht empfieng. Die Abſicht des **Otto** war, ihn dahin zu bringen, daß er ſich gegen **Frankreich** erklären möchte; ungeachtet ſeiner äuſſerſten Bemühung war es aber doch unmöglich ihn zu dieſer Entſchlieſſung zu bringen, oder wegen ſeiner Forderungen, die ſich auf das Teſtament **Richards** gründeten, eine Vergnügung zu erhalten. Jedoch, dieſe abſchlägliche Antwort einigermaſſen zu mildern, beſchenkte ihn der König in **Engelland** mit fünftauſend Marck, welches kaum die Reiſekoſten zu bezahlen hinreichte.

1206. **Philip** verſuchte es nunmehro, den Papſt **Innocentius** den III. in ſeine Parthey zu ziehen, welches er auch bewerkſtelligte, indem er ihm wider ſeine Pflicht, etliche Provinzen in **Italien**, ſo Reichslehen waren, abtrat. Der Papſt ſprach ihn los, er that aber zu gleicher Zeit Vor-
1207. ſchläge zu einem Vergleiche zwiſchen den zween ſtreitenden Kayſern, welche darinnen beſtunden, daß ſich **Otto** mit der Tochter **Philips**, **Beatrix**, vermählen, und ihm nach ſeinem Tode in der kayſerlichen Würde nachfolgen ſollte.

Otto nahm dieſe Vorſchläge an, und zu **Quedlinburg** wurde ein Vergleich geſchloſſen. Er fuhr dem ungeachtet fort den kayſerlichen Titel zu führen; man fürchtete ſich wieder vor einem Bruch; **Philip** aber machte ihm Platz. Dieſer letzte Herr hatte dem **Otto** von **Wittelsbach** eine ſeiner Töchter verſprochen. Er nahm ſein Wort zuruck, und verſprach ſie dem **Wenceslaus**, dem Sohne des Königs in **Böhmen**, **Premislaus Ottocarus**, ſeine Parthey gegen den Kayſer **Otto** zu verſtärken. Hierauf bat ſich **Otto** von **Wittelsbach** ein Empfehlungsſchreiben an den Herzog in **Schleſien** aus, deſſen Tochter er ſich, nachdem ihm ſein Verſprechen nicht war gehalten worden, zur Braut erwehlet hatte. Der Brief wurde in ſeiner Gegenwart in günſtigen Ausdrücken geſchrieben, nachgehends aber geändert. **Otto** von **Wittelsbach** merkte, daß etwas in dem Briefe ausgekratzt war; er öfnete ihn, und fand, daß im Falle er den Brief überreicht hätte, ſein Leben

Leben in Gefahr geweſen ſeyn würde. Er ſann auf Rache; **Philip** hatte zur Ader gelaſſen, **Otto** gieng mit entblößtem Schwerdte in ſein Zimmer; der Kayſer bat ihn, das Schwerdt einzuſtecken, indem dieſes kein gelegener Ort zu dergleichen Werkzeugen wäre. **Otto** antwortete, dieſes wäre der rechte Ort, wo er für ſeine Verrätherey beſtraft werden ſollte, und rennte ihm das Schwerdt durch den Leib.

Otto der IV. war nun Kayſer ohne einen Gegner. Er ließ ſich wieder zu **Halberſtadt** und zu **Frankfurt** am **Mayn** von den Reichsfürſten erwehlen. Es waren viele Kayſer aus dem Hauſe **Schwaben** auf einander gefolget, und die **Schwaben** pflegten ſich zu rühmen, **Heinrich** der VI. habe die kayſerliche Würde in ſeinem Geſchlechte erblich gemacht, welches er auch in der That verſuchte, indem er dem Reiche den Antrag that, daß er **Neapolis** und **Sicilien** auf ewig mit demſelben vereinigen wollte, wann ſie die kayſerliche Würde in ſeinem Geſchlechte für erblich erklären würden. Wir finden nicht, daß dieſer Vorſchlag jemals genehm gehalten worden iſt, doch ſagt man, daß er **Otto** den IV. veranlaſſet hat, ein Grundgeſetz zu machen, daß die Kayſer inskünftige von 1208. drey geiſtlichen und drey weltlichen Kurfürſten erwehlet werden ſollten, und daß, im Falle die Stimmen gleich wären, der König in **Böhmen** den Ausſchlag geben ſollte. Nichtsdeſtoweniger wird dieſes von andern Schriftſtellern in Zweifel gezogen, welche den Urſprung des Kurfürſtencollegium um ein gutes Theil älter machen, und es vom Jahre 998 herſchreiben, in welchem der Papſt **Gregorius** der V, ſonſt **Bruno** genannt, ſich mit dem Kayſer **Otto** dem III. dahin verglichen hat, daß das Recht, einen Kayſer zu erwehlen, nur allein den **teutſchen** Fürſten zukommen ſollte, welches zu der Muthmaſſung Anlaß gegeben, das Kurfürſtencollegium wäre ebenfals um jene Zeit aufgerichtet worden. Wir werden die Stärke dieſer Meinung in Betrachtung ziehen, wann wir von der Verordnung, ſo die **goldene Bulle** genennet wird, welche unter der Regierung des Herzogs von **Braunſchweig, Ludwigs**, öffentlich bekannt gemacht worden iſt, Nachricht ertheilen werden.

Der Kayſer **Otto** der IV. hielt einen Reichstag zu **Würzburg**, 1209. auf welchem die Reichsfürſten von ihm verlangten, daß er, nach ſeinem ehmaligen Verſprechen, ſich mit der Tochter **Philips**, **Beatrix**, vermählen ſollte. Die Prinzeßin erſchien auf dem Reichstage, der Kayſer küßte ſie und erklärte ſie für ſeine Braut. Man machte wegen der Bluts-

freundſchaft Einwürfe gegen dieſe Vermählung, und die Prinzeßin wurde inzwiſchen, bis die päpſtliche Erlaubniß erhalten werden konnte, nach **Braunſchweig** geführet. **Beatrix** hatte dreyhundert und funfzig Schlöſſer im Beſitze, welche ſie dem Kayſer zubrachte.

Es waren ſeit der Zeit, daß der König in **Frankreich**, **Philip** der II, ſich zu **Poitiers** in das obengedachte Verſprechen eingelaſſen hatte, über zehen Jahre verlauffen, und **Otto**, der nun allein Kayſer war, ſandte eine anſehnliche Geſandſchaft an den **Philip**, durch welche er ihm ſeine Wahl zu wiſſen thun, ihn an den zwiſchen ihnen getroffenen Vergleich erinnern, und zugleich erſuchen ließ, daß er ſein Verſprechen halten, und ihm die Stadt **Paris** überliefern möchte, welche er ſich nach der Freyheit, die ihm, vermöge des erwehnten Verſprechens, wäre gegeben worden, erwehlet hätte. Dieſes Compliment ſchien dem Könige etwas hart zu ſeyn; er antwortete, daß die Umſtände nicht eben ſo, wie zu der Zeit des Vergleiches beſchaffen wären; jedoch wann er geſinnet wäre, ſich hierüber mit ihm in einen Streit einzulaſſen, ſo könnte er es auf eine Art thun, wie er es für gut befände, er wollte gehörig darauf antworten. Den **Otto**, welcher ſehr auf ſeine Ehre hielt, verdroß dieſe Antwort, und er entſchloß ſich, den Verdruß, den er hierüber empfand, ſo bald als er ſich in dem Reiche veſt geſetzt haben würde, an den Tag zu legen.

Als der Papſt **Innocentius** der III. von der wiederholten Erwehlung des **Otto**, den er für ſeinen Freund hielte, gehöret hatte, ſo ſchickte er Abgeſandten, welche ihm Glück wünſchen, und das Anerbieten thun ſollten, daß er ihn krönen wollte, wann er ſich nach **Italien** zu kommen, entſchlöſſe. Der Kayſer berufte einen Reichstag nach **Augſpurg**, auf welchem ſeine Reiſe veſt geſetzet wurde; hierauf machte er ſich auf den
1209. Weg nach **Rom**, unter Begleitung des Erzbiſchoffs zu **Trier** und **Magdeburg**, der Biſchöffe zu **Würzburg**, **Straßburg**, **Speyer**, **Worms**, **Baſel**, **Coſtnitz**, **Paſſau**, **Chur**, **Augſpurg**, **Aichſtädt**, **Prag** und **Olmütz**, und der Herzoge in **Bayern**, **Lothringen**, **Zähringen**, **Kärndten**, **Mähren**, und verſchiedener anderer. Er ſetzte ſeinen Bruder, **Heinrich** den **Langen**, in ſeiner Abweſenheit zum Reichsvicarius ein. Als er durch das **Mayländiſche** gieng, wurde er zu **Monza** zum Könige der **Lombardie** gekrönet, und zwar nach der alten Gewohnheit, mit einer Krone, die aus Gold gemacht, aber mit einem

einem eiſernen Ringe eingefaſſet iſt, daher ſie corona ferrea, oder die **eiſerne Krone**, genennet wird. An dieſem Orte kamen **Azo**, der Marcgraf von **Eſte** und **Ferrara** und ſeine Söhne zu ihm, welche er, als ſeine Verwandten empfieng, und auch ſo mit ihnen umgieng; er gab dem **Azo** einen Lehenbrief wegen **Verona**, zugleich mit der höchſten Gewalt in dieſer Landſchaft, wie auch die Statthalterſchaft der Marck **Ancona**, nebſt verſchiedenen Schlöſſern, ſo zu **Vicenza** gehörten, wobey unter den Bewegungsgründen, welche den Kayſer hierzu gebracht haben, ihrer Anverwandſchaft ausdrückliche Meldung geſchiehet, wie aus dem noch vorhandenen Lehenbriefe erhellet. Von dar gieng er nach **Bologna**, allda einen Reichstag zu halten, wo er nach erhaltener groſſer Verſtärkung an Volk und Geld, eine mächtige Armee auf die Beine brachte, und ſolchergeſtalt ſeine Reiſe fortſetzte. Der Papſt empfieng ihn zu **Viterbo**, und bey ihrer Ankunft in **Rom** krönte er ihn zum Kayſer, nachdem **Otto** einen feyerlichen Eid, folgende fünf Articel zu bewerkſtelligen, abgeleget hatte. 1. Gerechtigkeit zu handhaben. 2. Den **römiſchen** Stuhl und ſeine Länder zu vertheidigen. 3. Das **römiſche** Reich zu vermehren und ſeine Rechte zu beſchützen. 4. Mit dem Könige in **Frankreich** in Friede zu leben. 5. Den Sohn des Kayſers **Heinrichs** des VI, **Friedrich** den II, in dem Beſitze der beiden **Sicilien** zu erhalten.

Der Papſt wollte nicht die geringſte Einſchränkung zugeben. **Otto** war gezwungen ſie zu beſchwören, oder nicht gekrönet zu werden. Der andere und der dritte Articel enthielten einen geraden Widerſpruch gegen einander: es war zu jener Zeit unmöglich, die Rechte des **römiſchen** Reichs zu behaupten, und zugleich dem **römiſchen** Stuhl eine Genüge zu leiſten. Dieſes ſahe jedermann voraus, daß das gute Verſtändniß zwiſchen dem Kayſer und dem Papſte nur von kurzer Dauer ſeyn würde.

Da die Streitigkeiten wegen der Länder, auf welche **Otto** der IV. bey dem Papſte Anſpruch machte, ein wichtiges Stück der Geſchichte dieſes Kayſers ausmachen, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, in wenigen Worten einen Begriff von den Mitteln zu geben, deren ſich der **römiſche** Stuhl bedienet hat, ſeine Länder und ſein Anſehen zu erhalten und zu erweitern, und wie es gekommen iſt, daß die Päpſte und das **römiſche** Reich wegen dieſer Länder in einen Streit gerathen ſind.

Während der drey erſten Jahrhunderte nach der Geburt **Chriſti**, wurde die ganze Welt von heydniſchen Fürſten regieret, und die Biſchöffe

in Rom waren während dieſer Zeit ruhig, und ſturben meiſtentheils als Märtyrer um der chriſtlichen Religion willen; dannoch wurde ſogar in dieſen frühen Zeiten der Grund zu den meiſten Mißbräuchen und Irrthümern gelegt, welche nachgehends eingeführet worden ſind.

So lange die Regierung in den Händen der Heyden war, machten die Chriſten in Rom und an andern Orten aus eigener Gewalt die Einrichtung mit ihrem Gottesdienſte ſo gut, als es die Zeiten erlauben wollten. Dieſes gab Gelegenheit zu dem Irrthum, die Einrichtung des Gottesdienſtes unter einer chriſtlichen Regierung, gehöre nicht zu den Rechten der hohen Landesobrigkeit.

Wann Streitigkeiten unter den Chriſten entſtunden, ſo wollten ſie nicht gerne zu heydniſchen Richtern gehen, wo ſie wenig Hülfe würden gefunden haben, dahero brachten ſie ihre Streitigkeiten vor ihre eigene Biſchöffe. Hieraus entſtunde der Irrthum, die Geiſtlichen hätten das Recht, ſich in die weltlichen Streitigkeiten ihrer Gemeinden zu miſchen.

Die Chriſten richteten ſich in ihren Heyrathen nach dem Worte Gottes, wovon die Heyden nichts wußten; dahero konnten ſie von heydniſchen Richtern in Eheſachen keine Entſcheidung erwarten. Dieſes hat in den folgenden Zeiten den Wahn eingeführet, Eheſachen kämen nur den Geiſtlichen zu entſcheiden zu; und die Ehe wurde endlich gar zu einem Sacramente gemacht.

Indem die Chriſten beſtändig unter dem heydniſchen Regimente übel berüchtiget waren, ſo fanden ſie für nöthig ſtrenge Ordnung unter ſich zu halten, indem eine öffentliche Sünde hinlänglich war eine ganze Gemeinde in Gefahr zu ſetzen. Hierdurch hat man es bey dem Volke unvermerkt dahin gebracht, daß es ſich bereden ließ, die Päpſte hätten die Macht, nicht nur Privatperſonen, ſondern auch ganze Königreiche nach ihrem Gefallen in den Bann zu thun.

Da die Chriſten unter der heydniſchen Regierung verfolget wurden, ſo waren ſie öfters gezwungen in Wüſteneyen ihre Sicherheit zu ſuchen. Dieſes wurde nachgehends etwas freywilliges, und die Menſchen fiengen an zu denken, ſie könnten Gott beſſer gefallen, wann ſie das Leben eines Einſiedlers führten, als wann ſie nützliche Glieder der Geſellſchaft wären.

In dem vierten Jahrhundert erlaubte der Kayſer Conſtantin der Groſſe den Chriſten, die freye Uebung ihrer Religion, er befahl, daß man Kirchen bauen ſollte und wurde ſelbſt ein Chriſt. Dieſer erſte

chriſtliche Kayſer hätte mit Recht die Einrichtung des Gottesdienſtes, als eines ſeiner Vorzüge an ſich ziehen, und den Päpſten oder Biſchöffen nicht mehr erlauben ſollen, als mit Gottes Wort übereinkommt.

Das Volk war aber unter der heydniſchen Regierung gewohnt, daß ſich die Biſchöffe in ihre Sachen miſchten; **Conſtantin** hatte anfangs eine groſſe Menge Heyden in ſeinem Dienſt, und da der Kayſer ſelbſt genöthiget war, ſich die Grundſätze der chriſtlichen Religion beybringen zu laſſen, ſo iſt glaublich, daß die Geiſtlichen dazumal dieſen Articel nicht gerne berühren wollten.

Daher kam es, daß die Handhabung der Gerechtigkeit den Geiſtlichen auch in der gepflanzten Kirche, als ein ihnen zukommendes Recht gelaſſen wurde, obgleich dieſe Gerechtigkeit, ſo lange die Kirche gepflanzet wurde, nur allein aus Noth von denſelben war gehandhabet worden.

Hierzu kommt, daß **Conſtantin** der **Groſſe** im Jahre 330 ſeine Reſidenz von **Rom** nach **Conſtantinopel** verlegte. Die Päpſte, die bis hieher in geringem Anſehen geſtanden hatten, bekamen nunmehro in der Abweſenheit des kayſerlichen Hofs einen neuen Glanz. **Rom** hatte bishero den Vorzug vor allen andern Städten gehabt, und dieſes Umſtandes wegen vergröſſerte ſich die Einbildung, ſo ſich das Volk von dem **römiſchen** Biſchoffe machte.

Die papiſtiſchen Hiſtorienſchreiber gehen weiter, und ſagen, **Conſtantin** der **Groſſe** wäre von dem **römiſchen** Biſchoffe **Sylveſter** dem I. zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, und der Kayſer hätte dem **römiſchen** Stuhl für dieſen Dienſt dasjenige Stück **Italiens** eingeräumet, welches das **Patrimonium** St. **Petri** genennet wird.

Es hat aber auf dieſen Punct niemand beſſer geantwortet, als der **venetianiſche** Abgeſandte zu **Rom, Donati,** welcher von dem Papſte **Julius** dem II. gefragt wurde, wo die Bulle wäre, in welcher Papſt **Alexander** der III. den **Venetianern** die Herrſchaft über das **adriatiſche** Meer verliehen hätte, und darauf zur Antwort gab, ſie wäre auf die andere Seite des offenen Briefes geſchrieben, welchen **Conſtantin** der **Groſſe** dem **römiſchen** Stuhl wegen des **Patrimonium** St. **Petri** ertheilet hätte.

Und es iſt ſchon längſt mit Gewißheit erwieſen worden, daß **Conſtantin** der **Groſſe** nicht eher als kurz vor ſeinem Tode, im Jahre 337 von einem **aſiatiſchen** Biſchoffe in **Nicomedia** zum chriſtlichen Glauben bekeh=

bekehret worden iſt: daß dahero die Nachricht, als wann der Papſt **Sylveſter** dieſes Amt verrichtet hätte, für nichts mehr, als für eine, zur Beſchönigung der unrechtmäßigen Beherrſchung deſſen, was man das **Patrimonium** St. **Petri** nennet, erfundene Fabel gehalten werden kann.

In dem fünften Jahrhundert wurde das **abendländiſche** Kayſerthum, und vornehmlich **Italien**, von unterſchiedenen wilden Völkern überſchwemmet. Sie fügten der Chriſtenheit unſäglichen Schaden zu, indem ſie die Kirchen verbrannten, und viele ſchätzbare Büocherſammlungen zerſtörten; dem dazumal wachſenden Papſtthum aber geſchahe hierdurch eine groſſe Wohlthat.

Finſternis bedeckte das **Abendland**, wenige beſaſſen in der Gottesgelahrheit oder in der Weltweisheit einige Geſchicklichkeit; die Nachrichten von dem Zuſtande der erſten Kirche wurden ſelten, und wann wieder Schulen aufgerichtet wurden, ſo nahm ſie die Geiſtlichkeit unter ihre Aufſicht; ſie verboten den Schülern **lateiniſche** Schriftſteller zu leſen, unter dem Vorwand, ein Chriſt dürfe keine heydniſchen Bücher leſen; und als ſie merkten, daß das ganze **Abendland** mit Unwiſſenheit angefüllet war, ſo machten ſie, daß das Volk glaubte, was ihnen nur gefiel.

Die Einfälle der wilden Völker richteten das **abendländiſche** Kayſerthum zu Grunde. Es entſtunden etliche neue Königreiche. Die chriſtliche Religion wurde um das ſechſte Jahrhundert allda eingeführet; die ausgeſandten Prediger bezogen ſich auf den Biſchoff in **Rom**, und das Anſehen dieſes Stuhls wurde in **Frankreich**, **Spanien** und **Engelland** nach und nach gröſſer.

Je mehr ſich das Chriſtenthum ausbreitete, deſto mehr Zank und Streitigkeiten ereigneten ſich unter dieſen Neubekehrten. Der Biſchoff in **Rom** wurde gemeiniglich zum Schiedsrichter erwehlet, dann in jenen Zeiten der Unwiſſenheit wußte niemand, wie man in den die Gottesgelahrheit betreffenden Dingen, zwiſchen dem was recht und unrecht war, einen Unterſcheid treffen ſollte.

Alſo fieng das Anſehen des **römiſchen** Stuhls ſchon in dieſem Jahrhundert an, ſich diſſeits der **Schweitzer** Gebürge auszubreiten, und als das Volk nachgehends klüger wurde, ſo war es ſchon zu tief eingewurzelt, als daß man ihm hätte widerſprechen können.

Um den Anfang des folgenden Jahrhunderts, zog der Biſchoff in **Rom** den Titel, eines **öcumeniſchen** oder **allgemeinen** Biſchoffs

über die ganze Chriſtenheit an ſich; welches folgende Gelegenheit veranlaßte.

Als ſich die chriſtliche Religion in entlegenere Länder ausgebreitet hatte, ſo war es nicht genug, daß man einige Biſchöffe verordnete, welche über die gemeinen Geiſtlichen die Aufſicht hatten, ſondern über die Biſchöffe ſetzte man Erzbiſchöffe, und über die Erzbiſchöffe Patriarchen.

Eine Stadt, wo ſich ein ſolcher Patriarch aufhielt, wurde **Metropolis**, und die Patriarchen ſelbſt **Metropolitä** genennet. In den erſten drey Jahrhunderten fanden nach und nach fünf ſolche Patriarchenſitze Statt, einer zu **Rom**, der andere zu **Conſtantinopel**, der dritte zu **Alexandria**, der vierte zu **Antiochia**, und der fünfte zu **Jeruſalem**.

Als dieſe Patriarchen den groſſen Vortheil den ſie hatten, einſahen, nicht nur ſo vielen Geiſtlichen zu befehlen, ſondern auch Monarchen Trotz zu bieten, ſo fiengen einige unter ihnen an zu erwägen, ob es nicht möglich wäre, daß man einen **allgemeinen** Biſchoff über die ganze Chriſtenheit ſetzen könnte. In dieſer Abſicht nahm der **conſtantinopolitaniſche** Patriarch, **Johann Jejunator**, im Jahre 595, den Titel eines **ökumeniſchen** Biſchoffes an.

Der **römiſche** Biſchoff, **Gregorius** der I, ſchrie heftig gegen ihn, und nennte ihn den Vorboten oder den Vorläuffer des **Antichriſts**. Alleine zehen Jahre hernach machte ſein Nachfolger, **Bonifacius** der III, keine Schwierigkeit eben dieſen Titel bey folgender Gelegenheit anzunehmen.

Der **morgenländiſche** Kayſer, **Phocas**, hatte ſeinen Vorgänger, **Mauritius**, nebſt ſeinem ganzen Geſchlechte, auf die grauſamſte Weiſe ermordet, und der Patriarch zu **Conſtantinopel**, **Cyriac**, weigerte ſich, dieſe Mordthaten zu billigen.

Phocas wandte ſich an den **römiſchen** Biſchoff, **Bonifacius** den III, er verlangte ſeine Loszehlung in Anſehung dieſer Mordthaten, und verſprach hingegen, ihm den Titel eines **ökumeniſchen** oder **allgemeinen** Biſchoffs zu ertheilen.

Bonifacius nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an; die **morgenländiſche** Biſchöffe bewegten Himmel und Erde gegen ihn, allein die **Türken**, welche dazumal anfiengen, etwas in dem **Morgenlande** zu bedeuten, machten den Chriſten daſelbſt ſo viel Unruhe, daß die Biſchöffe nicht viel Muſe hatten, an den **römiſchen** Stuhl zu gedenken.

Die Päpſte geriethen auf den Argwohn, die Biſchöffe im **Morgenlande** würden dieſen Titel ſtreitig machen; um dieſer Urſache willen wurden in dieſem Jahrhundert verſchiedene Mönchsorden geſtiftet, und von der obrigkeitlichen Gewalt der Biſchöffe frey gemacht. Dieſe faule Art Leute bekamen in kurzer Zeit einen unglaublichen Zuwachs, und lieſſen ſich hier und dar nieder. Die Päpſte lieſſen ſich durch ſie von allem, was vorgieng, Nachricht geben, und wann ſich jemand im geringſten merken ließ, daß er ſeine Vernunft brauchen wollte, ſo fielen die Mönche über ihn her und verleumdeten ihn ſo ſtark, daß ihm niemand glaubte, er mochte ſagen, was er wollte.

In dem achten Jahrhundert entzogen die Päpſte den **morgenländiſchen** Kayſern ihren Gehorſam gänzlich. Es entſtunde ein Streit, ob man die Bilder anbeten ſollte, oder nicht? Der **morgenländiſche** Kayſer, **Leo** der III, unterſagte den Bilderdienſt, und die Päpſte zu **Rom**, **Gregorius** der II. und der III, billigten ihn. Dieſes verurſachte um das Jahr 726 eine Trennung zwiſchen der **morgenländiſchen** und **abendländiſchen** Kirche, und von dieſer Zeit an haben ſie niemals wieder vereinigt werden können.

Die **römiſchen** Päpſte fielen wegen dieſer Aufführung in die Ungnade der **griechiſchen** Kayſer, und waren genöthiget, ſich in dem **Abendlande** um Hülfe umzuſehen. Unter den neuen Königreichen war keines mächtiger, und zu ihrem Vorhaben geſchickter, als **Frankreich.** Die Päpſte begaben ſich unter die Flügel dieſes Volkes, und es ereignete ſich eine günſtige Gelegenheit ihre Hülfe zu erhalten.

Pipin hatte im Jahre 751 den König in **Frankreich**, **Childerich** den III, ſeinen rechtmäßigen Herrn, in ein Kloſter geſtecket, und ſich auf den Thron geſetzet. Papſt **Zacharias** billigte ſein Betragen, und **Pipin** ſahe ſich **genöthiget**, dieſe Gefälligkeit zu erwiedern.

Dem Könige der **Longobarden**, **Aiſtulphus**, fiel es empfindlich, daß der Papſt einen Anſchlag auf das **Exarchat** der **Griechen** machte, welches dazumal über die untere Helfte **Italiens** in ſich begriffe; er kam ihm dahero zuvor und machte dem **Exarchat** zu **Ravenna** im Jahre 752 ein Ende.

Papſt **Stephanus** der III. war froh, als er die **Griechen** ihrer Herrſchaft entſetzet ſahe, er konnte aber nicht vertragen, daß die **Longobarden** dieſen fetten Biſſen bekommen ſollten, beſonders, da dieſes Volk

auf Rom ſelbſt Anſpruch machte. In dieſen gefährlichen Umſtänden kam Pipin dem Papſte, Stephanus dem III, im Jahre 754 zu Hülfe, und zwang den König der Longobarden, Aiſtulphus, dasjenige Theil des Exarchats, ſo er den Griechen abgenommen hatte, und welches das mittlere Theil Italiens ausmachte, dem Papſte abzutreten. Dann die Griechen blieben annoch einige Zeit hernach in dem Beſitze des untern Theiles dieſes Landes.

Die Leute mußten nothwendig über dieſes Verfahren erſtaunen. Einige fragten, was den Papſt ein ſo groſſes Land angienge, und andere ſtellten die Betrachtung an, es ſchicke ſich für einen Statthalter nicht, daß er gröſſere Figur als ſein Herr machte, deſſen Königreich nicht von dieſer Welt wäre. Der Papſt achtete das letztere nicht, und zeigte wegen des erſteren, daß Conſtantin der Groſſe dieſe Länder bereits vor mehr als 400 Jahren dem römiſchen Stuhl gegeben hätte, daß dieſes folglich keine neue Schenkung wäre, ſondern daß er nur wieder in den Beſitz des Seinigen wäre geſetzet worden; und das Volk war genöthiget dieſes als ein Evangelium zu glauben.

Nach dem Tode Pipins ſuchte der König der Longobarden, Deſiderius, dasjenige Theil des Exarchats, welches der Papſt im Beſitze hatte, wieder einzunehmen, Hadrianus der I. aber rufte den König in Frankreich, Carl den Groſſen, zu Hülfe, welcher im Jahre 773 nach Italien kam, und in einem Jahre dem ganzen Königreich der Longobarden ein Ende machte.

Diejenigen Länder, welche eigentlich zu dem Königreich der Longobarden gehörten, behielte Carl der Groſſe für ſich, und wurde vermöge ſeiner gemachten Eroberungen König in Italien; die andern Länder aber, die zu dem Exarchat gehörten, gab er im Jahre 774 dem römiſchen Stuhl zuruck.

Papſt Hadrianus der I. ſahe vorher, daß ihn die Römer nicht in dem ruhigen Beſitze dieſer Länder laſſen würden; derowegen bat er Carl den Groſſen, daß er nach Rom kommen möchte, und beredete ihn, daß er den Titel eines römiſchen Patricius annahm, welcher ſo wohl die höchſte Gewalt über Rom, als auch die Advocatur oder Vertheidigung dieſes Stuhls in ſich faſſet.

Nicht lange hernach wollte der Papſt in der Stadt Rom ſich allzuviel anmaſſen, darauf erfolgte im Jahre 799 ein Tumult, in welchem

Leo der III. vom Pferde geriſſen, ganz nackend ausgezogen wurde, und ein Auge verlohr. Carl der Groſſe beſtrafte im folgenden Jahre die Rädelsführer dieſes Aufſtandes auf das ſchärfſte; Leo machte ſich durch einen Eid von allen den Klagen, ſo gegen ihn angebracht wurden, los, und Carl der Groſſe beſtättigte ihn auf das neue in dem Beſitze des Exarchats. Leo brachte im Gegentheil das römiſche Volk dahin, daß ſie Carl zum abendländiſchen Kayſer ausrufften, welches ſie am Weyhnachts heiligen Abend im Jahre 800 vollbrachten. Es hatte in dem Abendlande, nach dem Tode des Romulus Momyllus Auguſtulus, innerhalb 324 Jahren kein Kayſer regieret. Carl war ſchon vermöge ſeiner Kriegsmacht Kayſer, indem er dazumal König in Italien, Frankreich und Teutſchland war, und daß man ihm Glück wünſchte, oder zum Kayſer ausruffte, welches eigentlich nichts mehr als eine Ceremonie war, erhob ihn zu keiner gröſſern Würde, als er bereits hatte, wie aus den Worten ſelbſt erhellet, deren ſich das Volk bey dieſer Gelegenheit bediente, indem es alſo ſchrie: Carl der Groſſe und friedliebende römiſche Kayſer, gekrönet von Gott. Nichtsdeſtoweniger behielt ſich Carl, bey ſeiner groſſen Freygebigkeit gegen den Papſt, die höchſte Gewalt über Rom und die Länder des Papſtes, wie auch das Recht bevor, einen Papſt zu erwehlen, und die Einkleidung in die Bißthümer in allen ſeinen Ländern zu verrichten.

Der römiſche Stuhl hatte nun ein groſſes Einkommen von dem Patrimonium St. Petri. Alle Streitigkeiten in dem Abendlande wurden zu Rom entſchieden, und brachten groſſe Sporteln ein; die Biſchöffe fiengen auf Zureden des H. Bonifacius (a) an, das Pallium zu

(a) St. Bonifacius, ſonſt Wunifried, war ein Engelländer von Devonshire. Er trug viel zu dem Anſehen des Papſtes bey, indem er die Biſchöffe in Frankreich und in Teutſchland dahin brachte, daß ſie ihr Pallium von dem römiſchen Papſte nahmen, welche freywillige Gewohnheit nachgehends zu einem Geſetze worden iſt. St. Bonifacius war die Urſache der Errichtung des Biſchoffthums Würzburg, und vieler anderer Stifftungen in Teutſchland. Dieſes Land hat die Ehre unterſchiedene Landeskinder der britiſchen Inſuln unter ihre zu Würden erhobene Geiſtlichkeit zu zehlen, z. E. St. Bonifacius, erſten Biſchoff zu Regenſpurg, nachgehends Erzbiſchoff zu Maynz, St. Burchard, Biſchoff in Würzburg, und Herzog in Franken, St. Wilibald, Biſchoff in Aichſtädt, Wunibald, ſein Bruder, Abt zu Heydenheim in Schwaben, St. Rupert, Biſchoff in Worms, nachgehends Erzbiſchoff in Salzburg, Lullus, Erzbiſchoff in Maynz, St. Florentius, Biſchoff in Straßburg, St. Suibertus, St. Patto, Stanco, Nortila, Cevilo, Cortilla, Iſengerus, Harruchus, Heligandus, Erlulphus, alle zehen Biſchöffe in Verden. Willibrodus, Adalbert, beyde Biſchöffe

zu **Rom** mit groſſen Summen zu erkauffen; alle Königreiche wurden mit Klöſtern wohl verſehen, welche für die Veſtungen des Papſtes, und die Mönche in denſelben für ſeine Beſatzungen gehalten werden konnten.

Dieſe Umſtände begünſtigten die Abſichten der Päpſte, ſie fiengen nunmehro allmählig an, ſich ein gröſſeres Anſehen beyzulegen. In dem neunten Jahrhundert zwang der Papſt, **Hadrian** der II, den König in **Auſtraſien, Lotharius,** ſeine Concubine von ſich zu laſſen, und ſeine Gemahlin wieder zu ſich zu nehmen. Ein Beyſpiel, daß ſich die Päpſte bereits damals in Eheſachen einer Gewalt über hohe Häupter anmaßten. Nach dem Tode des Kayſers, **Ludwigs** des II, machten ſeine Nachkommen einander die Nachfolge im Reiche ſtreitig. Der König in **Frankreich, Carl** der **Kahle,** gieng im Jahre 875 nach **Rom,** ließ ſich von dem Papſte krönen, und gründete ſein Recht zur kayſerlichen Krone auf dieſe Krönung. Dem Volke wurde dazumal nach und nach beygebracht, es könnte niemand Kayſer ſeyn, wann er nicht von dem Papſte gekrönet wäre.

Wenige Jahre, nachdem der Kayſer, **Carolus** der **Dicke,** war abgeſetzet worden, machte der Papſt **Stephanus** der VI. ein Geſetz, daß hinführo keine als **italiäniſche** Fürſten zu Kayſern gemacht werden ſollten, welches Gelegenheit zu vielen blutigen Kriegen gab, die ohngefehr ſechzig Jahre dauerten. Es waren dazumal jederzeit zween Kayſer auf einmal in **Italien,** die um dieſe Würde ſtritten, welche Verwirrung den Päpſten eine angenehme Gelegenheit gab ihr Anſehen zu vergröſſern. In dieſen ſechzig Jahren kam kein **teutſcher** Kayſer nach **Italien.** Die Päpſte wurden zuletzt ſelbſt der Grauſamkeiten, ſo dieſe Gegenkayſer verübten, überdrüßig, ſie rufften den Kayſer, **Otto** den I, aus dem **ſächſiſchen** Stamme zu Hülfe, welcher ſie unter ſich brachte, und **Italien** wieder mit dem Reiche verknüpfte. Es wurden dazumal wieder Vergleiche gemacht, daß die Päpſte jederzeit von den **teutſchen** Kayſern eingeſetzet werden ſollten, daß der **römiſche** Stuhl die Kayſer allezeit für Könige in **Italien** erkennen, und ſich nicht in die **römiſche** Kayſerwahl miſchen ſollte.

ſchöffe in Utrecht. St. Vitalis, St. Virgilius, welcher letztere wegen der aufgebrachten Meinung von den Gegenfüßlern bekannt iſt, beyde Erzbiſchöffe in Salzburg, Erhart, Albert, beyde Biſchöffe in Regenſpurg, St. Modeſtus, Biſchoff zu Gurk in Cärndten, Wilehaldus, Biſchoff in Bremen, Johann mit dem Beynamen Scotus, Biſchoff in Schwerin, ꝛc. ꝛc.

In dieſer Verfaſſung waren die Umſtände im zehenden Jahrhundert. In dem nächſtfolgenden hielten die Päpſte keinen von dieſen Vergleichen, und man kann ſagen, daß dieſes Jahrhundert das unglücklichſte unter allen für die Kayſer, und das zuträglichſte für den römiſchen Stuhl geweſen iſt. Die Päpſte verſchenkten das Herzogthum Apulien, wozu ſie nicht das geringſte Recht hatten und welches dem Reich gehörte, an einen normänniſchen Herzog, Robert Guiſcard, unter der Bedingung, daß er ein Vaſall des römiſchen Stuhls werden, demſelben im Falle der Noth beyſtehen, und einen jährlichen Tribut bezahlen ſollte. Sie machten auch nach dem Tode eines Kayſers einen Anſpruch auf das Reichsvicariat.

Dannoch trieb keiner unter den Päpſten in dieſem Jahrhundert ſein unrechtmäßiges Beginnen weiter, als Gregorius der VII, ſonſt Hildebrand. Er beſtieg den päpſtlichen Thron ohne die Einwilligung des Kayſers oder der Cardinäle, und ſeine Regierung konnte eine Dictatur über die chriſtliche Welt genennet werden. Er kam zu der Zeit auf den römiſchen Stuhl, als die Normänner in dem untern Theile Italiens ſehr mächtig waren, und als die obengedachte Mathildis von Eſte den obern Theil deſſelben im Beſitze hatte. Beide waren ſeine Bundsgenoſſen, die letztere aus Liebe zu ihm, die erſteren aber aus Furcht, der Kayſer möchte nach dem Rechte fragen, welches ſie zu demjenigen Theil Italiens hätten, in deſſen Beſitze ſie ſich befanden. In Teutſchland hatten ſich währender Unmündigkeit Heinrichs des IV. viele Mißbräuche eingeſchlichen, und als dieſer Herr nachgehends gegen die Sachſen zu Felde gieng, ſo erfolgten innerliche Unruhen, aus welchen Gregorius ſeinen Vortheil zog.

Gelehrſamkeit war nicht mehr gebräuchlich, und die geiſtlichen Aemter wurden vornehmlich in Teutſchland von den Günſtlingen des Kayſers öffentlich verkauft. Der Mangel der Gelehrſamkeit gab den Päpſten die bequemſte Gelegenheit, eine päpſtliche Verordnung nach der andern zu erdichten und bekannt zu machen, unter dem Vorgeben, als wann ſie von den Päpſten in dem erſten Jahrhundert wäre verfertiget worden, aus welchen Verordnungen nachgehends das canoniſche Recht zuſammengeſtücket worden iſt. Die Simonie mußte dem Papſte zu einem Vorwande dienen, unter welchem er die Einkleidung der Geiſtlichkeit an ſich zog.

Er

Er vergab die geiſtlichen Aemter umſonſt, und unter dieſer Decke der Uneigennützigkeit, gewann er die Herzen der meiſten Teutſchen.

Er zeigte der Geiſtlichkeit, es wäre eine Sünde, wann man im Eheſtande lebte; ſie verlieſſen ihre Weiber und Kinder, und da ſie alſo weniger zeitliche Sorgen hatten, ſo wurden ſie dem Papſte um deſto getreuer. Er vermehrte die verbotenen Grade in der Ehe, alſo daß die Fürſten kaum ohne ſeine Erlaubniß Gemahlinnen von ihrem Stande ausfindig machen konnten.

Nach dieſen Vorbereitungen hetzte er die Sachſen, daß ſie den Kayſer Heinrich den IV. bey ihm verklagen ſollten; der Papſt ſetzte ſelbſt viele Beſchuldigungen hinzu, er that ihn in den Bann und ſprach ſeine Unterthanen von ihrem Huldigungseide los.

Er hielte eine Kirchenverſammlung zu Rom, und machte dreyßig Sätze bekannt, welche er Dictatus nennete. Sie enthielten unter andern: „Der Papſt ſey der oberſte Biſchoff, der Papſt habe allein die Macht „Biſchöffe abzuſetzen; der Papſt habe allein die Gewalt neue Geſetze zu „machen; er habe allein das Recht, ſich die Füſſe von hohen Häuptern „küſſen zu laſſen; es ſey nur ein Name in der Welt, nehmlich der Name „des Papſtes; der Papſt könne Kayſer abſetzen; es ſey kein Buch canoniſch, wann es nicht von dem Papſte dazu wäre erklärt worden; es „könne niemand den Ausſpruch des Papſtes widerruffen, der Papſt aber „könne alle Ausſprüche der andern Potentaten für nichtig erklären; und „die römiſche Kirche habe niemals geirret und werde niemals irren„.

Er gab den Kayſer für einen gottloſen Mann aus. Die Welt glaubte bereits, der Papſt könne den Himmel auf und zuſchlieſſen; die Mönche veſtigten dieſen Glauben, und zeigten dem Volke, die Macht im Himmel zu befehlen, ſchlöſſe die Gewalt eben dieſes auf der Erde zu thun nothwendig in ſich, indem dieſe geringer wäre als jene. Die wahre Staatsklugheit war zu jener Zeit unbekannt, der Papſt behielte die Oberhand über den Kayſer, und alles Volk glaubte, er habe das Recht Potentaten abzuſetzen.

Der Kayſer gieng, ſich loszehlen zu laſſen, nach Rom. Der Papſt begegnete ihm, wie oben erwehnet worden iſt, auf das ſchändlichſte, endlich zehlte er ihn aber los, mit der Bedingung, daß er ihn für ſeinen Herrn und Meiſter erkennen, und dem römiſchen Stuhl den Eid der Treue ſchwören ſollte. Alſo wurde der Herr ein Vaſall, und

der

der Unterthan herrſchte über ſeinen Meiſter. Bey dieſem unrechtmäßigen Beginnen und widerrechtlichen Beſitznehmung des Papſtes, durfte der Kayſer ſeinen Mund nicht aufthun.

Heinrich bekriegte nachgehends den Papſt und trieb ihn zu den **Normännern.** Als aber **Gregorius** einmal die Zaghaftigkeit ſeines Gegners verſpüret hatte, ſo wiegelte er ſo viele Feinde gegen ihn auf, und verfolgte ihn mit ſeinem Banne ſo dringlich, daß dieſer Herr ſeine Lebenstage in dem größten Elende beſchloß. Das Anſehen des Papſtes war nunmehr ſo groß, daß in der Chriſtenheit nichts ohne ſein entſcheidendes Gutheiſſen und Einſtimmung vor ſich gieng.

Um das Ende dieſes Jahrhunderts nahmen die bekannten **Kreutzzüge** ihren Anfang. Ein rothes Kreutz, und ein völliger Ablaß, welcher nichts koſtete, konnte es eher dahin bringen, daß die guten Leute zu jener Zeit mit der größten Furie fochten, als einiger Sold, und dieſe Feldzüge trugen nicht wenig zur Beveſtigung der Gewalt des Papſtes bey. Dann die Unternehmung ſelbſt hatte den Schein der Heiligkeit, und diente zu einem Deckmantel einer groſſen Anzahl heimlicher Tücke.

Monarchen und Fürſten wurden ſelbſt beredet, daß ſie zu Felde giengen, und der Papſt und die Geiſtlichkeit thaten inzwiſchen zu Hauſe, was ihnen beliebte. Die Soldaten wuchſen nicht auf wie die Erdſchwämme, viele hundert tauſend wurden in das **heilige Land** geführet, und die Kayſer waren nachgehends nicht im Stande, ſo mächtige Armeen nach **Italien** gegen den Papſt ziehen zu laſſen, wie ſie vorhero gethan hatten.

Die Päpſte ſammleten unzehlige Millionen zum Gebrauche dieſes Krieges, wir werden aber nirgends finden, daß ſie Rechnung davon hätten thun müſſen, und es iſt glaublich, daß die **gregorianiſche Dictatur** niemals hätte behauptet werden können, wann nicht die Päpſte die Vertheidigung des **heiligen Grabes** zum Vorwand gemacht hätten, das Blut der **europäiſchen** Völker auszuſaugen.

In dem zwölften Jahrhundert entſtunden die Streitigkeiten über die Erbfolge der **Mathildis.** Der Papſt wieſe ein Teſtament auf, welches von der **Mathildis** zum Beſten des **römiſchen** Stuhls wäre gemacht worden, der Kayſer **Heinrich** der V. aber machte einen Anſpruch auf dieſe Länder, weil ſie Lehen des Reichs waren, ohne deſſen Einſtimmung dieſe Prinzeßin das Recht nicht hatte, ſie zum Nachtheil deſ-

ſelben zu vermachen. Er ſetzte ſich in den Beſitz dieſer Staaten; nichtsdeſtoweniger blieben ſie nur eine kurze Zeit bey dem Reiche. Er war gezwungen, dem **römiſchen** Stuhl auch die Einkleidung der **teutſchen** Biſchöffe abzutretten, und ob ſich gleich ſein Nachfolger **Lotharius** bemühte, dieſe Abtrettung zu widerruffen, ſo hatte er doch wenig Glück, und war froh, daß ihm der Papſt die Krönung nicht abſchlug.

Friedrich Barbaroſſa that in der That einigen Widerſtand, und wollte kein Vaſall des **römiſchen** Stuhls ſeyn, welches Papſt **Hadrianus** der IV. begehrte; allein die vielen Feldzüge, welche er nach **Italien** gegen ihn und ſeine Bundsgenoſſen that, halfen ihm nichts; die Päpſte erhielten ſich in ihrem vorigen Anſehen.

Sein Nachfolger, **Heinrich** der IV, ließ ſich zu **Rom** krönen, der Papſt ſtieß unmittelbar nach der Krönung mit ſeinem Fuſſe die Krone von ſeinem Haupte, und wollte dadurch anzeigen, er habe die Macht, Kronen zu geben und wieder zu nehmen. Er vergröſſerte das **Patrimonium** St. **Petri,** nahm die Erbſchaft der **Mathildis** hinweg, zog das Herzogthum **Spoleto,** oder **Umbrien,** an ſich, und machte einen Anſpruch auf die Marck **Ancona.**

Aus dieſem kurzen Entwurfe erhellet es deutlich, daß die Mittel, welche die Päpſte gebraucht haben, ſich zu der Hoheit und Gröſſe zu erheben, welche ſie in dem dreyzehenden Jahrhundert erlanget haben, unverantwortlich geweſen ſind; daß ſie ihre ehrgeitzigen Anſchläge durch die ſchändlichſten Laſter hinausgeführet haben; daß die Gewalt, welche ſie ſich genommen, und deren ſie ſich über die Kayſer anmaßten, nichts als ein offenbarer Aufſtand und Rebellion gegen ihre rechtmäßigen Herren geweſen iſt; und daß endlich der gröſte Theil ihrer Länder, welche rechtmäßiger Weiſe zu dem Reiche gehörten, mit Unrecht von ihnen beherrſchet worden iſt.

Als die Krönung Kayſers **Otto** des IV. vorbey war, erkundigte er ſich bey denen, welche am geſchickteſten waren, ihn davon zu unterrichten, was vor Reichslehen veräuſſert, oder mit Unrecht in andere Hände gekommen wären; er entdeckte, daß die **römiſchen** Päpſte die vornehmſten geweſen waren, welche dem Reich Eingriff gethan hatten; daß ſie **Apulien** von demſelben abgeriſſen, und es als vorgebliche Lehen der Kirche verſchenkt hatten; das dasjenige, was man das **Patrimonium** St. **Petri** nennte, in der That einen groſſen Theil **Italiens** ausmachte, und ſich

weit über die Grenzen erſtreckte, welche Carl der Groſſe durch ſeine Schenkung den Ländern des Papſtes geſetzet hatte; daß die Anſprüche des römiſchen Stuhls auf die Marck Ancona nichtig waren; daß das Herzogthum Spoleto ebenfals von dem Reiche veräuſſert worden war, und daß die Staaten der Erbſchaft der Mathildis, welche die Päpſte mit Unrecht in Beſitz genommen hatten, Reichslehen waren, und überdem ſeiner Familie als ein Erbe, und wegen eines, Welf dem VII, dem Bruder des Großvaters des Otto, von dem Kayſer Friedrich dem I. im Jahre 1157 feyerlich ertheilten Lehenbriefes, zugehörten.

Da Otto dieſes vernommen hatte, ſo ſahe er wohl ein, daß ein Theil ſeines Eides, welches mit dem andern nicht beſtehen konnte, nothwendig gebrochen werden müßte, und da ſeine dem Reiche ſchuldige Pflicht viel weniger ſtreitig war, als ſein Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl, ſo entſchloß er ſich klüglich, denjenigen Theil ſeines Eides zu halten, welcher ihn, die kayſerlichen Rechte zu beſchützen, verband.

Er ſchickte eine Geſandſchaft mit dieſer Entſchlieſſung an den Papſt; er bekam aber keine Antwort, welches ihn nicht wenig zum Zorne reitzte. Noch ein anderer Zufall vergröſſerte ſeinen Unwillen. Als einige von ſeinen Leuten, welche ihr Lager vor den Mauern Roms aufgeſchlagen hatten, in die Stadt giengen, ſie zu beſehen, ſo fiengen die Römer einen Streit mit ihnen an, in welchem es ſo weit kam, daß die Bürger die Waffen ergriffen, und über tauſend Kayſerliche auf der Stelle erleget wurden. Der Kayſer beklagte ſich über dieſe Gewaltthätigkeit und verlangte Genugthuung, allein der Papſt weigerte ſich, ohne eine Urſache ſeiner abſchlägigen Antwort anzugeben. Otto ließ ſich ſeinen Verdruß über dieſe Verweigerung nicht merken, und reiſte von Rom ab, unter dem Scheine, ſeinen Weg nach Teutſchland fortzuſetzen. Als er in die Lombardie gekommen war, gieng er auf Mayland zu, welche Stadt er ſich zu ſeiner Reſidenz erwehlte, und legte ſeine Völker in die Winterquartiere.

1210. Im folgenden Frühling machte er Zurüſtungen, die Länder in deren Beſitz ſich der Papſt unrechtmäßiger Weiſe geſetzt hatte, mit Gewalt wegzunehmen. Nach etlichen Siegen erreichte er ſeinen Endzweck, und kam wieder in den Beſitz deſſen, was dem Reich war entwendet worden. Der Papſt rufte den König in Frankreich zu Hülfe, als dieſer aber verzog, ihm zu Hülfe zu kommen, nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinen geiſtlichen Waffen.

Er that den Otto in den Bann, und ſchrieb an die Reichsfürſten, daß ſie einen andern Kayſer erwehlen ſollten, weil ſich Otto der kayſerlichen Würde verluſtig gemacht hätte.

Heinrich der Lange, Pfalzgraf am Rhein und Bruder des Kayſers Otto, überfiel den Erzbiſchoff in Maynz, welcher den Bann des Papſtes öffentlich bekannt gemacht wiſſen wollte, und der Erzbiſchoff in Magdeburg würde auch aus ſeinem Erzbiſchofftthum ſeyn vertrieben worden, weil er den Kayſer öffentlich in den Bann gethan hatte, wann nicht einige Freunde bey Heinrich dem Langen für ihn gebeten hätten.

Nichtsdeſtoweniger verſammleten ſich der König in Böhmen, die 1211.
Herzoge in Oeſterreich und Bayern, und die Erzbiſchöffe in Maynz und Magdeburg, zu Nürnberg, und berathſchlagten ſich über eine neue Wahl. Doch der König in Böhmen, Premislaus, verhinderte es damals bey den andern Fürſten, daß ſie keinen Schluß zum Nachtheil des Otto faßten. Dieſer König ließ zu dem Vortheil des Otto einen ſo groſſen Eifer von ſich blicken, daß man ihm den Beynamen Ottocar, oder Otto-carus, beylegte; die Böhmen, welche die Bedeutung deſſelben nicht verſtunden, hielten ihn für einen Ehrentitel, und gaben etlichen ſeiner Nachfolger den Beynamen Ottocar. Der König zeigte den Fürſten, daß ſie es wohl überlegen müßten, ob eine neue Wahl nöthig wäre, oder nicht, und daß ihnen das Belieben des Papſtes keine hinlängliche Erlaubniß dazu ertheilte. Er brachte ihnen verſchiedene Anſchläge in das Gedächtniß, welche die Päpſte gemacht hatten, ganze Königreiche dem römiſchen Stuhl zu unterwerfen, und ſetzte hinzu, es wäre ihre Pflicht, der Unerſättlichkeit der Biſchöffe zu widerſtehen, und nicht zu dulten, daß man Monarchen verächtlich begegnete.

Wenig Jahre zuvor hatte der dazumal regierende Papſt Innocentius der III. den König in Arragonien, Peter den II, nicht mit einer goldenen Krone, ſondern mit einer Krone von ungeſäuertem Brode gekrönet. Die Urſache war, weil der Papſt das Vorhaben hatte, die Krone mit ſeinem Fuſſe auf das Haupt deſſelben zu ſetzen, welches Peter nicht leiden wollte, deswegen wurde, die Sache zu Ende zu bringen, dieſes Mittel ausfindig gemacht, daß es das Anſehen haben ſollte, als wann der Papſt dieſe Ceremonie nur allein aus Achtung vor dem Brode, mit den Händen verrichtete. Einige Jahre hernach ſchenkte eben dieſer Papſt das Königreich Engelland dem König in Frankreich, und

verurſachte dem damaligen König in **Engelland**, **Johann**, ſo viel Unruhe, daß dieſer Herr jenesmal im Begriff war, ſein Königreich dem **römiſchen** Stuhl zu unterwerfen, dem Papſte den Huldigungseid zu ſchwören, und ihm jährlich, auſſer dem **Petersgroſchen**, eine groſſe Summe Geldes als einen Tribut zu bezahlen. **Premislaus** bediente ſich dieſer beiden Beyſpiele, die Gründe zu beſtärken, welche er der Verſammlung vorlegte.

1212. **Otto** der IV. kehrte aus **Italien** zuruck, und machte einen Bund mit dem Marckgraf in **Meiſſen** und dem Herzog in **Bayern**, gegen den **römiſchen** Stuhl und ſeine Anhänger: die Parthey des Papſtes war durch das Anſehen und durch die Macht der Cleriſey beträchtlich angewachſen. Es wurde ein Reichstag zu **Nürnberg** anberaumet. **Otto** hielte auf dem Reichstag eine bewegliche Rede, in welcher er ihnen die Gründe ſeines Streites mit dem Papſte vorſtellte; den unerträglichen Geitz und die mit Unrecht angemaßte Herrſchafft des **römiſchen** Stuhls über das Reich; wie verächtlich es für die **teutſchen** Fürſten wäre, ſich als Sklaven von dem Papſtthum leiten und regieren zu laſſen, und was ihrem unſtreittigen Wahlrechte vor Gefahr hieraus entſtehen könnte, wann ſie erdulteten, daß die Päpſte die Kayſer nach ihrem Gefallen ernennen und abſetzen könnten; er that hinzu, daß er die kayſerliche Würde in dieſem Augenblick niederlegen wollte, im Falle ſie es für erforderlich und der Wohlfarth des Reiches zuträglich hielten.

Dieſe Rede fande bey dem größten Theil der Fürſten einen geringen Eingang. **Otto** merkte, daß er die Krone niederlegen, oder ſie mit dem Degen in der Fauſt vertheidigen müßte, und zog gegen den Landgraf in **Thüringen** zu Felde, welcher dem Erzbiſchof zu **Maynz** Zuflucht bey ſich verſtattet hatte. Er bekam **Rotenburg**, **Salzungen** und verbrannte **Weiſſenſee**. Mitten unter dieſen kriegeriſchen Verrich-
1212. tungen vollzog er ſein Beylager mit der **Beatrix** zu **Nordhauſen**, allein dieſe Prinzeßinn ſtarb vierzehen Tage hernach. Gleichwie ihr Leben zu dem Vortheile des **Otto** von der größten Wichtigkeit war, alſo wurde ihr Tod durchgehends von allen denjenigen beklaget, denen das Wohl des Reiches am Herze lag.

Mittlerweile hatten ſich die Reichsfürſten zu **Frankfurt** am **Mayn** verſammlet, den Herzog in **Schwaben** und König beider **Sicilien**, **Friedrich** den II, zum Kayſer erwehlet, und ihn zu dem Ende beruffen,

daß

daß er von der kayſerlichen Würde Beſitz nehmen möchte. **Friedrich** kam an der Spitze einer Armee, und **Otto** gieng ihm bis an den **Rhein** entgegen. Er hatte ſein Quartier zu **Briſach**, die Bürger erregten verrätheriſcher Weiſe einen Aufſtand gegen ihn, viele von des Kayſers Völkern wurden niedergemacht, und **Otto** genöthiget, ſich nach **Sachſen** zuruck zu ziehen.

Friedrich bemühte ſich, den **Premislaus** in ſeinen Vortheil zu ziehen, indem er ſich erbot, das Königreich **Böhmen** mit verſchiedenen Städten zu vermehren, dieſes Königreich von allen dem Reich ſchuldigen Beyträgen zu befreyen, und daß ſeine Könige in das künftige nicht verbunden ſeyn ſollten, auf den Reichstagen zu erſcheinen, ausgenommen wann ſie zu **Bamberg**, **Nürnberg** oder **Regenſpurg** gehalten würden, nebſt etlichen andern günſtigen Bedingungen. **Otto** weigerte ſich, dem **Premislaus** eben dieſes angedeyhen zu laſſen, und bezog ſich auf ſeinen Krönungseid, welcher ihn verbände, die Rechte des Reichs nicht zu **verringern**, ſondern zu **vermehren**. **Premislaus** nahm das Anerbieten **Friedrichs** an, verließ den **Otto**, und wurde aus einem eifrigen Freunde ſein ärgſter Feind.

Otto ſammlete in **Sachſen** ſeine Kräffte wieder, nahm etliche Städte ein, und machte, daß ſeine Feinde vor ihm fliehen mußten. Er erklärte den Landgraf in **Thüringen** in die Reichsacht, und beraubte den **Premislaus** des Königreichs **Böhmen**, mit welchem er den Sohn deſſelben, **Wenceslaus**, den Schwager des **Otto** belehnte, der ſich auf dem Reichstag beklagte, daß er von ſeinem Vater verſtoſſen wäre, indem er ſich von ſeiner Mutter geſchieden, und mit der Tochter des Königs in **Ungarn** vermählt hätte. Jedoch **Premislaus** ſetzte ſich wieder in den Beſitz dieſes Königreichs, unter dem Beyſtande **Friedrichs**, deſſen Parthey wegen der Hülfleiſtung des Papſtes und des Königs in **Frankreich** täglich zahlreicher wurde, und da ſich alſo **Otto** von dem Reiche, deſſen Rechte er doch ſo tapfer vertheidigt hatte, aufgegeben und ſchändlich verlaſſen ſahe, ſo hielte er es für vergebens, ſich ferner zu Hauſe zu martern, ſondern vereinigte ſeine Völker mit den **Engliſchen**, wider den König in **Frankreich**, **Philip** den II.

Der Papſt hatte das Königreich **Engelland** dem **Philip** geſchenkt, wie oben erwehnet worden iſt, und den **Johann** ſo lange verfolgt, bis er im Jahre 1213 ſein Vaſall zu werden einwilligte. Der Papſt verän-

veränderte nun die Parthey und würde ſein Freund, er drohete dem König in **Frankreich** mit ſeinem Banne, wann er ſeinem Vaſalle ein Leid zufügen würde. Nichtsdeſtoweniger wollte **Philip** keinen Frieden haben, und da er wußte, daß der Graf von **Flandern** in einem Bündniß mit dem **Johann** ſtund, ſo überfiel er ihn in der Abſicht, ihn entweder aus ſeinen Ländern zu vertreiben, und **Flandern** mit **Frankreich** zu vereinigen, oder ihn dahin zu bringen, daß er das Bündniß mit dem König in **Engelland** fahren laſſen müßte. **Johann** machte einen Bund mit dem Herzog zu **Brabant**, **Heinrich**, mit deſſen Tochter ſich
1214. der Kayſer **Otto** nach dem Tode der **Beatrix** vermählet hatte. **Otto** wurde eingeladen, dieſem Bündniß beyzutretten, welches er auch that, eines theils damit er ſeinen Verwandten Beyſtand leiſten, andern theils aber den **Philip** nöthigen möchte, den zu **Poitiers** eingegangenen Vergleich in Erfüllung zu bringen.

Die Vereinigten ſtellten eine Armee von mehr als 150,000 Mann in das Feld, und die Sache des Königs in **Frankreich** ſchien verlohren zu ſeyn. Man lieferte eine Schlacht nahe bey **Bovines**, zwiſchen **Lisle** und **Tournay**. Man fochte auf beiden Seiten mit groſſer Tapferkeit. Die **Franzoſen** hatten einige ihrer auserleſenſten Leute befehliget, die Anführer auszuſuchen. Es trug ſich zu, daß der Graf von **Flandern** verwundet, und indem er vom Pferde fiel, gefangen genommen wurde. **Otto** bemühete ſich, ihn wieder zu befreyen, und ſetzte mit ſeiner Leibwache durch die Glieder der **Franzoſen**, er verfehlte aber ſeines Zweckes. Zuletzt wird er umringet, einer von der **franzöſiſchen** Wache verſucht es, ihn mit einem langen Meſſer zu durchſtechen; ſein Harniſch hält es auf; das Meſſer ſchnappt ab, und gehet durch das Auge des Pferdes auf welchem der Kayſer ſaß, dieſes wird wild und wirft den Kayſer zu Boden. Er bekommt ein anderes Pferd und kommt wieder zuruck zu den Seinigen, er fand aber die Armee aus Mangel ſeiner Gegenwart in Unordnung. Er ſuchet ſie wieder in Ordnung zu bringen, allein umſonſt, und iſt zuletzt genöthiget, ſich zuruck zu ziehen.

Otto bekam Nachricht, daß die Anhänger **Friedrichs** in ſeine Länder eingefallen wären. Er ziehet ſeine Völker zuſammen und gehet nach **Teutſchland**. Er bezwingt den Erzbiſchoff zu **Magdeburg**, und nimmt **Staſfurt**, **Calbe**, und das ganze Land längſt der **Elbe**, bis an **Hamburg** weg, welche letztere Stadt er ebenfalls unter ſeine Bot-

mäßigkeit bringt. Von dar kehrt er nach **Braunſchweig**, ſeiner Reſidenzſtadt, zuruck.

Um dieſe Zeit hielte der Papſt, **Innocentius** der III, die groſſe lateraniſche Kirchenverſammlung. **Otto** ſchickte ſeine Abgeſandten dahin, denen man den Zutritt verſtattete, und mit welchen man auf eben die Art, wie mit des **Friedrichs** ſeinen umgieng. Der Papſt beſtunde darauf, daß er auf das Reich Verzicht thun ſollte, **Otto** proteſtirte darwider, daß ſich der Papſt in die Angelegenheiten **Teutſchlandes** miſchen wollte, und behielte die Kleinodien der kayſerlichen Würde. 1215.

Er begab ſich drey Jahre vor ſeinem Tode nach **Harzburg**, einer ſeiner Veſtungen in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel**, wo er ſeine Zeit in Heiligkeit und mit gottſeligen Handlungen zubrachte. Er machte ein Teſtament, in welchem er ſeinem ältern Bruder, **Heinrich** dem **Langen**, anbefahl, daß er die Reichskleinodien an **Friedrich**, oder an denienigen, welcher rechtmäßiger Weiſe zum Kayſer erwehlet würde, ohne einiges anderweites Bedenken, ausliefern ſollte, nur daß ihre väterlichen Länder ihrem Geſchlechte wieder eingeräumet würden. Er ſtarb ohne Nachkommen im Jahre 1218. Der Biſchoff zu **Hildesheim** ſprach ihn von dem Banne los, und ließ ihn auf ſeinem Todbette, zu einer Zeit, da ihn die Todesangſt bereits ſeiner Sinne beraubt hatte, dem **römiſchen** Stuhl auf das neue Gehorſam ſchwören. 1218.

Die Kayſer machten, nach einer von undenklichen Zeiten her beybehaltenen Gewohnheit, Anſpruch auf die eigenthümlichen Güter der Biſchöffe nach ihrem Tode, zum Nachtheile ihrer Erben, und man berichtet, **Otto** habe ſich geweigert, dieſe Gewohnheit abzubringen, welches ihm den Haß der Cleriſey zuwege brachte. Dieſe That kann nicht ganz und gar für unglaublich ausgegebeen werden, wann man die Strenge des **Otto** in Bewahrung der Rechte des Reiches betrachtet, doch findet man keinen Grund in der Geſchichte, daß er ſich verbindlich gemacht hätte, dieſe Gewohnheit aufzuheben, wie einige Geſchichtſchreiber, welche Mönche geweſen, vorgeben, deren Nachrichten jederzeit mit groſſer Behutſamkeit angenommen werden müſſen, wann ſie etwas, das den **römiſchen** Hof oder das Anſehen der Geiſtlichkeit angehet, betreffen. Weder die Mißgunſt der Biſchöffe, noch der Ehrgeiz des **ſchwäbiſchen** Hauſes hätte dem **Otto** nachtheilig ſeyn können, wann ihm der **römiſche** Stuhl nicht entgegen geweſen wäre. **Innocentius** fande ſich in ſeiner Hofnung

nung betrogen, daß Otto ſeine Eingriffe in die Rechte des Reiches mit Gelaſſenheit ertragen würde. Er traf einen Herrn an, welcher geſinnet war, die Verſprechungen, zu welchen ihn ſein Krönungseid verband, gewiſſenhaftig zu erfüllen, und welcher den Entſchluß gefaſſet hatte, die Betrügereyen des römiſchen Stuhls zu offenbahren und ſich derſelben zu widerſetzen. Umſtände, welche dem Papſte ein Schrecken einjagten, und ihn veranlaßten, daß er ſeine äuſſerſte Bemühung anwendete, ihm jene Würde deßwegen zu entreiſſen, weil Otto ſich bemühte, dem unrechtmäßigen Beginnen deſſelben Grenzen zu ſetzen. Es war ihm etwas leichtes, in ſeinem Vornehmen glücklich zu ſeyn, indem die Unwiſſenheit und Aberglaube jener Zeiten das Volk verhinderte, die eigentliche Beſchaffenheit ſeines Streites mit dem Kayſer einzuſehen, und es war in der That nichts nöthig, zu machen, daß diejenigen, welche es mit dem Otto hielten, ſeine Parthey verlieſſen, als ſie zu beſchuldigen, wie er auch würklich that, daß ſie der Stimme des Kayſers mehr als der Stimme Gottes gehorchten. Otto wird wegen ſeiner Tapferkeit und tugendhaften Lebens ſehr gerühmet, ganz beſonders aber wegen ſeiner Standhaftigkeit im Unglücke, welches mehr als zu oft die Oberhand über den Muthigſten behält. Die Urſachen der Unruhen, welche ſeine unglückliche Regierung begleiteten, werden kürzlich in folgenden Verſen erzehlet:

Expulit e Regno rabies Papalis Ottonem,
Qui Patriae nunquam noluit eſſe Pater;
Imperioque datam temerare fidem generoſus
Abnegat, hinc Itala fraude doloque perit.

Wilhelm der jüngſte Sohn Heinrichs des Löwen.

Wilhelm, der jüngſte Bruder Heinrichs des Langen, und des Otto, war zu Wincheſter, während der Zeit der Verweiſung ſeines Vaters, Heinrichs des Löwen, in Engelland gebohren. Der Beyname Langſchwerdt wurde ihm gegeben, weil er ein Schwerdt von einer groſſen Länge führte oder vor ſich hertragen ließ. Er war einer unter den Geiſſeln wegen Richards, Königs in Engelland, an dem Hofe Leopolds, Herzogs in Oeſterreich, welcher ihn, wie oben Meldung geſchehen iſt, freywillig los ließ. Wilhelm that im Jahre 1205 einen Feldzug nach Ungarn, und wurde gefangen genommen. Er erkaufte ſeine Freyheit mit einer beträchtlichen Summe Geldes, und ſtunde ſeinem Bruder Otto gegen Philip von Schwaben bey. Er iſt der einige unter den drey Brüdern, welcher männliche Nachkommen hinterließ.

Er

Er ſtarb im Jahr 1213, und ſein Sohn Otto, mit dem Beynamen das Kind, den er mit ſeiner Gemahlin Helena, der Tochter Woldemars, Königs in Dänemark, erzeuget hatte, folgte ihm nach.

Heinrich der Lange überlebte ſeine zween Brüder, Otto und Wilhelm. Friedrich der II. erklärete ihn in die Reichsacht, weil er dem Kayſer Otto, ſeinem Bruder, beyſtund, und verſchenkte die Pfalzgrafſchaft dem Herzog in Bayern, Ludwig; er erhielte ſich aber in dem Beſitze derſelben bis an ſeinen Tod. Nach dem Ableben ſeines Bruders übergab er Friedrich dem II. die Reichskleinodien, und bat um die Wiedereinſetzung in ſeine väterlichen Länder. Friedrich bezahlte ihm 11,000 Marck Silbers, welche er annahm, indem es nicht wahrſcheinlich war, daß er zu jener Zeit in den Anſprüchen auf ſeine Rechte glücklich ſeyn konnte. Er hinterließ keine männliche Erben, und vermachte die Grafſchaft Stade dem Erzbiſchoffe in Bremen; ſeine andern Länder war er Willens ſeinen zwo Töchtern, Irmengardis und Agnes, zu hinterlaſſen: Agnes war an den Herzog in Bayern, Otto, vermählet, welcher wegen dieſer Verbindung die Pfalz am Rhein erbte. Irmengardis war die Gemahlin Hermans, Marckgrafs in Baden, worden. Indem das ſächſiſche Gebiet Heinrichs, von Bayern, der Pfalz und der Marckgrafſchaft Baden, allzu weit entfernet war, ſo verkauften dieſe zwo Prinzeßinnen Braunſchweig dem Kayſer Friedrich um eine Kleinigkeit; jedoch der rechtmäßige Erbe, Otto, mit dem Beynamen das Kind, ein Sohn Wilhelms, und Heinrichs des Langen, wie auch des Kayſers Otto Bruders Sohn, fand Mittel, wie er ſich, trotz dieſer gemachten Enrichtung, in den Beſitz der braunſchweigiſchen Länder ſetzen konnte. Heinrich der Lange ſtarb im Jahr 1227.

Otto, mit dem Beynamen das Kind.

Otto bekam den Beynamen das Kind, entweder wegen ſeiner kleinen Statur, oder ihn von ſeines Vaters Bruder, dem Kayſer Otto zu unterſcheiden, oder eben der Urſache wegen, um welcher Willen Alexander von dem Demoſtthenes ein Kind genennet worden iſt, nemlich, weil er ſich in kriegeriſche Verrichtungen einließ, als er noch ſehr jung war, dann die Schriftſteller kommen in dieſem Puncte nicht überein. Als Heinrich der Lange, ſeines Vaters Bruder, auf wiederholtes Anſuchen des Erzbiſchoffs in Bremen, Gerhards des II, die Grafſchaft Stade II. Tabelle.

beſagtem Erzbiſchoffe vermachte, ſo war Otto nur 15 Jahr alt, dannoch machte er jenem geiſtlichen Herrn dieſe Grafſchaft ſtreitig, als eine Herrſchaft, welche zu ſeinen Geſchlechtsſtaaten gehörte, auf welche niemand auſſer ihm einigen Anſpruch machen könnte.

Das eigennützige Weſen, welches der Erzbiſchoff bey dieſer Gelegenheit blicken ließ, war nachgehends eine unter den Urſachen, welche den Otto dahin brachten, daß er ſich mit ſeiner Mutter Bruder, dem König in Dänemark, Woldemar dem II, gegen den Graf in Holſtein und die Lübecker in ein Bündniß einließ, welche jenem König ihren Gehorſam entzogen hatten, und von dem Gerhard, wie auch von einigen andern ihrer Nachbarn Beyſtand erhielten. Otto und ſeiner Mutter
1227. Bruder giengen an der Spitze einer Armee gegen Lübeck, und trafen ihre Feinde nahe bey einem Dorfe, mit Namen Bornhövede, an. Beide Armeen lieferten eine Schlacht, und es ſchiene zweifelhaft, auf welche Seite ſich das Glück wenden würde, bis die Diethmarſen, ein Volk, ſo einen Theil von Holſtein bewohnte, und auf Woldemars Seite diente, ihn verrätheriſcher Weiſe verlieſſen. Der König, welcher alle Hofnung zu einem glücklichen Ausgang fahren ließ, zog ſich in Eile zuruck, worüber Otto das Kind, nebſt einigen andern gefangen genommen wurde. Er war genöthiget, ſich mit der Bezahlung einer groſſen Summe loszukauffen, und die Stadt Hitzacker dem Albert von Sachſen abzutretten, welcher einer der Bundsgenoſſen der Lübecker und des Grafs von Holſtein war.

In eben dieſem Jahr ſtarb ſeines Vaters Bruder, Heinrich der Lange, und die Erbfolge in den Staaten, welche ſein Vater und ſeines Vaters zween Brüder beſeſſen hatten, ausgenommen die Pfalz am Rhein, fiel rechtmäßiger Weiſe an ihn; allein der Kayſer, Friedrich der II, welcher die Stadt Braunſchweig, und was dazu gehörte, von den Töchtern Heinrichs des Langen erkauffet hatte, verehrete ſie ſeinem älteſten Sohne, welcher ſich während der Abweſenheit Otto des Kindes in den Beſitz derſelben geſetzt hatte, und eine ſtarke Beſatzung darinnen unterhielte.

Otto zog ſeine Völker zuſammen und gieng vor Braunſchweig. Er bot den Bürgern günſtige Bedingungen an, im Falle ſie ihn als ihren rechtmäßigen Oberherrn aufnehmen würden, und nachdem er Verſicherung von ihrer Treue erhalten hatte, überſteigt er die Mauern, gehet von

dar

dar vor das Schloß **Dankwerderode**, und nimmt es durch einen unver- ſehenen Ueberfall hinweg. Er vertreibt die Kayſerlichen und macht ſich von dem ganzen **braunſchweigiſchen** Lande Meiſter. Er verleihet ihren Einwohnern unterſchiedene Freyheiten, welches zur Gelegenheit wurde, 1228. daß ſich **Braunſchweig** nachgehends unterſtunde, einen Anſpruch dar- auf zu machen, ſie ſey eine freye Stadt.

Papſt **Gregorius** der IX. hatte den Kayſer das Jahr zuvor in den Bann gethan, weil er ſich in das **heilige Land** zu gehen weigerte, und ob er gleich dieſen Feldzug im Jahr 1228 that, welches der vierte von den bekannten **Kreutzzügen** iſt, und das Königreich **Jeruſalem** eroberte, ſo fuhr doch der Papſt in ſeinem Zorne gegen ihn fort, weil er ohne erſt von dem Banne losgezehlt zu ſeyn, dahin abgegangen war; er verfolgte ihn mit dem Banne bis in das **heilige Land**, wechſelte Briefe mit den **Saracenen**, und konnte bey ſeiner Zuruckkunft im Jahr 1230 nicht anders als durch groſſe Summen Geldes befriediget werden. Indem man dem Kayſer alſo zu thun machte, fand **Otto** eine bequeme Gelegenheit, ſich, auſſer der gemachten Eroberung **Braunſchweigs**, wieder in ſeine Ländern einzuſetzen. Der Kayſer ſtellte ſich in etwas, als wann ihn dieſes Verfahren verdroſſen hätte, als man ihn aber von der Zuneigung benachrichtigte, welche dieſer Herr zu ſeiner Parthey während ſeiner Abweſenheit von dem Reiche, und zwar der Bemühungen des Papſtes 1229. ungeachtet, von ſich hätte blicken laſſen, welcher den Cardinal **Otto Candidus** von **Montferrat** abgeſchicket hatte, daß er ihm die kayſerliche Würde anbieten ſollte, ſo unterließ er es, einige Empfindlichkeit hierüber an den Tag zu legen.

Otto erneuerte ſeinen Anſpruch auf die Grafſchaft **Stade**, welche ihm der Erzbiſchoff zu **Bremen** wieder einzuräumen abſchlug, weßwegen 1233. er Zurüſtungen vorkehrete, ſie mit Gewalt wegzunehmen. Der Erzbiſchoff hatte dazumal einen Krieg wider ein Volk, ſo **Stedingi**, oder **Stadingi** genennet wurde, zu führen, welche das Land, ſo zwiſchen **Oldenburg**, **Delmenhorſt** und **Bremen** gelegen iſt, bewohnten, und von den alten **Frieſländern** abſtammten.

Dieſe Leute hatten bis hieher ihre Freyheit gegen die Anfälle der Erzbiſchöffe in **Bremen** ſowohl als der Grafen von **Oldenburg** mit groſſem Glücke vertheidiget. Der Erzbiſchoff in **Bremen**, **Gerhard** der II.

wartete auf einen Vorwand, dieſes kriegeriſche Volk auszurotten, und folgender Zufall gab ihm einen an die Hand.

Die Gemahlin eines der Vornehmſten unter den **Stadingi** gienge den Sonnabend vor **Oſtern** zur Beichte, und hatte vermuthlich dem Prieſter ein allzu kleines Geſchenk gebracht. Als ſie an dem folgenden Tag zu dem Altar kam, ſo gab ihr der Prieſter an Statt der Hoſtie das Stück Geldes, welches ſie ihm gegeben hatte, in den Mund, welches dieſe Frau mit groſſem Erſtaunen und Unwillen ausſpie, und ſich bey ihrem Eheherrn über dieſe Beleidigung beklagte, der dieſen Prieſter unmittelbar nach dem Gottesdienſt ermordete.

Der Erzbiſchoff in **Bremen** verlangte von den **Stadingi**, daß ſie den Mann ausliefern ſollten, der dieſen Mord begangen hatte, und als ſie es ihm abſchlugen, that er ſie in den Bann. Hierauf ſetzten ſich die **Stadingi** in einen Vertheidigungsſtand, und als der Biſchoff gegen ſie zu Felde zog, ſo ſchlugen ſie ſeine Völker mit gutem Glücke drey Jahre nach einander.

Gerhard bewegte Himmel und Erde gegen dieſe unſchuldigen Leute, ſie wurden ärger als Heyden abgebildet, der Papſt befahl, daß man einen Kreutzzug gegen ſie anſtellen ſollte, und der Kayſer **Friedrich** erklärte ſie in die Reichsacht.

Otto, der von der Feindſeligkeit des Erzbiſchoffs, gleichwie von der Unſchuld dieſer armen Leute überzeuget war, legte bey dem Kayſer eine Fürbitte für ſie ein, der Erzbiſchoff aber verband ſich, ohne auf den Entſchluß zu warten, mit etlichen benachbarten Fürſten, und da er eine Armee von 40,000 Mann zuſammen gebracht hatte, zog er gegen die **Stadingi** zu Felde, welche nur 11,000 Mann ſtark waren. Die **Stadingi** fochten als ein Volk, das zu der äuſſerſten Verzweifelung gebracht worden war, und erlegten ohngefehr 4000 von den Vereinigten, ſie wurden aber zuletzt durch die Anzahl ihrer Feinde überwältiget, 6000 blieben auf der Wahlſtatt, ein groſſer Theil wurde in die **Weſer** getrieben, und die übrigen dieſes kriegeriſchen Volkes wurden gleichſam in alle vier Welttheile zerſtreuet.

Der Erzbiſchoff fürchtete ſich, **Otto** möchte ſein Recht auf die Grafſchaft **Stade** ausführen, um ihn nun davon abzuhalten, beſchuldigte er ihn, daß er dieſem Volke unter der Hand mit Waffen und Geld beygeſtanden hätte, welches dem **Otto** leichtlich den Bann des Papſtes hätte zuziehen

hen können, allein der Erzbiſchoff verlohr ſeine Glaubwürdigkeit. Es kamen Abgeordnete von Rom, Geld in ſeinem Erzbiſchoffthum zu ſammlen, er widerſetzte ſich ihrem aufhabenden Befehl, ungeachtet der ihm von dem Papſte vor ſo kurzer Zeit erzeigten Gunſt, und bediente ſich ihrer an Statt der Eſel, daß ſie in einer Mühle Säcke ab- und zutragen mußten. Ueber dieſes gaben ſeine Diener, ihre Verachtung des römiſchen Stuhls deſto deutlicher zu erkennen zu geben, die päpſtlichen Bullen den Abgeordneten in die Hände, hielten ſie über das Feuer, und zwangen ſie alſo, ihre Vollmachten in daſſelbe zu werfen.

Otto, welcher von dem Papſte nichts zu fürchten hatte, zog gegen den Gerhard zu Felde, es fielen einige Treffen zwiſchen ihnen vor, in deren einem der Bruder des Erzbiſchoffs um das Leben kam. Ob nun gleich Otto das Feld behielte, ſo hielte er es doch damals nicht für gut, ſich Meiſter von der Grafſchaft Stade zu machen, ſondern verſchob es bis auf eine andere Gelegenheit.

Kurz darauf vollzog Kayſer Friedrich der II. ſein Beylager mit ſeiner dritten Gemahlin Iſabella, einer Tochter des Königs in Engelland, Johann, zu Maynz, allwo zu gleicher Zeit ein Reichstag 1235.
war anberaumet worden. Der Erzbiſchoff in Bremen verklagte daſelbſt den Otto, er habe den Stadingi Beyſtand geleiſtet; er rechtfertigte ſich aber wegen dieſer Beſchuldigung, und Iſabella, welche mit dem Otto verwandt war, legte bey dem Kayſer eine Fürbitte ein, daß doch Otto wegen der Anſprüche, die er ſo rechtmäßig auf die Staaten machte, welche ſeinen Vorfahren wären entriſſen worden, eine Vergnügung erhalten möchte. Der Kayſer verſchob es, ſich wegen dieſes Anſuchens gefällig zu erzeigen, doch war er willig, dem Otto einige Zeichen ſeiner Dankbarkeit wegen ſeines Eifers, ſo er in Vernichtung der Abſichten des römiſchen Stuhls erwieſen hatte, zu geben, er umarmte ihn auf dem Reichstag, und erhob ihn zum Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, wovon der offene Brief annoch vorhanden iſt. Dieſe Länder waren vorhero keinem Lehen unterworfen; Otto erbot ſich, ſie von dem Reiche in das Lehen zu nehmen, der Kayſer belehnte ihn damit, erklärte ſie auf beyde Geſchlechte erblich, und verliehe zu gleicher Zeit ihm und ſeinen Nachkommen, mit der Einſtimmung des Reichs, die Zehenden der goslariſchen Bergwerke, welche damals dem Reiche gehörten. Von dieſer Zeit an ſind die Titel eines Herzogs in Sachſen und eines

Herzogs in **Bayern** in dieſer Familie nicht mehr gebraucht worden. Einige geben vor, **Otto** hätte dazumal **Sachſen** feyerlich abgetretten, allein der Lehenbrief, den ihm der Kayſer ertheilet hat, erwehnet keine Art einer ſolchen Abtrettung; hätte über dieſes ein dergleichen Verzicht ſtatt gehabt, ſo hätte er zum Beſten **Alberts** des I. geſchehen müſſen, welcher dazumal in dem Beſitze von **Sachſen** war, und es iſt ſehr wohl bekannt, daß dieſe Familie nichts aufweiſen kann, woraus man einen ſolchen Verzicht ſchlieſſen könnte.

Braunſchweig und **Lüneburg** begriff dazumal 1. die Landſchaft **Lüneburg** ſelbſt, welche das Fürſtenthum **Zelle** und die Städte **Lüneburg**, **Hanover** und **Giffhorn** in ſich hielte. 2. Die Landſchaft **Braunſchweig**, zu welcher das Fürſtenthum **Wolffenbüttel**, und die Städte und Schlöſſer **Braunſchweig**, **Brunrode**, **Aſſeburg**, **Schoningen**, **Jerxen**, **Lichtenberg**, **Gebershagen** und **Stauffenburg** gehörten. 3. Das Land zwiſchen dem Berge, welcher **Deiſter** genennet wird, und dem Fluſſe **Leine**. 4. Die Landſchaft **Göttingen** nebſt der Grafſchaft **Nordheim** und der Herrſchaft **Pleſſe**. 5. Die Landſchaft an der **Werra** und **Weſer**, nebſt den Städten und Schlöſſern **Eſchwege**, **Oldendorf**, **Witzenhauſen**, **Münden**, **Gieſelwerder** und **Bodenfelde**.

Otto wandte ſich nunmehro wieder zu dem Krieg gegen den Erzbiſchoff in **Bremen**. Auſſer ſeiner Anforderung auf die Grafſchaft **Stade**, machte er auch einen Anſpruch auf die Stadt **Bremen**, welche ehedem ſeinem Großvater, **Heinrich** dem **Löwen**, gehöret hatte. Nachdem er die Völker des Erzbiſchoffs geſchlagen hatte, ſo machte er ſich Meiſter von der Veſtung **Ottersberg**, und belagerte die Stadt **Bremen** förmlich. Indem ihre Einwohner und der Erzbiſchoff nicht in dem Stande waren, ſeiner Macht zu widerſtehen, ſo erhielten ſie, vermittelſt einer groſſen Summe Geldes, von ihm, daß er die Belagerung aufhob, und die Streitigkeiten, ſo zwiſchen beyden Partheyen obwalteten, wur-
1236. den in dem folgenden Jahr beygeleget. Das Erzbiſchoffthum **Bremen** trat dem Herzog einige Herrſchaften ab, welche er ſeinen Ländern einverleibte, und nach ihrer beyderſeitigen Einſtimmung wurden die Veſtungen **Ottersberg** und **Harburg**, davon die erſte dem Erzbiſchoffe und die andere dem **Otto** zugehörte, geſchleifft, weil ſie von beyden Partheyen, als des andern Ländern ſchädlich angeſehen wurden.

Als

Als Otto den Frieden in ſeiner Nachbarſchaft beveſtiget hatte, entſchloß er ſich, einen Feldzug gegen die Preuſſen zu thun. Dieſe Völker, welche Heyden waren, hatten in Gewohnheit, die benachbarten Länder zu verwüſten und zu verheeren; ſie hatten in der Provinz Maſovien in Polen bey nahe 250 Kirchen verbrannt, und ſchienen ein Vergnügen daran zu finden, wann ſie das Gehirn der Chriſtenkinder wider die Mauern ſchlugen, und ihre Eltern in Heerden wie das Vieh in die Sklaverey trieben. Der Biſchoff in Culm erlangte von dem Herzog in Maſovien, daß er den Preuſſen Widerſtand zu thun einen Ritterorden aufrichtete; und zwar nach dem Beyſpiele der Schwerdtträger, eines andern Ordens, welcher zu jener Zeit in dem Reich wegen ſeiner muthigen Heldenthaten gegen die Ungläubigen in Liefland bekannt worden war; da aber der von dem Conrad aufgerichtete Orden zu ſchwach war, ſo ſahe er ſich genöthiget, die teutſchen Ordensritter zu Hülfe zu ruffen, welche damals wegen ihrer Tapferkeit in der ganzen Welt berühmt waren. Der Großmeiſter dieſes Ordens, Herman von Salza, hielte ſich zu jener Zeit in Venedig auf, und auf ſeiner Reiſe nach Preuſſen bat er Otto das Kind, ihm in ſeiner verdienſtlichen Unternehmung beyzuſtehen. Otto gieng mit einer auserleſenen Anzahl Völker im Jahr 1237 dahin. 1237.

Die Preuſſen hatten ſich dazumal unterſtanden, das Schloß Balga einzuſchlieſſen, welches ihnen der teutſche Orden nicht lange zuvor abgenommen hatte. Ihr Endzweck war, die Belagerten auszuhungern, und in dieſer Abſicht hatten ſie ein anderes Schloß, mit Namen Partagal, erbauet, welches Balga gegen über lag, wodurch leichtlich aller Proviant, welcher auf der See und von einer Seite auf dem Lande herbeygeſchaffet wurde, aufgefangen werden konnte. Auf der andern Seite war ein tiefer Moraſt, über welchen ſie eine Brücke geſchlagen, und an dem Ende derſelben eine Baſtey aufgeworfen hatten. Alſo hätten ſich die Belagerten wahrſcheinlicher Weiſe entweder durch Ausfälle aufreiben oder aus Mangel des Proviants ergeben müſſen.

Otto kam zu einer Zeit an, als ſich die Belagerten in der größten Verzweifelung befanden. Er ſchlug in einer gewiſſen Weite von dem Schloſſe Balga ein Lager, und gab ſeinem Volke Befehl, daß es kein Geräuſch machen noch aus dem Lager weichen ſollte; nach dieſem fertigte er einen Boten an den Großmeiſter ab, der in dem belagerten Schloſſe war; der Bote hatte das gute Glück, daß er des Nachts, ohne von dem Feind gemerkt

gemerkt zu werden, in das Schloß kam. Durch ihn wurde der Groß⸗meiſter von der Ankunft des **Otto** benachrichtiget, und daß dieſer Herr eine gewiſſe Zeit beſtimmet hätte, wann die Belagerten einen Ausfall aus der Stadt thun ſollten. Die Belagerer hielten dieſen Ausfall für eine Wirkung der Verzweiffelung, und ſchloſſen, daß die Haupturſache deſ⸗ſelben der Mangel an Proviant wäre, ſie zogen ſich ein wenig zuruck, und ſtellten ſich in Schlachtordnung, die Belagerten zu empfangen. Um dieſe Zeit griffe ſie **Otto** mit ſeinem Volke, welches zum Hinterhalt war verleget worden, im Rucken an; ſie kehrten ſich und ſtellten ſich ihm ent⸗gegen. Es erfolgte ein hartnäckiges Treffen, welches eine Stunde dau⸗erte; endlich kamen die Belagerten näher, die **Preuſſen** waren folglich in der Mitte; ſie waren dreymal ſo ſtark als die Chriſten, da ſie ſich aber einbildeten, die Hülfsvölker, welche **Otto** gebracht hatte, wären ſtärker als ſie in der That waren, ſo überfiel ſie eine ſo groſſe und plötzliche Furcht, daß ſie die Flucht nehmen mußten. Hierauf vereinigte **Otto** ſeine Völker mit des Großmeiſters ſeinen, gieng vor **Partagal,** nahm es weg, und zerſtörte das Schloß. **Otto** hatte, wie billig, den größten Antheil an dieſer ſiegreichen That; ſo weislich man ſie abgeredet, ſo heim⸗lich man ſie ausgeführet, und mit ſo groſſer Tapferkeit man ſie geendiget hatte: ſo anſtändig waren auch die Folgen, welche ſie begleiteten. Die Provinzen **Ermeland, Natangen** und **Barthen** wurden hierdurch
1238. dem **teutſchen** Orden unterwürfig gemacht, und **Otto** kehrte im folgen⸗den Jahr triumphirend nach **Braunſchweig** zuruck.

Der Kayſer **Friedrich** war wieder von dem Papſte in den Bann gethan worden, welches das drittemal war, daß er in ſeine Strafe verfiel.
1239. Er vertrieb die **Saracenen** aus **Sardinien** und behielte das Königreich für ſich. Hätte der Papſt den **Friedrich** deßwegen in den Bann gethan, weil er **Sardinien Otto** dem **Kinde,** als dem rechtmäßigen Erben **Welfs** des VII, dem es gehörte, nicht wieder einräumen wollte, ſo würde dieſer Bann den Schein der Gerechtigkeit gehabt haben. Allein der Papſt machte ſelbſt einen Anſpruch auf **Sardinien,** und that **Friedrich** deß⸗wegen in den Bann, weil er es ihm nicht abtretten wollte. Um nun ſei⸗nen geiſtlichen Waffen, welche für unzulänglich gehalten werden konnten, ein deſto gröſſeres Gewicht zu geben, ſo bediente er ſich zugleich des Schwerdtes. Er ließ allen denen die vollkommene Vergebung ihrer Sün⸗den angedeyhen, welche gegen **Friedrich** fechten wollten, und hierdurch brach⸗

brachte er eine anſehnliche Armee auf die Beine. Da aber unterſchiedene Reichsfürſten, davon **Otto** das **Kind** einer war, dem Kayſer zu Hülfe kamen, ſo gieng man mit dieſer heiligen Militz unfreundlich um, und der Papſt verfehlte ſeines Zweckes zu ſeinem groſſen Herzeleid. Es wird berichtet, daß die Macht des Kayſers dazumal ſo zahlreich war, daß er auſſer einer ſtarken Flotte auf der See, ſieben beſondere Armeen auf den Beinen hatte.

Im Jahr 1242 thaten die **Tartarn** einen Einfall in **Schleſien. Otto** ſchickte dem Herzog in **Breslau, Heinrich,** Hülfsvölker, welcher eine Armee von 30,000 Mann zuſammen brachte, und gegen dieſe Barbaren, ihnen eine Schlacht zu liefern, zu Felde zog. Die Chriſten hatten anfangs einigen Vortheil, zuletzt aber verlohren ſie die Schlacht, in welcher ihrer ſo viel erſchlagen wurden, daß die **Tartarn,** denen es nicht möglich war, alle die Köpfe der Erſchlagenen, ihrer Gewohnheit nach, mit ſich hinweg zu führen, neun Säcke mit Chriſtenohren anfüllen konnten.

In dem darauf folgenden Jahr ſtund er ſeinen Schwägern, den 1243. Marckgrafen in **Brandenburg, Johann** und **Otto,** gegen den Erzbiſchoff in **Magdeburg** und den Biſchoff in **Halberſtadt** bey. Sie ſchlugen ſich nahe bey **Oſterburg,** der Erzbiſchoff wurde verwundet, und der Biſchoff gefangen genommen. Der Erzbiſchoff zog mehrere Völker zuſammen, und gieng auf die Vereinigten los, ſie unverſehens zu überfallen; doch ſie waren auf ihrer Hut, ſchlugen ſeine Völker, und der Erzbiſchoff konnte kaum entfliehen, daß er nicht gefangen genommen wurde.

Otto, ein Herr, welcher die vortreflichſten Naturgaben beſaß, und eine Zierde ſeines Geſchlechts war, hatte den Reichsfürſten eine ſo gute Meinung von ſich beygebracht, daß nichts ohne ſeinen Rath oder Beypflichtung vor ſich gieng. Papſt **Innocentius** der IV. that den Kayſer **Friedrich** den II. im Jahr 1245 zum viertenmal in den Bann, unter dem Vorwand, er wäre ein Atheiſt, und hätte öffentlich geſaget, **Moſes, Chriſtus** und **Muhämed** ſeyen die drey gröſten Betrüger geweſen, ſo jemals auf der Welt erſchienen wären. Dieſer letzte Bann brachte endlich dem Kayſer ſeinen völligen Untergang zuwege. Der Papſt bat die Reichsfürſten, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten, welche **Friedrich** nicht weiter verhindern konnte. Indem **Otto** der Meinung war, daß das Reich niemals Ruhe haben würde, ſo lange Fürſten aus dem Hauſe

Schwaben auf dem kayſerlichen Throne ſäſſen, ſo ſchlug er den Landgraf in **Thüringen, Heinrich,** mit dem Beynamen **Raſpo,** zu dieſer Würde vor, welcher folglich im Jahr 1246 zu **Würzburg** erwehlet wurde. **Friedrich** ſchickte ſeinen Sohn, **Conrad,** mit einer Armee wider ihn, er wurde aber von dem **Heinrich** geſchlagen. Inzwiſchen genoß er dieſer Würde nur zwey Jahre und ſtarb 1248. Nach ſeinem Tode erwehlten die Reichsfürſten den Graf von **Holland** und **Seeland, Wilhelm,** gegen **Friedrich** zum Kayſer. **Otto** das **Kind,** der ihn zu dem Throne vorgeſchlagen hatte, gab ihm ſeine Tochter, **Eliſabeth,**
1251. zur Gemahlin, und vertheidigte ſeine Wahl gegen **Friedrich** und deſſen Sohn, **Conrad,** der ſich nach ſeines Vaters Tode dieſer Würde anmaßte, mit vieler Tapferkeit.

Während dieſer Vorfallenheiten in dem Reich zog der König in **Frankreich, Ludwig** der IX, mit einer mächtigen Armee wider die **Saracenen** in das **heilige Land,** welches der fünfte und letzte unter den bekannten **Kreutz-** und Feldzügen iſt, welche die chriſtlichen Potentaten in dieſes Land gethan haben. **Otto** war geſinnet, an dieſem Kriege Theil zu nehmen, die gegenwärtigen Umſtände erforderten aber, daß er in **Teutſchland** bleiben mußte. Als der Kayſer **Wilhelm** im Jahr 1252 einen Reichstag zu **Frankfurt** am **Mayn** anberaumet hatte, ſo wohnte er demſelben nebſt etlichen Reichsfürſten perſönlich bey, wurde aber nach ſeiner Heimreiſe krank und ſtarb in eben dieſem Jahr.

Unter ſeinen vier Söhnen, **Albert, Johann, Otto** und **Conrad,** wurden die zween jüngſten Biſchöffe in **Hildesheim** uud **Verden. Albert** und **Johann** theilten die Länder **Braunſchweig** und **Lüneburg** unter ſich, und ihre Nachfolger machten neue Theilungen in einem jeden Hauſe. Dieſe Gewohnheit, die Länder zu zertheilen, nahm in den alten Zeiten unter Fürſten ſehr überhand, und **Teutſchland** iſt nicht das einige Reich, welches unter dieſer Unbequemlichkeit leiden mußte. Die Prinzen **Frankreichs** empfiengen ehedem ihr Antheil als regierende Herren. Die Söhne **Clodováus** des I. theilten die Länder dieſer Krone unter ſich, und richteten zu **Paris, Orleans, Soiſſons** und **Metz** Königreiche auf. Die vier Söhne **Sanctius** des III. richteten eben ſo viele Königreiche in **Spanien** auf, welche die Namen **Navarra, Caſtilia, Suprarbia** und **Arragonien** bekamen; die Staaten des Hauſes **Oeſterreich** mußten mancherley Theilungen ausſtehen, und es wird kaum ein

König-

Königreich anzutreffen seyn, wo dergleichen Theilungen zu einer oder der andern Zeit in den vorigen Jahrhunderten nicht überhand genommen hätten. In **Teutſchland** kam dieſe Gewohnheit in dem dreyzehenden Jahrhundert am meiſten in den Schwang, und wir müſſen geſtehen, daß ſie daſelbſt viel weiter als in andern Ländern getrieben worden iſt. Ohne Zweifel hat das **römiſche** Recht, welches Kayſer **Lotharius** der II. in dem Reich einführte, viel zur Unterhaltung dieſer ſchädlichen Gewohnheit beygetragen. Erbſchaften wurden oftermals vereiniget und eben ſo oft wieder zertheilt, und die üble Staatswiſſenſchaft jener Zeit machte die Mühe, welche ſich das Glück gab, die Länder der Familien zu vergröſſern, unnütz und unbrauchbar. Es fande ſich nachgehends, daß dasjenige, was jüngere Kinder glücklich machte, zur Quelle der Abnahme der Häuſer wurde, doch war es nicht allezeit möglich, eine durch viele Jahrhunderte beſtättigte Gewohnheit wieder abzubringen. Wir werden in dieſer Geſchichte Beyſpiele finden, daß es die Fürſten aus dem Hauſe **Braunſchweig** etlichemal verſucht haben, das **Recht der Erſtgeburt** einzuführen, es wurde aber niemals lang beobachtet. Das Haus **Braunſchweig-Lüneburg** vereinigte endlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, nehmlich im Jahr 1680, den gröſten Theil der Länder, welche vor langer Zeit unter den verſchiedenen Linien dieſes durchlauchtigen Hauſes waren vertheilt geweſen, und machte jenen der Staatsklugheit zuwiderlauffenden Theilungen ein Ende, von welcher Zeit an das **Recht der Erſtgeburt** in dieſem Hauſe veſtgegründet worden iſt.

Unter den Theilungen, ſo in dem Hauſe **Braunſchweig** vorgefallen ſind, müſſen beſonders die drey vornehmſten, von denjenigen angemerket werden, welche die Genealogie dieſer Fürſten vollkommen zu verſtehen verlangen. Der Urheber der erſten war **Otto** das **Kind**, deſſen älteſter Sohn, **Albert** der **Groſſe**, das Haus **Braunſchweig**, und der jüngſte Sohn, **Johann**, das Haus **Lüneburg** geſtiftet hat. Dieſe erſte Theilung währete bis auf das Jahr 1400. Indem das Haus **Lüneburg** damals verlöſchte, ſo fand eine andere Theilung Statt. Der Urheber derſelben war **Magnus**, mit dem Beynamen **Torquatus**, deſſen älteſter Sohn, **Bernhard**, das Haus **Lüneburg**, und der jüngſte Sohn, **Heinrich**, das Haus **Braunſchweig** ſtiftete. Dieſe andere Theilung währete bis auf das Jahr 1634, da dieſes andere Haus **Braunſchweig** verlöſchte. Unter den Söhnen **Ernſts**, mit dem

Beynamen des **Bekenners**, wurde eine neue Theilung gemacht. **Heinrich**, der älteſte, ſtiftete das **braunſchweigiſche**, und der jüngſte Sohn, **Wilhelm**, das **lüneburgiſche** Haus, welche Häuſer bis auf dieſen Tag fortwähren. Wir werden meiſtentheils bey dieſen Theilungen die merkwürdigſten Thaten der Fürſten erzehlen, welche wircklich oder bey nahe um einerley Zeit regieret haben, ohne von einer jeden Linie oder Theilung beſonders zu handeln. Dannoch werden wir Sorge tragen, das Haus und die Linie zu nennen, aus welchen ein jeder, von dem wir reden, abſtammt; wir werden dieſes zu thun fortfahren, bis wir auf ſolche Zeiten kommen, in welchen das **Recht der Erſtgeburt** öfter vorkommt. Dann ohne dieſe Einrichtung würden wir genöthiget ſeyn, beſondere Geſchichten von einer jeglichen Linie zu verfertigen, und beſtändig in denjenigen Zeitraum wieder zuruck zu kehren, von welchem wir bereits gehandelt hätten, welches nicht nur dem Leſer verdrießlich ſeyn, ſondern vielleicht auch in ſeinen Begriffen eine Verwirrung verurſachen würde. Wir haben beſondere genealogiſche Tabellen von einem jeden Hauſe und von einer jeden Theilung für diejenigen hinzugefüget, welche die, ſo aus einer jeden Linie entſproſſen ſind, allein zu ſehen verlangen, und ſo oft ein neuer Name in dieſer Geſchichte vorkommt, iſt zur Bequemlichkeit des Leſers die genealogiſche Tabelle, wo derſelbe zu finden iſt, auf dem Rande angezeiget worden.

Albert, mit dem Beynamen der **Groſſe**, aus dem Hauſe **Braunſchweig**.

Johann, aus dem Hauſe **Lüneburg**.

Albert der Groſſe, aus dem Hauſe Braunſchweig. III. Tabelle.

Dem **Albert** wurde der Beyname der **Groſſe** wegen ſeiner Herzhaftigkeit gegeben. Er regierte ſiebenzehn Jahre über **Braunſchweig** und **Lüneburg**, ohne eine Theilung der Länder vorzunehmen. Im Jahr 1269 wurde eine Theilung gemacht, **Johann** bekam **Lüneburg**, und **Albert** behielte **Braunſchweig** zu ſeinem Antheil.

Er trat ſeine Regierung in dem groſſen **Interregnum** des Reichs an. Es wurden zwar dazumal Kayſer erwehlet, meiſtentheils zween auf einmal, allein die Päpſte richteten ſo viel Unruhen in dem Reich an, daß es nicht in der Macht eines einigen unter ihnen ſtunde, ſich in dieſer Würde völlig veſt zu ſetzen. Der Kayſer **Wilhelm**, der Schwager **Alberts**, war nach dem Tode **Conrads** von **Schwaben** auf einem guten Weg, ſich auf dem kayſerlichen Throne zu erhalten, wann ihn nicht

nicht ſein frühzeitiges Ende daran verhindert hätte. Dieſer Herr entgieng dem Tode zweymal mit ſehr genauer Noth. In eben der Nacht, in welcher er ſein Beylager mit der Schweſter **Alberts** in der Stadt **Braunſchweig** vollzog, kam ein Feuer in dem Schloſſe aus, welches mit groſſer Mühe gelöſchet wurde. Das neuvermählte Paar rettete ſich meiſtens nackend mit ſo groſſer Eilfertigkeit, daß ſie ihre Kleinodien, Kleider, und alles ihr Geräthe der Gnade dieſes Elementes überlaſſen mußten. Bald hernach, als er zu **Utrecht** war, und ſich wegen einer Reiſe nach **Rom** berathſchlagte, wohin ihn der Papſt, ſich krönen zu laſſen, eingeladen hatte, wurde er mit einem Stein verwundet, welchen eine unbekannte Hand nach ihm geworfen hatte, wodurch ſein Leben in groſſe Gefahr gerieth. Nach dieſem unternahm er einen Feldzug gegen die **Frieſländer**, welche einen Aufruhr erreget hatten, allwo ihm ſein drittes und letztes Unglück begegnet iſt. Dann indem er bey **Houtwood**, nicht weit von **Medenblick**, über einen gefrornen Moraſt zu reiten wagte, brach das Eis unter ihm, worauf die **Frieſländer** in **Houtwood** einen Ausfall thaten und ihn um das Leben brachten, weil ſie nicht wußten, daß er der Kayſer war. Sie führten ſeinen Leichnam mit ſich hinweg in die Stadt, und nachdem einige Einwohner daſelbſt innen worden, wer er geweſen war, ſo geriethen ſie in eine unglaubliche Beſtürzung, ſie begruben ihn heimlich in ein Bürgerhaus, und fürchteten ſich vor der Rache der Reichsfürſten, weil ſie ihre Hände gegen den Kayſer aufgehoben hatten. Nach ſeinem Tode warfen **Albert** und ſeine Freunde den Graf von **Cornwall**, **Richard**, den Sohn des Königs in **Engelland**, **Johann**, zum Kayſer auf. **Richard** that zwey Jahre veſten Widerſtand, als er aber den verwirrten Zuſtand ſahe, in welchem ſich das Reich damals befand, gieng er wieder nach Hauſe. Der König in **Caſtilien**, **Alphonſus**, war auch einer von denen, welche zu dieſer Würde in Vorſchlag kamen, ſein Krieg mit den **Mohren** hielte ihn aber ab, daß er nicht nach **Teutſchland** kommen konnte, und als die Fürſten viele Jahre auf ſeine Ankunft gewartet hatten, ſo wurden ſie über ſeinen Verzug verdrießlich, und erwehlten den König in **Böhmen**, **Prebislaus** den III, mit dem Beynamen **Ottocar**, zum Kayſer, als es aber auch dieſer abſchlug, ſo übertrugen ſie die kayſerliche Würde dem Graf von **Habſpurg**, **Rudolf**, der ſich auf dem Throne erhielte, und dadurch dem **Interregnum**, welches 23 Jahre gewähret hatte, ein Ende machte.

Während dieſer Zeit war der größte Theil **Teutſchlandes** in Unruhen verwickelt, der Starke unterdrückte den Schwachen, und vor den Reichsgeſetzen hatte man wenig Achtung. Dieſe Unordnungen blieben nicht allein in den Grenzen **Teutſchlandes**, ſondern ſie breiteten ſich auch jenſeit der **Alpen** über den meiſten Theil der **italiäniſchen** Städte und Länder, welche Reichslehen waren, aus, daß ſie ſich entweder zu Republicken aufwarffen, oder andere für ihre Oberherren erkannten. Alles war in Verwirrung, und wir haben ſo gar von jenen Zeiten nur eine ſehr unvollkommene Nachricht, indem ſich die meiſten Schriftſteller begnügen, den unglücklichen Zuſtand **Teutſchlandes** zu beklagen, ohne uns von eigentlichen Umſtänden zu unterrichten. Wir werden uns demnach enthalten, eine Nachricht von dieſen Unruhen zu ertheilen, und folglich eine unendliche Anzahl ungerechter Anmaſſungen und Beſitznehmungen übergehen, welche den Namen der **Teutſchen** während dieſes **Interregnum** verunehret haben, deren umſtändliche Erzehlung uns überdem einigermaſſen von unſerem Zwecke abführen würde, indem das Gebiet des Hauſes **Braunſchweig** und **Lüneburg** von jenen Unordnungen, wegen der Wachſamkeit dieſer Fürſten, welche nicht wenig dazu beytrug, daß dieſe Unruhen in einer gewiſſen Weite von ihren Ländern abgehalten wurden, befreyet blieb.

Zum Beweis dieſes Satzes finden wir, daß **Albert** Zeit hatte, dem König in **Böhmen** gegen den König in **Ungarn, Bela** den IV, bey-
1252. zuſtehen, welcher ihm die Nachfolge in dem Herzogthum **Oeſterreich** ſtreitig machte. **Bela** zog mit einer Armee von 200,000 Mann zu Felde. **Albert**, welcher ſich an der Spitze der **Böhmen** und ſeiner eigenen Völker befand, traf ihn in **Mähren** an. Er hatte nicht viel über die Hälfte dieſer Anzahl; ſie lieſſen ſich in ein Treffen ein, und fochten ohne viel innen zu halten neun Tage nach einander. **Bela** wurde endlich gefangen genommen, und die **Ungarn** wurden geſchlagen. Wäre ihre Anzahl gröſſer geweſen, ſo würde es nur dazu gedienet haben, daß die Menge der Todten oder der Gefangenen wäre vermehret worden. Die **Böhmen** verfolgten die Flüchtlinge, trieben ohngefehr 13,000 in den Fluß **Morau** oder **Morava**, und man ſagt, daß nicht der zehende Theil von dieſer groſſen Menge in ihr Vaterland zuruck gekommen ſind. **Albert** war dazumal nur ſechzehen Jahre alt.

Dieſe frühe Probe ſeiner Tapferkeit ſchien eine Vorbedeutung einer ſehr glücklichen Regierung zu ſeyn, welches machte, daß ihn ſeine Unterthanen bey ſeiner Zuruckkunft mit groſſen Freudensbezeugungen aufnahmen. Dannoch war es nicht lange zuvor, ehe ſich **Albert** genöthiget ſahe, ſeine Waffen gegen einige ſeiner eigenen Unterthanen zu gebrauchen. Die Familie von **Aſſeburg**, welche damals beträchtliche Güter in ſeinem Gebiet hatte, und nicht bedachte, daß alle Sachen, welche Fürſten zugehörten, heilig wären, und nicht ohne Ehrfurcht berühret werden dürften, hatte ſein Wapen auf eine ſolche Art vorſtellig gemacht, welche eine groſſe Neigung bey ihnen an den Tag legte, einen Aufſtand gegen ihn zu erregen, wann ſich nur eine gelegene Zeit dazu finden würde. **Albert** hatte einen **Löwen** in ſeinem Wapen, und dieſe Familie einen **Wolf**. Sie lieſſen einen **Löwen** mahlen, auf deſſen Hals ein **Wolf** ſaß und an ſeinen Ohren zog, nebſt vielen andern verwegenenen Vorſtellungen. **Albert**, den dieſes verdroſſen hatte, entſchloß ſich, ihren Hochmuth zu beſtraffen; er belagerte die Veſtung **Aſſeburg**, welche dieſer Familie zugehörete, und machte ſich nach einer dreyjährigen Belagerung Meiſter davon. Die Familie von **Wolffenbüttel**, welche dazumal ein Schloß eben dieſes Namens in dem Gebiete **Alberts** beſaß, war auch unter denen, welche ſein Anſehen ſchmälerten, und ſchloß, auf Anregen des Biſchoffs in **Hildesheim**, wirklich ein heimliches Bündniß gegen ihn. **Albert** gieng vor das Schloß, nahm es weg, und nachdem er es dem Erdboden gleich zu machen befohlen hatte, gieng er dem Biſchoffe entgegen, welcher **Wolffenbüttel** zu Hülfe kam. Die Völker des Biſchoffs wurden geſchlagen und zerſtreuet, und **Albert** machte ſich bey dieſer Gelegenheit Meiſter von dem Schloß **Herlingsburg**, welches damals eine ſehr wichtige Veſtung, und, nach einigen, die ehemalige Reſidenz des **teutſchen** Königes **Arminius** war, welches aber ein Irrthum zu ſeyn ſcheinet, indem dieſes Schloß von ihnen für ein anderes gleiches Namens genommen wird, welches in der Grafſchaft **Pyrmont** in **Weſtphalen** gelegen iſt. 1255.

Albert, welcher geneigter war, die Fehler ſeiner Unterthanen zu verhindern, als ſie mit der Schärffe zu beſtraffen, hatte in dieſem letzten Exempel einen Beweis von ſeinem Glimpf in Beſtrafung der Laſter gegeben, welche ein härteres Verfahren verdieneten. Jedoch der Graf von **Eberſtein, Conrad**, ein anderer unter ſeinen Vaſallen, ein kühner und unruhiger Geiſt, und der ihm vor dieſer Zeit Urſache, über ſeine Aufführung

rung mißvergnügt zu ſeyn, gegeben hatte, ſchloß, an ſtatt daß er ſich durch die großmüthige Gelindigkeit **Alberts** zu ſeiner Pflicht hätte zuruckbringen
1256. laſſen ſollen, mit dem Erzbiſchoffe in **Maynz, Gerhard**, ein Bündniß gegen ihn, und that, den **Albert** von der Belagerung **Aſſeburgs** abzuhalten, einen Einfall in das **Göttingiſche**, wo er und der Erzbiſchoff alles, was ſie antraffen, mit Feuer und Schwerdt verwüſteten. Weil der Herzog abweſend war, beobachtete ſein Statthalter die Stellung der Feinde in der Nähe, und da er befand, daß der Erzbiſchoff ſein Quartier in einem nahe liegenden Kloſter hatte, beſetzte er alle die Zugänge deſſelben, griffe die Feinde in der Mitternacht an, und bekam den Erzbiſchoff ſowohl als den Graf gefangen. **Albert** befahl, in der Abſicht, andere von einer dergleichen That abzuſchrecken, daß der letztere an den Füſſen aufgehenket werden ſollte, weil er wider ſeinen Eid der Treue die Waffen verrätheriſcher Weiſe gegen ſeinen Herrn ergriffen hatte. Der Erzbiſchoff wurde ein Jahr gefangen geſetzt, und genöthiget, **Gieſelwerder** an das Herzogthum **Braunſchweig**, worzu es gehörte, abzutreten, und 8000 Marck Silbers für ſeine Ranzion zu bezahlen.

Im Jahr 1259 brachte **Albert** die Stadt **Hameln** an der **Weſer** an ſich, welche ſich freywillig unter ſeinen Schutz begab. Dieſe Stadt gehörte dem Abt in **Fulda**, welcher ſie dem Biſchoff zu **Minden, Witekind**, verkaufte, weil nun die Einwohner dieſes übel empfanden, ſo ergaben ſie ſich dem **Albert**, nicht ſowohl, weil ſie der Abt einem andern Herrn hatte unterthänig machen wollen, als weil er es ohne ihre Bewilligung gethan hatte, welches ſie für eine offenbare Verachtung hielten. Einige Jahre hernach folgte die Stadt **Eimbeck**, welche wegen der Auflagen des Grafs von **Daſſel** viel erdulten mußte, ihrem Beyſpiel, und unterwarf ſich dem **Albert**.

Um eben dieſe Zeit baten etliche benachbarte Städte um ſeinen Beyſtand gegen den letzten Graf von **Peine, Guncelinus**, weil er die Raubereyen dultete, ſo auf den öffentlichen Landſtraſſen verübet wurden. **Albert**, welcher die Anwartſchaft auf die Grafſchaft **Peine** hatte, worinnen ihn ſein Schwager, der Kayſer **Wilhelm**, im Jahr 1253 beſtät-
1260. tiget hatte, belagerte nebſt dem Biſchoffe in **Hildesheim, Johann**, das Schloß **Peine**, und brachte es auf die äuſſerſte Noth. Der Graf gab vor, daß ihm ein plötzlicher Religionseifer angekommen wäre, er ſchickte an den Biſchoff, welcher bey dem **Albert** war, und that ihm

zu

zu wiſſen, daß er die ganze Grafſchaft der Kirche zu **Hildesheim** gelobet hätte. Hierauf überredete der Biſchoff im Gegentheil, unter dieſem oder jenem Vorwand, den **Albert**, der von ihren heimlichen Unterhandlungen nichts wußte, die Belagerung aufzuheben: ſo bald er aber ſahe, daß er von dieſem liſtigen Prälaten war hintergangen worden, fieng er einen Krieg mit ihm an. Der Biſchoff ſtarb im folgenden Jahr, und das Capitel erwehlte, den **Albert** zu befriedigen, ſeinen Bruder **Otto** zu ſeinem Biſchoffe, welchem **Albert** verſprach, daß die Kirche ſeine Lebenszeit hindurch den Genuß von dieſer Grafſchaft behalten ſollte. **Albert** überlebte ſeinen Bruder **Otto** wenige Wochen; das Haus **Braunſchweig** forderte die Grafſchaft zuruck, allein das Capitel blieb in dem Beſitz derſelben, und erhielten noch einen andern dieſem ähnlichen Vortheil davon, daß **Otto** ihr Oberhaupt geweſen war, welcher darinnen beſtunde, daß die Grafſchaft **Woldenberg** von ihm an dieſes Biſchoffthum gebracht worden iſt.

Der Herzog in **Schleßwig, Erich**, war von dem König in **Dänemark, Chriſtoph**, ſeiner Länder entſetzet worden, weil er ſich ſein Vaſall zu ſeyn geweigert hatte. Nach des Königs Tod brachte **Erich**, währender Minderjährigkeit ſeines Sohnes **Erichs** des VII. mit dem Beynamen **Glipping**, eine Armee auf die Beine, und zog gegen ihn und ſeine Mutter **Margaret** zu Felde. Er lieferte ihnen in der Ebene **Lohede** bey **Schleßwig** eine Schlacht, nahm ſie beide gefangen, und ſchickte ſie gefangen nach **Hamburg. Margaret** rufte **Albert** den 1261.
Groſſen zu Hülfe, welcher in das Herzogthum **Holſtein** gieng, **Plön** weg nahm, daſſelbe beveſtigte, und die Stadt **Kiel** beſtürmte. Hierauf wurden Friedensunterhandlungen angefangen; **Erich** ließ die Königin und den königlichen Prinzen los, welche **Albert** nach **Dänemark** begleitete. Bey ſeiner Ankunft fand er das ganze Königreich in Verwirrung und Aufruhr verwickelt; weil ſich die ganze Nation nach der Willkühr einiger Häupter der Partheyen richtete, ſo hatte ſie ſich während der äuſſeren Unruhen zertheilet, alle die vornehmſten Familien lebten in offenbarer Uneinigkeit, und die Städte hatten ſich in bürgerliche Kriege eingelaſſen. **Albert** ließ diejenigen, welche dieſe Trennung verurſachet hatten, ſo gleich in Verhafft nehmen, und ſtellte durch ſeine unermüdete Bemühungen die Ruhe im Königreich in ſehr kurzer Zeit wieder her, indem alle Partheyen ihre Streitigkeiten ſeiner Entſcheidung unterwarffen.

Auf das Verlangen der Margaret unterzog er ſich der Vormundſchaft des königlichen Prinzen, wie auch der Statthalterſchaft der Provinzen Laland, Langeland, Schonen, Fühnen, Falſter, Möna und Femern. Die Königin vertraute ihm auch die wichtigſten Verrichtungen im Königreich, und ſein Einfluß in alle ihre Anſchläge war ſo ſtark, daß ihre Klugheit, bey der Gröſſe des Anſehens, welches ſie ihm beylegte, nichts als das Vertrauen auf ſeine Redlichkeit rechtfertigen konnte. Man ſagt, ſie ſey geſinnet geweſen, ſich mit ihm zu vermählen, weil er dazumal ein Wittwer war, er habe es aber abgelehnet.

Während ſeines Aufenthalts in Dänemark wurde ſein Bruder, Johann, Herzog in Lüneburg, der ihn daſelbſt beſuchte, von ihm in Gegenwart des ganzen Adels zum Ritter geſchlagen, und die Königin gab bey dieſer Feyerlichkeit ein prächtiges Mahl. Es war zu jener Zeit gewöhnlich, daß man ſich nach einer beſondern Heldenthat von einem in groſſem Anſehen ſtehenden Kriegsheld feyerlich zum Ritter ſchlagen ließ, und dieſe Art des Ritterſtandes wurde ſo hoch geſchätzet, daß ihn die größten Fürſten bisweilen ſelbſt von den Händen ihrer Unterthanen empfiengen. Sogar in den neuern Zeiten treffen wir hiervon ein Beyſpiel an, da der König in Frankreich, Franciſcus der Erſte, den vollkommenen Ritter Bayard, oder Peter du Terrail, einen ſeiner Generale, damit er von ihm zum Ritter geſchlagen werden könnte, zu ſich beruffen ließ.

Hieraus erhellet, daß die von dem Albert ſeinem Bruder Johann ertheilte ritterliche Würde dieſem nicht nur an ſich viele Ehre brachte, ſondern auch zugleich ein öffentliches Zeugniß war, daß Albert für einen der größten Kriegshelden ſeiner Zeit gehalten wurde. Die Geſchichte thut keine Meldung, wann er und ſein Bruder aus Dänemark zurück gereiſet ſind, ſie belehret uns aber, daß dem Albert nicht lange darauf ein groſſes Unglück begegnet iſt. Die Linie der alten Landgrafen in Thüringen verlöſchte mit dem obengedachten Heinrich Raſpo, und darauf entſtunden wegen der Nachfolge in dieſem Lande groſſe Streitigkeiten. Heinrich Raſpo hatte einen Bruder und eine Schweſter. Sein Bruder Ludwig ſtarb vor ihm, und hinterließ eine Tochter mit Namen Sophia, die Mutter Heinrichs mit dem Beynamen das Kind von Brabant, oder das Kind von Heſſen. Die Schweſter Jutta war an den Marckgraf in Meiſſen vermählet worden, und ihr Sohn Hein-

Heinrich, mit dem Beynamen **Illuſtris**, war dazumal Marckgraf in **Meiſſen**. Die Frage war, ob des Bruders Tochter oder der Schweſter Sohn mehr Recht zu der Nachfolge hätte? Der Streit war eine Zeitlang liegen geblieben; die ſtreitenden Partheyen hatten **Thüringen** und **Heſſen** unter ſich getheilet, bis die Sache entſchieden werden könnte. Dieſe Anſprüche wurden damals wieder rege gemacht. **Albert** erklärte ſich für **Heinrich** von **Brabant**, und zog gegen den Marckgraf in **Meiſſen** zu Felde. Der Anfang dieſes Feldzuges war glücklich, **Albert** drang bis nach **Naumburg** und **Merſeburg**; allein ein Edelmann aus **Meiſſen**, mit Namen **Rudolf Schenke de Vargel**, deſſen Güter die **Braunſchweiger** verheeret hatten, brachte eine Armee zuſammen, und fochte mit den Völkern **Alberts** bey **Beſenſtädt**, nahe an dem Fluſſe **Elſter**, mit ſo gutem Glücke, daß **Albert** ſelbſt verwundet und gefangen genommen wurde. Er ſaß anderthalb Jahr ge- 1263.
fangen, und war zuletzt gezwungen, 8000 Marck Silbers für ſeine Ran- 1264.
zion zu bezahlen, und die acht folgenden anſehnlichen Schlöſſer an der **Werra**, **Eſchwege**, **Witzenhauſen**, **Fürſtenſtein**, **Arnſtein**, **Biſchoffſtein**, **Wanfried**, **Allendorf**, **Ziegenberg**, nebſt der Stadt **Sontra** abzutretten, welche Oerter durch nachgehends geſchloſſene Verträge an das Haus **Heſſen** gekommen ſind.

Um dieſe Zeit zeigte ſich eine Art Leute in **Böhmen**, welche nackend giengen bis an den Nabel, Masken vor ihren Geſichtern trugen, ſich geiſſelten, bis das Blut darnach lief, und dabey vorgaben, dieſes wäre die beſte Buſſe für die Sünden. Dieſe Gewohnheit nahm in kurzer Zeit ſo ſehr überhand, daß es niemand für nöthig erachtete, den Gottesdienſt zu beſuchen, die Weiber ſchienen vornehmlich ſehr bußfertig zu ſeyn, und diejenigen, welche allzuzärtlich waren, als daß ſie die Strenge dieſer Buſſe hätten ausſtehen können, ſtrichen ihren Rücken zum Scheine mit Taubenblut. Einige, ſo dieſer Secte zugethan waren, lieſſen ſich in dem **Braunſchweigiſchen** nieder, und machten in groſſer Geſchwindigkeit viele Neubekehrte. Endlich entdeckte man, daß einige dieſer Masken beiderley Geſchlechts des Nachts in den Gaſthöfen zuſammen kamen, und ſich auf eine andere Art für die Schmerzen erquickten, welche ihr Rucken hatte erdulten müſſen. Die Ehemänner konnten an ſolchen bußfertigen Weibern keinen Gefallen haben, und man furchte ſich, dieſe neue Secte möchte endlich die Landesgeſetze umſtoſſen. **Albert** gab ſich bey ſeiner

Zuruckkunft groſſe Mühe, ihren Wachsthum zu hemmen, allein es erforderte Zeit; er war genöthiget, eine groſſe Anzahl ſeiner Unterthanen Landes zu verweiſen, ehe dieſer neuen Art, Buſſe zu thun, geſteuert werden konnte.

Albert war eine geraume Zeit ein Wittwer, und da ihm ſeine Gemahlin **Eliſabeth**, eine Tochter des Herzogs in **Brabant**, **Heinrichs**
1265. des V, keine Nachkommen gelaſſen hatte, gieng er im Jahr 1265 nach **Engelland**, wo er ſich mit **Adelheid**, der Schweſter des Marckgrafs in **Montferrat**, **Otto**, welche mit der Königin **Eleonar**, der Gemahlin **Heinrichs** des III, verwandt war, vermählte. Er erhielte zu eben dieſer Zeit von dem König die Freyheit für die Stadt **Hamburg**, in dieſes Königreich zu handeln, und daſelbſt das Stapelrecht einzuführen, welches wahrſcheinlicher Weiſe der Urſprung des Handels der **Hanſeeſtädte**, und der Verbindung, in welche dieſe Städte nachgehends getretten ſind, geweſen iſt.

Der Graf von **Schwerin**, **Guncelin**, verübte in den moraſtigen Wäldern zwiſchen **Lübeck** und **Hamburg** groſſe Raubereyen; **Albert**
1269. wurde gebeten, ihn zu züchtigen. Er beraubte ihn der Länder, welche ihm diſſeits der **Elbe** gehörten, und vereinigte ſie mit ſeinem Gebiet. Im
1270. folgenden Jahr brachte er die Stadt und das Land **Grubenhagen** an ſich, welches das Geſchlecht von **Gruben** ehedem im Beſitz hatte. Dieſes letztere Land iſt nebſt den nachgehends darzu geſchlagenen Erweiterungen, das Fürſtenthum **Grubenhagen** genennet worden, und ſo hat es in den letztern Zeiten eine Stimme auf dem Reichstag erhalten.

Gegen das Ende ſeines Lebens gab er ſich viele Mühe, den König in **Böhmen**, **Premislaus Ottocarus**, welchem er ehedem gegen die **Ungarn** beygeſtanden hatte, zu einem Vergleich mit dem Kayſer **Rudolf** zu bewegen, allein ſeine Bemühungen waren ohne Erfolg. Auf dem Reichstag, den der Kayſer zu **Augſpurg** hielte, verwarf **Ottocar** durch ſeine Abgeſandten die Kayſerwahl, und als ſich die ganze Verſammlung gegen ihn erklärte, und von dem Kayſer bat, ihm **Oeſterreich**, **Steiermark**, **Crain** und **Kärndten** abzunehmen, von welchen Ländern er nach dem traurigen Tode des letzten Herzogs in **Oeſterreich** aus dem Hauſe **Babenberg**, **Friedrichs**, Beſitz genommen hatte, ſo ſtichelte er verächtlicher Weiſe auf den Kayſer, der ehedem als General in ſeinen Dienſten geweſen war, indem er ſagte, er wäre ihm nichts an ruckſtändigen

gen Sold ſchuldig. Rudolf, der vier ſeiner Töchter mit den vier vornehmſten teutſchen Fürſten, dem Pfalzgraf am Rhein, dem Herzog zu Sachſen, dem Marckgraf in Brandenburg, und dem Herzog in Bayern, vermählet hatte, war leicht in dem Stande, ſich in der kayſerlichen Würde, und gegen Ottocar, zu erhalten, welcher in Betrachtung deſſen, und nach dem Rathe Alberts, ſich unterwarf, und Böhmen ſowohl als Mähren von dem Kayſer in das Lehen nahm, der Oeſterreich und die andern oben erwehnten Provinzen für ſich behielte. Kurz hernach reuete ihn das, was er gethan hatte, wegen des Zuredens ſeiner Gemahlin, welche es nicht verſchmerzen konnte, daß ſich ihr Eheherr vor Rudolf erniedrigen ſollte, und betheuerte ihm, daß ſie ihn nimmermehr für ihren Eheherrn erkennen würde, bis er den Kayſer gedemüthiget hätte. Hierauf widerrufte Ottocar den Frieden, den er mit Rudolf geſchloſſen hatte, und zog in der Hofnung zu Felde, Oeſterreich wieder unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Der Kayſer warb eine Armee, und zog gegen ihn zu Felde, und dieſes war nicht lange zuvor, ehe Ottocar für ſeinen Eidbruch büſſen mußte. Es kam zwiſchen beiden Armeen nahe bey Marchek in Oeſterreich zu einem Treffen, der General des Ottocar, 1278.
Milota, gieng mit einer ſtarken Mannſchaft zu dem Kayſer über, und 14,000 Böhmen blieben auf dem Platz, die übrigen wurden zerſtreuet. Nach der Schlacht wurde der König vermiſſet, und als man auf der Wahlſtatt nachſuchte, wurde er unter den Erſchlagenen gefunden.

Albert ſtarb im folgenden Jahr, und hinterließ den Nachruhm 1279.
eines tapfern, beredten, klugen und arbeitſamen Fürſten, eines groſſen Liebhabers der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und eines unverſöhnlichen Feindes der Falſchheit. Er zeugte mit ſeiner letzten Gemahlin ſechs Söhne, Heinrich, mit dem Beynamen der Wunderliche, Albert, mit dem Beynamen der Dicke, Wilhelm, Luder, Otto und Conrad. Luder, Otto und Conrad giengen in den teutſchen Orden. Die drey älteſten Söhne theilten ſeine Länder unter ſich, und ſtifteten drey Linien, Heinrich zu Grubenhagen, Albert zu Göttingen und Wilhelm zu Braunſchweig.

Der Bruder Alberts des Groſſen, Johann, behielte Lüneburg zu ſeiner Reſidenz, und befliſſe ſich vornehmlich, ſeine Unterthanen unter einer friedlichen Regierung glücklich zu machen. Wir finden, daß die Salzquellen der Stadt Lüneburg, welche einen groſſen Theil des Han-

Johann, Herzog in Lüneburg. IV. Tabelle.

Handels ihrer Einwohner ausmachen, unter ſeiner Regierung anſehnlich vergröſſert worden ſind, und daß er den Befehl ertheilet hat, man ſolle den Armen mit dieſer Waare ohne Entgeld an Handen gehen. Seine Vaſallen wollten zum Zeugniſſe ihrer Liebe gegen ihn, nach ſeinem Tode, welcher ſich zu **Dalenburg**, ohngefehr drey **teutſche** Meilen von **Lüneburg**, ſeiner Reſidenz, im Jahr 1277 ereignete, nicht zugeben, daß ſein Leichnam von Pferden in dieſe Stadt gezogen werden ſollte, ſondern ſie nahmen ihn ſelbſt auf ihre Schultern. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Luitgardis**, einer Tochter des Grafs von **Holſtein, Gerhards** des I, einen Sohn, mit Namen **Otto** der **Strenge**, welcher ihm nachfolgte.

Heinrich, mit dem Beynamen der **Wunderliche**, zu **Grubenhagen**.
Albert, mit dem Beynamen der **Dicke**, zu **Göttingen**.
Wilhelm zu **Braunſchweig**.
Otto, mit dem Beynamen der **Strenge**, zu **Lüneburg**.

Heinrich der Wunderliche aus der Grubenhagenischen Linie. III. Tabelle.

Es iſt keine Urſache von den Geſchichtſchreibern angegeben worden, warum **Heinrich** der **Wunderliche** genennet worden iſt. Er und ſeine Brüder, **Albert** und **Wilhelm**, kamen im Jahr 1279 zu der Regierung ihrer Staaten in dem Herzogthum **Braunſchweig, Otto** der **Strenge** aber in **Lüneburg**, nach ſeines Vaters Tod, im Jahr 1277.

1284. Unter die Regierung dieſer Herren ſetzt man den bekannten Ausgang der Kinder in **Hameln**. Die gemeine Erzehlung davon verhält ſich folgendermaſſen: die Stadt **Hameln** war dazumal mit Ratten und Mäuſen ſehr geplaget, welche man nicht ausrotten konnte, ein Fremder unternahm es, unter dem Verſprechen einer Belohnung; nachdem man ihm dieſe zugeſtanden hatte, nahm er eine kleine Trommel und Pfeiffe und ſpielte auf denſelben, die Ratten folgten dieſem ſeltſamen Spielmanne bis an den Fluß **Weſer** nach, wo ſie alle erſäufft wurden; als man ihm aber ſeine Belohnung abſchlug, verließ er die Stadt im Zorne und drohete ſich zu rächen. Er kam dahero in einer comödiantenmäßigen Kleidung wieder, als die Bürger in der Kirche waren, und lockte mit eben der Muſik 130 ihrer Kinder an ſich bis zu der Oefnung einer groſſen Höhle, auf dem Gipfel eines benachbarten Hügels, welcher der **Kopfelberg** hieß, wo er und ſie zuſammen hineingiengen, darauf man aber niemals wieder

etwas

etwas von ihnen gehöret hat. Zwey Kinder konnten nicht hurtig genug nachfolgen, eines wurde blind und das andere ſtumm. Das blinde konnte den Ort nicht zeigen, wo ſie hineingekommen, konnte aber erzehlen, daß die Kinder mit dem Spielmanne hinweggegangen wären; das ſtumme konnte nichts erzehlen, es zeigte aber den Berg, welcher ſich geöfnet und die Kinder verſchlungen hätte.

Diejenigen, welche dieſe Geſchichte für wahr ausgeben, beruffen ſich auf die umſtändliche Erzehlung, welche die Alten davon hinterlaſſen haben; ſie ſagen, es wären ehedem alte Nachrichten in **Hameln** geweſen, in welchen ſich dieſe Erzehlung nebſt allen dazu gehörigen beſondern Umſtänden befunden hätte; in einer Kirche in **Hameln** wäre die Geſchichte dieſes Ausganges auf einem alten Fenſter abgemahlet geweſen; es wäre eine Zeit geweſen, in welcher der Magiſtrat in **Hameln** alle ſeine Urkunden mit dem Jahr von dem Ausgang ihrer Kinder angerechnet, bezeichnet hätte; daß in vielen darauf folgenden Jahren in jener Gaſſe, durch welche die Kinder gegangen wären, keine Trommel gerühret worden wäre, und daß der Name, die **Bungeloſe** Straſſe, den dieſe Gaſſe bis auf dieſen Tag führet, eine Gaſſe bedeutete, wo man auf keiner Trommel oder Paucke ſpielen darf.

Diejenigen welche dieſe Erzehlung für fabelhaft anſehen, die beklagen ſich über die Umſtände derſelben, welche von den Schriftſtellern auf verſchiedene Weiſe angeführet werden; daß ihre nach den Geſchichtbuch der Stadt **Hameln**, und nach dem gemahlten Fenſter gethäne Nachfrage fruchtlos geweſen ſey; daß ſie niemals einer alten von dieſem Ausgange datirten Urkunde habhaft werden können; alles dasjenige, was ſie von den Einwohnern hätten erfahren können, beſtehe darinnen, ihre Vorfahren hätten es ihnen ſo erzehlt, und dieſe hätten eben das auch von ihren Voreltern gehöret.

Es ſind viele Bücher zu verſchiedenen Zeiten für und wider dieſen Ausgang bekannt gemacht worden. **Meibomius** der jüngere, welcher für einen glaubwürdigen Schriftſteller gehalten wird, berichtet, er habe ein altes Pergament mit folgender Aufſchrift, und einigen angehängten Verſen geſehen: Anno Milleſimo ducenteſimo Octuageſimo quarto, in die Ioannis et Pauli perdiderunt Hamelenſes centum triginta pueros, qui intraverunt montem Calvariam.

Es

Es iſt bekannt, daß in dem dreyzehenden Jahrhundert, an unterſchiedenen Orten in **Teutſchland** und **Frankreich**, einige tauſend Kinder ihren Eltern in der Abſicht entlauffen ſind, in das **heilige Land** zu gehen, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Kinder in **Hameln** eben dieſen wunderlichen Einfall gehabt haben, daß folglich bey dieſer Gelegenheit jene fabelhafte Umſtände dazu geſetzet worden ſind. Es mag ſeyn wie es will, ſo iſt dieſes nicht das einige Beyſpiel unwahrſcheinlicher Begebenheiten, worauf man ſich in den Geſchichten der Völker beruffet.

Im Jahr 1285 erſchien ein Betrüger zu **Cöln**, welcher vorgab, er wäre der Kayſer **Friedrich** der II, und ließ dem **Rudolf** von **Habſpurg** zuentbieten, er ſollte die kayſerliche Würde niederlegen. Er ſchickte Geſandtſchaften an die Fürſten in **Braunſchweig**, und an alle andere **teutſche** Fürſten, und gab vor, er wäre vor 34 Jahren den **Saracenen** verrathen worden, unter welchen er ſeit der Zeit in der Sklaverey gelebt hätte. Dieſer Prätendent ſchlug ſeine Reſidenz zu **Wetzlar** auf, und wurde von den Einwohnern unterſtützet. **Rudolf** gieng gegen ihn zu Felde und nahm **Wetzlar** ein. Es zeigte ſich, daß der Name dieſes Mannes **Tile Kollup** hieß, der ehedem an dem Hofe des Kayſers **Friedrichs** des II, gelebt, und dadurch Gelegenheit bekommen hatte, manche beſondere Umſtände in Erfahrung zu bringen, welche ſeinem Betrug einigen Schein geben konnten. Inzwiſchen wurde dieſe Liſt bald entdecket, und er wurde in eben dieſem Jahr lebendig verbrannt.

Die bedrängten Umſtände, in welchen ſich **Rudolf** von **Habſpurg** bey ſeiner Erhebung zur kayſerlichen Würde befand, gab Urſache zu glauben, daß dieſer Herr mehr als einer ſeiner Vorgänger, die Rechte des Reichs in **Italien** auszuführen trachten würde; und wäre dieſes geſchehen, ſo hätte vielleicht das Haus **Braunſchweig** hoffen können, wieder in den Beſitz derjenigen Länder geſetzt zu werden, welche dieſer Familie in jenem Theil des Reichs gehörten. Er ließ ſich aber niemals überreden, nach **Italien** zu gehen; der Papſt ließ ihn nach **Rom** zu der Krönung einladen; worauf er mit folgender Fabel antwortete. „Der „Löwe hätte einsmals vorgegeben, er wäre krank, und hätte zu dem „Fuchs geſchickt, er möchte kommen und ihn beſuchen, der Fuchs wäre „aber kurz vor dem Eingange in ſeine Höhle ſtille geſtanden, und hätte „nicht weiter gehen wollen, ſondern geſagt, die Fußtapfen derjenigen „könnte er klärlich ſehen, welche hineingegangen wären, aber keine derer,

„welche

„welche herausgekommen wären„; in dieſem Falle befände er ſich auch, er wollte ſich das Beyſpiel ſeiner Vorgänger, welche wirklich nach Italien gegangen wären, aber niemals ohne den Verluſt einiger ihrer Rechte, oder ihres Anſehens zuruckgekommen wären, zur Warnung dienen laſſen. Man hätte nach dieſer Antwort hoffen können, Rudolf würde ſich in Vertheidigung der Rechte des Reichs ſehr ſtrenge erweiſen, allein ſeine Handlungen kamen in dieſer Abſicht nicht mit der öffentlichen Erwartung überein. Er konnte es gedultig leiden, daß die Familien Turriani und Viſconti in Meyland allzumächtig wurden, und ſich die Herrſchaft darüber zu erlangen bemühten. Er trat Romagna den Päpſten ab, und ſie fuhren fort, die zur Erbfolge der Mathildis gehörige Länder, wie auch einige andere, welche ungezweifelte Reichslehen waren, und dem Hauſe Braunſchweig rechtmäßiger Weiſe wegen ihrer Vorfahren zugehörten, ungeſtraft und unrechtmäßiger Weiſe zu beſitzen. Ueberdieſes nahm er Geld von Florenz, Bologna, Genua, Lucca, und einigen andern italiäniſchen Städten, wodurch ſie ſich zum groſſen Nachtheil ſeiner Nachfolger vom Reich losmachten. Es ſcheinet, daß die wahre Urſache, warum er abſchlug, nach Italien zu gehen, dieſe war, weil er in Teutſchland genugſame Gelegenheit fand, ſeine Familie empor zu bringen. Dann auſſer ſeinen vier Töchtern, welche er an die pfälziſche, brandenburgiſche, ſächſiſche und bayriſche Häuſer vermählet hatte, gab er ſeine fünfte Tochter dem Wenceslaus, dem Sohne des Königs in Böhmen, Ottocars, und alſo hatte er fünf der mächtigſten teutſchen Fürſten zu Schwiegerſöhnen und folglich auf ſeiner Seite; als ferner der Herzog von Anjou, Carl, ein Bruder des Königs in Frankreich, Ludwigs des IX, den letzten Herzog in Schwaben, Conradinus, und den letzten Herzog in Oeſterreich, aus dem Hauſe Bamberg, oder Babenberg, Friedrich, auf Betrieb des Papſtes Clemens des IV. zu Neapolis enthaupten ließ, ſo beſchenkte Rudolf ſeinen älteſten Sohn, Albert, mit dem Herzogthum Oeſterreich, und ſeinen jüngſten Sohn, Rudolf, mit dem Herzogthum Schwaben.

Das Elend, in welches Teutſchland während des langen Interregnum war verwickelt worden, wurde dadurch gleichſam einigermaſſen verlängert, daß man die Soldaten mit genauer Noth wieder zu ihren Handwerkern und Geſchäften zuruck zu kehren bewegen konnte. Sie verſammleten ſich, zu groſſen Hauffen, und verübten auf den öffentlichen Landſtraſ-

ſen groſſe Gewaltthätigkeiten, vornemlich in denen Ländern, welche zwiſchen der Elbe und Weſer liegen. Da der Erzbiſchoff in Magdeburg, der Biſchoff in Halberſtadt, und einige benachbarte Städte der Meinung waren, einige dieſer Landſtreicher hätten ihre Zuflucht in das Schloß Herlingsburg genommen, welches nahe bey Goßlar lag, und Heinrich dem Wunderlichen gehörte, belagerten ſie dieſes Schloß unverſehens, ſie
1284. wurden aber genöthiget, die Belagerung mit groſſem Verluſte aufzuheben, und der Erzbiſchoff ſowohl als der Biſchoff wurden gefangen genommen. Nachdem Heinrich ſein Eigenthum vertheidigt hatte, befahl er im Jahr 1291, ſich von dem Argwohn zu befreyen, als wann er ſolche Ausſchweifungen dultete, daß dieſes Schloß geſchleiffet werden ſollte.

Wilhelm, aus der braunſchweigiſchen Linie.

Wilhelm, der jüngſte unter den drey Brüdern, hatte ſeine Reſidenz zu Braunſchweig, und ſtarb zuerſt, ohne Nachkommen. Die zween Brüder, welche ihn überlebten, Albert der Dicke, aus der göttingiſchen Linie, und Heinrich der Wunderliche, aus der grubenhageniſchen Linie, machten dieſe Erbſchaft einander ſtreitig. Der groſſe Rath in Braunſchweig hielte es mit Heinrich, und die Magiſtratsperſonen thaten dem Albert Vorſchub. Heinrich hatte die Stadt im Beſitz, allein Albert kam durch den Beyſtand ſeiner Freunde in dieſelbe. Endlich erklärten ſich die Einwohner einmüthig für den Albert;

1292. Albert, der Dicke, aus der göttingiſchen Linie. III. Tabelle.

1299. Heinrich ließ die Stadt Braunſchweig nebſt ihrem Zubehör fahren, und Albert vereinigte dieſe Erbſchaft mit den Ländern der göttingiſchen Linie.

1314. Um dieſe Zeit verlohren die Tempelherren ihre Güter in dem Herzogthum Braunſchweig. Dieſer Orden war, wie oben Meldung geſchehen iſt, im Jahr 1118 im heiligen Lande geſtiftet worden. Die Abſicht bey ihrem erſten Urſprung war, daß ſie die reiſenden Pilgrimme begleiten, und ſie gegen die Saracenen, welche die Landſtraſſen unſicher machten, vertheidigen ſollten. Dieſe Tempelherren hatten in verſchiedenen Theilen von Europa ſo anſehnliche Güter an ſich gebracht, daß ſie ſich endlich um das heilige Land gar nicht mehr bekümmerten. Zu einer Zeit, da ſie ſich am allerſicherſten zu ſeyn glaubten, machte der Papſt Clemens der V. und der König in Frankreich, Philip der IV, einen Anſchlag, ſie gänzlich zu vertilgen. Sie wurden vieler entſetzlichen Verbrechen beſchuldiget, nehmlich „ſie nöthigten diejenigen, welche in den Orden träten, „Chriſtum abzuſchwören, und den Hintern derjenigen zu küſſen, welche ſie

„ein-

„einweiheten; ſie hätten einen Götzen, welcher mit einer Menſchenhaut „überzogen wäre, den ſie anbeteten, und wann eine ihrer Concubinen „ein Kind zur Welt brächte, ſo würfen ſie es als einen Ball ſo lange unter „ſich herum, bis es ſeinen Geiſt aufgäbe, hierauf würde der Körper „gebraten, und das Götzenbild mit dem Fette beſtrichen, das von dem „Kind abtriefte„. Der Orden wurde aufgehoben, und die Kirchenverſammlung zu **Vienne** in **Dauphinee** beſtättigte im Jahr 1313 ihre Vertilgung. Die **Tempelherren** wurden zu dem Feuer verdammt, und ſo lange verfolget, bis ſie ganz ausgerottet waren. Das meiſte ihrer Güter fiel in die Hände der **Rhodiſer** Ritter, welche heutiges Tages **Malteſer** Ritter genennet werden; da hingegen die Güter, welche ſie in **Frankreich** beſaſſen, größtentheils der Krone heimfielen, welches Gelegenheit zu dem Argwohn gab, man habe ihnen keine völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und **Clemens** habe dieſen Orden vornehmlich dem König in **Frankreich** zu gefallen verdammt. Die Güter und Ordensgebäude, welche die **Tempelherren** in dem Herzogthum **Braunſchweig** hatten, waren zu **Supplinburg, Gittelde, Lucklum, Göttingen, Braunſchweig, Moeringen, Immundhauſen, Lutter, Rethem, Heinde, Barum, Wittwater, Weddi, Junde,** und an andern Orten. Ihre meiſten Gebäude in dieſem Herzogthum wurden niedergeriſſen, ihre Güter wurden den **Rhodiſer** Rittern und dem **teutſchen** Orden eingeräumet, und ein Theil ihrer Einkünfte wurde zu heiligen Stiftungen verwendet.

Albert der **Dicke** ſtarb im Jahr 1318, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Rixa**, einer Tochter **Heinrichs**, Fürſtens zu **Werle**, oder **Güſtrow** im **Mecklenburg**, ſieben Söhne, **Otto, Albert, Ernſt, Heinrich, Luder, Johann** und **Magnus. Otto, Ernſt** und **Magnus** theilten ſich in ſeine Länder; **Otto** reſidirte zu **Braunſchweig, Ernſt** zu **Göttingen**, und **Magnus** behielte nach dem Abgang des **Otto, Braunſchweig** zu ſeiner Reſidenz.

Albert, der andere Sohn **Albert** des **Dicken**, war Biſchoff zu **Halberſtadt**, und iſt wegen ſeiner Heldenthaten im Krieg berühmt. Er erhielte ſich 34 Jahre in dem Beſitze dieſes Biſchoffthums, gegen die Gewalt von vier Päpſten, welche auf einander gefolget ſind, welches man für etwas ſehr ungewöhnliches halten muß, wann man in Erwegung ziehet, wie weit ſich die Macht des Papſtthums in jenen finſtern und abergläubiſchen

Zeiten erſtrecket hat. Seine Nachbarn thaten ihr äuſſerſtes, ſeine Ruhe zu ſtören, und einer, mit Namen **Schnelhardt**, den er mit wichtigen Ehrenſtellen überhäufft hatte, machte eine Zuſammenverſchwörung gegen ihn. Er wurde oftmals genöthiget, gegen ſeine Widerſacher zu Felde zu gehen, und eben ſo oft war er auch glücklich, dann in den zwanzig Feldzügen, welche er gegen ſie that, brachte er eilf Städte und Schlöſſer an das Biſchoffthum **Halberſtadt.**

Heinrich, der vierte Sohn **Albert** des **Dicken**, war Biſchoff zu **Hildesheim**; er hatte einen Krieg gegen den Graf von **Schauenburg**, **Erich**, zu führen, welcher Anſpruch auf dieſes Biſchoffthum machte, und von dem Papſt **Johann** dem XXII. unterſtützet wurde. Dieſer Krieg währte vierzehen Jahre; aber **Heinrich** erhielte ſich in dem Beſitz dieſes Biſchoffthums. Es erhellet, daß die in der Nachbarſchaft der **braunſchweigiſchen** Lande gelegenen Biſchoffthümer ihren Zuſtand niemals mehr verbeſſert haben, als wann Fürſten aus dieſem Hauſe zu ihren Biſchöffen erwehlet worden ſind. Dieſer Fürſt brachte die Grafſchaft **Schladen**, und die Schlöſſer **Wiedenlage** und **Woldenſtein** an den biſchöflichen Stuhl zu **Hildesheim**, und bey ſeinem Ableben hinterließ er ſeinem Nachfolger zehen wohlbeveſtigte Plätze und das Biſchoffthum von allen Schulden frey.

Luder, der fünfte unter denen Söhnen des **Alberts**, welche ihn überlebten, war Großmeiſter des **teutſchen** Ordens; **Johann**, ſein ſechſter Sohn, trat gleichfals in dieſen Orden. Dieſer Orden nahm ſeinen Urſprung bey dem dritten Kreutzzuge in das **heilige Land.** Als im Jahr 1190 die Stadt **Ptolemais**, oder **Acre** in **Syrien** von den Chriſten belagert wurde, wütete die rothe Ruhr unter den Soldaten, daß ſie in groſſer Anzahl an derſelben hinſturben. Einige Kaufleute aus **Bremen** und **Lübeck** erbarmten ſich ihrer, nahmen Segeltücher und machten Gezelte, ſie vor dem Ungewitter zu beſchirmen. Es waren dazumal viele chriſtliche Fürſten in dem Lager, welche hieran einen Wohlgefallen hatten, und wurden einig, einen Orden zu beſſerer Pflegung der Kranken zu ſtiften, welchen Papſt **Cäleſtin** der III. im Jahr 1191 beſtättigte, und allen denjenigen Ablaß ertheilte, welche dieſem Orden gutes thun würden. Die Ritter trugen einen weiſſen Rock mit einem ſchwarzen Kreutz, und daher wurden ſie **Kreutzherren** genennet, wie auch Ritter der Jungfrau **Maria**, weil ſie dieſelbe zu ihrer Beſchützerin erwehlet hatten. Der erſte Meiſter

ſter dieſes Ordens war **Heinrich Walpot**, ein **Teutſcher**, daher es gekommen iſt, daß ſie auch die **teutſchen** Ordensritter genennet worden ſind. Die gemachte Einrichtung erforderte, daß einige Soldaten, und einige geiſtlichen Standes ſeyn mußten. Ein **teutſcher** Ritter hatte die Freyheit, zwey Mannshemden, zwey paar Beinkleider, einen Rock und zween Mäntel bey ſich zu führen. Ihre Schuhe mußten ſchlecht, und ihre Waffen ohne Silber ſeyn; ſie ſchliefen auf Stroh, und es war ihnen nicht mehr als ein Küſſen erlaubt, worauf ſie ihre Häupter legen konnten. Sie verſprachen bey ihrer Aufnahme, die Kranken zu bedienen, gegen die Feinde des Kreuzes in dem **heiligen Lande** zu fechten, und jederzeit dem Amte, welches ihnen aufgetragen würde, gewiſſenhaftig vorzuſtehen, dem Capitel, ſo oft es ſich verſammlete, beyzuwohnen, den Orden nicht zu verlaſſen, ſich vor den Weibsperſonen ſorgfältig zu hüten, und ſich ſo gar zu enthalten, ihre eigene Mütter zu küſſen. Die drey erſten **teutſchen** Ordensmeiſter, **Heinrich Walpot** von **Paſſenheim**, **Otto** von **Carpen**, und **Herman Bart**, reſidirten zu **Ptolemais**, als aber die Umſtände der Chriſten im **Morgenlande** in Abfall geriethen, begab ſich der vierte Ordensmeiſter, **Herman** von **Saltza**, nach **Europa**, und ſchlug ſeinen Sitz zu **Venedig** auf, wodurch die **teutſchen** Ritter auch in den **Abendländern** bekannt wurden. Es iſt bereits in der Lebensbeſchreibung **Otto** des **Kindes** erwehnet worden, daß die Grauſamkeiten, welche die heydniſchen **Preuſſen** in **Maſovien** verübten, den daſigen Herzog **Conrad** dahin vermocht haben, daß er den **teutſchen** Orden zu Hülfe rufte. Er machte im Jahr 1226 einen Vergleich mit denſelben, und vier Jahre hernach fiengen ſie ihre Feldzüge gegen die **Preuſſen** mit groſſem Erfolg an. Es iſt viel geſtritten worden, welches die Bedingungen geweſen ſind, unter welchen die **Polen** ihren Vergleich mit den **teutſchen** Rittern getroffen haben. Diejenigen, welche dem **teutſchen** Orden günſtig ſind, behaupten, die **Polen** hätten den Rittern, für ihre Hülfe zu der Vertreibung der Unglaubigen, ganz **Preuſſen** zur Belohnung verſprochen; im Gegentheil erbieten ſich diejenigen, welche auf der **polniſchen** Seite ſind, zu beweiſen, die Bedingung, mit welcher die **teutſchen** Ritter von den **Polen** wären zu Hülfe geruffen worden, beſtünde darinnen, daß ſie nur einen Antheil an den gemachten Eroberungen haben ſollten. Es mag dieſes ſeyn wie es will, die Ritter behielten nach der Eroberung **Preuſſens** alles für ſich,

und gaben den Polen nichts. Es verliefen drey und funfzig Jahre, ehe die Preuſſen gänzlich überwältiget wurden. Die Geſchichte erwehnet ſechzehn Feldzüge, die während dieſer Zeit von verſchiedenen chriſtlichen Völkern unternommen worden ſind, welche den Rittern in Preuſſen zu Hülfe kamen, und ſich gröſtentheils daſelbſt niederlieſſen; woraus man ſich einen Begriff machen kann, von wie mancherley Völkern die gegenwärtigen Preuſſen abſtammen. Die Großmeiſter des teutſchen Ordens hatten während dieſer Kriege, und einige Zeit darnach, ihre Reſidenz zu Venedig; ſie hatten einen Abgeordneten, der Landmeiſter genennet wurde, in Preuſſen ſo wohl, als in Liefland und Curland, welche zwo Provinzen ebenfals unter ihrer Botmäßigkeit waren, nebſt unterſchiedenen andern ſchönen Ländereyen in Teutſchland, welche man Balleyen und Commenthureyen nennte. Conrad von Feuchtwangen, der eilfte Großmeiſter des teutſchen Ordens, verließ Italien, und verlegte ſeine Reſidenz nach Marpurg in Heſſen, wo der Sitz der Großmeiſter bis auf das Jahr 1309 blieb, als Siegfried von Feuchtwangen, der dreyzehende Großmeiſter, denſelben endlich zu Marienburg in Preuſſen aufſchlug. Luder, Herzog in Braunſchweig, der Sohn Alberts des Dicken, war der ſechzehende Großmeiſter des teutſchen Ordens, und der vierte unter denen, welche in Preuſſen reſidirten. Er erbte einen Krieg von ſeinem Vorfahre, Werner von Borſelen, welcher während der Regierung des Werners, und fünf ſeiner Vorgänger zwiſchen den teutſchen Rittern und den Polen geführt worden, und wegen einiger Gegenden in Pommern entſtanden war, auf welche die Polen als ihre Lehen Anſpruch machten, und in deren Beſitz ſich die Ritter unter dem Vorwand geſetzt hatten, es wären einige Fürſten in Pommern in den teutſchen Orden getretten, die ihre Verlaſſenſchaft ihnen vermacht hätten. Szamotulius, ein polniſcher Woywode, gieng um jene Zeit von den Polen zu den Rittern über, und ertheilte ihnen die Nachricht, die Kronarmee befände ſich in üblen Umſtänden, und hätte keinen General, der einige Erfahrung beſäſſe. Bald darauf reuete ihn die Verrätherey, welche er gegen ſein Vaterland begangen hatte, und kam heimlich zu dem König in Polen, Uladislaus Locticus, den er von der Verfaſſung ſeiner Feinde unterrichtete, und zu den Rittern, ſie in ihrer Sicherheit zu beſtärken, zurückkehrte. Die polniſche Armee überfiel die Ritter einigermaſſen unverſehens nahe bey Ploczko;

wegen

wegen eines ungewöhnlich groſſen Nebels, und hierauf folgte die hitzigſte Schlacht, in welcher 20,000 Ritter, und, wann wir den Nachrichten der polniſchen Schriftſteller Glauben beymeſſen, nicht mehr als 500 Polen um das Leben gekommen ſind. Dieſes geſchahe im Jahr 1331. Luder geriethe nachgehends in einen groſſen Streit mit dem römiſchen Stuhl, deſſen Ausgang von ſeiner zween Brüder, der Biſchöffe zu Halberſtadt und zu Hildesheim ihren, ſehr verſchieden war. Johann von Bienendorff, ein teutſcher Ritter, bat den Werner von Borſelen, den Vorgänger Luders, er möchte ihn in dem Krieg gegen die Litthauer brauchen, welches ihm abgeſchlagen wurde. Hierauf ließ er ſich ein groſſes Meſſer machen, und als ihm der Handwerksmann eine Scheide dazu anbot, gab er zur Antwort, er gedächte es in die koſtbarſte Scheide zu ſtecken, welche in ganz Preuſſen anzutreffen wäre, und erſtach darauf den Großmeiſter, als er aus der Kirche gieng. Luder hatte den Mörder wegnehmen und zum Tode verdammen laſſen, der Papſt Johann der XXII. aber ſprach ihn los, weil es Werner mit dem Kayſer Ludwig von Bayern gegen ihn gehalten hatte, und Luder ſahe ſich endlich, nach vielen von dem Papſte geſchehenen Drohungen, genöthiget, ihn ungeſtraft gehen zu laſſen.

Heinrich der Wunderliche, aus der grubenhageniſchen Linie, ſtarb im Jahr 1322, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Agnes, einer Tochter des Landgrafs in Thüringen, Alberts, vier Söhne, Johann, Wilhelm, Heinrich und Ernſt, die zween letzten folgten ihm in Grubenhagen nach. Agnes, die andere unter ſeinen Töchtern, welche die Griechen Irene nennten, wurde im Jahr 1318 an den morgenländiſchen Kayſer Andronicus den III. vermählet. *Heinrich der Wunderliche, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.*

Otto der Strenge, aus dem Hauſe Lüneburg, demüthigte die Stadt Hanover, und beſtrafte ihre Einwohner, welche ſich herausgenommen hatten, in ihrer Pflicht nachläßig zu ſeyn, mit der Schärfe, welches die Gelegenheit war, daß ihm dieſer Beyname gegeben worden iſt. *Otto, aus der lüneburgiſchen Linie. IV. Tabelle.*
Er brachte die Grafſchaft Danneberg, von dem letzten Graf dieſes 1303.
Namens, und die Grafſchaft Luchow, von dem Graf von Käfernburg, Günther, an ſich. 1320.
Er ſchlichtete die Unruhen, welche ſich um jene Zeit in der Stadt Bremen zwiſchen den Magiſtratsperſonen und den Einwohnern ereigneten, und der Stadt den Untergang droheten. Er gieng gegen die Lübecker, welche einige ſeiner Unterthanen erleget hatten,

ſie ſchickten Abgeordnete, welche ihn um Gnade anflehen ſollten, und **Otto** nahm, wegen ihres künftigen guten Betragens, Geiſſel.

Um jene Zeit gab es noch einige Ueberbleibſel der alten **Wenden**, welche ſich in den groſſen Wäldern und Heiden des **lüneburgiſchen** Landes verborgen hielten. Die grauſame Gewohnheit, alte Leute umzubringen, war noch im Jahr 1306 unter ihnen gebräuchlich, obgleich dieſes Volk dazumal eine lange Zeit in chriſtlichen Ländern gewohnet hatte, welches ſie, wie man glauben ſollte, zu einem Gefühl ihrer wilden Lebensart hätte bringen ſollen. Eine Gräfin von **Mansfeld**, welche über die Heide bey **Lüneburg** reiſte, hörte einen Mann auf das bitterlichſte wehklagen. Ihre Bedienten folgten dem Geſchrey nach, und fanden einen alten Mann, deſſen Hände und Füſſe gebunden waren, und einen jungen Mann bey ihm, der ein Grab machte, und der, als man ihn um die Urſache dieſes Vornehmens fragte, zur Antwort gab, dieſer alte Mann wäre ſein Vater, welcher ſeine Lebensmittel nicht mehr verdienen könnte, deßwegen er ihn nun begraben wollte. Die Gräfin widerſetzte ſich ſeinem Vorhaben, der junge Mann aber ſagte zu ihr, **er könnte ſeinen Kindern ihr Brod nicht nehmen, und es einem ſolchen unnützen alten Kerl geben.** Die Gräfin wurde hierüber inniglich gerühret, und gab dem Sohne etwas an Geld, unter der Bedingung, daß er das Leben des alten Mannes ſchonen ſollte, welches er zu thun verſprach, ſo lange das Geld währete, aber dabey ſagte, er würde genöthiget ſeyn, ſich ſeiner los zu machen, ſo bald es ausgegeben wäre. Als dieſe zufällige Entdeckung vor die Ohren des **Otto** kam, zwang er dieſes Volk, ihre wilden Wohnungen zu verlaſſen, und in das künftige unter den andern Einwohnern des **lüneburgiſchen** Landes zu leben.

Otto der **Strenge** ſtarb im Jahr 1330. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Mechtild**, einer Tochter des Herzogs in **Bayern** und **Pfalzgrafs** am **Rhein**, **Ludwigs**, vier Söhne: **Johann** wurde Adminiſtrator des Erzbiſchoffthums **Bremen**, und **Ludwig** bekam das Biſchoffthum **Minden**, die zween älteſten Söhne folgten ihrem Vater nach, und regierten das Herzogthum **Lüneburg** unzertheilt.

Heinrich der II, oder der **Jüngere**, zu **Grubenhagen**.
Otto, mit dem Beynamen der **Freygebige**, zu **Braunſchweig**.
Ernſt zu **Göttingen**.

Mag-

Magnus, mit dem Beynamen der Fromme, zu Braunſchweig, nach dem Tode Otto des Freygebigen.

Otto,] zu Lüneburg.
Wilhelm,]

Heinrich der II. brachte ſeine Jugend an dem Hofe des Herzogs in Bayern und Pfalzgrafs am Rhein, Ludwigs, zu, der im Jahr 1314, nach dem Tode Heinrichs des VII. aus dem Hauſe Luxemburg oder Lützelburg, zum Kayſer erwehlet, und Friedrich dem Schönen aus dem Hauſe Oeſterreich entgegen geſetzet wurde. Heinrich begleitete den Ludwig in ſeinen Kriegen gegen Friedrich; beide Armeen ſchlugen ſich im Jahr 1317 nahe bey Eßlingen in Schwaben, ſie fochten bis es ganz finſter wurde, und es blieb zweifelhaft, welche ſich des Sieges mit Recht anmaſſen konnte. Endlich kam es nahe bey Mühldorf an dem Inn zu einer Hauptſchlacht. Beide Armeen waren einander gleich, eine jede beſtund aus 30,000 Mann; die Bayern nahmen die Flucht, allein ihr General Schwepperman ließ ſie das Treffen von neuem anfangen, welches ſich ſo glücklich für den Ludwig endigte, daß er das Feld behielt und den Friedrich gefangen bekam.

Heinrich der II. aus der grubenhagiſchen Linie. III. Tabelle.

1322.

Ludwig verſöhnte ſich nachgehends mit Friedrich, welcher, wie man ſagt, dazumal in einem offenen Brief das Verſprechen von ſich gab, es ſollte niemand aus dem Hauſe Oeſterreich jemals einen Anſpruch auf die kayſerliche Krone machen, wann man wüßte, daß einer aus der bayeriſchen Familie nach derſelben ſtrebte. Dieſer Friede gab dem Ludwig Zeit, an die Angelegenheiten in Italien und an ſeine Krönung in Rom zu denken. Heinrich der II. gieng mit ihm dahin. 1327.
Die Italiäner erzeigten ſich ſehr feindlich gegen den Ludwig, ſie nöthigten ihn ſo gar, nach Teutſchland zurück zu gehen, ob er gleich öfters geſagt hatte, die Italiäner hätten zwar viele Kayſer mit Gift hingerichtet, aber noch keinen mit Gewalt aus Italien vertrieben. Der Kayſer kam ohne den Heinrich zuruck, welcher aus Italien nach Conſtantipel, und von dar in das heilige Land gieng. Der griechiſche Kayſer Andronicus der II, der Schwiegervater ſeiner Schweſter Agnes, empfieng ihn mit beſondern Ehrenbezeigungen, und Heinrich verſöhnte ihn mit ſeinen zween Söhnen, Conſtantin und Michael, welche ſich in eine heimliche Verſchwörung gegen ihren Vater eingelaſſen hatten.

Er kam im Jahr 1330 zuruck. Einige Schriftſteller nennen ihn, wegen ſeiner Reiſe in das **Morgenland**, **Heinrich** von **Griechenland**. Er ſtarb im Jahr 1337, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin **Helena**, einer Tochter des Marckgrafs von **Brandenburg**, **Woldemars** des I, einen Sohn, mit Namen **Otto**; und von ſeiner andern Gemahlin **Maria**, Königin oder Prinzeßin von **Cypruſ**, drey Söhne, **Balthaſar**, **Riddacarus** und **Melchior**, unter denen der letzte Biſchoff zu **Osnabrück** und **Schwerin** worden iſt.

Otto der Freygebige, aus der braunſchweigiſchen Linie. III. Tabelle.

Otto hatte den Beynamen der **Freygebige**, wegen ſeiner groſſen Gutthätigkeit gegen Kirchen und Klöſter, und wegen der vielen Freyheiten, welche er ſeinen Städten ertheilte. Er verband die **Altemarck Brandenburg** mit dem Herzogthum **Braunſchweig**, wegen ſeiner Gemahlin **Agnes**, einer Tochter des Marckgrafs in **Brandenburg**, **Conrads** des I. Sie ſtarb im Jahr 1334 ohne Erben, worauf die **Altemarck** an das Haus **Brandenburg** zuruck fiel. **Otto** vermählte ſich mit ſeiner andern Gemahlin **Jutha**, einer Tochter des Landgrafs in **Heſſen**, **Heinrichs**, ſtarb aber im Jahr 1344 ohne männliche Erben. Seine Staaten fielen an ſeine Brüder, **Ernſt**, aus der **göttingiſchen** Linie, und **Magnus** den I. mit dem Beynamen der **Fromme**, unter denen der letztere, nach dem Abgang ſeines Bruders, ſeine Reſidenz zu **Braunſchweig** aufſchlug.

Ernſt, aus der göttingiſchen Linie. III. Tabelle.

Ernſt, aus der **göttingiſchen** Linie, ein Bruder **Otto** des **Freygebigen**, brachte die Grafſchaft **Daſſel**, welche durch den Tod des letzten Grafs dieſes Namens, **Simons**, erlediget wurde, zu ſeinem Gebiet. Er regierte auch **Braunſchweig** einige Zeit, während der Minderjährigkeit ſeines Bruders Sohnes, **Magnus Torquatus**, des Sohnes **Magnus** des I. Er ſtarb im Jahr 1367, und hinterließ von ſeiner Gemahlin **Eliſabeth**, einer Tochter des Herzogs zu **Sagan**, **Heinrichs** des IV, einen Sohn, mit Namen **Otto** der **Tapfere**, welcher ihm zu **Göttingen** nachgefolget iſt.

Magnus der I. aus der braunſchweigiſchen Linie. III. Tabelle.

Magnus der I, der jüngſte Bruder **Otto** des **Freygebigen** und **Ernſts**, bekam wegen ſeiner beſondern Gottesfurcht von einigen den Beynamen, der **Sanftmüthige**, und von andern der **Fromme**. Er reſidirte, nach dem Tode ſeines Bruders, **Otto**, zu **Braunſchweig**, wie oben gemeldet worden iſt. Seine Gemahlin **Sophia** oder **Agnes**, eine Tochter des Marckgrafs in **Brandenburg**, **Heinrichs**, welcher gemeinig-

meiniglich der Marckgraf von **Landsberg** genennet wird, brachte ihm die Herrſchaften **Landsberg**, **Sangerhauſen**, und **Petersberg** als ihr Erbtheil zu, welches er von dem Kayſer **Ludwig** aus **Bayern** in das Lehen nahm, der in dem Lehnbrief, den er ihm hierüber ertheilet hat, die 1333. Gemahlin des **Magnus** (vielleicht aus Höflichkeit) ſeine Schweſter nennet: Er war bey dieſem Kayſer in groſſer Hochachtung, auf deſſen Seite er bis an das Ende ſeiner unruhvollen Regierung geblieben iſt. Papſt **Benedict** der XII. fieng an, ſich des Titels eines Reichsvicarius anzumaſſen, weil der Kayſer von ſeinem Vorfahr, **Johann** dem XXII. war in den Bann gethan worden, und behauptete, ein Kayſer, der in den Bann gethan worden, wäre ganz und gar kein Kayſer. Der folgende Papſt, **Clemens** der VI, that ihm den Vorſchlag, das Reich von dem **römiſchen** Stuhl in das Lehen zu nehmen, ſich für einen Ketzer zu erklären, die kayſerliche Würde niederzulegen, bis er ihn wieder in den Beſitz derſelben ſetzte, und zu gleicher Zeit das Reich an den Papſt abzutretten; unter welchen Bedingungen er ihn loszuſprechen verſprach. Der Kayſer wehrte ſich gegen ihn mit groſſer Herzhaftigkeit, worauf der Papſt den König in **Böhmen**, **Johann**, wider ihn aufwarf, welcher mit dem Kayſer uneins worden war, weil er die Marckgrafſchaft **Brandenburg**, welche dazumal durch den Tod **Johanns** des IV, des letzten Beſitzers derſelben aus dem **aſcaniſchen** Stamme erlediget wurde, ſeiner Familie zugeeignet hatte, ob er gleich die Anwartſchaft auf dieſelbe dem **Johann** vor der Schlacht bey **Mühldorf** ertheilet hatte, bey welcher ihm **Johann** keinen geringen Dienſt leiſtete. Endlich machte der Bann des Papſtes ſo groſſen Eindruck bey den Reichsfürſten, daß ſie den Sohn des **Johanns**, **Carl** den IV, zum Kayſer erwehlten. Der Herzog **Magnus** und 1346. andere Reichsfürſten erhielten von ihm, daß er dieſe Würde bey den Lebzeiten des **Ludwigs** aus **Bayern** nicht annahm. Inzwiſchen lebte dieſer Kayſer nach dieſem getroffenen Vergleich nur noch ein Jahr. **Magnus** lebte bis 1368, und hatte drey Söhne, **Ludwig**, **Magnus** den II, mit dem Beynamen **Torquatus**, und **Albert**. **Ludwig** ſtarb vor ihm, im Jahr 1358, und **Magnus** der II. folgte ihm nach.

Albert, der jüngſte Sohn **Magnus** des I, gelangte zu dem Erzbiſchoffthum **Bremen**. Sein Vorfahr war der Graf von **Arensberg**, **Gottfried**, den das Capitel in ſeiner Wahl dem Graf von **Oldenburg**, **Moritz**, vorgezogen hatte, ob er gleich bereits Coadjutor des Erzbi-

ſchoffthums geweſen war, die veſten Plätze des **bremiſchen** Stuhls in ſeinem Beſitz, und den Magiſtrat in **Bremen** auf ſeiner Seite hatte. Der Papſt entſchied dieſen Streit wider Vermuthen zum Beſten **Gottfrieds**, der den **bremiſchen** Bürgern mit dem Banne des Papſtes drohete, und ihnen ein ſo groſſes Schrecken einjagte, daß ſie einen Aufſtand gegen den Magiſtrat erregten, ihn zwangen, die Parthey des **Moritz** zu verlaſſen, und des **Gottfrieds** ſeiner beyzutreten. **Moritz** griffe zu den Waffen, und ſchloß **Bremen** ein; diejenigen, welche einen Ausfall thaten, ſchlug er zurück, und verbrannte ihre Vorſtädte. Endlich nahete er ſich bis zu den Stadtthoren, welche er offen und ohne Wache fand, als er nun Leute ausſchickte, um Nachricht einzuholen, ſo meldeten ſie ihm, daß ſich kein einziges Haus in der Stadt befände, welches nicht von der Peſt angeſteckt wäre, und daß die Bürger mehr mit der Zubereitung zum Tode, als mit der Vertheidigung ihrer Mauren beſchäfftiget wären. **Moritz** befande die Nachricht wahr, man ertheilte ihm den Rath, er ſollte ſich dieſer gelegenen Zeit zu ſeinem Vortheil bedienen, und alle diejenigen in der Stadt, die noch geſund wären, niedermachen, allein er verwarf dieſen Rath mit Verachtung; dann als er in die Stadt zog, verbot er ſeinen Leuten ausdrücklich, auf keine Art Gewalt zu brauchen. Die **Bremer**, welche durch ein doppeltes Unglück gedemüthiget waren, und denen das Betragen des **Moritz** gefiel, vermittelten es zwiſchen den zween Competenten dahin, daß ſie einen Vergleich machten, vermöge deſſen **Gottfried** Erzbiſchoff bleiben, und **Moritz** Adminiſtrator des Zeitlichen des Erzbiſchoffthums werden ſollte. Dannoch war dieſer Vergleich von kurzer Dauer, der Erzbiſchoff beklagte ſich, der Adminiſtrator ließ ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren, und verſagte ihm den Reſpect, den er mit Recht von ihm fordern könnte. Kurz darauf nahm er den Graf von **Hoya, Gerhard,** zu ſeinem Coadjutor, und erklärte ſich, er wollte weiter nichts mit dem **Moritz** zu ſchaffen haben. Die **Bremer** tratten auf die Parthey des **Moritz**, und widerſetzten ſich dem neuen Coadjutor; er ſchlug ſie aber zweymal, und nahm einige ihrer vornehmſten Bürger gefangen, hierauf fielen die **Bremer** in ſeine Grafſchaft und fügten ihm in derſelben ſo viel Schaden zu, daß er ſich mit ſeinen Siegen groß zu machen keine Urſache hatte. Der Erzbiſchoff wurde endlich innen, daß ſich der Graf von **Hoya** in der Coadjutorſtelle nicht erhalten könnte, und als er das Elend, unter

welchem

welchem dieſes Erzbiſchoffthum ſo viele Jahre hindurch hatte ſeufzen müſſen, überdachte, befand er, der einzige Weg, der ihm offen ſtünde, die Ruhe in demſelben wieder herzuſtellen, und ſein Anſehen zu beveſtigen, beſtünde darinnen, daß er einen Coadjutor aus einem mächtigen Hauſe erwehlte, und hierauf erkieſte er den **Albert** aus dem Hauſe **Braunſchweig** zu ſeinem Coadjutor. Der Papſt beſtättigte ihn, aber **Moritz** weigerte ſich, nachzugeben. **Albert** bediente ſich ſeiner Macht; als ſich **Moritz** nach einiger Gegenwehr nicht in dem Stande ſahe, ſich zu vertheidigen, ließ er ſich in einen Vergleich ein, vermöge deſſen er die Coadjutorſtelle niederlegte, Dechant von dem Capitel bliebe, und die Vogthey **Hagen** während ſeiner Lebzeiten zu ſeinem Unterhalte angewieſen bekam. Der Erzbiſchoff **Gottfried** lebte nicht lange mehr nach dieſem Vergleich. Als **Albert** in dem Erzbiſchoffthum nachfolgte, beſtättigte er alle die Freyheiten und Privilegien der Stadt **Bremen**, bald darauf aber ſuchten einige Bürger aus derſelben ihre Landesleute, wegen eines auf ſie geworfenen beſondern Haſſes, ihrer Freyheit zu berauben, und gebrauchten ſogar den Namen des Erzbiſchoffs zum Deckmantel ihres Vorhabens. Dieſes verurſachte zwiſchen dem Erzbiſchoffe und den **Bremern** ein groſſes Mißverſtändniß, welches etliche Jahre dauerte, und ſich nicht endigte, bis dieſe Verräther ihren verdienten Lohn von den Händen der Gerechtigkeit empfangen hatten. **Albert** beſtättigte ihre Freyheiten, ſeine Aufrichtigkeit zu zeigen, noch einmal, und ſeine Regierung, welche 23 Jahre währete, war von dieſer Zeit an friedlich und ruhig, einen ſeltſamen Zufall ausgenommen, welcher ihm einige Beſchwernis verurſachte. Nach dem Tode des obengedachten **Moritz**, wurde einer, mit Namen **Zeſterflete**, Dechant in **Bremen**, der ſein Freund nicht war, und vorgab, **Albert** wäre ein Zwitter. Der Erzbiſchoff, welcher ſich ſelbſt beſſer kannte, befahl, daß man den Dechant gefänglich einziehen ſollte, er entflohe aber und wurde kurz darauf zum Biſchoffe zu **Verden** erwehlet. Alſo ſtund es nicht in der Gewalt des **Alberts**, dieſe Beleidigung zu rächen, und als er merkte, daß man dieſer Nachricht Glauben zuſtellte, ſo badete er ſich in Gegenwart verſchiedener Leute vom Stande, um ſie ſehen zu laſſen, daß er wie ein anderer Mann beſchaffen wäre. Dannoch war dieſes Mittel noch nicht hinlänglich, dieſer Nachricht zu widerſprechen, **Albert** war genöthiget, ſich vor mehr als 500 allerhand Art Leuten nackend ſehen zu laſſen, welche hierdurch von ihren eigenen Augen überzeuget wurden, daß

die Nachricht ohne Grund war; und **Chriſtian**, Graf von **Oldenburg**, nöthigte durch ſeine Vermittelung den Biſchoff zu **Verden**, welcher die Fabel ausgebreitet hatte, den **Albert** um Verzeihung zu bitten, und alſo ſeine eigene Verläumdung zu widerlegen.

Otto und Wilhelm, aus der lüneburgiſchen Linie. IV. Tabelle.

Otto, aus der **lüneburgiſchen** Linie, ein Sohn **Otto** des **Strengen**, regierte mit ſeinem Bruder **Wilhelm** bis auf das Jahr 1354, und ſtarb ohne männliche Erben. **Wilhelm**, welcher ihn überlebte, beherrſchte das Herzogthum **Lüneburg** allein bis an ſeinen Tod, welcher ſich im Jahr 1368 ereignete. Er vermählte ſich viermal, hatte aber keine männliche Erben, welches groſſe Streitigkeiten zwiſchen ſeinen zwo Töchtern, betreffend die Erbfolge in dem Herzogthum **Lüneburg**, veranlaßte. Die älteſte, mit Namen **Eliſabeth**, war an **Otto**, den Herzog in **Sachſen**, aus dem **anhaltiſchen** Stamme, vermählet, und hatte einen Sohn, mit Namen **Albert**. Die andere Tochter, **Mathildis**, war an den Sohn **Magnus** des I, **Ludwig**, vermählt, welcher vor ſeinem Schwiegervater im Jahr 1358 ſtarb, und einen Bruder, mit Namen **Magnus Torquatus**, hinterließ.

Wilhelm hatte erſtlich im Sinn, das Herzogthum **Lüneburg** ſeiner älteſten Tochter, **Eliſabeth**, zu hinterlaſſen, welche mit dem Herzog in **Sachſen** vermählet war, er änderte aber nachgehends ſein Vorhaben, und gab der jüngſten Tochter, **Mathildis**, den Vorzug, welche an das **braunſchweigiſche** Haus vermählet war. Die Zwiſtigkeiten wegen dieſer Erbfolge verurſachten dem **Wilhelm** in ſeinem Alter ſehr viel Bekümmernis, und als er im Jahr 1369 ſtarb, wurde der Streit noch gröſſer, ob das Herzogthum **Lüneburg** an **Albert** zu **Sachſen**, oder an den **Magnus Torquatus** zu **Braunſchweig** fallen ſollte.

Den Inwohnern des Herzogthums **Lüneburg** war **Albert** lieber, als **Magnus Torquatus**, und der Kayſer **Carl** der IV, welcher die erſte Einrichtung **Wilhelms** vorzog, erklärte den **Albert** zu **Sachſen** zum rechtmäßigen Erben des Herzogthums **Lüneburg**.

Magnus beſaß die Veſtung **Kalkberg** bey **Lüneburg**, und glaubte, er würde ſich hierdurch leicht von der Hauptſtadt Meiſter machen können. Jedoch die Bürger aus **Lüneburg** kamen, unter dem Vorwand, in der Capelle auf der Veſtung die Meſſe zu hören, mit Harniſchen unter ihren Röcken dahin, erlegten die Beſatzung, und nahmen **Kalkberg** in Beſitz. Dieſes geſchahe im Jahr 1371. Hierauf

ergab

ergab ſich das ganze lüneburgiſche Land an Albert zu Sachſen, welcher ſich auch Meiſter von der Veſtung Lauenrode, bey Hanover, machte, welche Stadt, wie man ſagt, dieſem Herrn viel ſchuldig iſt, indem er ſie anſehnlich erweitert, und ihr eine ordentlichere Geſtalt, als ſie vor ſeiner Zeit hatte, gegeben hat. Magnus faßte den Entſchluß, ſich an den Lüneburgern zu rächen; er hatte Lüneburg im Jahr 1372 mit 700 Mann erſtiegen, und es ſchiene, als wann er in ſeinem Vorhaben glücklich ſeyn würde. Da aber ſeine Völker bereits auf den Markt gekommen waren, und ſich folglich Meiſter von der Stadt zu ſeyn bedünken lieſſen, ſo machte ein kluger Commandant der Stadtmiliz ihre Maßregeln durch eine unerwartete Kriegsliſt völlig zunichte. Er fieng an, die Eroberer zu bewillkommen, er bat, daß ſie ihnen erträgliche Bedingungen angedeihen laſſen möchten, und unter dem Vorwand, eine Capitulation zu Stande zu bringen, eilte er bisweilen zu den Bürgermeiſtern, bisweilen zu den braunſchweigiſchen Völkern, welches die Uebergabe aufzog, und den Bürgern Zeit ließ, ſich in einen Vertheidigungsſtand zu ſetzen; hierauf wurde das Zeichen gegeben, ſie griffen die braunſchweigiſchen Völker mit groſſem Vortheil an, und ſetzten ihnen ſo hart zu, daß ſie alle entweder erleget oder gefangen genommen wurden.

Gleich darauf ſtarb Magnus Torquatus, und ſein Feind, Albert zu Sachſen, blieb Meiſter von dem Herzogthum Lüneburg; als er aber im Jahr 1385 vor das, dem Geſchlechte von Mandelslohe gehörige Schloß Rickelingen gieng und es belagerte, wurde er von einem Stein, der auf ſeinen Kopf fiel, erſchlagen. Nach Alberts Tode machte ſeines Vaters Bruder, Wenceslaus, Anſpruch auf das Herzogthum Lüneburg, und hierauf erfolgte zwiſchen ihm und dem Hauſe Braunſchweig ein groſſer Krieg. Er ſtarb im Jahr 1388 eines plötzlichen Todes, als er eben die Stadt Zelle belagerte. Wenceslaus hatte zwo Töchter, welche an zween Herzoge von Braunſchweig vermählt waren, Anna an Friedrich, und Margaret an Bernhard, beide Söhne des Magnus Torquatus. Dieſe Vermählungen machten allen weiteren Streitigkeiten ein Ende; nach dem Tode des Wenceslaus konnte es nicht anders ſeyn, als daß das Herzogthum Lüneburg wieder an das Haus Braunſchweig fiel.

Otto

Otto, }
Balthaſar, } aus der grubenhageniſchen Linie.
Ernſt, }
Otto der Tapfere, zu Göttingen.
Ludwig, zu Lüneburg.
Magnus der II, mit dem Beynamen Torquatus, zu Braunſchweig.

Otto und Balthaſar, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Otto, ein Sohn Heinrichs des II, oder wie er ſonſt genennet wird, des jüngern, aus der grubenhageniſchen Linie, war einer der tapferſten Fürſten ſeiner Zeit, und erwarb ſich in verſchiedenen Welttheilen groſſen Ruhm. Nach dem Tode ſeines Vaters, trat er auf die Seite des Königs in Böhmen, Johanns, und Carls des IV, ſeines Sohnes, gegen den Kayſer Ludwig aus Bayern.

Johann war, wie wir oben erwehnet, von dem Ludwig beleidiget worden, und verſuchte alles, was in ſeiner Macht ſtunde, ſich wegen ſeines nicht gehaltenen Verſprechens an ihm zu rächen. Er warb eine anſehnliche Armee, unter dem Vorhaben, den Krieg in das innerſte Bayern zu ſpielen; Ludwig ſetzte ſich aber in den Stand, ihm entgegen zu gehen, und trieb ihn ſo lange herum, bis er ihn nöthigte, ſich in ein Haupttreffen einzulaſſen. Die Schlacht war blutig und hartnäckig: der Ausgang dieſes Tages ſchien lange Zeit zweifelhaft zu ſeyn: endlich nahmen die Böhmen die Flucht, und wurden in Unordnung gebracht: Johann ſuchte ſie wieder in Ordnung zu bringen, allein vergebens, und wurde völlig geſchlagen. Dannoch machte ihn dieſe unglückliche Schlacht nicht verzagt, er verſammlete ſeine Macht auf das neue, und ſpielte den Krieg nach Ita-
1337. lien, wo ſich Otto, nebſt ſeinem Bruder, Balthaſar, mit ihm vereinigte.

Otto bekleidete eine der vornehmſten Stellen unter der Armee, und war ungemein glücklich, ob er gleich mit den gröſten Helden jener Zeit zu thun hatte, und zwar oftmals bey ſehr ungleichen Vortheilen. Er eroberte viele gibelliniſche Städte in der Lombardie, und kam von den meiſten ſeiner Feldzüge mit Lorbeerkränzen zuruck. Insbeſondere berichtet man von ihm, daß er ſeine Perſon eben ſo wenig, als die geringſten ſeiner Soldaten zu thun pflegten, geſchonet hat, daß er ſich oftmals in den hitzigſten Treffen unter den Vörderſten finden ließ, und liebreich an ihrer Arbeit und Gefahr Antheil nahm, als wann er keinen andern Vortheil

theil ſuchte, als den, daß er an dem von ihnen erfochtenen Ruhm gleichen Antheil haben wollte. Er kehrte im Jahr 1340 nach **Braunſchweig** zuruck, und gieng, nachdem er ſich daſelbſt bis in das folgende Jahr verweilet hatte, wieder in den Krieg. **Barnabas** und **Galeacius**, aus dem Geſchlecht von **Viſconti**, führten eine Armee, welche ſeiner weit überlegen war. Sie machten einen Anſchlag, ihn zu überrumpeln, und ſchickten kleine Parthеyen aus, ſeine Völker zu beunruhigen, da ihre Hauptarmee inzwiſchen einen andern Weg nehmen, und ihm in den Rucken fallen ſollte. **Otto** entdeckte ihr Vorhaben in Zeiten, er beorderte einige ſeiner Reuterey, dieſe Partheyen zu beobachten, kehrte ſich auf einmal um, und trat ſeinen Feinden zu einer Zeit unter die Augen, da ſie ſich es am wenigſten vermutheten. Dieſes verurſachte in ihrer Armee einige Unordnung, aus welcher **Otto** ſeinen Vortheil zog, muthig auf ſie losgieng, und ſie in die Flucht jagte. Nach dieſem gieng er vor **Vercelli**, welches er, nebſt andern Veſtungen und Städten in **Piemont** und der **Lombardie**, einnahm, und nach **Braunſchweig** zuruck kehrte.

Um dieſe Zeit machte der König in **Engelland**, **Eduard** der III, **Philip** dem VI. aus dem **valeſiſchen** Hauſe, die Krone **Frankreich** ſtreitig. Der Kayſer **Ludwig** aus **Bayern** erklärte ſich für den **engliſchen** Monarchen, welches dem König in **Böhmen**, und ſeinem Sohne **Carl** ein hinlänglicher Bewegungsgrund war, es mit dem König in **Frankreich** zu halten. **Ludwig** war nicht im Stande, dem **Eduard** einen wirklichen Beyſtand zu leiſten, ſondern erklärte ihn zum Reichsvicarius in den **Niederlanden** und in **Frankreich**, in der Abſicht, die **teutſchen** Fürſten dadurch zu bewegen, ihm beyzuſtehen. Dieſes Abſehen des Kayſers ſchlug fehl, und alle hieraus flieſſende Folgen beſtunden darinnen, daß **Eduard** nach ſeinem Tode zum Kayſer erwehlet wurde, welche Würde er anzunehmen dannoch nicht für dienlich erachtete. Mittlerweile wurde die bekannte Schlacht bey **Creſſy** in der **Picardie** gehalten. **Otto** fande ſich in Geſellſchaft des Königs in **Böhmen**, und ſeines Sohnes, **Carls** des IV, daſelbſt ein; ſie waren unglücklich, die 1346.
Franzoſen verlohren die Wahlſtatt, und über 30,000 Mann. König **Johann** hatte ſich, weil er blind war, an zween Reuter binden laſſen, und wurde, als er auf dieſe ungewöhnliche Art fochte, nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber, durch die Hand **Eduards**, des älteſten Sohns Königs **Eduards** des III, mit dem Beynamen von **Woodſtock**,

ſtock, oder der ſchwarze Fürſt, erleget. Carl und Otto kamen davon.

Nicht lange darauf ereignete ſich ein Streit zwiſchen dem Otto, und dem Herzog von Lancaſter, Heinrich, den er wegen einiger ehrenrührigen Worte, welche der Herzog gegen ihn geſprochen haben ſollte, zu einem Zweykampf herausforderte. Der zur Haltung deſſelben erwehlte Platz war nahe bey Paris, und wurde die Pfaffenwieſe genennet. Beide Herren erſchienen, allein der Herzog von Lancaſter läugnete die Worte, welche ihm zur Laſt geleget wurden, und der König in Frankreich, Johann, entſchiede mit beider Ehrenrettung den Streit dahin, dieſe Zwietracht rührte von einem Mißverſtande her, und mach-
1352. te darauf den 11. December 1352 ſeinen endlichen Ausſpruch zu Paris öffentlich bekannt.

Otto wurde wieder nach Italien geruffen. Andreas, der Bruder des Königs in Ungarn, Ludwigs des I, hatte ſich mit der Königin in Neapolis, Johanna, vermählt. Einige Jahre nach der Vermählung befande ſich, wie man berichtet, ihre Schweſter von ihm ſchwanger, welches die Johanna ſo ſehr verdroß, daß ſie ihn ſtranguliren ließ. Der König in Ungarn wollte den Tod ſeines Bruders rächen, und zog mit einer Armee nach Neapolis. Die Königin, welche ſich indeſſen mit dem Herzog von Taranto, Ludwig, als ihrem andern Eheherrn vermählt hatte, machte Zurüſtungen, die Ungarn aus dem Königreich zu vertreiben, Ludwig ſtarb aber während dieſer Unruhen, und weil Johanna der Gewalt ihres Feindes nicht zu widerſtehen vermochte, war ſie genöthiget, ihr Königreich an Ludwig von Ungarn zu überlaſſen, welcher ſich zu Neapolis krönen ließ, einen Statthalter einſetzte, und nach Ungarn zuruckkehrte. Johanna ließ es in dieſer größten Noth an nichts ermangeln: ſie that ihr äuſſerſtes, ihr zum Beſten ein mächtiges Bündniß zuſammen zu bringen: in dieſer Abſicht beſtach ſie den Papſt Clemens den VI, indem ſie dem römiſchen Stuhl die Grafſchaft Avignon, welche ihr zugehörte, abtrat. Zu gleicher Zeit ſchickte ſie an den Herzog in Braunſchweig, Otto, deſſen Tapferkeit in Italien ſo ſehr bekannt war, und ließ ihn einladen, ihr in Wiedereroberung des Königreichs Neapolis beyzuſtehen. Otto gieng mit ſeinem Bruder
1359. zum drittenmal nach Italien, und ſetzte die Johanna wieder in ihr König-

Königreich ein. Die Königin gab ihm im Gegentheil das Herzogthum **Taranto**, und vermählte ſich im Jahr 1376 mit ihm.

Zwey Jahre hernach ereignete ſich die groſſe Trennung in dem **römiſchen** Papſtthum, welche funfzig Jahre währete. **Clemens** der VII. wurde in **Avignon** zum Papſte erwehlet, mit dem es die **Franzoſen**, die **Schottländer** und die **Neapolitaner** hielten, da hingegen **Urban** der VI. in **Rom** zu dieſer Würde erhoben wurde, welcher die **Römer**, die **Engelländer**, die **Teutſchen**, und die **Portugieſen** auf ſeiner Seite hatte. **Urban** war ein guter Freund des **Otto**, welcher ihm, während der Zeit ſeiner vorigen Kriegszüge in **Italien**, viele Gefälligkeiten erwieſen hatte; dannoch war der Uebermuth dieſes Prälaten nach ſeiner Erhebung auf den **römiſchen** Stuhl ſo groß, daß er den **Otto**, als er ihm zu Ehren am **Oſtertage** bey der Mittagsmahlzeit den Becher kniend überreichte, dieſe niedrige Poſitur ſo lang machen ließ, daß es den dazumal gegenwärtigen Cardinälen anſtößig vorkam, daß man mit einem ſo groſſen Fürſten ſo verächtlich umgienge, und dahero den Papſt erinnerten, **es wäre Zeit, er ſollte trinken. Otto**, ob man ihm gleich ſo übel begegnet hatte, erkannte dannoch den **Urban** für den wahren Papſt; **Johanna**, ſeine Königin, hatte ſich ebenfals erſtlich aus Gefälligkeit gegen ihren Eheherrn, obgleich wider ihre Neigung, und die allgemeine Geſinnung ihrer Unterthanen, für ihn erkläret, ſo bald ſie aber von dem übermüthigen Betragen des Papſtes gegen den **Otto** hörete, änderte ſie ihren Sinn, und erkannte **Clemens** den VII. für den wahren Papſt, wodurch ſie ſich den Bann des **Urbans** zuzog. Die Königin hatte keine eigene Kinder, es war auch nicht glaublich, daß ſie aus ihrer letzten Vermählung einige bekommen würde. In dieſer Betrachtung überredete ſie der **Otto**, daß ſie ihren Vetter, den **Carolus Dyrrhachinus**, oder von **Duras**, mit dem Beynamen der **Kurze**, an Kindesſtatt annehmen ſollte; worauf ſie ihn ſorgfältig erziehen ließ, ihn mit einer ihrer Anverwandtinnen vermählte, und ihn als ihr eigen ſchätzte. Gleichwie aber groſſe Wohlthaten, wann man ſie übel anwendet, mit auſſerordentlicher Undankbarkeit bezahlet werden, ſo gedachte **Carl** nicht an die ihm erwieſenen verbindlichen Wohlthaten, ſondern ließ ſich von dem Papſt **Urban** verleiten, und traf einen Vergleich mit ihm, ſeine Wohlthäterin vom Throne zu ſtoſſen, in welcher Abſicht ihm **Urban** das Königreich **Neapolis** zu Lehen gab, ſich aber für ſeinen Nepoten 1378.

Capua vorbehielte, worüber ihn Carl zum Herzog erklären ſollte. Johanna widerrufte ihre Annehmung an Kindesſtatt, als ſie dieſes hörete, und übertrug ſie an den Herzog von Anjou, Ludwig. Neapolis wurde in einen Krieg verwickelt; Carl bekam Völker von dem König in Ungarn, Ludwig, und von dem Papſte, und machte ſich, durch Nachläßigkeit oder Verrätherey einiger Kriegsbedienten des Otto, Meiſter von der Stadt Neapolis. Die Königin begab ſich in das Schloß Nuovo. Otto brachte eine ſtarke Armee zuſammen, und gieng vor Neapolis, allwo er den Carl nebſt ſeinen Leuten ſo eng eingeſchloſſen hielte, daß ſie aus Mangel von Proviant nichts erwarten konnten, als Hungers zu ſterben, oder ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. In dieſer äuſſerſten Noth gab ein alter neapolitaniſcher, der Königin bekannter, und von dem Otto hochgeſchätzter Soldat, dem Carl den Rath, er ſollte das Petſchaft der Königin nachmachen, und in ihrem Namen einen Brief an den Otto ſchreiben, ſie würde in dem Schloſſe Nuovo ſo ſehr in die Enge getrieben, daß, wo er ihr nicht zu Hülfe käme, ſie nicht im Stande wäre, es länger auszuhalten, ſie verlangte dahero von ihm, daß er mit einigen ſeiner getreueſten Freunde um eine gewiſſe Stunde in der Nacht vor das Schloß kommen möchte, wo er weitere Nachricht erhalten ſollte, auf was für eine Art ſie ſich leichtlich von ihren Feinden befreyet ſehen könnten. Otto hielte alles dieſes für richtig, und machte ſich in der folgenden Nacht auf den Weg zu dem Schloſſe. Es begleiteten ihn der Marckgraf von Montferrat, den er ausnehmend liebte, ſein Bruder Balthaſar, ein beherzter und tapferer Soldat, welcher die einige Tochter und Erbin des Grafs von Fundi, Honoratus, zur Gemahlin hatte, und drey Hauptleute, auf welche er ſich am meiſten verlaſſen konnte. Mittlerweile wurde, nach dem Rath eben dieſes Soldaten, der Weg, über welchen Otto kommen mußte, mit einem Graben durchſchnitten, und funfzig Mann zum Hinterhalt geſtellet. Der Herzog fiel nebſt ſeinen fünf Gefährten da hinein, ſie wurden alle erſchlagen, ausgenommen er ſelbſt und Balthaſar, dem auf Befehl des Carls die Augen ausgeſtochen wurden, woran er kurz darauf ſterben mußte. Als Otto vor den Carl gebracht wurde, befragte er ihn, **wie er ſich unterſtehen könnte, ihm das Königreich vorzuenthalten?** Worauf ihm Otto antwortete: **Er wüßte nicht, was Carl für ein Königreich hätte, er wäre aber willens, das Gebiet ſeiner Königin**

nigin gegen alle ihre Feinde, ſie möchten ſeyn wer ſie wollten, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, es könnte auch niemand mit Wahrheit anders ſagen, als daß das Königreich Neapolis ihr zugehörte. Seine Herzhaftigkeit war bey ſeinem Unglücke dannoch ſo groß, daß er weder ſein Haupt entblöſſen, noch ſich vor dem Carl bücken wollte, welcher darüber erſtaunte, und ihn in das Gefängniß bringen ließ. Als Johanna von dieſer traurigen Veränderung Nachricht bekam, hielte ſie es für rathſam, ſich zu ergeben, welches gleichwohl bey dem Carl ſo wenigen Eindruck machte, daß er ſie mit einem Küſſen erſticken ließ. Es waren auch verſchiedene Ausländer, 1381. die mit dem Otto nach Neapolis gegangen waren, welche die Rebellen zu Gefangenen machten, und ſie, weil ſie es mit dem Otto und ſeiner Königin gehalten hatten, umzubringen droheten, doch ein alter Officier verhinderte dieſe Grauſamkeit, unter dem Schein, als wann er darein willigte. Er gab den Rath, daß man ſie in einem Hauffen mit ihrem Gewehr und Waffen auf den Marckt zum Tode führen ſollte, worein die Bürger ihre Einwilligung gaben. Hierauf wurden ſie aufgeſtellt, als aber die Rebellen ihr kriegeriſches Anſehen erblickten, mochte es niemand wagen, ſie anzugreiffen, wodurch ſie eine gelegene Zeit bekamen, ſich in Friede wegzubegeben. Wenige Jahre darauf ſtarb der König in Ungarn, Ludwig; Carl war gegen die Nachkommen deſſelben ſo undankbar, als er gegen die Johanna geweſen war, er beraubte ſeine Tochter, Maria, des Königreichs Ungarn, und ließ ſich daſelbſt krönen. Kaum hatte er aber angefangen, ſich in dieſem neuen Königreich veſtzuſetzen, als ein Ungar, mit Namen Blaſius Forgatſch, ſeinen Kopf bis an die Augen mit einem Beil ſpaltete, worauf er in der größten Todesangſt ſtarb, ſein Leichnam aber blieb unbeerdiget. Nach ſeinem Tode bekam Otto die Erlaubnis, bisweilen auf die Jagd zu gehen, durch welches Mittel er nach Avignon entflohe, von dar er kurz darauf mit einem Hauffen Völker nach Sicilien zuruckkehrte, und mitten unter dem Zuruffe der daſigen Einwohner prächtig empfangen wurde. Er trat dazumal auf die Parthey des Herzogs von Anjou, den die Königin Johanna an Kindes Statt angenommen hatte, weßwegen er damals dem Sohne des Carls, Ladislaus, die neapolitaniſche Krone ſtreitig machte, und Otto gieng nach Apulien, wo er durch eine groſſe Anzahl, vornehmlich durch die Völker von St. Severo verſtärkt wurde; von dar gieng er vor Neapolis und eroberte es mit

Sturm. Seine Soldaten rächten an den Bürgern ihre Treuloſigkeit gegen ſeine Königin und ihn mit groſſer Strenge: viele Einwohner, welche dem Tod entkommen waren, fürchteten ſich noch vor ihrer gerechten Straf-ſe, und flüchteten nach **Capua**, **Cajeta**, ſo nun **Gaeta** heiſſet, und **Sicilien**; allein dieſer großmüthige Fürſt erbarmte ſich ihrer, er that der Wuth der Soldaten Einhalt, und lud, unter dem allgemeinen Verſpre-chen, ihrer vorigen Verbrechen nicht mehr zu gedenken, diejenigen zu ihrer Ruckkehr ein, welche dieſen Ort verlaſſen hatten. Die flüchtigen Bürger kamen zuruck, und baten ihn um Vergebung, die er ihnen leichtlich ange-deihen ließ, er hat, wie man ſagt, wann ſie, um ſeinen Zorn zu beſänftigen, vor ihm weinten, ſelbſt Thränen vergoſſen, und ihnen ſeine Ungnade auf keine andere Weiſe zu erkennen gegeben, als daß er ſie erinnerte, wie übel ſie ſeiner Gemahlin ihre Gütigkeit vergolten hätten, welche ſo leutſelig mit ihnen umgegangen wäre, und ſie ſo lieb und werth gehabt hätte. Er über-lebte ſeine Königin etliche Jahre, und bekam das Lob, daß er vierzig Schlachten oder anſehnlichen Treffen, und der Eroberung vieler veſten Plätze beygewohnet habe. Er ſtarb in groſſem Anſehen und Ruhm zu **Luceria** oder **Lucera** in **Apulien**, um das Jahr 1392, hinterließ aber keine Nachkommen. **Theodorich** von **Niem**, der dazumal päpſtlicher Secretarius war, und nachgehends Biſchoff zu **Verden** und zu **Cam-bray** wurde, nennet ihn: Patrem principum, normam nobilium, totum Catholicum, amantem patris prudentem, pium, manſue-tum, et vindictae non cupidum, (**einen Vater der Fürſten, ein Muſter der Adelichen, einen ganzen Katholicken, der ſeinen Vater mit Klugheit liebte, der fromm, ſanftmüthig und nicht rachgierig war.**) Und ein anderer ſagt von ihm: Fuit Otto, princeps plane heroicus, animi magnitudine viriumque robore nulli ſecundus, moderatus ſimul et humanus, de quo iure illud Poetae uſurpes: *Magnorum haud unquam indignus Avorum*, (Otto **war gewiß ein heldenmüthiger Fürſt, der an Großmuth und Leibes-ſtärke niemand etwas nachgab, der zugleich beſcheiden und leutſelig war, von dem man jenen poetiſchen Ausſpruch mit Recht brauchen kann:** Der groſſer Ahnen Ruhm nie unwerth wor-den iſt.)

Ernſt, aus der grubenha. Als **Otto** ſeinen Feldzug nach **Italien** unternahm, übertrug er dem Bruder ſeines Vaters, **Ernſt**, ſein Recht auf das Fürſtenthum **Gru-benha-**

benhagen, deſſen die Geſchichte als eines Herrn Meldung thut, welcher das Glück ſeiner Unterthanen ſuchte, und ſich durch ſeinen Glimpf ihre Liebe zuzog. Er ſtarb um das Jahr 1360 zu **Oſterode**, wo er gewöhnlichermaſſen reſidirte, und von ſeiner Gemahlin, **Agnes**, einer Tochter des Grafs von **Eberſtein**, **Heinrichs** des III, drey Söhne hinterließ, **Ernſt**, **Albert** und **Friedrich**; **Ernſt** wurde zum Domprobſt in **Einbeck** erwehlet, und die zween jüngern Söhne, **Albert** und **Friedrich**, folgten ihrem Vater in ihrer Ordnung nach. genischen Linie. III. Tabelle.

Wir kommen nun auf den **Otto** aus der **göttingiſchen** Linie, welcher die Erbſchaft ſeines Vaters **Ernſts** im Jahr 1367 in Beſitz nahm. Er war auf einem ſchönen Weg, ein anſehnliches Land an ſich zu bringen. Seines Vaters Bruder, **Otto** der **Freygebige**, welcher mit einer Prinzeßin aus **Heſſen**, **Judith**, vermählet war, hatte keine männliche Erben; ihr Vater, **Heinrich** der II, Landgraf in **Heſſen**, welcher ebenfalls keine männliche Erben hatte, war geneigt, die Landgrafſchaft **Heſſen Otto** dem **Tapfern** zu hinterlaſſen, und behielte ihn in dieſer Abſicht an ſeinem Hofe zu **Caſſel**. Allein dem **Otto** entfuhren in einer Jagdgeſellſchaft einige Worte, welche ein Verlangen nach den Tod des Landgrafs in ſich enthielten, wodurch dieſer ſo ſehr aufgebracht wurde, daß er ſein Vorhaben änderte, und die Landgrafſchaft **Heſſen** ſeinem nächſten Anverwandten, **Herman**, vermachte. Otto der Tapfere, aus der göttingischen Linie. III. Tabelle.

Die Geſchichte bildet uns den **Otto** als einen Herrn von groſſer Einſicht und Lebhaftigkeit ab, welcher vielleicht, wann er nicht zu einer ſo ſehr verdorbenen Zeit gelebt hätte, eine der gröſten Zierden ſeines Hauſes geweſen ſeyn würde. Durch ſeine Tapferkeit erwarb er ſich die Beynamen, der **Tapfere**, der **Mächtige**, der **Kriegeriſche**, doch hat der ohne Unterſcheid hievon gemachte Gebrauch, wie man ſagt, verurſachet, daß ihn andere den **Quaden** nennen. Zu jener Zeit wurde es groſſen Herren als eine Faulheit und Trägheit angerechnet, wann ſie ſich in etwas anders als in dem Gebrauch der Waffen übten, und in den gröſten Familien hegte man noch den Irrthum, als wann die Bemühung, gelehrt zu werden, die Herzhaftigkeit ſchwächte. Man ſuchte Gelegenheit zu kriegeriſchen Heldenthaten, und Ruhm zu erwerben, hielte man allein für einen hinlänglichen Bewegungsgrund, in das Eigenthum anderer Völker Einfälle zu thun. Das Schloß **Hohnſtein** war zu jener Zeit ein Schloß von groſſer Wichtigkeit, und diente einem in heimlicher

licher Verſtändnis ſtehenden Hauffen Volks zu einem ſichern Aufenthalt, welche von daraus den Weg nach den Städten **Nordhauſen, Erfurt, Mühlhauſen, Heiligenſtadt** und **Witzenhauſen** unſicher machten. Der Graf von **Hohnſtein** belagerte das Schloß, mit Hülfe der Einwohner gedachter Städte, indem er von einigen **Hanſeeſtädten** hierzu war aufgemuntert worden, deren Handel wegen des in jener Nachbarſchaft unterbrochenen Friedes ſehr viel leiden mußte. Die Belagerer beſtürmten das Schloß mit groſſer Wuth, aber ohne Erfolg; nichtsdeſtoweniger hatten ſie ſich, nach Erhaltung einer anſehnlichen Verſtärkung, entſchloſſen, ihr Glück noch einmal zu verſuchen, und waren eben im Be-
1364. griff, es an etlichen Seiten anzugreiffen, als ſich **Otto der Tapfere** unverhofft an der Spitze eines beträchtlichen Hauffen Völker vor dem Schloſſe ſehen ließ, und den Belagerern eine Schlacht anbot. Auf beiden Seiten fochte man mit gleicher Tapferkeit, aber nicht mit gleichem Vortheil. **Otto** erlegte ſo viele von den Belagerern, daß ſie ſich genöthiget fanden, ihre Unternehmung fahren zu laſſen, und er führte ihrer eine groſſe Menge als Gefangene mit ſich in ſeine Länder. Dieſe unbedachtſame That machte, daß er von jedermann getadelt wurde, und der Erzbiſchoff in **Maynz** war beſonders ſo erbittert darüber, daß er ihn öffentlich in den Bann that. Zuerſt war dem **Otto** der Zorn dieſes Prälaten geringſchätzig und verächtlich, als er aber wenige Jahre darauf in den ehelichen Stand tretten wollte, mußte er viel Mühe und Koſten anwenden, daß er ſeines Bannes los wurde.

1369. Nicht lange hernach zog er gegen den Graf von **Wernigerode** zu Felde, welchem er das Schloß **Harzburg** wegnahm. Der Biſchoff zu **Hildesheim** ſuchte es zu hindern, **Otto** ſetzte ſich aber in den Beſitz von **Alfeld**, welches dem Biſchoffe zugehörete, der ſich hierauf ſeinen Abſichten nicht weiter widerſetzte, dahero ihm auch die Stadt **Alfeld** wieder
1370. eingeräumet wurde. Im folgenden Jahr that er in die alte Marck **Brandenburg** einen Einfall. Nach ſeiner Wiederkunft bat ihn einer aus der Familie von **Schwicheld** in dem Biſchoffthum **Hildesheim**, mit einem geringen Tractamente vorlieb zu nehmen, welches **Otto** annahm, und ihn im Gegentheil und ſeine Nachkommen mit dem Schloſſe **Harzburg** beſchenkte. Es wäre dieſes ein wunderliches Exempel von Dankbarkeit und Großmuth, wann es mit dem Bewegungsgrunde dieſer Wohlthat eine ſolche Bewandnis hätte, wahrſcheinlicher iſt es, daß es in der Abſicht

ſicht geſchehen, die Welt zu überzeugen, der Eigennutz und die Liebe zu Eroberungen ſey nicht die Haupturſache ſeiner kriegeriſchen Heldenthaten. **Herman**, Landgraf in **Heſſen**, welcher nunmehr nach dem Tode **Heinrichs** des II. dieſe Landgrafſchaft im Beſitz hatte, war der nächſte, gegen den er zu Felde zog. Der Krieg, den ſie mit einander führten, währete etliche Jahre, aber nicht zu dem Vortheil des **Otto**, welcher, wie in den meiſten ſeiner übrigen Unternehmungen, alſo auch in dieſer wenig Glück hatte.

Es geſchahe vermuthlich nicht ſowohl aus einer natürlichen Neigung, als wegen des allzuviel vermögenden Beyſpiels anderer Fürſten, welche zu ſeiner Zeit lebten, daß er ſich in eine kriegeriſche Lebensart ſo ſehr vertiefte. Es mag ſich hiermit verhalten wie es will, ſo machte ſeine beſondere Denkungsart, nebſt den unbedachtſamen Unternehmungen, wozu ſie ihn verleitete, in ſeinen Ausgaben eine anſehnliche Vergröſſerung, und nöthigte ihn oftmals, um die nöthigen Summen aufzubringen, ſeine Einkünfte voraus zu nehmen, indem er auf verſchiedene Theile derſelben Geld borgte; ſeine Städte wußten beſonders, wann ſie merkten, daß es dahin mit ihm gekommen war, aus ſeinen Umſtänden ihren Vortheil zu ziehen, indem ſie ihm zu gelegener Zeit geringe Summen Geldes anboten, für welche ſie Gnadenbriefe und Freyheiten von groſſer Wichtigkeit erhielten. Gegen das letzte Theil ſeines Lebens verlohr ſich dieſe wunderliche Begierde nach Ehre merklich bey ihm, und er fieng an, eine genaue und unpartheyiſche Gerechtigkeit zu handhaben. Die Fürſten des Hauſes **Braunſchweig** und **Lüneburg**, die Erzbiſchöffe in **Maynz** und **Magdeburg**, die Biſchöffe in **Hildesheim** und **Halberſtadt**, und verſchiedene andere in ihrer Nachbarſchaft giengen im Jahr 1384 einen Vergleich ein, der zur Erhaltung des Friedes in den Ländern eines jeglichen abzielete. **Dietrich**, Graf von **Wernigerode**, der einer der beytrettenden Theile war, brach dieſen Vergleich, indem er das dazumal dem Graf von **Rheinſtein** oder **Regenſtein** zugehörige Schloß **Blankenburg** plünderte, worauf ihn **Otto** zum Strang verurtheilte, dieſes Urtheil wurde auch nach geſchehener Einſtimmung der übrigen, die in dieſem Vergleich ſtunden, im Jahr 1386 vollzogen.

Otto ſtarb im Jahr 1394. Als der Bann des Erzbiſchoffs in **Maynz** damals zum andernmal auf ihm lag, koſtete es ſeiner Wittwe viele Mühe, ſeine Loszehlung zu erhalten, damit ſie ihn beyſetzen laſſen könnte.

Er hinterließ von der **Margaret**, einer Tochter des Herzogs zu **Bergen**, **Gerhards**, einen Sohn, mit Namen **Otto Cocles**, der ihm in ſeinen Ländern nachfolgte.

Ludwig, aus der braunſchweigiſchen Linie. III. Tabelle. **Ludwig** ſtammte vom **Magnus** dem I. aus der **braunſchweigiſchen** Linie her. Er vermählte ſich mit **Mechtild**, der jüngſten Tochter **Wilhelms**, des letzten Herzogs zu **Lüneburg**, nach der erſten Theilung, welcher ihn, wie oben erwehnet worden iſt, zu ſeinem Nachfolger in dem Herzogthum **Lüneburg** erkläret hat.

1356. Er war auf den Reichstagen zu **Nürnberg** und **Metz** gegenwärtig, auf welchen jene bekannte Verordnung, ſo von einem goldenen, unter jedes verfertigte Original gedruckten Siegel die **goldene Bulle** genennet wurde, zu einem Grundgeſetz des Reichs gemacht worden iſt. Gleichwie einige Streitigkeiten zwiſchen den Reichsfürſten, betreffend die Kayſerwahl, größtentheils die Urſache waren, welche dieſer Verordnung ihren Urſprung gaben, alſo wird es ſich hier am beſten ſchicken, die Zeit veſtzuſetzen, in welcher das Kurfürſtencollegium im Reich ſeinen Anfang genommen hat.

Ob die kayſerliche Würde vor dem Tode des Kayſers, **Ludwigs** des IV, welcher der letzte aus dem **carolingiſchen** Stamme geweſen iſt, durch die Wahl ertheilet worden iſt, oder nicht, darüber kann noch geſtritten werden, dieſes iſt aber auſſer allem Zweifel, daß dieſelbe, ſeit dem ſie auf die **Teutſchen** gekommen, jederzeit durch die Wahl beſtimmet worden iſt. Die Glieder des **teutſchen** Staatscörpers hielten ſehr über ihre Freyheit, ſie bildeten ſich jederzeit auf das Recht, einen Kayſer zu erwehlen, ſehr viel ein, und ſahen es als das ſicherſte Mittel an, zu verhindern, daß ihr Oberhaupt jemals eine unumſchränkte Macht bekommen möchte. Es iſt wahr, ſie nahmen die Krone nicht gern von einem Geſchlecht hinweg, ſo lange ſich Herren in derſelben befanden, welche ſie zu tragen würdig waren; doch kam ſie niemals vom Vater auf den Sohn, als nur durch eine freye Wahl, welche bisweilen zu den Lebzeiten des Herrn, der auf dem Throne ſaß, vor ſich gieng, und nach ſeinem Tode wieder erneuert und beſtättiget wurde. Dieſe Wahl wurde zuerſt nicht allein von denen, welche die Kronämter am Hofe und in den Provinzen verwalteten, ſondern auch von dem Landadel, welcher Reichslehen beſaß, verrichtet. In den folgenden Zeiten kamen auch die Abgeordneten der Reichsſtädte mit Gebung ihrer Stimme dazu, und fanden ſich deßwegen eben ſowohl als die erſtern

auf

auf den Wahltagen des Reichs ein. Die Fürſten vom erſten Rang berathſchlagten ſich zwar vorgängig mit einander über die Competenten zu der Krone, ſie gaben ſich aber auch zugleich bey Ertheilung ihrer Stimme groſſe Mühe, ſich den vornehmſten auf dem Reichstag verſammleten Gliedern gefällig zu erweiſen, und ohne ihre Genehmhaltung wurde kein neuer Kayſer öffentlich ausgeruffen.

Unter den Reichsfürſten vom erſten Rang waren diejenige, welche die **Erzämter** der Krone verwalteten. Der vornehmſte unter ihnen war der **Erzcanzler Teutſchlandes**, der **Erzcanzler** des Königreichs **Arelat**, oder der **Gallier**, der **Erzcanzler Italiens**, der **Erzmarſchall**, der **Erzcämmerer**, der **Erzſchenke**, und der **Erzhofmeiſter** (a). Diejenigen, welche dieſe **Erzämter** verwalteten, waren jederzeit bey der Wahl gegenwärtig, theils Ordnung in dieſer zahlreichen Verſammlung zu halten, und theils bey der Hand zu ſeyn, um den neuen Kayſer durch Verrichtung einiger Obliegenheiten ihrer Aemter zu beehren.

Wir werden uns allhier bey der Erklärung der eigentlichen Beſchaffenheit und des Innbegriffes dieſer **Erzämter** nicht aufhalten, weil ſie nirgends genugſam beſchrieben ſind; wann man überdem, des **Erzkanzlers Teutſchlandes**, und des **Erzmarſchalls** ſeines ausnimmet, ſo beſtehen die andern gegenwärtig in nichts mehr, als in einem bloſſen Ceremoniel, welches diejenigen, ſo in jenen Aemtern ſtehen, bey der Krönung eines Kayſers beobachten.

Dieſe **Erzämter** wurden unvermerkt erblich. Diejenigen, welche in denſelben ſtunden, hatten einen groſſen Einfluß in die Wahl, und ermangelten niemals, derſelben beyzuwohnen. Doch gab ihnen dieſe Würde, in Anſehung ihrer Stimmen, keinen Vorzug, ſie maßten ſich auch niemals an, die Wahl eines Kayſers allein über ſich zu nehmen, oder die andern Glieder, welche Reichslehen beſaſſen, davon auszuſchlieſſen. Hiervon haben wir zwey merkwürdige Beyſpiele, welche ſo neu als das Leben **Otto** des IV. ſind, bey deſſen erſter Wahl ſich der König in **Engelland, Richard**, auf die ihm von den Reichsfürſten zugeſendete Einladung, wegen des Königreichs **Arelat**, womit ihn der Kayſer **Heinrich** der VI. belehnet hatte, durch ſeine Abgeſandten eingefunden hat; und als **Otto** nach dem Tode **Philips** ſich zum andernmal erwehlen ließ, ſo war nach dem **Arnoldus Lubecenſis** und **Sagittarius**, der Erz-

(a) Nach dem lateiniſchen Worte Archi-Dapifer, ſollte es **Erztruchſes** heiſſen, da es aber die Franzoſen durch **Grand-Maitre** gegeben haben, ſind die engliſchen Schriftſteller ihrer Ueberſetzung gefolget.

biſchoff zu Magdeburg der erſte, welcher auf dem in Halberſtadt zur Wahl angeſetzten Reichstag ſeine Stimme ertheilet hat; welcher Fälle ſich keiner hätte zutragen können, wann die Anzahl der Kurfürſten dazumal beſtimmt, oder die Wahl eines Kayſers auf die Erzämter eingeſchränkt geweſen wäre.

Während der Unruhen, in welche Teutſchland unter der Regierung Kayſers Friedrichs des II. (des Nachfolgers des Otto) verwickelt war, befande ſich der gröſte Theil der Reichsglieder von den Wahlen abweſend, welche man, ſich dem Friedrich zu widerſetzen, anſtellte; daher geſchahe es, daß die Wahl des Landgrafs in Thüringen, Heinrichs, des Grafs von Holland, Wilhelms, und vornehmlich die Wahl des Grafs von Cornubien, Richards, und des Königs in Caſtilien, Alphonſus, meiſtens ganz und allein von dem Willen derjenigen, welche in dieſen Erzämtern ſtunden, abhieng.

An dieſe Fürſten allein richtete Papſt Gregorius der X. ſeine Briefe, in welchen er ſie ermahnte, dem langen Interregnum durch die Wahl eines Oberhaupts ein Ende zu machen. Damals wurde es zur Gewohnheit, daß man ſie Kurfürſten, oder Fürſten, welche das Recht zu kören oder zu wehlen haben, nennte, und dieſen nehmlichen Titel ertheilte ihnen auch der Papſt in ſeinen Briefen.

Die Wahl zum kayſerlichen Throne, welche dieſe Fürſten mit dem Rudolf von Habſpurg vornahmen, fande bey denen, welche eben ſo viel Recht zu wehlen als jene hatten, ganz und gar keine Schwierigkeit oder Widerſpruch, und daher glaubten dieſe Fürſten berechtiget zu ſeyn, die nachfolgenden Erwehlungen auf eben dieſe Art, ohne die Beytrettung der andern Reichsglieder, zu verrichten; und wann noch dann und wann einige dieſer Glieder an den Ort der Wahl kamen, ſo geſchahe es nicht in der Abſicht, ihre Stimmen zu geben, ſondern nur diejenigen, auf deren Seite ſie getretten waren, beſtens zu empfehlen.

Als der römiſche Stuhl dem Ludwig aus Bayern den Titel eines Kayſers ſtreitig machte, ſo gieng die Wahl auf dieſe Art etlichemal vor ſich, wovon oben Bericht erſtattet worden iſt. Dieſes bewegte dieſe Kurfürſten, im Jahr 1337 einen Bund, welcher die kurfürſtliche Vereinigung genennet wurde, unter ſich aufzurichten, worinnen ſie einander verſprachen, ihr Wahlrecht gegen die Unternehmungen des Papſtes zu vertheidigen. Ludwig aus Bayern, welchem dieſe Vereinigung in ſeinen

ſeinen Streitigkeiten mit dem **römiſchen** Stuhl einen merklichen Vortheil brachte, unterſtützte dieſelbe ganz gern; derowegen faßte man auch in dem folgenden Jahr auf dem Reichstag zu **Frankfurt** einen Schluß ab, welcher unter andern Dingen mit ausdrücklichen Worten in ſich enthält, „daß derjenige, welcher von den Kurfürſten, entweder durch eine „einmüthige Uebereinſtimmung, oder auch nur durch die Mehrheit der „Stimmen, zum Kayſer oder König erwehlet worden wäre, unmittelbar „und **allein dieſer Erwehlung wegen** für einen rechtmäßigen König „oder Kayſer gehalten werden müſſe„.

Aus dem, was geſagt worden iſt, wird deutlich erhellen, daß das kurfürſtliche Collegium viel ſpäter, als in dem Jahr 998, oder 1208, wohin es einige Schriftſteller mit Unrecht verſetzen, errichtet worden iſt. Da die nothwendige Erforderniß der Zeit den Fürſten, welche ſich in den **Erzämtern** der Krone befanden, die erſte Gelegenheit an die Hand gegeben hatte, die Wahl eines Kayſers über ſich zu nehmen, ſo verwandelte ſich dieſelbe unvermerkt in eine Gewohnheit, und die übrigen Glieder des Reichs wurden nach und nach, durch die Maßregeln, welchen ſie nachgehends, um ſich in dem Beſitz dieſer Gewohnheit zu erhalten, folgten, von der Wahl gänzlich ausgeſchloſſen. Hieraus können wir den richtigen Schluß machen, daß, obgleich dieſe **Erzämter** die **Gelegenheit** der Errichtung des kurfürſtlichen Collegium waren, ſie dennoch, eigentlich zu reden, die **Gründung** deſſelben nicht geweſen ſind, und daß es folglich nichts ungereimtes iſt, wann man behauptet, daß die kurfürſtliche Würde in ihrem ganzen Inbegriff, ohne ein damit verbundenes **Erzamt**, beſtehen könne.

Der Vorſichtigkeit ungeachtet, welche man auf dem Reichstag zu **Frankfurt** gebrauchte, das kurfürſtliche Collegium auf einen veſten Fuß zu ſetzen, ſo blieben doch noch einige in einem Vergleich auszumachende Puncte übrig. Die verſchiedenen Linien der kurfürſtlichen Häuſer konnten unter ſich nicht einig werden, welcher das Wahlrecht zugehörete, und dieſes war eine unter den Urſachen, welche die Verordnung, ſo man die **goldene Bulle** nennet, veranlaßten. Die dreyßig Capitel, aus welchen ſie beſtehet, enthalten viele alte Reichsverordnungen, welche die Gültigkeit eines geſchriebenen Geſetzes erhalten haben, man findet darinnen die Art und Weiſe, einen Kayſer zu erwehlen, vorgeſchrieben, nebſt den an ſeiner Hofhaltung zu beobachtenden Gebräuchen: ſeine Vorzüge ſo wohl,

als auch die Vorzüge der Reichsvicarien, des kurfürſtlichen Collegium, eines jeglichen Kurfürſts insbeſondere, der Fürſten und anderer Glieder des Reichs ſind ebenfals darinnen veſtgeſetzt, nebſt einigen allgemeinen Erörterungen, welche die Vaſallen und Unterthanen des teutſchen Staatskörpers betreffen.

Nachdem dieſe wichtige Sache zu einem glücklichen Ausgang gediehen war, ſo legte Kayſer Carl der IV. zu Metz mit groſſem Pracht und Gepränge eine Hofhaltung an, bey welcher die in der goldenen Bulle vorgeſchriebenen Gebräuche in Ausübung gebracht wurden. Hierauf wurde der Reichstag aufgehoben, und Ludwig gieng wieder zu-
1358. ruck nach Braunſchweig, wo er ohne Nachkommen ſtarb, wie oben unter dem Leben ſeines Schwiegervaters, des Herzogs zu Lüneburg, Wilhelms, angemerket worden iſt.

Magnus der II, mit dem Beynamen Torquatus, aus der braunſchweigiſchen Linie. III. Tabelle.

Magnus der II, aus der braunſchweigiſchen Linie, ein Bruder Ludwigs, war in ſeinen jungen Jahren ſehr unordentlich, und fügte den Nachbarn und Unterthanen ſeines Vaters viel Ungemach zu; dieſer Herr verſuchte es hierauf, ihn durch freundliche Erinnerungen wieder zurecht zu bringen, als er aber ſahe, daß alle ſeine Bemühung fruchtlos abgieng, ſo drohete er ihm mit dem Strang, wann er ihn irgend wieder über einer feindlichen That antreffen würde. Magnus machte unter ſeinen Geſellſchaftern aus dieſer Drohung einen Scherz, und ſagte zu ihnen: Wann es irgend ſein Schickſal wäre, eines ſolchen ſchimpflichen Todes zu ſterben, glaubte er doch, er würde, weil er ein Fürſt wäre, mit einer ſilbernen Kette aufgehenket werden; er hatte ſich deßwegen eine ſilberne Kette machen laſſen, welche er, ſo oft er ſich auſſer der Gegenwart ſeines Vaters befand, um ſeinen Hals trug, und daher kommt der Beyname Torquatus, welchen er nachgehends jederzeit behalten hat.

Er ließ ſich mit dem Biſchoffe zu Hildesheim, Gerhard dem II, in einen Krieg ein, welcher unglücklich für ihn ablief. Der Erzbiſchoff zu Magdeburg, Theodorich, der Biſchoff zu Halberſtadt, Albert, die Fürſten zu Anhalt, und einige andere, waren ſeine Bundsgenoſſen. Der Biſchoff zu Hildesheim hatte niemand, der ihm beyſtund, und da er ſich alſo von allen Freunden verlaſſen ſahe, ſo wandte er ſich, wie einige Schriftſteller melden, an die Jungfrau Maria, und that ein Gelübde, daß er ein goldenes Dach auf ihre Kirche machen laſſen wollte, wann er

ſiegreich

ſiegreich zuruck kommen würde, ſollte ſich aber das Gegentheil zutragen, würde es kaum in ſeinem Vermögen ſtehen, ihre Kirche mit Stroh zu bedecken, er that über dieſes hinzu, ſie möchte nun ſelbſt wehlen, ob ſie lieber unter einem **goldenen**, oder unter einem **von Stroh gemachten Dache** wohnen wollte. Beide Armeen trafen einander nicht weit von **Dinckler** bey **Hildesheim** an, die Vereinigten waren ſo ſtark, daß ihrer drey gegen einen der Völkern des Biſchoffs in **Hildesheim** fochten; dannoch behielte er das Feld, erlegte eine groſſe Anzahl, und nahm verſchiedene der Vornehmſten gefangen. 1367.

Unter den letzten war **Magnus** ſelbſt, welcher, Geld für ſeine Ranzion aufzubringen, genöthiget war, die Herrſchaften **Sangerhauſen**, **Landsberg** und **Petersberg**, die ſein Vater an ſich gebracht hatte, an den Marckgraf in **Meiſſen** zu verkauffen. Da der Biſchoff zu **Halberſtadt**, welcher ebenfals in der Schlacht gefangen genommen wurde, in der Vernunftlehre wohl erfahren, ſein Ueberwinder aber ein groſſer Redner war, gab ſolches folgendem kurzweiligen Scherz ſeinen Urſprung, **die Vernunftlehre ſey von der Redekunſt überwunden worden.**

Da **Magnus** ſo unglücklich war, drey erſt kürzlich an ſein Haus gebrachte Herrſchaften zu verlieren, ſo hatte er auch das Glück den Grund zur Wiedererlangung eines Herzogthums zu legen, welches ſeit der merkwürdigen Vertheilung der Staaten **Heinrichs** des **Löwen** von dem Gebiet ſeines Geſchlechts getrennt geblieben war. Es war dieſes das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**, welches eine Linie des kurfürſtlichen Hauſes **Sachſen** von jener Zeit an im Beſitz hatte. **Magnus** ließ ſich nebſt dem Herzog zu **Lüneburg**, **Wilhelm**, mit dem damaligen Herzog zu **Sachſen-Lauenburg**, **Erich** dem II, in Familienverträge ein, worinnen man veſtſetzte, daß nach der Verlöſchung des **braunſchweigiſchen** oder des **lauenburgiſchen** Hauſes die annoch lebende Familie der andern in ihren Ländern nachfolgen ſollte; und vermöge dieſer Verträge erbte **Georg Wilhelm** im Jahr 1689 das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**, wovon an ſeinem Orte Nachricht ertheilet werden ſoll. Er war auch einer der nächſten Erben zu dem Herzogthum **Lüneburg**, nach dem Ableben des daſigen Herzogs, **Wilhelms**, wegen ſeines Bruders, **Ludwigs**, welcher ohne Erben ſtarb; **Albert** von **Sachſen** aber machte ihm dieſe Nachfolge ſtreitig, wie oben erwehnet worden iſt, und Kayſer **Carl** der IV. that einen ihm günſtigen Ausſpruch, ſich den Kurfürſt von 1369.

Sach-

Sachſen dadurch verbindlich zu machen, deſſen Stimme er für ſeinen Sohn, Wenceslaus, nothwendig brauchte, damit er zum römiſchen König erwehlet werden möchte. Magnus konnte ſich nicht wieder, ungeachtet der groſſen Sorge und Bemühung, welche er anwendete, in den Beſitz dieſes Herzogthums ſetzen, doch fiel es endlich an ſeinen Sohn, Friedrich, wegen ſeiner Gemahlin, Anna, einer Tochter des Wenceslaus, welcher des Alberts Vaters Bruder war.

Magnus endigte ſeine Tage auf eine elende Weiſe. Der Graf von Schaumburg, Otto, vermählte ſich mit Mechtild, der Wittwe ſeines Bruders, Ludwigs. Ihr Gefolg wurde auf der Landſtraſſe angegriffen, und dieſes wurde einigen dem Magnus zugehörigen Bedienten zur Laſt geleget. Dieſes gab zu Unruhen Anlaß; beide Partheyen ergriffen die Waffen gegeneinander, und darauf folgte eine Schlacht zwiſchen dem Magnus und Otto, nahe bey Leveſte an der Leine. Magnus ſchlug ſich perſönlich mit ſeinem Feind, und hob ihn aus dem Sattel, worauf er ſich, in der Abſicht ihn gefangen zu nehmen, von ſeinem Pferd herabſchwung. Der Graf lag mit dem Bauch auf dem Erdboden, und als Magnus zuſehen wollte, ob er lebendig oder todt wäre, kam einer von den Soldaten des Grafs herzugelauffen, und ſtach ihn durch den Leib. Dieſes geſchahe im Jahr 1373. Magnus hinterließ von ſeiner Gemahlin, Catharina, einer Tochter des Kurfürſts zu Brandenburg, Woldemars des I, vier Söhne, Friedrich, Bernhard, Heinrich und Otto. Otto bekam das Biſchoffthum Verden, und nachgehends das Erzbiſchoffthum Bremen. Friedrich folgte ſeinem Vater nach; ſeine Brüder, Bernhard und Heinrich, die ihn überlebten, machten in den Herzogthümern Braunſchweig und Lüneburg eine neue Theilung, welches die andere unter den Haupttheilungen iſt, ſo in dieſer Geſchichte vorkommen.

Albert der II,] aus der grubenhageniſchen Linie.
Friedrich,]

Otto Cocles, aus der göttingiſchen Linie.

Friedrich, der Kayſer.

Nach ſeinem Tode,

Heinrich, zu Braunſchweig.

Bernhard, zu Lüneburg.

Albert

Albert der II, folgte ſeinem Vater **Ernſt** im Jahr 1360 nach. Er verleibte die Herrſchaft **Salze** ſeinem Gebiet ein, welche nach der Verlöſchung des Geſchlechts von **Helden**, ihrer Beſitzer, als ein Lehen an ihn zuruckfiel. Einige Unterthanen **Alberts** hatten ſich in dem Gebiet des Landgrafs in **Thüringen, Friedrichs**, allzugroſſe Freyheiten herausgenommen, wodurch er ſich beleidiget befande, und jenem deßwegen den Krieg ankündigte. **Albert** ließ ſich dadurch, daß **Friedrich** zu Felde zog, ſo wenig erſchrecken, daß er ſich ruhmredig vernehmen ließ, er wollte ſeinen Platz behaupten, und er wollte ſeinem Gegner gewachſen ſeyn, **wann es auch drey Tage nach einander lauter Landgrafen von** Thüringen **regnete.** Nach einiger mit gegenſeitigen Feindſeligkeiten zugebrachten Zeit, wurde der Friede im Jahr 1366 wieder hergeſtellet. In dieſem Kriege bediente ſich **Friedrich** eines Stückes, oder eines groben Geſchützes, womit er Kugeln in die Stadt **Einbeck** ſchoß, welche er im Jahr 1365 belagerte, und die **thüringiſchen** Geſchichtſchreiber berichten uns, daß dieſes das erſte Stück oder Schießgewehr geweſen, ſo in dieſem Lande geſehen worden iſt. **Albert** ſtarb im Jahr 1397, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Sophia,** einer Tochter **Alberts,** Herzogs zu **Sachſen-Lauenburg,** einen Sohn, mit Namen **Erich.**

Albert der II, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Friedrich folgte ſeinem Bruder **Albert** nach, und behielte **Oſterode** zu ſeiner Reſidenz. Er erweiterte ſein Gebiet durch die Grafſchaft **Lutterberg,** nach dem Abgange der Grafen dieſes Namens, und vertheidigte dieſe Erweiterung gegen den Erzbiſchoff zu **Maynz,** den Biſchoff zu **Hildesheim,** und verſchiedene andere, welche Anſpruch darauf machten. Er ſtarb im Jahr 1404, oder 1405, und hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, **Judith,** aus dem Hauſe **Anhalt,** einen Sohn, mit Namen **Otto,** welcher ihm nachfolgte.

Friedrich, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Otto, aus der **göttingiſchen** Linie, der Sohn **Otto** des **Tapfern,** bekam den Beynamen **Cocles,** oder **Monoculus,** weil er in ſeiner Kindheit ein Auge verlohren hatte. Er war ſo friedfertig als kriegeriſch ſein Vater geweſen war, und ſagte oft: **Er hätte einen Abſcheu vor dem Krieg, wäre es auch um keiner andern Urſache willen, als, weil er die Eltern nöthigte, ihre Kinder begraben zu laſſen, da es doch zu Friedenszeiten nach dem gemeinen Lauff der Natur den Kindern zukäme, ihre Eltern zu betrauren.** Er wurde der Vater ſeines Volks genennet, und die Glückſeligkeit, deren ſeine Unterthanen

Otto Cocles, aus der göttingiſchen Linie. III. Tabelle.

 nen

nen unter ſeiner langen Regierung, die bey nahe ſechzig Jahre währete, genoſſen, war ſo groß, daß ſie ſich rühmten, ſie lebten in den goldenen Zeiten. Er ſtarb im Jahr 1463. Seine Gemahlin war **Agnes**, eine Tochter des Landgrafs in **Heſſen, Hermans**, von welcher er keine Nachkommen hatte. Man ſagt, daß ihr Bruder, **Ludwig**, ſehr viel Feindſchaft gegen ihn blicken laſſen, weil er ſeiner Gemahlin allzuſelten beywohnete. Mit ihm ſtarb die **göttingiſche** Linie aus, und ſeine Staaten fielen, vermöge der zwiſchen ihm und **Bernhard** und **Heinrich**, den zween jüngſten Söhnen des **Magnus Torquatus**, errichteten Geſchlechtsverträge, an den älteſten Sohn **Heinrichs, Wilhelm**, mit dem Beynamen, der **Siegreiche.**

Friedrich, der Kayſer, aus der braunſchweigiſchen Linie.

Friedrich, der älteſte Sohn des **Magnus Torquatus**, folgte ſeinem Vater im Jahr 1373 nach, und ſeine Brüder, **Heinrich** und **Bernhard**, verwilligten ihm das **Recht der Erſtgeburt** (a).

(a) 1374. III. Tabelle.

Seines Vaters Bruder, **Otto** der **Tapfere**, verſagte ihm unter dem Vorwand der Vormundſchaft einige ihm eigenthümlich zugehörigen Plätze, vornehmlich die Veſtung **Wolffenbüttel. Friedrich** ſetzte ſich

1381. durch folgende Liſt in den Beſitz derſelben: Seines Vaters Bruder gieng aus der Veſtung, eine Meſſe anzuhören, **Friedrich**, welcher ihn begleitete, ſtellte ſich, als wann ihm ſeine Naſe blutete, und unter dieſem Vorwand verließ er die Capelle, eilte in die Veſtung **Wolffenbüttel**, ließ die Zugbrücke aufziehen, und verſagte ſeines Vaters Bruder den Eingang. Die Beſatzung und das Volk in der Veſtung ergriffen die Parthey **Friedrichs**, der ihr rechtmäßiger Herr war, hierdurch kam **Otto** zur Erkenntnis des ſeinem Mündel ſeithero angethanen Unrechts, und übergab demſelben auch die andern ihm vorenthaltenen Plätze. Einige Jahre hernach ſtarb der Kurfürſt zu **Sachſen, Wenceslaus**, und das Herzogthum **Lüneburg** fiel zuruck an das Haus **Braunſchweig.**

Während der Regierung **Friedrichs** gaben die **Hanſeeſtädte** ein merkwürdiges Beyſpiel ihres Anſehens. Weil die Bürger in der Stadt **Braunſchweig** mit Auflagen überladen waren, erſuchten ſie den Magiſtrat, daß eine Rechnung von den Einkünften, und wozu ſie wären verwendet worden, abgeleget werden möchte. Die Magiſtratsperſonen, welche ſich vor den Folgen dieſer Forderung fürchteten, und vielleicht nicht in dem Stande waren, den Bürgern eine Gnüge zu thun, verlangten Zeit, ihre Rechnung in Ordnung zu bringen, und lieſſen in der folgenden Nacht

einige der vornehmſten Bürger gefangen ſetzen. Dieſes dienete den Einwohnern zu einem Zeichen, einen Aufſtand zu erregen, ſie nahmen die Bürgermeiſter und Rathsherren weg, ermordeten acht derſelben, und trieben die übrigen aus der Stadt. Die vertriebenen obrigkeitlichen Perſonen legten ihre Beſchwerden den **Hanſeeſtädten** vor, mit denen die Stadt **Braunſchweig** in einem Bündniß ſtunde, und erlangten von ihnen, daß ſie die Einwohner von allen Freyheiten, ſo ſie als Mitglieder dieſer Verbindung genieſſen konnten, ausſchloſſen. Der Verluſt, den die Stadt durch dieſe Ausſchlieſſung erlitte, der ihrer Handlung den Untergang drohete, war ſo beträchtlich, daß die Bürger die Bitte an ihren Oberherrn, **Friedrich**, und an den Kayſer **Carl** den IV, gelangen lieſſen, ihre gute Vermittelung bey den **Hanſeeſtädten** zu ihrem Behuf anzuwenden. Die **Hanſeeſtädte** begehrten aber allein Richter in dieſem Streit zu ſeyn, und ſahen das Verfahren der Bürger als eine Verachtung ihres Anſehens an. Es vergiengen acht Jahre, ehe dieſer Streit beygeleget werden konnte; endlich ſahe ſich die Stadt **Braunſchweig** genöthiget, ſich den zu **Lübeck** verſammleten **Hanſeeſtädten** öffentlich zu unterwerfen; ihre Abgeordneten 1381.
giengen in Sterbkittel gekleidet, barfuß und unbedeckt, mit brennenden Wachskerzen in ihren Händen, von der Kirche der H. **Maria** in das Stadthaus, ſie warfen ſich daſelbſt vor der Verſammlung auf die Knie, ſie bekannten ſich und die, welche ſie vorſtellten, der ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen ſchuldig, und baten wegen ihres Vergehens um Verzeihung; darauf wurde die Stadt wieder in die Geſellſchaft der **Hanſeeſtädte** aufgenommen.

Nachdem **Friedrich** die Vogthey **Jerxheim** an ſich gebracht hatte, ſo vereinigte er dieſelbe mit dem Herzogthum **Braunſchweig**, und ſchloß im Jahr 1389 zu **Wittenberg** einen Erbverbrüderungs- und 1389.
Erbvereinigungsvertrag mit dem Hauſe **Sachſen**, in welchem man beliebte, daß die Staaten derjenigen Familie, ſo zuerſt ausſterben würde, von dem noch lebenden Hauſe ererbet werden ſollten.

Da dieſer Herr von Natur unverdroſſen und ruhmbegierig war, und nunmehro alles was zur Regierung ſeines Gebietes gehörete, in Ordnung gebracht, ſich auch von weiten zur Erweiterung deſſelben Hoffnung gemacht hatte, gieng er nach **Ungarn**, dem König **Sigismund** in dem wider ſeine aufrühriſche Unterthanen unternommenen Krieg beyzuſtehen. Die Einwohner in der **Wallachey** hatten einen Aufſtand ge-

gen dieſen Herrn gemacht, und die **Türken**, welche einige Zeit vorher einen Fuß in **Europa** bekamen, in das Land geruffen. **Sigismund** ließ dem **türkiſchen** Kayſer **Bajazeth**, ihn abzuhalten, daß er ſeinen Unterthanen keinen Beyſtand leiſten möchte, die Vorſtellung thun, daß er auf keine Art einigen Anſpruch auf **Ungarn** machen könnte; als aber die Geſandten **Sigismunds** dem **Bajazeth** dieſe Bothſchaft hinterbrachten, ſo lachte er ihren Herrn aus, daß er bewaffneten Männern das Recht entgegen ſetzen wollte, und führte ſie an einen mit polirten Säbeln wohl verſehenen Platz, zeigte ihnen dieſelbe, und ließ dabey folgende Worte von ſich hören: **So lange wir ſolche Waffen in unſern Händen führen, ſo machen wir auf alles Anſpruch, wornach uns gelüſtet.** **Sigismund**, der allein nicht im Stande war, einem ſo fürchterlichen Feind die Spitze zu bieten, bat alle Fürſten in der Chriſtenheit um ihren Beyſtand, welche ihm ſo viel Volk ſchickten, daß er bey der Muſterung deſſelben zuverſichtlich ſagte: **Wann auch der Himmel einfallen ſollte, ſo hätte er Pieken genug, ihn zu unterſtützen.** Obſchon **Friedrich** dem **Sigismund** eine anſehnliche und zahl-
1396. reiche Macht zugeführet hatte, ſo wollte er dannoch kein Commando über ſich nehmen, ſondern ließ ſich begnügen, als ein Freywilliger zu fechten. Beide Armeen traffen bey **Nicopoli** in **Bulgarien** auf einander; die **Franzoſen** waren allzuhitzig, ſie wollten die Ehre des erſten Angriffs haben, und fielen den Feind, ohne das Commando zu erwarten, plötzlich an. So bald ſie nahe an dieſelbe kamen, ſprangen ſie von ihren Pferden, und fochten zu Fuß; mittlerweile rennten ihre Pferde, auf welche niemand Achtung gab, in das Lager zuruck, und als dieſes die übrige Armee merkte, bildete ſie ſich ein, ihre Reuter wären alle erleget worden; dieſer Urſache wegen breitete ſich eine plötzliche Furcht unter den Chriſten aus, worauf eine allgemeine Flucht erfolgte, auf welcher, wie man ſagt, zum wenigſten 20,000 in Stücken gehauen worden ſind. Der König **Sigismund** ſelbſt flohe, und da die **Ungarn** ihre Liebe von ihm abgewendet hatten, ſo war es keine Möglichkeit, eine hinlängliche Anzahl Völker, womit man die **Türken** wieder angreiffen konnte, aufzubringen. Als **Friedrich** den kläglichen Zuſtand der Chriſten in **Ungarn** ſahe, und um jene Zeit die Nachricht erhielte, die Reichsfürſten wären geneigt, ihn an die Stelle des **Wenceslaus** zum Kayſer zu erwehlen, ſo trat er mit ſeinen noch übrigen Völkern die Ruckreiſe nach **Teutſchland** an.

Der

Der Kayſer **Carl** der IV. hatte von den Kurfürſten des Reichs erhalten, daß ſie ſeinen Sohn, **Wenceslaus**, bey ſeinen Lebzeiten zum **römiſchen** König erwehlten. Eine jede Stimme hat ihm, wie man ſagt, ein hundert tauſend Kronen gekoſtet, und da er nicht baares Geld genug zu dieſem Kauf hatte, war er genöthiget, die Zölle im Reich, welche vor jener Zeit ein anſehnliches Stück der Einkünfte des Kayſers ausmachten, an die Kurfürſten zu verkauffen. **Wenceslaus** behielte, nachdem er die kayſerliche Würde erhalten hatte, ſeine Reſidenz in **Böhmen**, worüber er König war, und bekümmerte ſich kaum einigermaſſen um die Reichsangelegenheiten. Als man eine Geſandſchaft, die ihn nach **Teutſchland** einladen ſollte, an ihn abgeſchickt hatte, antwortete er gerade zu, die Reichsfürſten hätten ſo weit zu ihm, als er zu ihnen. Dieſe unüberlegte Aufführung wurde zu einer Quelle vieler Verwirrung. Die freyen Reichsſtädte maßten ſich einer groſſen Gewalt an; **Carl** der IV. war ihnen günſtiger geweſen, als irgend ein Kayſer vor ihm, damit ſie den Reichsfürſten die Wage halten könnten: unter dem **Wenceslaus** erſtreckten ſie ihre Macht viel weiter, als zu den Zeiten ſeines Vaters, ſie traten in eine Verbindung, welche zu vielen Unordnungen Anlaß gab. Endlich wurden die Fürſten durch ihre unrechtmäßigen Anmaſſungen aufgebracht, ſie beſchloſſen, ihr Anſehen zu behaupten, und vereinigten ſich dahin, ein jeder ſollte die ihm am nächſten gelegene Stadt demüthigen; da nun die Macht der Reichsſtädte durch dieſes Mittel zertheilet worden, und eine jede derſelben genöthiget war, ſich ſelbſt zu vertheidigen, ſo wurde die Verbindung in Zeiten aufgehoben, und den daher entſtehenden gefährlichen Folgen ein Hinderniß in den Weg gelegt. Da **Wenceslaus** die Begebenheiten in **Teutſchland** mit Gleichgültigkeit anſahe, ſo bekümmerte er ſich noch weniger um das, was in **Italien** vorgieng, daß folglich die Päpſte thaten was ihnen beliebte; über dieſes erhielte der Burggraf zu **Meyland, Johann Galeacius**, vermöge einer Summe Geldes von dem **Wenceslaus**, daß er ihn zum Herzog von **Meyland** erklärte, welches er ohne Vorwiſſen des Reichs that. Die **Böhmen** wurden endlich eben ſowohl als die **Teutſchen** ſeiner Aufführung müde, und waren auf eine Aenderung bedacht. Die **Böhmen** machten den Anfang; ſie nahmen ihn gefangen, und brachten ihn in enge Verwahrung, aus welcher er das gute Glück hatte, nach einem vier monatlichen Gefängniß zu entfliehen, und rächte ſich auf das grauſamſte an denen, die

daran Schuld waren. Nicht lange hernach nahmen ihn die **böhmiſchen** Stände zum andernmal gefangen, worauf ſie ihn dem Erzherzog **Leopold** ſchickten, weil ſie glaubten, daß er in **Wien** beſſer verwahret werden könnte; allein hierinnen hatten ſie ſich wieder geirret, dann **Wenceslaus** fande Mittel, aus ſeiner Gefangenſchaft zu entkommen, und ſich ſo gar wieder auf den Thron zu ſetzen. Sein Glück erſtreckte ſich dannoch nicht weiter, als auf **Böhmen,** die Reichsfürſten beharrten auf dem Entſchluß, ſich fernerhin nicht mehr um ihn zu bekümmern, und ſetzten ihn im Jahr 1400 ab. Die vornehmſten Urſachen, deren in dem offenen Brief ſeiner Abſetzung Meldung gethan wurde, beſtunden darinnen, er hätte ſich um die **Lombardie** gar nicht bekümmert; er hätte, ohne Vorbewuſt des Reichs, einen zum Herzog zu **Meyland** gemacht; er hätte verſchiedene Ländereyen von dem Reiche getrennet, und mit **Böhmen** vereiniget; er hätte viele unſchuldige Leute umgebracht; er hätte auf den öffentlichen Landſtraſſen verübte Räubereyen ungeſtraft hingehen laſſen; er hätte ſeinen Günſtlingen ſeine Unterſchrift auf leerem Papier gegeben, und ſo gar einen Handel damit getrieben. **Wenceslaus** ſchien ſich zuerſt, dem von den Fürſten gefaßten Entſchluß zu widerſetzen, bald
1400. darauf gab er aber nach.

Da alſo der kayſerliche Thron leer war, verſammleten ſich die Kurfürſten in **Frankfurt** am **Mayn,** ſich über eine neue Wahl zu berathſchlagen, und der Herzog zu **Braunſchweig** und **Lüneburg, Friedrich,** wurde einmüthig zum Kayſer erwehlet, zur unausſprechlichen Freude des ganzen **Teutſchlandes,** welches ihn, wegen ſeiner auſſerordentlichen Verdienſte als den einzigen Fürſt anſahe, der fähig wäre, die Ehre des Reichs zu retten, welche ſein Vorfahr ſo ſchändlich Preis gegeben hatte.

Die **Römer** nenneten den Kayſer **Titus Veſpaſianus,** die **Luſt des menſchlichen Geſchlechts,** wegen ſeiner ungemeinen Gütigkeit, und beklagten ſeine kurze Regierung, von welcher ſie ſich eine uneingeſchränkte Glückſeligkeit verſprachen. **Friedrich** war dem **Titus** in ſeinen liebenswürdigen und edeln Eigenſchaften gleich, wo nicht vorzuziehen, er war klug, tapfer, in Beförderung des Friedens und in der Handhabung der Gerechtigkeit unermüdet, er war überdieſes mit einem groſſen und heldenmüthigen Geiſt, und mit einem angebohrnen Glimpf und Sittſamkeit begabet, welches ihm nicht nur die Liebe ſeiner eigenen Unterthanen, ſondern auch die Hochachtung der Kurfürſten des Reichs zuwege

brachte.

brachte. Und eben als wann die Gleichheit dieſer beiden Herren auf allen Seiten vollkommen hätte ſeyn müſſen, ſo regierten ſie beide nur eine kurze Zeit, und beide hatten ein frühzeitiges Ende. **Titus** wurde ein Schlachtopfer ſeines Bruders **Domitians**, und **Friedrich** hatte ſich kaum dem Reich gezeigt, als es einem andern **Domitian** erlaubt war, die Hoffnung, welche ſich alle redliche Patrioten von ſeiner Regierung machten, zu zernichten, eben als wann die Vorſicht dadurch hätte zu verſtehen geben wollen, der **teutſche** Staatskörper wäre eines ſolchen Haupts nicht werth.

Johann, Graf von **Naſſau**, damals Erzbiſchoff zu **Maynz**, war durch das Beyſpiel der andern Kurfürſten dahin gebracht worden, daß er ſeine Stimme, ganz wider ſeine Neigung, dem **Friedrich** gab, und von dieſem Augenblick an war er auf ſeinen Tod bedacht. So bald die Wahl vorbey war, machte ſich der Kayſer, welcher keine Gefahr argwohnte, in Geſellſchaft ſeines Bruders, des Herzogs **Bernhards**, des Kurfürſts zu **Sachſen**, **Rudolfs**, des Biſchoffs zu **Verden**, **Conrads**, und des Grafs von **Anhalt**, **Sigismunds**, auf ſeinen Ruckweg nach **Braunſchweig**. Als ſie aber zwiſchen **Arrentsbrun** und **Fritzlar** in **Heſſen** gekommen waren, wurden ſie unverſehens von einer Rotte **Spitzbuben** angefallen, welche ſeine Bedienten erſchlugen oder zerſtreueten, und ihm ſo viel Wunden beybrachten, daß er auf dem Platz ſeinen Geiſt aufgab.

Das ganze Reich wurde aufgebracht, und über dieſe entſetzliche Mordthat auf das heftigſte erzörnet. Der Graf von **Waldeck**, **Heinrich**, der vornehmſte unter den Mördern, geſtunde, er hätte ſich auf das Aufhetzen des Erzbiſchofs in **Maynz** in die Zuſammenverſchwörung eingelaſſen, und einer **Friedrich** von **Hartinghauſen**, welcher ihm, wie man fand, den tödtlichen Streich verſetzet hatte, wurde hinweggenommen, und den Brüdern des Kayſers ausgeliefert, welche ſeinen Leib rädern und viertheilen lieſſen. Der Erzbiſchoff zu **Maynz** fühlte ebenfals die Würkung ihrer gerechten Ahndung, dann weil ſie ihn als den erſten Urheber dieſer grauſamen That anſahen, ſo verheerten ſie ſeine Länder mit Feuer und Schwerdt, und zwangen ihn, daß er eine geraume Zeit gleichſam im Elend auſſer dem Orte ſeiner Reſidenz leben mußte.

Einige Schriftſteller geben vor, der Erzbiſchoff habe nichts mit dieſem Mord zu thun gehabt, und habe ſich durch einen vor den Reichsfürſten abgelegten Eid von dieſer Beſchuldigung los gemacht; andere aber,

welche mehreren Glauben verdienen, legen ihm dieſe That eigentlich zur Laſt; unter dieſen iſt **Gobelinus Perſona**, welcher zu der nehmlichen Zeit, in der ſich dieſe Geſchichte zutrug, und was das merkwürdigſte iſt, in dem Erzbiſchoffthum **Maynz** ſelbſt lebte, ſo daß man zum voraus abnehmen kann, er würde des Prälaten gewiß geſchonet haben, wann ihn nicht die Macht der Wahrheit genöthiget hätte, die Nachwelt zu belehren, **Johann** von **Naſſau** ſey in der That des ihm zugeſchriebenen Laſters ſchuldig. Das alte Sprüchwort: Moguntia ab antiquo nequam (a), oder **Maynz taugt von Alters her nichts**, kam dazumal wieder auf, man ließ auch einige ſeltſame und verdorbene Verſe, ſo in der Abſicht, das Andenken dieſer Mordthat und ihres Urhebers zu erhalten, aufgeſetzt waren, herumgehen, wovon es nicht undienlich ſeyn wird, folgender fünf zu erwehnen:

Regula non ficta *Nequam Moguntia* dicta:
Germen *Pilati* nunc denuo vivificati,
Sicut dum vixit iterum Chriſtum crucifixit,
Namque Ducem ſtravit *Fridericum*, qui quaſi *David*,
Brunſuig protexit, gentemque ſuam bene rexit.

(Es iſt kein erdichteter Denkſpruch: **Maynz taugt nichts**: Ein Reis des anjetzo von neuem wieder lebendig gewordenen **Pilatus**, hat, wie er, da er lebte, **Chriſtum** zum andernmal gekreutziget, denn es hat den Herzog **Friedrich** erleget, welcher **Braunſchweig** wie ein **David** beſchützet, und ſein Volk wohl regieret hat.)

Wir

(a) Dieſes Sprüchwort hat ohne Zweifel ſeinen Urſprung von dem nichtswürdigen Character und Aufführung einiger Erzbiſchöffe zu Maynz in den alten Zeiten. Inzwiſchen melden die Schriftſteller dieſes Erzbiſchoffthums, damit ſie eine gute Herleitung deſſelben ertheilen möchten, es ſey ohngefehr 1362 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung eine Rotte Hexenmeiſter aus der Stadt Trier vertrieben worden, welche ſich unter einem gewiſſen Anführer, ſo Nequam geheiſſen, nahe an den Ort, wo jetzo Maynz ſtehet, begeben, und daſelbſt zuerſt Zelte aufgeſchlagen hätte; hierbey wäre eine groſſe Anzahl Leute von allen Enden zuſammen gelauffen, wodurch Nequam endlich in den Stand wäre geſetzet worden, den Grund zu der Stadt Maynz zu legen. Sie erzehlen ferner, es wäre einsmals ein groſſer Stein gefunden worden, (ſie ſagen aber nicht wo) auf welchem dieſe Worte eingehauen geweſen wären: Verte et inuenies, (kehre ihn um, ſo wirſt du es finden) als nun der Stein mit vieler Mühe, in der Hofnung, einen groſſen Schatz unter denſelben zu finden, umgekehret worden, hätte man auf der andern Seite folgende Worte entdeckt: Moguntia ab antiquo Nequam, (Maynz von dem alten Nequam). Dieſes ſoll, ihrem Vorgeben nach, der Urſprung von dieſem Sprüchwort ſeyn, und nichts mehr bedeuten, als Maynz ſey von einem, mit Namen Nequam, erbauet worden.

Wir können dasjenige mit groſſem Recht auf den **Friedrich** deuten, was **Suetonius** von dem Tode des **Titus** ſaget: **Seine ſo plötzlich geſchehene Hinrückung aus der Zahl der Lebendigen, ſey ein gröſſerer Verluſt für das menſchliche Geſchlecht, als für ihn ſelbſt geweſen;** dann ſein frühzeitiges Schickſal wurde in der That von jedermann beklaget, als wann das Reich **eines beſtändigen Beſchützers** wäre beraubet worden. Er hinterließ keine männliche Erben, und das **Recht der Erſtgeburt** wurde von ſeiner Familie wieder abgeſchaft.

Dem Kayſer **Friedrich** folgten in ſeinem Gebiet ſeine Brüder, **Heinrich** und **Bernhard** nach. Sie regierten neun Jahre gemeinſchaftlich, nach dieſem machten ſie eine Theilung; **Bernhard** bekam **Braunſchweig** zu ſeinem Antheil und **Lüneburg** fiel an **Heinrich**; einige Jahre hernach vertauſchten ihre Familien ihr Gebiet; die Nachkommen **Heinrichs** behielten **Braunſchweig, Lüneburg** aber bekam **Bernhard** und ſeine Erben zu ihrem Eigenthum. **Heinrich, aus dem braunſchweigiſchen Hauſe. III. und V. Tabelle.**

Beide Brüder verwendeten die erſten drey Jahre ihrer Regierung auf den Krieg, ſo ſie gegen den Erzbiſchoff in **Maynz** und den Graf von **Waldeck** unternommen hatten, während welcher Zeit viele kriegeriſche Unternehmungen zwiſchen ihnen vorfielen; einige groſſe und kleine Städte und Dörffer wurden zerſtöret, dieſe Feindſeligkeiten würden auch viel weiter getrieben worden ſeyn, wann ihre Streitigkeiten nicht verglichen, und der Friede durch die Vermittelung beiderſeitiger guter Freunde wieder hergeſtellet worden wäre.

Heinrich genoſſe der Früchte dieſes Friedens nicht lange; es entſtunden Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und dem Graf von der **Lippe, Bernhard,** welche ihn wieder in das Feld zu gehen nöthigten. **Bernhard** hatte ſich, ſeinem Feind gewachſen zu ſeyn, mit einigen ſeiner Nachbarn in ein Bündniß eingelaſſen, dem ungeachtet wagte es **Heinrich** allein, ihn und ſeine Bundsgenoſſen bey **Oderberg** an der **Weſer** anzugreiffen; indeſſen war der Ausgang der Schlacht ſeiner Erwartung nicht gemäß, dann er hatte das Unglück, gefangen, und auf die Veſtung **Falkenberg** geführet zu werden, wo der Graf von der **Lippe,** ſeinen Gefangenen recht wol zu nutzen, eine groſſe Ranzion von ihm forderte. **Heinrich** entrichtete ſie zum Theil gleich, und verſprach, das übrige zu geſetzter Zeit zu bezahlen; nachdem ſich aber der Kayſer **Rupert** von der Nichtswürdigkeit des von dem Graf angefangenen Kriegs hatte unterrich-

ten laſſen, hob er das Verſprechen **Heinrichs** auf, und erklärte den Graf und ſeine Anhänger in die Reichsacht. Die Vollſtreckung der Acht wurde dem **Heinrich** ſelbſt aufgetragen, welcher daher die Veſtung **Falkenberg** zerſtörete, und die Stadt **Horn,** nebſt etlichen andern Oertern wegnahm.

Einige Jahre hernach hielte dieſer Kayſer einen Reichstag zu **Frankfurt** am **Mayn,** wobey ſich **Heinrich** einfand, wohin auch die Könige in **Engelland** und **Frankreich,** weil ſie waren eingeladen worden, ihre Geſandten abſchickten. Der Endzweck dieſer Zuſammenkunft war, über den verwirrten Zuſtand, in welchem ſich die Chriſtenheit dazumal, wegen der Unruhen der Gegenpäpſte befand, zu rathſchlagen. Zu jener Zeit konnte man nicht ſagen, **Rom** wäre überall, wo nur der Papſt reſidirte, wie das Volk ehedem zu ſagen gewohnt war, es wäre überall **Rom,** wo ſich nur der Kayſer befände; indem viele Jahre nacheinander zween Päpſte geweſen ſind, der eine zu **Rom** und der andere zu **Avignon,** welche zum Erſtaunen und Aergernis aller guten Chriſten mit dem Bann gegen einander donnerten; eben zu jener Zeit fügte es ſich, daß ihrer drey waren, einer zu **Rom**, der andere zu **Rimini**, und der dritte in **Spanien.** So eifrig auch der Reichstag zu ſeyn ſchiene, dem von dem übel eingerichteten Zuſtande der Kirchen herrührenden Verderben ein Ende zu machen, ſo konnte man doch dazumal über nichts einig werden, als daß eine allgemeine Kirchenverſammlung gehalten werden ſollte, welche auch nicht lange hernach zu **Coſtnitz** angeſtellet wurde.

Der Character, den einige Geſchichtſchreiber dem **Heinrich** beygeleget haben, trägt viel zu ſeiner Ehre bey, indem er von ihnen, als ein unermüdeter Feind derer, welche auf laſterhaften Wegen giengen, vorgeſtellet wird, vornehmlich ſolcher, welche die Reiſenden plünderten, oder ihnen auch nur beſchwerlich fielen, weßwegen ihm einige den Titel eines **Heiden-** und **Wälderköniges** gegeben haben. Andere beſchuldigen ihn, er habe allzuſtrenge Gerechtigkeit gehandhabet, und erzehlen zum Beweiſe ihres Satzes folgende Begebenheit: Er hätte ſich einſtmal entſchloſſen, eine Reiſe nach **Lüneburg** zu thun, und hätte den Vogt in **Zelle** voraus dahin geſchickt. Es wäre ein plötzlicher Froſt eingefallen, und der Vogt hätte die Freyheit begangen, einen Rock zu nehmen, welcher an der Landſtraſſe gelegen, und einem hinter ſeinem Pflug gehenden Pachter zugehöret hätte. In wenig Stunden wäre **Heinrich** auf eben dieſer

Straſſe

Straſſe nachgekommen, und wäre von dem Pachter, welcher ſeine Klagen gegen den Vogt angebracht hätte, aufgehalten worden; hierauf hätte **Heinrich** befohlen, daß bey ſeiner Wiederkunft wegen dieſer Sache auf dem Platz Gericht gehalten werden ſollte, wo der Rock gelegen hätte; der Vogt wäre nicht im Stande geweſen, zu läugnen, daß er den Rock wider den Willen des Pachters genommen hätte, und wäre, als ein Straſſenräuber an dem nächſten Baum auf Befehl **Heinrichs** aufgehenket worden, der in Ermangelung eines Strickes ſeinen Zaum hergegeben hätte, damit das Urtheil ſo gleich hätte vollzogen werden können. Dieſer Herr ſtarb im Jahr 1416, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin, **Sophia,** einer Tochter des Herzogs in **Pommern, Wratislaus** des VI, einen Sohn, mit Namen **Wilhelm;** und von ſeiner andern Gemahlin, **Margaret,** einer Tochter des Landgrafs in **Heſſen, Hermans,** einen andern, mit Namen **Heinrich;** dieſe zween Söhne waren die zween Stifter der zwo Linien **Calenberg** und **Wolffenbüttel.**

Bernhard, der andere Bruder des Kayſers **Friedrichs,** kaufte die Grafſchaft **Homburg** von ihrem letzten Beſitzer (a), und vereinigte die Stadt **Ulzen** mit dem Herzogthum **Lüneburg.** Er zerſtörte das Schloß **Klozeck,** oder **Kloze,** welches dem Geſchlecht **Quizou** zugehörete, das wegen ſeines aufrühriſchen Geiſtes gegen ſeine rechtmäßigen Oberherren in den Geſchichten ſehr bekannt iſt, und damals wegen ſeiner vielen Güter in der Marck **Brandenburg** und in dem Herzogthum **Lüneburg** in ſehr groſſem Anſehen ſtunde. Er mußte ſich auch mit den Marckgrafen in **Mähren, Jodocus** und **Procopius,** welche damals die Marck **Brandenburg** innen hatten, in einen Krieg einlaſſen, von denen er die Stadt **Schnackenburg** eroberte, und ſie ſeinem Gebiet einverleibte.

Bernhard, aus dem lüneburgiſchen Hauſe. III. und VI. Tabelle.

(a) 1409.

Die Kriegskunſt wurde zu ſeiner Zeit ſehr verbeſſert; das Schießpulver und Schießgewehr war in dem nächſtvorhergehenden Jahrhundert von einem **teutſchen** Mönch, **Berthold Schwarz,** erfunden worden, deſſen man ſich vom Jahr 1380 an, überall bediente, nachdem die **Venetianer** die Nutzbarkeit dieſer verderblichen Werkzeuge in ihrem Krieg gegen die **Genueſer,** beſonders in der Belagerung von **La Chiuſa,** in Erfahrung gebracht hatten; ſo daß die **europäiſchen** Völker hierdurch unterrichtet wurden, dem Bley und Eiſen gleichſam Flügel beyzulegen, und das Geräthe des Mordens und der Zerſtörung zu vervielfältigen.

Zu der Zeit des Kayſers Friedrichs waren die Feuerröhre und Stücke in dem Gebiet des Hauſes Braunſchweig bereits eingeführet worden, ihre Anzahl aber wurde unter ſeinem Bruder Bernhard ſehr vermehret, der auſſer denen von der gewöhnlichen Gröſſe, zu Braunſchweig, ein
1411. auſſerordentlich groſſes Stück gieſſen ließ, welches die faule Mette genennet wurde. Dieſes merkwürdige Stück wird noch in dem Zeughauſe dieſer Stadt aufbehalten; es wieget vier und eine halbe Laſt, die Laſt zu 4000 Pfund gerechnet, es wirfft eine Kugel von mehr als ſechshundert Pfunden, und zur Ladung werden zwey und funfzig Pfund Pulver erfordert.

Einige Jahre hernach entſtunden in der Stadt Braunſchweig groſſe Streitigkeiten. Die Domherren thaten die Bürger in den Bann: die Prieſter im Gegentheil, welche es mit der Bürgerſchaft hielten, thaten die Domherren in den Bann; welches eine ſo groſſe Verwirrung verurſachte, daß die meiſten Kirchen verſchloſſen und die Prieſter dadurch genöthiget wurden, auf den Kirchhöfen Meſſe zu leſen. Die Bürger verlangten von den Biſchöffen in Hildesheim und in Halberſtadt Hülffe, da aber der letzte in einem Streit mit ſeinen eignen Unterthanen verwickelt war, ſo lehnete er es von ſich ab, an ihrer Uneinigkeit Theil zu nehmen. Mit dem Biſchoff in Hildesheim, an welchen ſie ſich gewandt hatten, waren ſie glücklicher, er kam ihnen nebſt einigen zu ihm geſtoſſenen Völkern, des Biſchoffs zu Münſter, und anderer Bundsgenoſſen ohnverzüglich zu Hülffe. Bernhard bezeigte ſein gerechtes Mißfallen darüber, daß ſich dieſer Prälat in Sachen miſchen wollte, welche ihm nichts angiengen, und brachte bald eine Armee auf die Beine, welche ſtark genug war, daß ſie ihm die Spitze bieten konnte, er zog zu Felde, kam ſeiner Annäherung an die Stadt Braunſchweig zuvor, und ſchlug ihn
1422. dreymal nacheinander, nehmlich bey Aſſeburg, Oſterwyck und Grüne. Der Biſchoff verlohr bey dieſen wiederholten unglücklichen Schlachten den Muth, und ließ endlich ſein Vorhaben fahren, welches dem Bernhard eine Gelegenheit an die Hand gab, die Domherren wieder mit den Bürgern zu verſöhnen, und den Frieden in der Stadt Braunſchweig wieder herzuſtellen.

Er ſtarb im Jahr 1434, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Margaret, einer Tochter des Kurfürſts zu Sachſen, Wenceslaus, zween

Söhne

Söhne, **Otto** und **Friedrich**, mit dem Beynamen der **Fromme**; beide folgten ihm in ihrer Ordnung nach.

Otto,] zu **Grubenhagen.**
Erich,]
Wilhelm, der **Aeltere**, oder der **Siegreiche** zu **Calenberg.**
Heinrich, der **Friedfertige** zu **Wolffenbüttel.**
Otto,] zu **Lüneburg.**
Friedrich der **Fromme**,]

Otto folgte ſeinem Vater **Friedrich** in den der **grubenhageniſchen** Linie zugehörigen Ländern nach, ſeine Regierung, welche 7 Jahre währete, war gelind und friedlich. Er ſtarb im Jahr 1411, und hinterließ von ſeiner Gemahlin **Schönetta**, einer Gräfin von **Naſſau**, nur eine Tochter mit Namen **Adelheid**, welche ſich an den Herzog in **Pommern**, **Bogislaus** den V, vermählte: ſeine Länder fielen an ſeinen Vetter **Erich** aus eben dieſer Linie. Otto, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Erich war kaum in den Beſitz ſeiner Erbſchaft getretten, als er bereits einen Krieg gegen die Grafen von **Hohnſtein** zu führen hatte, welche einen Anſpruch auf die Grafſchaft **Lutterberg** machten. Sie kamen bald zu einer Schlacht, welche bey dem Dorfe **Oſterhagen** geliefert wurde, worinnen **Erich** eine groſſe Anzahl Leute verlohr, aber das Glück hatte, die Wahlſtatt zu behaupten. Vor nicht gar vielen Jahren ſind in der Nachbarſchaft dieſes Dorfes verſchiedene goldene Ringe, lange Meſſer, Streitkolben, Streitärte, und andere zu jener Zeit gebräuchliche Waffen ausgegraben worden, welche man für Ueberbleibſel dieſer Schlacht gehalten hat. Er ſtarb im Jahr 1431, und hinterließ von ſeiner Gemahlin **Eliſabeth**, einer Tochter **Otto** des **Tapfern**, aus der **göttingiſchen** Linie, drey Söhne, **Ernſt**, **Heinrich** und **Albert**. Da **Ernſt** die Domherrnſtelle zu **Eimbeck** angenommen hatte, ſo folgte **Heinrich** ſeinem Vater nach, und nach ſeinem Tode kam auch **Albert** zu dem Beſitze des Fürſtenthums **Grubenhagen.** Erich, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle. 1415.

Wilhelm der **Aeltere**, ein Sohn **Heinrichs**, und wie oben erwehnet worden iſt, der Stifter der **calenbergiſchen** Linie, war ein Herr, welcher wegen ſeiner Neigung zum Kriege merkwürdig iſt, und der, weil er verſchiedene groſſe Schlachten lieferte und gewann, den Beynamen der **Siegreiche** bekommen hat. Wilhelm, aus der calenbergiſchen Linie. V. Tabelle.

Er führte zugleich mit dem Marckgraf in **Meiſſen, Friedrich,** eine Armee gegen die **Hußiten** in **Böhmen,** welche durch die unbedachtſame Aufführung des **Wenceslaus,** und ſeines Bruders, **Sigismunds,** ſo ſehr überhand genommen hatten, daß viele Zeit vorbey gieng, ehe die Ruhe in dieſem Königreich wieder hergeſtellet werden konnte. Die hohe Schule zu **Prag** war unter der Regierung des **Wenceslaus** ſo berühmt, daß ſich dazumal, wie man berichtet, nicht unter 44,000 Studenten zu einer Zeit allda aufgehalten haben; ſie waren gröſtentheils **Teutſche,** die den **Böhmen,** deren in Vergleichung mit jenen nur eine kleine Anzahl war, manches Herzeleid anthaten. Die **Böhmen** wandten ſich an **Johann Huß,** einen **Böhmen** von Geburt, und Profeſſor zu **Prag** welcher ſie verſicherte, er wollte es dahin bringen, daß die **teutſchen** Studenten **Prag** ſehr bald freywillig verlaſſen ſollten. Da die **pragiſche** Univerſität vom **Carl** dem IV, nach der Vorſchrift der **Pariſer** war angeleget worden, ſo verlangte **Huß,** daß in den, betreffend die Univerſitätsſachen angeſtellten Berathſchlungen, die Eingebohrnen drey, die Fremden aber nur eine Stimme haben ſollten. Die **Teutſchen,** welche ſich bis hieher in dem Beſitz von drey Stimmen befanden, wollten dieſe Aenderung nicht zulaſſen, und droheten **Prag** zu verlaſſen. **Wenceslaus** hätte dieſen Streit im Anfange leicht ſchlichten können, allein er verſchob es, weil ihm beide Parteyen Geſchenke machten; ja, ihre Uneinigkeit gieng ihm ſo wenig zu Herzen, daß man ihn auf eine ſcherzhafte Art ſagen hörete, (indem er auf die Bedeutung des Wortes **Huß,** in der **böhmiſchen** Sprache zielete:) Huß **wäre eine feine Gans, als welche ihm goldene Eyer legte,** und daß **er ſich gar nichts darum bekümmerte, wenn er auch ſähe, daß ſich beide Parteyen in Stücken zerriſſen.** Endlich behielte **Huß** die Oberhand; worauf 40,000 fremde Studenten **Prag** in einem Tag
1409. verlieſſen, davon ein groſſer Theil nach **Leipzig** gieng, und Gelegenheit gaben, daß allda eine Univerſität angelegt wurde. **Huß** maßte ſich nunmehr einer gröſſern Gewalt an, und machte den Anfang, ſeine Parthey öffentlich in den Lehrſätzen des **Wiclef** zu unterrichten. Zu jener Zeit lieſſen zween **Engelländer,** welche als Studenten nach **Prag** gekommen waren, an die eine Wand ihres Zimmers den Papſt mit ſeiner dreyfachen Krone, an die andere aber Chriſtum mahlen, wie er auf einen Eſel ſitzet und ſeinen Einzug in **Jeruſalem** hält. Einige tauſend Menſchen

ſchen kamen, und ſahen dieſe Gemählde; Huß billigte ſie, allein die andern Profeſſores auf der Univerſität, welche durch den Abzug der fremden Studenten in groſſen Verluſt gekommen waren, nebſt dem größten Theil der Einwohner ärgerten ſich darüber, und endlich erfolgte ein offenbarer Aufſtand. Wenceslaus blieb ruhig, anſtatt, daß er dieſen Tumult hätte ſtillen ſollen. Sigismund, ſein Bruder, welcher dazumal Kayſer war, hatte eine Kirchenverſammlung zu Coſtnitz zuſammen kommen 1414.
laſſen, dahin auch Huß war beſchieden worden, damit er Rechenſchaft von ſeiner Lehre geben könnte; und als er ein freyes Geleit von dem Kayſer erhalten hatte, daß er unbeſchädigt hin und zuruckkommen ſollte, ſo erſchien er daſelbſt, wurde aber in das Gefängniß geworfen, zum Feuer verdammt, und nebſt ſeinen Schriften im Jahr 1415. verbrannt.

Dieſe Brechung des kayſerlichen Wortes diente den Böhmen zu einem Zeichen, die Waffen zu ergreiffen. Ein groſſer Theil derjenigen, welche Feinde des Huß geweſen waren, vereinigten ſich mit ſeinen Schülern, ob ſie gleich im Punct der Lehre von einer ganz verſchiedenen Meinung waren; woraus klärlich erhellet, daß dieſer Aufſtand, welcher nachgehends eine ſo groſſe Veränderung in dem Gottesdienſt in Böhmen verurſachet hat, anfangs nicht ſowohl aus Religionsgründen, als vielmehr aus einer gerechten Ahndung der niederträchtigen Aufführung des Kayſers und der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz gegen den Huß hergekommen iſt. Wenceslaus fürchtete ſich vor einem Angriff von den pragiſchen Bürgern, und befahl ihnen dahero, ſie ſollten ihre Waffen in ſeinen Pallaſt bringen. Dieſer Schritt vermehrte den Friedensbruch. Einer, mit Namen Johann von Troznova, ſonſt genannt Ziſka, gab den Einwohnern den Rath, in einem Hauffen mit ihren Waffen in den Pallaſt zu ziehen, und er führete ſie dahin, und fragte den König, **wo die Feinde wären, gegen welche ſie auf Befehl des Königs fechten ſollten?** Wenceslaus war über den Entſchluß der Bürger ſehr beſtürzt, und bat den Ziſka höflich, in Friede mit ſeinem Volk zuruck zu kehren. Die Unerſchrockenheit, welche Ziſka bey dieſer Gelegenheit zeigte, brachte ihm bald die Achtung und das Vertrauen der Einwohner zu wege, wodurch ſeine Parthey zu einer ſolchen Gewalt anwuchs, daß der Magiſtrat desjenigen Theils von Prag, welches die Neuſtadt heiſſet, welcher ſich ihm widerſetzen wollte, ihn mächtiger als ſich befande: dann er umrunge unverhofft den Platz, wo ſie zuſammen gekommen

men waren, und warf dreyzehen Rathsherren zum Fenſter hinaus, welche die Menge unten mit Pieken und Hellebarten auffienge. **Wenceslaus** ſtarb bald darauf ohne Nachkommen, und ſein Bruder **Sigismund**, welcher bereits Kayſer und König in **Ungarn** war, machte einen Anſpruch auf das Königreich **Böhmen**. Die **Böhmen**, keinen einzigen ausgenommen, weigerten ſich, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen, deswegen, weil der **Johann Huß**, und ſein College **Hieronymus** von **Prag**, mit ſeiner Einwilligung in **Coſtnitz** waren verbrannt worden. Inzwiſchen berufte **Sigismund** einen Landtag nach **Brinn** in **Mähren**, wo einige Böhmen erſchienen, und ſich über das dem **Huß** von dem Kayſer gegebene aber nicht gehaltene freye Geleit beſchwerten. **Sigismund** hätte die Herzen der **Böhmen** noch gewinnen können, wann er nicht durch eine unzeitige Strenge den Groll, ſo ſie gegen ihn trugen, beveſtiget hätte; indem er alſo fortfuhr, ſeinem der Staatsklugheit zuwiderlauffenden Entwurffe zu folgen, ſo machte er ihre Neigung ſo abſpenſtig von ſich, daß ſie ſich ohne den gerinſten Zweifel zum Krieg gegen ihn erklärten. Alle diejenigen, welche ſich bey dieſer Gelegenheit wider den **Sigismund** verbanden, hieſſen mit einem allgemeinen Namen **Hußiten**, und der Krieg ſelbſt hat ſeine Benennung von ihnen bekommen. Er nahm im Jahre 1418 ſeinen Anfang, und währete 18 Jahre. **Ziſka** gieng vor **Prag**, und eroberte denjenigen Theil der Stadt, welcher die **kleine Seite** genennet wird, und obgleich **Sigismund** im Jahr 1420 eine Armee von 150,000 Mann davor legte, ſo war er doch auch mit einer ſo mächtigen Armee nicht im Stande, ſeine Feinde zu beſiegen, welche ſich ſo wenig vor ihm fürchteten, daß ſie die ganze Zeit über, in welche er vor **Prag** gelegen, die Stadtthore niemals verſchloſſen haben. Während ſeines Aufenthalts allhier, wurden vier Artickel, die Religion betreffend, von den **Hußiten** in Vorſchlag gebracht, welche **Sigismund** mit Stillſchweigen zu übergehen vor gut befand, damit er ſich auf dem **pragiſchen** Schloß, welches er dazumal im Beſitz hatte, krönen laſſen könnte; als aber dieſe öffentliche Handlung einmal vorbey war, ſo kamen die Sachen wieder in eben diejenige kriegeriſche Geſtalt, in welcher ſie vorher geweſen waren.

1421. Im Jahr 1421 vereinigte **Wilhelm** ſeine Völker mit des Marckgrafs in **Meiſſen**, **Friedrichs**, ſeinen, und zog gegen die **Hußiten** zu Felde. Der Kayſer **Sigismund** war damals in einem Krieg gegen

die Türken in Ungarn begriffen. Wilhelm und Friedrich giengen, ein jeder an der Spitze ſeiner Völker, in die Kreiſe Ellenbogen und Saz, in deren erſterem Wilhelm die Veſtung dieſes Namens belagerte, in welche die Hußiten eine ſtarke Beſatzung geleget hatten. Sie vertheidigten den Ort hartnäckig, und beſchädigten und ermüdeten die Völker Wilhelms durch wiederholte Ausfälle ſehr; worauf er ſich entſchloß, einen Generalſturm zu wagen, welcher ihm ſo glücklich von ſtatten gieng, daß er ſich innerhalb 14 Tagen, nach Einſchlieſſung der Veſtung, Meiſter von derſelben machte. Von dar gieng er vor Eger, welches er ebenfals in Beſitz nahm, und nachdem er eine eigene Beſatzung hineingeleget hatte, vereinigte er ſich bey Brück oder Brix mit Friedrich. Ein groſſer Hauffe Hußiten bemühten ſich, ihre Vereinigung zu verhindern, ſie wurden aber alſobald geſchlagen; worauf dieſe zween Herren gleich Brück belagerten, ſo mit einer Veſtung verſehen war, welche zu jener Zeit für unüberwindlich gehalten wurde. Nach erhaltener Verſtärkung griffen ſie die Veſtung an drey verſchiedenen Orten an: die Beſatzung that zu ihrer Vertheidigung alles, was in ihrer Macht ſtunde, dannoch wurden ſie endlich genöthiget, eine Capitulation anzunehmen, und ſich den ſiegreichen Waffen Wilhelms und Friedrichs zu ergeben.

Um dieſe Zeit ſtarb der letzte Kurfürſt zu Sachſen, aus dem anhal- 1422.
tiſchen Stamme, Albert der III, ohne Nachkommen. Die Verlöſchung dieſes Geſchlechts hat etwas beſonders in ſich. Der Kurfürſt, Rudolf der III, wurde von den Böhmen vergiftet, ſeine zween Söhne, Wenceslaus und Sigismund, wurden zu Schweinitz von einem einfallenden Thurn todtgeſchlagen, und ſein Bruder, Albert der III, wurde von einem Feuer, ſo in einem Hauſe auskam, in welches er bey einer Jagd eingekehret war, ſo ſehr erſchrecket, daß er daran ſterben mußte. Das Haus Braunſchweig hätte in dem Kurfürſtenthum Sachſen nachfolgen ſollen, wo nicht wegen des rechtmäßigen Anſpruchs, den dieſes Geſchlecht an jene Länder hatte, welche einen Theil ihrer alten Geſchlechtsſtaaten ausmachten; doch wenigſtens wegen des Vertrags der Erbverbrüderung, der, wie oben erwehnet worden, im Jahr 1389 zwiſchen den ſächſiſchen und braunſchweigiſchen Häuſern geſchloſſen worden iſt. Ja, der Kurfürſt in Brandenburg, Friedrich der I, war hierüber ſo empfindlich, daß er zu eben der Zeit, als er um einen Theil des ſächſiſchen Gebietes anhielte, dem Kayſer Sigismund vorſtellte, die Gerech-

tigkeit erfordere von ihm, das Haus Braunſchweig mit dem Kurfürſtenthum zu belehnen. Allein Sigismund hatte dem Marckgraf in Meiſſen, Friedrich, wegen einer von ihm erlegten groſſen Summe Geldes, einige Jahre vor der Erlöſchung des ſächſiſchen Hauſes, die Anwartſchaft auf dieſes Fürſtenthum ingeheim ertheilet, und den Friedrich dazumal allen Vorſtellungen zum Trotz damit belehnet. Das Haus Braunſchweig hatte ohne allem Zweifel keine geringe Urſache, ſich durch dieſes Unrecht des Kayſers beleidiget zu achten, und dieſes ſcheinet die Urſache geweſen zu ſeyn, warum Wilhelm damals ſeine gegen die Hußiten in Böhmen liegende Völker zuruckzog.

Der Graf von Holſtein und Herzog zu Schleswig, Heinrich der III, führte dazumal einen Krieg mit dem König in Dänemark, Erich dem X, welcher ſich in den Beſitz des Herzogthums Schleswig geſetzt, und ſich geweigert hatte, ihm daſſelbe anders als nur unter ſehr harten Bedingungen zu überlaſſen. Der Kayſer Sigismund vertheidigte ſein Verfahren, allein der Papſt erklärte ſich für den Herzog zu Schleswig. Heinrich befand eine gute Armee für das beſte Mittel, dieſen Streit zu entſcheiden, und verlangte dahero eine Prinzeßin aus dem Hauſe Braunſchweig zur Gemahlin, wodurch er den Wilhelm in ſeinen Vortheil zog. Alſo wurde eine Armee von 30,000 Mann in das Feld geſtellt, welche die däniſchen Völker, nicht weit von Flensburg,
1427. bey anbrechendem Tag unverſehens überfiel. Erich gab die Flucht, brachte aber ſeine Völker bald wieder in Ordnung, worauf ein allgemeines Treffen erfolgte. Auf beiden Seiten fiel eine ungeheure Anzahl, die braunſchweigiſchen Völker aber, denen durch die Tapferkeit ihres Anführers Muth gemacht wurde, brachen, des hartnäckigen Widerſtandes der Dänen ungeachtet, verſchiedenemal durch ihre Glieder, und erhielten endlich einen vollkommenen Sieg, welcher ſehr viel zur Ehre des Herzogs Wilhelms beytrug. Nach dieſem belagerten ſie Flensburg, da aber Heinrich unter den erſten war, die dieſe Stadt beſtiegen, hatte er das Unglück, ſein Leben durch ein Stück Zimmerholz, ſo von den Mauern auf ihn geworfen wurde, zu verlieren. Seine beſtimmte Braut wurde durch dieſe Nachricht ſo ſehr gerühret, daß man ſie nachgehends niemals zu einer Vermählung bereden konnte. Die Geſchichtſchreiber ſind in Meldung ihres Namens nachläßig geweſen, allein es iſt glaublich, daß ſie eine der Töchter Erichs, aus der grubenhageniſchen Linie geweſen iſt,

iſt, von denen zwo unverheyrathet geblieben, und als Aebtißinnen zu Gandersheim geſtorben ſind.

Wilhelm machte nach ſeiner Ruckkunft in ſeine Länder Zurüſtungen zu einer Reiſe in das heilige Land. Er empfahl ſeine Gemahlin und Kinder der Sorgfalt ſeines Bruders, Heinrichs des Friedfertigen, und machte ſich im Jahr 1430 auf ſeine vorgenommene Pilgrimmſchaft. Auf ſeinem Ruckweg durch Oeſterreich ſtattete er bey Friedrich dem IV, 1431.
welcher ſeine Muhme, die Tochter des Kayſers Friedrichs, Anna, zur Gemahlin hatte, einen Beſuch ab. Der Herzog in Burgundien, Philip, mit dem Beynamen der Gute, rüſtete ſich dazumal zu einem Krieg gegen den König in Frankreich, Carl den VII, um ſich an ihm zu rächen, weil er, als Dauphin, bey einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft zu Monterau in Champagne, an dem Tode ſeines Vaters, Johann des Unerſchrockenen, Schuld geweſen war. Carl bat den Herzog in Oeſterreich um Hülfe, der ſich ihm hierinnen willfährig erwieß, und Wilhelm der Siegreiche nahm bey dieſem Feldzuge das Commando der öſterreichiſchen Völker über ſich. Er gieng über den Rhein in Burgundien und machte dadurch zum Beſten des Königs in Frankreich eine ſo gewaltſame Verwirrung, daß dadurch, wie man mit gutem Grunde glauben kann, zum Frieden, welchen Philip einige Jahre hernach mit den Franzoſen zu Arras geſchloſſen hat, nicht wenig beygetragen worden iſt.

Während dieſer Vorfälle lag Sigismund dem Wilhelm und einigen andern Reichsfürſten auf das neue an, daß ſie Völker gegen die Hußiten ſchicken möchten. Ziſka war nunmehr todt, nachdem er dreyzehen Schlachten gegen den Kayſer gewonnen hatte. Obgleich ſein Tod einige Aenderung in den Umſtänden der Hußiten gemacht hatte, ſo benahm er ihnen doch den Muth nicht, ſie ſchienen noch bey ihrem Entſchluſſe zu verharren, und legten einen groſſen Eifer, zur Beförderung der gemeinen Sache, an den Tag. Procopius, des Ziſka Mutter Bruder, ſtellte ſich an ihre Spitze, und ſchlug im Jahr 1425 die öſterreichiſchen Völker, welche der nachgehende Kayſer, Albert der V, gegen ſie angeführet hatte: in dem folgenden Jahr hatte eine ſtarke Armee Meißner, und anderer Teutſchen, eben dieſes Unglück bey Außig; zwölftauſend Mann wurden bey dieſer Gelegenheit in Stücken gehauen, worauf Procopius die Stadt Außig erſtieg, und alle die Einwohner

mit dem Schwerdt hinrichtete. Der Kayſer bildete ſich ein, wann er an Macht überlegen wäre, ſo würde ihm der Sieg gewiß ſeyn, und führte im Jahr 1427 durch **Sachſen, Franken** und **Bayern** drey ſchöne Armeen nach **Böhmen**, allein ſeine Bemühungen waren fruchtlos, er wurde allzeit von den **Hußiten** überwunden. Nichtsdeſtoeniger wäre es möglich geweſen, den Krieg in dem folgenden Jahr zu endigen, wann der Kayſer zu einer geringen Verſorgung für den **Procopius** geſtimmt hätte, jedoch die Unſchlüßigkeit, welche er in dieſer Abſicht blicken ließ, machte, daß aus dieſer Unterhandlung nichts wurde. Hierauf drungen die **Hußiten** im Jahr 1429 in **Teutſchland** ein, verbrannten **Dreßden**, hieben die Einwohner der Stadt **Guben** in Stücken, und belegten das ganze Land, bis nach **Magdeburg**, mit Brandſchatzung. Im folgenden Jahr verbrannten ſie die Städte **Altenburg, Plauen, Culmbach,** und **Bareuth; Nürnberg,** und die **bayeriſchen** Städte erlegten groſſe Summen, um ihren Untergang, womit man ſie bedrohete, zu vermeiden, und eine groſſe Anzahl Leute nahmen ihre Zuflucht hauffenweiſe nach **Braunſchweig. Procopius** hatte dazumal eine Armee von 22,000 Reutern, und 52,000 Fußgängern, und bey ſeinem Ruckweg nach **Böhmen** folgten ihm 3000 mit Beute beladene Wägen. Nur allein die Anzahl der Städte und Schlöſſer, ſo dieſes Jahr über in die Aſche geleget wurden, überſteigt einhundert. Im Jahr 1431 ſchickte Papſt **Martin** der V, in Hoffnung, die **Hußiten** zu vertreiben, den Cardinal **Julianus** nach **Teutſchland**, welcher zu dieſem Endzweck eine Armee von 130,000 Mann zuſammenbrachte. Als ſie aber im Begriff waren, bey **Taus** in **Böhmen** eine Hauptſchlacht zu liefern, ſo wurden die **Teutſchen** von einem ſolchen plötzlichen Schrecken überfallen, daß einige, ehe noch der erſte Angriff ſeinen Anfang nahm, die Flucht ergriffen, welches ſie mit ſolcher Eilfertigkeit thaten, daß ſie den ganzen Troß und alle ihre Reichthümer zurucklieſſen, worunter die **Hußiten** das Kreutz des Cardinals und ſeine koſtbare Meßgewande fanden, welches ihnen keine geringe Gelegenheit zur Kurzweil an die Hand gab. **Procopius** ſchlug ſich den andern Morgen mit denen, welche nicht zuruckgewichen waren, er ſchlug 11,000, zerſtreuete die übrigen, und eroberte 150 Canonen. Im folgenden Jahr fiel er wieder in **Meiſſen** ein, gieng bis nach **Leipzig**, und verbrannte die Stadt **Taucha**, nebſt einigen andern Oertern. Endlich kamen die vornehmſten

ſten Geiſtlichen auf der Kirchenverſammlung zu **Baſel** zuſammen, einer 1433.
ſolchen Verwüſtung und Verheerung ein Ende zu machen, und dieſe Sachen in der Güte beyzulegen. Zu dieſem Endzweck wurde **Procopius** dahin eingeladen, wohin er auch unter Begleitung von 300 Reutern kam, und erhielte nach einigen Zuſammenkünften von der Kirchenverſammlung, daß ſie folgende vier Religionsarticke1 beſtättigten, auf welche er, wie ihm war aufgetragen worden, dringen ſollte: „daß das Wort GOttes „unter den **Böhmen** ungehindert geprediget werden ſollte; daß das Volk „die Freyheit haben ſollte, des Herrn Abendmahl unter beiderley Geſtalt „zu empfangen; daß der Geiſtlichkeit in an ſich Ziehung zeitlicher Güter „Einhalt gethan werden ſollte; und daß alle Sünden wider das göttliche „Geſetz mit der Schärfe beſtraft werden ſollten„. Als man wegen dieſer Articke1 übereingekommen war, ſo ſetzten die **böhmiſchen** Stände den **Alexius Wrzeſtowſky** zum Landpfleger über dieſes Königreich ein, welches ein Mißverſtändnis zwiſchen ihnen, und dem **Procopius** verurſachte, welcher hierdurch ſo ſehr beleidiget wurde, daß er ſeinem Vaterland mit Feuer und Schwerdt drohete, und die Stadt **Pilſen** wirklich belagerte. Alſo waren die **Böhmen** unter ſich ſelbſt zertheilt, wodurch bald hernach wahr wurde, was der Kayſer **Sigismund** zu ſagen pflegte, **die** Böhmen **könnten nicht anders, als nur durch** Böhmen **bezwungen werden.** **Wilhelm** der **Siegreiche** gieng auf
ſein von den Vätern der Kirchenverſammlung gebilligtes Bitten vor 1434.
Neuprag, welches der vornehmſte und am ſtärkſten beveſtigte Ort der **Hußiten** war; hier vereinigte er ſeine Völker mit der **böhmiſchen** Landſtände ihren, welche die Waffen gegen den **Procopius** und ſeine Anhänger ergriffen hatten. Da **Procopius** eine zahlreiche Beſatzung in dieſer Stadt gelaſſen hatte, ſo befürchtete man, es möchte viel Zeit zu ihrer Eroberung erfordert werden; allein die Tapferkeit der Belagerer war ſo groß, daß ſich der Ort, zum unausſprechlichen Hertzeleyd des **Procopius**, in kurzer Zeit ergeben mußte, welcher nach Erhaltung dieſer Nachricht die Belagerung vor **Pilſen** aufhob, und ſein Lager mit ſo groſſer Eilfertigkeit verbrannte, daß ein groſſer Theil der Verwundeten in den Flammen um das Leben kam. Seine Wuth war ſo groß, daß er einen Eid that, er wollte den ganzen Adel in dieſem Königreich ausrotten, und ſollte es ihm auch ſein Leben koſten. Derohalben bot er den Ständen eine Schlacht

an, und man ſagt, ſie würden gewiß unglücklich mit ihm geweſen ſeyn, wann er beſſer mit Reuterey verſehen geweſen wäre; deren Mangel ihm ſeines Lebens beraubte, indem er ſelbſt unter den Todten gefunden wurde. Die bey dieſer Schlacht gemachten Gefangenen wurden in Kornſtädel geſperrt und lebendig verbrannt, weil aber die **Hußiten** nach dieſer Niederlage nicht im Stande waren, eine Armee in das Feld zu ſtellen, ſo wurde der Friede in **Böhmen** endlich wieder hergeſtellet.

Wilhelm war bey dieſem letzten Treffen nicht gegenwärtig, ſondern kehrte nach der Eroberung der obenerwehnten Stadt in ſeine Länder zuruck. Einige Zeit hernach entſtunden Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und dem Erzbiſchoff zu **Maynz**, welche einen Krieg nach ſich zogen. Ihre
1448. Völker traffen bey dem Schloſſe **Homburg** aufeinander, wo **Wilhelm** ſo glücklich war, daß er einen merkwürdigen Sieg über dieſen Prälaten erhielte, welcher hierdurch gedrungen wurde, um Friede zu bitten. **Wilhelm** ſtunde nachgehends dem Graf von **Oldenburg**, **Gerhard**, gegen einen aus eben dieſer Familie, **Mauritius**, bey, welcher auf die Grafſchaft **Delmenhorſt** einen Anſpruch machte. **Mauritius** hatte viele Bundsgenoſſen; ob nun gleich die feindlichen Völker ſtärker waren,
1462. ſo griffe ſie **Wilhelm** dannoch bey **Siberg** an, und zertrennte ihre Glieder mit ungemeiner Tapferkeit. Er erlegte, nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, eine groſſe Anzahl mit eigner Hand, und ob er gleich das Unglück hatte, daß er unter dem hitzigſten Gefechte von ſeinem Pferde herab fiel, und auf allen Seiten umringt wurde, ſchlug er ſich doch mit groſſer Herzhaftigkeit und unerſchrockener Vorſichtigkeit durch die Feinde hindurch, kam wieder auf ein Pferd, und blieb nach einem hartnäckigen Gefechte, welches etliche Stunden währete, Meiſter von der Wahlſtatt.

Wir dörfen nicht vorbeylaſſen, wie ſehr ſich **Wilhelm** in ſeiner Meinung betrogen gefunden, welche er von ſeinem Bruder, **Heinrich** dem **Friedfertigen**, hatte, dem er die Zeit über, in welcher er in das **heilige Land** reiſte, die Sorgfalt für ſeine Gemahlin und Kinder anvertrauet hatte. Anſtatt daß **Heinrich** das ihm anvertraute Amt mit Treue hätte verrichten ſollen, trieb er ſeines Bruders Gemahlin und Kinder aus der Veſtung **Wolffenbüttel** hinaus, und machte ſich zum Herrn faſt über das ganze **braunſchweigiſche** Land. Ein ſo unerwartetes Verfahren verurſachte ein allgemeines Erſtaunen, da **Heinrich** vor jener Zeit, als ein, wegen ſeiner friedlichen und ruhigen Gemüthsart, berühmter Herr hochgeachtet

achtet wurde. Dieſes machte einen Schandfleck in ſeinen Character; doch konnte ſein Verbrechen dadurch, wie es ſcheinet, einigermaſſen beſchönet werden, daß die **braunſchweigiſchen** Bürger, denen es unter einem ſo munteren Herrn nicht gefiel, die vornehmſten Urheber dieſer That waren. Nichtsdeſtowenigrr war **Wilhelm** über ſeines Bruders verletzte Treue ſo erzörnet, daß es zu einem öffentlichen Bruch zwiſchen ihnen kam. Der Krieg wurde mit groſſer Heſtigkeit geführet, und verurſachte in dem ganzen **braunſchweigiſchen** Lande eine groſſe Verwüſtung, wurde aber endlich zu gutem Glück, durch Vermittelung ihrer beiderſeitigen guten Freunde geendiget. **Wilhelm,** der mit ſo groſſem Recht ſeiner Tapferkeit wegen berühmt war, gab bey dieſer Gelegenheit einen merkwürdigen Beweis, er ſey eben ſo großmüthig und uneigennützig, dann er verſöhnte ſich nicht nur mit ſeinem Bruder, ſondern war auch mit einem weit geringern Antheil Länder zufrieden, als er mit Recht fordern konnte. Er wurde nachgehends von der Vorſicht für die Gröſſe ſeiner Seele reichlich belohnet; es fielen ihm nach und nach ſo viele Länder heim, daß er keine Urſache hatte, ſich es reuen zu laſſen, daß er ſeinen Vortheil der öffentlichen Ruhe aufgeopfert hatte. Er brachte im Jahr 1435 die Grafſchaft **Hallermund,** im Jahr 1447 die Grafſchaft **Wunsdorf,** und im Jahr 1460 die Grafſchaft **Wolpe** an ſich, und da drey Jahre hernach **Otto Cocles,** der letzte aus der **göttingiſchen** Linie, ſtarb, ſo fiel die ganze Erbſchaft 1463.
dieſer Linie an ihn. Als endlich ſein Bruder **Heinrich** ohne männliche Erben aus dieſem Leben gieng, ſo kam er in den Beſitz aller der Staaten, 1473.
welche jemals zu dem Herzogthum **Braunſchweig** gehöret hatten.

Wilhelm hatte von dieſer Zeit an ſeine Reſidenz in **Wolffenbüttel.** Wenig Fürſten oder Generalsperſonen kommen ihm in der Anzahl ſeiner Siege gleich, und noch viel weniger in der Anzahl ſeiner Jahre; dann er lebte bis an das Jahr 1482, und ſtarb damals in dem ſehr ungewöhnlichen Alter von neunzig Jahren. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Cäcilia,** einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg, Friedrichs** des I, zween Söhne, **Wilhelm,** mit dem Beynamen der **Jüngere,** und **Friedrich,** welche die Länder ihres Vaters unter ſich theilten: **Wilhelm** reſidirte zu **Wolffenbüttel,** und **Friedrich** zu **Calenberg.**

Vom **Heinrich,** mit dem Beynamen der **Friedfertige,** dem Bruder **Wilhelms** des **Siegreichen,** haben die Geſchichtſchreiber ſeiner Heinrich der Friedfertige, aus

Zeit

der wolfenbüttelliſchen Linie. V. Tabelle.

Zeit wenig merkwürdiges aufgezeichnet. Die Verrichtungen, womit er ſich beſchäfftigte, ſcheinen zu klein, als daß ſie hier einen Platz verlangen ſollten; wir werden uns demnach begnügen zu ſagen, daß man von ihm berichtet, er ſey ſparſam geweſen ohne Geitz, und habe nach ſeinem Tode, welcher im Jahr 1473 erfolget iſt, groſſe Summen in ſeinen Käſten hinterlaſſen. Er hatte, wie geſagt worden iſt, von ſeiner Gemahlin, **Helena**, einer Tochter des Herzogs in **Cleve**, **Adolfs**, keine männliche Erben, daß alſo ſein Land natürlicher Weiſe an ſeinen Bruder, **Wilhelm** den **Siegreichen** fallen mußte.

Otto, aus dem lüneburgiſchen Hauſe. VI. Tabelle.

Otto, ein Sohn **Bernhards**, aus dem **lüneburgiſchen** Hauſe, war, wegen der Handhabung einer genauen und unpartheyiſchen Gerechtigkeit, ſehr beliebt. Unter dem von den Schriftſtellern ſeiner Zeit ihm beygelegten Lob treffen wir dieſes als merkwürdig an, daß er, ſeine zärtliche Sorgfalt gegen ſeine Unterthanen zu zeigen, beſtändig Soldaten ausſchickte, die auf den Landſtraſſen, welche dazumal von Räuberbanden ſehr unſicher gemacht wurden, ſtreiffen mußten.

Nicolaus, Erzbiſchoff in **Bremen**, wurde durch den Character des **Otto** dahin gebracht, daß er ſich und ſein Erzbiſchoffthum unter ſeinen Schutz begab. Zu jener Zeit waren die bekannten **Fehden**, Diffidationes oder **Ausforderungen**, ſehr im Schwange, ſie hatten ihren Namen von einem Fehdebrief, welcher der Partey, gegen die der Krieg beſchloſſen war, drey Tage, ehe man einige Feindſeligkeiten verübte, zugeſchicket wurde. Dieſes war damals der beliebteſte Weg, Streitigkeiten zu entſcheiden, die an kein Geſetz gebundene Gewalt war anſtatt der Gerechtigkeit, der Ueberwinder hatte, wie man glaubte, allezeit Recht, und der Ueberwundene war gezwungen, ſich ſeinen Bedingungen, ſie mochten ſo unbillig ſeyn als ſie wollten, zu unterwerfen. Dieſe Kriege waren ſelten auf die Hauptperſonen, welche uneinig mit einander waren, eingeſchränket, eine jede Partey hatte ihre Bundsgenoſſen, ſo daß geringe Zwiſtigkeiten oftmals den Untergang ganzer Länder nach ſich zogen. Die Provinzen, ſo an das Gebiet der ſtreitenden Parteyen grenzten, mußten gewöhnlichermaſſen an deren Schickſal Theil nehmen, welches ſolche Städte und Fürſtenthümer, welche ſich vor dergleichen Ungemach fürchteten, nöthigte, ſich unter den Schutz eines mächtigen benachbarten Fürſts zu begeben, oder mit der **rheiniſchen** Geſellſchaft, mit der **ſchwäbiſchen** von St. **Georg**, oder mit den **Hanſeeſtädten** in ein

Bünd-

Bündniß zu treten. Es iſt nicht eigentlich bekannt, wann dieſe Diffidationes, oder **Ausforderungen**, zuerſt aufgekommen, dieſes aber iſt ganz gewiß, daß ſie im Jahr 1495 gänzlich abgeſchaft worden ſind, da mit der allgemeinen Uebereinſtimmung der Reichsſtände, und mit Zuziehung derſelben ein ordentliches **Gericht** niedergeſetzet wurde, welches in einer Stadt in **Teutſchland** (a) gehalten werden ſollte, wo ſich der Beleidigte über das ihm angethane Unrecht beklagen, und Hülffe erlangen könnte. **Teutſchland** wurde zu dieſem Ende erſtlich in ſechs, hernach in zehen Kreiſe getheilet, einer oder zween Fürſten eines jeden Kreiſes wurden zu **Directorn** oder **ausſchreibenden Fürſten** deſſelben ernennet, und man ließ den Befehl ergehen, daß ihnen die Ausführung der Schlüſſe aufgetragen werden ſollte, welche dieſes Gericht abfaſſen würde.

(a) Erſtlich war es zu Frankfurt am Mayn, darauf wurde es nach Speyer verlegt, und nun wird es zu Wetzlar gehalten.

Otto hatte ſich mit **Eliſabeth**, der Erbin der Grafſchaft **Eberſtein**, vermählet, um welcherwillen dieſe Grafſchaft nach dem Tode ihres Vaters, der keine männliche Erben hinterließ, an das Haus **Braunſchweig** fiel. Das Schloß **Hachmolen**, und die Stadt **Borgdorf** mit ihrem Gebiete, wurde ebenfals mit ſeinen Ländern vereiniget. Er ſtarb ohne Nachkommen, und ſein Bruder **Friedrich** folgte ihm nach.

Friedrich, der Fromme, aus dem lüneburgiſchen Hauſe. VI. Tabelle.

Friedrich, aus dem **lüneburgiſchen** Hauſe, ein Sohn **Bernhards**, bekam wegen ſeines exemplariſchen Lebens den Beynamen, der **Fromme**, wie auch der **Gerechte**. Er folgte ſeinem Bruder **Otto** im Jahr 1445 nach. Zu ſeiner Zeit bat die Stadt **Lüneburg**, welche tief in Schulden gerathen war, die Prälaten und die andere Geiſtlichkeit, welche die Einkünfte von den Salzquellen in dieſer Stadt bekamen, die Helfte dieſer Einkünfte, während einer gewiſſen Anzahl Jahre, zur Bezahlung der Schulden, abzutreten. Sie weigerten ſich, darein zu willigen, und weil die Stadt darauf beſtunde, ſo brachten ſie ihre Klagen vor den Papſt. **Friedrich** that im Jahr 1450, theils dieſer Urſache wegen, theils aus Andacht eine Reiſe nach **Rom**, und übernahm es, der Stadt zum Beſten, Anregung zu thun; allein ſeine Bemühungen waren ohne Erfolg. Die Prälaten und die andere Cleriſey erhielten einen ihnen günſtigen Ausſpruch, welches zu groſſen und eine lange Zeit daurenden Bewegungen in der Stadt **Lüneburg** Anlaß gab.

Friedrich hatte eine natürliche Neigung zu groſſen und guten Handlungen; man hörete ihn oft ſagen: **es wäre unter dem, was einem Menſchen anſtändig iſt, wann er verlangte für ſich allein zu leben,**

leben, und die Erinnerung Wohlthaten erwieſen zu haben, würde von einem ſo beſondern Vergnügen begleitet, daß nur dieſer einzigen Urſache wegen niemand eine Gelegenheit verſäumen ſollte, welche ihm an die Hand gäbe, ſeinen Nebencreaturen einen Dienſt zu erzeigen. Vermöge dieſes Grundſatzes nahm er ſich der Stadt **Lüneburg** an, und ſtunde eben dieſer Urſache wegen, einige Jahre hernach, den Bürgern in **Münſter** bey, welche mit dem Capitel dieſes Biſchoffthums über der Wahl eines Biſchoffs uneinig worden waren. Die Bürger, welche ſich gegen die Tugend und gute Regierung derjenigen unter ihren Biſchöffen erkenntlich bezeigen wollten, die ehedem aus dem Geſchlecht von **Hoya** waren erwehlet worden, verlangten dazumal, daß das Capitel den Graf von **Hoya, Erich**, erwehlen möchte, welcher kürzlich des Biſchoffthums **Oßnabrück** war entſetzet worden; allein das Capitel, welches ihre Empfehlung keines Einfluſſes in die Wahl würdigte, erwehlte den Graf von **Meurs, Walram**, den Bruder des Erzbiſchoffs zu **Cöln, Theodorichs** des II, eine Perſon, welche, wie man ſagt, wenig der zu dieſer Stelle gehörigen Eigenſchaften beſaß, und ſo gar ärgerliche Mittel gebraucht hatte, ſich den Weg zu dieſer Stuffe zu bahnen. Als ſich die Einwohner zu **Münſter** hierunter betrogen fanden, ſo wurden ſie in Wuth gebracht, und erregten einen Krieg gegen das Capitel und den Erzbiſchoff; ſie begaben ſich anfangs unter die Anführung des Grafs von **Hoya**, weil er aber kein erfahrener Soldat war, ſo wandten ſie ſich an **Friedrich**, der hierauf verſprach, ſich an die Spitze der Armee zu ſtellen. Man brachte Nachricht, der Erzbiſchoff käme mit einer beträchtlichen Armee gegen die Stadt **Münſter** angezogen, ob nun gleich **Friedrich** mit gar geringer Macht von den Bürgern war verſehen worden, rückte er doch auf eben dieſem Weg aus, ſchlug ſein Lager auf offenem Feld, und erwartete daſelbſt die Ankunft der Feinde. Ein groſſer Hauffe ſeiner eigenen Völker, denen er den Befehl ertheilet hatte, zu ihm zu ſtoſſen, waren auf ihrem Marſche, ehe aber ihre Vereinigung vor ſich gehen konnte, griff ihn der Erzbiſchoff, der ihm an Stärke weit überlegen war, zu ſeinem ſo groſſen Nachtheil an, daß **Friedrich**, ob er gleich auf das tapferſte fochte, geſchlagen und gefangen genommen wurde. Seine Gefangenſchaft währete einige Zeit, und er war genöthiget, ſich mit einer beträchtlichen Summe Geldes loszukauffen.

Die

Die Großmuth **Friedrichs** bey ſeinem widrigen Schickſal war ſo groß, daß er dieſes Unglück mit vieler Zufriedenheit ertrug, er beruhigte ſich mit der Gerechtigkeit der Sache, in welche er ſich eingelaſſen hatte, und betrachtete ſie als die einzige Richtſchnur, nach welcher die Handlungen der Menſchen geprüfet werden müßten, das Ende oder der Ausgang möchte beſchaffen ſeyn, wie er wollte. Einige Jahre darauf faßte er den Ent- 1459.
ſchluß, ſich der Welt zu entziehen, er ſtiftete das **Franciſcanerkloſter** in **Zelle**, ſchlug ſeine Wohnung daſelbſt auf, und übergab die Regierung ſeiner Länder ſeinem älteſten Sohn, **Bernhard** dem II. Es trug ſich zu, daß dieſer Sohn vor ihm ſtarb, wodurch ſein jüngſter Sohn, **Otto**, mit dem Beynamen der **Großmüthige**, zu dem Beſitz des Herzogthums **Lüneburg** kam, da aber dieſer ebenfals ſein Leben eher als **Friedrich** endigte, und ſein Sohn noch nicht mündig war, ſo wurde der Großvater genöthiget, das Kloſter zu verlaſſen, und ſich der Regierung ſeiner Länder wieder zu unterziehen. Er ſtarb im Jahr 1478; ſeine Gemahlin war, **Magdalena**, eine Tochter des Kurfürſts in **Brandenburg, Friedrichs** des I.

Heinrich der III, aus der **grubenhageniſchen** Linie.
Friedrich, aus der **calenbergiſchen** Linie.
Wilhelm der **Jüngere**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie.
Bernhard der II, nach ſeinem Tode **Otto** der **Großmüthige**, } aus dem Hauſe **Lüneburg**.

Heinrich der III, aus der grubenhageniſchen Linie. III Tabelle.

Heinrich der III, ein Sohn **Erichs**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, gab (a) die Grafſchaft **Lutterberg** den Grafen von **Hohnſtein** zu Lehen. Er hatte einige Streitigkeiten mit dem Landgraf in **Heſſen, Ludwig**, der nebſt ſeinen Bundsgenoſſen vor das Schloß **Grubenhagen** gieng, wo **Heinrich** reſidirte, und es belagerte; allein die Herzhaftigkeit der Belagerten machte ſeinen Anſchlag zunichte. Nachdem ihm dieſes fehlgeſchlagen, richtete er ſeinen Marſch gegen das Schloß **Salze**, wo die Aebtißin zu **Gandersheim, Eliſabeth**, die Schweſter **Heinrichs**, ihre Hofhaltung hatte, die deßwegen dahin abgegangen war, weil ſich eine anſteckende Seuche in der Stadt **Gandersheim** befand. Obgleich der Landgraf wohl wußte, daß die Prinzeßin allda reſidirte, ſo hielte er ſich es doch für keine Schande, dieſen Ort einzuſchlieſſen; damit ihm aber die Aebtißin zu verſtehen geben möchte, wie wenig die von ihm unternommene Sache einem edelmüthigen Soldaten anſtünde, befahl ſie,

(a) 1456.

daß man auf den erſten Schuß, der nach dem Schloſſe geſchehen würde, ein Weiberhemd an einer Stange aushängen ſollte; welcher Anblick ihn ſo verwirrt machte, daß er ohnverzüglich von ſeinem Vorhaben abließ, und die Belagerung aufhob. **Heinrich** ſtarb im Jahr 1469, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Margaret**, einer Tochter des Herzogs zu **Sagan** und **Croſſen**, **Johans** des I, einen Sohn, mit Namen **Heinrich**, welcher zu **Salze** reſidirte, und ohne Nachkommen ſtarb. **Albert** der III, der Bruder **Heinrichs** des III, folgte ihm nach.

Friedrich, aus der calenbergiſchen Linie. V. Tabelle.

Vom **Friedrich** aus der **calenbergiſchen** Linie, dem Sohne **Wilhelms** des **Siegreichen**, haben die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit wenig aufgezeichnet, ausgenommen, daß er in einem Krieg gegen den Erzbiſchoff zu **Cöln** unglücklich geweſen iſt. Man glaubt, er habe ſich einen unvermutheten Zufall ſo zu Herzen gehen laſſen, daß er ſchwermüthig darüber worden iſt. Er ſtarb im Jahr 1494 ohne Nachkommen, und das Fürſtenthum **Calenberg** fiel an die Söhne ſeines Bruders, **Wilhelms** des **Jüngern**.

Wilhelm der Jüngere, aus der wolffenbütteliſchen Linie. V. Tabelle.

Wilhelm der **Jüngere**, der Bruder **Friedrichs**, erbte das Fürſtenthum **Wolffenbüttel** erſt im Jahr 1482, nach dem Tode ſeines Vaters, **Wilhelms** des **Siegreichen**; dannoch bewarben ſich ſeine Nachbarn vor dieſer Zeit um ſeine Gunſt; davon finden wir ein Beyſpiel an der Stadt **Höxter** in dem Gebiete der Abtey **Corvey**, welche ſich im Jahr 1480 unter ſeinen Schutz begab. Er machte ſich in dem Krieg bekannt, welcher zu ſeiner Zeit zwiſchen dem Landgraf in **Heſſen**, **Herman**, und dem Kurfürſt zu **Cöln**, **Rupert**, geführet wurde. Da der letzte die Capitulation, welche er bey ſeiner Gelangung zu der biſchöfflichen Würde beſchworen, mehr als einmal gebrochen hatte, ſo verlieſſen ihn die Domherren, ſie machten den Landgraf zuerſt zum Statthalter, und bald darauf erwehlten ſie ihn zum Erzbiſchoff zu **Cöln**. **Rupert** nahm ſeine Zuflucht zu dem Herzog in **Burgund**, **Carl** dem **Kühnen**, der ihm mit einer Armee zu Hülfe kam, und die Stadt **Neus** in dem Erzbiſchoff-
1474. thum **Cöln** belagerte; hierdurch wurden die Einwohner, unter denen ſich der Landgraf ſelbſt befande, in Hungersnoth gebracht, aber dem ungeachtet vertheidigten ſie die Stadt tapfer, bis die Reichsarmee ankam, und den **Carl** zwang, die Belagerung aufzuheben, nachdem er ſie 56mal fruchtlos beſtürmet hatte. **Wilhelm** führte bey dieſer Gelegenheit einen beträchtlichen Theil Hülfsvölker, welche ſein Vater zur Verſtärkung der Armee ab-

ſchick-

ſchickte, und war bey dem Kayſer **Friedrich** dem III, wegen ſeiner Tapferkeit in groſſer Hochachtung.

Acht Jahre nach ſeiner Gelangung zu dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** vermehrete er daſſelbe mit der Stadt **Helmſtädt.** Dieſe Stadt, welche gegenwärtig als ein Muſenſitz ſo ſehr berühmt iſt, gehörete von undenklichen Zeiten her dem Abt zu **Werden**, in **Weſtphalen**, und ſagte um jene Zeit ihrem Herrn den Gehorſam auf. Hierauf bot ſie der Abt dem Biſchoff in **Halberſtadt** zum Verkauf an, dieſer fragte um die Urſache, warum er ſie ihm zum Verkauf anböte, und bekam zur Antwort, **die Bürger wollten nicht länger Mönchskinder bleiben,** worauf der Biſchoff ſich vernehmen ließ, **wann es dieſe Bewandniß hätte, ſo würden ſie eben ſo ungern Pfaffenkinder ſeyn wollen**, er gab ihm deswegen den Rath, er ſollte dieſe Stadt dem Herzog **Wilhelm,** aus der **wolffenbüttelischen** Linie, anbieten; welcher ſie auch hernach kaufte, und ſeinem Fürſtenthum einverleibte. Er 1490.
trat im Jahr 1491 die Regierung ſeiner Länder ſeinen zween Söhnen, **Heinrich** und **Erich** ab, welche er mit ſeiner Gemahlin **Eliſabeth,** einer Tochter des Grafs von **Stolberg, Botho,** gezeugt hatte; der erſte pflanzte die **wolffenbüttelische** Linie fort, und der andere wurde der Stifter einer neuen Linie zu **Calenberg. Wilhelm** behielte nichts für ſich, als das **göttingiſche** Gebiet, und lebte von dieſer Zeit an als eine Privatperſon. Die Unerſchrockenheit dieſes Fürſts, und ſeine Gedanken vom Tode, ſind Anmerkungs würdig. **Er ſahe die Furcht als die gröſte Marter an, ſo über einen Menſchen kommen könnte; es diente zu nichts, wann man ſich vor unvermeidlichen Dingen fürchtete; und wer vor dem Tod zitterte, thäte nichts anders, als daß er ihn herbey rufte, indem die Furcht vor dem Tod ein beſtändiges Sterben wäre.** Er beſtättigte dieſe Gedanken mit ſeinem Beyſpiel, dann er machte ſich ein beſonderes Vergnügen mit Erbauung ſeines Grabes, er ſahe den Handwerksleuten täglich einige Stunden zu, als es darauf zu Stande gebracht war, beſuchte er ſeine letzte Wohnung öfters, und ſchlief ſo gar einigemal darinnen, damit er dem Tod durch die Betrachtung deſſelben ſeinen Schrecken benehmen, und gleichſam lebendig in das Grab ſteigen möchte. Die Zeit ſeines Todes wird verſchiedentlich angegeben, allein die Meinung derjenigen, welche ihn in das Jahr 1503 ſetzen, ſcheint den meiſten Grund zu haben.

Bernhard der II, aus dem Hauſe Lüneburg. VI. Tabelle.

Bernhard war Biſchoff zu **Hildesheim**, als ſich ſein Vater, **Friedrich** der **Fromme**, im Jahr 1459, in das **Franciſcanerkloſter** zu **Zelle** begab. Hierauf legte er das Biſchoffthum nieder, und vermählte ſich mit **Mathildis**, einer Tochter des Grafs von **Schaumburg**, **Otto** des III, einer Gräfin, welche wegen ihrer groſſen Schönheit ſehr berühmt war. Die Domherren zu **Hildesheim** hatten über ſeine Abdankung ein ſo groſſes Mißfallen, daß ſie empfindlich auf ihn ſtichelten, und ſagten: **er verlieſſe die** Maria, **die eine Königin wäre, damit er die** Mathildis **nehmen könnte, die nur eine Gräfin wäre.** **Bernhard** hatte, ihres Unwillens ungeachtet, ſo viel Anſehen bey ihnen, daß er ſeinem Schwager, dem Graf von **Schaumburg**, **Ernſt**, das von ihm niedergelegte Biſchoffthum verſchaffte. Er beherrſchte das Herzogthum **Lüneburg** fünf Jahre, und ſtarb 1464 ohne Erben.

Otto, mit dem Beynamen der Großmüthige, aus dem Hauſe Lüneburg. VI. Tabelle.

Sein Bruder **Otto**, mit dem Beynamen der **Großmüthige**, folgte ihm nach. Da einige Vaſallen den Reſpect gegen ihn aus den Augen geſetzt hatten, ſo wurde er genöthiget, ſie mit Gewalt der Waffen zur Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten. Bey dieſer Gelegenheit zog er im Jahr 1464 das Schloß **Hitacker** wieder an ſich, welches dazumal dem Geſchlecht von **Bülow** gehörte, das ihn unter allen ſeinen Vaſallen am meiſten zum Zorn gereitzet hatte. Er hätte mit den andern eben ſo ſtrenge umgehen können, allein, er hielte es für anſtändiger, ſeine Macht zu zeigen, als ſie wirklich zu beweiſen; welches beſondere Beyſpiel der Gröſſe ſeiner Seele ihm, nebſt der Liebe ſeiner Unterthanen, den Beynamen der **Großmüthige**, zuwege gebracht hat. Er ſtarb 1471, in dem 32. Jahr ſeines Alters, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Anna**, einer Tochter des Grafs von **Naſſau**, **Johans**, zween Söhne; **Heinrich** und **Wilhelm**. **Wilhelm** ſtarb in ſeiner Kindheit, und **Heinrich** war bey dem Ableben ſeines Vaters noch minderjährig. **Friedrich** der **Fromme**, ſein Großvater, wurde genöthiget, ſich der Regierung wieder zu unterziehen, welche er, wie oben erwehnet worden iſt, bis an ſeinen Tod geführet hat.

Albert der III, aus der **grubenhageniſchen** Linie.
Heinrich der Aeltere, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie.
Erich der I, oder der **Aeltere**, aus der **calenbergiſchen** Linie.
Heinrich der **Jüngere**, aus dem Hauſe **Lüneburg**.

Albert

Albert der III, aus der **grubenhageniſchen** Linie, folgte ſeinem Bruder, **Heinrich** dem III, aus eben dieſer Linie, nach, und wurde durch das Betreiben der **eimbeckiſchen** Bürger in einen Krieg mit **Wilhelm** dem **Jüngern**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, verwickelt, welcher ſich beiden zum Schaden endigte. Er ſtarb im Jahr 1490, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Eliſabeth**, der Tochter des Grafs von **Waldeck**, **Volrads** des I, zween Söhne, **Philip** und **Erich**, **Philip** folgte ihm nach, **Erich** aber wurde Biſchoff zu **Paderborn**, zu **Osnabrück**, und zu **Münſter**.

Albert der III, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Heinrich, mit dem Beynamen der **Aeltere**, folgte ſeinem Vater, **Wilhelm** dem **Jüngern**, im Jahr 1491 zu **Wolffenbüttel** nach. Die Magiſtratsperſonen der Stadt **Braunſchweig** hatten ſich wegen der Gelindigkeit ſeiner Vorfahren groſſe Freyheiten herausgenommen, und geriethen auf die Gedanken, ſie wären von allem Gehorſam ſowohl, als auch von Leiſtung eines bey Gelegenheit erforderten auſſerordentlichen Dienſtes frey. **Heinrich** verwies ihnen ihre vorgeblichen Freyheiten und verjährte Vorrechte, er beſtunde darauf, daß ein groſſer Theil derſelben, deren ſie anjetzo genoſſen, zu ſeinen Vorzügen gehörten. Der Streit wurde vor dieſesmal beygeleget, da man aber eben dieſe Beſchwerden bey verſchiedenen Gelegenheiten erneuerte, ſo wurden die Bürger endlich im Jahr 1671, wie an ſeinem gehörigen Orte bemerket werden wird, gezwungen, ſich wieder zum Gehorſam zu bequemen.

Heinrich der Aeltere, aus der wolffenbüttelſchen Linie. V. Tabelle.

1492.

Er machte im Jahr 1503 einen Vertrag mit ſeinem Bruder, **Erich** dem I, aus der **calenbergiſchen** Linie, und mit **Heinrich** dem **Jüngern**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, in welchem ſie einander verſprachen, daß keiner die ihm zugehörigen Länder, ohne die damit verbundene Uebereinſtimmung eines jeden, anderwärts veräuſſern wollte. Einige Jahre hernach ließ er ſich nebſt ſeinem Bruder **Erich**, ſeinen zween Söhnen, **Heinrich** dem **Jüngern**, und **Chriſtoph**, Erzbiſchoff zu **Bremen**, wie auch dem Herzog zu **Sachſen**, **Georg**, in einen Krieg gegen die **Frießländer** ein; ſie waren alle bey dem Fortgang deſſelben glücklich, ausgenommen **Heinrich**, welcher während der Belagerung des Schloſſes **Ort**, oder **Leerort**, als er den Feind verkundſchaftete, von einer Kugel getroffen, und ſeines Lebens beraubet wurde. Dieſes geſchahe im Jahr 1514. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin **Catharina**, einer Tochter des Herzogs in **Pommern**, **Erichs** des II, ſechs Söhne, **Chriſtoph**,

ſtoph, Erich, Heinrich, Franz, Wilhelm und Georg, von denen ihm Heinrich allein nachfolgte. Chriſtoph bekam das Erzbiſchofthum Bremen, Erich wurde Commenthur des teutſchen Ordens zu Memel in Preuſſen, Franz wurde zum Biſchoff zu Minden erwehlet, Wilhelm bekam die Commenthurey des Johanniter Ordens zu Mirow in Mecklenburg, und Georg wurde, nach dem Tod ſeines Bruders, Chriſtophs, Erzbiſchoff in Bremen, und hatte zugleich den Genuß der Biſchoffthümer Minden und Verden.

Erich der I, oder der Aeltere, aus der calenbergiſchen Linie. V. Tabelle.

Erich der I, oder der Aeltere, folgte ſeinem Vater, Wilhelm dem Jüngern, im Jahr 1491 zu Calenberg nach. Er lebte zu einer Zeit, in welcher die ganze Welt in politiſchen Dingen eine neue Geſtalt anzunehmen ſchiene. Der Kayſer Maximilian der I. brachte das römiſche Reich in eine neue Form, und legte durch ſeine Vermählung mit der reichen Erbin des Herzogs zu Burgund, Carls des Kühnen, den Grund zu der groſſen Gewalt, zu welcher ſich das Haus Oeſterreich von jener Zeit an mit ſo ungewöhnlicher Geſchwindigkeit empor geſchwungen hat. Ludwig der XI. gründete an ſeinem Theil eine unumſchränkte Gewalt in Frankreich. Ferdinandus Katholicus vereinigte alle Königreiche in Spanien. Portugall gelangte unter dem Emanuel zu ſeiner höchſten Glückſeligkeit. Heinrich der VII. endigte den Streit zwiſchen der rothen und weiſſen Roſe in Engelland. Papſt Alexander der VI. machte ſich in Italien fürchterlich. Chriſtian hatte alle drey nordiſche Königreiche im Beſitz. Polen hatte Sigismund den I. zu ſeinem König, der einer von den mächtigſten Königen geweſen iſt, ſo jemals auf dem polniſchen Throne geſeſſen ſind; und die Macht der Türken wurde, nach Eroberung der Stadt Conſtantinopel, ſowohl in Europa als im Morgenlande alle Tage beträchtlicher. Ob der unermeßliche Reichthum, den man um jene Zeit aus beiden Indien nach Europa zu führen anfieng, etwas zu der beſondern Verfaſſung, in welcher ſich die verſchiedenen oben erwehnten Mächte befanden, beygetragen habe oder nicht, dieſes müſſen wir dem Urtheil des Leſers überlaſſen.

Erich wurde aus Heiligkeit dahin gebracht, daß er in dem 18 Jahr ſeines Alters eine Reiſe nach Jeruſalem that, von dar er ſeinen Rückweg über Rom nahm. Er hofte, lauter fromme Leute daſelbſt anzutreffen, als er aber zu ſeinem groſſen Erſtaunen das Gegentheil fand, hatte er nachgehends eine ganz ſchlechte Meinung von dem Papſtthum. Nachdem

ſich ſein Andachtseifer in etwas gelegt hatte, widmete er ſich gänzlich einer kriegeriſchen Lebensart, und nahm an der Gefahr und dem Ruhm aller Unternehmungen des Kayſers **Maximilians** des I. Antheil, welcher von dem großmüthigen Beyſtand, den ihm **Erich** bey aller Gelegenheit leiſtete, groſſen Vortheil zog.

Bey dem Tod des Königs in **Ungarn, Matthias Corvinus,** 1490.
der ein groſſer Feind des Kayſers **Friedrichs,** des Vaters des **Maximilians,** geweſen war, befanden ſich verſchiedene Städte in **Oeſterreich,** und ſelbſt das Schloß in der Stadt **Wien** unter der Botmäßigkeit der **Ungarn. Maximilian** machte den Anſchlag, ſie daraus zu vertreiben, und belagerte das Schloß; Die Belagerten gaben durch ihre muthige Vertheidigung Gelegenheit zu einem allgemeinen Sturm, worinnen **Maximilian** und **Erich** die erſten waren, die das Schloß überſtiegen. Nachdem **Erich** die erſte **öſterreichiſche** Fahne auf die Mauern gepflanzt hatte, verſuchte **Maximilian** eben dieſes zu thun, war aber unglücklich und bekam eine Wunde, welche ihn nöthigte, zum Zuruckzug blaſen zu laſſen. Weil aber die Belagerten dannoch einen andern Sturm vermutheten, und ſich vor den Folgen deſſelben fürchteten, capitulirten ſie den folgenden Tag, worauf die **Ungarn** auszogen, und bald hernach, nebſt ihren übrigen Landesleuten, alle Orte, ſo ſie im **Oeſterreichiſchen** innen hatten, verlieſſen. Als ſie ſich zuruckzogen, verfolgten ſie **Maximilian** und **Erich** an der Spitze einer Armee von 15,000 Mann, und ſpielten den Krieg in ihr Vaterland. Sie hatten groſſes Glück in ihrem Feldzug, und machten ſich, unter andern Eroberungen, Meiſter von **Stuhl-Weiſſenburg,** worauf **Maximilian** den Titel eines Königs von **Ungarn** annahm. Dazumal hätte man ſich die gröſte Mühe geben ſollen, dieſe Würde zu behaupten, die Armee wurde aber ſo ſchlecht verſtärket, daß ſie nachgehends nicht im Stande war, etwas wichtiges zu unternehmen, daß ſich alſo der damalige König in **Ungarn, Uladislaus,** der vorſeyenden Umſtände zu ſeinem Vortheil bediente, und im Jahr 1491 erträgliche Friedensbedingungen erlangte.

Als **Wilhelm** der **Jüngere,** der Vater **Erichs,** in eben dieſem Jahr ſeine Länder ſeinen Söhnen abtratt, bekam **Erich** das Fürſtenthum **Calenberg** zu ſeinem Antheil, wovon er gleich darauf Beſitz nahm. Dannoch ließ ihn ſein Geſchmack an einer kriegeriſchen Lebensart nicht lange in Ruhe bleiben: er kehrte wieder zu dem Kayſer **Maximilian** zu-

ruck, und ſtunde ihm in dem Krieg, den er dazumal gegen das pfälziſche Haus führte, bey. Nach dem Tode des Herzogs in **Bayern, Georgs,** mit dem Beynamen der **Reiche,** machte ſein Schwiegerſohn, **Pfalzgraf Rupert** am **Rhein, Albert** dem IV, welcher der nächſte Blutsfreund **Georgs** des **Reichen** war, die Nachfolge in **Bayern** ſtreitig. Der Kayſer **Maximilian** der I, welcher des **Alberts** Schwager war, unterſtützte ihn gegen **Rupert,** der ſich auf die Hülfe des Königs in **Frankreich, Ludwigs** des XII, und des Königs in **Böhmen, Uladislaus** des IV, verließ. Es trug ſich zu, daß **Rupert,** ehe noch der Krieg angieng, ſtarb, worauf der Kurfürſt in der **Pfalz, Philip,** die Anſprüche der Kinder **Ruperts** fortführte. Ob er ſich gleich auf die **Franzoſen** verließ, die ihr Verſprechen zu erfüllen ermangelten, ſo würden doch ſeine Maßregeln bey ſeinem erſten Feldzuge zu nichte gemacht worden ſeyn, wann ſich nicht die **Böhmen** treuer bewieſen, und dem **Albert** eine beträchtliche Anzahl Völker entgegen geführet hätten. Man erwartete groſſe Dinge, die auch durch dieſe Macht hätten ausgerichtet werden können, allein **Erich,** der wohl einſahe, wie viel daran gelegen wäre, daß man ſie verhinderte, in **Bayern** veſten Fuß zu faſſen, griff ſie mit groſſer Ordnung und Tapferkeit an, zwang ſie zum Weichen,
1504. und erlegte ohngefähr 2000, worauf die übrigen die Flucht nahmen. Der Kayſer, welcher bey dieſem Treffen gegenwärtig war, begab ſich ſo ſehr in Gefahr, daß er einen Schlag mit einem eiſernen Flegel bekam, welcher verurſachte, daß er vom Pferd fiel. Als **Erich,** deſſen geſchwinder Verſtand bewundernswürdig war, die Gefahr, in welcher er ſich befande, merkte, eilte er ihm beyzuſtehen, errettete ihn aus den Händen des Feindes, und brachte ihn zuruck in Sicherheit, aber nicht ohne empfangene viele Wunden, unter denen einige ſehr gefährlich waren. Der Kayſer hatte ein ſo groſſes Wohlgefallen an dem Bezeigen **Erichs** bey dieſer Gelegenheit, und behielte ein ſo gnädiges Andenken von der Verbindlichkeit die er ihm ſchuldig war, daß er ihn von jener Zeit an forthin allzeit **Bruder** nennte, und um das Angedenken der Tapferkeit **Erichs** zu verewigen, ſein Wapen auf der nehmlichen Wahlſtatt mit einem **glänzenden Stern** vermehrete, mit dieſer Erklärung: **ſo weit der Morgenſtern alle andere am Glanz überträffe, ſo weit wäre auch Herzog** Erich **allen andern Fürſten ſeiner Zeit vorzuziehen.** Dieſer Stern iſt ſeit dem jederzeit in dem Wapen des **braun-**

ſchwei-

ſchweigiſchen Hauſes beybehalten, und über den Helm in die Mitte des Pfauenſchwanzes geſetzet worden. Die Folge dieſes Treffens war, daß Erich die Veſtung Kufſtein in Tyrol belagerte. Dieſer wichtige Ort war einige Zeit vorher von dem damaligen Commandant daſelbſt, Pinzenauer, einem Bayer, den Pfälzern mit der Bedingung verkauft worden, daß ſie ihn in eben dieſer Stelle behalten ſollten. Eine groſſe Beſatzung vertheidigte dieſen Ort; ſie waren mit allem wohl verſehen, und hatten einen ſo hohen Geiſt, daß ſie, ſo oft eine Canonkugel wider die Mauern flog, die vierzehen Fuß dick war, den Ort zum Spott mit einem Beſen abkehrten. Maximilian wurde durch dieſen ihren Uebermuth und Verachtung ſo aufgebracht, daß er in der Hitze ſeiner Leidenſchaft einen Eid that, er wollte keines einzigen Mannes verſchonen, auch ſelbſt denjenigen wollte er ſchlagen, der ſich erkühnen würde, bey ihm für die Beſatzung zu bitten. Erich hatte ſich nicht ſo bald Meiſter von dieſer Veſtung gemacht, als dieſem Entſchluß zu Folge, Pinzenauer, und einige der vornehmſten Kriegsbedienten enthauptet wurden. Dannoch hatte ein Böhme, der ſich in Vertheidigung dieſer Veſtung tapfer bezeiget hatte, wie auch 40 andere das gute Glück, durch die großmüthige Vermittelung Erichs ihr Leben zu erhalten; weil ſich dieſer Herr ihrer annahm, ſo ließ ſich Maximilian bewegen, er konnte ihm ſeine Bitte nicht abſchlagen, er war aber zu gleicher Zeit entſchloſſen, ſeinen Eid nicht zu brechen, er machte dahero ein Mittel ausfindig, welches darinnen beſtunde, daß er die Wange Erichs ganz ſanft berührte, worauf er ihm ſie zu begnadigen verſprach.

Nicht lang nach dieſem Feldzuge brach ein Krieg zwiſchen dem Kayſer und den Venetianern aus, wider welche ſich auch Erich in der kayſerlichen Armee gebrauchen ließ. Dieſe Republick hatte von den Trennungen und Unruhen, welchen Italien eine lange Zeit nacheinander ausgeſetzt geweſen war, einen groſſen Vortheil gehabt; durch die vielen Ländereyen, ſo ſie von der Lombardie, von dem Kirchenſtaat, und kürzlich von dem Königreich Neapolis abgeriſſen hatte, ſchiene ſie des Vorhabens zu ſeyn, ſich zum Herrn über ganz Italien aufzuwerfen. Da ihre Macht zugleich mit der Erweiterung ihrer Länder ſtieg, ſo konnte es nicht anders ſeyn, die Republick mußte allen benachbarten Mächten eine Urſache zur Eiferſucht werden. Sie hielten es für nöthig, nicht nur ihren ferneren Anmaſſungen vorzubeugen, ſondern ſie auch wieder in ihre

gehörigen Schranken zu bringen; zu welchem Ende der Kayſer **Maximilian**, der Papſt **Julius** II, der König in **Spanien**, **Ferdinand**, und der König in **Frankreich**, **Ludwig** der XII, ſich zu **Camerich** in
1507. ein geheimes Bündniß einlieſſen, welchem der Herzog zu **Mantua**, **Franz** der II, und der Herzog zu **Modena**, **Alphonſus** der I, nachgehends beygetreten ſind. Obgleich die Verhinderung, daß **Venedig** nicht zu mächtig werden ſollte, für die einzige Urſache dieſes Bundes ausgegeben wurde, ſo iſt es doch wohl bekannt, daß ein jeder Bundsgenoſſe ſeine beſondere Abſichten dabey hatte. **Maximilian** der I. war demſelben einer doppelten Abſicht wegen beygetreten, nehmlich, ſeine Anforderungen auf die Städte **Padua**, **Verona** und **Vicenza** in der **Lombardie** geltend zu machen, und ſich an den **Venetianern** zu rächen, welche ihn dadurch beleidiget hatten, daß ſie ihm, als er nach **Rom** gieng, ſich allda krönen zu laſſen, den Durchzug abſchlugen. Papſt **Julius** der II, wurde durch die Hoffnung dazu veranlaſſet, die Provinz **Romagna**, in welcher die ehemalige Hauptſtadt des **griechiſchen** Exarchats, **Ravenna**, liegt, an ſich zu bringen. Der König in **Frankreich**, **Ludwig** der XII, welcher dazumal das Herzogthum **Meyland** beſaß, hatte ſein Abſehen auf die Städte **Breſcia**, **Bergamo** und **Cremona**, welche die **Venetianer** von dem **Meyländiſchen** abgeriſſen hatten. Der König in **Spanien**, **Ferdinand**, der damals Meiſter des Königreichs **Neapolis** war, konnte nicht verſchmerzen, daß die **Venetianer** die Städte **Brindiſi**, **Otranto**, und **Pentigliano** in ſeinem Königreich innen haben ſollten, und wollte ſie gern aus dem Beſitz derſelben vertreiben. Ob nun gleich der Herzog zu **Mantua**, **Franz** der II, und der Herzog zu **Modena**, **Alphonſus** der I, vielleicht keine beſondern Abſichten hatten, ihr Gebiet zu erweitern, ſo erforderte doch die Nothwendigkeit von ihnen, ſich für eine von den Parteyen zu erklären, weil ſie ſich fürchten mußten, ſie möchten von beiden verſchlungen werden; die Vernunft lehrte ſie aber, ihre Sicherheit erfordere, es lieber mit den Bundesgenoſſen zu halten, als mit den **Venetianern**, die ſo viele Feinde hatten, denen ſie die Spitze auf einmal bieten mußten. Ein jedweder unter den Bundesgenoſſen fieng an, ſich ſeiner äuſſerſten Macht zu bedienen. Die **Franzoſen** ſchlugen die **Venetianer** nahe an dem Fluſſe **Etſch**; die Folgen davon waren die Eroberung von **Breſcia**, **Bergamo**, **Cremona** und **Peſchiera**; und wären die **Franzoſen** unmittelbar vor

Venedig gegangen, würden ſie ſich ohne groſſe Schwürigkeit Meiſter davon gemacht haben. Die kayſerliche Armee gieng mittlerweile durch **Friaul**, und eroberte die Städte **Vicenza**, **Verona** und **Padua**, ſo 1509.
daß die **Venetianer** alles, was ſie in **Terra Firma** beſaſſen, verlohren, ausgenommen **Trevigio**. Der Papſt drang an ſeinem Theil in die Provinz **Romagna**, war aber vor der Hauptſtadt derſelben, **Ravenna**, unglücklich; da ſich indeſſen der König in **Spanien** in den Beſitz alles deſſen ſetzte, was den **Venetianern** in dem Königreich **Neapolis** zugehörte. Der Herzog von **Mantua** verrichtete nichts merkwürdiges, allein der Herzog von **Modena** überwande ihre Flotte in einem Treffen, welches in dem **adriatiſchen** Meere vorfiel, und kam in einer Art eines Seetriumpfes am Bord einer ihrer vornehmſten Galeren nach **Ferrara** zuruck. Die **Venetianer**, welche alſo in das gröſte Verderben gerathen waren, glaubten, es ſey hohe Zeit, ihr äuſſerſtes daran zu wenden, ein Bündniß zu zertrennen, welches ihnen ſo nachtheilig geweſen war; und da dieſes nicht in die Wege gerichtet werden konnte, wann man nicht einem der mächtigſten Bundsgenoſſen eine Gnüge that, machten ſie den Anfang, Geſandten an den Kayſer zu ſchicken, denen ſie auftrugen, die Noth, in welche ſie wären gebracht worden, auf das beweglichſte vorzuſtellen, welches ſie thaten, indem ſie ſich in ihrer Sprache folgender Ausdrücke bedienten. Sie ſagten: **Wir legen die Waffen zu Dero Füſſen, unüberwindlicher Kayſer, und nehmen unſere Zuflucht zu Dero unvergleichlichen Gnade und göttlichen Gütigkeit. Wir fallen vor Denenſelben nieder auf unſere Knie im Namen des Doge, des Senats und des** venetianiſchen **Volks, und bitten auf das allerdemüthigſte, Dieſelben möchten geruhen, unſer Elend mit erbarmenden Augen anzuſehen, und uns mit Dero Vergebung wieder zu erquicken. Alle Friedensbedingungen, großmächtigſter Kayſer, ſo Dieſelbe uns nach Gefallen vorſchreiben werden, wollen wir als recht und billig anſehen. Wir legen uns ſelbſt eine Strafe auf, welche darinnen beſtehet, daß wir alles, was wir dem heiligen** römiſchen **Reich, oder dem ruhmwürdigen** öſterreichiſchen **Hauſe jemals entriſſen haben, wieder erſtatten wollen. Wir ſind willig, nicht nur dieſe Länder abzutreten, ſondern auch alle andere, die wir in** Terra Firma **beſitzen, zu überlaſſen, und allem dem Rechte, ſo wir dazu haben, auf**

ewig abzuſagen. Wir erbieten uns über dieſes, Seiner Kayſerlichen Majeſtät und allen Dero rechtmäßigen Nachfolgern alljährlich funfzig Pfund Goldes, als einen Tribut zu bezahlen, und allen Dero Befehlen, Geſetzen und Verordnungen auf das demüthigſte zu gehorſamen, ꝛc. ꝛc. Man kann ſich leichtlich einbilden, wie viel es einer Republik, die von vielen Jahrhunderten her eine ſo anſehnliche Figur in Europa machte, müſſe gekoſtet haben, ſich ſo weit herab zu laſſen, und ſich ſo niedriger und demüthiger Redensarten zu bedienen; es würde ſie wahrſcheinlicher Weiſe nichts zu einem ſo ſauern Tritt haben bewegen können, als die Hofnung, die ſie hatte, eines ihrer mächtigſten Feinde dadurch loszuwerden. Nichtsdeſtoweniger fande ſie ſich in ihrer Hofnung betrogen; die Geſandſchaft gieng fruchtlos ab, der Kayſer, welcher ſich nicht erbitten ließ, ſeine Bundsgenoſſen zu verlaſſen, ſchlug es ihr beſtändig ab, den Frieden, um welchen ſie anhielte, zu ertheilen; worauf der Herzog Erich nach ſeinen Befehlen Feindſeligkeiten auszuüben fortfuhr. Da demnach die Republik völlig überzeugt war, es könne kein Vergleich zwiſchen ihr und dem Kayſer zuwege gebracht werden, ſo wandte ſie ſich an den Papſt, und weil ſie vermuthete, daß ihn, in Abſicht auf ſie, nichts ſtärker einnehmen würde, als eine koſtbare Erkenntlichkeit, ſo bote ſie ihm die Provinz Romandiola, oder Romagna an; dieſes hatte die gewünſchte Wirkung, er nahm dieſes Anerbieten an, und machte einen beſondern Frieden mit ihr; ob er gleich öffentlich, die Hoſtie in der Hand habend, geſchworen hatte, daß er ſeinen Bundsgenoſſen treu bleiben wollte. Er ließ es bey dieſer gebrochenen Treue nicht bewenden, er hatte die Kühnheit, dem Kayſer und dem König in Frankreich andeuten zu laſſen, ſie ſollten ihre Völker zuruckziehen, und da ſie ihn, weil ſie ſich niederträchtiger Weiſe verlaſſen fanden, einen meineidigen Mann nennten, ſo glaubte er ſich durch folgende Antwort hinlänglich zu vertheidigen: **Da er der Vater der ganzen Chriſtenheit wäre, ſo hätte es nicht in ſeiner Macht geſtanden, ſein zärtliches Herz vor dem demüthigen und bußfertigen Bitten der Venetianer zu verſchlieſſen.** Den Kayſer ſowohl als den König in Frankreich verdroß die Aufführung des Papſtes bey dieſer Gelegenheit, es fehlte auch ſo viel, daß ſie ſeinem Beyſpiel hätten folgen ſollen, daß ſie viel mehr als jemals einem Friedensſchluß zuwider zu ſeyn ſchienen. Hierauf änderte ſich der Kriegsſchauplatz unver-

unvermuthet; der Papſt, der König in Spanien, der König in Engelland, Heinrich der VIII, die Republick Venedig, und die Schweitzer Cantons verbanden ſich gegen die Teutſchen und die Franzoſen. Ludwig der XII. war über dieſes fürchterliche Bündniß ſo wenig beſtürzt, daß er nicht zweifelte, er würde die Oberhand behalten, und ließ folglich eine Münze mit dieſer merkwürdigen Aufſchrift ſchlagen: Perdam Babylonis Nomen, d. i. Ich will ſelbſt den Namen Babylons oder Rom zerſtören. Im Jahr 1512 ſchlugen ſeine Völker die Venetianer bey Breſcia, und nachdem ſie ſich mit der kayſerlichen Macht vereiniget hatten, erhielten ſie am Oſtertage eben dieſes Jahrs bey Ravenna einen vollkommenen Sieg über die Völker des Papſtes. Dieſer unerwartete Verluſt überwand die Neigung ſeiner Heiligkeit, er wurde ſo ſehr darüber erbittert, daß er damals vergaß, er ſey der allgemeine Vater der Chriſtenheit, und hinfort auf nichts als auf Rache bedacht war. Es überfiel ihn plötzlich ein kriegeriſcher Eifer, er zog zu Felde, und weil er die Schlüſſel des H. Peters bey dieſer Gelegenheit für unbrauchbar anſahe, warf er ſie in die Tiber, als ihm nun hierauf einer von ſeinen Freunden dieſe von Chriſto zum Petro geſprochene Worte zu Gemüthe führete: Stecke dein Schwerdt in die Scheide, ſo verſetzte er ſpitzfindig; er wolle dieſes ſehr gerne thun, ſo bald er, wie Petrus, die Gelegenheit gehabt hätte, ſeinem Feinde ein Ohr abzuhauen. Der Papſt war in dieſem neuen Kriege glücklich; dann in demſelben erhielt er die Stadt Bologna oder Bononien, nebſt ihrem Gebiete; dieſer glückliche Ausgang verurſachte bey ihm keine geringe Zufriedenheit, gleichwie auch die Verſöhnung, welche bald hernach zwiſchen ihm und dem Kayſer zu Stande gebracht wurde; hierauf zog der Herzog Erich die kayſerlichen Völker von des Königs in Frankreich ſeinen zuruck, welches die Macht dieſes Herrn im Jahr 1513 zwang, aus Italien zu weichen, weil ſie nicht im Stande war, ſo vielen zu widerſtehen. Hierdurch neigte ſich die Waage auf die andere Seite; dann da ſich der Kayſer Maximilian nunmehr mit dem König in Engelland verbunden hatte, und beide von den Schweizern unterſtützet wurden, ſo griffen dieſe drey Mächte den König in Frankreich an verſchiedenen Seiten an. Die kayſerlichen Völker nahmen Beſancon in der Grafſchaft Burgund ein, die Schweitzer belagerten Dijon in dem Herzogthum Burgund, die Engelländer eroberten Teroanne und Dor=

1511. (margin, beside line 1) — 1513. (margin, beside "unterſtützet wurden")

Dornick, und ſchlugen die **Franzoſen** bey **Guinegaſt**, welche Schlacht **das Sporentreffen** genennet wird, weil ſich die **Franzoſen** in dieſem Gefechte mehr ihrer **Sporen**, als ihrer Schwerdter bedienet haben. Hätten die **Engelländer**, **Schweitzer** und Kayſerlichen, nach dieſen glücklichen Begebenheiten ihre Macht vereiniget, ſo würde der König in **Frankreich** vermuthlich in groſſe Noth gerathen ſeyn, allein die **Engelländer** giengen aus eigener Bewegung nach Hauſe, die **Schweitzer** lieſſen ſich mit 60,000 Kronen zu Frieden ſtellen, und der Kayſer, welcher jederzeit eine gar geringe Luſt zu dieſem letzten Krieg bezeiget hatte, befahl ſeinen Völkern, ſie ſollten ſich zuruckziehen. Die Geſchichtſchreiber bemerken, daß ſich der Herzog **Erich** zu **Beſancon** in groſſer Gefahr, ſein Leben durch eine gegen ihn gemachte Zuſammenverſchwörung zu verlieren, befunden habe, daß aber eine vornehme Frau, welche davon benachrichtiget worden, welche ſeine vorzügliche Verdienſte mit Recht bewundert, und bey dem Gedanken, daß ſo ein tapferer Fürſt auf eine ſo ſchändliche Weiſe ermordet werden ſollte, in ein Schrecken geſetzt worden wäre, den heimlichen Anſchlag in Zeiten entdecket, und dadurch ſein Leben errettet hätte.

Da unſer Hauptabſehen iſt, die merkwürdigen Thaten der Fürſten aus dem **braunſchweigiſchen** Hauſe zu erzehlen, und uns nicht weiter in die allgemeinen Begebenheiten von **Europa** einzulaſſen, als in ſo ferne ſie einen Zuſammenhang mit der Geſchichte dieſes Durchlauchtigen Hauſes haben: ſo darf man hier nicht erwarten, daß wir fortfahren werden zu erzehlen, auf was vor eine Art der **venetianiſche** Krieg fortgeführet worden iſt, nachdem der Herzog **Erich** die kayſerliche Armee verlaſſen hatte,
1513. welches im Jahr 1513 geſchehen iſt. Wir werden derohalben nur bemerken, daß die **Venetianer** zuletzt die Oberhand über den Kayſer behielten, daß ſie ihn bey **Vicenza** ſchlugen, ſich wieder in den Beſitz von **Verona** ſetzten, und ihn dadurch im Jahr 1515 nöthigten, unter ſolchen Bedingungen Friede mit ihnen zu ſchlieſſen, welche zu ihrem groſſen Vortheil gereichten. **Erich** kehrte endlich zu ſeinen Ländern zuruck, nachdem er zehen Jahr von denſelben abweſend geweſen war, in welcher Zeit er **zwölf Schlachten** geliefert hatte, und bey **zwanzig verſchiedenen Stürmen** geweſen war. Seine Unterthanen empfiengen ihn mit offenen Armen, und freudig, ſie wünſchten ihrem ſiegreichen Herrn einmüthig Glück, welcher zum Zeugniß ſeiner Herzhaftigkeit und ſeines Glückes

eine groſſe Anzahl Fahnen und anderer kriegeriſchen Siegeszeichen mit ſich zuruck brachte, welche er dem Feind in ſeinen Feldzügen abgenommen hatte.

Es iſt oben gemeldet worden, daß ſich der Großvater Erichs, **Wilhelm der Siegreiche**, im Jahr 1463, nach dem Tode des **Otto Cocles**, des letzten aus der **göttingiſchen** Linie, in den Beſitz der Staaten dieſer Linie geſetzet habe. Hierauf erfolgte zwiſchen den Häuſern **Braunſchweig** und **Lüneburg** ein groſſer Proceß, welcher währete bis **Erich** zuruckkam, da er glücklich und ihm zum Beſten auslief, daß er alſo in dem Beſitz der **göttingiſchen** Staaten und des dazu gehörigen Gebietes geblieben iſt.

Er fieng im Jahr 1526 an, ein Schloß mit einem prächtigen Pallaſt zu bauen, welches er im Jahr 1530 zu Stande brachte, und es nach ſeinem Namen **Erichsburg** nennte. Man kann ſich einbilden, daß ihn dieſe auſſerordentliche Ausgabe, mit den groſſen, auf viele von ihm unternommene Feldzüge verwendeten Unkoſten, zuſammengenommen, anſehnliche Schulden zu machen veranlaſſen muſte; dannoch war ſeine Zärtlichkeit gegen ſeine Unterthanen ſo groß, daß er ſich nicht dahin bringen ließ, ſie mit Auflagen zu überladen. Als ſich ihm einsmals ein Alchymiſt einen Weg zu zeigen anbot, wie er ſich durch Verwandelung des Kupfers in Silber reich machen könnte, welches die Feuerprobe neun oder zehenmal aushalten, nach dieſem aber, wie er geſtunde, an ſeiner Güte abzunehmen anfangen würde: wollte doch **Erich**, ob er gleich aus Mangel an Geld in die äuſſerſte Noth war gebracht worden, nicht zulaſſen, daß er die Probe machen ſollte, ſondern verwarf ſeinen Vorſchlag mit Unwillen, und befahl ihm, unter der Straffe, daß ihm die Augen ausgeſtochen werden ſollten, ſein Gebiet ſogleich zu verlaſſen.

Im Jahr 1540 wurde ein Reichstag zu **Hagenau** anberaumet, er wohnte demſelben bey, und ſtarb daſelbſt, nicht ohne den Argwohn, er habe Gift bekommen. Er hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, **Eliſabeth**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg**, **Joachims** des **I**, einen Sohn, mit Namen **Erich** den II, der ihm in dem Fürſtenthum **Calenberg** nachfolgte.

Heinrich der **Jüngere**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, war zehen Jahre alt, als ſein Großvater **Friedrich** ſtarb. Seine Mutter führte die Regierung, bis er mündig wurde. Der Anfang ſeiner Regierung war glück- *Heinrich der Jüngere, aus dem Hauſe Lüneburg. VI. Tabelle.*

glücklich; der Graf von **Diepholt, Franz,** erbot ſich, ſeine Grafſchaft von ihm ins Lehen zu nehmen, und ſein Vaſall zu werden, welches ihm auch bewilliget wurde; und deßwegen fiel nach Erlöſchung dieſes Geſchlechts die Grafſchaft **Diepholt** an das Haus **Lüneburg.** Das Mittel und Ende ſeiner Regierung war unglücklich.

Das Biſchoffthum **Hildesheim** war dazumal in einem ſehr blühenden Zuſtande. Es gehörten ſieben ſchöne Grafſchaften dazu, daß dahero der daſige Biſchoff, **Johann,** aus dem Hauſe **Sachſen-Lauenburg,** ein ſehr anſehnliches Einkommen hatte. Sein Ehrgeitz wuchſe mit ſeinem Reichthum, er wagte es, Herzog **Erich** den I, und deſſen Bruders Sohn, **Heinrich** den **Jüngern,** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, im Jahr 1519 mit Krieg zu überziehen, unmittelbar nach dem Tode Kayſers **Maximilians** des I, bey dem dieſe Fürſten in groſſer Gunſt waren. Die Urſache dazu war ſehr gering; **Johann** hatte einen Haß gegen einen **Burchard** von **Saldern,** der bey dem **Erich** und deſſen Bruders Sohne in groſſem Anſehen ſtund, er fieng deßwegen einen Streit mit ihnen an, und erhielte, ſeine Partey zu verſtärken, unter dieſen und jenem Vorwand von **Heinrich** dem **Jüngern,** aus dem Hauſe **Lüneburg,** und einigen andern ſeiner Nachbarn, daß ſie ſich in ein Bündniß mit ihm einlieſſen. **Erich** hatte Nachricht von dieſer Verbindung, und fragte, weil ihm die Zurüſtungen des Biſchoffs zum Krieg verdächtig vorkamen, um die Urſachen, warum er dieſes thäte; worauf er antwortete: Wann ihn nur der Herzog **Erich** und ſeine Anverwandten in dem Beſitz des Friedes, deſſen er anjetzo genöſſe, laſſen wollten, würde er ſich nicht unterſtehen, ſie zu beunruhigen. Jedoch er hatte, dieſer ſchönen Verſprechungen ungeachtet, kaum von dem Tode des Kayſers **Maximilians** gehöret, als er die Feindſeligkeiten anfieng; er that mitten in der Paßionswoche einen Einfall in das Biſchoffthum **Minden,** zu welcher Zeit er in Anſehung ſeines Amtes auf eine ganz andere Art hätte beſchäftiget ſeyn ſollen. **Franz,** der Bruder **Heinrichs** des **Jüngern,** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, war dazumal Biſchoff zu **Minden,** und ſtunde mit ſeinem Bruder und dem Herzog **Erich,** ſeines Vaters Bruder, in einer genauen Verbindung. **Johann** nahm in der erſten Beſtürzung, die ſein ſo plötzlicher Feldzug verurſachte, die Städte **Minden** und **Petershagen** mit leichter Mühe ein, und dieſer glückliche Fortgang trieb ihn an, ſeine Waffen gegen die **calenbergiſche** Landſchaft zu kehren. Die Fürſten von

von beiden Linien, von der calenbergiſchen und von der wolffenbüttliſchen, waren an ihrem Theil nicht müßig, ſie giengen in das Biſchoffthum Hildesheim, welches die biſchöfflichen Völker dahin zog; von beiden Seiten wurden groſſe Grauſamkeiten verübet, und das arme Volk mußte, wie es insgemein zu geſchehen pfleget, alles das mit dem Krieg verbundene Elend über ſich ergehen laſſen. Erich, und ſeines Bruders Sohn, Heinrich von Wolffenbüttel, griffen endlich, weil ſie die Sachen gerne zu einem kurzen Ausgang bringen wollten, Peine, in dem Biſchoffthum Hildesheim, an. Sie waren bald Meiſter von der Stadt, aber das Schloß that groſſen Widerſtand. Der Biſchoff ergriff dieſes, als eine bequeme Gelegenheit, Friedensvorſchläge zu thun, welche die Braunſchweiger bewegten, Peine zu verlaſſen. Da ſie aber befanden, daß ſeine Vorſchläge nur Liſten waren, welche die Verzögerung des Kriegs zum Zweck hatten, fielen ſie alſobald in die Länder ſeines Bundsgenoſſen, Heinrichs des Jüngern von Lüneburg. Da ihnen die hildesheimiſchen Truppen hierauf nachfolgten, kamen beide Armeen zuſammen, und lieferten einander auf einer nahe bey Soltau gelegenen Heide eine grauſame Schlacht, welche ſich zum Vortheil des Biſchoffs endigte; er erhielte einen vollkommenen Sieg, 3300 blieben auf dem Platz, und Erich wurde nebſt einem andern unter ſeines Bruders Söhnen, mit Namen Wilhelm, dem vierten Bruder Heinrichs des Jüngern aus der wolffenbütteliſchen Linie, und vielen ihrer Leute gefangen genommen; zu der unausſprechlichen Freude des Biſchoffs, welcher in der Entzückung befahl, daß die vornehmſten in dieſer merkwürdigen Schlacht eroberten Fahnen, in dem Dom zu Hildesheim als groſſe Siegeszeichen aufgeſtecket werden ſollten. Wann wir nach der Urſache der von dem Erich erlittenen Niederlage fragen, werden wir finden, daß ſie vornehmlich dem ungleichen Verhältniß, welches ſich zwiſchen ſeinen und den biſchöfflichen Völkern befand, zuzuſchreiben iſt, welche letztere völlig 10,000 Mann ſtark waren, da hingegen Erich kaum 7000 hatte, und ſich über dieſes in der größten Hitze der Schlacht allzuweit gewaget, und dadurch ſeinem Feind einen groſſen Vortheil über ſich gegeben hatte. Eine lächerliche Streitigkeit, welche zwiſchen ſeinen Leuten und einigen von Heſſen ihm zu Hülfe geſchickten Völkern entſtunde, war ebenfalls eine Urſache ſeines Unglücks bey dieſer Gelegenheit. Es wurde mit ungemeiner Heftigkeit zwiſchen den Braunſchweigern und Heſſen geſtritten, ob das

Thier, ſo die Heſſen an ihren Schildern führten, ein Löwe oder ein Hund wäre, und wer unter ihnen mit ſeiner Rüſtung ein beſſeres Anſehen hätte, die Braunſchweiger, oder die Heſſen? Dieſer nichtswürdige Streit machte Verbitterung, die Hülfsvölker wurden mit den **Braunſchweigern** uneins, lieſſen ſie im Stich, und trennten ſich vor dem Treffen von ihnen. Nach dieſer unglücklichen Schlacht brachten die Kurfürſten zu **Maynz**, zu **Sachſen** und zu **Brandenburg** zwiſchen den ſtreitenden Parteyen durch ihre Vermittelung einen Waffenſtillſtand zuwege; es wurde beliebt, daß der Streit dem neuen Kayſer zur Entſcheidung überlaſſen, und Herzog **Erich** für eine billige Ranzion in Freyheit geſetzet werden ſollte. Der Herzog zu **Lüneburg, Heinrich,** bey dem er gefangen ſaß, nahm dieſe Bedingungen an. Es iſt merkwürdig, daß Kayſer **Carl** der V. an eben dem Tage zum Kayſer erwehlet wurde, an welchem man bey **Soltau** die Schlacht lieferte. Er ſetzte einen Reichstag an, der zu **Worms** gehalten werden ſollte, auf welchem
1521. der Biſchoff zu **Hildesheim** und der Herzog **Erich** in Perſon erſchienen. **Carl** der V. hatte keine vortheilhafte Meinung von dem Biſchoff, weil er zu der Zeit, als ſeine Wahl im Werk war, eine Unruhe im Reich erreget hatte. **Erich** machte ſich dieſen gelegenen Umſtand zu Nutze, und legte ſeinem Widerpart zur Laſt, er wäre der Urheber des Kriegs, wie auch des Unrechts und des Ungemachs geweſen, welches er deßwegen hätte ausſtehen müſſen; hierauf wurde von dem Biſchoff verlangt, ſich fernerweitiger Feindſeligkeiten zu enthalten, den Herzog **Wilhelm** los zu laſſen, und die Entſcheidung ihres Streits dem Kayſer zu übergeben; er wurde über dieſes mit der Reichsacht bedrohet, im Fall er in dieſe Auflagen zu willigen verweigerte. Dem Biſchoff kam dieſer Beſcheid, entweder aus einer irrigen Einbildung, er ſey einem jeden Widerſacher gewachſen, oder daß dieſe Drohungen ihn nicht wirklich betreffen würden, lächerlich vor, wodurch er nicht nur ſeine eigene, ſondern auch die Sache ſeines Bundsgenoſſen, **Heinrichs** des **Jüngern,** aus dem Hauſe **Lüneburg,** verſchlimmerte. Der Kayſer, welcher nunmehr gewiß glaubte, dieſer Krieg ſey von dem Biſchoff nicht ſo wohl in der Abſicht, ſeiner Feindſchaft gegen **Erich,** und deſſen Bruders Sohn den Ausbruch zu laſſen, als unter dem Vorhaben, die Wahl **Carls** zum kayſerlichen Thron zu verhindern, und ſich dadurch dem König in **Frankreich, Franciſcus** dem I, der ein Competent zu dieſer Würde war, gefällig zu machen, unternommen worden, erklärte den Biſchoff

ſchoff und den **Heinrich** von **Lüneburg** in die Acht. Die Ausführung dieſer Acht wurde den Häuſern **Calenberg** und **Wolffenbüttel** aufgetragen; welche ſich folglich in eben dieſem Jahr von vielen dem Biſchoffthum **Hildesheim** zugehörigen Veſtungen und Städten Meiſter machten. Die bekannte **faule Mette**, deren wir bereits gedacht, und ein anderes auſſerordentliches groſſes Feldſtück, welches der **grimmige Löwe** hieß, waren unter den gewöhnlichen Canonen, deren man ſich bey dieſen Belagerungen bediente; welche mit ſolcher Tapferkeit und ſolchem Glück geführet wurden, daß ſich der Prälat ſelbſt in ſeinem Biſchoffthum nicht für ſicher hielte, und nach **Weſtphalen** flohe. Hierauf belagerten die Herzoge zu **Braunſchweig** die Stadt **Hildesheim**, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos; ſie verſuchten nachgehends ihr Glück vor der Veſtung **Peine**, allein ihr Vorhaben ſchlug ihnen auch hier fehl; dann ob ſie gleich faſt alle ihre Thürme niedergeſchoſſen hatten, ſo konnten ſie ſich doch des Ortes nicht bemächtigen; und als ſie in dem folgenden Jahr die Belagerung erneuerten, ſo waren ſie eben nicht glücklicher, dergeſtalt, daß ſie auch zuletzt genöthiget wurden, ihr Vorhaben fahren zu laſſen. Biſchoff **Johann** hatte inzwiſchen in **Weſtphalen** einige Völker zuſammengebracht, dieſe führte er nach **Hildesheim**; in Hoffnung, daß er damit das ganze Biſchoffthum wieder erobern könnte, allein er verfehlte ſeines Zwecks; obgleich die **Braunſchweiger** nicht zu dem Beſitz, der Stadt **Hildesheim** und **Peine** kommen konnten, ſo erhielten ſie ſich doch in der Oberherrſchaft über ihn; während der Zeit, daß dieſer Krieg dauerte, nahmen ſie ſieben ſeiner Städte ein, auſſer neunzehen Schlöſſern, und einer ſehr groſſen Anzahl Marktflecken; daß alſo der Biſchoff nichts mehr, als die Stadt **Hildesheim**, und die drey Veſtungen, **Steuerwald**, **Marienburg**, und **Peine**, behielte. Endlich ſchlug ſich **Carl** der V, ferneres Blutvergieſſen zu verhindern, in das Mittel, und überließ den Kurfürſten zu **Maynz**, zu **Sachſen** und zu **Brandenburg**, die Entſcheidung der ganzen Streitigkeit. Die Gefangenen wurden auf beiden Seiten losgelaſſen, eine jede Parthey behielte, was ſie in dieſen Unruhen bekommen hatte, und die Stadt **Hildesheim** begab ſich unter den Schutz des Herzogs **Erich**. Alſo endigte ſich dieſer bekannte Krieg, ſo der **hildesheimiſche** Krieg genennet wird, nachdem er vier Jahre gewähret hatte. **Heinrich** der **Jüngere**, zu **Lüneburg**, der ſich, als ein Bundsgenoſſe des Biſchoffs, die Ungnade des Kaysers

zugezogen hatte, beſaß die Klugheit, daß er die Wirkungen derſelben ver-
1521. hinderte; dann ſo bald er erfahren, er ſey in die Acht erkläret, verließ er ſeine Länder, übergab ſie ſeinem Sohne, und verfügte ſich nach **Frankreich.** Er hielte ſich daſelbſt bis in das Jahr 1527 auf, in welchem er nach **Teutſchland** zurückkehrte. Die Acht wurde im Jahr 1530 widerruffen, und er ſtarb zu **Winhuſen** im Jahr 1532. Seine Gemahlin war **Margaret,** eine Tochter des Kurfürſts zu **Sachſen, Ernſts,** mit welcher er den **Otto, Ernſt** und **Franz** gezeuget hatte. Ein jeder unter ihnen war ein Stifter einer Linie, **Otto** der **Harburgiſchen, Ernſt** der **Zelliſchen,** und **Franz** der **Giffhorniſchen.**

Philip der **Aeltere,** aus der **grubenhageniſchen** Linie.
Heinrich der **Jüngere,** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie.
Erich der II, oder der **Jüngere,** aus der **calenbergiſchen** Linie.
Otto der **Aeltere,** aus der **harburgiſchen** Linie.
Ernſt, mit dem Beynamen der **Bekenner,** aus der **zelliſchen** Linie.
Franz, aus der **giffhorniſchen** Linie.

Philip der Aeltere, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Philip der **Aeltere** kam zu **Grubenhagen** im Jahr 1490, nach dem Tode ſeines Vaters, **Alberts** des III, zur Regierung. Er leiſtete nebſt **Heinrich** dem **Jüngern,** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, dem Erzbiſchoff in **Bremen, Chriſtoph,** dem Bruder **Heinrichs,** gegen ein Volk Beyſtand, ſo **Wurſati** genennet wurde, von einem Lande dieſes Namens, welches nahe an dem Gebiete lag, das den Namen **Hadelerland** oder **Hadelia,** an der **Weſer** führete. Der Herzog zu **Sachſen-Lauenburg, Magnus,** hatte verſchiedenemale verſuchet, dieſe Landſchaft, ſo zu dem **bremiſchen** Erzbiſchoffthum gehörete, unter ſich zu bringen, da nun der Erzbiſchoff in **Bremen, Johann,** nicht in dem Stande war, ſich den Anmaſſungen des Herzogs zu widerſetzen, ſo übertrug er die Coadjutorſtelle des **bremiſchen** Stuhls an **Chriſtoph,** den Bruder **Heinrichs** des **Jüngern,** aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, wodurch er den Beyſtand des **braunſchweigiſchen** Hauſes gewann; und hierauf hielte es **Magnus** für dienlich, den **Wurſati** nicht weiter beſchwerlich zu fallen. Als **Chriſtoph** zu dem Erzbiſchoffthum gelangte, ſo gedachte dieſes Volk nicht an den Schutz, den es durch ſeine Macht erhalten hatte, erregte einen Aufſtand gegen ihn, verſagte dem **bremiſchen** Stuhl den Gehorſam,

Heinrich der Jüngere, aus der wolffenbütteliſchen Linie. V. Tabelle.

ſam, und wollte ein freyes und unabhängiges Volk ſeyn. Sie rüſteten ſich zum Krieg: obgleich die Anzahl der zur Führung des Gewehrs tüchtigen Männer ſehr anſehnlich war, ſo beharrten dannoch die Weiber darauf, an dieſer allgemeinen Gefahr Antheil zu nehmen. Sie zogen zu Felde, und da ſie beiderſeits ein beſonderes Zutrauen in eine gewiſſe lange und ſtarke frieſländiſche Jungfer geſetzt hatten, ſo vertrauten ſie derſelben ihre vornehmſte Fahne zu tragen an. Als ſie ihr Lager geſchlagen 1517.
hatten, verſicherten ſie einander feyerlich, ſie wären veſt entſchloſſen, die gemeine Sache, (wie ſie ſich ausdruckten) bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Dieſer anſcheinenden Unerſchrockenheit ungeachtet, fiel doch ihre Herzhaftigkeit bald; dann kaum hatte ſich ihnen der Biſchoff nebſt ſeinen Anverwandten unter das Geſicht geſtellt, als ſie von einem plötzlichen Schrecken hingeriſſen wurden, worauf eine allgemeine Flucht erfolget ſeyn würde, wann ſie nicht durch das Anſehen ihrer Befehlshaber daran wären verhindert worden. Sie lieſſen ſich endlich in ein Treffen ein, und ſchienen, je hitziger das Treffen wurde, deſto hartnäckiger darauf zu beſtehen, daß ſie das Feld behalten wollten: da aber ihr vornehmſter Fähnrich, die frieſländiſche Jungfer, mit einer Streitaxt entzwey geſpalten worden, und dadurch ihre vornehmſte Fahne verlohren gegangen war, ſo wurde ihnen durch dieſen Zufall der Muth ſo ſehr benommen, daß ihre Hitze von dieſer Zeit an zuſehens abnahm, und ſie bald darauf geſchlagen wurden. Sehr viel Wurſati wurden erſchlagen, noch mehrere aber wurden gefangen, mit denen die Sieger ſehr gelind umgiengen. Weil aber dieſes Volk zum Aufruhr geneigt war, ſo hielt der Erzbiſchoff, ſie in Furcht zu erhalten, für gut, eine Veſtung in ihrem Lande aufzubauen. Dieſe Veſtung, deren Endzweck war, ſie beſtändig in ihren Schranken zu erhalten, wurde Lucifer genennet. Ob die Wurſati gleich überwunden waren, ſo wurden ſie doch durch dieſes Betragen höchlich zum Zorn gereitzet, und ertrugen es mit groſſer Ungedult. Als dieſes der Herzog zu Sachſen-Lauenburg, Magnus, merkte, ſo machte er ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, und überredete ſie, die Waffen wieder zu ergreiffen; ſie überfielen auf ſein Antreiben dieſe Veſtung plötzlich, jagten die Beſatzung hinaus, und machten die Veſtungswerker dem Erdboden gleich. Dieſes ihr aufrühriſches Betragen würde ohnfehlbar ihr gänzlicher Untergang geweſen ſeyn, wann ſie mit weniger zur Gnade geneigten Fürſten zu thun gehabt hätten. Der Erzbiſchoff, der mit ſeinen Vettern, Philip

und **Heinrich**, an der Spitze einer anſehnlichen Armee, zum andernmal gegen ſie zu Felde zog, fand nur geringen Widerſtand, ſo gar auch von denjenigen, welche die vornehmſten im Aufſtande geweſen waren. Die Soldaten der verbundenen Fürſten waren hierauf nicht gewillet nach Hauſe zu kehren, ohne Beweiſe ihres Unwillens zuruckzulaſſen, und wollten nach ihrem Verdienſt mit ihnen umgehen; aber **Philip** und **Heinrich** waren ſo weit von der Unterſtützung dieſes Geiſtes der Rache entfernet, daß ſie alle Gewaltthätigkeit bey der ſchärfſten Strafe verboten, und ſich, nachdem ſie ſolche Mittel vorgekehret hatten, die einen künftigen Aufſtand verhindern konnten, mit ihren Völkern in ihre Länder zuruck zogen.

Erich der II, aus der calenbergiſchen Linie. V. Tabelle.

Philip, aus der **grubenhageniſchen** Linie, **Heinrich**, aus der **wolffenbütteliſchen**, und **Erichs** der II, ein Sohn **Erich** des I, aus der **calenbergiſchen** Linie, waren nachgehends mit viel wichtigern Sachen beſchäfftiget; welche an ihrem gehörigen Orte erzehlet werden ſollen, wann wir von dem **Otto**, mit dem Beynamen der **Aeltere**, dem **Ernſt** und **Franz**, den Söhnen **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **lüneburgiſchen** Linie, Nachricht werden gegeben haben.

Otto der Aeltere, aus der harburgiſchen, Ernſt, aus der zelliſchen, und Franz aus der giffhorniſchen Linie. VI. Tabelle.

Zu der Zeit, als **Heinrich**, aus der **lüneburgiſchen** Linie, in die Reichsacht war erkläret worden, hätte **Otto**, als ſein älteſter Sohn, die höchſte Regierung über das Herzogthum **Lüneburg** bekommen ſollen, er ließ ſich aber mit **Harburg** und was dazu gehörte, begnügen, und trat ſein Recht an den **Ernſt** ab; da unterdeſſen **Franz**, der jüngſte Bruder, **Giffhorn** zu ſeiner Reſidenz behielte. **Ernſt** wurde unter der Aufſicht ſeiner Mutter Bruder, **Friedrichs**, mit dem Beynamen der **Weiſe**, Kurfürſts zu **Sachſen**, erzogen, welcher ihn bald auf die Univerſität **Wittenberg** ſchickte; wo er nicht nur an Gelehrſamkeit ſehr zunahm, ſondern auch Gelegenheit hatte, mit dem **Luther** umzugehen, welcher um jene Zeit anfieng, ſeine Meinung, betreffend das Kirchenregiment und die Lehren des **römiſchen** Stuhls, zu entdecken. Von dar gieng er nach **Paris**, wo er bey dem damaligen König in **Frankreich**, **Franciſcus** dem I, in groſſem Anſehen ſtunde, nachdem er nun an dieſem Hof ſolche Vollkommenheiten an ſich genommen hatte, die man zu jener Zeit nicht bey einem jeden antreffen konnte, kehrte er im Jahr 1521 in ſein Vaterland zuruck, und nahm die Regierung ſeiner Länder über ſich; eben zu einer

Zeit,

Zeit, als **Teutſchland**, in Anſehung **Luthers**, im Begriff war, ſich in zwo Parteyen zu zertheilen.

Es iſt bereits angemerket worden, daß der Kayſer **Otto** der IV, einer der durchlauchtigſten Vorfahren des Hauſes **Braunſchweig**, ſich ſo frühe, nehmlich zu Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts, der Unwiſſenheit und des Aberglaubens jener Zeiten ungeachtet, mit ungemeiner Herzhaftigkeit bemühet habe, die Mißbräuche des **römiſchen** Stuhls, ſogar ſeinem Banne zum Troz, zu entdecken. Obgleich ſeine Bemühungen nicht mit dem Glück, das ſie verdienten, begleitet waren, ſo gereichen ſie ihm doch zu groſſer Ehre, und müſſen ſein Andenken bey der Nachkommenſchaft heilig machen; wann man betrachtet, daß er der erſte Herr geweſen iſt, welcher es, nachdem das Papſtthum zu ſeinem höchſten Gipfel geſtiegen war, gewaget, ſich ſeinen unrechtmäßigen Anmaſſungen zu widerſetzen, wodurch nachgehends andere aufgemuntert worden ſind, das Recht, welches die Päpſte zu haben vorgaben, der Chriſtenheit willkürliche Geſetze vorzuſchreiben, vollkommen zu unterſuchen.

Alſo finden wir, daß einige Zeit hernach, (1274) die zu **Lion** in **Frankreich** gehaltene Kirchenverſammlung ſeinen Fußtapfen gefolget iſt, ſich zur Vertheidigung der Freyheit der **franzöſiſchen** Kirche aufgelehnet, dem Papſt alle weltliche Gewalt in **Frankreich** abgeſprochen, und ſeinem Anſehen in Kirchenſachen durch alte Geſetze und Verordnungen dieſer Kirche Grenzen geſetzet hat. **Bonifacius** der VIII. machte zwar im Anfang des folgenden Jahrhunderts (1301) einen Verſuch, den Schluß dieſer Kirchenverſammlung für nichtig zu erklären, indem er darauf beſtunde, der König in **Frankreich**, **Philip** der IV, ſollte ſein Königreich vom **römiſchen** Stuhl zu Lehen nehmen, allein er betrog ſich in ſeiner Erwartung; er befand zu ſeinem groſſen Herzeleid, die Welt habe nunmehr angefangen klüger zu werden; ſeine Bulle wurde öffentlich verbrannt, und **Philip** hatte, des Bannes, unter welchem er lag, ungeachtet, das Herz, ihm in einem ſeiner Briefe folgendes Compliment zu machen: **Eure groſſe Narrheit muß wiſſen, daß wir im Zeitlichen keinen Oberherrn erkennen.**

Das **römiſche** Reich, welches nöthiger hatte, als ein anderes, dem päpſtlichen Anſehen Grenzen zu ſetzen, gelangte endlich zu dem Stande der Unabhängigkeit von dem Papſte, zu welchem es Kayſer **Otto** der IV. zu bringen ohne glücklichen Fortgang ſich beſtrebet hatte. Es wurde auf einem

zu **Frankfurt** im Jahr 1338 gehaltenen Reichstag, wie oben angemerket worden iſt, veſtgeſetzet, **der Kayſer habe keinen Oberherrn, er bekomme ſeine Macht ganz allein von ſeiner Erwehlung; die von dem Papſt verrichtete Krönung gehöre nicht eigentlich zu dieſer Würde; der Papſt ſey während der Zeit, in welcher der kayſerliche Thron leer ſtünde, kein Reichsvicarius;** und ſo gar, **er könne durch eine Kirchenverſammlung beurtheilet werden;** dieſe Sätze wurden von dem bekannten **Wilhelm Occam** und ſeinen Schülern öffentlich in den Schulen gelehret.

Die zwo Kirchenverſammlungen, welche nachgehends zu **Coſtnitz** und **Baſel** (1414 und 1431) gehalten wurden, ſie nach und nach vermehrten, und giengen einen Schritt weiter; ſie ſuchten die Päpſte ihrer angemaßten höchſten Gewalt in geiſtlichen Dingen zu entſetzen, und man hat groſſe Urſache zu glauben, daß die letzte dieſer Kirchenverſammlungen das päpſtliche Anſehen auf nichts oder zum wenigſten in den Stand herabgeſetzt haben würde, in welchem es in ſeiner Kindheit geweſen iſt, wann nicht **Frankreich** die Väter dieſer Kirchenverſammlung durch die Gewalt der Waffen genöthiget hätte, ſich auseinander zu begeben, ehe ſie dieſen Entwurf in Erfüllung bringen konnten.

Inzwiſchen trugen dieſe Unterhandlungen nicht wenig bey, das Volk aus der Trägheit zu ermuntern, in welcher es ſich einige Jahrhunderte hindurch befunden hatte. Sie fiengen allmählig an, die Oberhand über ihre Vorurtheile zu gewinnen, und die Irrthümer und Mißbräuche zu erwägen, welche ſich zu verſchiedenen Zeiten in die Kirche eingeſchlichen hatten. **Wickliff** hatte in dem vierzehenden Jahrhundert behauptet, der Papſt wäre der **Antichriſt;** zu Anfang des folgenden Jahrhunderts vertheidigte **Johann Huß** eben dieſes, nebſt ſeinen andern Sätzen in **Böhmen;** ſeinen Landesleuten giengen dahero die Augen auf, ſie wurden dahin gebracht, ſich den Eingriffen des **römiſchen** Stuhls mit Ernſt zu widerſetzen; ſie wandten ſich deßwegen an die Kirchenverſammlung zu **Baſel,** und erhielten, wie oben erwehnet worden iſt, die Erlaubniß, das Sacrament in beiderley Geſtalt zu empfangen. Da die berühmten **Italiäner, Antonius Sabellicus, Hermolaus Barbarus, Johannes Pico Mirandulanus,** und andere, den Geſchmack einer wahren Gelehrſamkeit und Beurtheilungskunſt wieder hervorgebracht hatten, ſo waren dieſer und jene obenangezeigten Umſtände gegen das Ende dieſes Jahrhunderts eben

ſo

ſo viele Vorbereitungen und Vorſpiele zu der glücklichen Reformation, welche in dieſem ſechzehenden Jahrhundert zu Stande gebracht worden iſt.

Der römiſche Stuhl war ſelbſt durch ſeinen unerſättlichen Geitz, ob gleich nicht mit Vorſatz, behülflich, dieſe Aenderung in der Kirche zu befördern. Da die chriſtlichen Fürſten keine Feldzüge mehr in das heilige Land thun mochten, welche in Wahrheit nichts anders waren, als ein von den Päpſten erfundener ſcheinbarer Vorwand, ihr Blut und Vermögen auszuſaugen, wurde ein anderer Vorſchlag zu Stande gebracht, ſie und ihre Unterthanen dahin zu bringen, daß ſie, wo nicht ihr Blut, doch zum wenigſten ihr Geld ergäben. Es wurden häuffige Jubeljahre zu Rom gehalten, und alles, was dahin kam, erhielte für eine Summe Geldes die Vergebung ſeiner Sünden. Die Jubeljahre konnten nach ihrer erſten Einrichtung in einem Jahrhundert nur einmal Statt finden; als die Päpſte die Vortheile einſahen, welche ihnen zufloſſen, wann ſie einen ſo groſſen Zuſammenlauf von Leuten aus allen Theilen der chriſtlichen Welt auf ihrem Markt zuſammen brächten, verkürzten ſie die Zeit, und gaben Befehl, daß alle funfzig Jahre ein Jubeljahr gehalten werden ſollte. Sie waren auch damit nicht zufrieden, und weil ſie ſich die aberglaubiſche Leichtgläubigkeit jener Zeiten, ſo gut ſie nur konnten, zu Nutze machen wollten, verordneten ſie, daß alle dreyßig Jahre eines gehalten werden ſollte, und gaben wegen ihres Verfahrens dieſe einfältige Urſache als eine ſolche an, die allgemeinen Beyfall verdiente: **Unſer Heiland habe in dem 30. Jahr ſeines Alters ſein Lehramt angetreten.** Die Kiſten des Papſtes wurden wegen dieſer Jubeljahre mit unermeßlichen Summen angefüllet, welche von ihnen und ihren Anverwandten mit der ſchändlichſten Verſchwendung auf das unanſtändigſte durchgebracht wurden. Als Alexander der VI. vermittelſt eines unter ſeiner Regierung gehaltenen Jubeljahres, (1500) einen erſtaunlichen Schatz zuſammengebracht hatte, bediente ſich deſſelben ſein natürlicher Sohn, Cäſar Borgia, zum Aergerniß der ganzen Chriſtenheit, ganz Italien in Unruhe zu ſetzen; und war gewohnt, wann ihm ſeine Freunde von ſeiner ausſchweiffenden Verſchwendung abmahneten, auf eine höhniſche Art zu ſagen: **Das was er ſo durchbrächte wäre nichts, als die Einkünfte von den Sünden der** Teutſchen. Da man den Ablaß für den römiſchen Stuhl ſo austräglich befand, verwandelte ſich der Verkauf deſſelben in

einen ordentlichen Handel, und war nicht mehr auf gewiſſe Zeiten und Jubeljahre eingeſchränkt. **Leo** der X. hatte dieſen Ablaß, um dieſen einträglichen Handel zu erleichtern, und zugleich von denjenigen einen Vortheil zu ziehen, welche nicht nach **Rom** kommen konnten, über alle Theile der chriſtlichen Welt ausgeworfen. Er ſetzte den **Arcimboldus**, den die **Schweden** zu dem Erzbiſchoff zu **Upſal** ernennet hatten, zum Aufſeher über dieſen Verkauff, und dem **Johann Tetzel**, einem ſeiner Amtsgehülfen, war **Sachſen**, als ſeine Provinz, zugetheilet worden; wo er zum Erſtaunen der Einwohner, das Volk nicht nur von vergangenen, ſondern auch von zukünftigen Sünden für einen gewiſſen, auf dem ihm mit gegebenen Anſchlag veſtgeſetzten, Preis, losgeſprochen hat. **Luther**, ein **Auguſtiner** Mönch, und Profeſſor zu **Wittenberg**, glaubte, den
1517. Beruf zu haben, ſeinen Eifer bey dieſer Gelegenheit blicken zu laſſen; er predigte nicht nur gegen dieſen Ablaß, ſondern brachte auch zuerſt bey dem Erzbiſchoff zu **Maynz**, und nachgehends bey dem Papſt ſelbſt gegen das gottloſe Verfahren des **Tetzels** groſſe Beſchwerden an. Dieſer Streit wurde Anfangs für nichts als für einen Schulzank gehalten, welcher bald zu Ende ſeyn würde; als aber dem **Luther** durch die Lehre, welche wegen des Ablaſſes erdacht worden war, an die Hand gegeben wurde, die Sachen, in ſoferne ſie unmittelbar das Anſehen des Papſtes betraffen, zu unterſuchen; ſo fürchtete ſich **Leo** der X, was wohl die Folge dieſes gethanen Schrittes ſeyn könnte, und ließ ihn bedeuten, daß er zu **Rom** erſchei-
1518. nen ſollte. Der Kurfürſt zu **Sachſen, Friedrich**, mit dem Beynamen der **Weiſe**, welcher die Aufführung **Luthers** in dieſer ganzen Sache völlig billigte, widerrieth ihm, dahin zu gehen, und erhielte für ihn die Erlaubniß vom Papſte, daß er zu **Augſpurg** erſcheinen, und ſich vor dem päpſtlichen Nuncio, **Cajetanus**, verantworten ſollte.

Cajetanus, welcher keine Luſt hatte, mit **Luthern** zu diſputiren, beſtunde darauf, er ſollte widerruffen und verſprechen, nichts weiter wegen der ſtreitigen Puncte zu ſchreiben. **Luther** bewilligte dieſes zu thun, wann er nur zuvörderſt ſeiner Irrthümer aus dem Worte GOttes überwieſen werden könnte. Hierauf weigerte ſich **Cajetanus**, ihn ferner vor ſich zu laſſen, und **Luther** kehrte wieder nach Hauſe.

Das Jahr darauf ſtarb Kayſer **Maximilian** der I, welcher ſich ſo wenig überreden ließ, gegen **Luthern** zu verfahren, daß er zu ſagen pflegte: **führten die Geiſtlichen ein frommes Leben, ſo wäre**

die Reformation Lutheri nicht nöthig. Sein Nachfolger Carl der V, welcher ganz verſchiedene Neigungen hatte, nahm, an ſtatt daß er dem ihm von ſeinem Vorfahr hinterlaſſenen Beyſpiel der Mäßigung hätte nachfolgen ſollen, einen ganz andern Weg, und gab dadurch zu den heftigen Maßreguln Anlaß, welche man ergriffe, die Reformation, wann es möglich wäre, in ihrer erſten Blüthe zu erſticken. Luther wurde in den Bann gethan, und ſeine Lehren verdammt; ſo bequem nun auch dieſer Schritt zu jener Zeit ſcheinen mochte, den dadurch abgezielten Endzweck zu erreichen, ſo zeigte es ſich doch, daß es der gröſte Fehler geweſen, den Papſt Leo der X. jemals begangen hat. Dann auf der einen Seite brachte er den Luther durch dieſes unbedachtſame Verfahren zur Verzweiffelung; auf der andern Seite würde ihm ſeine vorgegebene Unbetrieglichkeit nicht geſtattet haben zu widerruffen; daß alſo alle Mittel, die Sache in Güte beyzulegen, auf einmal abgeſchnitten wurden: hätte er dahero ſeine Entſcheidung aufgeſchoben, und hätte er ſich herabgelaſſen, einige der gröbſten Mißbräuche, über die ſich Luther beſchwerte, abzuändern, ſo würde ihm dieſes, allem menſchlichen Anſehen nach, eine bequeme Gelegenheit an die Hand gegeben haben, mit erträglicher Ehre davon zu kommen. 1520.

Der übereilte Bann des Papſtes erbitterte den Luther dermaſſen, daß er in eben dieſem Jahr die päpſtliche Bulle, und zugleich das canoniſche Recht öffentlich verbrannte. Es kamen verſchiedene Bücher gegen ihn heraus, unter welchen das von dem König in Engelland, Heinrich dem VIII, geſchriebene ſich befindet, weßwegen ihm der Papſt den Titel, Vertheidiger des Glaubens, ertheilet hat. Die Univerſitäten Paris, Löwen, und andere, widerſetzten ſich ſeinen Sätzen ebenfals öffentlich, allein die Gelehrſamkeit, beſonders in Religionsſachen, hatte ſich nunmehro ſo weit ausgebreitet, daß jedermann leicht einſehen konnte, wer Recht hatte.

Carl der V. ließ endlich dem Luther zuentbieten, er ſollte auf dem 1521. Reichstag zu Worms erſcheinen, und ließ ihm hierzu ein ſicheres Geleit verſprechen. Die Freunde Luthers erinnerten ſich an das traurige Ende, welches Johann Huß bey einer ſolchen Gelegenheit im Jahr 1415 zu Coſtnitz gefunden hatte; weil ſie alſo befürchteten, er möchte in eben dieſe Schlinge gerathen, wann er das ſichere Geleit annähme, ſo riethen ſie ihm davon ab, allein er zeigte einen unerſchrockenen Muth, er

verwarf ihren Rath, und erſchien zu **Worms.** Hier weigerte er ſich, wie er bereits drey Jahre zuvor zu **Augſpurg** gethan hatte, zu widerruffen; die Geiſtlichkeit that dahero dem Kayſer Vorſtellung: **den Ketzern müßte man die verſprochene Treue nicht halten;** worauf **Carl** der V. dieſe großmüthige Antwort gab, **wann auch in der ganzen Welt keine Treue zu finden wäre, ſo müßte ſie doch bey einem** römiſchen **Kayſer anzutreffen ſeyn.** Wäre dieſe unerwartete Antwort aus uneigennützigen Abſichten hergekommen, ſo würde ſie die größten Lobſprüche verdient haben, allein dieſes ſchmälert ihr Verdienſt, daß man ſie wahrſcheinlicher Weiſe größtentheils der Verbindlichkeit zuſchreiben muß, welche er dem Kurfürſt zu **Sachſen, Friedrich,** ſchuldig war, welcher nach dem Tode **Maximilians** des I. die kayſerliche Würde verbeten, und ſie **Carl** dem V. verſchaffet hatte. **Friedrichs** Großmuth gieng bey dieſer Gelegenheit ſo weit, daß er eine groſſe Summe Geldes, die ihm **Carl** als eine Erkenntlichkeit für dieſen wichtigen Dienſt anbot, ausſchlug; und denen unter ſeinen Hofbedienten den Abſchied zu geben drohete, welche das geringſte Geſchenk, mittelbar oder unmittelbar von dem Kayſer annehmen würden.

Ob **Luther** gleich unbeſchädigt von dem Reichstag hinweg kam, ſo wurde er doch unmittelbar darauf in die Reichsacht erkläret. Der Kurfürſt zu **Sachſen,** welcher die Gefahr überlegte, welcher er ſich bey ſeiner Rückreiſe von **Worms** unvermeidlich ausſetzen müßte, befahl einem Trupp maſkirter Reuter, daß ſie ihn auf der Straſſe wegnehmen, und ihn auf das nahe bey **Eiſenach** in **Thüringen** gelegene Schloß, **Wartburg,** in Verwahrung bringen ſollten, daß dahero anfangs weder ſeine Freunde noch ſeine Feinde einige Nachricht hatten, wie es ihm ergangen ſey. Um dieſe Zeit wurden ſeine Sätze nicht nur in **Nieder-** und **Oberſachſen,** ſondern auch in andern Theilen **Teutſchlandes** und in **Norden** angenommen.

Ernſt war der erſte aus dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg,** welcher die Lehre **Luthers** annahm. **Otto** und **Franz,** ſeine Brüder, und **Philip** aus der **grubenhageniſchen** Linie, folgten ſeinem Beyſpiel; ſie waren alle drey auf dem Reichstag zu **Worms** gegenwärtig, und **Ernſt** machte während ihres daſigen Aufenthalts, mit der Bewilligung ſeiner zween Brüder, die nöthigen Vorbereitungen, die Reformation in dem **niederſächſiſchen** Kreis einzuführen, da ſeiner Mutter

Bru-

Bruder, der Kurfürſt zu Sachſen, eben dieſes in Oberſachſen that. Ernſt, deſſen Gelehrſamkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit nicht genug bewundert werden kann, bewieß bey der Ausführung dieſer Unternehmung eine ungemeine Klugheit und Mäßigung; er that ſeinen Unterthanen die öffentliche Erklärung, ſeine Abſicht wäre keinesweges, ihren Gewiſſen einen Zwang anzuthun, ſondern ihnen nur eine bequeme Gelegenheit an die Hand zu geben, die Vorzüge der ſtreitigen Lehren zu unterſuchen, und hierauf einen Schluß zu faſſen. Dieſe aufrichtige und unparteyiſche Art des Verfahrens wurde von der päpſtlichen Cleriſey nicht gänzlich gebilliget; es iſt unbegreiflich, wie viel Schwierigkeiten ſie auf die Bahn brachten, und wie viel Schlingen ſie ihm legten, ſein Vorhaben zu verhindern: jedoch alle dieſe Kunſtgriffe verringerten ſeinen Eifer ſo gar nicht, daß ſie ihn nur deſto mehr in ſeiner Unternehmung beſtärkten, und machten, daß er es als ein Werk anſahe, welches der Geiſt GOttes regierte, und welchem keine menſchliche Macht widerſtehen könnte. Sein Vater, Heinrich der Jüngere, aus dem Hauſe Lüneburg, lebte noch in ſeinem Elend zu Paris, die päpſtliche Cleriſey bildete ſich ein, ſeine Gegenwart zu Hauſe könnte der Reformation eine Hinderung ſeyn, ſie hielte heimlich bey ihm an, er möchte zuruck kommen, und brachte es zu dem Ende dahin, daß die Acht aufgehoben wurde; allein ſie verfehlten hier ihres Endzwecks wieder, dann, ob er gleich in ſein Vaterland zuruck kam, ſo wurde er doch von ſeinen zween Söhnen dahin überredet, daß er dem Reformationsgeſchäfte nicht entgegen war; hierdurch bekam Ernſt die Freyheit, den ruhmvollen Entwurf, den er ſich gemacht hatte, hinauszuführen, und die Irrthümer und Mißbräuche, die ſich nach und nach in die Kirche eingeſchlichen hatten, abzuſchaffen. Eine ſo mühſame Unternehmung hatte, wann ſie auch in ſeine eigene Länder eingeſchränkt geweſen wäre, eine ungemein groſſe Sorgfalt und Standhaftigkeit erfordert; welche er auch ſeinen Unterthanen für ihre geiſtliche Wohlfahrt gnädigſt angedeihen ließ; ja er ſorgte ſo ſehr für die Ausbreitung der Erkenntniß des reinen Glaubens, daß er nach ſeiner Großmuth, gelehrte Männer in die Grafſchaft Hoya, nach Oſtfrießland, und in andere Theile Teutſchlandes ſchickte, daß ſie das Evangelium in ſeiner natürlichen Einfalt daſelbſt predigen ſollten. Mit einem Wort, ſein Eifer in der Reformationsſache war ſo groß, und die Schwierigkeiten und Einwürfe, ſo ihm hierinnen

innen gemacht wurden, waren ſo mannigfaltig und ſo wichtig, daß er den Beynamen **Bekenner**, den man ihm gab, mit Recht verdiente.

Was die andern Fürſten der verſchiedenen Linien dieſes durchlauchtigen Hauſes betrifft, ſo war ihr Betragen gegen die Reformation nicht einförmig. Die Linie **Grubenhagen** hatte **Philip** zu ihrem regierenden Herrn, welcher die reine Religion, wie oben erwehnet worden iſt, annahm; allein ſein Bruder **Erich**, der damalige Biſchoff zu **Paderborn**, zu **Osnabrück** und zu **Münſter**, erklärte ſich weder wider noch für ſie. Inzwiſchen breitete ſich die Reformation, in ſeinen drey Biſchoffthümern einigermaſſen aus, und würde noch gröſſern Fortgang gefunden haben, wann ſie **Erich** öffentlich unterſtützt hätte; welches ihn, auſſer dem Verdienſt der Beförderung der wahren Religion, allem Anſehen nach zum Werkzeug gemacht haben würde, dem Hauſe **Braunſchweig** in den folgenden Zeiten anſehnliche Vortheile zu verſchaffen. **Heinrich** der **Jüngere**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, welcher mit Vorurtheilen gegen die Reformation eingenommen war, ſuchte ihren Anwachs zu hindern, welches auch ſeine vier Brüder, **Chriſtoph**, Erzbiſchoff zu **Bremen**, **Franz**, Biſchoff zu **Minden**, **Erich**, Commenthur des **teutſchen** Ordens, und **Wilhelm**, Commenthur des **Johanniter** Ordens, thaten. **Georg**, ihr jüngſter Bruder, welcher nach dem Tode **Chriſtophs** Erzbiſchoff zu **Bremen** wurde, und auch die Biſchoffthümer **Minden** und **Verden** erhielte, nahm die Reformation an. **Erich** der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, der durch die Sorgfalt ſeiner Mutter **Eliſabeth**, aus dem kurfürſtlichen Hauſe **Brandenburg**, in derſelben war erzogen worden, bekannte ſie nicht nur öffentlich, ſondern that auch die feyerliche Erklärung, er wolle bis an ſein Ende in derſelben verharren. Nichtsdeſtoweniger ließ er ſich nachgehends, als er an den Hof Kayſer **Carls** des V. kam, überreden, zu den **Römiſchkatholiſchen** überzugehen, und diejenigen ſo von ihnen abgiengen, zu verfolgen.

Der Papſt und ſeine Anhänger, welche um dieſe Zeit die Gefahr, mit welcher ſie von der Reformation bedrohet wurden, völlig einſahen, gedachten auf Mittel, ihren Fortgang zu hemmen. In dieſer Abſicht
1529. wurde von ihnen auf dem zu **Speyer** gehaltenen Reichstag darauf gedrungen, daß die Acht, in welche **Luther** war erkläret worden, in ihre Wirklichkeit geſetzet, und über alle diejenige, ſo ſeiner Lehre folgten, erſtre-

erſtrecket werden ſollte. Als aber der Kayſer in dem Begriff war, ihrem Begehren zu willfahren, **proteſtirten Johann** mit dem Beynamen der **Beſtändige**, der damalige Kurfürſt zu **Sachſen**, **Philip** der **Großmüthige**, Landgraf zu **Heſſen**, **Ernſt** der **Bekenner**, ſein Bruder, **Franz**, und andere Glieder des Reichs, mit ſo vieler Herzhaftigkeit und Muth darwider, daß **Carl** ſehr darüber erſtaunte, und bey ſich beſchloſſe, ſich gegenwärtig in etwas zu mäßigen. Von dieſer Zeit an wurde den Nachfolgern der **lutheriſchen** Lehre der Name, **Proteſtanten**, beygeleget.

Im folgenden Jahr entſchloß ſich der Kayſer, zu verſuchen, ob keine 1530. Vereinigung dieſer zwo Religionen zu Stande gebracht werden könnte, er beraumte einen andern Reichstag zu **Augſpurg** an, wo alle die **proteſtantiſchen** Fürſten in Perſon erſchienen, und ihm auf ſein Verlangen ihr Glaubensbekenntniß, **lateiniſch** und **teutſch**, überliefferten, nebſt dem gültigen Beweis, auf welchem ſich ein jeder Artickel gründete; welches daher die **augſpurgiſche Confeßion** genennet worden iſt. Sie war von allen **proteſtantiſchen** Fürſten unterſchrieben, und als ſie auf dem Reichstag öffentlich vorgeleſen wurde, konnte ſich der Kayſer der Thränen nicht enthalten, welche ohne Zweifel der Wahrheit und Reinigkeit der in derſelben enthaltenen Lehren zuzuſchreiben ſind. Die **Proteſtanten** waren dem ungeachtet nicht in dem Stande, die Gewiſſensfreyheit, wornach ſie trachteten, zu erhalten, ein jeder kehrte nach Hauſe, um ſich zu einem Religionskriege zu rüſten, indem ſie gewiſſe Nachricht hatten, daß von denen, die der **römiſchen** Religion beypflichteten, eben dieſes beſchloſſen war.

Die **proteſtantiſchen** Fürſten hielten es, ſich auf alle Zufälle bereit zu halten, für dienlich, ſich mit einander, wegen der gemeinen Gefahr zu berathen, und ihre Maßregeln darnach einzurichten. Sie kamen deßwegen zu **Smalcalden** zuſammen, und ſchloſſen feyerlich einen Bund, darinnen ſie verſprachen, daß einer dem andern im Falle der Noth mit ſeinem Leben und Vermögen gegen die, ſo der **römiſchen** Kirche zugethan wären, beyſtehen ſollte. Dieſer Bund ſollte anfangs nur fünf Jahre 1535. währen, er wurde aber nachgehends noch auf zehen Jahre erneuert. Die, ſo an dieſem Bunde Antheil hatten, waren **Johann Friedrich**, Kurfürſt zu **Sachſen**, welcher nach dem Tode **Johans** des **Beſtändigen** in dem Kurfürſtenthum nachfolgte, **Ernſt** der **Bekenner** und **Franz**,

Herzoge zu **Lüneburg**, **Georg**, Marckgraf zu **Brandenburg**, **Philip**, Landgraf zu **Heſſen**, **Wolf**, Fürſt zu **Anhalt**, **Gebhard** und **Albert**, Grafen von **Mansfeld**, nebſt den Städten **Magdeburg** und **Bremen**, welchen der König in **Dänemark**, **Chriſtian**, die Herzoge in **Pommern** und **Mecklenburg**, und die Städte **Hamburg**, **Einbeck**, **Nordheim**, **Frankfurt**, **Braunſchweig**, **Hanover**, **Goßlar**, **Göttingen**, **Minden**, **Lübeck**, **Stettin**, und andere beygetreten ſind. Der Herzog in **Preuſſen**, **Albert**, welcher ebenfals die Reformation angenommen hatte, erbot ſich, mit in dieſen Bund zu treten, er wurde aber von den Bundsgenoſſen verworfen, weil er in die Acht war erkläret worden, indem er **Preuſſen** von der Krone **Polen** zu Lehen genommen, und es dadurch von dem Reich getrennet hatte.

Die **römiſchkatholiſchen** Fürſten machten, an ihrem Theil, ebenfals ein Bündniß mit einander, welches die **heilige Liga** genennet wurde. Die Perſonen, welche in dieſelbe traten, waren Kayſer **Carl** der V, **Ferdinand**, ſein Bruder, **römiſcher** König, **Albert**, Erzbiſchoff zu **Maynz**, der Erzbiſchoff zu **Salzburg**, die Herzoge **Wilhelm** und **Ludwig** in **Bayern**, **Georg** mit dem Beynamen der **Bärtige**, Herzog zu **Sachſen**, **Erich**, aus der **calenbergiſchen** Linie, und **Heinrich** der **Jüngere**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie. **Heinrich** wurde von der **Liga** zu dem oberſten Befehlshaber ihrer Macht ernennet.

Die ganze Zeit über, ſo lange der **ſmalcaldiſche** Bund dauerte, welches funfzehen Jahre waren, erhielte eine jede Parthey die andere in Aufmerkſamkeit. Es fiel auf beiden Seiten nichts merkwürdiges vor, ausgenommen der Feldzug **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, wider die Stadt **Goßlar**. Ihre Einwohner, welche in die Ungnade Kayſers **Carls** des V. gefallen waren, weil ſie ein Kloſter innerhalb ihrer Mauern angezündet hatten, wurden in die Acht erkläret, und **Heinrich**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, dem die Ausführung derſelben war aufgetragen worden, zog in der Abſicht mit ſeinen Völkern zu Felde, die Stadt wieder zum Gehorſam zu bringen. Es iſt glaublich, daß er ſich geſchmeichelt, er würde ſich ihrer bemeiſtern, ehe die Einwohner im Stande wären, einen ihrer Nachbarn in ihren Vortheil zu ziehen, oder vielleicht, daß ſich niemand wagen würde, mit dieſer Stadt, weil ſie in die Acht erkläret war, gemeine Sache zu machen. Inzwiſchen geſchahe zu ſeiner groſſen Beſtürzung das Gegentheil; **Johann Friedrich**,

drich, Kurfürſt zu **Sachſen**, **Ernſt** der **Bekenner**, und **Philip**, Landgraf zu **Heſſen**, hielten ſich, weil ſie mit unter den ſchlieſſenden Theilen des **ſmalcaldiſchen** Bundes begriffen waren, fürverbunden, dieſer Stadt zu Hülfe zu eilen, und dieſes thaten ſie ſo nachdrücklich, daß ſich eine Armee von 22,000 Mann dem Gebiet **Heinrichs** näherte, als er es am wenigſten vermuthete. Dieſer Schritt verhinderte nicht 1542.
nur ſein Vorhaben gegen **Goßlar**, ſondern er war auch gezwungen, weil ſeine Macht der Anzahl nach weit geringer war, als der **proteſtantiſchen** Fürſten ihre, ſich zuruck zu ziehen, wodurch er ihnen Gelegenheit gab, alle ſeine Länder wegzunehmen, ausgenommen die Veſtung **Wolffenbüttel**; welche es eine beträchtliche Zeit aushielte, ehe ſie den Vorſchlägen der Vereinigten Gehör gab. Nachdem die Beſatzung zur Uebergabe war aufgefordert worden, antwortete ſie dem Abgeordneten mit dieſer Spottrede: **Er könnte in zwey oder drey Jahren wieder anfragen.** Je gröſſer der Eifer war, den die Belagerer in Angreiffung dieſes Ortes zeigten, indem ſich die Anzahl der in dieſen Ort geworfenen Bomben täglich vermehrte, um deſtomehr verhöhneten die Belagerten ihre Bemühungen, und damit ſie ihnen merken lieſſen, wie wenig ſie ſich vor einer Eroberung fürchteten, ſtellten ſie einen Mann auf den Schloßthurm und lieſſen auf einer Trompete etlichemal in einem gewiſſen Tone blaſen, deſſen man ſich dazumal, die gröſte Verachtung anzuzeigen, bediente. Hierauf richteten die Belagerer alle ihre Stücke gegen dieſen Thurm, welcher wegen des beſtändigen Feuers endlich nebſt dem Muſicus nieder geſchoſſen wurde. Dieſes verurſachte in der Veſtung eine ſo groſſe Beſtürzung, daß die Beſatzung nicht ferner für dienlich hielte, das äuſſerſte zu erwarten, ſondern wenige Tage darauf eine Capitulation vorſchlug, und ſich ergab. Alſo wurde **Heinrich** gänzlich auſſer den Beſitz ſeiner Länder geſetzt, und begab ſich nach **Bayern**; welches **Ernſt** dem **Bekenner** eine günſtige Gelegenheit an die Hand gab, die Reformation in den **wolffenbütteliſchen** Ländern, und in der Stadt **Hildesheim**, ſo ſehr ſich auch der daſige Biſchoff dagegen ſetzte, einzuführen.

Wann wir nach dem Bewegungsgrunde fragen, den die **proteſtantiſchen** Fürſten hatten, warum ſie alſo gegen **Heinrich** verfuhren, und ſich nicht damit begnügen lieſſen, daß ſie nur ſein Vorhaben gegen die Stadt **Goßlar** zu nichte machten, ſo werden wir finden, daß er von ihnen als der gefährlichſte Feind der Reformation angeſehen wurde.

 Sein

Sein blinder Eifer, und ſein zur Verfolgung geneigter Geiſt, welchen ſie ſehr wohl kannten, war die Urſache, warum ſie ſich vor ſeiner Rache fürchteten, indem er nicht nur ein groſſer Soldat war, ſondern auch eine beſondere Munterkeit beſaß, und einen auſſerordentlichen Einfluß und Anſehen bey den Fürſten hatte, die ſeiner Religion zugethan waren, daß ſie ohne Bedenken in alles das ihre Einſtimmung gaben, was er nur wegen Hemmung des Fortgangs der **proteſtantiſchen** Religion in Vorſchlag brachte. Er blieb in ſeinem Elende bis um das Jahr 1545, als er einige Völker zuſammenbrachte, an ihrer Spitze in ſeine Länder zuruckkehrte, und ſich verſchiedener Oerter bemächtigte; worauf er die Veſtung **Wolffenbüttel** belagerte. Nicht lange zuvor bekamen der Landgraf in **Heſſen**, und der Herzog zu **Sachſen**, **Moritz**, aus der **albertiniſchen** Linie, Nachricht davon, derowegen näherten ſie ſich mit einer beträchtlichen Armee zu ihrem Entſatz. Da alſo **Heinrich** befande, daß ihm ſein Vorhaben nicht gelingen wollte, hob er ſeine Belagerung mit groſſer Eilfertigkeit auf, und faßte den Schluß ſich zuruck zu ziehen. Dannoch war dieſes nicht ſo leicht bewerkſtelliget; beide Armeen befanden ſich in einer ſo kleinen Entfernung von einander, daß es ihm unmöglich war eine Bewegung zu machen, ohne ſich in ein Treffen einzulaſſen. **Moritz** that alles, was in ſeiner Gewalt war, Blutvergieſſen zu verhindern, nachdem er es dahero dahin gebracht hatte, daß alle Feindſeligkeiten bis auf den Abend des folgenden Tages eingeſtellet bleiben ſollten, ſo wendete er dieſe Zeit dazu an, daß er von einer Armee zu der andern gieng, um einen Frieden zu vermitteln. Der ſehr übeln Umſtände ungeachtet, in welchen ſich **Heinrich** gegenwärtig befande, verwarf er doch alle die Puncte, welche man ihm vorgeſchlagen hatte, und beharrte darauf, daß man ihm ſeine Länder wieder einräumen ſollte; da hingegen der Landgraf, an ſeinem Theil, ausdrücklich verlangte, daß **Heinrich** genugſame Verſicherung geben ſollte, den **Proteſtanten** keine Beſchwerden zu verurſachen, daß er ſich an **Moritz** ergeben, und ſich dem Urtheil dieſes Fürſten unterwerfen ſollte, betreffend die Kriegsunkoſten ſo wohl, als auch den Schaden, den er der Stadt **Goßlar** verurſachet hätte. Hierauf ſchickte der Landgraf um Mitternacht einen Hauffen Völker zu Pferd und zu Fuß nebſt einigen Stücken ab, und als der Vorzug mit anbrechendem Tag bey einem Paſſe auf einer Anhöhe, nicht weit von dem Lager **Heinrichs** angelanget war, folgte der Landgraf mit der übrigen Armee dahin

hin nach. Hierauf kam es zu einem hitzigen Treffen, und da die Stücke des Landgrafs ſehr groſſen Schaden gethan hatten, ſo verſetzte dieſes nebſt der groſſen Ueberlegenheit ſeiner Armee den **Heinrich** endlich in den Zuſtand, daß er um Friede bitten mußte; allein es war nunmehr zu ſpat, der Landgraf gab keine andere Antwort, als **er und ſein älteſter Sohn**, Carl Victor, **müßten ſich ohnverzüglich zu Gefangenen ergeben.** Dieſes war ohne Zweifel eine harte Forderung, allein die Umſtände, in welchen ſich **Heinrich** befand, nöthigten ihn, aus der Noth eine Tugend zu machen; er ergab ſich dahero nebſt ſeinem Sohn dem Landgraf, welcher ſie auf die Veſtung **Ziegenhayn** in **Heſſen**, führen ließ. Es iſt merkwürdig, daß bey der Ankunft dieſer zween durchlauchtigen Fürſten auf dem Gebiet des Landgrafs ſein ganzer Hof in groſſer Freude war, ſeinen Sohn **Wilhelm** ausgenommen, welcher Thränen vergoß, und, als man ihn um die Urſache fragte, zur Antwort gab: **es wäre ihm eben der Fall des** Cröſus, **und der Rath den ihm** Solon **gegeben hätte, beygefallen.** Und es war gewiß, daß der ſiegreiche Landgraf, welcher ſich um jene Zeit in ſeinem höchſten Ruhm befand, und von den abwechſelnden Zufällen des Glücks noch nichts erfahren hatte, ſich dazumal nicht einfallen ließ, daß die Sachen in zwey Jahren eine ganz andere Geſtalt gewinnen, und er ſich genöthiget ſehen würde, ſo ſchlimme Bedingungen einzugehen.

Nicht lange nach dieſer traurigen Veränderung **Heinrichs**, endigte ſich der **ſmalcaldiſche** Bund. Im folgenden Jahre hatte der Kayſer einen Reichstag zu **Augſpurg** anberaumet, wohin nur wenige **proteſtantiſche** Fürſten ihre Abgeſandten ſchickten, und man konnte ſich eine geringe Hoffnung zu der Beylegung der Religionsſtreitigkeiten machen. 1546.
Endlich wurde **Carl** der V, durch die unermüdeten Bemühungen des **römiſchen** Stuhls aufgebracht, und fieng an Völker zu werben, deren Abſicht der Kurfürſt zu **Sachſen**, der Landgraf zu **Heſſen**, **Ernſt** der **Bekenner**, und die andern **proteſtantiſchen** Fürſten leicht einſahen, und ſich in Vertheidigungsſtand ſetzten; wozu ſie um deſto geneigter waren, weil ſie die Nachricht bekommen hatten, der Kayſer habe ſich mit dem Papſte vereiniget, alle **teutſche** Fürſten zu zwingen, der eben damals zuſammen gekommenen **tridentiniſchen** Kirchenverſammlung Folge zu leiſten. Damit inzwiſchen dieſes Verfahren nicht übel ausgeleget werden möchte, lieſſen ſie ein Manifeſt ausgehen, worinnen ſie die

Bewegungsgründe aufgeſetzt hatten, welche ſie dieſen Schritt zu thun veranlaßten; worüber ſich der Kayſer ſo erzörnte, daß er ſie ſogleich in die Aacht erklärte. Seine Abſichten bey dieſer übereilten Entſchlieſſung mögen beſchaffen geweſen ſeyn wie ſie wollen, ſo hatte ſie doch keine andere Wirkung, als daß ſie den Krieg, welcher auſſer dieſem vielleicht einige Zeit länger verſchoben worden wäre, beſchleunigte. Da die proteſtantiſchen Fürſten überzeugt waren, das Vorhaben des Kayſers wäre, ihren Gewiſſen einen Zwang anzuthun, ſo kündigten ſie ihm den Krieg an, und man ſagt, daß ſie ſich in der Erklärung, welche ſie ihm deßwegen zuſchickten, ſo gar enthalten haben, ihm den kayſerlichen Titel beyzulegen. Nachdem ſie eine Armee von 100,000 Mann zuſammen gebracht hatten, zogen ſie ſich gegen Jngolſtadt in Bayern, wo ſich der Kayſer, weil er nicht im Stande war, ihnen die Spitze zu bieten, verſchanzt hatte. Sie canonirten auf ſein Lager, aber ſie verſäumten fernern Vortheil aus ſeinen Umſtänden zu ziehen, wodurch er Zeit gewann, nicht nur aus Jtalien und Spanien Völker an ſich zu ziehen, ſondern ſich auch mit dem Herzog zu Sachſen, Moritz, aus der albertiniſchen Linie, zu vereinigen; welcher dieſer Verbindung zu Folge in die Länder des Kurfürſts zu Sachſen einfiel, und in Eroberung unterſchiedener Städte deſſelben ſehr glücklich war. Dieſer unverſehene Einfall nöthigte die proteſtantiſche Armee zuruck zu gehen, und dem Kurfürſtenthum zu Hülfe zu kommen; ſie waren auſſerordentlich glücklich gegen den Moritz, von dem ſie nicht nur alle Oerter, die er weggenommen hatte, wieder eroberten, ſondern auch das Blatt umkehrten, und ſich meiſtens aller ſeiner Länder bemächtigten. Der Kayſer bekam während dieſer Zeit verſchiedene Verſtärkungen, und da er ſich nunmehr in dem Zuſtande befand, ſeinen Feinden unter das Geſicht zu treten, ſo nahm er ſeinen Weg durch Böhmen nach Sachſen, vereinigte ſich daſelbſt mit Moritz, und überfiel die proteſtantiſchen Fürſten eben zu einer Zeit, als ihre Armee zertheilt war, und ein Theil derſelben gegen den Moritz zu neuen Eroberungen gebraucht wurde. Da der Fluß Elbe die kayſerliche und proteſtantiſche Armeen von einander ſcheidete, ſo glaubte der Kurfürſt, der ſich an der Spitze der letztern befand, anfangs, ſeine Armee wäre in Sicherheit; als aber die Kayſerlichen eine Anzahl Schiffe zuſammengebracht hatten, vermöge deren ſie eine Brücke über dieſen Fluß ſchlugen, und ein Bauer, dem ſeine Pferde von den Sachſen mit Gewalt waren weggenommen wor-

worden, der kayſerlichen Reuterey einen Ort, wo ein Furt in der Elbe war, gewieſen hatte: ſo merkte der Kurfürſt die Gefahr, in welcher er jetzo war, und faßte den Entſchluß, ſich unter die Stücke zu Wittenberg zuruck zu ziehen. Nachdem der Herzog von Alba, welcher die Kayſerlichen anführte, ſein Vorhaben vernommen hatte, folgte er ihm mit ſo groſſer Geſchwindigkeit, daß die Proteſtanten genöthiget wurden, nahe bey Mühlberg Halte zu machen, und ſich in ein Treffen einzulaſſen; 1548. welches ſich ſo unglücklich für ſie endigte, daß ſie nicht nur die Schlacht verlohren, ſondern daß auch eine groſſe Anzahl derſelben, entweder in Stücken gehauen, oder zu Gefangenen gemacht wurde, unter welchen letztern ſich der Kurfürſt ſelbſt befand, nebſt dem älteſten Sohn Philips, Ernſt, aus der grubenhageniſchen Linie, welcher einen Theil der proteſtantiſchen Armee geführet, und ſelbſt nach dem Berichte der Römiſchkatholiſchen in dieſem unglücklichen Treffen einen groſſen Muth bewieſen hat.

Beide Herren wurden gefangen an den kayſerlichen Hof gebracht, und hätte ihnen ihre Religion keinen Troſt in ihrem gegenwärtigen Elende ertheilet, ſo würden ſie unter der Schwere deſſelben haben erliegen müſſen, und würden mit dem Pompejus verleitet worden ſeyn, ihr Erſtaunen an den Tag zu legen, weil es ſchiene, daß die Vorſehung bisweilen der ſchlimmſten Sache günſtig wäre, der Tyranney gegen die Freyheit, und der Unterdrückung gegen die Gerechtigkeit. Dieſes ihr Unglück empfanden ſie nicht allein, ſondern auch alle Proteſtanten. Die Beſtürzung, in welcher ſie ſich bey dieſer Gelegenheit befanden, iſt unbeſchreiblich, und dannoch wurde ſie gleich darauf, durch das Glück, ſo die kayſerlichen Räthe hatten, anſehnlich vermehret, indem ſie den Landgraf zu Heſſen ſeiner Freyheit durch eine unanſtändige Liſt beraubten. Dieſer Herr, welcher bey der obengedachten Schlacht nicht gegenwärtig geweſen, und in dem Stande war, ſich den gewaltſamen, gegen die Proteſtanten genommenen, Maßregeln des Kayſers zu widerſetzen, wurde dahin gebracht, daß er bewilligte zu dem Kayſer zu kommen, und ihm ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen, mit dem Beding, daß er ohne einige Gefangenſchaft von ihm weggelaſſen werden ſollte. Hiermit war der Kayſer zufrieden, und nachdem man einen, auſſer der obigen Bedingung, in verſchiedenen Articeln beſtehenden Vertrag aufgeſetzet hatte, gieng der Landgraf nach Halle zu ihm, wo zum Scheine eine

Ver-

Verſöhnung zwiſchen ihnen geſtiftet wurde. Der Landgraf, welcher keine Falſchheit argwohnte, wollte ſich, nachdem er dem Kayſer Dank abgeſtattet hatte, hinwegbegeben; allein er fande ſich in der Vorſtellung, die er ſich von der Aufrichtigkeit des kayſerlichen Hofes gemacht hatte, überaus ſehr betrogen. Der Kayſer ließ ihn zu ſeiner höchſten Beſtürzung gefangen nehmen, und antwortete, als man bey ihm deßwegen Klagen führte, er habe nicht verſprochen, ihn gar nicht einziehen zu laſſen, ſondern nur, ihn nicht zu **ewiger** Gefangenſchaft zu verdammen; und als man hierauf den Vertrag nachſahe, fand man, daß das Wort **einige**, in den Worten, **ohne einige Gefangenſchaft**, durch Betrug des Cardinals **Granvella** ſo war verzogen worden, daß es dem Wort **ewige** ganz gleich ſahe. Da es nun der Verſtand der Worte ſo mit ſich brachte, daß der Landgraf nur nicht mit ewiger Gefangenſchaft ſollte belegt werden, wurde er, aller Vorſtellungen derer Fürſten ungeachtet, welche ſeinen Vergleich mit dem Kayſer vermittelt hatten, genöthigt, ein gleiches Schickſal mit **Johann Friedrich**, Kurfürſt zu **Sachſen**, und **Ernſt**, aus der **grubenhageniſchen** Linie zu erfahren.

Da die **proteſtantiſche** Macht ſo merklich fiel, wuchs die **römiſchkatholiſche**. Der Landgraf in **Heſſen** hatte ſich in dem Vertrage mit dem Kayſer verbindlich gemacht, den Herzog **Heinrich** den **Jüngern**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, und ſeinen Sohn in Freyheit zu ſetzen, ihm ſein Land wieder zu geben, ſeine Unterthanen von dem Eide der Treue, welchen ſie dem Landgraf geſchworen hatten, zu entledigen, und wegen des erlittenen Schadens ſich mit **Heinrich** zu ſetzen. Dem zu Folge erhielte **Heinrich** ſeine Freyheit wieder nebſt dem Beſitz ſeiner Länder, und da es jetzt an ihm war, über ſeine Feinde zu triumphiren, machte er gegen die **proteſtantiſchen** Bundsgenoſſen einen Proceß bey der kayſerlichen Kammer anhängig, wegen des letzten Krieges, in welchem er ſo ſchlechtes Glück gehabt hatte; und beſchloß, nachdem er ſeine Sachen auf einen rechten guten Fuß geſetzt hatte, ſein Mißvergnügen der Stadt **Braunſchweig** zu zeigen, wegen verſchiedener Urſachen, inſonderheit aber, weil ihre Einwohner wider ſeinen Willen die **proteſtantiſche** Religion angenommen und allzugroſſe Parteylichkeit in dem Krieg zwiſchen ihm und dem Landgraf in **Heſſen** bewieſen hatten. In dieſer Abſicht, machte er die nöthigen Anſtalten zu der Aus-
1550. führung ſeines Anſchlags, und belagerte die Stadt auf das ſchärfſte;

ſeine

ſeine Canonen thaten groſſe Wirkung, und es iſt wahrſcheinlich, daß die Einwohner, ihrer tapfern Vertheidigung ungeachtet, würden genöthiget worden ſeyn, ſeine Bedingungen einzugehen, wann ſich nicht verſchiedene Mächte ihrer angenommen, und ihn dahin vermocht hätten, der Stadt den Frieden wieder angedeihen zu laſſen, nachdem zwiſchen beiden Theilen über zween Monate Feindſeligkeiten waren verübet worden.

Der Kayſer war einer von denen, ſo Theil an dieſer Sache nahmen, welches auch die **Hanſeeſtädte** thaten, und es ſcheinet, daß **Heinrichs** friedfertige Geſinnung bey dieſer Gelegenheit mehr der Vermittelung der letzteren, als des erſtern zuzuſchreiben iſt. Indeſſen ſcheint dieſes die letzte Gelegenheit geweſen zu ſeyn, bey welcher dieſes fürchterliche Bündniß ſein erworbenes Anſehen gezeiget hat; dann von dieſer Zeit an finden wir, daß ihre Macht nach und nach geringer, und kurz darauf das Bündniß gänzlich getrennet worden iſt. Wir haben allbereit in dem Leben **Alberts** des **Groſſen** angemerkt, um welche Zeit ohngefehr dieſes bekannte Bündniß ſeinen Urſprung genommen hat; die Urheber deſſelben hatten Anfangs keine andere Abſicht, als den Handel in fremde Länder zu befördern; zu dieſem Ende richteten ſie vier Hauptniederlagen ihrer Waaren an, eine zu **London**, eine zu **Brügge** in **Flandern**, eine zu **Neugarden** in **Rußland**, und eine zu **Bergen** in **Norwegen**. Fünf und achtzig Städte, unter welchen **Braunſchweig** und **Lüneburg** waren, machten dieſes Bündniß aus, und **Lübeck** hatte die Oberaufſicht. Dieſe Geſellſchaft wurde mächtiger, jemehr ihre Reichthümer durch den Handel wuchſen, und kam nach und nach zu ſo groſſem Anſehen, daß ſie Schiedsrichterinn in den Streitigkeiten ihrer Nachbaren war, und ſich den Reichsfürſten und den Königen in **Dänemark** und **Schweden** dreyhundert Jahre nacheinander furchtbar machte. Unterſuchen wir die Urſachen ihrer Trennung, ſo ſind es dieſe: 1. Weil den **Hanſeeſtädten** die vortheilhaften Vorzüge und Freyheiten in **Engelland**, **Dänemark**, **Schweden**, **Polen** und **Rußland** nach und nach abgeſchnitten wurden; 2. weil ſich alle Völker, nachdem ſie den Nutzen der Schiffahrt an den groſſen Reichthümern, welche aus **Indien** kamen, gemerkt hatten, auf dieſelbe legten, wodurch der groſſe Handel **Lübecks** eine merkliche Abnahme litte, und endlich ganz aufhörte; 3. weil, da die Städte, welche an der See lagen, den meiſten Vortheil von dieſem Bündniß zogen, und die andern dannoch gleiche Unkoſten tragen mußten, die letzteren es mit der Zeit überdrüßig wurden, und ihre

Bundsgenoſſenſchaft aufgaben; 4. weil es von der Zeit, da ein Obergericht in **Teutſchland** war niedergeſetzet worden, ferner keine Gelegenheit gab, ſich an dieſelben zu wenden, wann Streitigkeiten entſchieden und in Richtigkeit gebracht werden ſollten. Alles, was noch von dieſem berühmten Bündniß übrig iſt, beſtehet in den Städten **Hamburg, Bremen** und **Lübeck**, welche das Bündniß fortſetzen, und den Namen **Hanſeeſtädte** beybehalten.

Heinrichs Eifer, die **Proteſtanten** zu verfolgen, nahm von der Zeit an, da er vor der Stadt **Braunſchweig** unglücklich geweſen war, zuſehends ab. Sein Bruder, **Chriſtoph**, Erzbiſchoff in **Bremen**, war ganz anders geſinnet. Er bemühete ſich mit aller Macht, den Fortgang der Reformation in ſeinem Erbiſchoffthum zu hemmen, und da er ſahe, daß die **Bremer** dieſelbe muthig beſchützten, brachte er ſeinen Vetter **Erich** aus der **calenbergiſchen** Linie dahin, daß er die Stadt angriffe. Zu gleicher Zeit empfieng der kayſerliche General, **Croning**, Befehl, aus den **Niederlanden** gegen **Bremen** zu marſchiren, und die Belagerung zu unterſtützen, wodurch die Bürger ſehr in die Enge getrieben wurden. Sie verzweifelten aber doch, der groſſen Gefahr, die ihnen drohete, ungeachtet, nicht ganz, ſondern wandten ſich an **Albert**, Graf von **Mansfeld**, und brachten es bey ihm dahin, daß er ihnen zu Hülfe kam. **Chriſtoph**, Graf von **Oldenburg**, vereinigte ſich mit ihm, wodurch ihre Armee ſo beträchtlich wurde, daß **Erich**, weil er ſich vor einem Einfalle in ſeine eigene Länder fürchtete, die Belagerung aufhob, und ſeinem Feind entgegen eilte; beide Armeen kamen bey **Drackenburg** in der Grafſchaft **Hoya** zu einander, wiewohl zu frühe für **Erich**, welcher noch auf eine Verſtärkung von ſeinem General **Wriesberg** wartete. Dieſes machte ſich der Graf von **Mansfeld** zu Nutze, griff ihn an, und machte eine ſo groſſe Niederlage unter ſeinem Volke, daß **Erich** genöthiget wurde, ihm die Wahlſtatt, nebſt dem geſamten groben Geſchütz, zu überlaſſen.

Die **Bremer**, über welche ſchon der kayſerliche Hof mißvergnügt war, weil ſie die Reformation angenommen hatten, zogen ſich, wegen **Erichs** Niederlage, einen neuen Haß zu, dergeſtalt, daß, als ſie ſich bemüheten, ſich mit dem Kayſer auszuſöhnen, er unter andern Bedingungen ausdrücklich darauf drang, dieſem Herzog Genugthuung zu verſchaffen. Allein dieſe Anforderung wurde durch die günſtige Veränderung abgelehnet, die bald darauf in den Sachen der **Proteſtanten** vorgieng, welche den **Bremern**

mern eine bequeme Gelegenheit an die Hand gab, ſich mit Ehren aus dem Handel zu wickeln.

Nichtsdeſtoweniger hatten die Proteſtanten nach der unglücklichen Schlacht bey Mühlberg nur geringe Hoffnung, ihrer Sache jemals wieder aufzuhelfen, oder eine freye Uebung ihrer Religion zu erhalten; die Brechung der Zuſage, welche der Kayſer dem Landgraf in Heſſen gethan hatte, gab endlich Gelegenheit, daß die Sache zu einer ſolchen Entſcheidung gebracht wurde, welche zum Vortheil der Reformation ausſchlug. Da der Kayſer den gefangenen Kurfürſt, Johann Friedrich, ſeines Kurfürſtenthums beraubt, und es dem Herzog zu Sachſen, Moritz, aus der albertiniſchen Linie, ertheilet hatte, ſo ſchmeichelte er ſich, dieſer Fürſt würde dadurch bewogen werden, alle die Maßregeln, nach welchen er in dem Reich verführe, zu billigen. Allein Moritz, welcher vornehmlich den Landgraf von Heſſen bewogen hatte, an den kayſerlichen Hof zu gehen, und ihm wegen ſeines freyen Abzugs ſein Wort gegeben hatte, war weit entfernt, in des Kayſers Anſchläge einzuſtimmen, ſondern glaubte vielmehr, ſeine Ehre würde verletzet, wann er ſich nicht zum Behuf des Landgrafs alle Mühe gäbe; er hielte dahero eifrig um die Loslaſſung deſſelben an. Er ward hierinnen von anderen Fürſten, welche nebſt ihm an dem Vergleich des Landgrafs mit dem Kayſer gearbeitet hatten, und faſt von ganz Teutſchland unterſtützet; welches endlich Gelegenheit gab, daß man auf dem Reichstag zu Augſpurg öffentliche Klagen über das Verfahren des Kayſers führte, und auf die Freylaſſung des Landgrafs drunge. Der Kayſer war geſchickt genug, ihr Anſuchen fruchtlos zu machen, indem er der Reichsverſammlung zu verſtehen gab, daß erſt diejenigen Dinge, welche die gemeine Wohlfahrt beträfen, müßten abgehandelt werden, ehe das Wohlſeyn einzeler Perſonen könnte in Betrachtung gezogen werden. Dem zu folge trug er unter andern Puncten vor, gleichwie der Friede in Teutſchland nothwendig durch die Vereinigung der wegen der Religion getrenneten Parteyen wieder hergeſtellet werden müßte, alſo wäre ein ſolches Mittel zu treffen, wodurch allen verſchiedenen Religionen einige Genüge geſchehen könnte. Dieſes gab Anlaß zu einer Verordnung, die in Abſicht auf alle ſtrittige Religionspuncte aufgeſetzt, gedruckt, und in lateiniſcher und teutſcher Sprache öffentlich bekannt gemacht, und darneben befohlen wurde, dieſelbe ad interim (mittlerweile) bis eine Kirchen-

verſammlung die endliche Entſcheidung gäbe, in dem ganzen Reich als eine Richtſchnur des Gottesdienſtes anzunehmen.

Es iſt bekannt genug, daß dieſe Verordnung weder den Römiſch-katholiſchen noch den Proteſtanten gefallen, und noch überdieſes verſchiedene Reichsſtände in groſſes Unglück gebracht hat. Allein da dieſe Sache nicht zu unſerem gegenwärtigen Vorhaben gehöret, ſo erzehlen wir keine beſondern Umſtände davon, und merken nur an, daß niemand dieſe Verordnung mit mehrerer Standhaftigkeit verworfen hat, als die gefangenen Fürſten. Als Moritz endlich ſahe, daß ſeine Bemühungen für den Landgraf fruchtlos waren, hielt er für gut, andere Mittel zu verſuchen, und den Kayſer zu nöthigen, den Vorſchlägen, welche er ihm deßwegen that, Gehör zu geben. Ueber dieſes hatte er auf einige Zeit den Entſchluß gefaſſet, da er ſelbſt ein Lutheraner war, wo möglich, es möchte koſten was es wollte, ſeinen Glaubensgenoſſen den übelen Eindruck zu benehmen, den ſein Betragen bey ihnen gemacht hatte, indem ſie in der Meinung ſtunden, er habe ſeinen Vetter, Johann Friedrich, ſeinem Ehrgeitze aufgeopfert, und machte ſo gar mit dem Kayſer gemeine Sache, damit er ihn gefangen behielte: dahero richtete er ſeine Gedanken darauf, wie er ihre Hochachtung wieder gewinnen möchte, und da er wußte, daß er ſich einzig und allein den Weg dazu bahnen könnte, wann er den Kayſer Carl den V. angriffe, welchen ſie für einen Tyrann hielten, der in ihre Gewiſſensfreyheit Eingriffe thäte, ſo ließ er nichts unverſucht, wodurch er ſich in den Stand ſetzen konnte, ihm die Spitze zu bieten. Da er hierauf deßwegen mit dem König in Frankreich, Heinrich dem II, ein Bündniß geſchloſſen hatte, gieng er zu Felde, und machte zugleich ein Manifeſt bekannt, welches die Urſachen enthielte, die ihn, die Waffen zu ergreiffen, genöthiget hätten. Nach dieſem machte er ſich von allen Oertern, die auf ſeinem Weg nach Augſpurg lagen, Meiſter, nahm auch dieſe Stadt weg, und zog von dar gegen die Alpen, die engen Päſſe auf denſelben in Beſitz zu nehmen, und die ſpaniſchen und italiäniſchen Völker von dem Einfalle in Teutſchland abzuhalten. Als ſich ſeine Armee Trident näherte, zwang ſie die Väter der daſelbſt gehaltenen Kirchenverſammlung, auseinander zu gehen; auch der Kayſer war darüber ſo beſtürzt, daß er den römiſchen König, ſeinen Bruder, Ferdinand, an den Moritz abſchickte, mit ihm, ſo geſchwind er könnte, einen Vertrag zu ſchlieſſen. Hierauf hielten dieſe Herren zu Anfang des

Mays

Mays eine Zuſammenkunft zu Linz, wo ſich der Kurfürſt, deſſen Haupt- 1552.
abſicht war, den Kayſer, der ſich damals zu Inſpruck aufhielte, zu überfallen, bemühte, den Ferdinand mit leerer Hoffnung abzufertigen, indem er ſich zum Frieden geneigt anſtellte, und einen Vergleich mit ihm machte, worinnen ſie einander verſprachen, den 26ſten May eine Verſammlung zu Paſſau anzuſtellen, an einem Vertrage daſelbſt zu arbeiten, und von dem Tag an, da die Verſammlung eröfnet würde, einen Waffenſtillſtand von vierzehen Tagen zwiſchen beiden Theilen einzugehen. Dieſer Staatsſtreich gieng dem Moritz ſo glücklich von ſtatten, als er es nur wünſchen konnte; dann weil er ſich die Zeit, welche ihm bis zu Anfang des Waffenſtillſtandes übrig blieb, zur Ausführung ſeines Vorhabens recht wohl zu Nutze machen wollte, ließ er ſeine Völker, als Ferdinand unterdeſſen zu dem Kayſer gieng, und ihm von dem, was verabhandelt worden, Bericht abſtattete, in möglichſter Eile anrucken, nahm die engen Päſſe, welche in den Thälern lagen, und nach Inſpruck führten, mit Gewalt, unglaublichem Glück und Tapferkeit weg, und eroberte die Veſtung Ehrenberg, daß ihn alſo nichts mehr hindern konnte, auf Inſpruck los zu gehen. Allein der Kayſer, der zu gutem Glücke in der Nacht von der Wegnehmug dieſes Ortes Nachricht erhielte, begab ſich alsbald in einem Tragſeſſel hinweg, weil er damals mit dem Podagra behaftet war, in Begleitung ſeines Bruders Ferdinands, und des gefangenen Kurfürſts zu Sachſen, welchen er bey ſo beſchaffenen Umſtänden in Freyheit ſetzte; nachdem Ernſt, aus der grubenhageniſchen Linie, ſein Mitgefangener, einige Zeit vorher ſeine Entledigung erhalten hatte. Moritz ſetzte ſeinen Marſch ſo ſtark fort, daß er den nächſten Morgen ſeinen Einzug in Inſpruck hielte, wo er das ganze Reiſegeräthe des Kayſers und ſeiner Hofbedienten antraf, welches ſie wegen der eiligen Flucht nicht hatten wegſchaffen können, er gab es ſeinen Soldaten Preis, ausgenommen des Königs Ferdinands ſeines, welches er wegen der zwiſchen ihnen fortwährenden Freundſchaft in Sicherheit bringen ließ. Carl hatte ſich mittlerweile nach Villach in Kärndten begeben, wo er in Sicherheit war, und an dem Fuſſe der Alpen einen Sammelplatz für die Völker beſtimmte, welche er anwerben konnte, damit er nicht nur die fernern Eroberungen des Feindes hemmete, ſondern auch die katholiſche Parthey während der Verſammlung zu Paſſau unterſtützte. Als nun daſelbſt die Unterhandlungen an dem beſtimmten Tag angien-

 gen,

gen, wendeten die Fürſten, welche einen Vergleich vermitteln wollten, allen Fleiß und Ernſt an, dieſen Endzweck zu erreichen. Unter den Bewegungsgründen, welche ſie antrieben, dieſe Sache auf das äuſſerſte zu beſchleunigen, war die Gefahr, welche dem Leben des Landgrafs obſchwebte, dann der Kayſer hatte dem **Moritz** gedrohet, ihm das Haupt des Landgrafs zuzuſchicken, wann er die angetragenen Bedingungen nicht eingehen würde. Auf ſolche Weiſe kamen die Unterhandlungen in kurzer
1552. Zeit zu einer ſolchen Reiffe, daß ſchon den erſten **Auguſt** durch einen Vergleich, den man den **paſſauiſchen Vertrag** nennet, alles beygeleget war, welcher von dieſer Zeit an von den **Proteſtanten** als der Grund und als die Berechtigung zu ihrer evangeliſchen Freyheit angeſehen worden iſt. Nichtsdeſtoweniger blieben verſchiedene Artickel, welche ihre Vortheile betrafen, veſt zu ſetzen übrig; allein da ſie von allzuweitem Umfange zu ſeyn ſchienen, als daß ſie zu **Paſſau** völlig ausgemachet werden konnten, wurden ſie auf einen Reichstag verſchoben, worein die **Proteſtanten** willigten, welche damals zufrieden waren, daß ſie den Grund zu ihrer künfftigen freyen Religionsübung gelegt hatten. Drey Jahre hernach wurde dieſe wichtige Sache zu **Augſpurg** wieder vorgenommen, wo es nach vielen Streitigkeiten zum Vergnügen der **Proteſtanten** zu einem Schluß kam. Alles, was ihre Religion, Güter und Freyheiten betraf, wurde daſelbſt durch einen Vergleich völlig in Ordnung gebracht, welcher von der Ruhe, die zwiſchen den beiden Glaubensverwandten wieder hergeſtellet wurde, den Namen **Religionsfriede** bekam.

Vermöge des **paſſauiſchen** Vertrags wurde der Landgraf in Freyheit geſetzt. Nachdem die Urſachen, welche zu den langen Unruhen, unter welchen das Reich geſeufzet hatte, nunmehr glücklich aus dem Wege geräumet waren, ſo ſchmeichelte ſich **Teutſchland** einen dauerhaften Frieden zu genieſſen, als **Albert**, Marckgraf von **Brandenburg**, welcher bey dem Schluſſe des **paſſauiſchen** Vertrags beleidiget worden war, ſein Mißfallen darüber verſchiedenen Reichsfürſten plötzlich empfinden ließ. **Heinrich** der **Jüngere**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, hatte insbeſondere das Unglück, ſeine Länder als eine Beute in die Hände der Völker **Alberts** fallen zu ſehen, welche dieſelbe unter der Anführung **Volraths**, Grafs von **Mansfeld**, ſehr grauſam ausplünderten und verheerten. Dieſes bewog ihn, mit dem Kurfürſt zu **Sachſen**, **Moritz**, gemeine Sache zu machen, welcher gleiche Urſachen hatte, über **Alberts**

Auf=

Aufführung mißvergnügt zu ſeyn. Zu dieſem Ende ließ er ſeine Völker zu des **Moritz** ſeinen ſtoſſen, und als man nahe bey **Siversbauſen**, in dem Fürſtenthum **Zelle**, den Feind antraf, erfolgte eine Schlacht. 1553. Beide Armeen hatten erfahrene Feldherren an ihrer Spitze, und das Treffen war ſehr blutig und hartnäckig; es fielen über 4000 zu beiden Seiten, und **Albert**, welcher den vereinigten Fürſten nicht veſten Widerſtand thun konnte, wurde genöthiget, die Wahlſtatt zu verlaſſen; wobey eine groſſe Anzahl ſeines Volks bey dem Nachſetzen zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Aber, ach! **Heinrich** würde es kaum gewagt haben, ſich einen ſolchen Sieg zu erfechten, wann er vorher gewuſt hätte, wie theuer er ihn erkauffen müſte; er koſtete ihm drey Prinzen aus ſeinem Hauſe, wovon zween, **Carl Victor** und **Philip Magnus**, ſein erſter und anderer Sohn, und der dritte **Friedrich**, der zweyte Sohn **Ernſt** des **Bekenners** war; auſſer dem tapfern Kurfürſt zu **Sachſen**, **Moritz**, welcher durch den Bauch geſtoſſen wurde, und zween Tage hernach an der Wunde ſtarb. Obgleich **Albert** eine groſſe Niederlage bey **Siversbauſen** erlitten hatte, ſo ließ er doch ſeinen Muth ſo gar nicht ſinken, daß er vielmehr friſche Völker auf die Beine brachte, und in eben demſelben Jahr zum zweytenmal gegen **Heinrich** zu Felde gieng. **Erich** der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, ſchiene damals dem **Albert** zugethan zu ſeyn, welches den **Heinrich** veranlaſſete, alle ſeine Bemühungen anzuwenden, denſelben von ihm abwendig zu machen, und als er ſeinen Zweck erreichet hatte, lagerte er ſich mit ſeinen Völkern bey dem Kloſter **Stederburg**, in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel**, und erwartete daſelbſt die Ankunft ſeines Feindes. Nicht lang zuvor war **Albert** dahin gekommen, der die Völker **Heinrichs**, nachdem er ſeine Armee in Schlachtordnung geſtellet hatte, mit der gröſten Wuth überfiel, unter einem Geſchrey, welches die Wolken zu theilen ſchiene. **Heinrich** hielt an ſeinem Theil den erſten Angriff mit einer unglaublichen Gelaſſenheit aus, und blieb, ohne in eben die Hitze zu gerathen, wie der Feind, oder ſeine Stellung im geringſten zu verändern, auf ſeinem Platz unbeweglich ſtehen. Hierauf befahl **Albert** ſeinem Volk, welches an Anzahl den Völkern **Heinrichs** ſehr überlegen war, in ſeine Glieder einzubrechen, allein an ſtatt die Oberhand dadurch zu gewinnnen, verlohr er ſeinen Vortheil über ihn; dann nachdem ſich **Heinrich**, mit ſeiner Armee auf einen vortheilhaften Platz gezogen hatte,

wo

wo man ihm nicht leicht in die Seite fallen konnte, empfieng er die Völker **Alberts** mit ſo groſſer Tapferkeit, daß, ob ſie ihn gleich nach und nach, eine Reihe nach der andern angriffen, er doch endlich einen vollkommenen, obſchon blutigen Sieg erhielt. Hierauf zog ſich **Albert** zuruck, aber **Heinrich**, der ſich veſt vorgenommen hatte, allen möglichen Vortheil aus dieſem Sieg zu ziehen, und den **Albert** auſſer Stand zu ſetzen, jemals inskünftige ſeine Länder wieder zu beunruhigen, folgte ihm auf dem Fuß nach bis in **Franken**; als er ihn daſelbſt bey **Kitzingen** zu einer dritten Schlacht genöthiget hatte, ſchlug er die noch übrige Armee des Marckgrafs völlig, und nahm ihm darauf die Veſtung **Plaſſenburg** weg. Nachdem er ſich einige Zeit daſelbſt aufgehalten, und geſehen hatte, daß **Albert** nicht mehr gegen ihn aushalten konnte, machte er ſich auf ſeinem Ruckweg in ſein Gebiet, und rächete ſich unterweges an den Ländern derjenigen Herren, welche in dem vorigen Krieg ſeinen Unterthanen mit ihren Völkern groſſen Schaden zugefüget hatten; unter welchen **Volrath**, Graf von **Mansfeld**, war, in deſſen Lande er vornehmlich ſeinen Völkern zuließ, für die ſchwehren Auflagen, welche derſelbe ehemals aus dem Herzogthum **Braunſchweig** gehoben hatte, das Vergeltungsrecht zu brauchen.

So ſehr **Heinrichs** Betragen vor dieſem glücklichen Treffen von den **Proteſtanten** war getadelt worden, ſo groß waren die Lobeserhebungen, welche ſie ihm nun, nachdem er den **Albert** gezüchtiget hatte, beylegten; den ſie ſowohl, als die **Römiſchkatholiſchen** für den allgemeinen Friedensſtörer **Teutſchlandes** hielten. **Johann Friedrich**, ehemaliger Kurfürſt zu **Sachſen**; war der einzige, welcher über **Heinrich** unwillig zu ſeyn ſchiene, weil ſeine Völker bey dem Durchzug durch ſeine Länder ſich allzu groſſe Freyheiten herausgenommen hatten; allein dieſe Sache wurde bald darauf beygeleget, und **Johann Friedrich** ließ ſeinen Unwillen faſt eben ſo bald wieder fahren, als er ihn zu faſſen angefangen hatte. Der Kayſer, welcher damals Krieg mit dem König in **Frankreich** führte, that insbeſondere ſeine Meinung von **Heinrichs** tapfern und mit dem größten Glücke begleiteten Verhalten, bey dieſer Gelegenheit öffentlich kund, welches den hohen Begriff, den er ſich von dem Jahr 1528 an, als er ihm in den Kriegen in **Italien** Hülfe leiſtete, von ihm gemacht hatte, ſehr vermehrte; und es iſt anzumerken, daß er nachher beſtändig eben dieſe Hochachtung gegen ihn beybehalten hat.

Dieſem iſt auch ohnfehlbar das günſtige Betragen, ſo er gegen ihn bey einigen Hauptvorfällen geäuſſert hat, zuzuſchreiben: ſo trug er viel darzu bey, daß er zum oberſten Befehlshaber bey der **heiligen Liga** beſtellet wurde; ſo hielte er auch, als **Heinrich** von dem Landgraf in **Heſſen** war gefangen genommen worden, ernſtlich bey dieſem Fürſt an, ihn wohl zu halten, und ließ nicht nach, ſich ſeinetwegen Mühe zu geben, bis er endlich in Freyheit geſetzet wurde. Man möchte vielleicht denken, daß dieſes Verfahren einzig und allein von den einförmigen Meinungen dieſer beiden Fürſten in Religionsſachen hergekommen ſey, allein das Gegentheil davon kann daraus bewieſen werden, daß **Heinrich** jetzo und dazumal, als die Sachen nicht nach ſeinem Wohlgefallen liefen, der kayſerlichen Würde und ſeiner Räthe ſo wenig geſchonet hat, daß man bey Betrachtung der ehrſüchtigen Neigung **Carls** kaum vermuthen kan, er werde allein in Anſehung der Religion ſo viel Gedult, als er würklich bewieſen hat, mit ihm gehabt haben; es konnte auch dem Eindruck, den jene Nachrichten bey ihm müſſen verurſachet haben, durch nichts anders, als durch den Begriff, den er ſich von den überwiegenden Verdienſten **Heinrichs** machte, die Wage gehalten werden. Wir finden, daß ihm Schuld gegeben worden, er habe den Cardinal **Granvella** in ſeinen Briefen mehr als einmal beſchuldiget, **er lieſſe ſich von den** Proteſtanten **beſtechen;** mit beygefügtem **Wunſch, daß es mit ihm, wie er verdiente, ein ſchändliches Ende nehmen möchte.** Man ſagt ferner, **er habe öffentlich behauptet, der Kayſer ſchlieſſe, und könne nicht erwecket werden; und** Granvella **bediente ſich ſeines Namens nur zum Deckmantel und zum Schrecken, wie man todte Habichte anſchlüge, andere Vögel zu verjagen.** Die **Proteſtanten** ermangelten an ihrem Theil nicht, dieſe ſeine Meinungen öffentlich bekannt zu machen, und gaben ihm zu gleicher Zeit Freygeiſterey und Spötterey über die **römiſchkatholiſche** Religion ſchuld, für deren Vertheidiger er ſich doch ausgeben wollte. Sie unterſtunden ſich, dieſes durch nachfolgendes Beyſpiel zu erweiſen: **Heinrich** hatte eine Prinzeßin aus dem Hauſe **Würtemberg** geheyrathet, welche unter andern Frauen, die ſie bedienten, ein ſehr ſchönes Fräulein, mit Namen **Eva** von **Trotte,** hatte, welche den **Heinrich** dergeſtalt einnahm, daß er ſich an ſie machte, und endlich dahin vermochte, daß ſie in ſein Verlangen willigte. Jedoch einer liſtigen Entdeckung vorzubeugen, und eine bequeme Gelegenheit zu haben,

 ihrer

ihrer Geſellſchaft ohne jemandes Widerrede zu genieſſen, wurde es unter ihnen verabredet, daß ſie eine Ruckreiſe zu ihren Eltern vorwenden ſollte, zu welchem Ende ſie von dem **Heinrich** mit einem Wagen, Pferden, und allen Nothwendigkeiten verſehen werden muſte. **Eva** trat dahero ihre Reiſe an, allein an Statt, daß ſie zu ihren Eltern zuruckeilte, hielte ſie auf der Straſſe bey **Gandersheim** ſtill, gab vor, ſie wäre ſehr krank, und legte ſich zu Bette. Einer von **Heinrichs** vornehmſten Bedienten an dieſem Orte, dem ſchon vorher Verhaltungsbefehle waren zugeſchicket worden, hatte zwo Weiber, in welche er das meiſte Vertrauen ſetzte, angenommen, daß ſie ihm folgenden liſtigen Anſchlag ſollten ausführen helfen. Sie verfertigten, wie ihnen war befohlen worden, ein Bild von Holz, welches den Kopf, Hals und Bruſt eines menſchlichen Leibes vorſtellte, die übrigen Theile waren aus leinen Zeug verfertiget, mit Erde ausgefüllt, und mit dem hölzernen Bruſtbild, welches ſie ebenfals mit leinen Zeug überzogen hatten, zuſammengeſetzt worden. Da nun das Bild fertig war, legten ſie es in den Saal, und gleich darauf lief eine von den Weibern zu gedachtem Officier, und ſchrie laut, **Eva** wäre todt. Hierauf ließ er ohnverzüglich einen Sarg machen, den Leichnam darein zu legen, und damit das neugierige Volk abgehalten werden möchte, ſich dem Leichnam zu nähern, ſprengte man aus, ſie wäre an der Peſt geſtorben, und räucherte bey demſelben, dieſe Sage zu beſtärken, mit Wachholderbeeren und andern wohlriechenden Sachen. Die vermeintliche Leiche wurde nachher mit einem Leichengepränge in die Kirche der **Franciſcaner** Mönche gebracht, wo ſie prächtig zur Erde beſtattet wurde; da indeſſen die **Franciſcaner** alle mögliche Ceremonien beobachteten, und für die Seele der Verſtorbenen beteten, welches ſie ein ganzes Jahr hindurch thaten, und in ihren Predigten das Volk ein gleiches zu thun ermahnten. Ueber dieſes wurde auf Befehl des Herzogs zu **Gandersheim** an dem Orte, wo man ſagte, daß ſie geſtorben wäre, nicht allein ein Leichenbegängniß ihrentwegen angeſtellet, zu welchem die Prieſter aus der Nachbarſchaft eingeladen wurden, ſondern man begienge es auch in **Wolffenbüttel**; wo die Herzogin ſelbſt mit ihrem ſämtlichen adelichen Frauenzimmer dem Leichenbegängniſſe in tieffer Trauer beywohnte. Mittlerweile lebte **Eva**, deren Tod von ſo vielen war beklagt worden, auf der Veſtung **Stauffenburg** in vollkommener Geſundheit, wohin ſie **Heinrich** durch vertraute Leute hatte bringen laſſen, und wo er ſie von der Zeit an ſo häuffig beſuchte,

daß

daß ſie ſieben Kinder von ihm bekam. Als ſich nachher ein Gerücht ausbreite, daß ſie noch lebte, erweckte es bey der Herzogin eine Eiferſucht, und brachte ſie dahin, daß ſie ſcharfe Unterſuchungen, wegen der Wahrheit dieſer Sache, bey den Bedienten anſtellete, allein **Heinrich** war ſo ſorgfältig, daß er diejenigen, welche ihr einige Nachricht davon geben konnten, nicht nahe zu ihr ließ, daß alſo die Herzogin, ob ſie ihn gleich ſtets deßwegen in Verdacht hatte, dannoch niemals die Wahrheit erfahren, oder hinter ſolche Umſtände kommen konnte, welche einen Beweis ſeiner Untreue hätten abgeben können.

Wir werden es nicht über uns nehmen, für jeden kleinen Umſtand dieſer ſeltſamen Erzehlung Gewärſchaft zu leiſten; doch iſt es gewiß, daß die **Proteſtanten** derſelben in der Hauptſache Glauben beygemeſſen haben, indem ſie es dem **Heinrich** in ihren öffentlichen Schriften vorruckten, und wird die Sache dadurch noch wahrſcheinlicher gemacht, weil **Heinrich**, der niemals, wann ihn ſeine Feinde aufforderten, zu ſeiner Rechtfertigung auf ſolche Schriften zu antworten unterließ, dasjenige, was ihm wegen dieſer Liſt war vorgeworfen worden, nur obenhin berührte. Es iſt augenſcheinlich, daß die **Proteſtanten** bey Anführung derſelben keinen andern Endzweck gehabt haben, als den **Heinrich** bey ſeinen Religionsverwandten verhaßt zu machen; doch ſie verfehlten hierinnen ihres Endzwecks, und wäre der Landgraf in **Heſſen** nicht ſo glücklich geweſen, deſſelben Lande einzunehmen und ihn zum Gefangenen zu machen, ſo würde die Reformation, durch ſeinen Eifer, diejenigen, welche ſie unterſtützten, zu verfolgen, ſehr gehemmet worden ſeyn. Wir können leicht aus der Schärfe, welche die **Proteſtanten** gegen ihn gebraucht haben, begreiffen, wie ſehr ſie ihn ſo wohl gehaſſet als gefürchtet haben, und es iſt merkwürdig, daß, als er zu **Ziegenhayn** gefangen ſaß, **Luther** ſelbſt ein Buch in der Abſicht geſchrieben, den **Proteſtanten** zu widerrathen, ihn in Freyheit zu ſetzen; da inzwiſchen ſeine Unterthanen, als der Landgraf Beſitz von den Ländern deſſelben nahm, in ihren Kirchen öffentliche Dankfeſte dieſer Regimentsveränderung wegen anordneten. Und hierdurch können wir zu einer Bewunderung der weiſen Regierung der Vorſicht gebracht werden, welche es der Macht dieſes Fürſten nicht nur verwehrte, die Sache der **Proteſtanten** völlig umzuſtürzen, als er die ſchönſte Gelegenheit dazu hatte, ſondern auch endlich eine erſtaunenswürdige und unverhoffte Veränderung in ſeinen Religionsmeinungen

hervorbrachte. Der gröſste Theil ſeines Lebens, bis zu dem Schluſſe des Religionsfriedes zu **Augſpurg**, war eine ſo zuſammenhängende Reihe ſchwerer und gefährlicher Unternehmungen, daß er ſich zu ſeinem Wahlſpruch erwehlte: **Ich führe meine Zeit mit Unruhe.** Nach dieſem merkwürdigen Zeitpunkt veränderte ſich ſein Geſchmack ſo ſehr, daß er von der Zeit an, bis auf den Tag ſeines Todes, welcher 13 Jahre hernach erfolgte, alle ſeine Bemühungen dem Frieden und der Einrichtung der bürgerlichen Angelegenheiten in ſeinen Ländern gänzlich aufopferte. Als er über dieſes aus der Erfahrung wahr befunden hatte, daß Zwang und Gewalt in allen Fällen, welche einige Verbindung mit dem Gewiſſen haben, gefährliche Mittel wären, ſo vermiede er ſorgfältig, ſeine **proteſtantiſchen** Unterthanen in ihrer Religionsübung zu ſtören; ja, er wendete in der letzten Zeit ſeines Lebens, da er bey zunehmenden Jahren öfters an das zukünftige dachte, den gröſten Fleiß und Ernſt auf die Unterſuchung der Lehrſätze der **proteſtantiſchen** Religion. Er würde wahrſcheinlicher Weiſe eher dazu geſchritten ſeyn, wann nicht diejenigen unter den **Römiſchkatholiſchen**, welche einigen Eingang bey ihm fanden, ihn von Zeit zu Zeit mit der ſchmeichelnden Hoffnung aufgehalten hätten, daß eine allgemeine und freye Kirchenverſammlung in **Teutſchland** gehalten werden ſollte, in welcher die Lehren des **römiſchen** Stuhls zu ſeinem Vergnügen würden gerechtfertiget werden. Allein da er eines Theils gewahr wurde, daß er darauf vergebens wartete, und andern Theils täglich eine gröſſere Einſicht in die ſtreitigen Puncte erhielte, gelangte er endlich zu einer ſo vollkommenen Ueberzeugung ſeiner bisherigen Irrthümer, daß er der Gewalt der Wahrheit nachgab; und damit an ſeiner Ueberzeugung nicht weiter gezweifelt werden möchte, ſchrieb er an die benachbarten Herren und ausſchreibende Fürſten der Kreiſe des Reichs Umlaufsbriefe, worinnen er bekannt machte, daß er von der Reinigkeit der in der **augſpurgiſchen Confeßion** enthaltenen Lehren völlig überführet wäre. Gleichwie nun dieſe Erklärung aus einer freyen Wahl herkam, alſo blieb er beſtändig bey derſelben bis an das Ende ſeines Lebens, welches zu **Wolffenbüttel** 1568 in dem 79ſten Jahr ſeines Alters erfolgte.

Er hatte ſich zweymal vermählet, zuerſt mit **Maria**, aus dem Hauſe **Würtemberg**, und nachgehends mit **Sophia**, einer Tochter des Königs in **Polen**, **Sigismunds.** Von der letztern hatte er keine

Kinder, aber einige Söhne von der erſtern, wovon drey, nehmlich **Carl Victor**, **Philip Magnus**, und **Julius**, die männlichen Jahre erreichten. Da die zween älteſten in der oberwähnten Schlacht bey **Sivershauſen** umgekommen waren, folgte ihm **Julius** allein nach. Die Geſchichtſchreiber erheben die Verdienſte des **Philip Magnus** ungemein, als welcher ſechs Sprachen verſtunde, und den **ſpaniſchen** Geſchichtſchreiber, **d'Avila**, in das **Teutſche** überſetzte; man meldet über dieſes die leichte Bewegung ſeines Körpers, als etwas merkwürdiges von ihm, indem er im Stande geweſen iſt, ſo hoch als er ſelbſt war, in die Höhe zu ſpringen.

Wir gehen jetzt zu **Erich** dem II, aus der **calenbergiſchen** Linie, fort. Auſſer dem, was bereits von ihm geſaget worden iſt, finden wir, daß er gegen **Philip** den II, König in **Spanien**, den Sohn **Carls** des V, gut geſinnet war, und daß, weil er verſprochen hatte, ihm in ſeinem Krieg gegen **Heinrich** den II, König in **Frankreich**, beyzuſtehen, er nebſt ſeinen zween Vettern, **Ernſt** und **Johann**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, bey der Eroberung der Veſtung St. **Quintin**, und der vor 1557. derſelben hergehenden Schlacht, unter der **ſpaniſchen** Armee gefochten hat. **Johann** wurde am Knie verwundet, welches ſeinen Tod verurſachte; aber **Erich** hatte das Glück, verſchiedene Gefangene zu bekommen, unter welchen einer der vornehmſten Generale der **franzöſiſchen** Armee war. Die wichtigen Dienſte, welche er dem **Philip** bey dieſer und andern Gelegenheiten geleiſtet hatte, bewogen dieſen Herrn, ihm die Herrſchaften **Lisfield**, **Wörden** und **Neuhoffen** in den **Niederlanden** zu ſchenken, wobey er ihm über dieſes als ein ferneres Zeugniß ſeiner Hochachtung und Dankbarkeit den Orden des **goldenen Vlieſſes** ertheilte.

Einige Jahre hernach wurde **Erich** in einen Krieg mit dem Großmeiſter des **teutſchen** Ordens, **Albert**, verwickelt. Da die **polniſchen** und **preußiſchen** Schriftſteller, vornehmlich diejenigen, welche uns die Geſchichte dieſes Ordens geliefert haben, den **Erich**, aus der **calenbergiſchen** Linie, mit einem andern gleiches Namens, einem Bruder **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, und Commenthur des **teutſchen** Ordens, zu **Memel** in **Preuſſen** verwechſelt haben; ſo werden wir hier füglich dieſen Irrthum verbeſſern und den Leſer benachrichtigen können, daß dieſer letztere **Erich** der Herr nicht

ſeyn kann, welcher gegen **Albert** Krieg geführet hat, indem er, wie aus Vergleichung der V. Tabelle erhellen wird, im Jahr 1525 geſtorben iſt, da hingegen der Krieg, den wir erzehlen wollen, im Jahr 1563 geführet worden iſt. Die Ritter des **teutſchen** Ordens in **Preuſſen**, welche von dem Reich abhängig waren, verlohren, da die Tapferkeit ihrer Vorfahren völlig unter ihnen ausartete, einen guten Theil **Preuſſens**, wovon die **Polen**, nachdem ſie dieſelben, während eines dreyzehnjährigen Krieges in verſchiedenen Treffen geſchlagen hatten, nach und nach Beſitz nahmen, in welchem Krieg, wie man ſagt, 70,000 **Preuſſen** erſchlagen worden ſind. Alles was die Ritter retten konnten, machte dasjenige Stück Landes aus, welches gemeiniglich **Vorderpreuſſen** genennet wird, und auch dieſes wurde ihnen von den **Polen** mit der harten Bedingung überlaſſen, daß ihr Großmeiſter daſſelbe von der Krone **Polen** ins Lehen nehmen ſollte. Als deßwegen im Jahr 1467 ein Vergleich war errichtet worden, erfülleten die nachfolgenden Großmeiſter dieſe Bedingung mit groſſem Widerwillen, und einige derſelben weigerten ſich endlich, die Belehnung zu empfangen. Dieſes gab 1519 Gelegenheit zu einem neuen Krieg, welcher bis an das Jahr 1524 dauerte, als **Albert**, Marckgraf zu **Brandenburg**, damaliger Großmeiſter, da er die **Polen** geneigt fand, ihn, wann er **Polen** den Huldigungseid leiſten wollte, zum Herzog in **Vorderpreuſſen** zu erwehlen, und dieſe Würde in ſeinem Hauſe erblich zu machen, ſolches, des feyerlichen Widerſpruchs aller Ordensglieder ungeachtet, die durch das Verfahren des Marckgrafs ſich ſehr beleidigt fanden, im Jahr 1525 annahm, wodurch ihnen eine ganze Provinz, welche die **teutſchen** Ordensritter bey nahe 300 Jahr beſeſſen hatten, entriſſen wurde. **Erich**, ein Bruder **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, damaliger Commenthur dieſes Ordens zu **Memel**, war vornehmlich durch dieſe Neuerung vor den Kopf geſtoſſen worden, und ſetzte ſich heftig darwider, ſo wie das ganze Reich, welches ſich ſeines Rechtes auf **Preuſſen** niemals begeben hatte, und dieſes Verfahren des Marckgrafs ſo übel empfand, daß er deßwegen in die Acht erkläret, und die **Preuſſen** durch einen förmlichen Schluß von ihrem Huldigungseid und Gehorſam losgeſprochen wurden. **Albert** im Gegentheil warf alle Schuld auf das Reich, welches ihm keinen hinlänglichen Beyſtand wider die **Polen** geleiſtet hätte; und dieſes Volk erregte, ihn zu unterſtützen, einen groſſen Aufſtand gegen das

Reich, indem es den Schluß, wodurch der Huldigungseid der **Preuſſen** war aufgehoben worden, für nichtig erklärte. Endlich ſchritten die **teutſchen** Ritter zu der Wahl eines neuen Großmeiſters; allein da es niemand über ſich nehmen wollte, die Acht auszuführen, oder dem **Albert** **Preuſſen** zu nehmen, blieb er im Beſitz deſſelben (a), und **Erich**, Commenthur dieſes Ordens, ſtarb in eben dem Jahr, da **Vorderpreuſſen** ſeculariſirt wurde. Acht und dreyßig Jahre hernach nahm ſich ſein Vetter, **Erich** der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, vor, das ſeinem Anverwandten angethane Unrecht an dem **Albert** zu rächen. Er gieng, ſein Vorhaben deſto beſſer zu verdecken, mit einer Armee von 14,000 Mann in das Biſchoffthum **Münſter**, und wendete, nachdem er daſelbſt die nöthigen Anſtalten zu ſeiner Unternehmung gemacht hatte, auf einmal um; marſchirte mit groſſer Geſchwindigkeit durch das Herzogthum **Lüneburg**, und ſetzte von daraus ſeinen Zug durch **Mecklenburg** und **Pommern** nach **Preuſſen** fort. Daſelbſt belagerte er zu allererſt die Stadt **Danzig**, vermuthlich in der Abſicht, die Stadt zu nöthigen, an Statt der Partey **Alberts** die Neutralität zu ergreiffen. Dieſer Anſchlag hatte allen erwünſchten Fortgang; dann da die Stadt nicht im Stande war, ſich gegen ihn zu wehren, gieng ſie ſeine Bedingungen ein, und ſchickte ihm über dieſes aus Höflichkeit eine Summe Geldes, damit er die Aufhebung der Belagerung beſchleunigte. Als ihm hierauf hinterbracht worden war, daß **Albert** ſein Vorhaben ausgekundſchaftet hätte, und mit ſeinen Völkern auf der andern Seite der **Weichſel** marſchirte, lagerte er ſeine Armee diſſeits des Fluſſes, und erwartete daſelbſt eine bequeme Gelegenheit, ſeinen Feind mit gröſſerem Vortheil anzugreiffen. Allein dieſer, obgleich vernünftig gefaßte Entſchluß, war bey den gegenwärtigen Umſtändig unnöthig; **Albert** war nicht geſinnet, ſein neuerworbenes Land zum Schauplatz des Kriegs zu machen, oder dem Schwerdte die Entſcheidung der zwiſchen ihnen noch fortwährenden Zwiſtigkeit zu überlaſſen; daher

(a) Der Großmeiſter verlegte von der Zeit an ſeinen Sitz nach Mergentheim, oder Mergenthal, in Franken, in welcher Provinz der teutſche Orden noch verſchiedene Stücke Landes beſitzet, auſſer dreyzehen groſſen in verſchiedenen Theilen Teutſchlandes gelegenen Balleyen, welche, wann ſie beyeinander lägen, ein anſehnliches Fürſtenthum ausmachen würden. Was Albert anbetrift, ſo hat ſeine Familie durch einen mit Polen im Jahr 1659 geſchloſſenen Vergleich die unumſchränkte Oberherrſchaft über Vorderpreuſſen erhalten, und die Beſitzer derſelben haben, von dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts an, den königlichen Titel angenommen.

daher that er Friedensvorſchläge, und da er eine billige Genugthuung anbot, willigte **Erich** in eine Unterhandlung, welche auch würklich angefangen wurde, und ſich zu beider Zufriedenheit endigte. Da während dieſer Unterhandlung beide Seiten der **Weichſel** mit Soldaten angefüllet waren, welche ſich, weil ſie ſonſt nichts zu thun hatten, Früchte ſammleten, nennen die **preuſſiſchen** Schriftſteller dieſen Krieg im Scherze den **Nußkrieg**.

Die Geſchichtſchreiber melden uns von den zwiſchen dieſen beiden Fürſten veſtgeſetzten Friedensartickeln nichts, allein es iſt gewiß, daß **Erich** ſein Gebiet hierbey nicht erweitert hat, welches vermuthlich bey dieſem unternommenen Kriegszug ſeine Abſicht nicht geweſen iſt. Doch war er einige Zeit hernach ſo glücklich, daß er ohne Mühe oder Blutvergieſſen ſeine Lande mit einem anſehnlichen Zuſatze vermehrte. Die Herrſchaft **Spiegelberg** fiel, weil ſie ein Lehen des Fürſtenthums **Calenberg** war, durch das Abſterben des letzten Grafs von **Pyrmont** und **Spiegelberg**, an ſein Haus zuruck; welches auch mit den Herrſchaften **Stolzenau**, **Ehrenburg**, **Siecke**, **Steigerberg**, **Siedenburg**, **Diepenau** und **Barenburg**, nach Verlöſchung des Geſchlechts der Grafen von **Hoya** geſchahe. Dieſes trug ſich in den Jahren 1582 und 1583 zu, aber allzuſpät, als daß es ihm eine Gelegenheit hätte verſchaffen können, dieſer Länder eine geraume Zeit zu genieſſen. Dann als er in dem letzten Theile ſeines Lebens ſein Vaterland verlaſſen und **Pavia** zu ſeiner Reſidenzſtadt erwehlet hatte, ſtarb er daſelbſt an einer Engbrüſtigkeit im Jahr 1584, und hinterließ keine Nachkommen, weder von ſeiner erſten Gemahlin **Sidonia**, einer Tochter **Heinrichs** des **Frommen**, Herzogs zu **Sachſen**, noch von der zwoten, **Dorothea**, einer Tochter des Herzogs in **Lothringen**, **Franz**; welches verurſachte, daß dieſe ſeine erworbene Länder ſo wohl, als das Fürſtenthum **Calenberg** an **Julius**, einen Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolfenbüttteliſchen** Linie, fielen. Obſchon **Erich** ohne ehelich erzeugte Kinder ſtarb, hinterließ er doch von der **Catharina de Wodam**, einer **niederländiſchen** Fräulein, zwey natürliche Kinder, von welchen der Sohn, mit Namen **Wilhelm**, Baron von **Harem** und **Lisfield**, in einem Jahr mit ſeinem Vater ohne Nachkommen ſtarb, die Tochter aber mit Namen **Catharina**, an **Johann Andreas Doria**, Admiral

ral von **Spanien**, einen Vetter und Erben des Großadmirals, **Andreas Doria**, Fürſts von **Melfi**, vermählet wurde.

Nachdem wir nun die Lebensbeſchreibungen **Heinrichs** und **Erichs** zu Ende gebracht haben, welche eifrige Widerſacher der Reformation geweſen ſind, nur mit dem Unterſcheide, daß der erſte, wie wir gemeldet haben, einige Zeit vor ſeinem Tode zu derſelben übergegangen iſt: ſo kommen wir wieder zu denjenigen, welche ſie beſchützet, und nach allem ihren Vermögen von Anfang an befördert haben. Gleichwie ſich **Philip**, aus der **grubenhageniſchen** Linie, gleich da die Reformation angieng, als einen eifrigen Beſchützer derſelben zeigte; alſo blieb er es beſtändig, der Gefahr ungeachtet, welche ihm und den **augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten** drohete. Wir können von ſeinem geſetzten und gelaſſenen Gemüthe aus demjenigen urtheilen, was uns einige Schriftſteller von der Art erzehlen, mit welcher er die unangenehme Zeitung von der Niederlage der **Proteſtanten** bey **Mühlberg** vernommen hat. Er ließ ſich den Kummer über dieſe betrübte Erzehlung ſo gar nicht überwältigen, daß er ſie mit ihren traurigſten Umſtänden ohne Gemüthsunruhe anhörete, und durch dieſe Worte, Deus providebit, **GOtt wird es wohl machen,** Beweiſe ſeiner Unerſchrockenheit und Frömmigkeit ablegte; ja als auf dieſe Betrübniß volle Nachricht eine andere nicht weniger empfindliche folgte, da man ihm berichtete, daß ſein älteſter Sohn, **Ernſt**, in der Schlacht zum Gefangenen gemacht worden wäre, that er an den Abgeſchickten keine andere Frage, als dieſe: **Ob ſein Sohn der proteſtantiſchen Religion noch veſt anhienge, oder nicht?** Als man ihm hierauf mit Ja antwortete, ſchien er ſehr vergnügt darüber zu ſeyn, ob er gleich dieſen Prinzen zärtlichſt liebte, und in dieſem Religionskrieg, in einem Treffen bey **Giengen** zwiſchen den **Proteſtanten** und **Römiſchkathoſchen,** in dem vor der Schlacht bey **Mühlberg** vorhergehenden Jahr, bereits einen Sohn, mit Namen **Albert**, verlohren hatte. **Philip** ließ ſich das Reformationsgeſchäfte ſo ſehr angelegen ſeyn, daß er mit dem größten Verlangen den Tag zu ſehen begehrte, an welchem ein Religionsfriede geſchloſſen würde, welches er nach ſeinem Geſtändniß für die größte Glückſeligkeit hielte, die ihm vor ſeinem Ende begegnen könnte. Jedoch er hatte das Glück nicht, ein Zeuge dieſer erfreulichen Begebenheit zu werden, nach welcher er ein ſo ſehnliches Verlangen trug. Er ſtarb 1551, ein Jahr vor dem **paſſauiſchen** Vertrage, nach einer 61jährigen Regie-

rung, welche ſeinen Unterthanen ſo gelind und angenehm vorkam, daß ſie ihn als ihren Vater liebten und verehrten, und über ſeinen Tod in groſſe Betrübniß geſetzt wurden. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Katharina**, einer Tochter **Ernſts**, Grafs von **Mansfeld**, vier Söhne; den oben gedachten **Ernſt**, **Johann**, **Wolfgang** und **Philip**. **Johann** kam, wie wir bereits erzehlet haben, in der Schlacht bey St. **Quintin** um das Leben. **Ernſt**, **Wolfgang** und **Philip** gelangten alle drey nacheinader zum Beſitz des Fürſtenthums **Grubenhagen**.

Was das Haus **Lüneburg** anbetrift, ſo erlebte keiner von den drey Brüdern, **Ernſt** dem **Bekenner** zu **Zelle**, **Otto** zu **Harburg** und **Franz** zu **Giffhorn**, daß die Angelegenheiten der **Proteſtanten** durch den **paſſauiſchen** Vertrag in Ordnung gebracht wurden. **Otto**, der ältere Bruder, welcher alle diejenige Muſe, die ihm ein friedfertiges Leben verſchafte, angewendet hatte, ſeinem Bruder, **Ernſt** dem **Bekenner**, bey Einführung der **proteſtantiſchen** Religion in die **lüneburgiſchen** Lande hülfliche Hand zu leiſten, ſtarb im Jahr 1549 in ſeiner Reſidenz zu **Harburg**, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Mechtild**, aus dem Geſchlecht **Campen**, einen Sohn, mit Namen **Otto**, der ihm nachfolgete. Von **Franz**, dem jüngern Bruder, wird erzehlet, daß er einen neuen Pallaſt zu **Giffhorn** erbauet, und ihn mit Mauern, Baſteyen und andern Veſtungswerkern, nach dem Geſchmack der Zeiten, in welchen er lebte, umgeben habe. In der Geſchichte wird die Geſchicklichkeit ſeines Leibes und Erfahrung in Kriegsübungen ſehr gerühmet, wovon er eine recht ausnehmende Probe bey einem Turnier gegeben hat, welches bey der Feyer des Beylagers des Kurfürſts zu **Sachſen** mit einer **cleviſchen** Prinzeßin zu **Torgau** im Jahr 1526 gehalten wurde, in welchem er mit dem Graf von **Mansfeld**, **Jobſt**, einem damals berühmten Meiſter in dieſen Uebungen kämpfte, und einer auf den andern mit ſolcher Gewalt und Behendigkeit losrennte, daß beide im erſten Gange aus dem Sattel gehoben wurden; in dem zweiten gewann **Franz**, in dem dritten behielt der Graf die Oberhand; und in dem vierten ſahen ſich beide ſo wohl vor, daß ſie veſt auf ihren Sätteln blieben, ſo daß die Zuſchauer ihre Geſchicklichkeit und Stärke auf gleiche Art bewunderten und urtheilten, es könne ſich keiner des Sieges über ſeinen Gegenpart anmaſſen. Obgleich **Franz** wegen ſeiner vollkommenen Kriegswiſſenſchaft ſehr berühmt war, brachte ihm doch ſeine groſſe Leutſeligkeit und Bereitwilligkeit Nothleidenden beyzuſte-

zuſtehen, noch gröſſern Ruhm zuwege; indem von ihm erwehnet wird, daß er nicht nur mit ſeinem Vermögen Dürftigen gedienet, ſondern es auch nicht als eine Verkleinerung ſeines hohen Standes angeſehen habe, den Schwachen und Unvermögenden, welche in den Straſſen und Gaſſen, durch welche er eben kam, hinfielen, in Perſon aufzuhelfen. Dieſe glückliche Miſchung der Demuth und Gütigkeit muſte ihm die Liebe und Hochachtung ſeiner Unterthanen nothwendig gewinnen, welche dieſe Geſinnungen durch ihre auſſerordentliche Betrübniß bey ſeinem Abſterben, welches in eben dem Jahr, in welchem ſein älterer Bruder, **Otto**, ſtarb, erfolgte, überflüßig zu erkennen gaben. Dieſer Verluſt ſchmerzte ſie um deſtomehr, weil er von ſeiner Gemahlin, **Clara**, einer Tochter **Magnus** des II, Herzogs zu **Sachſen-Lauenburg**, keine männliche Erben hinterließ. Seine Länder fielen an die Söhne **Ernſts** des **Bekenners**, aus der **zelliſchen** Linie.

Es ſind noch einige beſondere Umſtände von dem **Ernſt** zu erzehlen übrig, welche nach der gehörigen Zeitordnung, ohne die Reformationsgeſchichte zu unterbrechen, oben keinen Platz finden konnten. Auſſer den vielen von der päpſtlichen Geiſtlichkeit verurſachten Verdrießlichkeiten, welche zur Vernichtung ſeiner Bemühungen, die wahre Religion zu befördern, abzielten; hatte er mit andern nicht weniger gefährlichen Feinden zu kämpfen, welche eben den Endzweck hatten, nehmlich die Reformation in ihrer Geburt zu erſticken. In dem Jahr 1524 erregten die Bauern in verſchiedenen Theilen **Teutſchlandes** einen öffentlichen Aufſtand, indem ſie ihren Obern den zu leiſtenden Gehorſam verſagten. Sie waren damit nicht zufrieden, ſondern ergriffen die Waffen, und gleichwie ſie alle Gedanken, jemals wieder in Friede zu leben, aufgegeben hatten, alſo verbrannten und verwüſteten ſie ganze Landſchaften, indem ſie ihre Herren auf die grauſamſte Weiſe umbrachten, einige derſelben an Spieſe ſteckten, und hernach auf eine eben ſo unmenſchliche Art ihre Weiber nöthigten, ſie an dem Feuer umzudrehen. **Thomas Münzer**, ein Prieſter aus **Mühlhauſen** in **Thüringen**, welcher wegen ſeiner ſchwärmeriſchen und ausſchweifenden Lehrſätze bekannt iſt, ſtellte ſich an ihre Spitze, und ſagte ihnen, **es ſchickte ſich nicht für ſie, als durch das Blut des Sohnes GOttes theuer Erkaufte, Diener der Menſchen zu ſeyn, und weil ſie eben ſo gut Chriſten als ihre Herren wären, ſo käme ihnen ein Recht zu, unabhängig zu ſeyn, und gleichen Antheil** an

an eigenthümlichen Gütern zu haben. Er fuhr fort, ſie als Leichtglaubige zu betriegen, wozu ihn das Zutrauen aufmunterte, welches ſie zu ſeinem Unterrichte hatten, und machte, daß ſie verſichert waren, ſie würden unter ſeiner Anführung die Oberhand über ihre Herren behalten, weil er die Stückkugeln mit den Ermeln ſeines Prieſterrocks auffangen könnte, wodurch er die Auserwehlten, in einem jeden Treffen mit ihren Feinden, vor dem Tode ſchützen wollte.

Die Römiſchkatholiſchen waren ſo unverſchämt, daß ſie dieſe ausſchweiffende Unternehmung den Lehren Luthers zuſchrieben. Ernſt war ohnedem ſehr geneigt, dieſen Bewegungen, um der öffentlichen Ruhe willen, Einhalt zu thun; jedoch die Verläumdungen, womit die Papiſten fortfuhren, die Proteſtanten in üblen Ruff zu bringen, trieben ihn immer mehr an, ſich bey dieſem Falle tapfer zu erweiſen. Er ſchickte demnach einen Hauffen Völker gegen dieſes Lumpengeſindel aus. Die andern Fürſten aus ſeinem Hauſe folgten ſeinem Beyſpiel, und man ergriff ſo kluge Maßregeln, daß die Aufrührer unmittelbar darauf zu einem Treffen bey Frankenhauſen in Thüringen genöthiget wurden. Münzer führte ſein Volk ſelbſt an, es wurde aber gleich geſchlagen, wider das ihnen gegebene Verſprechen, und diejenigen, welche dem Schwerdte entflohen, wurden bald zerſtreuet; worauf ſich die ihnen damals zugehörigen Orte, Duderſtadt und Heiligenſtadt, ergaben, und Münzer, den man kurz darauf zu Frankenhauſen gefangen bekam, erhielte, nebſt verſchiedenen andern ihrer Anführer, ſeine wohlverdiente Strafe. Da die Bauern von der Zeit an nicht im Stande waren, eine anſehnliche Armee zuſammen zu bringen, begnügten ſie ſich damit, daß ſie in kleinen Parteyen Schwaben, Franken und Thüringen mit beſtändigen Einfällen beunruhigten, welches den Ernſt und die andern vereinigten Fürſten nöthigte, ihre Völker zu theilen, und ſie in ihrem Marſche aufzuſuchen. Die Rebellen hatten den Vortheil, daß ihnen alle Wege in dieſen verſchiedenen Ländern bekannt waren, welches ihnen bequeme Gelegenheit an die Hand gab, ſich auf eine ſolche Art zu lagern, daß ſie nirgends konnten angegriffen werden. Jedoch dieſe Anſtalten waren ihnen, wegen der Wachſamkeit und Unerſchrockenheit der gegen ſie ausgeſchickten Mannſchaft nur auf eine kurze Zeit nützlich; dann alle dieſe Parteyen wurden nacheinander geſchlagen, und die Zahl, der in dieſen Scharmützeln eingebrachten Gefangenen, war ſo groß, daß es die übrigen für rathſam hiel-

ten, ihre Waffen niederzulegen, und zur Beobachtung ihrer Schuldigkeit zuruck zu kehren, nachdem während dieſer Unruhen über 100,000 ihrer Cameraden waren umgebracht worden.

Dieſe Unruhen waren kaum geſtillet, als ein eben ſo gefährlicher Aufſtand, wie der vorige, zum Ausbruch kam, welcher der bürgerlichen Regimentsverfaſſung den Umſturz zu drohen ſchien, und mehr Zeit denſelben zu dämpfen erforderte, als ſich **Ernſt** eingebildet hatte. Er rührte von einer beſondern Secte **Wiedertäuffer** her, welche ſich nach der Unterdrückung der aufrühriſchen Bauern in den Kopf ſetzten, ihren Sitz in den am **Rhein** gelegenen Ländern zu nehmen; da aber die Magiſtratsperſonen, vornehmlich zu **Straßburg**, befürchteten, die angränzenden Länder möchten dadurch der Schauplatz eines Krieges werden, welcher dem kürzlich geendigten gleich wäre, widerſetzten ſie ſich ihrem Unternehmen auf das eifrigſte, und waren in dieſem ihren Vorhaben glücklich, indem ſie ihren Rädelsführer, **Melchior Hoptmann**, gefangen bekamen. Da dieſe **Wiedertäuffer** merkten, daß ſie in **Oberteutſchland** keinen veſten Fuß faſſen könnten, begaben ſie ſich nach **Weſtphalen** und **Holland**; aus welchem letztern Lande ſie ebenfals wegen ihres ausſchweifenden Bezeigens bald vertrieben wurden. Es zog ſich alſo der ganze Schwarm nach **Weſtphalen**, vornehmlich in die Stadt **Münſter**, wo ſie ſich um das Jahr 1532 oder 1533 veſt ſetzten. Sie führten eine Gemeinſchaft der Güter unter ſich ein, und behaupteten, es müßte ein ſichtbares Reich **Chriſti** auf Erden anfangen, in welchem alle Knechtſchaft aufhören, und die Frommen eine unumſchränkte Herrſchaft und Anſehen über die Gottloſen haben ſollten. Dieſe Lehren wurden auf eine wunderſame Art, nicht allein von Schwärmern, ſondern auch von ſolchen, welche zur Faulheit geneigt waren, und die ihr ganzes Vermögen verlohren hatten, gebilliget; dadurch nahm ihre neuangelegte Geſellſchaft ſo erſtaunend zu, daß ſie in kurzer Zeit in **Münſter** die Oberhand behielten, welches ſie nach und nach in den Stand ſetzte, daß ſie die obrigkeitlichen Perſonen ihrer Würden und Aemter beraubten. **Johann Matthis Backer**, eines Webers Sohn aus **Harlem**, der ſich einen Propheten nennte, wurde ihr Anführer, und da er fand, daß ſein Volk nicht zahlreich genug war, ſchickte er an alle benachbarte Städte in **Teutſchland** und **Holland** Briefe, in welchen er diejenigen, ſo ſeiner Secte zugethan waren, einlud, ſich ohne Verzug nach **Münſter** zu begeben, und die Zahl

der Glaubensgenoſſen zu vermehren. Dieſes Vornehmen gelung ihm beſſer als er ſich eingebildet hatte; dann dadurch wuchs nicht allein die Zahl ſeiner Anhänger geſchwind, ſondern er erwarb ſich auch, weil die neuen Ankömmlinge ſeiner Perſon ganz beſonders zugethan waren, nach und nach eine groſſe Gewalt, und da er Willens war, einen Verſuch davon zu machen, zeigte ſich ihm folgende Gelegenheit. Als an einem Tag, da er auf den Straſſen predigte, ein alter Bürger, mit Namen **Herbert**, vorbeygieng, und ſeinen Zweifel über ſeinen Beruff öffentlich vorbrachte, ließ er ihn vor ſich kommen, und nachdem er ihm wegen der Läſterung eines Propheten des Herrn einen Verweis gegeben hatte, befahl er, man ſollte ihn an einen Pfahl binden, und ſchoß ihm mit ſeiner eigenen Hand durch den Kopf. Dieſe grauſame That fand bey ſeinen Leuten Beyfall, öfnete aber zugleich denjenigen unter den Einwohnern die Augen, die ſeine Anhänger nicht waren; welche ſich, aus Furcht vor dem Unglücke, das endlich aus der Regierung dieſes falſchen Propheten entſtehen könnte, entſchloſſen, die Stadt zu verlaſſen. **Matthis** gab ihnen die Freyheit, alle ihre Waaren mit ſich zu nehmen, den Vorrath an Lebensmitteln ausgenommen, welchen er ihnen wegzubringen verbot. Ihre Plätze wurden bald von Landſtreichern beſetzt, welche von allen Arten in Menge nach **Münſter** kamen, und in die leeren Häuſer eingelaſſen wurden. Nachdem nun **Matthis** mit niemand, als ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen zu thun hatte, und merkte, daß ſie ſich vor ihm ſehr fürchteten, fieng er an nach ſeinem Gefallen zu handeln. Er machte einen Befehl öffentlich bekannt, wodurch alles Eigenthum aufgehoben, und einem jeden bey Todesſtrafe auferleget wurde, alles, was er von gemünzten oder ungemünzten Gold oder Silber beſäſſe, in die gemeine Caſſe zu liefern; hierauf wurden die Häuſer durchſucht, und wann ein goldenes oder ſilbernes Stück, oder eine Münze von einem beträchtlichen Werth gefunden wurde, konnte der Eigenthümer gewiß glauben, daß man ihn ohnverzüglich aufhenken würde, weil er nach des Prophets beliebigem Ausdruck, **den heiligen Geiſt betrogen hätte.** Aus dieſer gemeinen Caſſe empfieng jede einzelne Perſon täglich ſo viel, als zu ihrem Unterhalt nöthig war, zu welchem Ende verſchiedene Aemter beſtellet wurden, unter der Aufſicht eines Raths, welchen zwey und zwanzig Rathsherren, und zween Burgermeiſter ausmachten, und welcher unter dem **Mat**-

this ſtunde, der, ob er gleich keinen andern Titel als den Namen eines Propheten annahm, dannoch die höchſte Gewalt ausübte.

Indem er alſo mit der Einrichtung des Regiments der Stadt zu thun hatte, erhielte man Nachricht, der Biſchoff zu **Münſter** habe **Ernſt** den **Bekenner**, und die andern Fürſten des **braunſchweigiſchen** Hauſes dahin vermocht, gegen die aufrühriſche Stadt zu Felde zu gehen. Hierauf befahl **Matthis** allen, welche dazu geſchickt waren, an den Veſtungswerkern zu arbeiten, welche in kurzer Zeit, wegen der Anzahl der dabey gebrauchten Arbeiter und ihres beſtändigen Fleiſſes, zu einem ſolchen Grad der Vollkommenheit kamen, daß **Münſter** im Stande war, faſt achtzehen Monate gegen eine anſehnliche Macht auszuhalten. So bald die vereinigte Armee die Stadt umringet hatte, legte **Matthis** ſein prophetiſches Amt nieder, und übernahm die Verrichtung eines Generals. Er that in Perſon einen Ausfall in das Lager der Belagerer, und kehrte mit einiger Beute zuruck: er beſchloß, weil ihn dieſer glückliche Erfolg übermüthig gemacht hatte, den gleich darauf folgenden Tag noch einen Ausfall zu thun, und erwehlte mit einer Verwegenheit, die kaum ihres gleichen hat, nicht mehr als dreyßig Mann zu ſeinem Beyſtand. Die Belagerer, welche den Tag zuvor einigermaſſen waren überrumpelt worden, nahmen ſich jetzt wohl in Acht, nichtsdeſtoweniger wagte es **Matthis**, ſie anzugreiffen; als die Vorpoſten der Armee dieſes ſahen, wurde er gleich umringet, und nebſt allen ſeinen Begleitern in Stücken gehauen. Hierüber geriethen alle **Wiedertäuffer** in **Münſter** in ein allgemeines Schrecken, welche beſtürzt waren, daß das Schwerdt eines ſo groſſen Propheten, als **Matthis** wäre, nicht verſchont hätte, und ſich ſelbſt zu fürchten anfiengen. Allein ſie wurden bald von dieſer Furcht befreyet durch die Liſt eines mit Namen **Johann Bockold**, der aus **Leyden** in **Holland** gebürtig und ein vertrauter Freund des **Matthis** geweſen war. Dieſer Mann, der ſeines Handwerks ein Schneider, und kürzlich ein Comödiant geweſen war, verſammlete das Volk, und hielt eine Rede von den Tugenden des **Matthis**, von welchem er ſagte, er wäre ſo rühmlich als die **Maccabäer** geſtorben, und gab ihnen durch die künſtliche Vergleichung ihrer Sache mit der Sache jener Märtyrer einen ſo groſſen Troſt, und brachte ihnen eine ſo hohe Meinung von ſeinen Verdienſten bey, daß ſie ihn einſtimmig für die geſchickteſte Perſon, des **Matthis** Stelle zu erſetzen, ausriefen. Hierauf zog ſich Johann,

hann, ſein Anſehen bey dem Volke zu erhöhen, nackend aus, und rief, indem er als einer, der Eingebungen hatte, die Straſſen auf und ab lief, aus, **der König von Zion käme.** Da die Bürger neugierig waren zu wiſſen, was ihm der Geiſt geſagt hätte, verſammleten ſie ſich an dem folgenden Tag vor ſeiner Wohnung, welche er bey einem der Bürgermeiſter genommen hatte, da er ſeine Rolle ſo künſtlich ſpielte, daß ſie ihn für wirklich ſtumm hielten, und als er dieſes für einen unvermutheten Zufall ausgab, und ihnen ſchriftlich andeutete, daß ſie in drey Tagen wieder anfragen ſollten, kehrten ſie ſehr bekümmert über das Unglück, welches ihm bey dem Antritt ſeines prophetiſchen Amtes begegnet wäre, nach Hauſe. Das Verlangen zur neuen Errichtung des Regiments Zeit zu gewinnen, hatte den **Johann** bewogen, dieſe Liſt zu gebrauchen, und da das Volk ſeinem Befehl zu Folge zuruck kam, ſtellte er einen Propheten vor, und befahl, daß die alte Obrigkeit alſobald abgedankt, und die Stadt inskünftige von zwölf Richtern regieret werden ſollte, welche er hierauf ernennte. Er hatte bey dieſem ſeinen eigenmächtigen Verfahren ein ſo erſtaunendes Glück, daß ſich niemand von denjenigen, welche darunter litten, unterſtunde, ihm nur im geringſten zu widerſprechen, vermuthlich aus Furcht in den Unwillen des gemeinen Volks zu gerathen, welches vor Freude, über des **Johans** wieder erlangte Sprache bereit war, jeden von ihm gethanen Vorſchlag anzunehmen.

Da unterdeſſen die Belagerer erwägten, daß die Fortſetzung der Belagerung eine groſſe Anzahl Volks koſten würde, bewog ſie dieſes nebſt dem Verlangen, die Stadt, wann es nur möglich wäre, vor der Zerſtörung zu bewahren, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln; zu welchem Ende bey allen Zugängen der Stadt ſtarke Schanzen, die Zufuhr der Lebensmittel zu verhindern, aufgeworffen wurden, wobey man ſich einbildete, daß endlich der Hunger die Bürger zur Uebergabe zwingen würde. Alſo gewann **Johann** von **Leyden** einige Ruhe, ſeine ausſchweifende Anſchläge auszuführen. Weil er allzuvertraut mit ſeiner Magd geweſen war, und befürchtete, es möchte dieſe That ſeinem prophetiſchen Anſehen nachtheilig ſeyn, beſchloß er, den Eheſtand gänzlich abzuſchaffen. Zu dieſem Ende warf er in einer Verſammlung der Bürger dieſe Frage auf: **ob es erlaubt ſeyn ſollte, etliche Weiber zu nehmen?** worauf alle mit Ja antworteten, einen Mann ausgenommen, welchen **Johann** ſeiner Widerſetzung wegen alsbald wegneh-

men

men und umbringen ließ. Hierauf wurden alle Frauensperſonen den ausgelaſſenen Bürgern zur Beute, welches ſo hoch ſtieg, daß Kinder von neun oder zehen Jahren öffentlich geſchändet wurden, und in drey Tagen in dieſer volkreichen Stadt nicht eine unbefleckte Weibsperſon anzutreffen war. **Johann** nahm auſſer ſeinem vorigen Weibe noch dreyzehn andere, die ſchönſten welche in **Münſter** konnten gefunden werden. Man darf nicht glauben, daß alle Einwohner ſo wenig Vernunft und gute Grundſätze gehabt haben, daß ſie dergleichen liederlichen und viehiſchen Anſtalten Beyfall gegeben hätten; es waren viele, welche einen Abſcheu davor hatten, und nicht zweifelten, es würden ſich dieſelben zum äuſſerſten Verderben der Stadt endigen. Derowegen machten ihrer funfzig ein heimliches Bündniß, die Stadt den vereinigten Völkern zu übergeben; allein da ſie eben damit beſchäfftigt waren ihr Vorhaben auszuführen, bekam **Johann** Nachricht davon, und ließ ſie alle enthaupten. **Münſter** war bisher von den zwölf oben erwehnten Männern, welche ſich die **zwölf Richter Iſraels** nenneten, regieret worden. **Johann** nahm nunmehr den königlichen Titel an, und vergliche ſich mit **Saul** und **David.** Die Richter verſuchten es, ſich zu widerſetzen, allein er fand Mittel, durch nachfolgende Liſt, die Oberhand über ſie zu gewinnen. Man beſtellte heimlich einen Silberſchmid, welcher die Gabe der Weiſſagung zu haben vorgab, er ſollte in der Verſammlung der Gläubigen aufſtehen, und dem **Iſrael** ſagen, es wäre der ausdrückliche Befehl GOttes, daß die **zwölf Richter** ſollten abgeſchafft, und die Verwaltung des Regiments allein einem König übergeben werden. Kaum hatte er dieſen vorgeblichen göttlichen Befehl vorgebracht, als er von ſeinem Sitz aufſtund, zu dem **Johann** gieng, und ihm ein bloſſes Schwerdt mit dieſen Worten überreichte: **So ſagt der HErr, du ſolſt König zu** Zion **und über alle Welt ſeyn. Johann** hatte das gemeine Volk auf ſeiner Seite, welches bey dieſer Gelegenheit ein auſſerordentliches Jubelgeſchrey erregte, und niemand durfte ſich unterſtehen, ihm dieſe neu angenommene Würde ſtreitig zu machen, welche er zum Verdruß der **zwölf** ſogenannten **Richter Iſraels** behauptete. Es war etwas erſtaunendes anzuſehen, wie bald ſich dieſer Mann, der kürzlich in einer ſo verächtlichen Geſtalt erſchienen war, in ſeinen neuen Stand zu ſchicken wuſte. Von dieſer Zeit an hielt er dreymal in der Woche einen Aufzug zu Pferd durch die Straſſen, wobey er ein **Schwerdt,** eine **Krone,** eine **Bibel** und eine **Erdkugel**

vor ſich hertragen ließ, welches alles mit koſtbaren Steinen ausgezieret war, und davon die letztere dieſe prächtige Aufſchrift hatte: Rex iuſtitiae huius mundi, der König der Gerechtigkeit in dieſer Welt. Eine Wache von zwölf Mann zu Fuß gieng vor dem Aufzug her, und dreyßig zu Pferd, welche alle auf das koſtbarſte gekleidet waren, ſchloſſen denſelben. Damit auch der Hofſtaat ſeines Frauenzimmers eben ſo herrlich erſcheinen möchte, nahm er des Matthis Wittwe zu ſich, ließ ſie krönen, und befahl ſeinen Concubinen, derſelben mit allen einer Königin gebührenden Ceremonien aufzuwarten. Kurz darauf ſtunden zween neue Propheten nach einander auf; der erſte ließ alle Bürger mit dem König und ſeinem Hof, welche er zu einer Abendmahlzeit, die auf einem Kirchhof gehalten werden ſollte, eingeladen hatte, in ein Bündniß treten, wodurch ſie ſich beiderſeits verbindlich machten, für ihre Religion zu leben und zu ſterben. Die Botſchaft des andern Propheten beſtund darinne, daß er dem König andeutete, es wäre des HErrn Wille, Geſandten an die benachbarten Städte zu ſchicken, um ihnen zu melden, Chriſti Reich hätte nunmehr ſeinen Anfang auf Erden genommen, und ſie in den neuen Lehren zu unterrichten. Zu dieſem Ende wurden 26 Geſandten nach Osnabrück, Soeſt, und andern Städten abgeſchickt, allein die Einwohner waren ſo wenig geneigt dieſe Schwärmer unter ſich zu dulten, daß ſie vielmehr dieſelben wegnahmen, und ihren ausſchweiffenden Eifer mit dem Strang belohnen lieſſen. Einer dieſer Apoſtel, mit Namen Hilverſum, wurde von den Belagerern aufgefangen und erhielte, nachdem er vor den Biſchoff zu Münſter war gebracht worden, mit der Bedingung Gnade, daß er zu dem wiedertäufferiſchen König zuruckkehren, und den Belagerern zu einem Spion in Münſter dienen ſollte; welches er eingieng. Als er zuruckgekommen war, überredete er den König, die Städte, Amſterdam, Weſel und Deventer, wären bereit, ihn für ihren König zu erkennen; auf welche dem Johann ſehr angenehme Neuigkeit er ihn ohnverzüglich mit Geldſummen dieſes angefangene Werk zu befördern, zuruckſchickte; allein Hilverſum behielt an Statt demjenigen, was ihm war aufgetragen worden, ſeinem gethanen Verſprechen zu Folge nachzukommen, das Geld zu ſeinem eigenen Gebrauch, und kehrte zu den Belagerern zuruck. Mittlerweile entſtund in der Stadt ein ſo groſſer Mangel an Lebensmitteln, daß viele genöthiget waren, von Wurzeln und Leder zu leben. Dieſes machte bey dem Johann keinen Eindruck,

druck, der dem Volk ſagte, es wäre eine groſſe Anzahl ihnen von ihren Brüdern in **Holland** zugeſchickter Hülfsvölker wirklich auf dem Weg, welche der Belagerung bald ein Ende machen würden. **Johann** ſelbſt hofte ſo gewiß darauf, daß er einen erfahrnen Officier abſchickte, die Völker, welche er erwartete, anzuführen, und ihnen diejenigen Plätze anzuweiſen, wo ſie ihm den meiſten Vortheil ſchaffen könnten. Dieſer Officier kam nicht wieder zuruck; worauf ſich zween Pagen des Königes, denen es verdächtig ſchien, entſchloſſen, zu dem Feind überzugehen; allein nachdem man ihren Uebergang bald entdeckt hatte, wurden ſie verfolgt und ergriffen, da ſie bereits aus der Veſtung entkommen waren; der König ließ ſie hierauf vor ſich bringen, und ermordete ſie mit eigener Hand. Eine von ſeinen Weibern, mit Namen **Eliſabeth**, hatte kurz darauf ein gleiches Schickſal. Da ſie über das Elend, welches die ausgehungerten Bürger erdulteten, wehmüthig war, ſagte ſie ihm offenherzig, ſie könnte nicht glauben, daß mit dem Tode einer ſolchen Menge armer Leute GOtt ein Dienſt geſchähe; worauf **Johann** in eine ſolche Wuth gerieth, daß er nichts, als ihr Leben für ein hinreichendes Verſöhnopfer, wegen dieſer Beleidigung anſahe. Er ließ ſie auf den Markt führen, wo ſich alle Einwohner vorher verſammlet hatten, in deren Gegenwart er ihr ſelbſt den Kopf abſchlug, welche Hinrichtung ſeine andern Weiber auf den Knien mit anſahen, und da ſie vorbey war, GOtt zu Ehren, ein Danklied abſungen. Sein Anſehen war bereits ſo hoch geſtiegen, daß alles dieſes ohne das geringſte Murren geſchahe; ja ſeine Anhänger ſetzten ein ſo blindes Vertrauen auf ihn, daß ſie Lehenbriefe auf Ländereyen in **Teutſchland** von ihm annahmen, welches ihm, nebſt der übrigen Welt, wie er ſagte, bald unterworfen ſeyn würde. **Halverſum** hatte unterdeſſen Mittel gefunden, Briefe durch die ganze Stadt auszuſtreuen, worinnen er den **Bürgern** zeigte, daß ſie vom **Johann** auf das unerhörteſte wären betrogen worden; und ſie ermahnte, ſich den Belagerern zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit erhielten ſie Nachrichten, es wären alle diejenige **Wiedertäufer**, welche ſich noch in **Holland** aufgehalten hätten, entweder umgebracht, oder von der Obrigkeit vertrieben worden. Dieſes machte einigen Eindruck bey den Bürgern; ſie fiengen an ihren gegenwärtigen Zuſtand reiflich zu erwägen, und weil ſie dadurch zu einer Ueberlegung der Folgen, welche ihre fernere Widerſetzung begleiten könnten, waren gebracht worden, ſchienen ſie zum Aufruhr fertig zu ſeyn. Dannoch hatte **Johann** ein

ein Mittel in Händen zu verhindern, daß ſie es nicht auf das äuſſerſte trieben; er ſtellte ſich auf eines der Stadtthore, und handelte daſelbſt zuerſt in einer beweglichen Rede weitläuftig von der Gerechtigkeit ihrer Sache, wie auch von der Ehre und den Vortheilen, welche ſie durch die Vertheidigung derſelben davon tragen würden; alsdann kam er auf ſeine eigene Perſon, er führte ihnen die unausbleibliche Gefahr zu Gemüthe, die er zu befürchten hätte, und welche diejenige, der ſie ſich ausſetzten, weit überſtiege, wann er nicht von ſeinem über ihre gemeinſchaftlichen Feinde in kurzer Zeit zu erhaltenden Sieg verſichert wäre; er beſchloß alles mit einem in den bitterſten Ausdrücken abgefaßten Verweiß über die Kaltſinnigkeit ihres Eifers, über ihre Zaghaftigkeit und Kleinmuth, und bat die Kleingläubigen, ſich ohnverzüglich aus der Stadt wegzubegeben, damit die wahren Glaubigen durch die Schuld der unter ihnen wohnenden Unglaubigen nicht leiden möchten. Dieſe künſtlich ausgearbeitete Rede beruhigte die Gemüther der Einwohner ſo ſehr, daß, als **Johann** hierauf das Stadtthor öffnete, niemand hinauszugehen verlangte, als ohngefehr tauſend von dem Pöbel, welche kein Eigenthum in **Münſter** hatten. Dannoch erfuhr dieſes unglückſelige Volk, daß es ſeinen Zuſtand nur ſehr verſchlimmert hatte, dann als ſie zu den Schanzen kamen, argwohnten die Soldaten, welche die Abſicht ihrer Ankunft nicht wuſten, wegen ihrer groſſen Anzahl, es möchten die Belagerten einen heimlichen Anſchlag gefaßt haben, und griffen ſie, ohne nach der wahren Urſache zu fragen, in ſolcher Geſchwindigkeit an, daß der gröſte Theil davon in Stücken gehauen wurde. **Johann** wendete dieſen Vorfall zu ſeinem Vortheil an, indem er eines theils die Belagerer einer Grauſamkeit beſchuldigte, und anderntheils den Untergang dieſes Volks, als eine ſichtbare Strafe ihres Unglaubens vorſtellte. Unterdeſſen wurde der Mangel an Lebensmitteln unter den Einwohnern ſo allgemein, daß ſie Pferde, Katzen, und Hunde für köſtliche Speiſen hielten, da einige, wie man ſagt, ſo gar ihre Kinder gegeſſen haben. Dieſes Elend gieng einem gemeinen Mann, mit Namen **Hanſel**, der vormals von den Belagerern zu den **Wiedertäufern** übergegangen war, ſehr zu Herzen; da ihn nunmehr ſein Verbrechen reuete, beſchloß er durch Veranlaſſung der Uebergabe der Stadt, daſſelbe wieder gut zu machen. Er gieng zu dieſem Ende von neuem zu den Belagerern über, welchen er den Ort unter der Bedingung ohne Blutvergieſſen zu überliefern verſprach, wann man ihm ſein vormaliges Vergehen verzeihen wollte. Als man darein willigte,

entdeckte er ihnen einen ſeichten Ort des Stadtgrabens, welchen er bey Nachtzeit von einer Compagnie Soldaten durchwaden ließ, die Stadt beſtieg, und ſich gleich darauf eines der Stadtthore bemächtigte, durch welches die Armee einzog. Hierauf begaben ſich die Bürger auf den Kirchhof, wo ſie Johann in Schlachtordnung ſtellte, und es erfolgte, als die vereinigten Völker dahin eingerücket waren, ein ordentliches Treffen. Gleichwie bisher die Bürger ein Geiſt der Bethörung und eitler Meinung, von der über die ganze Welt, bald zu erlangenden Herrſchaft des Johans abgehalten hatte, heilſamen Rathſchlägen Gehör zu geben, alſo waren ſie nunmehr bloß aus Verzweiffelung entſchloſſen, lieber umzukommen, als ſich zu ergeben. Daher thaten ſie eine geraume Zeit, ohnerachtet ſie an Anzahl weit geringer als die Vereinigten waren, grimmigen Widerſtand, allein da dieſes den Zorn der letztern ſehr vergröſſerte, griffen ſie dieſelben von allen Seiten dergeſtalt an, daß nur wenige dem Schwerdte entronnen, welche nach Streckung des Gewehrs aus der Stadt verjagt wurden. Solchergeſtalt wurde Münſter, welches beynahe zwey Jahre der Schauplatz eines blutigen Trauerſpiels geweſen war, durch den Beyſtand, Ernſt des Bekenners, und der Fürſten ſeines Hauſes wieder erobert, welche hierauf den Biſchoff dieſes Sitzes wieder einſetzten. Der Afterkönig, wurde nebſt zween ſeiner vornehmſten Bedienten in dem Treffen lebendig gefangen, und dem Biſchoff überliefert, welcher ſie als Gegenſtände des Gelächters der Welt durch die angrenzenden Länder führen, endlich umbringen, und ihre Leiber an dem Thurn der Kirche zu St. Lambert in Münſter, in eiſernen zu dem Ende verfertigten Körben aufhängen ließ.

Ob nun wohl dieſe Belagerung oder Blockade, von welcher wir geredet haben, dem Ernſt, wegen ihrer langen Dauer ſehr viel Koſten verurſachet haben muß, ſo finden wir doch nicht, daß er jemals eine Wiedererſtattung erlangt, oder daß man ihn für ſeinen Aufwand ſchadlos gehalten hätte. Da der Biſchoff römiſchkatholiſch, und kein Freund der Proteſtanten war, ſo muß gewiß der ihm vom Ernſt, zur Bezwingung ſeiner aufrühriſchen Unterthanen geleiſtete Beyſtand, als ein ſehr wichtiges Zeugniß ſeiner Großmuth angeſehen werden, zumal da ſie von einer ſolchen Hintanſetzung ſeines eigenen Nutzens begleitet geweſen iſt. So ſehr er auch dadurch ſeine Verdienſte vermehrte, ſo war dieſes doch nicht der einzige Vortheil, welchen er aus

ſeiner Unternehmung zog; er hat hierdurch gleichfals die nichtswürdigen und boshaften Verläumdungen einiger **Römiſchkatholiſchen**, welche ſie gegen die **Proteſtanten** gebrauchten, deren Lehren ſie für eine Stütze, der letzthin in dem Reich entſtandenen Unordnungen ausgaben, zu ſeiner unſterblichen Ehre widerleget. Der vernünftige Theil der **römiſchen** Kirche fieng endlich an, nachdem man müde war Verläumdungen Gehör zu geben, das Kunſtſtück einzuſehen; ſo daß **Ernſt** nachgehends von ihnen eben ſo hoch geachtet, als von ſeinen Religionsverwandten verehret worden iſt. Wir dürfen uns nur dieſes zu beweiſen, auf den **Thuanus** beruffen, welcher nicht umhin konnte, ohngeachtet er ein **Römiſchkatholiſcher** war ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, indem er ſeinen groſſen und liebenswürdigen Character alſo abbildet: **er wäre durchgängig für einen frommen, ſtandhaften, und tapfern Fürſt gehalten worden.**

Nachdem er das Haupt der Kirche in ſeinen Ländern worden war, hielte er es für ſein gröſtes Vergnügen zu ſehen, daß ſeine Unterthanen in der **proteſtantiſchen** Religion unterrichtet wurden. Zu dieſem Ende befahl er, öftere **Viſitationen** in den verſchiedenen Kirchſpielen anzuſtellen, und dabey ſo wohl auf die untere Geiſtlichkeit Acht zu haben, als auch von Zeit zu Zeit Nachricht einzuholen, was für einen Fortgang die öffentlichen Unterweiſungen gehabt hätten, und wie weit der Gottesdienſt von den abergläubiſchen Gebräuchen, womit er bisher beladen geweſen, befreyet worden wäre. Es ſind noch verſchiedene Verordnungen vorhanden, welche er gemacht hat, und welche die Religion ſo wohl als andere Sachen betreffen, die nicht allein von ſeiner groſſen Sorgfalt ein Zeugniß ablegen, ſondern auch beſtändige Denkmahle ſeiner ungemeinen Klugheit und Weisheit ſeyn werden, nach der er gemeiniglich verfuhr, und der man das faſt in allen ſeinen Unternehmungen gehabte merkwürdige Glück zuſchreiben muß. Unter dieſen Verordnungen iſt eine, welche man mit Stillſchweigen nicht übergehen darf. Sie enthielte ein Verbot an alle ſeine Gerichte, ſich in Streitigkeiten welche die Geiſtlichkeit angiengen, nicht einzulaſſen. Er hatte es in der fleißigen Beobachtung der Menſchen ſo weit gebracht, daß er weislich ſchloſſe, der gröſte Theil derſelben wäre geneigt auf das äuſſerſte zu verfallen; dahero fürchtete er ſich, man möchte der Geiſtlichkeit, welche einen anſehnlichen Theil ihrer Macht verlohren hatte, mit weniger Achtung und Ehrfurcht, als ihrem Stande gebührte, begeg-

begegnen; er ſprach ſie von den ordentlichen Gerichten loß, und machte zu gleicher Zeit bekannt, er wolle ſelbſt in allen Streithändeln, woran ſie Theil haben würden Richter ſeyn.

Er fand der Sorgen und Arbeiten in der Regierung ungeachtet, welche einen anſehnlichen Theil ſeiner Zeit wegnehmen mußten, dannoch Muſe, einige Stunden zur Leſung nützlicher Bücher, vornehmlich der Hiſtorie anzuwenden, von welcher er zu ſagen pflegte: **ſie wäre das Buch der Fürſten, worinnen ihnen die ganze Welt zu lernen aufgegeben würde, welches ihre Gemüther zu Staats- und Religionsverrichtungen bildete.** Einen andern Theil ſeiner Zeit beſtimmte er, auf die Erziehung ſeiner Kinder Acht zu haben. Gleichwie er von den gefährlichen, aus der Schmeicheley herrührenden Wirkungen vollkommen überzeugt war, daß ſie fähig wäre, jungen Fürſten eine allzuhohe Meinung von dem, was ſie ſind oder ſeyn ſollen beyzubringen, welche unvermerkt in Dünkel und Einbildung ausartete: alſo hielte er davor, es läge ihm ob, dieſem Uebel nach äuſſerſtem Vermögen zu begegnen; zu welchem Ende er ſelbſt die Oberaufſicht über ihre Auferziehung führte, indem er ſorgfältig auf das Bezeigen derjenigen, welche um ſie waren acht gab, und ſo oft er gewahr wurde, daß einige von ihnen ihrer Eitelkeit nachſahen, wurden ſie ohnverzüglich abgedankt, wann ſie auch bey ſeinen Kindern noch ſo beliebt waren. Dieſe kluge Strenge verminderte die zärtliche Liebe derſelben gegen ihren Vater gar nicht, ſondern vermehrte ſie vielmehr; er wurde dadurch in den Stand geſetzt, ihnen frühe ſolche Grundſätze einzuflöſſen, welche ſie mit ihren Pflichten gegen GOtt und Menſchen beyzeiten bekannt machten, und die ihnen, bey einer verſtändigen Nachſicht in ſolchen Dingen, welche ihren Sitten nicht nachtheilig ſeyn konnten, keine verſtellte, ſondern eine vernünftige und aufrichtige Liebe gegen ihn eingaben. Die Art nach welcher er ſeiner Neigung gemäß beſtändig verfuhr, war Gelindigkeit, weil er glaubte, es ſtünde allzeit in ſeiner Gewalt ſich furchtbar zu machen, wann es nöthig ſeyn ſollte; es wäre aber inzwiſchen beſſer ſie mit Liebe zu gewinnen.

Wann wir dieſem hinzufügen, daß **Ernſt** diejenigen unter ſeinen Unterthanen, welche ihm ihre Bitten perſönlich vorzutragen verlangten, vor ſich gelaſſen und gedultig angehöret habe; ſo wird man erſtaunen, wie er zu ſo mannigfaltigen Verrichtungen Zeit genug hat finden können. Er erwehlte ſein unermüdetes Naturell auszudrücken zum Sinnbilde, ein brennen-

brennendes Licht mit folgender Ueberſchrift: Aliis inſerviendo me ipſum conſumo; **ich diene andern und verzehre mich dabey ſelbſt.** Er lebte auch in der That dem Verſtande derſelben gemäß: dann er gab ſich andern zum beſten die größte Mühe, und verſäumte, die Wohlfarth ſeiner Unterthanen zu befördern, ſeine eigene Ruhe ſo ſehr, daß er in dem noch nicht völlig zuruckgelegten 48ſten Jahr ſeines Alters ganz ausgezehret war, und 1546 ſtarb, da er von ſeiner Gemahlin, **Sophia,** einer Tochter **Heinrichs,** Herzogs zu **Mecklenburg,** vier Söhne hinterließ, von denen der zweyte, mit Namen **Friedrich,** in der obenerwehnten Schlacht bey **SiverShauſen** umgekommen iſt; der älteſte, **Franz Otto,** folgte ihm nach, und die zween jüngſten, **Heinrich** und **Wilhelm,** ſtifteten nach ſeinem Tode zwo neue Linien, welche noch heutiges Tages vorhanden ſind, und das **ältere** und **jüngere** Haus **Braunſchweig-Lüneburg** genennet werden.

Ernſt,
nach deſſen Tode } zu **Grubenhagen.**
Wolfgang,

Julius,
nach deſſen Tode } zu **Wolffenbüttel.**
Heinrich Julius,

Otto der **Jüngere,** zu **Harburg.**
Heinrich, zu **Danneberg.**
Wilhelm, zu **Lüneburg.**

Ernſt, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

Es iſt bereits gemeldet worden, daß **Ernſt,** ein Sohn **Philips,** aus der **grubenhageniſchen** Linie, beträchtlichen Antheil an der von den **Proteſtanten** den **Römiſchkatholiſchen** bey **Mühlberg** 1547 gelieferten Schlacht gehabt hat, und einige Zeit hernach ſeiner Gefangenſchaft, worein er nebſt dem Kurfürſt von **Sachſen** in derſelben gerathen war, entlediget worden iſt. Es iſt auch angemerket worden, daß er mit ſeinem Bruder **Johann,** und mit **Erich** dem II, aus der **calenbergiſchen** Linie, dem König in **Spanien, Philip** dem II, im Jahr 1557 gegen die **Franzoſen** beygeſtanden hat, auch bey der Eroberung der Veſtung St. **Quintin,** und der vor derſelben hergehenden bekannten Schlacht gegenwärtig geweſen iſt. So unglücklich das Treffen bey **Mühlberg** für ihn ausgeſchlagen iſt, ſo groß war der Ruhm, welchen er in dieſem letzten Krieg, ſowohl wegen ſeiner dabey gezeigten Tapferkeit,

als

als auch wegen des ihn bekrönenden merkwürdigen Glücks erlanget hat. **Philip** würde groſſe Vortheile daraus gezogen haben, wann er ſich ſein Glück zu Nutze zu machen gewuſt hätte. Zum wenigſten ſcheint dieſes die Meinung Kayſers **Carls** des V. geweſen zu ſeyn, welcher damals in ſeiner Eingezogenheit in **Spanien** lebte; dann als er den Sieg **Philips** erfuhr, fragte er: **ob ſein Sohn** Paris **noch nicht eingenommen hätte,** und als man ihm mit Nein antwortete, beſchuldigte er ihn, er wüſte ſeine Siege nicht recht zu gebrauchen, mit dem Zuſatz, er wollte gewünſcht haben, daß ihn GOtt während ſeiner Regierung mit einem ſo groſſen Glücke geſegnet hätte. Gleichwie die Fürſten aus dem **braunſchweigiſchen** Hauſe nicht allein zu **Philips** Sieg viel beygetragen, ſondern auch an der gemeinſchaftlichen Gefahr ſo groſſen Antheil genommen hatten, daß **Johann, Ernſts** Bruder, an einer Wunde ſtarb, die er während des Treffens bekommen hatte: alſo hielte es **Philip** für ſeine Schuldigkeit, öffentlich zu bezeugen, wie hoch er ihre Verdienſte ſchätzte, und gab dem **Erich** beſondere Proben davon, wie oben erzehlet worden iſt. Doch hielt es **Ernſt,** als ein **Proteſtant,** nicht für gut, ſich lange an **Philips** Hofe aufzuhalten, vornehmlich als man ihm berichtete, daß einige ſeiner Unterthanen befürchteten, er möchte dahin vermocht werden, ſeine Religion zu verlaſſen, da inzwiſchen andere glaubten, er habe es bereits gethan. Dieſer Urſache wegen beſchleunigte er ſeine Zuruckkunft nach Hauſe, wo er ſeine Beſtändigkeit in der **proteſtantiſchen** Religion öffentlich bekannt machte, und auch bis an ſein Ende darinnen verharrete, welches 1567 erfolget iſt; nachdem er von ſeiner Gemahlin, **Margaret,** einer Tochter **Georgs,** Herzogs zu **Pommern,** keine männlichen Erben hinterlaſſen hatte.

Es wird vielleicht nicht für undienlich gehalten werden, wann wir zu demjenigen, was bereits von **Ernſt** geſagt worden iſt, hinzuſetzen, daß er durch eine Neugier, oder durch einen andern beſſern Bewegungsgrund angetrieben worden iſt, die verborgenen Wirkungen der Natur zu unterſuchen, welches ihm und ſeinen Nachfolgern keinen geringen Nutzen gebracht hat. Dann hierdurch wurde er unvermerkt dahin gebracht, bey der Unterſuchung der Bergwerke in dem Fürſtenthum **Grubenhagen,** welche gemeiniglich die Bergwerke des **Oberharzes** genennet werden, eine beträchtliche Summe Geldes in Gefahr zu ſetzen. Wir finden, daß die erſte Entdeckung derſelben in das Jahr 1016 geſetzt wird, da man

an ſtatt der **Rammelsbergiſchen**, (die, wie man ſagt, im Jahr 972 erfunden worden ſind,) weil ſie aufgehöret hatten, die Hoffnung der Beſitzer zu vergnügen einige neue aufſuchte, und hierauf die in dem **Oberharze** ausfindig machte. Es wurde darinnen bis in das Jahr 1181 gearbeitet, in welchem durch den Krieg zwiſchen **Heinrich** dem **Löwen**, und dem Kayſer **Friedrich Barbaroſſa**, dieſes Land verwüſtet und die Gänge in dem Schutt vergraben wurden. In dieſem Zuſtande blieben ſie bis in das Jahr 1208, da Kayſer **Otto** der IV, ein Sohn **Heinrichs** des **Löwen**, in denſelben wieder zu arbeiten befahl. Sie wurden ſehr einträglich, und blieben es bis in das Jahr 1340, da die Kriege, welche **Albert**, Biſchoff zu **Halberſtadt**, ein Sohn **Alberts** des **Dicken**, gegen ſeine Nachbarn führen muſte, ihre abermalige Verwüſtung verurſachten, worinnen ſie bis zu den Zeiten **Ernſts** geblieben ſind. Dieſer Fürſt gab allen denen, welche an dieſen Bergwerken Antheil nehmen wollten, vortheilhafte Freyheiten, einen Schatz wirklich wieder zu bekommen, welcher ſo lange Zeit verlohren geweſen war: überdieſes wendete er groſſe Geldſummen auf die bey dieſer Gelegenheit nothwendigen Ausgaben, und erbauete eine Stadt, mit Namen **Clausthal**, welche denen ſowohl, die in den Bergwerken arbeiteten, zur Wohnung, als auch den erforderlichen Werkſtätten zur Verwahrung dienen ſollte. Seine Unternehmungen waren mit einem auſſerordentlichen Glücke begleitet, welches um deſtomehr angemerkt zu werden verdienet, da der daraus erwachſene Vortheil beſtändig geblieben iſt, und bis auf dieſen Tag fortwähret. Dann wann wir der Nachricht des ehemaligen Canzlers auf der Univerſität **Halle**, **Peters** von **Ludewig**, in ſeiner, im Jahre 1702, unter dem erborgten Namen, Giovanni, herausgegebenen Germania Princeps, Glauben beymeſſen, ſo ſind von dem Silber, welches die Bergwerke bey **Clausthal** allein abgeworfen haben, in einem Jahr 900,000 Reichsthaler geprägt worden, ohne die bey St. **Andreasberg**, **Altenau**, **Cellerfeld**, **Wildeman**, **Grunde**, **Lautenthal**, **ꝛc. ꝛc.** mit in Rechnung zu bringen. Hieraus können wir uns leichtlich vorſtellen, was alle die Bergwerke des **Oberharzes**, ſamt denen des **Unterharzes**, alljährlich vor unermeßliche Summen Ausbeute geben, ohne den Vortheil, welchen man aus Kupfer, Eiſen, Bley und allerhand Bergarten ziehet, woran dieſe Bergwerke einen Ueberfluß haben, und auſſer der Goldader, welche im Jahr 1710 in den Bergwerken des **Unterharzes** entdecket worden iſt.

Wolfgang, welcher ſeinem Bruder Ernſt in dem Fürſtenthum Grubenhagen nachfolgte, fieng ſehr frühe an, ſich mit den Beſchwerlichkeiten eines kriegeriſchen Lebens bekannt zu machen: Dann als die Proteſtanten im Jahr 1546 dem Kayſer Carl dem V, der ſich dazumal nahe bey Ingolſtadt gelagert hatte, entgegen zogen, hielte er bey ſeinem Vater inſtändig um Urlaub an, daß er der Armee folgen dürfte, ob er gleich nur 15 Jahre alt war. Sechs Jahre hernach, als der Kurfürſt zu Sachſen, Moritz, wider den Carl zu Felde gieng, ihn zu nöthigen, die gefangenen Fürſten loszulaſſen, wohnte er der Eroberung der Veſtung Ehrenberg bey, wo er in augenſcheinliche Lebensgefahr kam: Dann nachdem ſich die Armee in dem Sturme tapfer gehalten hatte, verlangte ſie von dem Kurfürſt eine auſſerordentliche Ergötzung, welche er zu bewilligen abſchlug. Hierauf erregten die Soldaten einen Aufruhr, und einige giengen ſo weit, daß ſie mit Kugeln nach Moritz ſchoſſen; denen er und Wolfgang, welcher beſtändig an ſeiner Seite war, mit genauer Noth entgangen ſind. Dannoch fand der Kurfürſt Mittel, die Wuth der Soldaten zu beſänftigen, gieng darauf gerade vor Inſpruck, und hatte, wie oben erwehnet worden iſt, das gute Glück, das ganze Reiſegeräthe des Kayſers und ſeiner Hofbedienten wegzunehmen; welches dem Moritz bey dieſen gefährlichen Umſtänden um deſto angenehmer war, da es ihm eine bequeme Gelegenheit verſchafte, ſeinen Soldaten eine Genüge zu thun, und ihre Liebe, deren er ſich gewiſſermaſſen verluſtig gemacht hatte, wieder zu gewinnen.

Wolfgang, aus der grubenhagenſchen Linie. III. Tabelle.

1552.

Wolfgangs Eifer für den Fortgang der Reformation, und für die Beförderung der wahren Religionslehren, gab ſeines Vaters Philips, oder ſeines Bruders Ernſts ſeinem im geringſten nichts nach. Dann unter andern weiſen dahin abzielenden Anordnungen befahl er den Geiſtlichen in ſeinen Ländern, jährlich einmal zuſammen zu kommen, damit ſie ſich auf eine freundſchaftliche Art über ſolche Religionsſachen mit einander berathſchlagen könnten, welche ſich von Zeit zu Zeit ihrer Betrachtung darbieten, und entweder Lehrpuncte, oder ſolche Regeln der Zucht betreffen würden, welche zur Erbauung ihrer verſchiedenen Heerden nützlich ſeyn könnten. Auſſer dieſem errichtete er, die gründliche Gelehrſamkeit und wahre Gottesfurcht mit deſto gröſſerem Nachdruck empor zu bringen, Schulen, in welche er, zur Hülfe und Unterhalt armer Schüler, ein jährliches Einkommen ſtiftete.

Das Fürſtenthum **Grubenhagen** wurde unter ſeiner Regierung beträchtlich erweitert. Dann nach der Verlöſchung des Geſchlechts von
1571. **Pleſſe** brachte er das Schloß **Radolfshauſen** an ſich; und nach dem Tode des letzten Grafs von **Hohnſtein**, fiel die Grafſchaft **Lutterberg**, welche ſeines Großvaters Bruder, **Heinrich** der III, dieſem Geſchlechte zu Lehen gegeben hatte, an ihn zuruck; eben dieſes trug ſich auch mit der
1593. Stadt und den Bergwerken St. **Andreasberg**, und dem Schloß und Landſchaft **Scharzfeld** zu. Er lebte nach dieſer letzten Vermehrung ſeiner Staaten nur noch zwey Jahre, und weil er von ſeiner Gemahlin, **Dorothea**, einer Tochter des Herzogs zu **Sachſen-Lauenburg**, **Franz**, keine Erben hatte, fielen ſeine Länder an ſeinen jüngſten Bruder, **Philip** den II, welcher ihm nachfolgte.

Julius, aus der wolffenbütteliſchen Linie. V. Tabelle.

Julius, ein Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, von dem wir nun zu reden haben, hatte Anfangs wenig Grund, ſich zu ſchmeicheln, daß er ſich einmal in dem Beſitze des Fürſtenthums **Wolffenbüttel** ſehen würde. Da ſein Vater das **Recht der Erſtgeburt** in ſeinem Hauſe veſtgeſetzt hatte, ſtunde eines Theils der älteſte Sohn, **Carl Victor**, und nach dieſem der andere, mit Namen **Philip Magnus**, zwiſchen ihm und der beſagten Nachfolge. Andern Theils war er bey ſeinem Vater in ſo groſſen Ungnaden, und ſeine Umſtände bekamen in ſeinen jüngern Jahren ein ſo trauriges Anſehen, daß man bekennen muß, er habe es einer beſondern Waltung der Vorſicht zu danken, daß ihm ſein Leben nicht faſt ſo bald genommen wurde, als man ſagen konnte, er habe es angefangen. Da ſein Vater das Beſte der **Proteſtanten** zu verhindern ſuchte, unternahm dieſer junge Herr, ob er gleich in dem Glauben der **römiſchen** Kirche auferzogen war, den Grund ihrer Lehren ernſtlich zu unterſuchen; und wurde, indem er ſie mit den Sätzen der **augſpurgiſchen Confeſſion** vergliche, von den Irrthümern, in welchen er ſich befunden hatte, ſo vollkommen überzeuget, daß er die **proteſtantiſche** Religion öffentlich annahm. Hierdurch zog er ſich nicht nur ſeines Vaters, ſondern auch des ganzen Hofes Haß zu; und da nichts im Stand iſt, dem wütenden Eifer abergläubiſcher Geiſtlichen Grenzen zu ſetzen, drungen ſie ſehr heftig in ſeinen Vater, und brachten ihn dahin, daß er des Bandes der Natur vergaß, und ihnen denſelben zur Beſtrafung überlieferte. Dem zu Folge erklärte man den **Julius** für einen **Abtrünnigen**, und da er als ein ſolcher zur Einmauerung verdammt worden war, machte man wirk-

wirklich alle hierzu nöthige Vorbereitungen, und ohnerachtet der Schluß nicht zur Wirklichkeit gebracht wurde, aus Urſachen, welche die Schriftſteller jener Zeiten zu eröfnen nicht für gut befunden haben, ſo hielten es dannoch ſeine Schweſtern für gut, ihn in ihren Zimmern zu verbergen, weil ſie fürchteten, jener Schluß möchte an einem oder dem andern Tag ausgeführet werden. Hier blieb er einige Zeit, bis einer von ſeinen treuen Freunden, der ſich bemühete, von dem gegen ihn gefaßten Vorhaben Nachricht zu erhalten, entdeckt hatte, ſein Vater werde bey dem einmal genommenen Entſchluſſe, ihn zu verlaſſen, verharren, und ſich verpflichtet zu ſeyn erachtete, ihm ſolches alsbald zu berichten; als er es nun weder ſchriftlich thun, noch ſich der Gefahr, behorcht zu werden, blos ſtellen wollte, brachte er, wie man ſagt, ſeinem Freund die ihm obſchwebende Gefahr alſo bey, daß er in ſeiner Gegenwart die Worte, Fuge, Fuge, (fliehe, fliehe,) mit einer Feuerzange in die Aſche auf dem Herd ſchrieb. Nachdem alſo **Julius** von der Gefahr, in welcher er ſich befand, Nachricht bekommen hatte, hielt er dafür, es ſey jetzo hohe Zeit, ſich von ſeines Vaters Hofe zu entfernen; hierauf begab er ſich ohnverzüglich nach **Cüſtrin**, wo er von dem **Johann**, Marckgraf zu **Brandenburg**, der ſeine älteſte Schweſter zur Gemahlin hatte, und der **proteſtantiſchen** Religion beygetreten war, freundlich empfangen wurde. Da einige Jahre hernach ſeine zween älteſten Brüder ihr Leben in der unglücklichen Schlacht bey **Siversbauſen** verlohren hatten, ſo machte dieſer Zufall, daß der Marckgraf, welcher jederzeit vergebens gearbeitet hatte, dem **Julius** ſeines Vaters Gunſt wieder zu erwerben, ſeine Bemühungen von neuem anfieng, indem er ſich anjetzo mit beſſerem Glücke in ſeinen Unternehmungen ſchmeichelte, da **Julius** der einzige noch übrige Sohn des **Heinrichs**, und folglich der vermuthliche Erbe ſeiner Länder war. Allein ſo ſehr er auch gehoffet hatte, eine Ausſöhnung zu vermitteln, ſo war doch **Heinrich** ſo weit entfernt, ſich durch die demüthigen Vorſtellungen ſeines Tochtermanns und ſeines Sohnes bewegen zu laſſen, daß er ſich lieber von der **römiſchkatholiſchen** Geiſtlichkeit regieren ließ, welche eifrig darauf bedacht war, den **Julius** von der Nachfolge auszuſchlieſſen, und den **Heinrich** überredete, ſeine ſtarke Natur mache ihm Hoffnung, er könne einen andern Erben bekommen, wann er zu einer zwoten Vermählung ſchreiten würde. Nach dieſem bittweiſe angenommenen Grundſatze

wurde er, ſeines 67jährigen Alters ungeachtet, dahin vermocht, die **Sophia**, eine Tochter **Sigismunds**, Königs in **Polen**, zu heyrathen, allein da ſie, zu groſſem Herzeleid der **Römiſchkatholiſchen**, keine Kinder mit ihm hatte, gab ihnen die Verzweifelung einen höchſt ausſchweiffenden Anſchlag an die Hand. **Heinrich** hatte einen natürlichen Sohn am Leben, mit Namen **Eitel Heinrich** von **Kirchberg**, den er mit der **Eva** von **Trotte** gezeuget hatte, und welchen man, als einen Bekenner der **römiſchkatholiſchen** Religion, zur Nachfolge in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** auserſahe; da ihn aber ſeine uneheliche Geburt daran hinderte, that man den Vorſchlag, der Papſt ſollte ihn für ein ehelich erzeugtes Kind, und zum Nachfolger **Heinrichs** erklären. Die Geſchichte meldet nicht eigentlich, ob **Heinrich** dieſen verkehrten Anſchlag jemals gebilliget habe, doch unterrichtet ſie uns, daß ſich ſein natürlicher Sohn dieſen Antrag, den ihm die Geiſtlichkeit that, anzunehmen geweigert, und dieſe vernünftige Urſache davon angegeben habe, **wann es die Abſicht GOttes geweſen wäre, ihn zu einem Fürſten zu machen, würde er alles darnach eingerichtet haben, da es ſich aber anders verhielte, wollte er gern in dem Stande, worein er ihn verſetzt hätte, bleiben.** Es iſt unſer Vorhaben nicht, zu unterſuchen, ob der Ausſpruch des Papſtes, wegen ſeiner unehelichen Geburt, von ſolcher Wichtigkeit geweſen ſeyn würde, daß er der rechtmäßigen Geburt des **Julius** einen Nachtheil hätte bringen können: Dieſes mag aber ſeyn, wie es will, ſo iſt doch gewiß, daß die Erfüllung der Wünſche der **Römiſchkatholiſchen** zum wenigſten ein groſſes Blutvergieſſen in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** nach **Heinrichs** Ableben würde verurſacht haben. Man muß dahero eingeſtehen, daß **Eitels** Weigerung lobenswürdig iſt, und ihm verdienter und rechtmäßiger Weiſe diejenige Hochachtung zuwege gebracht hat, welche **Julius** nachher ſtets gegen ihn beybehielte. Nachdem man alſo alle Mittel, welche dem **Julius** den Untergang zu drohen ſchienen, oder ihn, dem Anſehen nach, von der Nachfolge ausſchlieſſen konnten, ohne Erfolg verſucht hatte, wurden endlich die **Römiſchkatholiſchen** genöthiget, ihr Vorhaben fahren zu laſſen, und **Heinrichs** Herz wurde, nach einem etliche Jahre hindurch gethanen Widerſtand, ſo erweichet, daß er aus eigenem Trieb dasjenige zu wünſchen anfieng, wozu ihn ſo vieles Bitten nicht hatte bewegen können. Er ſchickte nach dem **Julius**, welcher Anfangs, aus Argwohn, es möchte ſeine perſönliche Erſchei-

nung

nung mit Gefahr verbunden ſeyn, eine Zeitlang zweifelhaft war, ob er hingehen ſollte, oder nicht, zumal da er erfuhr, daß ſein Vater der römiſchen Kirche noch eifrig anhienge; jedoch da er endlich überlegte, daß eben der GOtt, welcher ihn, in der augenſcheinlichſten Gefahr, ſo wunderbarlich erhalten hätte, ihn, wann er ſeine Pflicht erfüllte, und dem Befehl ſeines Vaters gehorchte, vermuthlich nicht umkommen laſſen würde, ſo faßte er den Entſchluß, auf dieſes Weſen ſein Vertrauen zu ſetzen, und begab ſich nach Wolffenbüttel; wo er ſich einige Zeit hernach mit ſeinem Vater völlig ausſöhnte.

Es iſt bekannt, daß Wiederwärtigkeiten, ſo unangenehm ſie auch denen ſcheinen, welche unter denſelben erliegen, nichtsdeſtoweniger viele glückliche Wirkungen zum Vorſchein bringen; unter welchen dieſe nicht die geringſte Betrachtung verdienet, daß ſie die Liebe zur Tugend, bey denen, welche einen Geſchmack an derſelben haben, vergröſſern, und glänzender machen, und die Seele gleichſam über die gemeine Vollkommenheit der menſchlichen Natur erheben. Julius war kaum zu der Erbſchafft der Länder ſeines Vaters gelanget, als er wichtige Proben von der Richtigkeit dieſer Anmerkung an den Tag legte. Die Anfechtungen, welche er bey nahe vierzig Jahre hindurch ausgeſtanden hatte, brachten bey ihm keine andere Wirkung hervor, als das Wachsthum ſeiner Gottesfurcht, Großmuth, und natürlichen Neigung zu würdigen und edeln Thaten; welches verurſachte, daß er von ſeinen Unterthanen als ein Liebling, und als eine der größten Zierden des durchlauchtigſten Hauſes, von welchem er abſtammte, angeſehen wurde. Es iſt bereits angemerket worden, daß die proteſtantiſche Religion, durch die löbliche Bemühung Ernſts des Bekenners, in den wolffenbütteliſchen Ländern, während der Zeit, als Heinrich der Jüngere des Beſitzes derſelben beraubt war, eingeführet worden iſt. Dannoch kam die päpſtliche Gewalt, als dieſer Fürſt nachgehends wieder in ſein Eigenthum eingeſetzet wurde, auf das neue in beträchtliche Aufnahme, und ob er ſich gleich endlich für die augſpurgiſche Confeſſion erklärte, ſo war er doch, als er dieſes that, ſeinem Ende ſo nahe, daß, wann auch ſeine proteſtantiſchen Unterthanen einen Vortheil von ſeiner Bekehrung erhalten konnten, derſelbe doch ſehr klein war. Da über dieſes die willkürliche Gewalt, welche die römiſchkatholiſche Geiſtlichkeit beybehielte, die Nachfolger der lutheriſchen Lehre, während ſeiner ganzen Regierung, in eine ſo

groſſe

groſſe Furcht ſetzte, daß ſie verſchiedenen Sätzen der **römiſchen** Kirche Beyfall gaben: ſo fand **Julius** bey ſeiner Nachfolge, unter ſeinen Unterthanen, eine ſo ſeltſame Vermiſchung der Gedanken in Religionsſachen, daß ihm die Bemühung, die wahre Religion von den irrigen Meinungen, mit welchen ſie damals vermengt war, zu ſaubern, als eines ſeiner größten Anliegen vorkam. Er verſammlete zu dieſem Ende eine Anzahl geſchickter Gottesgelehrten, und trug ihnen auf, die Grundartikel des chriſtlichen Glaubens zu unterſuchen, als ſie darauf, ihre Meinung, betreffend dieſe Hauptſtücke, von ſich gegeben hatten, nebſt den beygefügten Gründen, auf welchen ein jedes beruhte, ſo übergab er dieſe Sache nachmals dem ganzen Kirchenrath, welcher aus der vornehmſten Geiſtlichkeit beſtunde, zur Ueberlegung, und nachdem man alles dem Worte GOttes gemäß befunden hatte, ſo wurden dieſe Artikel gleichſam als ein Glaubensbekenntniß, oder als ein Inbegriff des Glaubens der **proteſtantiſchen**
1576. Kirche, in ein Lehrgebäude gebracht, und unter dem Titel, Corpus doctrinae Iulium herausgegeben, damit es inskünftige in den **wolffenbütteliſchen** Ländern zu einer beſtändigen Glaubensregel dienen möchte.

Dieſes war nicht das einzige Beyſpiel, welches dieſer würdige Fürſt von ſeiner ungemeinen Gottesfurcht und Eifer für die Erhaltung der Reinigkeit der **evangeliſchen** Religion gegeben hat. Er ſahe ein, daß die Irrthümer der **römiſchen** Kirche ſeinen Unterthanen um deſto anſtößiger vorkommen, und ſie folglich eine deſto gröſſere Abneigung haben würden, zu dieſer Gemeine zuruck zu kehren, jemehr die Gelehrſamkeit unter ihnen anwüchſe und empor käme. Er machte ſich derohalben eine Freude daraus, in verſchiedenen ihm zugehörigen Städten im Jahr 1571 Freyſchulen zu ſtiften, und in **Gandersheim** eine hohe Schule anzulegen, wo in verſchiedenen Arten der Gelehrſamkeit, zur Unterweiſung der Jugend, öffentliche Lehrer verordnet wurden. Das Glück, welches dieſe ſeine Unternehmungen begleitete, trieb ihn endlich an, dieſe hohe Schule nach **Helmſtädt** zu verlegen, und ſie zu einer Univerſität zu erheben, damit die Jugend, was vor einer Hauptwiſſenſchaft ſie ſich auch widmen mochte, auf derſelben ordentlicher Weiſe unterrichtet, auch akademiſche Würden erhalten werden, und ſie folglich eine beſtändige Pflanzſchule gelehrter und der menſchlichen Geſellſchaft nützlicher Männer ſeyn könnte. In dieſer lobenswürdigen Abſicht bereicherte er ſie mit einer groſſen Summe Geldes aus ſeinem eigenen Schatze, und verordnete, daß die

die Einkünfte dreyer Klöſter zur Beſoldung ihrer öffentlichen Lehrer, und zum Unterhalt einer Anzahl dürftiger Schüler angewendet werden ſollte. Sie wurde im Jahr 1576 eingeweihet; und er beehrte ſie nicht nur, das Gepräng prächtiger zu machen, mit ſeiner Gegenwart, ſondern übergab ſie auch dem unmittelbaren Schutz ſeines älteſten Sohnes. Alſo fieng dieſer Muſenſitz, welcher ſeinem großmüthigen Stifter zu Ehren, den Namen der Julius-Univerſität träget, bald an, ein groſſes Anſehen in der gelehrten Welt zu machen, und hat ſeit dieſem beſtändig ſo vortreflich geblühet, daß er niemals an groſſen, von ihm zum Vorſchein gebrachten Geiſtern einen Mangel gehabt hat, welche wegen ihrer weitläuftigen Wiſſenſchaft den gröſten Gelehrten in Europa den Ruhm ſtreitig machen können.

Gleichwie der Aufmerkſamkeit des Julius nichts entgangen iſt, was ſeinem Lande einigermaſſen zur Wohlfarth gereichen konnte: alſo finden wir, daß er nicht weniger beſliſſen geweſen iſt, den Handel ſeiner Unterthanen zu befördern. Da der letzte Krieg zu ſeines Vaters Zeiten ſeinen Ländern ſo verderblich geweſen war, daß ſelbſt die öffentlichen Landſtraſſen unwegſam worden waren, ſo ließ er ſie auf ſeine eigene Koſten ausbeſſern; er machte auſſer dieſem den Fluß Ocker brauchbarer als er zuvor geweſen war, indem er ihn tüchtig machen ließ, daß man eine anſehnliche Laſt Waaren auf demſelben fortſchaffen konnte; und da nichts mehr dazu beyträgt, den Handel mit Fremden zu vergröſſern, als wann man die Ausfuhr eines Landes vermehret, ſo hatte er die Bergwerke des Unterharzes, mehr als einer ſeiner Vorfahren erweitern laſſen, welches dem auswärtigen Handel viele und mannigfaltige Bequemlichkeiten verſchafte, zum groſſen Vortheil ſeiner Unterthanen, ſo daß auch zugleich ſeine eigenen Einkünfte beträchtlich dadurch vermehret wurden.

Durch die Mühe, welche Julius, wie man berichtet, bey dieſen mannigfaltigen Geſchäfften über ſich genommen hat, ſcheinet er das gehabte Glück reichlich verdient zu haben. Dann wir finden, daß er es nicht nur ſeine Verrichtung ſeyn ließ, perſönlich darnach zu fragen, ob ſeine Befehle der Schuldigkeit gemäß wären bewerkſtelliget worden oder nicht; ſondern daß er auch eine ſo ungemein groſſe Gedult hatte, und ein ſo groſſer Feind des Müßigganges war, daß er ſelbſt Tagbücher hielte, ſo wohl von den auswärtigen Handlungen, welche ſich zu ſeiner Zeit zu-

getragen haben, als auch von ſolchen, welche ſeine eigene Länder angiengen, indem er ſich in die geringſten Umſtände einließ, was vor Sachen man bereits verbeſſert hätte, und wo man noch ein Einſehen haben müſte. Man ſagt, daß er mit dieſer mühſamen und nützlichen Beſchäfftigung, jeden Monat ein Buch in Quarto anzufüllen gewohnt geweſen, und beſtändig dabey geblieben iſt, ſo gar als er nach Verlöſchung der calen-
1584. bergiſchen Linie, ein Herr von zweymal mehr Ländern wurde, als er zu Anfang ſeiner Regierung innen hatte.

Aus dem, was geſagt worden iſt, wird der Leſer im Stande ſeyn, ſich einen Begriff von dem würdigen Character des **Julius** zu machen; ſo vortheilhaft aber auch das Licht iſt, in welchem er bis hieher erſcheinet, ſo wird er doch noch einen viel gröſſern Glanz von ſich ſtrahlen, wann wir ein beſonderes Beyſpiel ſeiner auſſerordentlichen Großmuth hinzufügen, welches von Schriftſtellern ſeiner Zeit berichtet wird. Unter den vielen nützlichen Unternehmungen, welche ſeine Regierung ſeinem Volke zum Seegen machten, war die Errichtung einer neuen Stadt, welche er hart an **Wolffenbüttel** bauete, und mit anſehnlichen Freyheiten verſahe, indem er beſonders das Abſehen hatte, ſie ſolchen, welche der Religion wegen ihr Vaterland verlaſſen muſten, zum Orte der Zuflucht zu machen. Man konnte erwarten, daß er dieſe Stadt, weil er der Erbauer derſelben war, nach ſeinem Namen nennen würde. Es hatte gewiß niemand Urſache, ſich einzubilden, daß er dieſe Gelegenheit ergreiffen würde, das Andenken eines Vaters zu ehren, durch deſſen ungemeine Strenge er ſo vieles Ungemach ausgeſtanden hatte. Dannoch vergab nicht nur **Julius**, indem ihn die Gröſſe ſeiner Seele weit über die Empfindung des erlittenen Unrechts erhob, der Hand, welche ihn ſo ſehr geängſtigt hatte, ſondern er ließ auch, der Welt eine ungezweifelte Probe ſeiner kindlichen Ehrfurcht zu geben, und die Ehrerbietung, welche er gegen das Andenken ſeines Vaters **Heinrichs** trug, ſo viel an ihm war, zu verewigen, die neuerbauete Stadt, nach ihm, **Heinrichsſtadt** nennen. Gleichwie ſich dieſe Handlung viele Jahre nach **Heinrichs** Ableben zugetragen hat, alſo kann die Aufrichtigkeit des **Julius** auf keine Weiſe in Zweifel gezogen werden, und ſeine Aufführung bey dieſer Gelegenheit iſt um deſto anmerkungswürdiger, da die Geſchichte kaum ein gleichförmiges Beyſpiel einer ſolchen kindlichen Liebe in einem ſo hohen Stande zum Vorſchein bringen kann; indem unzehlige Beyſpiele junger Fürſten anzutreffen ſind, welche ſich gegen die beſten Väter in heim-

liche Verſtändniſſe eingelaſſen haben, aber wenig oder keines von ſolchen, welche ſich, wie er, des härteſten Verfahrens ungeachtet, ihren Eltern, weil ſie am Leben waren, ſo freudig unterworfen, und nach ihrem Tode ihr Andenken ſo hoch verehret haben.

Alles, was wir noch von dem **Julius** anzumerken haben, iſt, daß er den Anfall der Grafſchaft **Rheinſtein** an ſein Haus gebracht hat; und daß er bey der Ererbung des Fürſtenthums **Calenberg**, die Reformation auch daſelbſt eingeführet hat. Dieſes war die letzte unter den Landſchaften, in dem **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Gebiet, in welcher die **proteſtantiſche** Religion angenommen wurde. Dieſer groſſe Fürſt verließ dieſe Welt im Jahr 1589, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Hedwig**, einer Tochter des Kurfürſts von **Brandenburg**, **Joachims** des II, vier Söhne. Der älteſte, **Heinrich Julius**, folgte ihm, vermöge ſeines letzten Willens, und des in ſeinem Geſchlecht eingeführten Rechts der Erſtgeburt, in den vereinigten Fürſtenthümern **Wolffenbüttel** und **Calenberg**, nach; **Philip Sigismund** wurde Biſchoff zu **Verden** und **Osnabrück**; **Joachim Carl** bekam die Probſtey zu **Strasburg**; und **Julius Auguſt**, der jüngſte Sohn, wurde Abt zu **Michaelſtein**.

Heinrich Julius erbte nicht nur die Länder ſeines Vaters, ſondern auch ſeine Tugenden. In ſeiner erſten Kindheit ließ er eine ſtarke Hofnung von ſich blicken, er werde mit der Zeit einer der vollkommenſten Fürſten werden, welche **Teutſchland** jemals geſehen, daß ihn die Eltern ihren Kindern zum Beyſpiel vorzuſtellen pflegten. Da ſein unvergleichlicher Vater die Gelehrſamkeit in ſeinen Ländern empor bringen wollte, glaubte er, es würde zu der Erhaltung dieſes Zweckes nichts dienlicher ſeyn, als wann er ihnen in ſeinem Geſchlecht ein Muſter vorſtellte, und ſeine Kinder in allen Arten nöthiger und nützlicher Wiſſenſchaften unterweiſen lieſſe. **Heinrich Julius** wurde hierdurch in kurzer Zeit ſo weit gebracht, daß er bey der Einweihung der Univerſität **Helmſtädt**, von welcher er zum Rector perpetuus war erwehlt worden, die Glieder derſelben **lateiniſch** anredete, ob er gleich noch nicht völlig zwölf Jahre alt war. Die **griechiſche** und **hebräiſche** Sprachen, worinnen er gleichfals wol bewandert geweſen iſt, waren nicht die einzigen Vorzüge, weßwegen man ihn bewunderte; ſeine Erkenntniß erſtreckte ſich auf verſchiedene gründliche Wiſſenſchaften, und wurde endlich ſo weitläuftig, daß er ſich das Anſehen

Heinrich Julius, aus der wolffenbüttelischen Linie. V. Tabelle.

1576.

erwarb, er habe es in der **Mathematik, Philoſophie, Chymie, Naturlehre, Rechtsgelehrtheit** und **Gottesgelehrtheit** ſehr weit gebracht.

Dieſe groſſen und ungemeinen Vollkommenheiten, welche bey Fürſten kaum jemals angetroffen werden, waren die Urſache einer allgemeinen Bewunderung, und unterhielten bey dem Volke die hohen Begriffe der Glückſeligkeit, welche ihnen von der Regierung eines Herrn zuflieſſen muſte, der vor den allerdurchlauchtigſten Perſonen ſeiner Zeit, an natürlichen und erkannten Gaben, ſo vortreflich hervorleuchtete. Die Domherren zu **Minden** waren von denſelben ſo ſehr eingenommen, daß ſie ihn im Jahr 1581, als er bereits das Biſchoffthum **Halberſtadt** innen hatte, zu ihrem Biſchoffe (a) erwehlten; in welcher Würde er bis in das Jahr 1585 geblieben iſt, da er dieſes Biſchoffthum in der Abſicht aufgab, damit er es ſeinem Bruder, **Philip Sigismund**, verſchafte.

Was das Biſchoffthum **Halberſtadt** anlangt, ſo behielte er es bis an das Ende ſeines Lebens. Er wurde im Jahr 1566, in dem andern Jahr ſeines Alters unter dieſer Bedingung dazu erhoben, daß die Regierung des Biſchoffthums 12 Jahre hindurch bey dem Capitel bleiben, und dem **Heinrich Julius** während dieſer Zeit ein jährliches Gehalt ausgeſetzet werden ſollte; indem die übrigen Einkünfte zur Bezahlung groſſer Schulden angewendet werden muſten, welche dazumal auf dem Biſchoffthum **Halberſtadt** hafteten. Wann wir dem **Thuanus** glauben können, welcher, als ein **Römiſchkatholiſcher**, mit den **halberſtädtiſchen** Domherren ſehr übel zufrieden war, daß ſie den **Heinrich Julius** in einem ſo zarten Alter zu dieſem Biſchoffthum erhoben hatten; ſo ſind ſie von **Heinrich** dem **Jüngern**, als

(a) Der Verwunderung des Leſers, bey weltlichen Fürſten, welche Biſchoffthümer beſitzen, vorzukommen, iſt es dienlich anzumerken, daß die Gewalt eines Biſchoffs in Teutſchland zweyfach iſt; die Geiſtliche und die Weltliche. Die erſtere hat keiner Erklärung nöthig; die letztere aber iſt eben ſo beſchaffen, und erſtrecket ſich eben ſo weit als der weltlichen Reichsfürſten ihre: Dann wie ſie denſelben wegen ihrer Länder und ihres Gebietes gleich werden, alſo erhalten ſie eben den Titel, die Gewalt, und alle die Vorzüge, welche mit der Oberherrſchaft verknüpft ſind; dergleichen ſind, Völker zu werben, Bündniſſe zu ſchlieſſen, Münzen zu prägen, Miſſethäter zu begnadigen, Steuern zu erheben, ꝛc. ꝛc. Als ſich die Reformation in dem Reich ausbreitete, und die proteſtantiſchen Fürſten in ſo gutem Anſehen ſtunden, daß ſie ſich zu Biſchoffthümern befördern laſſen konnten, welcher Fall bey dem Heinrich Julius geweſen iſt; ſo müſſen wir uns nicht einbilden, als wann ſie deßwegen wären ordinirt worden, oder ein geiſtliches Amt verrichtet hätten, dann, ob ſie gleich den Titel der Biſchöffe beybehielten, übten ſie doch nur die weltliche Gerichtsbarkeit in denjenigen Ländern aus, welche zu ihren Biſchoffthümern gehörten.

als dem Großvater dieſes Herrn, hierzu veranlaſſet worden, und hatten ſich geſchmeichelt, weil er ein ſtrenger Vertheidiger des päpſtlichen Anſehens war, ſie würden, durch ſeine Gewalt über ihn, in den Stand geſetzet werden, ſich ihrer Religion in dem Biſchoffthum **Halberſtadt** zu verſichern. Wann auch dieſes ihr Abſehen geweſen iſt, ſo erwieß doch der Ausgang, daß ſie ſich in ihren Streichen trefflich betrogen hatten. Dann als **Heinrich Julius** das männliche Alter erreicht hatte, zeigte er nicht nur, er ſey ſelbſt ein **Proteſtant**, ſondern führte auch dieſe Religion in ſeinem Biſchoffthum ein, und ließ inzwiſchen den **Römiſchkatholiſchen** völlige Gewiſſensfreyheit, und den Genuß ihrer Pfründen, unter der Bedingung, wann ſie ihre Concubinen von ſich lieſſen.

Als er ſeinem Vater im Jahr 1589 nachfolgte, erſtreckte ſich ſeine Gewalt, wegen der zwey Fürſtenthümer, welche ihm nun zugefallen waren, und des Biſchoffthums, welches er vorher im Beſitz hatte, ſehr weit. Dannoch wurde ſie einige Zeit hernach anſehnlich vergröſſert; dann die zwo Herrſchaften **Lohra** und **Klettenberg**, deren Anfall ſein Vater von dem Biſchoffthum **Halberſtadt** erhalten hatte, fielen ihm nach Verlöſchung der Grafen von **Hohnſtein** zu. Er wurde auch zum 1593.
Adminiſtrator des reichen Kloſters **Walkenried** erwehlet; und drey Jahre hernach kam er zu dem Beſitz des Fürſtenthums **Grubenhagen**, 1596.
bey dem Abgang des männlichen Stammes dieſer Linie, welches an ſeinem Orte angemerket werden ſoll. Es iſt wahr, dieſe letzte Erbſchaft, wurde von dem Hauſe **Lüneburg** ſtreitig gemacht, allein **Heinrich Julius** fand Mittel, ſich in dem Beſitze derſelben zu erhalten, und ſie auch ſeinem Nachfolger zu hinterlaſſen, von welchem ſie endlich den Nachkommen **Ernſts** des **Bekenners** übergeben wurde. Zu allerletzt brachte **Heinrich Julius**, nachdem das Geſchlecht der Grafen von **Blankenburg** ebenfalls ausgeſtorben war, die beiden Grafſchaften, **Rheinſtein** 1599.
und **Blankenburg**, als Lehen ſeines Hauſes und des Biſchoffthums **Halberſtadt**, unter ſeine Botmäßigkeit.

Ob die **braunſchweigiſchen** Bürger, welche von alten Zeiten her ihren aufrühriſchen Geiſt deſto mehr zu zeigen gewohnt waren, je kriegeriſcher ihre Fürſten waren, oder je mehr ſie Mittel fanden ihr Gebiet zu erweitern, ihm dieſe ſeine Vermehrungen mißgönneten oder nicht, werden wir nicht entſcheiden. Es mag dieſes ſeyn wie es will, ſo iſt es gewiß, daß ſie der Sanftmuth, mit welcher ſie **Heinrich Julius** regier-

 te,

te, ungeachtet, um dieſe Zeit alle Gelegenheit, ihren Unwillen gegen ihn an den Tag zu legen, ergriffen haben; eben als wann ſie die Welt hierdurch hätten überzeugen wollen, es werde an Mißvergnügten nicht fehlen, die Regierung möchte auch mit noch ſo groſſer Weisheit und Gelindigkeit geführet werden. Wir würden nicht zu Ende kommen, wann wir uns in die kleinen Umſtände der verſchiedenen Arten einlaſſen wollten, deren ſie ſich bedienten, ihre Abneigung zu bezeugen; derohalben werden wir uns begnügen laſſen zu ſagen, daß ſie ihm nach und nach ſo gar die Gewalt über die Stadt ſtreitig machen wollten. Ob ſie ihn nun gleich ſehr und verſchiedentlich zum Zorne reitzten, ſo vergieng doch eine geraume Zeit, ehe er ſich entſchlieſſen konnte, ſie wegen ihres aufrühriſchen Betragens zu züchtigen. Jedoch, da er endlich merkte, daß ſeine Gütigkeit und freundlichen Erinnerungen von keiner Wirkung waren, und daß ſeine Gedult ihren Uebermuth mehr vergröſſerte als verringerte; brachte er eine Armee zuſammen, und belagerte die Stadt. Die **Braunſchweiger** vergaſſen ſich ihrer Seits nicht; ſie lieſſen ſich mit verſchiedenen Städten in ein Bündniß ein; nachdem nun dieſe in **Weſtphalen**, den **Niederlanden**, und andern Ländern Völker angeworben hatten, gaben ſie ihren Generalen Befehl, dem Herzog, welcher die Belagerung ununterbrochen fortſetzte, eine Verwirrung zu verurſachen, und in ſeine Länder einzufallen. Hierauf legten ſich die Fürſten der beiden **ſächſiſchen** Kreiſe dazwiſchen, weil ſie befürchteten, der Krieg möchte ſich, wann andere Mächte Theil daran nähmen, weiter ausbreiten, und brachten ſolche Vergleichspunkte in Vorſchlag, welche zugleich den **Heinrich Julius** ſeiner Gewalt und ſeines Erbrechts, die Stadt aber ihrer Freyheiten, welche ſie mit Recht fordern konnte, verſicherten. Der Kayſer **Rudolf** der II. bemühte ſich ebenfalls, die Sache in Ordnung zu bringen, indem er vorſchlug, daß dieſe Streithändel unterſucht, und die ganze Sache ohne Feindſeligkeiten beygeleget werden ſollte. So bald **Heinrich Julius**, welcher ſein Land wahrhaftig liebte,
1606. dieſes hörete, hob er die Belagerung auf, und dankte ſeine Armee ab; er bildete ſich auch nicht ein, daß dieſe beſondere Willfährigkeit die **Braunſchweiger**, an ſtatt ihm eine Hochachtung bey ihnen zu wege zu bringen, in ihrem widernatürlichen Aufruhr beſtärken würde.

Als die Belagerung aufgehoben war, zogen die Völker der vereinigten Städte ohne Widerſtand in **Braunſchweig** ein, und ob man gleich

gleich zu erſt glaubte, es geſchähe dieſes in keiner andern Abſicht, als daß ſie bezahlt werden könnten; ſo erhellte doch das Gegentheil bald darauf, daß ſich nehmlich die **Braunſchweiger**, der Aufrichtigkeit ihres Fürſts, liſtiger Weiſe zu ihrem Vortheil bedienet hatten, und daß ſie in ihrem aufrühriſchen Verfahren, in der offenbaren Uebertretung göttlicher und menſchlicher Geſetze zu beharren entſchloſſen waren. Dann dieſe Völker giengen auf ausdrücklichen Befehl des Magiſtrats vor die Stadt, thaten zuerſt Einfälle in das Land, welches zunächſt an den Vorſtädten gelegen war, und verſchonten keines Alters noch Geſchlechts; als ſie nun ſahen, daß ſie ungeſtraft davon kamen, wurden ſie ſo kühn, daß ſie alle Landſchaften des Herzogs rund umher verwüſteten, das groſſe und kleine Vieh Heerdenweiſe hinwegtrieben, die unbewafneten Bauern ermordeten, geheiligte und andere öffentliche Gebäude verwüſteten, und alsdann mit ihrer Beute in die Stadt zuruckkehrten.

Mit dieſen grauſamen Thaten waren ſie nicht zufrieden, ſie giengen noch weiter, und trachteten ſelbſt nach dem Leben ihres Fürſts, deſſen weiſe und gerechte Regierung keine genugſame Gewalt über ihre verhärteten Herzen hatte, ſie von einer Zuſammenverſchwörung wider ihn abzuhalten. Als dieſes heimliche Verſtändniß im Werk war, befande ſich **Heinrich Julius**, welcher gar nicht argwohnte, daß ein ſolcher abſcheuliger Anſchlag gegen ihn gemacht werden könnte, zu **Schöningen**, eine Meile von **Helmſtädt**, wo er einige Reuterey, ſo er noch in ſeinen Dienſten hatte, abdankte; als er dieſes gethan hatte, reiſte er unter Begleitung von dreyßig Reutern, auf der öffentlichen Landſtraſſe nach **Wolffenbüttel**, und eine gute Weite nach ihm folgten noch hundert und dreyßig von ſeiner Leibwache. Er hatte kaum fünf Meilen von ſeiner Reiſe zuruckgelegt, als er bey einem Orte, mit Namen **Dettem**, in einen Hinterhalt fiel, wo eine ſtarke Anzahl **braunſchweigiſcher** Regimenter den Weg auf beiden Seiten beſetzt hielte, und hätte er nicht zu ſeinem Glück einen Schäfer angetroffen, welcher ihm einen Nebenweg gezeigt hätte, ſo würde er ohne Zweifel ein Opfer ihres gottloſen Anſchlags haben werden müſſen: Nachdem dieſer Mann ein Drehkreuz, ihm den Weg zu öfnen, weggehauen hatte, jagte er mit aller möglichen Geſchwindigkeit durch einen unebenen und gefährlichen Graben, welcher die Aſſe genennet wird, einen ſehr felſichten und ſteilen Ort, und langte endlich, nachdem er dreymal auf dem Weg Pferde gewechſelt hatte, glücklich in **Wolffenbüttel** an.

Wann

Wann man den liebenswürdigen Character betrachtet, welchen die Geſchichtſchreiber dieſem Fürſt gegeben haben, ſo würde man vielleicht Urſache haben zu zweifeln, ob die **Braunſchweiger** wirklich nach ſeinem Untergang getrachtet hätten; wann dieſer Anſchlag nicht durch die Auſſage einer groſſen Anzahl Zeugen bewieſen worden wäre, welche einmüthig geſtunden, daß die **braunſchweigiſchen** Magiſtratsperſonen, die Völker in der Abſicht, den Herzog todt oder lebendig hinweg zu nehmen, an die Landſtraſſe geſtellet, und einem jeden, der in dieſem Unternehmen glücklich ſeyn würde, eine groſſe Summe Geldes verſprochen hätten. Ein anderer Umſtand, welcher dieſe Auſſagen beſtärkte, war, daß einer von des **Heinrich Julius** geheimen Secretarien, die ihm folgten, von den Böſewichtern aufgefangen wurde, welche ihn umbrachten, ſein Geſicht verſtellten, und ihm des Herzogs Pitſchaft abnahmen. Indem die **Braunſchweiger** das Verbrechen ihres Aufruhrs auf dieſe Art durch eine der verfluchteſten Zuſammenverſchwörungen vergröſſert hatten, ſo konnten ſie nichts anders, als eine Strafe erwarten, welche der Abſcheulichkeit ihres Laſters gemäß war. So bald der Kayſer Nachricht von
1606. ihrem niederträchtigen Betragen erhalten hatte, erklärte er ſie in die Acht, und ließ ihren Bundsgenoſſen zu wiſſen thun, daß er mit ihnen nach eben der Strenge verfahren würde, wann ſie nicht ſo gleich ihrem Bündniß mit ihnen abſagten, und die Völker, welche ſie zu ihrem Beyſtande geſchickt hätten, zuruck zögen. Die **Braunſchweiger** thaten ihr äuſſerſtes, der Acht zu entgehen, indem ſie ſich bemühten, ſich wegen der gegen ſie angeführten Vergehen zu entſchuldigen; jedoch da ihre Vertheidigung als nichtswürdig war befunden worden, wurde die Acht im Jahr 1610 beſtättiget, und die kayſerlichen Herolde machten ſie, im folgenden Jahr,
1611. nach den zu dieſem Ende erhaltenen Befehlen, mit den bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Gebräuchen, öffentlich bekannt.

Der Zuſtand der **Braunſchweiger** ſchien zwar dazumal der allerbeklagenswürdigſte zu ſeyn, als ſie ſich durch ihr gottloſes Verfahren den gerechten Zorn des **Heinrich Julius**, ihres rechtmäßigen Herrn, zugezogen hatten, doch bekam ihre Sache noch ein fürchterlicheres Anſehen, wann man betrachtete, daß die Vollſtreckung der Acht dem Fürſt aufgetragen war, den ſie ſo höchlich beleidigt hatten, und daß ihr Leben und Güter, nach dem Inhalt der Acht, völlig an ihn verfallen waren. Und nun konnte man ſehr natürlicher Weiſe erwarten, daß dieſer Herr nachdem

dem er ſo vielfältig zum Zorn war gereitzt worden, mit der äuſſerſten Strenge gegen ſie verfahren würde. Allein, ſo geneigt auch die Menſchen zu ſeyn pflegen, das Unrecht zu ahnden, beſonders wann es unter dem vollkommenen Schein der Gerechtigkeit geſchehen kann, ſo erhellet doch aus dem Stillſchweigen der Schriftſteller jener Zeiten augenſcheinlich, daß er die Acht niemals wirklich ausgeführet hat, und daß die **Braunſchweiger** in keine der Straffen gefallen ſind, die ſie ſo wohl von ihm verdienet hatten. Welches die Urſachen zu dieſer Gedult waren, die ihres gleichen nicht hat, davon thut die Geſchichte keine Meldung, vermuthlich, weil dieſe That ſo beſchaffen war, daß ſie keiner Auslegung bedurfte: dann es konnte ihn gewiß nichts dazu antreiben, als die allererhabenſte Großmuth. So ausnehmend war die Glückſeligkeit, welche ihm von ſeiner weitläuftigen Wiſſenſchaft zugewachſen iſt, daß er hierdurch nicht nur die Bewunderung aller, welche ihre Augen auf ihn gerichtet hatten, erworben, ſondern ſich auch in den Stand geſetzet hat, ſeine Leidenſchaften unter den Fuß zu treten, und ſich dadurch gleichſam über die menſchliche Natur zu erheben. Dieſen ſeinen vortreflichen Tugenden muſte ſein edelmüthiges Bezeigen gegen diejenigen zugeſchrieben werden, welche ihn, auf was vor Art es auch geſchehen war, beleidigt hatten; dieſen allein hatten die **Braunſchweiger** ihre Erhaltung zu danken; und gleichwie die Tugend niemals unterläßt, ihre eigene Belohnung zu ſeyn, alſo muſte er das auserleſenſte Vergnügen darüber empfinden, wann er daran gedachte, daß ſich ſeine Barmherzigkeit auf eine Menge Leute erſtreckt hatte, die für nichts anders, als für ſolche angeſehen werden konnten, welche zum Ruhm ſeiner Gnade lebten.

Heinrich Julius war nicht ſo völlig mit der Sorge für ſein eigenes Land eingenommen, daß er dasjenige, was das Reich überhaupt betraff, aus den Augen hätte laſſen ſollen. Der Unruhen, welche ihm zu Hauſe begegneten, ungeachtet, ließ er ſich großmüthig zur Beylegung der Zwiſtigkeiten gebrauchen, welche von Zeit zu Zeit zwiſchen dem Kayſer **Rudolf** und ſeinem Bruder, **Matthias**, ausbrachen; er that deßwegen verſchiedene Reiſen nach **Prag**, wo der kayſerliche Hof dazumal gehalten wurde, und bemühete ſich, als ein treuer Patriot, ein gutes Verſtändniß zwiſchen den zween Brüdern zu vermitteln, deren Streitigkeiten ſo beſchaffen waren, daß ſie faſt ſo bald wieder ausbrachen, als ſie waren beygeleget worden. **Rudolf**, welcher keine rechtmäßige Nachkommen hatte, weil er ſich niemals vermählen wollte, entdeckte eine ſehr ſtarke Nei-

gung, ſeine Vettern, die Erzherzoge **Ferdinand** und **Leopold**, zum Nachtheil ſeiner eigenen Brüder, zu begünſtigen, und ihnen vorzuziehen. Da ſich aber dieſe Herren von den Rathſchlägen der **Jeſuiten** regieren lieſſen, machten ſie ſich dadurch bey den **ungariſchen** Ständen ſo verhaßt, daß ſie den Bruder **Rudolfs**, **Matthias**, ihnen auf einmal alle Hofnung zur Nachfolge auf dem Thron dieſes Königreichs zu benehmen, unter der Bedingung zu ihrem König erwehlten, wann er ihre Freyheiten, nebſt der ungehinderten Uebung der **proteſtantiſchen** Religion beſtättigen würde. Die Zeitung von dieſer Wahl und von der Bedingung, unter welcher ſie war vollbracht und angenommen worden, ermunterte die **Proteſtanten** in **Böhmen**, daß ſie hierauf beſchloſſen, einige ihrer angeſehenſten Männer abzuſchicken, und ihn nach **Böhmen** einzuladen, in der Hofnung, die Stände dieſes Königreichs könnten hierdurch, wann ſie eben dieſe Vortheile erhielten, bewogen werden, dem Beyſpiel der **Ungarn** zu folgen. Hierauf warb **Matthias** ohne Zeitverluſt ſo viel Völker als er konnte, ſtellte ſich an ihre Spitze, zog gegen **Böhmen** zu Feld, und gieng durch **Oeſterreich**, welches er ebenfals unter ſeine Gewalt zu bringen ſich bemühte. **Rudolf**, welcher hierdurch auf das äuſſerſte erbittert worden war, ſetzte ſich in den Stand, dem Anſchlag ſeines Bruders zu widerſtehen. Allein die Mittelsperſonen befürchteten, dieſes Unternehmen möchte üble Folgen nach ſich ziehen, giengen daher dem **Matthias** entgegen, damit ſie ihm dieſes begreiflich machen, und ihn bewegen möchten, ſich zu einem Vergleich mit dem Kayſer zu bequemen, welcher, wie ſie ihn verſicherten, hierzu ſehr geneigt wäre. Nach dieſer Verſicherung gab er ihren Rath Gehör, und dieſe Fürſten leiteten die Sache ſo gut ein, daß ein Vertrag zu **Prag** unterzeichnet wurde, in welchem ihm **Rudolf Ungarn**, **Mähren** und **Oeſterreich** abtrat, und verſprach, ihn wegen **Böhmen**, im Fall er ohne Erben ſterben ſollte, in Sicherheit zu ſetzen.

Dannoch war die Verſöhnung, welche hierauf zwiſchen den zween Brüdern erfolgte, nur von ſehr kurzer Dauer. Der Kayſer ließ ſeine Völker, an Statt, daß er ſie nach dem zu **Prag** geſchloſſenen Vertrag hätte abdanken ſollen, in dem Biſchoffthum **Paſſau** nach Gefallen leben, von dar ſie nach **Böhmen** giengen, und das Land noch fernerhin verwüſteten, wie ſie es ſonſt unter der Anführung des Erzherzogs **Leopold** gethan hätten. Da die Reichsſtände ſowohl als auch die **Böhmi-**

ſchen, vornehmlich die Proteſtanten, welche bey dieſen Einfällen das meiſte leiden muſten, mit dieſen Unordnungen übel zufrieden waren, ſo bemühte ſich Matthias, hieraus ſeinen Vortheil zu ziehen, theils, damit er ſeine Partey in Böhmen verſtärkte, theils, damit er ſich zum römiſchen König erwehlen laſſen könnte, welche Würde, wie er wuſte, Rudolf einem der Erzherzoge von Oeſterreich zu verſchaffen, im Sinn hatte. So wahrſcheinlich es auch war, daß dieſe Umſtände die Anſchläge des Matthias beſchleunigen würden, betrog er ſich doch in beyden Stücken ſeines gemachten Entwurfs. Dann weil ſich Rudolf fürchtete, das Anſehen ſeines Bruders möchte allzu fürchterlich werden, hielte er es für dienlich, ſich die Proteſtanten in Böhmen wieder zu Freunden zu machen, indem er ſie mit dem bekannten Brief begnadigte, wovon im folgenden mehr geſagt werden ſoll, wodurch ſie völlige Gewiſſensfreyheit erhielten, nebſt der Erlaubniß, auf Ländereyen, welche ihnen gehörten, Kirchen zu bauen, Gottesäcker und Schulen anzuweiſen, ꝛc. ꝛc. Die Proteſtanten in Teutſchland aber, hielten es, ihrer künftigen Sicherheit wegen, für zuträglich, ein neues Bündniß unter ſich zu ſchlieſſen, welches die evangeliſche Union genennet wurde, wovon ebenfals an gehörigem Orte eine Nachricht gegeben werden ſoll.

Da ſich alſo Rudolf, wegen ſeiner Angelegenheiten in ziemlicher Sicherheit ſahe, beſchwerte er ſich öffentlich über ſeinen Bruder, und forderte eine gleichmäßige Genugthuung, wegen der Beleidigungen, die er durch dieſes und anderes ſein Verfahren von ihm erlitten hätte. Als ſie hierauf ihre Streitigkeiten einem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche unterworfen hatten, wurden Heinrich Julius, nebſt den Kurfürſten zu Maynz, Cöln und Sachſen, dem Landgraf zu Heſſen, und den Erzherzogen, Maximilian, Ferdinand und Albert, zu Schiedsmännern erwehlet, welche nach reiflicher Ueberlegung der Puncte, welche beide Parteyen gegen einander anführten, ihren Ausſpruch zum Beſten Rudolfs thaten, und den Matthias verdammten, ſeinem Bruder dadurch eine 1610.
Genugthuung zu leiſten, daß er ihn ſchriftlich, und ſo gar auf den Knien um Vergebung bäte. Matthias unterwarf ſich dieſem, nachdem er daher eine Schrift, ſeine Reue zu bezeugen, aufgeſetzet hatte, war er nun im Begriff, vor dem Rudolf niederzufallen, als dieſer Herr auf einmal zum Mitleiden bewogen wurde, und nicht nur die Schrift in Stücken zerriſſe, ſondern ſich auch die Erniedrigung des Matthias anzunehmen weigerte;

gerte; indem er ſagte: Er wolle nicht, daß die Nachkommen ein Beyſpiel haben ſollten, ein Abkömmling aus dem Hauſe Oeſterreich ſey jemals in ſo groſſes Elend gebracht worden, daß er genöthiget geweſen, einem römiſchen Kayſer zu Füſſen zu fallen.

Solchergeſtalt wurde ohne einige Demüthigung auf der Seite des Matthias zwiſchen dieſen zween Fürſten eine Verſöhnung zu Stande gebracht. Dannoch währete dieſes gute Verſtändniß nur eine kurze Zeit. Als die Böhmen das Jahr darauf, wegen der Inquiſition, welche die Römiſchkatholiſchen in dieſes Königreich einführen wollten, ſehr auf den Kayſer erbittert waren, wie auch wegen der beſtändigen Kränkung, welche ſie erdulten muſten, ohne daß man die geringſte Achtung für ihre Freyheiten und Privilegien bezeigte, nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem Matthias, welcher ihnen auf ihr Anhalten ſeinen Beyſtand verſprach, und eine Armee nach Böhmen führte, den Kayſer, wie man vorgab, zu nöthigen, die ihnen gethanen Verſprechungen zu halten. Der Kayſer, welcher nicht in dem Stande war, ihm die Spitze zu bieten, erklärte ſich ohnverzüglich, er wäre geneigt, die Böhmen in dem Genuß ihrer Gewiſſensfreyheit und anderer Privilegien zu ſchützen; allein Matthias, deſſen geheime Abſichten dahin giengen, Böhmen an ſich zu bringen, wuſte ſeine Rolle, da er ſahe, daß ſich nun eine günſtige Gelegenheit für ihn ereignete, ſo geſchickt zu ſpielen, daß Rudolf genöthiget wurde, ſich durch einen rechtskräftigen Verzicht, auſſer den Beſitz dieſes Königreichs zu ſetzen, und ſelbſt von den Ständen zu verlangen, daß ſie den Matthias zu ſeinem Nachfolger annehmen möchten; wozu ſie darum ihre Einſtimmung deſto williger gaben, weil ſie der Regierung Rudolfs von Herzen überdrüßig waren.

Es ſcheinet nicht, daß Heinrich Julius, nach dieſer, wegen der Verſöhnung des Kayſers mit dem Matthias, im Jahr 1610, gehabten Mühe, ſich weiter um die Streitigkeiten, welche zwiſchen den zween Brüdern entſtanden ſind, bekümmert habe. Jedoch was beſonders von uns angemerket zu werden verdienet, iſt dieſes, daß, ſo ſchwer es ihm auch geweſen ſeyn muß, mit beiden ſtreitenden Parteyen freundſchaftlich umzugehen, ſeine Aufführung dannoch ſo beſchaffen war, daß er ſich bey beiden in gleicher Hochachtung erhalten hat. Dann daß ihn Rudolf hochgeſchätzt, und ein Vertrauen in ihn geſetzt habe, kann nicht in Zweiffel

gezo-

gezogen werden, indem er ſeine Einwilligung gab, daß er in den Streitigkeiten, welche er mit ſeinem Bruder hatte, einer von ſeinen Schiedsrichtern ſeyn ſollte; und wann, den **Matthias** betreffend, einiger Grund an der Hochachtung, welche er gegen ihn hatte, zu zweifeln übrig wäre, könnte folgende Begebenheit der ganzen Sache zur hinlänglichen Erläuterung dienen. Als **Matthias** nach dem Tode **Rudolfs**, welcher einige Monate, nachdem er **Böhmen** abgetreten hatte, erfolget iſt, auf den kayſerlichen Thron erhoben wurde, und **Heinrich Julius** hierauf zu **Prag** einen Beſuch bey ihm abſtattete, empfieng er ihn mit beſondern Ehrenbezeigungen. 1613.

Heinrich Julius war willens, von dieſer Stadt nach **Regenſpurg** zu gehen, dem daſelbſt anberaumten Reichstag perſönlich beyzuwohnen, er hielte nehmlich ſeine Gegenwart an dieſem Orte deßwegen für nöthig, weil Sachen von groſſer Wichtigkeit, das Recht der **Proteſtanten** betreffend, in Bewegung waren, welches um jene Zeit wegen der Eingriffe der **Römiſchkatholiſchen** ſehr viel leiden muſte. Allein er hatte nicht Zeit, dieſes ſein Vorhaben in das Werk zu richten; er wurde während ſeines Aufenthalts zu **Prag** an einem Fieber krank, und ob gleich dieſes anfangs von keiner Folge zu ſeyn ſchiene, ſo wurde es doch nachgehends ſo ſehr ſchlimm, daß es ſeinem Leben in dem 49ten Jahr ſeines Alters ein Ende machte. Seine letzten Stunden waren ſeinem geführten Lebenswandel vollkommen ähnlich. 1613. Dann gleichwie er unter vielen andern glänzenden Eigenſchaften, groſſe Beweiſe von der Gewalt über ſeine Leidenſchaften gegeben hatte; alſo bezeugte er bey dieſen gefährlichen Umſtänden, daß ſeine Meinung in dieſem Stück unabänderlich wäre, unter angefügter Erklärung, er hege nicht den geringſten Zorn gegen jemand, der ihn beleidigt hätte, und nennte die **braunſchweigiſchen** Bürger beſonders, welche er mit in dieſe Erklärung einſchloß, und auf das aufrichtigſte vergab. Der weite Umfang ſeiner Gelehrſamkeit hatte ihn ſo vollkommen bekannt mit ſich ſelbſt gemacht, daß er die größte Erniedrigung und Verläugnung von ſich blicken ließ. Die Unterredungen, welche er mit denen von ſeinem Hof, die gegenwärtig waren, von dem elenden Zuſtand der menſchlichen Natur, von der Eitelkeit irrdiſcher Dinge, und der Vortrefflichkeit und Unſterblichkeit der Seele hielte, waren voll Nachdrucks, und um deſto überzeugender, weil ſie wuſten, er wäre ſelbſt von der Wahrheit deſſen, was er ſagte, überführet. Mit einem

Wort, die Lauterkeit ſeiner Meinungen, und die von ihm bey dieſer Gelegenheit gezeigte bewundernswürdige Gemüthsverfaſſung war ſo ſehr erbaulich, daß ſie öffentlich bekannten, es wäre ihr einziger Wunſch, des Todes dieſes tugendhaften und vortrefflichen Fürſts zu ſterben. Er hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, **Eliſabeth**, einer Tochter des Königs in **Dänemark**, **Friedrichs** des II, vier Söhne; der älteſte **Friedrich Ulrich**, folgte ihm nach, und **Chriſtian**, **Rudolf**, und **Heinrich Carl**, kamen alle drey nach einander zu dem Biſchoffthum **Halberſtadt**.

Otto, der Jüngere, aus der harburgiſchen Linie. VI. Tabelle.

Wir gehen zu der **harburgiſchen** Linie fort. **Otto** der **Jüngere**, welcher ſeinem Vater, **Otto**, mit dem Beynamen der **Aeltere**, nachfolgte, iſt, wie die Geſchichte Meldung thut, ein gelehrter Fürſt, und ein groſſer Gönner der Gelehrſamkeit geweſen; er iſt über dieſes wegen ſeiner beſondern Gabe, Streitigkeiten unter ſeinen Nachbarn zu ſchlichten, in ſehr groſſer Hochachtung geſtanden. Er führte ein friedliches Leben, ſtarb im Jahr 1603, und hinterließ von ſeiner erſten Gemahlin, **Margaret**, einer Gräfin von **Schwarzburg**, einen Sohn, mit Namen **Johann Friedrich**; von ſeiner andern Gemahlin, **Hedwig** aber, einer Tochter des Grafs von **Oſtfrießland**, **Enno**, fünf Söhne, **Wilhelm**, **Chriſtoph**, **Otto**, **Johann**, und **Friedrich**, welche alle nicht nur Gönner der Muſen, ſondern auch ſelbſt gelehrte Herren geweſen ſind. **Wilhelm** überlebte alle ſeine Brüder. Von dem was ihn betrifft, und was bekannt gemacht zu werden verdienet, wird im folgenden Meldung geſchehen. Inzwiſchen fahren wir in der Folge unſerer Geſchichte weiter fort, und beſchreiben die Nachkommenſchaft **Ernſts** des **Bekenners**.

Heinrich, aus der dannebergiſchen Linie, ſo nachgehends das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel genennet worden iſt. VII. Tabelle.

Es iſt oben erwehnet worden, das **Ernſt** der **Bekenner** vier Söhne, **Franz Otto**, **Friedrich**, **Heinrich** und **Wilhelm** hinterlaſſen hat. Da ſie bey ſeinem Tode alle unmündig waren, nahmen die Stände des Fürſtenthums **Zelle** die Verwaltung der Regierung über ſich. Während dieſer Zeit verlohr **Friedrich** ſein Leben in der Schlacht bey **Sivershauſen**; **Franz Otto**, welcher, als der ältere Bruder, im Jahr 1555 zu der Beherrſchung ſeiner väterlichen Länder gelangte, regierte nur eine kurze Zeit, dann er ſtarb im Jahr 1559, drey Monate nach dem mit **Eliſabeth Magdalena**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg**, **Joachims** des II, gehaltenen Beylager. Alſo fielen

ſeine

ſeine Länder an ſeine zween jüngſte Brüder, **Heinrich** und **Wilhelm**, welche ſich mit einander dahin verglichen, ſie gemeinſchaftlich zu regieren, welches ſie zehen Jahre nacheinander mit groſſer Eintracht und Freundſchaft thaten.

Als während dieſer gemeinſchaftlichen Regierung der König in **Dänemark**, **Friedrich** der II, nebſt den Herzogen zu **Holſtein**, Krieg mit einem Volk angefangen hatte, welches man die **Dithmarſen** nennete, von einem an der **Nordſee**, zwiſchen der **Elbe** und der **Eyder**, gelegenen Lande dieſes Namens; bewog dieſes den **Heinrich** und **Wilhelm**, ihre Macht zu vermehren. Weil man nicht wuſte, in was vor einer Abſicht ſie dieſen Schritt unternommen hatten, ſo kam er den verbundenen Fürſten verdächtig vor; ſie wurden aber in der Folge der Zeit durch die von dem **Heinrich** und **Wilhelm** gemachten Einrichtungen befriediget, indem ihr einziges Vorhaben war, zu verhindern, daß ſich der Krieg nicht in ihre Länder ausbreiten möchte. Dannoch hatten der König in **Dänemark**, und die Herzoge zu **Holſtein**, ehe ihnen die Urſache, warum ſich **Heinrich** und **Wilhelm** zum Kriege rüſteten, bekannt wurde, keinen geringen Grund zu fürchten, dieſe Herren würden ſich deßwegen in den Krieg miſchen, weil dieſes Land vor alten Zeiten eine Provinz des Hauſes **Braunſchweig** geweſen war; dann nachdem ſich **Heinrich** der **Löwe** im Jahr 1148 zum Herrn deſſelben gemacht hatte, gab er ſie einem **Reinhold** zu Lehen, welcher ſie bis in das Jahr 1164 im Beſitz hatte, als die Kriege, welche **Heinrich** mit ſeinen Nachbarn führte, den **Diethmarſen** eine gelegene Zeit verſchaften, ihm ihren Gehorſam zu entziehen.

Da dieſes Land ehedem ein Eigenthum des **braunſchweigiſchen** Hauſes geweſen iſt, ſo wird es vielleicht nicht für undienlich gehalten werden, wann wir eine kurze Nachricht von den Schickſalen ertheilen, welche die Einwohner deſſelben, nach Brechung der dem **Heinrich** ſchuldigen Treue, gehabt haben. Wir finden, daß ſie von dieſer Zeit an, vielen Angriffen verſchiedener Feinde ausgeſetzet geweſen ſind, denen ſie widerſtunden, indem ſie es bisweilen mit den Königen in **Dänemark**, und den Herzogen zu **Holſtein** hielten, meiſtentheils aber, indem ſie ihre Zuflucht unter die Flügel der Erzbiſchöffe zu **Bremen** nahmen; nachdem es die verſchiedenen Umſtände erforderten. Dannoch thaten ſie dieſes nicht länger, als ſie von der Noth darzu getrieben wurden; ſo bald der

Sturm

Sturm vorbey war, wollten ſie wieder für ein freyes Volk angeſehen ſeyn, und bekümmerten ſich eben ſo wenig um ihre Freunde als um ihre Feinde. Der König in **Dänemark**, **Woldemar** der II, hatte im Jahr 1226 das Glück, ſich bey dieſem Volke furchtbar zu machen, und hatte einen guten Anfang gemacht, ihr Land unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen; als er ſie aber im folgenden Jahr nöthigte, in ſeinen Kriegen gegen die Herzoge oder Grafen von **Holſtein** zu fechten, verlieſſen ſie ihn in der Schlacht bey **Bornhövede**, deren in dem Leben **Otto** des **Kindes** Meldung geſchehen iſt, und kehrten ſo gar ihre Waffen gegen ihn, wodurch **Woldemar** gänzlich geſchlagen wurde. Da der Graf von **Holſtein**, **Gerhard** der II, zwey und ſechzig Jahre hernach unternommen hatte, ihr Land anzufallen, wurde ſein Feldzug von einem ſo groſſen Glücke begleitet, daß er ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit völlig unter ſich gebracht haben würde, wann ſie nicht ein ſehr ſeltſamer Zufall, von der ihnen dazumal drohenden Gefahr befreyet hätte. Nachdem beide Armeen ſo weit vorgerucket waren, daß ſie bereits einander erreichen konnten, ſprang ein Haſe auf, und da dieſer vor den vorderſten **holſteiniſchen** Völkern vorbeylief, erregten ſie vor Muth ein Geſchrey, welches die hinterſten für ein Zeichen, daß ſie geſchlagen wären, aufnahmen, die Flucht ergriffen, und dadurch den **Diethmarſen** Gelegenheit gaben, einen vollkommenen Sieg zu erhalten. Von dieſer Zeit an blieben ſie unangefochten bis in das Jahr 1320, als ein anderer Graf von **Holſtein**, eben dieſes Namens, den Entſchluß faßte, ſich ihres Landes zu bemeiſtern, und mit einer Armee gegen ſie zu Felde zog. Sein Vorhaben deſto beſſer zu verdecken, befahl er, daß ein jeder Soldat einen groſſen Mayenaſt vor ſich hertragen ſollte, welches ihn in den Stand ſetzte, die **Diethmarſen** zu überfallen, als ſie ſich eines Feindes am wenigſten verſahen. Eine groſſe Anzahl ihrer Leute wurde erſchlagen, nichtsdeſtoweniger thaten ſie einen ſo tapfern Widerſtand, daß **Gerhard** keinen veſten Fuß in ihrem Lande ſetzen konnte. Zwey Jahre hernach kam er wieder, und nachdem er ohngefehr eintauſend **Diethmarſen** in einem ordentlichen Treffen erlegt hatte, zogen ſich ihre übrigen Kriegsleute in die Kirche **Oldenworden** zuruck, welche der Feind in Brand ſetzte. Als das Bley der Kirche zu ſchmelzen anfieng, lieſſen die **Diethmarſen**, weil ſie den Tod vor ihren Augen ſahen, alle Hofnung fahren, thaten einen der grimmigſten Ausfälle, und erſchlugen nicht nur eine groſſe Anzahl ihrer

Feinde,

Feinde, ſondern trieben auch die übrigen aus ihrem Lande hinaus. Hierauf genoſſen ſie des Friedes bis um das Jahr 1404, als **Albert,** Graf von **Holſtein,** einen neuen Feldzug gegen ſie unternahm, aber das Unglück hatte, ſein Leben bey dem Anfang deſſelben zu verlieren. Dannoch war ſein Bruder, **Gerhard,** entſchloſſen, ſeinen Tod zu rächen, es möchte gehen, wie es wollte, er ſetzte daher den Krieg fort, welcher ſo glücklich für ihn ausfiel, daß er **Meldorff** wegnahm, und nach einer daſelbſt gemachten groſſen Beute, ſeinen Ruckweg nach **Holſtein** antrat. Die **Diethmarſen** konnten es nicht vertragen, daß er dieſen Schatz in Friede wegführen ſollte; als derohalben ein Haufe der ihrigen einen Wald, durch welchen die **holſteiniſchen** Völker ziehen muſten, beſetzt hatte, lieſſen ſie ſich, ſo bald ſie die Schildträger, welche die vörderſten waren, kommen ſahen, in einen Scharmützel mit denſelben ein. **Gerhard** bildete ſich ein, das Geräuſch, welches er hörete, käme von einem unter ſeinen Leuten entſtandenen Zank her, er eilte demnach, ohne Harniſch zu ihnen, und wurde, nebſt ſeinen vornehmſten Kriegsbedienten und einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Armee erleget. Siebenzig Jahre hernach ſchenkte Kayſer **Friedrich** der III. dieſes Land aus eigener Macht dem König in **Dänemark, Chriſtian** dem I; als aber die **Diethmarſen** ſich ihm zu unterwerfen weigerten, entſchloß ſich ſein Nachfolger, **Johann,** ſie mit Gewalt unter ſich zu bringen; indem er gewiß glaubte, da er im Stande geweſen wäre, ſich zum Herrn über **Schweden** zu machen, welches hundertmal ſo groß wäre, als **Diethmarſen,** ſo würde er dieſes kleine Land bald erobern können. Hierauf zog er mit den auserleſenſten **däniſchen** Edelleuten zu Felde, welche, ihren Anführer nachzuahmen, ſo verwegen waren, daß ſie ſich deſſen, was doch nur von der Unbeſtändigkeit des Glückes abhienge, gänzlich verſichert hielten, und aus Verachtung gegen dieſes Volk in ihren beſten Kleidern erſchienen, eben als wann ſie zu einem Hochzeitmahl eingeladen wären. Man hatte ſich mit Pferden und Wagen verſehen, auf welchen man die zu machende Beute wegführen wollte, und viele der benachbarten Bürger waren mit Geld bey der Hand, wohlfeil einzukaufen. Ueberdieſes machten die vornehmſten Bedienten unter den **Dänen** bereits den Anſchlag, wie viel ſie alljährlich von den Kirchengütern Einkommen haben würden; ſie hoften, einen Antheil daran zu haben; und nenneten einander zum voraus Aebte und Prälaten. Dieſer Feldzug geſchahe im Jahr 1500; die **Diethmarſen,** welche in Vergleichung mit

den **Dänen** nur eine Handvoll Leute waren, zogen ſich bey ihrer Annäherung zu ihren Moräſten zuruck, dieſes hielten die **Dänen** für eine Flucht, und folgten ihnen nach, ſie wurden aber ihres Irrthums bald überführet: Dann als ſie weiter kamen, befanden ſie, daß man nicht durch die Moräſte kommen konnte, deren in dieſem Lande ſehr viele anzutreffen ſind, daß ſie über dieſes von den auf beiden Seiten befindlichen Gräben abgehalten wurden, neben einander Gliederweiſe zu marſchiren, und daß ſie ihr ſchwehrer nachfolgender Troß verhinderte, ſich zuruck zu ziehen. Die **Diethmarſen** im Gegentheil hüpften wie die Heuſchrecken mit ihren langen Springſtöcken die Moräſte auf und nieder, und beſchädigten die **Dänen** von vornen, auf den Seiten und in dem Rucken: Auſſer dieſem öffneten ſie ihre Dämme, wodurch ihre Füſſe bis an die Knie unter Waſſer, die Pferde aber gänzlich auſſer Stand geſetzet wurden, ſich zu bewegen. Wind und Wetter ſtritte ebenfals wider ſie, und verhinderte ſie, daß ſie nicht ſehen konnten. Solchergeſtalt fielen ſie, ſo wie ſie ſich bemühten, ihren Ruckmarſch zu veranſtalten, in die Gräben, die Pferde wurden in Verwirrung gebracht, und es war am Ende unumgänglich nothwendig, alle die Laſtwägen zu verderben, Raum zum Zuruckzug zu machen. Vier tauſend **Dänen** blieben auf dem Platz, welche niemals Gelegenheit gehabt hatten, ihre Tapferkeit zu beweiſen, die übrigen zerſtreueten ſich, und die **Diethmarſen** machten, auſſer dem erhaltenen Sieg, eine ganz auſſerordentliche Beute. Unter dem Verluſt, welchen ihre Feinde bey dieſer Gelegenheit erlitten, war die bekannte Fahne, mit Namen **Danebroge,** welche nach der gemeinen Sage, im Jahr 1219, während des vom **Woldemar** dem II. gegen die Ungläubigen in **Liefland** geführten Krieges, vom Himmel gefallen iſt, und Gelegenheit zu dem von dieſem König geſtifteten **Danebrogsorden,** zum Andenken einer ſo wunderbar gemachten Eroberung, gegeben hat. Dieſe Fahne wurde vermuthlich zu Boden getreten, und unter das Waſſer begraben, indem ſie nachgehends nicht wieder zum Vorſchein gekommen iſt. Die **Diethmarſen** kehrten nach dieſem erſtaunlichen Glück im Triumpf zu ihren Wohnungen zuruck, und rühmten Spottweiſe, es wären niemals in einem Treffen mehr Aebte und Prälaten ermordet worden, als in dieſem. Die Folge dieſes Sieges war, daß ſie von dieſer Zeit an, ſechzig Jahre ihrer völligen Freyheit genoſſen, bis der König in **Dänemark, Friedrich** der II, unter dem Beyſtand der Herzoge zu **Holſtein,** im Jahr 1559, einen neuen Verſuch gegen ſie machte. Die

Unter=

Unternehmung der vereinigten Fürſten war mit einem ganz andern Glücke begleitet, als **Johann** gehabt hatte, dann ſie nahmen **Meldorff** gleich Anfangs mit Sturm ein; als ſie ſich von dar nach **Heyde** gezogen hatten, traffen beide Armeen zuſammen, und es erfolgte ein ſehr hartnäckiges Treffen, welches an einem Tag dreymal erneuert, aber allezeit zum Schaden der **Diethmarſen** geendiget wurde. Nachdem endlich drey tauſend ihrer Kriegsleute waren erſchlagen worden, blieben ohngefehr vier tauſend übrig, welche ſich in die Moräſte zuruck zogen, und ſich auf anſtändige Bedingungen zu ergeben erboten. Verſchiedene Geſchichtſchreiber verſichern uns, die Edelmüthigkeit **Heinrichs** und **Wilhelms** wäre ſo groß geweſen, daß ſie mit Beyſeitſetzung ihres eigenen Vortheils, ihre guten Dienſte bey den vereinigten Fürſten, zum Behuff dieſes in groſſe Noth gebrachten Volkes, angewendet hätten. Man trat dieſem zu Folge in eine Unterhandlung, man verſchafte den **Diethmarſen** erträgliche Bedingungen, und nachdem man alles in die Geſtalt eines Vergleichs gebracht hatte, wurde derſelbe auf freyem Felde vollzogen; hierauf ergaben ſie ſich und ihr Land, welches dem Herzogthum **Holſtein** einverleibet wurde, und von dieſer Zeit an, eine Provinz deſſelben geblieben iſt.

Nachdem **Heinrich** einige Jahre darauf die Entſchlieſſung gefaßt hatte, ein ruhiges Leben zu führen, übergab er ſeinen Antheil an der Regierung ſeinem Bruder **Wilhelm**, und behielte ſich nichts mehr vor, als die Grafſchaften **Danneberg** und **Luchow**, nebſt ihrem Zubehör; er war zu einer einſamen Lebensart geneigt, und reſidirte bey ſeinem Bruder zu **Zelle** bis 1569, da er ſeinen Sinn in Anſehung des letzten Punctes änderte, und ſeine Reſidenz auf dem Schloſſe **Danneberg** aufſchlug; dieſes war die Urſache, daß ſeine Nachkommenſchaft eine Zeitlang die **dannebergiſche** Linie genennet worden iſt. Er ſtarb im Jahr 1598, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Urſula**, einer Tochter des Herzogs zu **Sachſen-Lauenburg, Franz** des I, drey Söhne, **Julius Ernſt, Franz** und **Auguſt**, davon ihm der erſte und der letzte in ihrer Ordnung nachgefolget ſind, welches uns nachgehends Gelegenheit geben wird, die merkwürdigſten Umſtände ihres Lebens zu erzehlen, wann wir von dem Hauſe **Braunſchweig** nach der letzten Theilung, oder von dem gegenwärtigen Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel** handeln werden. **Franz**, ſein anderer Sohn, war ſowohl wegen ſeiner Gelehrſamkeit als Tapferkeit berühmt. Er war der Anführer der Hülfsvölker, welche das

Haus **Braunſchweig** dem Kayſer **Rudolf** dem II. zum Beyſtand gegen die **Türken** ſchickte, und wohnte im Jahr 1601 der Eroberung der Veſtung **Stuhl-Weiſſenburg** bey. Da ihn die Capitel zu **Straßburg** und **Cöln** während dieſes Feldzugs in ihre Geſellſchaft aufgenommen hatten, trat er die Reiſe nach der erſteren Stadt an; da aber ein kleiner Fluß, zwiſchen **Raſtadt** und dieſem Orte, das Land überſchwemmet hatte, verfehlte er die Brücke und ertrank in dem 29ſten Jahr ſeines Alters.

Wilhelm, aus dem lüneburgiſchen Hauſe. VIII. Tabelle.

Zu dem was bereits von dem Bruder **Heinrichs**, **Wilhelm**, geſaget worden iſt, müſſen wir dieſes hinzuthun, daß er den Inbegrif der **proteſtantiſchen** Lehren in ein Buch bringen ließ, welches er im Jahr 1576, unter dem Titel, Corpus Doctrinae Luneburgicum, öffentlich bekannt machte, und befahl, daß ein jeder Geiſtlicher in ſeinen Ländern, bey ſeiner Einweihung zum Kirchenamte, einen Eid ablegen ſollte, ſich dem Inhalt deſſelben gemäß zu bezeigen. Er leiſtete über dieſes, weil er in der Ausbreitung der Reformation ſehr eifrig war, dem Biſchoff zu **Verden**, **Eberhard**, ſeinen Beyſtand, welcher im Begriff war, die **proteſtantiſche** Religion in ſeinem Biſchoffthum einzuführen.

Die Gutwilligkeit ſeines Bruders war die Urſache, daß ihm ein viel grösſeres Land zufiel, als er mit Grund erwarten konnte. Dieſes wurde durch die Vorſehung im Jahr 1582, und 1585, mit andern Anfällen noch weiter vermehret. Der erſte geſchahe nach dem Tod des letzten Grafs von **Hoya**, **Otto**, deſſen Güter er mit dem **Julius**, aus dem **wolffenbüttelischen** Hauſe, wie auch mit dem **heſſiſchen** Hauſe theilte, und die Schlöſſer und Aemter **Hoya**, **Nienburg**, **Liebenau** und **Bruchhauſen**, zu ſeinem Antheil bekam; worauf, nach dem Abgang **Friedrichs**, des letzten Grafs von **Diepholt**, dieſe Grafſchaft, als ein Lehen des **lüneburgiſchen** Hauſes, ganz nebſt ihrem Zubehör an ihn zuruckfiel. Jedoch, ſo ſehr auch das Gebiet **Wilhelms** hierdurch erweitert wurde, ſo beſaß er doch noch viel zu wenig, nach dem, was ſein kluges Regiment und zärtliche Sorge für die Wohlfarth ſeines Landes verdiente. Aus nichts kann man beſſer ſehen, wie hoch ihn deßwegen ſeine Unterthanen geachtet haben, und wie groß das von ihnen aus der Weisheit ſeiner Regierung geſchöpfte Vergnügen geweſen iſt, als aus den Beynamen, welche man ihm gab, der **Fromme**, der **Gerechte**, der **Friedfertige**: und gleichwie kein beſſerer Beweiß gefunden werden kann, daß ein

ein Fürſt ein Volk glücklich macht, als wann es eine Freude über ſeine zahlreiche Nachkommenſchaft verſpüren läſſet, alſo hatte **Wilhelm** gar oft das Vergnügen, davon überzeugt zu werden, indem er ſahe, daß ſein Volk bey allen Gelegenheiten ſein Vergnügen, über ſeine ſtarke Familie an den Tag legte; welche in funfzehen Kindern beſtunde, die er mit ſeiner einzigen Gemahlin, **Dorothea**, einer Tochter des Königs in **Dänemark**, **Chriſtians** des III, erzeugt hatte, und die ihn alle überlebten. Dieſem müſſen wir beyfügen, daß ihm von Geſchichtſchreibern, in Anſehung ſeiner Wiſſenſchaft, groſſe Lobeserhebungen beygeleget werden; dann ſie iſt, wie man berichtet, ſehr weitläuftig geweſen, und er hat ein ſo gutes Gedächtniß gehabt, daß er nicht nur zu erzehlen wuſte, was er vor vielen Jahren geleſen hatte, ſondern ſo gar auch den Urheber und die Seite anführen konnte, wo es zu finden war. Er ſtarb im Jahr 1592, und unter ſeinen ſieben Söhnen, mit Namen **Ernſt**, **Chriſtian**, **Auguſt**, **Friedrich**, **Magnus**, **Georg**, und **Johann**, folgten ihm die vier älteſten in ihrer Ordnung nach; deren merkwürdige Thaten wir erzehlen werden, wann wir von dem **braunſchweig-lüneburgiſchen** Hauſe beſonders handeln werden.

Philip der II, zu **Grubenhagen**; der letzte aus dieſer Linie.
Wilhelm, zu **Harburg**; der letzte aus dieſer Linie.
Friedrich Ulrich, zu **Wolffenbüttel**; der letzte aus dieſer Linie.

Es iſt nur noch ein Fürſt aus der **grubenhageniſchen** Linie übrig, deſſen wir Meldung thun müſſen, er hieß **Philip** der II, welchem ſein Bruder **Wolfgang**, bey ſeinen Lebzeiten, einen Theil ſeines Fürſtenthums abgetreten hatte. Man erzählt in der Geſchichte, daß dieſer Fürſt viele Jahre an dem Hof des Kurfürſts zu **Brandenburg**, **Joachims** des II, gelebet hat, und 62 Jahre alt geweſen iſt, als er den übrigen Theil der Länder ſeines Bruders erbte. Seine neue Unterthanen verſprachen ſich, bey ſeinem Antritt, unter ſeiner Regierung, eine groſſe Glückſeligkeit, weil er ſich den Ruhm eines frommen und klugen Fürſts erworben hatte; und dieſes ſich ihnen vormahlende künftige Vergnügen wurde um deſto angenehmer, je bekannter es war, daß ſeine Gemahlin, **Clara**, eine Tochter **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolfſenbütteliſchen** Linie, eben dieſe Tugenden an ſich hatte. Jedoch, kaum hatten ſie ſich Hoffnung zu den Vortheilen gemacht, welche ihnen

Philip der II, aus der grubenhageniſchen Linie. III. Tabelle.

von ſeiner weiſen und gütigen Regierung zuflieſſen könnten, als ſie des erwünſchten Zwecks verfehlten: dann ſie verlohren ihn bey nahe ſo bald, als er ſeine Regierung angefangen hatte. Er überlebte ſeinen Bruder nur ein Jahr, und verließ dieſes Leben im Jahr 1596, ohne einige Nachkommen zu hinterlaſſen.

Die **grubenhageniſche** Linie, welche von der Zeit **Heinrichs** des **Wunderlichen** an, 317 Jahre fortgedauert hatte, verlöſchte nun bey ſeinem Tode. **Heinrich Julius**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, welcher den **Philip** dahin vermocht hatte, ihm ſein Fürſtenthum zu überlaſſen, nahm nach ſeinem Ableben Beſitz davon: Weil aber das Haus **Lüneburg** ein beſſeres Recht zu der Nachfolge hatte, wurde ein Proceß anhängig gemacht, welcher ſich zum Beſten des beſagten Hauſes im Jahr 1617 endigte, da dieſes Fürſtenthum an die jüngere Linie der Nachkommenſchaft, **Ernſts** des **Bekenners**, gefallen iſt, wie nach dieſem Meldung geſchehen wird.

Wilhelm, aus der harburgiſchen Linie. VI. Tabelle.

Was den **Wilhelm**, den letzten noch lebenden Fürſt aus der **harburgiſchen** Linie anlangt, ſo kam er im Jahr 1603 zu dem Beſitz der Länder ſeines Vaters, **Otto** des **Jüngern**, und verſtattete ſeinem Bruder, **Chriſtoph**, einen Antheil in der Regierung. Wir finden, daß ſein Verlangen nach Gelehrſamkeit ſo groß geweſen iſt, daß er auf drey Univerſitäten nach einander zu **Roſtock**, **Leipzig**, und **Helmſtädt**, ſtudiret hat; nachdem er nun ſeine Studien vollbracht hatte, beſuchte er verſchiedene Theile von **Europa**, beſonders **Frankreich**, **Engelland**, die **Niederlande**, **Italien**, **Ungarn**, **Polen**, und **Dänemark**, und ſchrieb in ſeine Tagbücher, was ihm nur merkwürdig vorkam. Er war mit der Beſehung dieſer verſchiedenen Königreiche nicht zufrieden, er hatte Luſt, in das **Morgenland** zu reiſen, wovon ihn nichts abhalten konnte, als der Tod ſeines Bruders, wodurch er genöthiget wurde, in ſeine Länder zuruck zu kehren. Die Geſchichtſchreiber rühmen ihn, als einen vollkommenen Meiſter von ſechs Sprachen, und als einen Urheber verſchiedener Abhandlungen in der Gottesgelahrheit.

Sein jüngerer Bruder, **Friedrich**, verdient hier einen Platz, weil er ſich in dem Krieg, welchen der König in **Schweden**, **Carl** der IX, im Jahr 1600, gegen die **Polen** in **Liefland** führte, ſehr hervorgethan hat. Er ſtunde ihm daſelbſt in der Eroberung der Stadt **Borka** bey, und im folgenden Jahr in der Belagerung vor **Riga**, welche mißlunge.

Hier-

Hierauf ſetzte die ſchwediſche Armee ihre Eroberungen gegen Eſtland fort, und unternahm nachgehends im Jahr 1605 die Belagerung vor Riga noch einmal, um welche Zeit Friedrich ſein Leben in dem 27ſten Jahr ſeines Alters verlohren hat; bey was für einem Zufall es aber eigentlich geſchehen iſt, davon thun die Geſchichtſchreiber keine Meldung.

Wilhelm überlebte alle ſeine Brüder, keiner von ihnen hinterließ einige Erben, und da er ſich ſelbſt niemals vermählt hatte, ſtarb er ebenfalls im Jahr 1642 ohne Nachkommen, in dem 78ſten Jahr ſeines Alters; wodurch die harburgiſche Linie verlöſchte, und ihre Länder fielen an das neue Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Wir kommen nun zu der wolffenbütteliſchen Linie. Friedrich Ulrich, ein Sohn des Heinrich Julius, ſtudirte in ſeinen jüngern Jahren auf den Univerſitäten Helmſtädt und Tübingen, und reiſte, ſich deſto geſchickter zur Regierung zu machen, in fremde Länder, damit er ſich mit ihren Geſetzen und Gewohnheiten, vornehmlich mit den Engliſchen und Franzöſiſchen, bekannt machen könnte, aus welchem letzten Königreich er einige Zeit vor ſeines Vaters Tod zuruckgekommen iſt. Friedrich Ulrich, aus der wolffenbütteliſchen Linie. V. Tabelle.

So bald er die an ihn gefallenen Länder in Beſitz genommen hatte, entſchloß er ſich, die braunſchweigiſchen Bürger mit Gewalt wieder zu der Leiſtung des ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, ſchuldigen Gehorſams anzutreiben, welchen ſie ſeinem Vater, der Gelindigkeit, nach welcher er mit ihnen umgegangen war, ungeachtet, ſo halsſtarriger Weiſe verſagt hatten. Hierauf that die Stadt Vorſchläge zu einem Vergleich, da nun Friedrich Ulrich ganz geneigt dazu war, ſo gab er ihren Abgeordneten ein ſicheres Geleit, daß ſie zu Wolffenbüttel erſcheinen, und an ſolchen Mitteln arbeiten ſollten, welche vermögend wären, eine Verſöhnung zu Stande zu bringen. Hier eröfneten ihnen ſeine Räthe die Bedingungen, unter welchen er geſinnet wäre, ihrer vorigen Aufführung nicht mehr zu gedenken, und ſie zu Gnaden anzunehmen: Allein, nachdem die Abgeordneten ihren Bericht an diejenigen abgeſtattet hatten, von denen ſie waren abgeſchickt worden, ſo erhellte bald, daß die obrigkeitlichen Perſonen ihrer gefährlichen Umſtände ungeachtet, indem ſie ſich noch unter der Reichsacht befanden, dannoch weit entfernet waren, den ihnen angebotenen Vorſchlägen Gehör zu geben. Nachdem dieſe unverantwortliche Aufführung den Friedrich Ulrich endlich zu dem Entſchluß gebracht hatte, ſich ſeiner Macht zu bedienen, brachte er

1615. Völker zuſammen, und belagerte die Stadt; wodurch die **Braun-**
ſchweiger, ob ſie ſich gleich über drey Monate hartnäckig vertheidigten,
1616. genöthiget wurden, zu ihrer Pflicht zuruck zu kehren, und die Ablegung
des Eides der Treue zu bewilligen, worauf die Reichsacht im Jahr 1617
aufgehoben wurde.

Friedrich Ulrich wurde auſſer den Ländern, zu welchen er durch Erbſchaft gelangte, zum Adminiſtrator des Kloſters **Walkenried** erwehlet, und kam auch in den Beſitz der Grafſchaft **Rheinſtein**, womit ihn ſein Bruder, **Chriſtian**, Biſchoff zu **Halberſtadt**, belehnet hatte. Da der Vater und Großvater dieſes Fürſts ſich mit ſo groſſem Fleiſſe bemühet hatten, die Gelehrſamkeit in den **wolffenbüttelischen** Ländern blühend zu machen; ſo darf man ſich nicht wundern, daß **Friedrich Ulrich**, bey welchem ſich alle die erhabenen Tugenden ſeiner Vorfahren, als in einem Mittelpuncte zu verſammlen ſchienen, während ſeiner Regierung eben dieſen edeln Geiſt blicken lieſſe. Wir finden demnach, daß ſich ſeine Freygebigkeit gegen gelehrte Männer ſehr weit erſtrecket hat, und daß er die Mittel zur Erhaltung der Gelehrſamkeit zu vermehren, die Einkünfte der Univerſität **Helmſtädt** anſehnlich vergröſſert, und ſie mit einer zahlreichen und auserleſenen Bücherſammlung beſchenket hat, welche ſein Großvater, **Julius**, zu ſammlen angefangen, und ſein Vater, **Heinrich Julius**, mit dem vortreflichen Büchervorrathe des **Matthias Flacius Illyricus** bereichert hatte. Da er auſſer dieſem ſehr aufmerkſam auf alles war, was nur zur Beſchützung und zur Zierde ſeiner Länder gereichen konnte, ſo verſahe er unter andern die Stadt **Wolffenbüttel** im Jahr 1617 mit einem prächtigen Zeughaus, und ließ in der Stadt **Braunſchweig** ein neues Fußgeſtell, zu dem alten, vom **Heinrich** dem **Löwen**, im Jahr 1168 aufgerichteten Denkmal verfertigen; an welches auf ſeinen Befehl eine Aufſchrift (a) geſetzet wurde, ſo die

Zeit,

(a) Die Aufſchrift heißt: Anno Salutis humani generis, MDCXVI. Menſ. Auguſt. Illuſtriſſimus Princeps et Dominus, Fridericus Huldaricus, Henrici Julii Filius, Brunſ. et Luneb. Dux, hoc antiquum Monumentum Gentilitium, Temporis et Coeli iniuria collapſum, reſtaurari et priſtino nitori reſtitui curavit, poſtquam anno praecedenti urbem hanc acerrima obſidione anno MDCXV.XXII. Julii usque ad XI. Novemb. cinxiſſet, et tandem ſoluta ea Menſe Febr. pax et concordia homagio ſub iuramenti fide praeſtito, firmata eſſet, in rei perennem memoriam. „Im Jahr nach der Erlöſung des „menſchlichen Geſchlechts 1616, im Monat Auguſt, hat der durchlauchtigſte „Fürſt und Herr, Friedrich Ulrich, ein Sohn des Heinrich Julius, Herzogs zu „Braun-

Zeit, wann alles war erneuert worden, wie auch das Jahr der Belagerung und der Uebergabe der Stadt **Braunſchweig** anzeigte.

Nachdem die eben erwehnten Unruhen zu einem glücklichen Ende waren gebracht worden, hatte man groſſe Hofnung, daß **Friedrich Ulrich** ſeine Länder in Ruhe beſitzen, und ſeine Unterthanen dadurch eine erwünſchte Gelegenheit haben würden, des Segens, welchen ſie mit Recht von ſeiner glücklichen Regierung hoffen konnten, in Friede zu genieſſen. Jedoch ſo blutig dieſe Hofnung, und ſo ſtark auch der Grund war, welcher ſie unterhielte; ſo konnte doch dieſer Herr ſeine Länder in einer ſo gar nicht fortdauernden Ruhe genieſſen, daß ſie, nebſt dem übrigen **Teutſchland**, bald darauf der Schauplatz eines Krieges wurden, welcher dreyßig Jahre währete. Ein Krieg, der vieles Blutvergieſſen, und ſolche Abwechſelungen von Schrecken und Verwüſtung verurſachet hat, daß die Geſchichte kaum ein ähnliches Beyſpiel aufweiſen kann; wovon man noch in einigen Theilen **Teutſchlandes** Spuren antrift.

Es wird zu einer deutlichen Beſchreibung dieſer unruhigen Zeiten nöthig ſeyn, einige wenige Begebenheiten zu erzehlen, welche vor dieſem Krieg vorhergegangen ſind, und ihn verurſachet haben, zumal da der Leſer dadurch in den Stand geſetzet werden wird, einzuſehen, wie es gekommen iſt, daß die **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder in denſelben verwickelt worden ſind. Da aus verſchiedenen Beyſpielen deutlich erhellte, daß die **Römiſchkatholiſchen** den **Religionsfrieden** nicht länger zu halten geſonnen waren, als es ihr Vortheil erforderte, traten die **proteſtantiſchen** Fürſten zu ihrer Vertheidigung im Jahr 1610 in ein Bündniß, welches die **evangeliſche Union** genennet wurde, wie oben gemeldet worden iſt.

Man ſagt, der König in **Frankreich**, **Heinrich** der IV, würde das Haupt dieſes Bündniſſes geworden ſeyn, wann er nicht in eben dieſem Jahr unvermuthet wäre ermordet worden; ob dieſes nun gleich von verſchiedenen Schriftſtellern behauptet wird, iſt es doch unwahrſcheinlich, indem er

„Braunſchweig und Lüneburg, dieſes alte Geſchlechtsdenkmahl, ſo durch Zeit „und Wetter ſchadhaft worden war, wieder aufrichten und in ſeinen vorigen Glanz „ſetzen laſſen, nachdem er dieſe Stadt im vorhergehenden Jahr vom 22 Jul. bis „den 11 Novembr. 1615 auf das härteſte belagert hatte, und endlich, nach aufgehobener Belagerung, welches im Monat Febr. geſchahe, Friede und Einigkeit „durch den geleiſteten Huldigungseid war beveſtiget worden, zu dieſer Sache beſtändigem Andenken„.

er dieſes nicht wohl hätte erlangen können, wann er nicht wieder zu der **proteſtantiſchen** Religion übergetreten wäre, wodurch ſeine Krone in die gröſste und augenſcheinlichſte Gefahr wäre geſetzet worden. Doch, es mag dieſes geweſen ſeyn, wie es will, die **römiſchkatholiſchen** Fürſten traten an ihrem Theil ebenfals in ein Bündniß, welches die **katholiſche Liga** genennet wurde; nur mit dieſem Unterſcheid, daß verſchiedenen Fremden der Beytritt zu derſelben verſtattet wurde, als dem Papſt, dem König in **Spanien**, und anderen; da hingegen unter den Gliedern der **evangeliſchen Union** niemand als nur Reichsfürſten waren. Alſo ſchiene die Kriegserklärung zwiſchen beiden Parteyen gewiſſermaſſen geſchehen zu ſeyn, und es mangelte nichts zu ſeinem Ausbruch, als eine bequeme Gelegenheit, welche ihnen endlich die **Böhmen** gaben.

Es iſt in dem Leben des **Heinrich Julius** angemerket worden, daß die **Proteſtanten** in dieſem Königreich, im Jahr 1609, von dem damaligen König in **Böhmen**, dem Kayſer **Rudolf** dem II, einen Brief, wegen ihrer freyen Religionsübung erhalten haben. Ob nun gleich ſein Nachfolger, **Matthias**, einen groſſen Mißfallen an dieſem Verſicherungsbrief hatte, fande er ſich doch genöthiget, ihn zu beſtättigen: Dann da er den Erzherzog, **Ferdinand**, ſeinen Vetter, wegen der Nachfolge in **Böhmen** in Sicherheit ſetzen wollte, verlangte er von den Reichsſtänden, daß ſie ihn bey ſeinen Lebzeiten zu ihrem König krönen ſollten; welches ſie im Jahr 1617, aber unter dieſer ausdrücklichen Bedingung, thaten, daß ihre Freyheiten, beſonders der Brief **Rudolfs**, auf das neue beſtättiget werden ſollten.

Ob nun gleich die **Proteſtanten** in dieſem Königreich neue Verſicherungen, wegen des ruhigen Genuſſes ihrer Religion, bekommen hatten, gieng man doch nicht im geringſten beſſer mit ihnen um. Dieſes verurſachete ein öffentliches Murren, und da ihnen der Kayſer jenesmal unter leichten Bedingungen, durch Abſtellung der Unordnungen, über welche ſie ſich beklagten, eine Gnüge hätte leiſten können; wurde ihr Unwillen immer mehr und mehr vergröſſert, indem man bey dieſen gefährlichen Umſtänden eine ihrer Kirchen niederriſſe, und eine andere verſchloß. Dieſes und anderes ſtrenge Verfahren bewog einige Edelleute dieſer Religion, ſich bey dem Rath, welchen **Matthias** zu **Prag** gelaſſen hatte, zu beſchweren: Allein ihre Vorſtellungen wurden nicht nur verſpottet, ſondern man antwortete ihnen auch auf eine ſehr trotzige Weiſe; hierauf verſammleten

leten ſie die Stände des Königreichs, damit ſie ſich über den Zuſtand, in welchen ihre Angelegenheiten gerathen wären, berathſchlagen, und Mittel zur Abſchaffung ihrer Beſchwerden ausfindig machen könnten.

Sobald **Matthias** hiervon war benachrichtiget worden, ſuchte er ihre Zuſammenkunft durch die ernſtliche Bedrohung derer, die ſie hatten zuſammenberuffen laſſen, zu verhindern. Nichtsdeſtoweniger wurde die Verſammlung eröfnet, und nachdem man darinnen beſchloſſen hatte, einige Abgeordnete aus dem Adel an den Rath zu ſchicken, erſchienen ſie auch daſelbſt, thaten neue Vorſtellungen und forderten Gerechtigkeit. Unter den Gliedern, welche dem Rath beywohnten, waren **Jaroslaw**, Graf von **Martinitz**, **Wilhelm de Slavata** und **Philip Fabritius**, Secretarius des Raths, welche ſich vor andern mit groſſer Hartnäckigkeit und Verachtung in Verwerfung der Forderungen der Abgeordneten hervorthaten. Hierdurch wurden die Abgeordneten ſo erbittert, daß ſie ſich die drey Perſonen auslaſen, ſie ergriffen, und zu den Fenſtern des andern Stockwerks hinaus warfen. Es wurden auch einige Piſtolen auf ſie gelöſet, da ſie aber dadurch wenig oder nicht waren beſchädiget worden, befanden ſie ſich in dem Stande, nach **Wien** zu gehen, wohin **Matthias** ſeine Reſidenz verleget hatte, damit ſie ſelbſt von dem, was ſich zugetragen hatte, Bericht abſtatten könnten.

Die **Böhmen** konnten leichtlich vorherſehen, daß ihnen dieſes eine ſchwere Ahndung von dem Kayſer zuziehen würde. Die dreyßig Oberaufſeher, welchen ſie die Regierung des Königreichs anvertrauet hatten, thaten daher alles, was in ihrer Gewalt war, daſſelbe in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſchickten die nöthigen Befehle wegen der Soldatenwerbung durch ganz **Böhmen**; weil man auch dazumal merken konnte, daß die **Jeſuiten** die Urheber ihres Unglücks wären, vertrieben ſie dieſelbe aus dem Königreich; und damit der Kayſer und die ganze Welt in der Gerechtigkeit ihrer Sache, und in den Bewegungsgründen, welche ſie zu dieſem Verhalten gebracht hätten, nicht unwiſſend seyn möchte, lieſſen ſie ein Manifeſt öffentlich bekannt machen, worinnen ſie unter andern die Erklärung thaten, daß die Perſonen, welche ſie aus den Fenſtern geworfen hätten, Verräther, Feinde des Staats, und Störer der öffentlichen Ruhe geweſen wären, und daß ſie dieſelben als ſolche beſtraft hätten, nach der **alten und löblichen Gewohnheit ihres Vaterlandes.**

Inzwiſchen war Matthias nicht im Stande, die Urſachen, womit ſie ihr Verfahren rechtfertigten, zu verdauen, er richtete daher alle ſeine Gedanken nur darauf, wie er ſie beſtrafen wollte; ob er ſich ſchon zugleich bemühte, ſie durch Briefe und ein Manifeſt, welches dem ihrigen ſtatt einer Antwort dienen ſollte, abzufertigen. Der Rath zu Wien war eben ſo wenig geneigt, ihnen eine Genüge zu thun, man brachte daher eine Armee zuſammen, welche unter der Anführung der Generale Tampier und Büquoy gegen die böhmiſchen Gränzen anruckte. Die Böhmen waren in der Verſammlung ihrer Macht ſo geſchwind geweſen, daß ſie bereits 30,000 Mann zehlen konnten, welche ſie dem Graf von Mansfeld, Ernſt, zur Anführung überlieſſen; welcher ohnverzüglich vor Pilſen gieng, und ſich deſſelben Ortes, trotz einer groſſen von dem Tampier hineingelegten Verſtärkung, bemeiſterte. Hierauf drang Büquoy mit ſeinen Völkern in das Land, wo er ſolche Verwüſtungen und Grauſamkeiten verübte, daß verſchiedene benachbarte Fürſten durch das Elend dieſes unglücklichen Volkes zum Mitleiden bewogen wurden, und die Entſchlieſſung faßten, ſich ihrer Sache anzunehmen. Die Fürſten der evangeliſchen Union glaubten ebenfals, es ſey hohe Zeit, ſich zu ihrem Behuf in das Mittel zu ſchlagen, ſie thaten dem Kayſer Vorſtellungen, und zeigten ihm, wie wichtig dieſe Sache wäre, welche in ihren Augen nicht allein die Böhmen, ſondern alle Proteſtanten im Reich angienge.

Matthias ſahe wohl, daß ſein Verfahren den Zorn aller proteſtantiſchen Reichsſtände erregen könnte, und ſchien daher zu einem Vergleich geneigt zu ſeyn. Dieſen Zweck zu erreichen, wurden die Kurfürſten zu Maynz, Sachſen und Pfalz, nebſt dem Herzog zu Bayern, von ihm gebeten, ein Mittel ausfindig zu machen, wie man dieſe Streitigkeiten in der Güte beylegen möchte. Als man fölglich einen Tag angeſetzet hatte, an welchen die Abgeordneten beider Theile zu Eger eine Zuſammenkunft halten ſollten, fiengen ſie zwar eine Unterhandlung an, welche aber doch mit keinem erwünſchten Ausgang begleitet wurde; theils wegen der Liſt einiger, die ihren beſondern Vortheil in der Verlängerung dieſer Unruhen fanden, theils wegen der Zeitung, welche man erhielte, daß Büquoy die Stadt Budweis hinweggenommen hätte. Da hierdurch alle Anſchläge zu einem Vergleich waren fruchtlos gemacht worden, begaben ſich die Abgeordneten hinweg, und bald darauf ſtarb
1619. Matthias, ohne das Ende dieſer Bewegungen zu erleben.

Die

Die groſſe Strenge, deren ſich das Haus **Oeſterreich** gegen die **Böhmen** bedienet, und ſie dadurch, wie oben erwehnet worden iſt, genöthiget hatte, das äuſſerſte zu wagen, machte ihnen nunmehro dieſe Familie ſo verhaßt, daß ſie nicht allein den **Ferdinand**, ob er ſchon bey den Lebzeiten des **Matthias** von ihnen war gekrönet worden, nicht für ihren König erkannten; ſondern auch zu verhindern ſich bemühten, daß er nicht zu der kayſerlichen Würde, welche er zu erhalten trachtete, erhoben werden möchte. In dieſer Abſicht ſchickten ſie Abgeordnete nach **Frankfurt**, welche daſelbſt auf ihren Befehl bey der kurfürſtlichen Verſammlung Anzeige thun ſollten, **Ferdinand** wäre ihr König nicht, und hätte daher weder das Recht in ihrer Verſammlung Platz zu nehmen, noch die erforderlichen Eigenſchaften, daß er zum Kayſer erwehlet werden könnte. So lang **Matthias** lebte, miſchte ſich **Ferdinand**, ob er gleich den Titel eines Königs in **Böhmen** führte, nicht in die Regierungsſachen dieſes Königreichs, und weil man noch keine Urſache hatte, zu glauben, daß er auf eben dem verderblichen Weg, welchen ſeine Vorfahren betreten hatten, fortgehen würde, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Betrachtungen die Kurfürſten dahin vermochten, die Vorſtellungen der **Böhmen** keiner Achtung zu würdigen, daß ihnen alſo ihr Abſehen fehl ſchlug, und **Ferdinand** einmüthig zum Kayſer erwehlt und gekrönet wurde. Dannoch wurden ſie dadurch ſo gar nicht verzagt gemacht, daß ſie nun weiter giengen, und vor ſich ſelbſt einen König erwehlten, und da ſie von der Weisheit und Gottesfurcht des Kurfürſts in der **Pfalz**, **Friedrichs**, des Schwiegerſohns des Königs in **Engelland**, **Jacobus** des I, eingenommen waren; ſo erhoben ſie ihn nicht nur zu dieſer Würde, ſondern thaten auch, ſeinem Hauſe ihre Verbindlichkeit deſto mehr an den Tag zu legen, und dem Hauſe **Oeſterreich** auf einmal alle Hofnung, jemals wieder zu dieſem Königreich zu gelangen, abzuſchneiden, die Erklarung, daß die Nachfolge bey ſeinem Tod auf ſeinen älteſten Sohn kommen ſollte.

Hierauf ſetzte ſich **Friedrich** in den Stand, den Thron, auf welchen er durch die freye Wahl ſeiner neuen Unterthanen gekommen war, zu behaupten. Er konnte mit Grund den Beyſtand der **evangeliſchen Union** erwarten, welche damals den Marckgraf zu **Brandenburg-Anſpach**, **Joachim Ernſt**, zu ihrem Haupte hatte; allein er wurde in ſeiner Hoffnung betrogen, indem dieſer Herr die Freundſchaft mit bei-

den kriegenden Theilen unterhalten wollte, und ſich verbindlich machte, mit der Armee jenes Bundes, ſo lange der Krieg innerhalb **Böhmen** bliebe, nicht zu Felde zu ziehen. Dannoch ſchienen die Umſtände **Ferdinands** anfänglich ſchlimm zu ſeyn, daß es ſehr glaublich war, **Friedrich** würde ſein Vorhaben, auch ohne den Beyſtand der **Union**, gegen ihn hinaus führen können. Dann auſſer der Hülfe, welche er ſich von den **Böhmen** zu verſprechen hatte, konnte er ſich gewiſſermaſſen auf die **Schleſier**, **Mähren**, **Laußnitzer**, **Ungarn**, und den größten Theil der **Oeſterreicher** verlaſſen, deren Liebe ſich **Ferdinand** ſo gar verluſtig gemacht hatte, daß ſie ſich öffentlich gegen ihn erklärten, und ihm nicht mehr als drey Städte, nemlich **Wien**, **Neuſtadt** und **Crems**, getreu blieben.

Gleichwie **Böhmen** die Urſache des Streites war, alſo wurde es auch der Schauplatz der erſten Feindſeligkeiten. Der böſen Umſtände ungeachtet, in welchen ſich **Ferdinand** befand, machte er dannoch Mittel ausfindig, den Herzog zu **Bayern**, **Maximilian**, das Haupt der **katholiſchen Liga**, in ſeinen Vortheil zu ziehen; welcher ihm mit einer Armee von 50,000 Mann zu Hülfe marſchirte, die von den Mächten in das Feld war geſtellet worden, welche ſich in dieſem Bündniß befanden. Die Völker **Friedrichs**, welche ſich ohngefähr auf 30,000 Mann belieffen, hatten unter der Anführung des Fürſts von **Anhalt**, und des Grafs von **Mansfeld**, und des **de la Tour**, eine Höhe bey **Prag** beſetzet, welche der **weiſſe Berg** genennet wurde, als nun beide Armeen auf demſelben zu-
1620. ſammen kamen, erfolgte ein Treffen. Acht Regimenter **Ungarn**, welche von dem **Bethlen Gabor** den **Böhmen** zu Hülfe waren geführt worden, nahmen die Flucht, ehe die Kayſerlichen den Angriff thaten; dannoch machte ihre Zaghaftigkeit bey den übrigen der Armee **Friedrichs** keinen Eindruck, welche den Feind mit beſonderer Standhaftigkeit angriffen, und das Feld eine ziemliche Zeit behaupteten: nachdem aber die Kayſerlichen, welche ihnen an Anzahl weit überlegen waren, eine ungeheuere Niederlage unter den **Böhmen** angerichtet hatten, wurden dieſe endlich gezwungen zu weichen, wodurch **Ferdinand** einen vollkommenen Sieg erhielte. Da **Friedrich** ſolchergeſtalt war überwunden worden, begab er ſich erſtlich nach **Schleſien**, und nachgehends in die Marckgrafſchaft **Brandenburg**; und der Kayſer brachte kurz darauf **Böhmen**, **Mähren**, **Ungarn**, **Oeſterreich**, **Laußnitz**, und **Schleſien**, un-

ter ſeine Gewalt, durch den Beyſtand der **katholiſchen Liga**, und des Kurfürſts zu **Sachſen**, welcher ſich beſonders in der Eroberung der zwey letztern Länder tapfer erwieſe.

Ferdinand, welcher durch dieſes auſſerordentliche Glück übermüthig worden war, ſtrafte nicht nur die **Böhmen** auf das ſtrengſte, ſondern verfolgte auch die **Proteſtanten** in ſeinen Ländern mit der äuſſerſten Schärfe, den Vorbitten zum Trotz, welche, ihnen zum Beſten, von den **proteſtantiſchen** Fürſten, vornehmlich von dem Kurfürſt zu **Sachſen**, eingeleget wurden. Dieſer Herr, welcher ſich ſo vorzüglich zur Unterſtützung der wankenden Krone **Ferdinands** hatte brauchen laſſen, muſte ſo gar das Herzeleyd erfahren, daß die guten Dienſte, welche er zum Beſten **Friedrichs** anwenden wollte, verachtet wurden; indem der Kayſer ſo wenig Achtung für dieſelbe hatte, daß er den Krieg aus **Böhmen** in **Teutſchland** ſpielte, unter dem Schein, diejenigen, ſo auf der Seite des Königs in **Böhmen** wären, zu verfolgen; und unter dieſem Vorwand breitete ſich die Armee der **Liga** meiſt über ganz **Teutſchland** aus.

Es konnte nicht anders ſeyn, die **proteſtantiſchen** Fürſten muſten durch dieſes Verfahren aufgebracht werden, welches ſo offenbar dahin abzielte, ihrer Religionsfreyheit ein Ende zu machen; daher entſchloſſen ſich einige, die Waffen zu ergreiffen, damit ſie in Bereitſchaft wären, den gefährlichen Streich, welcher ihnen drohete, abzuhalten. Dem **Ferdinand** kam dieſes verdächtig vor, und weil er glaubte, daß dieſe ihre Maßregeln ſeinen geheimen Anſchlägen zuwider wären, that er alles, was in ſeiner Macht ſtunde, ſie von dieſer Entſchlieſſung abzuhalten. Dannoch erlangte er hierinne den erwünſchten Endzweck nicht: dann da die von den Völkern der **Liga** in verſchiedenen Theilen **Teutſchlandes** begangenen Ausſchweiffungen von einer ſolchen Hitze zeugten, welche mit nichts bemäntelt werden konnte; ſo kamen **Friedrich Ulrich**, und die andern Fürſten des **niederſächſiſchen** (a) Kreiſes, auf das Verlangen des

(a) Der niederſächſiſche Kreis begreift die vier Fürſtenthümer, welche dem Hauſe Braunſchweig zugehören, nemlich Calenberg, Wolffenbüttel, Zell und Grubenhagen; das Erzbiſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Bremen, das Herzogthum Mecklenburg, das Biſchoffthum Lübeck, das Herzogthum Holſtein, das Biſchoffthum Hildesheim, das Herzogthum Sachſen-Lauenburg, das Erzbiſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Magdeburg, das Biſchoffthum (nunmehr Fürſtenthum) Halberſtadt, und die freyen Reichsſtädte Lübeck, Hamburg, Bremen und Goßlar. Das Biſchoffthum (nunmehr Herzogthum) Verden

des Königs in Dänemark, Chriſtians des IV, zu Segenberg in
1621. dem Herzogthum Holſtein zuſammen; als ſie ſich nun daſelbſt über den elenden Zuſtand, in welchem ſich das Reich damals befande, berathſchlaget hatten, wurde die Entſchlieſſung gefaßt, ſich ſogleich zur Sicherheit ihrer Länder in einen Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

Als dieſes vorgieng, trieb **Ferdinand** ſeinen Zorn gegen **Friedrich** auf eine ganz unverantwortliche Weite, und erſtreckte ſeine Macht über die durch die Reichsgeſetze veſtgeſtellte Grenzen. Nach der **goldenen Bulle** kann kein Kurfürſt, ohne die einmüthige Beyſtimmung des verſammleten Reichstags, mit der Reichsacht beleget, oder ſeiner Würde entſetzet werden: dannoch erklärte ihn **Ferdinand**, wie auch die Fürſten, welche auf ſeiner Seite geweſen waren, in die Acht, indem zugleich die Völker der **Liga** die Ausführung derſelben über ſich nahmen, und ſich der **Pfalz** wirklich bemächtigten. Unter der Laſt dieſes häuffigen Unglücks gab **Friedrich** noch nicht alle Hofnung auf, ſeine Sache wieder gut zu machen. Der Graf von **Mansfeld**, welcher mit ſeinen übrigen Völkern in **Böhmen** geblieben war, fande doch Mittel, ob er gleich von den Kayſerlichen meiſtens umrungen war, ſich in **Franken** zuruck zu ziehen, wo er Gelegenheit hatte, ſeine Macht zu verſtärken. Der Marckgraf zu **Baden-Durlach** brachte noch eine Armee für ihn zuſammen, und ſchien ſeinen Vortheil ſehr zu befördern; dannoch that ſich niemand mehr hervor, oder unterzog ſich freudiger den größten Gefahren für **Friedrich**, als der Biſchoff zu **Halberſtadt, Chriſtian**, ein Bruder **Friedrichs Ulrichs**.

Wie ſtark die Ergebenheit dieſes Herrn gegen den König in **Böhmen**, und wie ſtandhaft ſein Entſchluß ihm zu dienen geweſen ſey, erhellet aus dem, was die Geſchichtſchreiber, betreffend die merkwürdige Art, mit welcher er ſich ihm verbindlich machte, berichtet haben. Sie ſagen, er habe um jene Zeit bey dem **Friedrich** und ſeiner Gemahlin, welche ſeine Mume war, einen Beſuch abgeſtattet, und habe ihr mit Artigkeit einen ihrer Handſchuhe ausgezogen, und auf ſeinen Hut geſtecket, mit beygefügter Erklärung, dieſes ſollte ein gewiſſes Zeichen ſeyn, daß er ſich ihrer Sache von Herzen annähme; er verbande ſich auch denſelben Augenblick mit einem Eid, entweder zu ſterben, oder den **Friedrich** in ſeine

den aber, und die Grafſchaften Hoya und Diepholt, welche ebenfals dem braunſchweigiſchen, und zwar dem braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſe gehören, liegen in dem weſtphäliſchen Kreiſe.

ſeine Länder wieder eingeſetzt zu ſehen (a). Er brachte derohalben eine ſehr anſehnliche Armee zuſammen, womit er willens war, durch **Heſſen** in die **Pfalz** zu gehen, und ſich mit dem Graf von **Mansfeld**, welcher in jenes Land eingedrungen war, zu vereinigen. **Friedrich Ulrich**, deſſen Abſicht war, den Frieden in ſeinen Ländern zu erhalten, und daher alle ſeine Gedanken darauf wendete, wie er den Völkern der **Liga** allen Vorwand benehmen möchte, ſich denſelben zu nähern, bemühte ſich nicht nur ſeinem Bruder von dieſem Unternehmen abzurathen, ſondern gab auch ſeinen Völkern den wirklichen Befehl, den Feldzug **Chriſtians** zu verhindern. Dannoch war dieſer Herr bey Erblickung der Hinderniſſe weit entfernet, ſein Vorhaben fahren zu laſſen, er verharrete bey ſeinem Entſchluſſe, und nachdem er Mittel gefunden hatte, ſeine Armee in die Abtey **Corvey** zu führen; gieng er von dar nach **Heſſen**, wo er ſich des dem Erzbiſchoff zu **Maynz** gehörigen Schloſſes, **Amöneburg**, bemächtigte. Als er hierauf ſeinen Zug gegen die **Pfalz** fortſetzte, wurde ihm von dem Landgraf zu **Heſſen-Darmſtadt** das andere Hinderniß in dem Weg gelegt, indem er ſich weigerte, ihm den Durchzug durch ſeine Länder zu verſtatten (b). Hierdurch wurde **Chriſtian** genöthiget, in den **weſtphäliſchen** Kreis zuruck zu kehren; als er darauf **Lipſtadt, Soeſt, Paderborn, Hamm**, und einige andere Oerter weggenommen hatte; forderte er von verſchiedenen Biſchoffthümern dieſes Landes Brandſchatzung ein, vermöge des Rechts der Wiedervergeltung, wegen der Auflagen, welche die Völker der **Liga** von den Einwohnern in der **Pfalz** eingetrieben hatten. Die Geſchichtſchreiber haben angemerket, er habe bey ſeiner Eroberung der Stadt **Paderborn** in der Domkirche das aus lauterem Gold verfertigte Bild des **H. Liborius**, als des Patrons dieſes Sitzes, nebſt den von Silber gemachten Bildniſſen der zwölf ihn umgebenden Apoſtel gefunden; denen er, wie man berichtet, im Scherz, wegen ihrer Trägheit in der verſäumten Verrichtung des Amtes, welches ihnen ihr Meiſter in der Welt zu vollbringen befohlen hätte, einen Verweis gab; mit dem Zuſatz, er wolle ſie bald zu einer Sendung bringen, welche ſich für ſie ſchickte; er ließ ſie folglich zu Münzen prägen, welche auf der einen Seite ſein Haupt, und auf der andern folgende **teutſche** Aufſchrift vorſtellten: **GOttes Freund, der Pfaffen Feind.**

Mittlerweile war der Graf von **Mansfeld**, in der **Pfalz**, vom **Tilly**, dem General der Völker der **Liga**, geſchlagen worden, welcher ihn ſo

(a) Hierauf ſcheinet eine goldene Münze, ohngefähr fünf Ducaten am Werth, zu zielen, welche auf ſeinen Befehl iſt geſchlagen worden; ſie ſtellt auf einer Seite ſein Haupt vor, mit der gewöhnlichen Umſchrift; auf der andern aber einen gegen einen Spieß rennendē Bär, mit dem Denkſpruch: Aut mors aut vita decora, (entweder geſtorben, oder mit Ehren gelebt).

(b) 1622.

ſo ſcharf verfolgte, daß **Mansfeld**, da er keine Hofnung mehr hatte, das Uebrige ſeiner Armee zu retten, ſich einer Kriegsliſt bediente, welche darinnen beſtunde, daß er ein Dorf in Brand ſteckte, hinter welchem er ſeine Völker, unter Bedeckung des Rauchs, wieder in Ordnung brachte. Als dieſes geſchehen war, griff er den Vortrab des Feindes, welcher ihn verfolgte, mit ſolcher Herzhaftigkeit an, daß er gezwungen wurde, zu ſeiner Hauptarmee zuruck zu kehren. Hierauf folgte **Mansfeld** nach, und griff den **Tilly** mit dem Degen in der Fauſt ſo glücklich an, daß er ſeine Armee gänzlich ſchlug, welche vorher nichts gewiſſer geglaubt hatte, als daß ſie einen vollkommenen Sieg erhalten würde. Als der Marckgraf in **Baden-Durlach** dieſes vernahm, entſchloß er ſich, einen Vortheil aus der von dem **Tilly** erlittenen Niederlage zu ziehen, und gieng, dem Anrathen des Königs in **Böhmen** zuwider, welcher darauf drang, er ſollte ſich mit dem **Mansfeld** vereinigen, gerade auf den **Tilly** los, ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Dieſer General, welcher inzwiſchen durch einige **ſpaniſche** Regimenter war verſtärkt worden, und ſich in einem ſolchen Zuſtand befand, daß er ſeinem Feind unter die Augen treten konnte, nahm die Schlacht an; welche für den Marckgraf ſo unglücklich ablief, daß er völlig geſchlagen wurde, und alles ſein grobes Geſchütz nebſt dem ganzen Troß verlohr; er war kaum in dem Stande ſich, mit einem Theil ſeiner Reuterey zu retten, mit welcher er, obgleich zu ſpat, abzog, ſich mit dem **Mansfeld** zu vereinigen.

Hierauf machte **Chriſtian** einen neuen Verſuch, zu dem **Mansfeld** zu ſtoſſen, und den Verluſt des Marckgrafs zu erſetzen. Dieſe Vereinigung ſchien dazumal deſto leichter zu ſeyn, da der Landgraf in **Heſſen-Darmſtadt**, welcher ihm, wie angemerket worden iſt, den Durchzug durch ſeine Länder verweigert hatte, nunmehr von dem **Mansfeld** zum Gefangenen gemacht, und nach **Manheim** geſchickt worden war. Dannoch hatte **Chriſtian**, der günſtigen Hofnung ungeachtet, welche er ſich von dem glücklichen Ausgang ſeines Vorhabens machte, das Unglück, daß ihm dieſelbe auf das neue fehl ſchlug. Dann nachdem **Tilly** Nachricht von ſeinem Anzug bekommen hatte, gieng er ihm nach **Höchſt** an dem **Mayn** entgegen, in der Abſicht, ihn zu einer Schlacht zu nöthigen. **Chriſtian** bediente ſich Anfangs aller nur erſinnlichen Mittel, dieſelbe zu vermeiden; da er aber zuletzt ſahe, daß er, ohne ſich in ein Gefecht einzulaſſen, nicht wegkommen konnte, that er lange Zeit tapfern Widerſtand,

ſtand, obgleich die feindlichen Stücke ſeinem Volke groſſen Schaden zufügten. Seine Armee, welche aus 8000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferd beſtunde, wurde zuletzt, wegen der groſſen Ueberlegenheit der Macht des Tilly, gezwungen, zu weichen, weßwegen er ſich zuruck zog; allein indem er dieſes that, begegnete ihm einer der ſchlimmſten Unglücksfälle. Die Brücke, über welche ſein Fußvolk gehen wollte, zerbrach ohngefähr unter ihnen, wodurch ein groſſer Theil erſoffe; da die übrigen, nebſt ſeiner Reuterey ſich durch einen Furt retteten, welchen ſie zu gutem Glück entdeckten, und ſich mit dem König in Böhmen, welcher ſeine Reſidenz damals zu Darmſtadt hatte, vereinigten.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Friedrich, welchem dazumal eine anſehnliche Armee zu Befehl ſtunde, in dem Stande war, ſeinen Feinden mit Macht zu begegnen: Allein an Statt ſich dieſes Vortheils zu bedienen, entſchloß er ſich, ſeine Waffen niederzulegen; indem er glaubte, es würde dieſes den Schluß eines Vergleichs erleichtern, wodurch er von dem Wieneriſchen Hof aufgezogen wurde, und zu deſſen Schlieſſung man zu Brüſſel Unterhandlungen anfieng. Obgleich dieſes Unternehmen einen ungezweifelten Beweis der friedliebenden Neigung Friedrichs abgiebt, ſo muß man doch geſtehen, daß es ein groſſes Verſehen in der Staatskunſt geweſen iſt. Dann ſo ſehr er auch die Sachen durch einen Vergleich beyzulegen wünſchen mochte, hätte er doch das Schwerdt nicht bey Seite legen ſollen; indem Vorſchläge, ſo vernünftig ſie auch ſind, wann ſie von einem entwafneten Fürſten gemacht werden, nur ein ſehr geringes Gewicht haben, und ihm ſelten oder niemals einen rühmlichen, ſichern oder vortheilhaften Frieden verſchaffen können. Die ernſtlichen Ermahnungen ſeines Schwiegervaters, und des Königs in Dänemark, welche ihm beide deßwegen hart anlagen, trugen nicht wenig dazu bey, daß er in ſeinen friedlichen Geſinnungen beſtärkt wurde; daher erkannte er die Liebe, welche Chriſtian und der Graf von Mansfeld gegen ihn bewieſen hatten, wie auch den Eifer, mit welchem ſie ſeinen Vortheil zu befördern bemühet geweſen waren, mit groſſer Dankbarkeit, gab ſeiner Armee den Abſchied, und gieng nach Holland.

Die Neigung Chriſtians zum Krieg ließ ihn nicht lange ruhig bleiben, er bot ſeine Dienſte den Generalſtaaten an, welche ihren Krieg für die Freyheit, gegen Spanien, um dieſe Zeit wieder anfiengen. Die Niederlage, welche die Proteſtanten bey Prag erlitten, und das Glück,

welches die Waffen **Ferdinands** ſeit dieſem begleitet hatte, erweckte bey den Staaten dieſer Provinzen eine Furcht, der Kayſer möchte endlich die Macht ſowohl als die Neigung bekommen, **Spanien** gegen ſie beyzuſtehen; daher waren ſie mehr als jemals entſchloſſen, ihren Krieg bey dieſen gefährlichen Umſtänden ſtandhaft fortzuſetzen. Das Anerbieten **Chriſtians** wurde auſſerordentlich wohl aufgenommen, als er hierauf eine Einladung, daß er, ſo bald als möglich, zu ihnen kommen möchte, erhalten hatte, machte er ſich, in Geſellſchaft des Grafs von **Mansfeld**, an der Spitze von ohngefehr 22,000 Mann, auf den Weg, ſich mit dem Prinz von **Oranien**, **Moritz**, zu vereinigen, und **Bergen-op-Zoom**, welches damals von dem **ſpaniſchen** General, **Spinola**, belagert wurde, zu entſetzen. Nachdem ſie über die **Saar** gegangen waren, zogen ſie vor **Metz**, wo ſie über die **Moſel** ſetzten, und von dar weiter durch das Herzogthum **Luxemburg** marſchirten. Sie hatten dieſes Land kaum verlaſſen, als ſie nahe bey **Fleury**, oder **Floriac**, nicht weit von **Namur**, eine **ſpaniſche** Armee, unter der Anführung des **Gonzales de Cordova**, antraffen, welcher in der Abſicht, ihre Vereinigung mit der **holländiſchen** zu verhindern, war abgeſchickt worden. Da beide Armeen einander an Anzahl ziemlich gleich waren, konnte **Chriſtian** mit Grund hoffen, er würde glücklicher ſeyn, als er in dem vorhergehenden Treffen geweſen war. Dannoch war er bey dem Anfang ſeines Zuges nicht glücklich, indem einige ſeiner Regimenter einen Aufruhr erregten, und nicht fechten wollten, welches einen Verluſt von ohngefehr 3000 Mann verurſachte. Dieſes Unglück, welches wahrſcheinlicher Weiſe einen weniger geſchickten Anführer furchtſam gemacht hätte, konnte über die Geſchwindigkeit ſeines Geiſtes nicht Herr werden; er erneuerte die Schlacht ſo oft, und brachte ſeine Armee in eine ſo vortheilhafte Stellung, daß der größte Theil derſelben in den Stand geſetzt wurde, ſich den Weg durch den Feind mit Gewalt zu eröfnen, und zeitig genug zur Aufhebung der Belagerung vor **Bergen-op-Zoom** anzukommen.

Chriſtian übertraf ſich ſelbſt in dieſem Treffen: die Klugheit und Tapferkeit, welche er während der ganzen Schlacht bezeigte, war unverbeſſerlich. Da er durch die treuloſe Aufführung einiger Soldaten war genöthiget worden, ſich mehr zu wagen, als man insgemein von einem General erwarten kann, ſo wurde ſeine Perſon dadurch in groſſe Gefahr geſetzt. Sein linker Arm war mit einer Musketenkugel durchſchoſſen worden,

den, er konnte aber keine Zeit gewinnen, dafür Sorge zu tragen; als er nun, ohne die Wunde verbinden zu laſſen, an der Spitze der Armee verharrete, wurde ſie tödlich, welches ihn nöthigte, daß er den Arm ablöſen laſſen muſte. Er ließ den Schnitt auf eine triumpfirende Art, unter Trompeten und Pauckenſchall verrichten, und verſahe ſich nachgehends mit einem künſtlichen Arm von Silber, ſein Pferd zu regieren, welches er mit vieler Geſchicklichkeit thun konnte.

Kurz darauf wendete **Ferdinand** Mühe an, ſich mit ihm auszuſöhnen: jedoch da der Bewegungsgrund, welcher den **Chriſtian** dahin gebracht hatte, die Waffen zu ergreiffen, noch fortwährete, ſchlug er die angebotene Verſöhnung aus; wann der König in **Böhmen** nicht mit eingeſchloſſen, und in ſein Kurfürſtenthum wieder eingeſetzet würde. Dieſes war eine Sache, auf welche ſich der kayſerliche Hof nicht einlaſſen wollte, indem er nicht geſinnet war, dieſen Herrn auf einige Art zu befriedigen; dann bald darauf wurde ſeine Würde dem Hauſe **Bayern** übertragen, und die kurfürſtlichen Länder wurden unter alle diejenigen ausgetheilt, die wegen ihrer Gewalt oder Anſehens etwas davon erlangen konnten. Unterdeſſen warb **Chriſtian** eine neue Armee, und gieng, nachdem er die Städte **Hörter**, **Hameln** und **Rinteln** mit Beſatzungen verſehen hatte, mit ſeiner Reuterey in die Biſchoffthümer **Hildesheim** und **Halberſtadt**. **Friedrich Ulrich**, ſein Bruder, bey welchem er zu **Wolffenbüttel** einen Beſuch abſtattete, bat ihn damals ernſtlich, mit ſeiner Armee in dem Reich nicht feindlich zu handeln, und bot ihm das Commando der **niederſächſiſchen** Kreisvölker, mit der Bedingung an, wann er nur Vertheidigungsweiſe gehen wollte. **Chriſtian** war damit zufrieden, und bewilligte auch, ſeiner eigenen Armee den Abſchied zu geben, wann nur er und der **niederſächſiſche** Kreis vor Verheerungen anderer Armeen geſichert ſeyn könnte. Ob nun gleich dieſes von dem **Friedrich Ulrich** ausgefundene Mittel, nebſt der von ſeinem Bruder gethanen Erklärung, dem Kayſer anſtändig war, ſo konnte dieſes doch die Furcht nicht unterdrücken, welche er hatte, daß ſich **Chriſtian** ſeinem Vornehmen zu widerſetzen trachten würde. Dann wir finden, daß **Tilly** auf ſeinen Befehl bald darauf in die **braunſchweigiſchen** Länder gienge, und das Schloß **Friedland** unter dem Vorgeben wegnahm, daß er es wieder verlaſſen wollte, ſo bald **Chriſtian** ſeine Völker aus dem **niederſächſiſchen** Kreiſe ziehen würde. Dieſer Herr nahm hieraus Gelegen-

legenheit, den Gliedern des beſagten Kreiſes den Irrthum, in welchem ſie ſich befanden, in ſeiner größten Stärke vorzuſtellen, daß ſie ſich durch die ſchönen Verſprechungen des kayſerlichen Hofes ſo aufziehen lieſſen: damit man aber doch keine Urſache haben möchte, ſich über ihn zu beklagen, verſammlete er ſeine Völker, und verließ nicht nur Niederſachſen, ſondern entſchloß ſich auch, nicht länger ein Mitglied deſſelben zu ſeyn, weßwegen er das Biſchoffthum Halberſtadt, welches ihm bisher zugehöret hatte, aufgab.

Seine Armee beſtunde damals aus 16,000 Fußvolk, und 5000 Reutern, womit er zu dem Prinz von Oranien zu gehen willens war. Tilly beobachtete mit einer ſtärkeren Armee ſeine Bewegungen; er wuſte nicht, ob er entſchloſſen wäre, ſeinen Weg in die Pfalz, oder in die Niederlande zu nehmen; da er aber endlich von ſeinem Vorhaben war benachrichtiget worden, that er ſtarke Märſche, zu ihm zu kommen, welches bey Stadloo in dem Biſchoffthum Münſter geſchahe. Chriſtian hatte, ſeinen Marſch ſicher zu machen, verſchiedene Hauffen abgeſchickt, die hinter ihm liegende Päſſe zu bewahren, davon einige von ſolcher Wichtigkeit waren, daß wenig Leute eine Armee aufhalten konnten. Da aber ſeine Befehle, durch die Nachläßigkeit ſeiner Kriegsbedienten, nicht gehörig waren befolget worden, ſo hatte Tilly eine bequeme Gelegenheit, ohne groſſen Widerſtand durch dieſelbe zu kommen; ſolchergeſtalt zwang er den Chriſtian zu einem Treffen, ehe er ſich es vermuthete, und hatte das gute Glück ihn zu ſchlagen, und eine groſſe Anzahl ſeiner Officiere gefangen zu nehmen. Hierdurch wurde Chriſtian gezwungen, mit ſeinen übrigen Völkern nach Oſtfrießland zu gehen; als er ſie daſelbſt bezahlt hatte, dankte er ſie ab, und gieng kurz darauf nach Engelland über; wir werden aber bald ſehen, daß er von dar, ſeine Feldzüge gegen die Kayſerlichen wieder anzufangen, zuruck gekommen iſt. Jacobus der I. empfieng ihn bey ſeiner Ankunft mit Zeichen eines ganz beſondern Vorzugs, und beehrte ihn, unter andern Beweiſen ſeiner Hochachtung,
1624. mit dem ſehr bekannten Orden des blauen Hoſenbandes.

Bis anher hatten die Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes an den Reichsunruhen keinen andern Antheil genommen, als daß ſie ſich wegen der Sicherheit ihrer eigenen Länder vorgeſehen hatten; ſie beobachteten eine Art der Neutralität, zwiſchen den Kayſerlichen und der Partey des Königs in Böhmen, und lieſſen ſich damit begnügen, daß ſie

von Zeit zu Zeit zum Beſten **Friedrichs** Vorbitten einlegten. Da ſie aber endlich fanden, daß **Ferdinand** nicht im geringſten geneigt war, den ihm von dem Reich ſo wohl, als auch von den auswärtigen Mächten, zum Beſten dieſes Herrn gethanen Vorſtellungen Gehör zu geben; und daß er über dieſes, da er ſeine Völker noch in dem Reich ſtehen ließ, keinen andern Zweck haben konnte, als ſeine Herrſchaft unumſchränkt zu machen; daß die **evangeliſche Union** ſeit langer Zeit wäre getrennet worden, und **Friedrich** keine Partey mehr hätte, die ſich ſeiner annähme: Dieſe Betrachtungen zuſammengenommen, machten den Fürſten des **niederſächſiſchen** Kreiſes begreiflich, es ſey nunmehr hohe Zeit, in ein Bündniß zu treten. **Friedrich Ulrich** war bis hieher unter ihnen von einem ſolchen Vornehmen am weiteſten entfernet geweſen: da ihm aber die gegenwärtigen Umſtände ſo dringend vorkamen, ſo war er nicht länger darwider. Nachdem ihn der damalige König in **Dänemark, Chriſtian** der IV, nebſt den andern Fürſten dieſes Kreiſes, zu einer Unterredung nach **Lauenburg** eingeladen hatte, ſo wurde zwiſchen dem größten Theil 1625. derſelben ein veſtes Bündniß geſchloſſen; und ſie vereinigten ſich einmüthig dahin, daß ſie dem beſagten König den oberſten Platz in ihrem Bündniß einräumen wollten.

Gleichwie ihr Endzweck war, die Freyheit **Teutſchlandes** zu retten, alſo hielte man für dienlich, ſie mit Macht zu unterſtützen. In dieſer Abſicht nahm der König ohnverzüglich von **Minden** und **Hameln** Beſitz; wo er, bey Beſichtigung der Veſtungswerke das Unglück hatte, daß er mit ſeinem Pferd von dem Wall in den Graben fiel, welches ihm bald das Leben gekoſtet hätte: dannoch erholte er ſich endlich wieder, nachdem er bis den nächſten Morgen ſprachlos, und gleichſam todt gelegen war; da er nun eine groſſe Verſtärkung **engliſcher, franzöſiſcher,** und anderer Völker erwartete, mit welchen der Herzog zu **Braunſchweig, Chriſtian,** und Graf von **Mansfeld** von **Holland** anzogen; ſo gieng er, ihre Vereinigung zu erleichtern, in das Biſchoffthum **Verden** zuruck. **Tilly**, welcher ſich bereits verſchiedener Päſſe an der **Weſer** bemeiſtert hatte, machte ſich ſeinen Zuruckzug zu Nutze, nahm **Minden** weg, und gieng in die Grafſchaft **Hoya**. **Stolzenau** ergab ſich ohne einigen Wiederſtand, welches ihn ſo kühn machte, daß er die Veſtung **Nienburg** belagerte, in der Einbildung, er würde ſich ihrer auch bald bemächtigen: jedoch dieſe Hofnung wurde von dem König in Dänemark

nemark zu nichte gemacht, welcher ihr zu Hülfe eilte; daß er ſich alſo genöthiget fand, die Belagerung aufzuheben, nachdem er eine groſſe Anzahl ſeiner Leute vergebens aufgeopfert hatte.

Der **niederſächſiſche** Kreis wurde nunmehr der Schauplatz eines der blutigſten Kriege. Es waren nicht mehr als vier Armeen in demſelben; zwo kayſerliche, unter dem **Tilly** und **Wallenſtein**; die dritte unter dem König in **Dänemark**, und Herzog **Chriſtian**; und die vierte, unter der Anführung des Grafs von **Mansfeld**. Sie beſtunden zuſammen aus mehr als 100,000 Mann, denen die **braunſchweigiſchen** Länder ſo wohl, als das übrige **Niederſachſen** zum Raub wurde. Schrecken und Verwüſtung breitete ſich überall aus, und das ganze Land wurde nicht allein verheeret und geplündert, ſondern meiſtens ganz zu Grunde gerichtet.

Tilly ſteckte die Stadt **Oldendorf**, nachdem er ſich ihrer bemeiſtert hatte, in Brand; als er darauf vor das Schloß **Calenberg** gieng, capitulirte die Beſatzung. Von dieſem Ort nahm er ſeinen Weg nach **Hanover**, bey welcher Stadt eine ihm unglücklicher Weiſe begegnende **däniſche** Partey, ohngefähr 500 Mann, gröſtentheils in Stücken gehauen wurden; hierauf hoffte er eine Beſatzung nach **Hanover** zu legen, allein es wurde dieſes, durch die von jener Stadt ohnverzüglich geſchehene Aufnahme einer Anzahl **däniſcher** Völker, welche eben nahe bey der Hand waren, verhindert.

1626. Um dieſe Zeit hielte es der König in **Dänemark** für dienlich, ſeine Armee in drey Züge zu zertheilen, in Hoffnung, glücklicher damit gegen die Kayſerlichen zu ſeyn: der erſte Zug ſollte unter der Anführung des Herzogs **Chriſtian** an der **Weſer**, in den Biſchoffthümern **Hildesheim** und **Osnabrück** fortrücken; der andere, welcher den Graf von **Mansfeld** zum Haupte hatte, ſollte ſich dem **Wallenſtein** widerſetzen, und den Weg nach **Schleſien** eröfnen; und der dritte ſollte unter des Königs eigener Aufſicht, zwiſchen den zween andern, dem **Tilly** entgegen gehen. Man machte ſich von dieſer Einrichtung groſſe Hofnung, und doch war ſie in dem Erfolg der gemeinen Sache ganz und gar nicht zuträglich, indem ihr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von der Tapferkeit dieſer Anführer, ein groſſer Vortheil hätte zuwachſen müſſen, wann die Armee bey einander geblieben wäre: dann dadurch würde ſie in den Stand geſetzet worden ſeyn, alle Beſchwerlichkeiten zu überwinden, und ſelbſt in das Herz des Reichs einzudringen.

Dem ungeachtet, verrichtete Mansfeld ſein Amt ſo gut, daß er ſich in kurzem zum Herrn des ganzen magdeburgiſchen Landes machte, und ſeinen Marſch von dar nach Schleſien fortſetzte: da ſich aber ein Hauffe kayſerlicher Völker nach Deſſau, in das Fürſtenthum Anhalt gezogen hatte, und daſelbſt ſeinen Uebergang über die Elbe ſtreitig machte, ſo verſchafte dieſes dem Wallenſtein Zeit, daß er ihn noch einholen konnte. Hierauf erfolgte eine Schlacht, in welcher Mansfeld geſchlagen wurde; und zwar ſo, daß er kaum im Stande war, einen Theil ſeiner Reuterey zu retten, womit er ſich in die Marckgrafſchaft Brandenburg zuruck zog, und von dar ſeinen Weg nach Schleſien fortſetzte. Er machte daſelbſt ſeine Armee in kurzer Zeit wieder vollzehlich, und zog ſich mit groſſer Eilfertigkeit gegen Ungarn, ſich mit dem Bethlen Gabor zu vereinigen, welcher die Waffen gegen das Haus Oeſterreich ergriffen hatte: Da aber dieſer Herr faſt um eben dieſe Zeit ſeinen Frieden mit Ferdinand ſchloß, wurden die Maßregeln Mansfelds gänzlich dadurch vernichtet; und ſeine Armee wurde kurz darauf durch Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln, und andere Zufälle, in den ungariſchen Gebirgen aufgerieben. Eben dieſes Schickſal betraf auch die Armee Wallenſteins, welche dem Mansfeld auf dem Fuß nachgefolget, und zu weit in die Gebirge dieſes Landes gekommen war.

Was Chriſtian anlanget, ſo gefiel es ſeinem Bruder, Friedrich Ulrich, gar nicht, daß man den Krieg in ſeinen Ländern unterhielte, indem er durch das Ungemach, welches ſeine Unterthanen, ſowohl von Freunden als Feinden erlitten, zum Mitleiden war bewogen worden. Dieſem Elende ein Ende zu machen, bemühte er ſich ernſtlich, einen Frieden zuwege zu bringen, und die Stadt Braunſchweig wurde zu dem Ort der Unterhandlung angewieſen. Dannoch wurde daſelbſt nichts beſchloſſen, und der Krieg konnte auf keine Weiſe entfernet werden, ſondern wurde in ſeinem Lande fortgeführet. Da der König in Dänemark den Argwohn hegte, Friedrich Ulrich möchte um des Friedes willen bewogen werden, den abgeredeten Kriegszügen entgegen lauffende Maßregeln zu ergreiffen, erhielte er von ihm, daß er die Veſtung Wolffenbüttel in die Hände ſeines Bruders, Chriſtians, übergab; welcher ſie darauf in Beſitz nahm, und eine Beſatzung von einigen Regimentern ſeiner Völker hineinlegte. Als dieſes geſchehen war, machte er einen Anſchlag, die Stadt Goßlar zu überfallen, da man aber Nachricht von ſeinem Vorhaben bekom-

men hatte, verfehlte er ſeines Endzwecks. Nichts deſtoweniger war er ſo glücklich, daß er ſich zum Herrn über **Nordheim, Göttingen** und **Münden** machte, die Kayſerlichen aus dieſen Städten vertrieb, und von dar ſeinen Marſch in den Bezirk, welcher das **Eichsfeld** genennet wird, fortſetzte, welches er ebenfals unter ſeine Botmäßigkeit brachte.

Dieſer tapfere und muntere Herr war nun im Begriff, der Sache der **Proteſtanten** unendliche Dienſte zu leiſten, als er plötzlich, zum unbeſchreiblichen Kummer aller, die ihm wohlwollten, hinweggeriſſen wurde. Damit wir ſeinem Character Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, müſſen wir ſagen, daß ſeine ihm natürliche Tapferkeit etwas ganz beſonderes an ſich hatte: Dann ob ſie gleich ausnehmend hitzig war, ſo wurde doch ſeine Hitze durch eine überwiegende Klugheit in den gehörigen Schranken gehalten, welche allezeit die Grenzen beſtimmte, wie weit jene ſteigen ſollte. Mitten unter der Heftigkeit und Verwirrung, welche insgemein bey Schlachten anzutreffen iſt, behielte er beſtändig die Gelaſſenheit, welche von einem General erfordert wird, einen Vortheil über ſeinen Feind zu gewinnen, ohne ihm einen einzuräumen; und es mangelte ihm niemals an Mitteln, ſich aus den größten Schwierigkeiten herauszuwickeln. Da er mit dieſen vorzüglichen Gaben gezieret war, welche, ihm die beſondern Umſtände, in denen er ſich befande, öfters zu zeigen, bequeme Gelegenheit ertheilten, ſo darf man ſich nicht wundern, daß er von den Kayſerlichen gefürchtet wurde, und daß ihnen ſein Name zum Schrecken worden war. Dieſer ihm eigenen Herzhaftigkeit, und der Geſchicklichkeit ungeachtet, welche er in Kriegsſachen durch Erfahrung erlernet hatte, war er doch, wie man geſtehen muß, nicht allezeit glücklich; allein dieſe unerwarteten Abwechſelungen des Glückes benahmen ihm alsdann den Muth ſo gar nicht, daß ſie bey ihm eine neue Munterkeit hervorbrachten, und gemeiniglich Vorboten merkwürdiger Heldenthaten waren. Was hätte man nicht von einem Herrn, der mit dieſen ungemeinen Eigenſchaften begabet war, erwarten können, wann ihm die Vorſehung ein längeres Ziel gegönnet hätte? Er verwelkte mitten in der Blüte ſeiner Jugend, nachdem er während ſeines letzten Feldzuges ein Fieber bekommen hatte; welches ihn nöthigte, unvermuthet nach **Wolffenbüttel** zuruck zu kehren, wo ſich ſeine Krankheit verſchlimmerte, und ſeinem Leben ein Ende machte, als er kaum das 27ſte Jahr ſei-
1626. nes Alters zuruck gelegt hatte. Hierdurch wurde **Ferdinand** von einem mächtigen Feind befreyet, und die Macht der **Proteſtanten** wurde

durch

durch den Verluſt eines in der That groſſen Kriegsheldſ ſehr geſchwächet.

Auf ſein Ableben folgten zween merkwürdige Umſtände. Der erſte war, daß ſein Bruder, welcher ſich mehr ſeinetwegen, als in einer andern Abſicht, auſſer den Beſitz der Veſtung **Wolffenbüttel** geſetzet hatte, nunmehr die Wiedererſtattung derſelben verlangte; worein die **Dänen** zu ſeiner groſſen Betrübniß nicht willigen wollten, und wirklich in dem Beſitz derſelben blieben; ſie behielten über dieſes die Städte **Hanover, Neuſtadt, Stolzenau, Steinbrück, Schöningen, Erichsburg, Münden, Nordheim, Pattenſen, ꝛc. ꝛc.** Der andere war, daß der gröſte Theil der Eroberungen, welche dieſer Herr gegen das Ende ſeines Lebens gemacht hatte, kurz nach ſeinem Tode verlohren gieng, eben als wann dieſe Oerter, nachdem er weg war, aufgehört hätten, haltbar zu ſeyn, oder als wann das Glück willens geweſen wäre, die Partey der **Proteſtanten** nur allein wegen dieſes jungen Helds zu begünſtigen. Dann **Tilly** griff **Münden** an, und nahm es mit Sturm ein, da er die ganze Beſatzung auf eine unmenſchliche Weiſe niederhauen ließ. Nach dieſem lagerte er ſich vor **Göttingen**, welches er ebenfals zur Uebergabe zwang; und alsdann richtete er ſeinen Marſch in eben dieſer Abſicht nach **Nordheim.** Doch machte ſich der König in **Dänemark**, nachdem er von dem Glück des **Tilly** Nachricht bekommen hatte, auf den Weg, dieſe Stadt zu entſetzen; welches er mit ſo groſſer Geſchwindigkeit that, daß er daſelbſt ankam, als ihn **Tilly** über dreyßig Meilweges entfernet zu ſeyn glaubte. Hierdurch wurde dieſer General genöthiget, ſich in der Nacht zuruck zu ziehen; dieſes deſto heimlicher zu bewerkſtelligen, hielte er die **Dänen** damit auf, daß er in ſeinem Lager Paucken ſchlagen und Trompeten blaſen ließ. Solchergeſtalt langte er glücklich in **Göttingen** an, wohin ihm, bey Anbruch des Tages, diejenigen folgten, welche er in dem Lager zuruck gelaſſen hatte.

Das Haus **Lüneburg** hatte damals einen ſehr kriegeriſchen Herrn, mit Namen **Georg**, welcher es, aus Gründen, die man leicht errathen kann, mit den Kayſerlichen hielte, nehmlich wegen der Herrſchaft, welche der Kayſer über **Teutſchland** ausübte, und wegen des Eindrucks, welchen das im friſchen Andenken ſchwebende Unglück des Königs in **Böhmen** bey ihm ſo wohl, als auch bey andern Reichsfürſten gemacht hatte. Nachdem **Tilly** durch ihn verſtärkt worden, und daher dem König in

Dänemark an Anzahl überlegen war, gieng er auf die **Dänen** los, welche genöthiget wurden, ſich durch unwegſame Straſſen und beſchwerliche Durchgänge nach **Wolffenbüttel** zuruck zu ziehen. Dannoch folgte er ihnen, und zwar ſo geſchwind auf dem Fuß nach, daß drey Tage nach einander öftere Scharmützel zwiſchen ihnen vorfielen. Endlich machte der König bey **Lutter**, in den **braunſchweigiſchen** Ländern, ohngefehr zwo Meilen von **Goßlar**, als auf einer bequemen Wahlſtatt, Halte.

Das Glück erklärte ſich anfangs für den König, allein es wandte ſich während des Treffens. Die Stärke und Wuth der **Dänen** bey dem erſten Angriff war unbeſchreiblich; die kayſerliche Leibwache, welche aus vier Regimentern beſtunde, war nicht im Stande, einem ſo grimmigen Anfall zu widerſtehen, und wurde geſchlagen; daher verurſachte dieſes, wie auch das Glück, welches ihre Feinde in Eroberung des groben Geſchützes hatten, daß faſt die Kayſerlichen alle die Flucht nahmen. **Tilly** fieng nunmehr an zu denken, es wäre alles verlohren, und bliebe ihm nichts übrig, als einen erträglichen Zurückzug zu veranſtalten; als ſich auf einmal die alten Soldaten aus ihrer Verwirrung wieder erholten, und ſich dem Feind entgegen ſtellten. Als ihre Officiere dieſes merkten, brachten ſie ſie wieder in Ordnung, und erneuerten das Gefecht. Die übrigen Völker, welche geflohen waren, wurden von Moräſten, durch welche man nicht kommen konnte, in ihrer Flucht aufgehalten, da ſie nun aus Noth gezwungen waren, ein Herz zu faſſen, hatten ſie das Glück, die **Dänen**, welche ſie ohne Ordnung verfolgten, zurück zu treiben, und ſie alles ihres Vortheils zu berauben. Hierauf wurde der Streit etliche Stunden lang ſehr hartnäckig, die Soldaten fochten Mann gegen Mann, mit einem ſolchen Geräuſch der Waffen und Geſchrey, daß es auf eine erſtaunliche Weite gehöret werden konnte. Endlich fiel die Reuterey des rechten Flügels der **Dänen**, unglücklicher Weiſe in ihr eigenes Fußvolk ein, welches ſo groſſe Unordnung verurſachte, daß die Kayſerlichen den Sieg erhielten, und ein groſſes Blutbad unter den Ueberwundenen anrichteten. Der König wechſelte dreymal Pferde, und führte ſeine Armee bey der Schlacht mit beſonderer Tapferkeit an; da **Tilly** an ſeinem Theil alle die Pflichten eines geſchickten Generals beobachtete; und zwar mit einem ſo viel gröſſerem Beyfall, da er die Schlacht gewann, nachdem er faſt war überwunden worden.

Die

Die Folgen dieſes Sieges waren, daß **Friedrich Ulrich**, in Hofnung ſeine Länder zu retten, damit ſie von beiden Armeen nicht gänzlich verſchlungen würden, ſich für die Kayſerlichen erklärte. Unterdeſſen blieben die **Dänen** im Beſitz von **Wolffenbüttel**, welches ſie ſo gar nicht fahren laſſen wollten, daß ſie öfters Parteyen aus dieſer Veſtung ſchickten, welche das ganze Land umher verwüſten, und was ſie nicht mit ſich fort bringen konnten, verderben muſten. **Tilly** verſuchte es etlichemal, ſie ab- 1627.
zuſchneiden, weil ſie aber beſtändig auf ihrer Hut waren, ſo machten ſie nicht nur ſeine Anſchläge zunichte, ſondern fügten auch den von ihm gegen ſie ausgeſchickten Völkern groſſen Schaden zu; daß er genöthigt wurde, ſein Vorhaben fahren zu laſſen.

Pappenheim, ebenfals ein kayſerlicher General, belagerte endlich **Wolffenbüttel** förmlich, nachdem er den **Dänen Nienburg** weggenommen hatte. Die Belagerten, welche mit allen Nothwendigkeiten wohl verſehen waren, thaten glückliche Ausfälle, welches die Kayſerlichen nöthigte, jeden Fuß breit Landes mit vielem Blute zu erkauffen. Dieſes brachte ſie dahin, daß ſie ſich der verwegenſten Mittel bedienten, und den Lauf des Fluſſes **Ocker** zu hemmen, groſſe Dämme aufbaueten; wodurch das Waſſer zu einer ſolchen Höhe anwuchs, daß es die Stadt überſchwemmte, und nicht nur den Grund der Häuſer, ſondern auch der Veſtungswerke wegriſſe: daß es alſo die Beſatzung nicht länger aushalten konnte, ſondern genöthiget war, eine Capitulation zur Uebergabe der Veſtung vorzuſchlagen. Durch den glücklichen Ausgang dieſes Mittels kam **Friedrich Ulrich** wieder in den Beſitz von **Wolffenbüttel**, welches ihm die **Dänen** ſo lange vorenthalten hatten. Dannoch wurde ſein Vergnügen hierüber durch die unangenehme Forderung, welche die Sieger gleich darauf an ihn thaten, ſehr gemäßigt; ſie beſtunde darinnen, er ſollte eine Beſatzung von Kayſerlichen, und der **Liga** zugehörigen Völkern hineinlegen laſſen. Obgleich der Vorwand hierzu die Sicherheit der **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder war; ſo drunge man doch zu keinem andern Ende darauf, als das ehrgeizige Vorhaben des Kayſers, welches ſich kurz hernach entdeckte, zu begünſtigen. Inzwiſchen ſahe ſich **Friedrich Ulrich** gezwungen, aus der Noth eine Tugend zu machen, und die Beſatzung einzulaſſen; ſo nachtheilig es auch ſeinem Anſehen zu ſeyn ſchiene.

Was den König in **Dänemark** anlanget, ſo erholete er ſich zwar von der erlittenen Niederlage; da er ſich aber nicht für mächtig genug hielte, dem **Tilly** zu widerſtehen, ſo vermiede er alle Gelegenheit zu ihm zu kommen; er zog ſich daher nicht lang darauf nach **Holſtein**, und von dar nach **Jütland** zuruck; wohin ihn **Wallenſtein**, welcher nunmehr nach **Teutſchland** zurückgekehret war, ſo hurtig verfolgte, daß man ſeinen Marſch als eine zuſammenhangende Reihe von Vortheilen anſahe. Dieſer öftere Verluſt nöthigte den König, einen Frieden anzunehmen,
1629. welcher in **Lübeck** zu Stande gebracht und geſchloſſen wurde; worinnen er alles das, was ihm die Kayſerlichen abgenommen hatten, wiederbekam: mit dieſer Bedingung, daß er ſich nicht weiter in die Angelegenheiten der **Proteſtanten** in **Teutſchland** miſchen ſollte. Da **Ferdinand** ſolchergeſtalt das Bündniß der Fürſten des **niederſächſiſchen** Kreiſes getrennet hatte, fieng er an, ſeine Rache gegen einige, die in demſelben geweſen waren, blicken zu laſſen. Er erklärte die Herzoge zu **Mecklenburg** in die Reichsacht, und ſchenkte ihr Herzogthum dem General **Wallenſtein**, welcher dieſem willkürlichen Verfahren zu Folge Beſitz davon nahm. Aus eben dieſem Grunde erklärte er auch den Adminiſtrator zu **Magdeburg**, **Chriſtian Wilhelm**, aus dem **brandenburgiſchen** Hauſe, in die Acht, und ließ ſeine Armeen unter dem **Tilly** und **Wallenſtein**, ohne die geringſte Achtung vor den Reichsgeſetzen, in ganz **Teutſchland** Brandſchatzungen eintreiben. Man entſchloß ſich zu **Wien**, eine allgemeine Kriegscaſſe anzulegen, aus welcher vier ſtehende Armeen auf den Beinen erhalten werden ſollten; eine gegen die **ungariſchen** Grenzen, die andere gegen **Italien**, die dritte an dem **Rhein**, und die vierte an der **Oſtſee**, über welche ſich der Kayſer nunmehr der Herrſchaft anmaßte; ſo gar daß **Wallenſtein** bereits anfieng, ſich den Admiral dieſer See zu nennen.

Man konnte deutlich merken, daß **Ferdinand** keinen andern Zweck hatte, als ſeine Herrſchaft unumſchränkt zu machen; welches die Reichsfürſten zu verhindern nicht im Stande waren, indem man ihre Länder mit Völkern überſchwemmet hatte. Ja er wurde von Ehrgeitz und Vortheil ſo geblendet, daß er des Kurfürſts zu **Sachſen**, eines ſeiner beſten Freunde, nicht ſchonte. Unter dem vielen Undank, welchen er ihm für die vorher geleiſteten Gefälligkeiten erwies, bemühte er ſich, dem Biſchoffthum **Magdeburg** einen ſeiner Söhne, **Leopold Wilhelm**, mit Gewalt aufzu-

aufzudringen; obgleich bereits das Capitel ſeine Stimmen auf eine rechtmäßige Weiſe dem **Auguſt**, des Kurfürſts jüngſtem Sohne, gegeben hatte; woher Streitigkeiten entſtunden, welche ſich nachgehends zu dem gänzlichen Untergang der ſchönen Stadt **Magdeburg** endigten. Endlich machte er, den letzten Streich zu thun, ſeinen bekannten **Befehl der Wiederſtattung** bekannt, wodurch den **proteſtantiſchen** Fürſten die ernſtliche Auflage gethan wurde, der **römiſchen** Kirche die Staaten und Länder wieder zu geben, in deren Beſitz ſie die Reformation geſetzt hätte.

Dieſem Befehl zu Folge, welcher unter dem Schutz der mächtigen und zahlreichen Armee des **Wallenſteins**, öffentlich bekannt gemacht wurde, that man, unter vielen andern Fürſten, bey dem **Friedrich Ulrich** Anregung, er ſollte ſeine Güter in dem Biſchofftthum **Hildesheim** abtreten; ob man gleich wuſte, daß ſeine Vorfahren dieſelben beſtändig, nach der Schlacht bey **Soltau**, welche über 30 Jahre vor dem **paſſauiſchen** Vertrage geliefert worden war, beſeſſen hatten. Es war auch dieſes nicht der einzige Umſtand, welcher ſeinen Anſpruch auf die beſagten Güter rechtfertigte: dann von dieſer Zeit an waren ſie ſeiner Familie von allen auf einander folgenden Kayſern beſtättiget worden, und kein einziger unter ihnen hatte ſich jemals geweigert, das **braunſchweigiſche** Haus damit zu belehnen. So ſtark auch dieſe Gründe waren, ſo blieb doch **Ferdinand** entſchloſſen, ſein Vorhaben hinauszuführen. Hierzu ſchien ihm die Unterdrückung und Schwächung der **proteſtantiſchen** Partey einen leichten Weg zu bahnen, daher man die Vorſtellungen wegen der Ungerechtigkeit dieſes Befehls, und wegen des vom Kayſer unternommenen willkürlichen Verfahrens, welche **Friedrich Ulrich**, und andere **proteſtantiſche** Fürſten thaten, keiner Achtung würdigte.

In dieſem verwirrten Zuſtande der Freyheiten und Religion der **Proteſtanten**, gieng der König in **Schweden, Guſtav Adolf**, mit ſechzehen Geſchwadern Reuter, und zwey und neunzig Compagnien Fußvolk nach **Teutſchland**. Er wurde dadurch zu dieſem Entſchluß gebracht, 1630.
weil ſich **Ferdinand** weigerte, ihm in verſchiedenen Dingen, über welche er ſich gegen ihn beſchwerte, eine Genüge zu thun, und da er ohnedem ſtark geneigt war, den unterdrückten Reichsſtänden zu Hülfe zu kommen, ſo war dieſes ein friſcher Bewegungsgrund, welcher ihn aufmunterte, ſeiner Neigung zu folgen: Hierzu kam, daß von dem **franzöſiſchen** Hofe ernſtliche Erinnerungen bey ihm gethan wurden, er möchte ſein Vorhaben

haben in Ausführung bringen. Dieſer Hof war eiferſüchtig auf die Macht des Kayſers und **Spaniens**, welche dazumal genau mit einander vereinigt waren, und fand daher darinnen einen anſehnlichen Vortheil, daß der König in **Schweden** den Krieg gegen **Ferdinand** erklärte: Weil er alſo die Erniedrigung dieſes Herrn auch für ſich nützlich fand, ſo würde kurz darauf zwiſchen beiden Kronen ein Bündniß gegen das
1631. Haus **Oeſterreich** geſchloſſen.

Da unſer Vorhaben nur allein dahin gehet, ſolche Handlungen zu erzehlen, welche die Fürſten des **braunſchweigiſchen** Hauſes unmittelbar angehen, und ohne welche ihre Geſchichte nicht wohl verſtanden werden kann; ſo muß man nicht erwarten, daß wir von der Landung des Königs in **Schweden**, oder von dem Weg, welchen er bey ſeinem Eingang in das Reich genommen hat, eine umſtändliche Beſchreibung mittheilen ſollten. Dannoch iſt es nothwendig anzumerken, daß, weil dieſer Herr die Beyſpiele der Könige in **Böhmen** und **Dänemark** vor ſich hatte, welche beide, einer nach dem andern, in ihren Unternehmungen gegen **Ferdinand** unglücklich geweſen waren; er ſeine Maßregeln ſo gut einrichtete, daß er ſich gleich der Marck **Brandenburg** und der Herzogthümer **Pommern** und **Mecklenburg** verſicherte, damit er ſich derſelben, im Fall es ihm mißlingen ſollte, als eines Ortes der Zuflucht bedienen könnte. Gleichwie er bey dieſer Verrichtung die Abſicht nicht hatte, Eroberungen von den Eigenthümern derſelben zu machen, alſo ſetzte er die Herzoge zu **Mecklenburg** ohnverzüglich wieder in ihr Herzogthum ein; deſſen ſie der Kayſer, wie oben erwehnet worden iſt, beraubet hatte. Nach dieſer groſſen und edlen That erſchallete ſein Ruhm weit und breit, indem das ganze Reich dadurch überzeugt wurde, er ſey mit keinem andern Endzweck in daſſelbe gekommen, als den Unterdrückten beyzuſtehen.

Als inzwiſchen der kayſerliche **Befehl der Wiedererſtattung** alle **proteſtantiſche** Fürſten in Unruhe geſetzt hatte, nahm der Kurfürſt zu **Sachſen** daher Gelegenheit, zu **Leipzig** eine Zuſammenkunft unter ihnen anzuſtellen. **Ferdinand** wandte alle ſeine Geſchicklichkeit an, ihre Zuſammenkunft zu verhindern, allein die ihnen in den Weg gelegte Hinderniſſe waren vergeblich: Sie kamen wirklich zuſammen, und nachdem ſie ſich über dienliche Mittel zu ihrer Sicherheit berathſchlaget hatten, wurde ein Bündniß zu ihrer gegenſeitigen Vertheidigung zwiſchen ihnen geſchloſſen;

ſen; das der Geſandte **Friedrich Ulrichs**, welcher der Verſammlung in ſeinem Namen mit beywohnete, nebſt den übrigen, die Theil daran hatten, unterzeichnete. Wann wir dieſen von den **Proteſtanten** gefaß- ten beherzten Entſchluß überlegen, wird er kein geringes Erſtaunen bey uns verurſachen: Dann die bisher geſchloſſenen Bündniſſe hatten ihren Vortheil ſo gar nicht befördert, und waren ihnen ſo ſchädlich geweſen, daß ſie dem **Ferdinand** nur neuen Vorwand an die Hand gaben, ſeine Bemühungen zu ihrem Verderben anzuwenden. Wir müſſen auch dieſes, daß der König in **Schweden** die Waffen gegen den Kayſer ergriffen hatte, für keinen Bewegungsgrund halten, welcher ſie in dieſes Bündniß zu treten veranlaſſet hätte. Das Glück, welches **Ferdinand** bisher gegen alle die, welche ſich ihm widerſetzten, gehabt hatte, konnte ihnen eine gar geringe Hofnung geben, daß **Guſtav Adolf** die Oberhand über ihn behalten würde. Auſſer dem war eine ſtarke kayſerliche Armee unter dem **Tilly** in der Nachbarſchaft von **Leipzig**, welches man für hinrei- chend hätte halten können, ſie an der Schlieſſung ſolcher Bündniſſe zu verhindern. Ueber dieſes alles waren noch wenige unter ihnen geſinnet, der **ſchwediſchen** Partey beyzutreten, und zwar aus Bewegungsgrün- den, welche nach dieſem angeführet werden ſollen.

Dannoch waren die **Römiſchkatholiſchen**, weil ſie nicht wuſten, was die Sachen noch für eine Geſtalt gewinnen möchten, bey dieſem neuen Bündniſſe nicht gleichgültig. Sie hielten eine Verſammlung zu **Frank- furt** am **Mayn**, wohin ſie auch die **Proteſtanten** zu kommen baten; unter dem Vorwand, ſie wollten gern Mittel zur Beylegung der Streitig- keiten ausfinden, die zwiſchen den zweyerley Glaubensgenoſſen, in Anſehung der Staaten und Länder entſtanden wären, welche die **Proteſtanten** den **Römiſchkatholiſchen**, vermöge der Auflage, ſo durch den **Befehl der Wiedererſtattung** geſchehen wäre, wieder geben ſollten. **Friedrich Ul- rich** und die andern **proteſtantiſchen** Fürſten, welche willens waren, keine Gelegenheit, bey welcher ſie ihre friedliebende Geſinnung an den Tag legen konnten, zu verabſäumen, nahmen dieſe Einladung gern an, und ſchickten ihre Räthe dahin ab. Allein es erhellte bald, daß die ganze Abſicht der **Römiſchkatholiſchen** dahin gieng, ſie einzuſchläfern, und Zeit zu gewin- nen, daß ſie deſto eher in dem Stande ſeyn möchten, jene Fürſten dahin zu bringen, daß ſie ihre Waffen gegen die **Schweden** kehrten. Da die **Proteſtanten** dieſe Kunſtgriffe einſahen, hielten ſie es nicht für gut, der

Verſammlung länger beyzuwohnen, und durch ihre Abreiſe wurde dieſes Vorhaben der Römiſchkatholiſchen zunichte gemacht.

Mittlerweile hatte ſich **Tilly** der Stadt **Magdeburg** bemeiſtert, die er, den **Proteſtanten** zum Schrecken, plündern ließ, welches drey Tage währete. In dieſer Zeit bediente man ſich gegen die Einwohner einer ſolchen Grauſamkeit, die ihres gleichen nicht hat, ſie wurden beynahe alle niedergehauen; endlich wurde dieſe ſchöne und blühende Stadt in Brand geſteckt, und wie **Troja** in einen Hauffen Aſche und Schutt verwandelt. Er fiel nachgehends in das Kurfürſtenthum **Sachſen** ein, und nöthigte die Stadt **Leipzig**, ſich zu ergeben; welches den Kurfürſt ſo ſehr zum Zorn reitzte, daß er aller Freundſchaft, welche er beſtändig gegen den **Ferdinand** bewieſen hatte, auffagte, und die **Schweden** zu Hülfe rufte. Da ſich **Guſtav Adolf** vorher vergebens bemühet hatte, ihn auf ſeine Seite zu bringen, trauete er ihm nicht, und hielte dieſen ſeinen Eifer für eine geſchwinde Bewegung, zu deren Beſänftigung **Ferdinand** bald Mittel finden würde. Daher verlangte er von ihm, daß er, zum Beweis ſeiner Aufrichtigkeit, den Kurprinz in ſein Lager ſchicken, und die Veſtung **Wittenberg** abtreten ſollte; worein der Kurfürſt ſogleich willigte. Hierauf ließ der König, welcher ſo großmüthig als klug war, augenblicklich beide Forderungen fahren, und trat ſogleich ſeinen Marſch in das **ſächſiſche** Gebiet an; als er ſich daſelbſt mit den Völkern des Kurfürſts vereiniget hatte, bot er dem **Tilly** bey **Leipzig** eine Schlacht an. Die Kayſerlichen ſchlugen die **Sachſen** zuerſt in die Flucht, welches daher kam, weil ſie größtentheils neu angeworben, und in den Waffen noch wenig geübt waren. Allein ſie hatten nicht gleiches Glück mit den **Schweden**, welche den feigen Widerſtand ihrer Bundsgenoſſen reichlich erſetzten; indem ſie den Feind, welcher mit der Beute beſchäftigt war, auf das muthigſte und in der beſten Ordnung angriffen; welches dem **Guſtav Adolf** Gelegenheit gab, ihrer ohngefehr zehen tauſend zu erlegen, und einen vollkommenen Sieg zu erhalten. Nach dieſer glücklichen Begebenheit theilten die **Sachſen** und **Schweden** ihre Völker; die erſten in der Abſicht, in **Böhmen** einzudringen, da unterdeſſen die letztern ihren Zug gegen das Reich fortſetzten. **Tilly** war nach dieſer Niederlage nicht im Stande, ſich den Vereinigten entgegen zu ſtellen, er zog ſich daher allgemach nach **Halberſtadt**, **Wolffenbüttel** und **Hameln** zuruck; in

welchen zween letztern Oertern, zum groſſen Verderb der Länder Friedrich Ulrichs, dieſe ganze Zeit über kayſerliche Beſatzungen gelegen waren.

Man wird vielleicht fragen, warum der König in Schweden und der Kurfürſt zu Sachſen, nach dem bey Leipzig erhaltenen Sieg, ihren Zug nicht mit vereinten Kräften gerad gegen Oeſterreich gerichtet haben? welches ſie in Anſehung der Beſtürzung, ſo es zu Wien verurſachet haben müſte, wahrſcheinlicher Weiſe in den Stand geſetzt hätte, den Ferdinand zum Schluß eines dauerhaften Friedes zu nöthigen. Hierauf kann man antworten, daß Guſtav Adolf, ehe es ihm möglich war, ſich in einen ſolchen Feldzug einzulaſſen, ſehr viele Fürſten in ſeinen Vortheil ziehen muſte; die noch unſchlüßig waren, welche Partey ſie ergreiffen ſollten: Ja einige unter ihnen waren ſo weit entfernet, es mit ihm zu halten, daß ſie im Gegentheil der Meinung waren, es wäre nicht gut, daß man die Schweden allzu mächtig werden lieſſe, damit ſie nicht durch die Abwerfung eines Joches, in die Nothwendigkeit verſetzet würden, ſich unter ein anderes zu beugen. Dannoch verſäumte es der König in Schweden nicht, ſich ſeinen Sieg auf das beſte zu Nutze zu machen, indem er den Kayſerlichen ſehr viele Oerter wegnahm, welches ihn in den Stand ſetzte, bis an die Donau einzudringen; da immittelſt Bannier mit einem andern Haufen ſchwediſcher Völker das Land um Magdeburg unter ſich brachte, und die Kayſerlichen aus Halberſtadt trieb, worauf die Domherren dieſes Biſchoffthums, nebſt einer groſſen Menge Einwohner, mit ihren Gütern nach Braunſchweig flüchteten. 1632.

Da ſich Friedrich Ulrich bisher vergebens bemühet hatte, die Kayſerlichen dahin zu bringen, daß ſie ſeine Länder räumten; ſo trieb der Fortgang, welchen Bannier fand, wie auch das Glück, mit welchem er ſich nachgehends von Goßlar und Hornburg Meiſter machte, den Friedrich Ulrich, und ſeinen Vetter, Georg, Herzog zu Lüneburg, an, die ſchwediſche Partey zu ergreiffen; in Hofnung, ſich durch ihren Beyſtand das Recht zu verſchaffen, welches ihnen offenbar gegen die Reichsgeſetze war verſagt worden. Da ſie in dieſer Abſicht die Abrede, wegen der nöthigen Unternehmungen, mit dem Bannier genommen hatten, eroberte der Herzog zu Sachſen-Weimar die Stadt Göttingen, an der Spitze eines Hauffes ſchwediſcher Völker, mit Sturm, da der gröſte Theil der Beſatzung, in Anſehung ihres Widerſtandes, durch das Schwerdt fiel, und die Uebrigen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Während dieſer Zeit machte **Georg** Zurüſtungen, das Schloß **Calenberg** wieder zu erobern; da er es nun in dieſer Abſicht zugleich mit dem General **Baudiſſin** belagert hatte, wurde der Graf **Grons**feld von dem **Pappenheim** abgeſchicket, daſſelbe zu entſetzen. Allein, **Georg** hatte kaum ſein Abſehen in Erfahrung gebracht, als er gerad auf ihn zugieng, ſeine Völker ſchlug, und ihn die Flucht zu nehmen nöthigte. Hierauf nahete ſich **Pappenheim**, welchem an der Erhaltung dieſes Schloſſes in dem Beſitz der Kayſerlichen ſehr viel gelegen war, mit ſeiner ganzen Armee; weil ſie nun den Belagerern weit überlegen war, hielte es **Georg** für gut, die Ausführung ſeines Vorhabens fahren zu laſſen; er richtete daher ſeinen Marſch gegen das Fürſtenthum **Grubenhagen**, und gieng von dar in das **Eichsfeld**, wo er die Veſtung **Duderſtadt** unter ſich brachte.

Dasjenige, worauf dieſer Herr, und **Friedrich Ulrich**, nunmehr ihre vornehmſte Abſicht richteten, war, ſich wieder in den Beſitz der Veſtung **Wolffenbüttel** zu ſetzen. Da eine förmliche Belagerung nothwendig ſo wohl den Bürgern als der Beſatzung zum Verderben gereichen muſte, entſchloß ſich **Friedrich Ulrich**, welcher zur Erhaltung der erſtern ſehr geneigt war, anſtatt ſie mit völliger Macht anzugreiffen, zu einer Blocfirung; wodurch die Beſatzung in eine ſo groſſe Noth gebracht wurde, daß man ſtündlich eine Uebergabe erwartete. Dannoch wurde die Hofnung dieſer beiden Fürſten zunichte gemacht: Dann nachdem **Grons**feld von dem **Pappenheim** mit zwanzig Schwadronen Reuterey gegen **Wolffenbüttel** war abgeſchickt worden, hatte er unter Begünſtigung der Nacht das Glück, ſich in die Veſtung zu werfen; aus welcher er nebſt der Beſatzung einen der grimmigſten Ausfälle that; welches die Belagerer nicht nur zum Zurückzug nöthigte, ſondern auch dem **Pappenheim** Gelegenheit gab, **Hildesheim** einzuſchlieſſen; wovon er, zum groſſen Leidweſen der **Proteſtanten** in dieſem Biſchoffthum, Meiſter wurde, welche von den **Römiſchkatholiſchen** die härteſten Drangſale ausſtehen muſten. Dieſes war der letzte unter den Feldzügen **Pappenheims** in **Niederſachſen**: Dann nachdem er ſich bald darauf mit dem **Wallenſtein** vereiniget hatte, verlohr er ſein Leben in der Schlacht bey **Lützen**, welche wegen des merkwürdigen Sieges in immerwährendem Andenken ſeyn wird, den die **Schweden** daſelbſt über die Kayſerlichen erhielten, des traurigen Verluſtes ungeachtet, den ſie

durch den Tod ihres tapfern Königs, Guſtav Adolfs, erlitten. Auf dieſen Fall folgte in dem Jahr hernach das Ableben des Königs in Böhmen, welcher mit Hülfe der Schweden einige an der Pfalz gelegene Städte wieder erobert, und einen ſchönen Anfang gemacht hatte, ſich in ſeine väterliche Erbſchaft wieder einzuſetzen, als ihn der Tod hinweg rafte, und den Lauf ſeines Glückes und Lebens auf einmal endigte.

Nach dem Tode Guſtav Adolfs führte der Herzog zu Weimar die ſchwediſche Armee, welche in Franken und Bayern in Bewegung war; da ſich inzwiſchen der Herzog zu Lüneburg, Georg, an der Spitze einer beſondern Armee in den niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreiſen befande. Da dieſer Herr wohl einſahe, daß es ſehr groſſe Folgen haben würde, wann er in dem Beſitz ſolcher Oerter wäre, die an der Weſer lägen, als welche ihn eines freyen Paſſes über dieſelbe verſichern könnten, ſo zog er in dieſer Abſicht vor Herford, und nahm es 1633. weg, er ſetzte darauf ſeinen Marſch gegen Bilefeld, Lemgau, Lübbeke, und Blothe fort, und brachte ſie ebenfals unter ſeine Botmäßigkeit. Als dieſes geſchehen war, gieng er nach Rinteln, wo ihm eine günſtige Gelegenheit an die Hand gegeben wurde, ſich wegen des unglücklichen Zufalls, der ihn das Jahr zuvor bey Wolffenbüttel betroffen hatte, an dem Gronsfeld zu rächen. Dieſer General bemühete ſich, dem Herzog bey Rinteln den Uebergang über die Weſer ſtreitig zu machen, allein er verfehlte nicht nur ſeines Endzweckes, ſondern hatte auch das Unglück, geſchlagen zu werden, und wurde genöthiget, ſich zurück zu ziehen, nachdem er eine groſſe Anzahl ſeiner Völker verlohren hatte. Georg ſetzte ſeine ſieghaften Verrichtungen weiter fort, indem er vor die Veſtung Hameln gieng, und ſie belagerte, nachdem er eine Beſatzung in die Stadt Bückeburg gelegt, und eine Verſtärkung erhalten hatte, welche ihm von dem Friedrich Ulrich in Perſon zugeführet wurde. Die Belagerten wandten ihre äuſſerſte Macht gegen den Herzog an; wozu ſie um deſto mehr aufgemuntert wurden, da ſie die Nachricht hatten, daß der Graf Merode, an der Spitze eines beträchtlichen Hauffes kayſerlicher Völker, zu ihrem Entſatz eilte. Dannoch trug dieſes nichts zu ihrer Sicherheit bey; dann, ob ſich gleich Merode auf ſeinem Marſch mit dem Graf Gronsfeld vereinigte, und endlich mit einer Armee von 15,000 Mann und einem guten Zug groben Geſchützes anlangte, ſo dienten doch ihre vereinigten Bemühungen zu nichts anders, als die Tapferkeit des

Herzogs **Georg** mehr zu erheben. Kaum hatte dieſer Herr Nachricht von der Annäherung der Feinde bekommen, als er die Belagerung aufhob, bey **Oldendorf** zu ihnen kam, und ſie gänzlich ſchlug. Siebentauſend Kayſerliche blieben auf dem Platz: die Anzahl der Gefangenen war noch gröſſer, unter denen verſchiedene vornehme Kriegsbediente, und **Merode** ſelbſt war; auſſer dieſem fiel alles ihr Geſchütz, Troß, und ſiebenzig Fahnen in die Hände des Siegers. Durch dieſen wichtigen Sieg wurde **Georg** in den Stand geſetzt, die Belagerung wieder zu unternehmen, welche er aufzuheben war genöthiget worden; er kehrte nach **Hameln** zuruck, und brachte es bald unter ſeine Botmäßigkeit, ſowohl als **Pyrmont** und **Osnabrück**, indem ſich das ganze Biſchofftthum ſeinen Waffen unterwarf; gleichwie ſich **Peine** und **Calenberg** dem **Friedrich Ulrich** ergaben, welcher er ſie den Händen der Kayſerlichen entriſſe.

Oxenſtiern, welchem die Führung der **ſchwediſchen** Sache in **Teutſchland**, nach dem Tode des **Guſtav Adolfs**, anvertrauet war, erneuerte damals nicht nur das Bündniß, welches zwiſchen ſeinem und dem **franzöſiſchen** Hofe war geſchloſſen worden, ſondern machte auch zu **Heilbrunn** mit den **ſchwäbiſchen**, **fränkiſchen**, **ober**- und **nieder-rheiniſchen** Kreiſen einen Bund. Da er ſich mit den **ober**- und **niederſächſiſchen** Kreiſen in eben dieſe Verbindungen einzulaſſen Luſt bezeigte, ſo wurde er von dem **Friedrich Ulrich** hierinnen unterſtützt, welcher zu dieſem Ende die Glieder des letztern Kreiſes zu **Halberſtadt** ver-
1634. ſammlete; als daſelbſt ein Bündniß mit den **Schweden** war geſchloſſen worden, wurde der Entwurf der Unternehmungen in dem folgenden Kriegszug vor die Hand genommen: Dieſem zu Folge wurde unter andern die Entſchlieſſung gefaßt, die Veſtung **Wolffenbüttel** zu blockiren, und die Stadt **Hildesheim** zu belagern. Es wurde ebenfals beſchloſſen, daß die Stadt **Braunſchweig** inskünftige ihr gemeiner Waffenplatz ſeyn, und Vorrathshäuſer daſelbſt zum Dienſte der Armee errichtet werden ſollten.

Man berichtet, **Friedrich Ulrich** habe ſich auf dieſer Verſammlung verbindlich gemacht, den Kurfürſt zu **Sachſen** dahin zu bringen, daß er ſeine Armee, um den Kayſerlichen deſto mächtigern Widerſtand zu thun, mit den Völkern des **niederſächſiſchen** Kreiſes vereinigte, dannoch zeigte es ſich bald darauf, daß ſeine Bemühungen fruchtlos waren,

ren, indem der Kurfürſt die von ihm erwartete Vereinigung abſchlug. Ein heimliches Mißvergnügen, welches er darüber empfand, daß **Oxenſtiern** die Oberaufſicht über die Angelegenheiten der **Proteſtanten** in **Teutſchland** führen ſollte, iſt, wie man ſagt, die Urſache dazu geweſen, und brachte ihn bereits damals dahin, daß er allein mit dem Kayſer wegen eines beſondern Friedens Unterhandlung pflog. Nichtsdeſtoweniger machte die abſchlägliche Antwort des Kurfürſts in den zu **Halberſtadt** verabredeten Unternehmungen keine Aenderung. Nachdem ſich **Georg** von **Soeſt**, **Cösfeld**, **Lunen**, **Bockum**, **Ludingshauſen** und **Hamm** in dem **weſtphäliſchen** Kreis Meiſter gemacht hatte, gieng er in das Biſchoffthum **Hildesheim**, wo er vor der Hauptſtadt ſein Lager aufſchlug. Ein Hauffe kayſerlicher Reuterey und Dragoner, welcher von dem Biſchoffthum **Münſter** anzog, machte zu eben der Zeit den Verſuch, die Stadt zu entſetzen, als die Belagerten, welche von den ſich nähernden Hülfsvölkern Nachricht hatten, einen Ausfall thaten, und den Völkern des Herzogs einigen Schaden zufügten. Dannoch griffe dieſer Herr, nachdem er die nöthigen Einrichtungen gemacht hatte, die Kayſerlichen mit groſſer Tapferkeit an, die nach einigem Widerſtand in Verwirrung geriethen, wodurch ſie, wie auch durch den groſſen Verluſt, den ſie in dem Treffen erlitten hatten, genöthiget wurden, ſich zuruck zu ziehen; worauf ſich **Hildesheim** ergab, und dem **Friedrich Ulrich** abgetreten wurde.

Gleichwie dieſes Glück den Ruhm des Herzogs **Georg** ſehr vermehrte, alſo ſetzte es ihn nunmehr in den Stand, die Blockirung der Veſtung **Wolffenbüttel** zu unternehmen. Da dieſes die ordentliche Reſidenz des **Friedrich Ulrichs** war, ſchien dieſes ſein einziger Wunſch zu ſeyn, ſich wieder in den Beſitz deſſelben zu ſehen. Allein das Glück wollte ihm die Zeit nicht verſtatten, daß er ein Zeuge des Ausgangs der ihm zu gut geſchehenen Unternehmung ſeines Vetters hätte werden können. Da er durch einen unglücklichen Zufall ein Bein gebrochen hatte, und ſeine Natur, nach ſo vielem ausgeſtandenen harten Ungemach, gänzlich war erſchöpft worden; ſo ſtunde es nicht in der Macht der Arzneyen, ihm ſeine Wiedergeneſung zu verſchaffen: daß alſo der Tod, nach einer abmattenden Krankheit von ſechs Wochen, und nach Ueberſtehung der allerpeinlichſten Schmerzen, ſeinem Leben in dem 44ten Jahr ſeines Alters ein Ende machte. 1634.

Könn-

Könnten wir die Thaten der Fürſten nach eben den Regeln beurtheilen, welchen wir folgen, wann wir von Leuten reden, die als Privatperſonen handeln, ſo würde es vielleicht nicht ſchwer ſeyn, den Character des **Friedrich Ulrichs** zu rechtfertigen; ſeinen Uebertritt von einer Partey zu der andern, ſein wankendes Gebäude von Staatsregeln, ſein Mißtrauen gegen diejenigen, ſo es mit ihm hielten, welches, bey dem erſten Anblick, entweder eine Schwachheit der Beurtheilungskraft, oder eine Unbeſtändigkeit in Grundſätzen anzuzeigen ſcheinet. Allein wann wir ihn in einem andern Lichte anſehen, wann wir den verwirrten Zuſtand betrachten, in welchem **Teutſchland** während des größten Theils ſeiner Zeit war, wie auch die Unmöglichkeit, in welcher man ſich damals befande, beſtändig einerley Maßregeln zu folgen; ſo wird ſein Character und Betragen ein ganz anderes Anſehen gewinnen. Er hätte ſich zwar, ſo bald ihm die Eingriffe der **Römiſchkatholiſchen** bekannt worden waren, in den Stand ſetzen ſollen, ihren Unternehmungen zu widerſtehen, ſo wohl in Anſehung der Religion, als auch wegen ſeines eigenen beſondern Vortheils; allein kann man nicht ſagen, daß er hieran verhindert wurde, weil er ſich, in Anſehung beider Stücke, durch die **evangeliſche Union** hinlänglich geſichert zu ſeyn glaubte? Die plötzliche Veränderung, welche ſich in den Angelegenheiten des Königs in **Böhmen** ereignete, und das geſchwinde Glück, welches die Waffen **Ferdinands** begleitete, verſtattete ihm weder Zeit noch Macht, in einem Weg, der mit ſeiner Neigung übereinkam, auf einerley Weiſe fortzugehen. Auf der einen Seite ſchien ihm der Entwurf ſeines Bruders allzu gefährlich zu ſeyn, und da auf der andern Seite die ehrgeitzigen Abſichten des **öſterreichiſchen** Hauſes den bürgerlichen und Religionsfreyheiten des Reichs den gänzlichen Untergang droheten, hielte er es nicht für gut, auf eine von beiden zu treten; und ob er gleich durch das willkürliche Verfahren des Kayſers endlich dahin gebracht wurde, ſich mit dem König in **Dänemark** gegen ihn zu vereinigen, verließ er doch bald darauf ſeine Partey; da ihm der unglückliche Ausgang der Schlacht bey **Lutter** kein anderes Mittel übrig lieſſe, als ſich dem Sieger zu unterwerfen, und ihm zu helfen, die **Dänen** aus den veſten Plätzen, welche er ihnen eingeräumet hatte, zu vertreiben. Dannoch that er dieſes in Hofnung wieder in den Beſitz derſelben geſetzt zu werden; als er aber befande, daß die Kayſerlichen keine Neigung blicken lieſſen, ſie leer zu machen, und daß ſie geneigt wären, über den **Befehl**

der

der **Wiedererſtattung** zu halten, ſahe er ſich genöthiget, ſich entweder demüthig unter ihr Joch zu beugen, oder ſich in die Arme der **Schweden** zu werfen; davon er das letztere erwehlte, weil er dadurch die Abſicht hatte, die Religion in Sicherheit zu ſtellen, und dasjenige, was man ihm unrechtmäßiger Weiſe vorenthielte, wieder zu erlangen. Alles kurz zu faſſen: Wir dürfen über die geſchwinde Veränderung, welche in den Staatsregeln dieſes Herrn vorkommen, nicht erſtaunen; indem die Umſtände, in welchen er ſich befande, etwas ſo beſonderes an ſich hatten, und die ihn betreffenden Zufälle ſo wunderbar zuſammen gefügt waren, daß es auch der allerdurchdringendeſte Geiſt faſt für unmöglich hätte halten ſollen, ſich aus denſelben heraus zu wickeln. Die Erhaltung der Freyheit und der reinen Religion war ohne Zweifel der vornehmſte Endzweck, auf welchen er abzielete, zu deſſen Erreichung er jederzeit willens war, keine Mühe zu ſparen; allein hierdurch zog er ſich groſſe Beſchwerlichkeiten und ſeinen Unterthanen vielerley Elend zu. Er würde gern ihren Vortheil durch Annehmung einer Neutralität befördert haben, alleine da ihm dieſes verweigert wurde, war er gezwungen, allenfals dem Strom zu folgen, und es mit dem Stärkſten zu halten. Man muß durchgehends bekennen, daß dieſer Herr mit vielen ſchätzbaren Eigenſchaften begabet war, wodurch er ſich weit vor andern würde hervorgethan haben, wann ihm die trübſeligen Zeiten, in welchen er lebte, verſtattet hätten, dieſelbe ſehen zu laſſen; und daß ihm die beſtändige Gedult und Gemüthsruhe, ſo er mitten unter den mancherley Beſchwerlichkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, beybehielte, das Recht gaben, einen allgemeinen Beyfall zu erhalten. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Anna Sophia**, einer Tochter des Kurfürſts zu **Brandenburg, Johann Sigismunds**, keine Erben, ſo daß ſeine Länder an die Nachkommen **Ernſts** des **Bekenners** fielen. Die **harburgiſche** Linie hatte zwar eine Zeitlang einen Theil daran, da ſie aber ausſtarb, welches bald darauf geſchahe, ſo fiel auch dieſes Stück der Erbſchaft **Friedrich Ulrichs** an des **Ernſts** Nachkommenſchaft.

Es kann nicht undienlich ſeyn, dem Leſer wieder in das Gedächtniß zu bringen, daß das **braunſchweigiſche** Haus, bey den Lebzeiten **Ernſts** des **Bekenners**, aus nicht weniger als ſechs verſchiedenen Linien beſtunde. Fünf derſelben ſturben nach und nach aus, da immittelſt des **Ernſts** ſeine die einzige war, welche ſie überlebte. Dieſes that die Vorſicht, die Nachkommen dieſes guten Fürſts zu unterſcheiden, indem

ſie an ihnen den auſſerordentlichen Eifer belohnte, welchen er in der Beförderung der **proteſtantiſchen** Religion bewieſen hatte. Da ſie ſich in zwo verſchiedene Linien getheilet haben, welche das neue **braunſchweig-wolffenbütteliſche**, und das neue **braunſchweig-lüneburgiſche** Haus genennet werden, ſo wollen wir dieſelbe hinführo beſonders unter dieſer zweyfachen Benennung abhandeln.

Das Haus
Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Julius Ernſt.

VII. Tabelle.

Es iſt bereits angemerket worden, daß unter den vier Söhnen **Ernſts** des **Bekenners**, die zween jüngſten, mit Namen **Heinrich** und **Wilhelm**, die Familie fortgeführet haben. **Wilhelm** legte den Grund zu dem neuen **lüneburgiſchen** Hauſe, und **Heinrich** zu dem **braunſchweigiſchen**, welches anfangs die **dannebergiſche** Linie genennet wurde, bis ihr bey dem Tode **Friedrich Ulrichs** das Fürſtenthum **Wolffenbüttel** zufiel; von welcher Zeit an ſie den Namen, das **braunſchweig-wolffenbütteliſche** Haus, bekommen hat. Da dieſes die ältere Linie der Nachkommenſchaft **Ernſts** des **Bekenners** iſt, ſo werden wir von derſelben den Anfang machen.

Julius Ernſt, ein Sohn **Heinrichs**, folgte ſeinem Vater im Jahr 1598 nach. Die Geſchichtſchreiber melden ſehr wenig von ihm. Alles was wir finden, beſtehet darinnen, daß er geneigt war, ein ruhiges Leben zu führen, und keine Erben hatte, und daß er kaum zu dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** gekommen war, als er es ſeinem Bruder **Auguſt** hinterließ, welcher zwey Jahre hernach die väterlichen Länder des
1636. **Julius Ernſts** bey deſſen Ableben ebenfals ererbte, welche er im Jahr 1615 mit der Herrſchaft **Wuſtrow** vermehret hatte.

Auguſt.

VII. Tabelle.

Auguſt hatte bey ſeiner Nachfolge in dem Fürſtenthum **Wolffenbüttel** auch den Krieg mitgeerbt, der noch in ſeinem Lande fortwährete. Die Blockirung, welche die Veſtung dieſes Namens im Jahr 1634 erlitte, wurde nach ſeinem Antritt einige Zeit fortgeführet; allein mit ſo geringem Glück, daß er ſich noch nicht mit der Hofnung ſchmeicheln konnte,

te, ſie in ſeinen Beſitz zu bekommen, beſonders in Anſehung der geſchwinden Veränderung der **ſchwediſchen** Angelegenheiten, welche dazumal vorgieng. Da der Kayſer nach dem Tode **Wallenſteins** das Commando ſeiner Armee ſeinem Sohne **Ferdinand** übergeben hatte, ſo erklärte ſich das Glück für ihn; er erhielte bey **Nördlingen** einen merkwürdigen Sieg über die **Schweden**, wodurch dieſe Nation, nachdem das **heilbrunniſche** Bündniß dadurch war getrennet worden, ihre meiſten Eroberungen in **Oberteutſchland** verlohr. Ueber dieſes ergriffe der Kayſer, deſſen Abſehen dahin gieng, die gegen ihn verbundenen **proteſtantiſchen** Fürſten in Uneinigkeit zu ſetzen, dieſe Gelegenheit mit der gröſten Begierde, den Kurfürſt zu **Sachſen** auf ſeine Seite zu ziehen; nachdem man alſo dieſen Herrn dahin gebracht hatte, daß er glaubte, die **Schweden** hätten keine andere Abſicht, als ihren Vortheil aus den Unruhen in dem Reiche zu ziehen, gab er den Vorſchlägen, welche man ihm einige Zeit vorher zu **Pirna** gethan hatte, Gehör, und ſchloß zu **Prag** mit dem Kayſer einen beſondern Frieden. 1635.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Dieſer Schluß gab den **Schweden** einen groſſen Stoß, welche in der Furcht ſtehen muſten, ſein Beyſpiel könnte bey den andern **proteſtantiſchen** Fürſten einen Einfluß haben. Sie beklagten ſich öffentlich über die Falſchheit des Kurfürſts zu **Sachſen**, und wendeten zugleich alle ihre Geſchicklichkeit an, den Herzog **Georg** zu **Lüneburg** auf ihrer Seite zu behalten. Sie wurden durch die Aufführung dieſes letzten Herrn in groſſe Verwirrung gebracht; er verrufte den zu **Pirna** geſchloſſenen Vergleich öffentlich, und that die Erklärung, daß kein dauerhafter Friede auf denſelben gegründet werden könnte; als ihm auch der Kurfürſt zu **Sachſen** die Nachricht ertheilte, er wäre in dem Vertrag zwiſchen ihm und dem Kayſer mit eingeſchloſſen, und ſeinen Beytritt verlangte; ſo gab er zur Antwort, er müſte wegen des engen Bündniſſes, welches zwiſchen dem **braunſchweigiſchen** Hauſe und den **Schweden** obwaltete, vorher den **Oxenſtiern** darüber zu Rathe ziehen. Dannoch gab er den **Schweden**, zu eben der Zeit, als er den **Oxenſtiern**, wegen der ihm von dem Kayſer gethanen Vorſchläge benachrichtigte, Anlaß zu glauben, er habe ſeine Zuneigung in etwas von ihnen abgewendet; er that dieſes wahrſcheinlicher Weiſe deßwegen, weil er in den Gedanken ſtunde, ſie ſähen mehr auf ihren beſondern Vortheil, als auf die gemeine Sache: Derowegen richtete er ſeine Handlungen ſo ein, daß er ſich der Oberherr-

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

ſchaft in dem niederſächſiſchen Kreis anmaßte, und ſich in den Stand ſetzte, die Sachen daſelbſt in eine ſolche Ordnung zu bringen, wie er es dem proteſtantiſchen Vortheil am zuträglichſten fande.

Was den Auguſt anlanget, ſo finden wir, daß er dem pragiſchen Vertrag nicht entgegen war; indem ſich der Kayſer dadurch verbindlich machte, die Veſtung Wolffenbüttel ohnverzüglich zu räumen. Es ergiengen zu dieſem Ende Befehle an den Commandanten, und Auguſt zweifelte nicht, ſie würde ihm ohne weiteren Aufſchub übergeben werden. Dannoch geſchahe dieſes nicht, und als man ſich bey dem Kayſer über den Commandanten beſchwerte, daß er ſich weigerte, die ihm geſchehene Auflage zu erfüllen, ſo ließ man ihm ſeine Ausflüchte hingehen; daß alſo Auguſt in dem pragiſchen Vertrag keinen Vortheil fand.

Mittlerweile hielte Georg, wegen dieſes Vertrags verſchiedene Unterredungen mit den proteſtantiſchen Fürſten, vornehmlich mit dem Landgraf zu Heſſen, und dem Herzog zu Sachſen-Weimar, Wilhelm; der Schluß derſelben war, ſie wollten einen Frieden annehmen, mit dem Beding, daß alle die daran Theil nähmen, in denſelben eingeſchloſſen wären; ſollte ſich aber der Kurfürſt zu Sachſen herausnehmen, ihnen ſeinen Vergleich, zum Nachtheil der gemeinen Sache aufzudringen, ſo wären ſie veſt entſchloſſen, ſo lange zuſammen zu halten, bis ſie für die proteſtantiſchen Angelegenheiten überhaupt eine hinlängliche Sicherheit erhalten hätten; ſie entſchloſſen ſich zu dieſem Ende, ihre Macht zu vereinigen, und eine Armee daraus zu machen, damit ſie ſich den gewaltſamen Eingriffen der Feinde widerſetzen könnten. Da der Ausgang dieſer Unterredungen dem General Bannier nicht war mitgetheilt worden, ſo ſchöpften die Schweden einen Verdacht daraus, und fürchteten vornehmlich bey dem Herzog zu Lüneburg, er möchte ihre Partey verlaſſen. Daher bemühete ſich Oxenſtiern, alle die Generalsperſonen der proteſtantiſchen Fürſten auf der ſchwediſchen Seite zu erhalten, und ſchickte eine eigene Perſon an alle Befehlshaber der lüneburgiſchen Völker und an die Commandanten der niederſächſiſchen Städte, ſie zu ermuntern, in dem Bündniſſe zu verharren, bis man einen Frieden zum Vortheil ihrer ſo wohl, als auch der ſchwediſchen Nation, erhalten könnte. Hierauf hielten die Officiere eine Zuſammenkunft zu Braunſchweig, und nachdem ſie darinnen übereingekommen waren, der ſchwediſchen Sache beyzuſtehen, fiengen ſie an, ihre Regimenter zuſammen zu ziehen, und eine

Armee

Armee bey **Minden** an der **Weſer** in das Feld zu ſtellen. Kaum hatte **Georg** Nachricht davon erhalten, als er zu allen den Oberſten, zu einem nach dem andern ſchickte, und ihnen vorſtellen ließ, wie groſſer Gefahr ſeine Länder unterworfen würden, wann man ſie von Völkern entblößte, da die Kayſerlichen, welche verſchiedene Städte in ſeinen Ländern im Beſitz hätten, ſeine nahe Nachbarn wären; über dieſes dächte er an nichts weniger, als einige Feindſeligkeiten gegen die **Schweden** zu verüben; er hätte keine andere Abſicht, als ſolche Einrichtungen zu treffen, welche ſie dahin bringen möchten, Friedensvorſchläge zu thun, welches er beſſer mit einer Armee, die bey ihm wäre, als auf eine andere Art bewirken könnte. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Man muß geſtehen, daß **Georg** dazumal des Krieges überdrüßig worden war; der einzige Zweck, den er in Ergreiffung der Waffen hatte, war, die Freyheit und die freye Religionsübung zu behaupten. Da ſich nun der Kurfürſt zu **Sachſen** verbindlich gemacht hatte, wegen der Sicherheit dieſer beiden Puncte Gewär zu leiſten, fieng er an, den **pragiſchen** Frieden dem Krieg vorzuziehen, und nahm ihn daher auch an. Als dieſes geſchehen war, gab er dem **Oxenſtiern** zu verſtehen, da vierzehen Regimenter ſeinem Commando wären entzogen worden, ſo könnte er dieſes für nichts anders, als eine Beleidigung anſehen; der Vortheil ſeines Hauſes erforderte, lieber einen Frieden anzunehmen, als das Kriegsglück länger zu erfahren; daher verlangte er, daß man ihm die Schriften, wodurch er ſich verbindlich gemacht hätte, auf der Seite und Partey des **Guſtav Adolfs** zu beharren, wieder einhändigen möchte; er drunge auch darauf, daß ihm **Nienburg** übergeb enund **Stolzenau** nicht beveſtiget werden ſollte. **Oxenſtiern** entſchuldigte anſtatt der Antwort die Entziehung der vierzehen Regimenter mit der Nothwendigkeit; und ließ ferner ſagen, die Schriften, welche er verlangte, wären nach **Schweden** geſchickt, und **Nienburg** und **Stolzenau** könnte er wegen des Kriegs nicht wieder zuruck geben; er würde es aber thun, ſo bald die Sachen auf einen beſſern Fuß wären geſetzet worden.

Um dieſe Zeit ſchickten die **Schweden**, ihr Anſehen, ſo viel als möglich, in **Niederſachſen** zu erhalten, den **Alexander Lesley** mit einer ſtarken Mannſchaft nach **Weſtphalen**; ſie waren noch begierig, den Herzog **Georg** auf ihrer Seite zu erhalten, und hielten in dieſer Abſicht bey ihm an, er möchte ſeine Völker gegen den gemeinen Feind zu den ihrigen ſtoſſen laſſen; ſie prieſen ihm dieſes als ein Mittel an, wodurch er ſei-

Das Haus Braunſchweig, Wolffenbüttel. nen eigenen Ländern eine Erleichterung verſchaffen könnte; mit dem Zuſatz, wann er anders verführe, müſte er befürchten, daß ſie endlich zum Schauplatz des Krieges würden. Ihrem Anſuchen ein deſto gröſſeres Gewicht zu geben, boten ſie ihm das oberſte Commando über die **ſchwediſchen** Völker an, welche ihm zu gehorchen bereit wären, wann es ihm nur gefal-
1636. len würde, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Dieſe Vorſchläge und Anerbieten thaten bey dem **Georg** keine Würkung; er gab zur Antwort, die **Schweden** hätten ihn, durch Wegziehung ihrer Völker und anderes Verfahren dahin gebracht, daß er den **pragiſchen** Frieden angenommen hätte, von welchem er mit Ehren nicht abgehen könnte; ob er gleich das Commando, welches ſie ihm anböten, nicht annehmen könnte, würde er dannoch eine Achtung gegen ſie beybehalten; und wann es ſich zu Tage legen ſollte, daß die Gegenpartey einige andere Abſichten hegte, als mit Ehren zu einem Frieden zu gelangen, wäre er entſchloſſen, ſolche Maßregeln zu ergreiffen, welche der **ſchwediſchen** Nation nicht unangenehm ſeyn würden. Er ſetzte ferner hinzu, die Kayſerlichen ſollten nicht über die **Weſer** gehen, und er würde ſeine Völker bey ſich behalten, es zu verhindern; er verlangte inzwiſchen, daß die **Schweden** nicht in ſeine Länder gehen ſollten, weil in dieſem Fall die Kayſerlichen nicht ermangeln würden, eben dieſes zu thun.

Dieſe Antwort kam den **Schweden** zweydeutig vor, ſie ſetzten daher das Begehren **Georgs** auſſer Acht, ſie waren entſchloſſen zu verſuchen, ob ſie mit der Gewalt etwas bey ihm auszurichten vermöchten, **Leſley** gieng daher mit einem Hauffen Soldaten über die **Weſer**, und belagerte **Minden**, welches **Georg** damals im Beſitz hatte. Sie waren ſo glücklich, daß ſie es wegnahmen, indem es ihnen der Major **Plettenberg**, welcher die Beſatzung commandirte, ohne Noth überließ. Von dar giengen ſie vor **Lüneburg**, und machten ſich gleichfals Meiſter davon. Inzwiſchen ließ ihnen **Georg**, welcher alſo gedrungen wurde, den **Schweden** als Feinden zu begegnen, ſehr wenige Zeit, ſich daſelbſt
1637. veſtzuſetzen. Er gieng ſo heimlich und ſo geſchwind vor die Veſtung **Kalkberg**, welche die Stadt **Lüneburg** im Zaum hält, und gab ſeinen Völkern eine ſo vortheilhafte Stellung, daß er zum Erſtaunen ſo wohl ſeiner Freunde als Feinde, die Veſtung wieder eroberte, ohne einen Mann zu verlieren, und von dar die **Schweden** aus **Lüneburg** heraustrieb. Dieſer meiſterliche und unerwartete Streich ärgerte ſie ſehr:

Sie

Sie waren über den Oberſt **Stammer**, ihren Commandanten an dem Orte, ſo erzörnt, daß nichts als ſein Leben zur Büſſung dieſes Verluſtes dienen konnte; er wurde zum Tode verdammt, und darauf enthauptet. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Mitten unter dieſen kriegeriſchen Verrichtungen muſte ſich **Ferdinand** der II, der Unterdrücker der **Proteſtanten**, und der Freyheiten **Teutſchlandes**, dem Schickſal unterwerfen, und ſeinem Sohn, **Ferdinand** dem III, Platz machen, welcher hierauf zur kayſerlichen Würde erhoben wurde. Ob nun gleich **Georg** den **Schweden** zuwider handelte, ſo hatten ſie doch noch Hofnung, daß er wieder auf ihre Partey treten würde; weil ihn die Kayſerlichen damit beleidigten, daß ſie ihm abſchlugen, ſeine Armee zur Unternehmung der Belagerungen vor **Minden** und **Nienburg**, mit weniger Mannſchaft zu vermehren. Allein dieſer unerwartete Fall brachte in ſeinen Maßregeln keine Aenderung hervor, und er bewilligte, ſeine Völker mit der kayſerlichen Armee zu vereinigen. Dannoch ſchien er auch dabey nicht gutes Muths zu ſeyn, indem ein allgemeiner Friede der einzige Endzweck war, auf welchen er abzielete: In dieſer Abſicht hielte er mit dem König in **Dänemark** und dem Herzog von **Holſtein** zu **Stade**, eine Unterredung, wo ſie ſich miteinander berathſchlagten, wie ſie ein ſo erwünſchtes Werk zu Stande bringen könnten; allein **Teutſchland** ſollte dieſes Segens anjetzo noch nicht genieſſen; alle die Bemühungen, welche der König in **Dänemark**, wegen der Neutralität der **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder anwendete, brachten die Wirkungen nicht hervor, welche man von ihnen erwartete. 1639.

Während der Zeit, in welcher ſich **Georg** alſo beſchäfftigte, wandte **Auguſt** alle ſeine Gedanken dahin, einen Frieden zu bewirken; zu dieſem Ende fieng er vor ſich allein mit den kayſerlichen und **ſchwediſchen** Geſandten zu **Hamburg** Unterhandlungen an. Die **ſchwediſche** Regierung hatte überhaupt einen Verdacht auf die Reichsfürſten, dannoch hielte ſie es für rathſam, dem **Auguſt** mehr als einem andern zu trauen; indem ſie nicht nur von ſeiner Geſchicklichkeit und von ſeiner Unpartheylichkeit, ſondern auch davon völlig überzeugt war, daß er mit dem kayſerlichen Hofe vollkommen wohl bekannt wäre, und in gröſſerem Anſehen, als ein jeder anderer Fürſt ſtünde. Bey ſo geſtalten Umſtänden gab ihm der Kayſer die Vollmacht, einen Vertrag zu Stande zu bringen, und jedermann

Das Haus Braunſchweig. Wolffenbüttel.

mann muß eingeſtehen, daß er bey dieſer Unterhandlung groſſe Geſchicklichkeit und Fleiß bewieſen hat.

So ernſtlich auch **Auguſt** darauf bedacht war, den Ausgang dieſer Zuſammenkunft zu beſchleunigen, gieng es doch ſehr langſam zu. Dieſes nebſt dem Verlangen, welches er äuſſerte, daß nichts ohne Theilnehmung der **proteſtantiſchen** Fürſten vollbracht werden ſollte, machte, daß er unter der Hand daran arbeitete, ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich mit ihm zur Vermittelung eines Friedes zwiſchen dem Kayſer und den **Schweden** vereinigten, mit dem Bedeuten, daß dieſes ein Mittel, zur Verſchaffung beſſerer Vorſchläge für ſich und ihre Religion, ſeyn würde. Da die Fürſten aus den beiden Häuſern **Braunſchweig** und **Lüneburg** mehrere und beſondere Gelegenheit hatten, ſich zu überzeugen, daß der **pragiſche** Friede wenig zur Ruhe **Teutſchlandes** beygetragen habe, und daß die **proteſtantiſche** Religion und ihre Freyheiten auf einem eben ſo ungewiſſen Grund, als zuvor, ruheten; ſo erhielte er von ihnen, daß ſie zu **Hildesheim** zuſammen kamen, ſich über dieſe groſſe Angelegenheit mit einander zu berathſchlagen. Hier nahm er unter andern wahr, daß man zweifeln könne, ob es möglich ſey, daß **Teutſchland** eines dauerhaften Friedes genieſſen könne, wo man nicht allen Parteyen eine Gnüge thäte; daß, wann einige ausgeſchloſſen werden ſollten, ſie es wahrſcheinlicher Weiſe mit der gröſten Gefahr wagen würden, ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen, wodurch Fremde einen Vorwand bekommen würden, ſich in **Teutſchland** deſto veſter zu ſetzen; daß es über dieſes, wegen des ungewiſſen Ausgangs des Krieges, eine zweifelhafte Sache ſey, ob das Reich im Stande ſeyn würde, die **Schweden** an die Seeküſte zu treiben; daß dieſes, auſſer der Schwierigkeit in der Ausübung auſſerordentlich groſſe Koſten verurſachen würde; und daß die beiden **ſächſiſchen** Kreiſe eine deſto erbärmlichere Verwüſtung zu befürchten hätten, je günſtiger das Glück den Kayſerlichen ſeyn würde. Nachdem **Auguſt** dieſe Hauptpuncte vorgetragen hatte, kam man darinnen überein, daß es, ehe einige Gedanken auf die Wiederherſtellung des Friedes gewendet werden könnten, unumgänglich nothwendig wäre, daß man alle diejenigen, welche denſelben verlangten, in ihre Länder und Würden wieder einſetzte, und alle verübte Gewaltthätigkeiten vergäſſe; daß wann man den **Schweden**, wegen der Kriegsunkoſten, eine Genugthuung verſchaffen wollte, die Laſt davon nicht allein die **Proteſtanten** betreffen müſte, ſondern daß alle einen Theil derſelben

tragen ſollten, und vornehmlich diejenigen, welche bis hieher von den Beſchwerden und dem Ungemach des Krieges frey geblieben wären; und gleichwie es die Nothwendigkeit erforderte, eine Zuſammenkunft anzuſtellen, und dieſe Sachen in Ordnung zu bringen, alſo ſollte das Friedensgeſchäfte nicht auf einzele Perſonen eingeſchränket, ſondern, weil es alle beträffe, die Einrichtung deſſelben, einem jeden, der Antheil daran hätte, anvertrauet werden. Dieſem Vergleich zu Folge wurde der Schluß gefaſſet, daß dieſe Puncte dem Kayſer und den verſammleten Kurfürſten vorgeleget werden ſollten; damit die Beſchwerden eines jeden gehöret werden könnten; und daß der Kurfürſt zu **Sachſen** zu gleicher Zeit erſuchet werden ſollte, ſo bald als möglich, eine Verſammlung aller **Proteſtanten** zu veranſtalten, und die Sache zu einer Unterhandlung einzuleiten.

Das Haus Braunſchweig: Wolffenbüttel.

Man kann nicht leugnen, daß dieſe Entſchlieſſungen der Verſammlung, nebſt den Urſachen, welche Gelegenheit dazu gaben, der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß waren; dannoch finden wir, daß man bey dem Kayſer und der Verſammlung der Kurfürſten ſowohl, als auch bey dem Kurfürſt zu **Sachſen** inſonderheit, wenig darauf achtete; deßwegen, wie einige Schriftſteller anzeigen, weil ſonſt die Heimlichkeiten des **pragiſchen** Friedes dadurch wären aufgelöſet worden. Alſo war dieſes nunmehr der einzige Weg, den **Auguſt** gehen muſte, daß er ſich aller der Klugheit, die er beſaß, dazu bediente, ſein Land ſo viel als möglich vor dem Untergang zu bewahren. Zu dieſem Ende gieng er ſowohl, als auch der Herzog **Georg** zu **Lüneburg**, in allen Handlungen mit der erſinnlichſten Behutſamkeit zu Werke, keine Partey zu beleidigen, und bemühten ſich beſtändig, ihren Ländern durch eine Neutralität Sicherheit zu verſchaffen, welche ſie endlich von den **Schweden** erhielten, da ſie ihnen zu gleicher Zeit von den Kayſerlichen abgeſchlagen wurde. 1639.

Als ſich um dieſe Zeit die Kurfürſten des Reichs zu **Nürnberg** verſammlet hatten, in der Abſicht, über Mittel zur Wiederherſtellung des Friedes in **Teutſchland** zu rathſchlagen, oder wann dieſes von den Auswärtigen nicht erhalten werden könnte, den Krieg glücklich fortzuführen; ſo wurden von beiden Häuſern **Braunſchweig** und **Lüneburg** Räthe dahin abgeſchickt. Weil der Kayſer eben dazumal einen Befehl hatte ausgehen laſſen, worinnen ihren Herren auferleget wurde, das Biſchoffthum **Hildesheim** dem Kurfürſt zu **Cöln** abzutreten, ſo waren ſie befehligt, 1640.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. Vorſtellungen dagegen zu thun, und ſich über die Kayſerlichen, welche die Veſtung **Wolffenbüttel** noch im Beſitz hatten, zu beklagen. Ueber dieſes lagen ſie der Verſammlung ernſtlich an, ſolche Entſchlieſſungen zu faſſen, welche **Teutſchland** den Frieden wirklich und ohne Verzug wieder verſchaffen könnten; und beſtunden darauf, gleichwie Friede und Krieg alle angienge, alſo müſten ſie nicht der Einrichtung einiger weniger, wie man bisher gethan hätte, überlaſſen werden, ſondern man müſte allen Parteyen, zur Unterhandlung des Friedes, und beſonders zur Vorſtellung ihrer Beſchwerden einen Zutritt verſtatten. Dieſer Rath war ohne Zweifel bey den gegenwärtigen Umſtänden der beſte, den man geben konnte, allein die Neigung der verſchiedenen Parteyen war noch nicht reif dazu; und was die Klagen des **braunſchweigiſchen** Hauſes anlangte, ſo machten ſie ſo wenig Eindruck bey dem Kayſer, daß er ſie ſo ſehr vergröſſerte, als es ſeine Macht zulaſſen wollte.

Es muß einem fremd vorkommen, daß der kayſerliche Hof in ſeinen ausſchweiffenden Unternehmungen fortfuhr, nachdem er die ſchrecklichen Wirkungen derſelben ſo viele Jahre hindurch erfahren hatte: Wir finden, daß die **braunſchweigiſchen** Länder, wo der Krieg gewiſſer maſſen gedämpft zu ſeyn ſchiene, von den Kayſerlichen, welche Befehle empfiengen, das Biſchoffthum **Hildesheim** in Beſitz zu nehmen, von neuem in volle Flammen geſetzt wurden. Der Kayſer hatte ſchon vorher den Verſuch gemacht, **Niederſachſen** wieder zum Schauplatz des Krieges zu machen; welches gewißlich würde geſchehen ſeyn, wann ſich nicht die Fürſten deſſelben, bey ihrer zu **Lüneburg**, gegen das Ende des Jahrs 1638 gehaltenen Verſammlung, ſeinem Vorſchlag, betreffend die Einquartirung von 16,000 Mann ſeiner Völker in jenen Gegenden, widerſetzet hätten. Da ihm nun das Biſchoffthum **Hildesheim** eine Gelegenheit verſchaffet hatte, ſein Vorhaben in Ausführung zu bringen, ſo konnte der Herzog zu **Lüneburg**, **Georg**, welcher es im Beſitz hatte, und bey Zeiten Nachricht von der Abſicht des Kayſers bekam, klärlich wahrnehmen, daß er ſich nicht auf den **pragiſchen** Frieden verlaſſen dürfte, er verſammlete daher ſeine Völker, vereinigte ſie mit den **Schweden** und **Heſſen**, und faßte den Entſchluß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mittlerweile nahmen die Kayſerlichen die Stadt **Hörter** weg, giengen über die **Weſer**, und machten ſich von verſchiedenen Oertern Meiſter; welches den **Georg** nöthigte, ihnen in aller Eile entgegen zu gehen.

gehen. Er gieng vor die Veſtung Steinbrück, und nahm ſie den Kayſerlichen weg, in deren Hände ſie durch Verrätherey gefallen war; darauf lagerte er ſich vor Liebenburg, Schladen, Heſſendam, und Weſterburg, aus welchen Oertern allen er den Feind vertrieb; welcher ſich hierauf nach Wolffenbüttel zurück zog, und von den Völkern Georgs auf das ſchärfſte verfolget wurde. Da man den Schluß gefaßt hatte, die Kayſerlichen in dieſer Veſtung zu blockiren, ſo nahm Georg die Ausführung dieſer Unternehmung über ſich; und ſchlug die Kayſerlichen tapfer zuruck, welche ſich durch öftere Ausfälle bemühten, ihn aus der vortheilhaften Lage, die er ſeinen Völkern durch ſeine klugen Einrichtungen verſchaft hatte, zu vertreiben. Da es ſich inzwiſchen nach einigen Monaten gefunden hatte, daß das Landvolk durch dieſe Ausfälle, wegen des unmenſchlichen Verfahrens der Kayſerlichen gegen ſie, in ſehr groſſe Noth war gebracht worden, beſchloß Georg, die Blockirung in eine Belagerung zu verwandeln; nachdem er alſo die nöthigen Befehle deßwegen ertheilet hatte, giengen ihm ſeine Unternehmungen glücklich von ſtatten, ſo ſehr ſie auch die Belagerten zu verhindern ſuchten. Allein, als dieſer tapfere und muntere Herr eine ſo ſchwere Unternehmung auszuführen gedachte, ſetzte der Tod ſeinem Leben ein Ziel, da er eben im Begriff war, ſein Land zu erretten. Dieſes war das anderemal, daß er die Veſtung Wolffenbüttel belagerte. Während der erſtern Belagerung beſchloſſe ſein Vetter, Friedrich Ulrich, mit welchem er ſie führte, ſeine Tage, und während dieſer letztern, fand Georg eben das Schickſal, ehe er den Ausgang ſeiner Unternehmung ſehen konnte. Sein Tod wurde durch niederträchtige Hinterliſten verurſachet, wovon wir in der Geſchichte des lüneburgiſchen Hauſes Nachricht ertheilen werden, und merken nur hier an, daß es, nach dem Puffendorf, ein unendlicher Verluſt für die gemeine Sache, und beſonders für die Schweden war. Der General Bannier bekümmerte ſich ſehr darüber, wozu er, wie man bekennen muß, groſſe Urſache hatte, weil er, wegen ſeiner auſſerordentlichen Fähigkeit, und wegen ſeines groſſen Anſehens und Oberaufſicht, welche er in Kriegsſachen unter den Fürſten ſeines Hauſes, und in dem niederſächſiſchen Kreis hatte, groſſe Dinge von ihm erwartete.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

1641.

Nach ſeinem Tod legte die kayſerliche Beſatzung, bey ihren Ausfällen, in verſchiedenen Dörfern Feuer an; welches ſie in der Abſicht thaten, die Belagerer zu ſchrecken, und das Landvolk in Furcht zu erhalten,

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

welche hierdurch angetrieben wurden, die ihnen abgedrungene Auflagen zu bezahlen. Nichtsdeſtoweniger ſetzten die lüneburgiſchen Völker die Belagerung auf einer Seite der Veſtung mit ſo groſſer Tapferkeit fort, daß ſie bereits Anſtalten machten, ſie durch eine Bombardirung, und durch eine verurſachte Ueberſchwemmung des Waſſers, in dem Fluſſe Ocker, zur Uebergabe zu zwingen. Dieſes brachte den Erzherzog Leopold, welcher mit einer kayſerlichen Armee bey Germersheim in der Pfalz ſtunde, dahin, daß er zu ihrem Entſatz eilte. Als aber die Schweden in Zeiten Nachricht von ihrer Abſicht bekamen, marſchirte ihre Armee Tag und Nacht, ſich mit dem lüneburgiſchen Lager zu vereinigen, und die Belagerung zu unterſtützen; auf dieſe Art geſchahe es, daß ſich beide Armeen der Veſtung Wolffenbüttel faſt zu gleicher Zeit näherten; die Schweden auf der Seite von Hildesheim, und die Kayſerlichen auf der von Schöningen, auf der andern Seite der Ocker; die letzteren zogen in die Veſtung, giengen durch dieſelbe und ſtellten ſich, als wann ſie die Schweden und Lüneburger angreiffen wollten. Da dieſer Angriff von den Wolffenbütteliſchen Canonen würde begünſtigt worden ſeyn, hielten es die Vereinigten nicht für gut, bey einer ſo groſſen Ungleichheit zu fechten; nachdem ſie aber am folgenden Tag ihre Stellung geändert hatten, daß ihre Armee vor dem Feuer von den Wällen ſicher ſeyn konnte, und ſich, im Fall eines Treffens, eine bequeme Wahlſtatt zur Aufführung ihrer Völker erwehlet hatten, erwarteten ſie allda in guter Ordnung die Ankunft des Feindes. Obgleich die Kayſerlichen die vortheilhafte Lage der Vereinigten vor ſich ſahen, waren ſie doch entſchloſſen, mit ihnen anzubinden, beſonders, da man die Nachricht hatte, daß die Schweden willens wären, ſich zu verſchanzen: Nachdem ſie zu dieſem Ende ihre Völker aus Wolffenbüttel gezogen hatten, giengen ſie ihnen in Schlachtordnung entgegen; hierauf erfolgte ein grimmiges Treffen, in welchem das Glück lange Zeit gleich war, weil beide Parteyen mit gleicher Tapferkeit fochten; nachdem endlich die Vereinigten eine groſſe Niederlage unter dem Feinde gemacht hatten, wurde die kayſerliche Armee genöthiget, ihnen den Sieg zu laſſen, und ſich unter die Canonen von Wolffenbüttel zuruck zu ziehen. Wenige Tage hernach verließ Leopold den Ort mit ſeiner Armee, doch blieb eine ſtarke Beſatzung in demſelben zuruck.

Man ſagt, daß in dieſem Treffen auf beiden Seiten ohngefehr 4000 Mann geblieben ſind, davon der gröſte Theil Kayſerliche waren, deren

Verluſt

Verluſt deſto gröſſer war, indem ſie ziemlich viele von ihren Officieren vermißten. Als unmittelbar nach dieſem Sieg ſechs tauſend **Heſſen** zu den Vereinigten geſtoſſen waren, faßte man den Schluß, die Belagerung fortzuführen, welches vornehmlich dadurch geſchahe, daß man den Lauf des Fluſſes **Ocker** mehr und mehr ſtemmte, und dadurch eine Ueberſchwemmung in der Veſtung verurſachte. Obgleich die Kayſerlichen droheten, ſie wollten wieder kommen und den Ort entſetzen, lieſſen ſie ſich doch daran begnügen, daß ſie das Land plünderten und verheerten; ſie nahmen **Einbeck, Nordheim, Spiegelberg, Erichsburg, Oſterwyck, Hornburg, Schladen** und **Liebenburg** weg, in welchen **lüneburgiſche** Beſatzungen waren, ſie verfehlten aber ihres Zwecks vor **Göttingen.** Das Waſſer war nunmehr in **Wolffenbüttel** ſo hoch angewachſen, daß die Leute genöthiget waren, Boote zu gebrauchen, und oben auf ihren Häuſern zu leben. Dannoch machte dieſes bey dem Commandanten keinen Eindruck; er war willens beſtändig auszuhalten, und ließ zu dieſem Ende alle diejenigen, welche ſich nicht genugſam mit Nothwendigkeiten verſehen hatten, den Ort räumen. Endlich wurde der Grund der Häuſer und der Veſtungswerke ſo ſehr beſchädiget, daß verſchiedene Gebäude einfielen, und man ſahe gar wohl, daß der Ort, aller Bemühungen des Commandanten, in Wiederherſtellung der Veſtungswerke, ungeachtet, nicht länger hätte aushalten können, wann die Vereinigten in ihrer Arbeit fortgefahren wären. Als aber die Belagerung ſolchergeſtalt auf das höchſte geſtiegen war, wurde ſie plötzlich von den Vereinigten aufgehoben; welches einige Geſchichtſchreiber einer Bewegung zuſchreiben, welche **Leopold** gemacht hätte, als wann er wieder nach **Wolffenbüttel** marſchiren wollte, andere aber einem plötzlichen Anſchein einer friedlichen Geſinnung, welche man an dem kayſerlichen Hofe wahrgenommen hätte, deßwegen die Belagerung wäre aufgehoben worden. Es iſt merkwürdig, daß während der Zeit, als ſie geführet wurde, der Commandant die Bitte an die Vereinigten ergehen ließ, ſie möchten ihm einen Paß, wegen eines Fuders Mumme, zukommen laſſen, welche er von **Braunſchweig** erwartete. Als dieſes war verſtattet worden, und die Fuhrleute ſich auf dem Weg erfriſchen wollten, zapften ſie dieſer Urſache wegen eines von den Fäſſern an, und fanden, daß es ſo wohl als die übrigen mit Schießpulver gefüllet war. Nichtsdeſtoweniger hatten die Belagerer, der Untreue des

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Commandanten ungeachtet, die auſſerordentliche Gefälligkeit, daß ſie das Schiespulver in die Veſtung führen lieſſen.

Mitten unter dieſen kriegeriſchen Verrichtungen bemühte ſich **Auguſt** beſtändig und unermüdet, den Frieden wieder herzuſtellen, und ließ keine Mittel unverſucht, zu ſeinem Endzweck zu gelangen. Als ihn der Graf **Wahlen**, welcher von dem Erzherzog **Leopold** nach **Braunſchweig** war geſchickt worden, daſelbſt in der Hofnung der Uebergabe von **Wolffenbüttel** erhalten hatte, hielte er es für dienlich, ſich dieſer Vorſchläge zu ſeinem Vortheil zu bedienen, und ſtattete darauf bey dem Erzherzog, welcher ſich bey **Saldern** gelagert hatte, einen Beſuch ab. Dannoch wurde nichts daſelbſt beſchloſſen, indem ſich **Leopold** nicht eher in einen Vergleich einlaſſen wollte, bis er von den Geſinnungen der Herzoge aus dem **Braunſchweig-Lüneburgiſchen** Hauſe unterrichtet wäre; dieſe waren **Friedrich**, der einige noch lebende Bruder **Georgs**, und **Chriſtian Ludwig**, der älteſte Sohn des letztern. Da alſo **Auguſt** fande, daß alles von der Enſchlieſſung, welche ſeine Verwandten bey dieſen Umſtänden faſſen würden, abhienge, verſprach er, ſie zu einem Vertrag mit dem Kayſer zu bereden; und man weis, daß er dieſe ſeine Unternehmung mit eben ſo groſſer Klugheit als Sorgfalt hinausgeführet hat; ſo, daß das Haus **Lüneburg** dahin gebracht wurde, ſich nebſt ihm in eine Unterhandlung mit dem Kayſer einzulaſſen; nachdem die Stadt **Goßlar** darzu war auserſehen worden.

Indem die vornehmſte Abſicht des Kayſers dahin gieng, die Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** von der **ſchwediſchen** Partey abzubringen, ſo darf man ſich nicht wundern, daß der Erzherzog **Leopold** ſo ſehr darauf gedrungen, daß beide Häuſer zugleich ſich mit ihm in Vergleichspuncte einlaſſen ſollten. Das Haus **Lüneburg** hatte ſich kurz zuvor auf eine merkwürdige Art gegen die Vorſchläge des kayſerlichen Hofes herausgelaſſen, nehmlich auf dem Reichstag zu **Regenſpurg**, welcher daſelbſt war verſammlet worden, ſich über die dienlichſten Mittel zu berathſchlagen, wie man zu einem Friedensſchluß gelangen könnte. Nachdem man in dieſer Verſammlung wahrgenommen hatte, daß des Kayſers Hauptabſicht mehr dahin gieng, den Beyſtand des Reichs gegen die auswärtigen Mächte, welche Völker in **Teutſchland** hatten, zu erhalten, als die Klagen der Reichsfürſten wirklich abzuſtellen; widerſetzten ſich die **lüneburgiſchen** Geſandten den Maßregeln des Kayſers auf das heftigſte, und

drun-

drungen unter andern darauf, daß die Urſachen, welche den Krieg unter ihnen angefangen, und unterhalten hätten, aus dem Wege geräumet werden ſollten, daß man ihm durch freundſchaftliche Vermittelung und nicht durch Waffen ein Ende machen müſte, daß man an einem ſolchen Frieden arbeiten ſollte, welcher alle vereinigte Kronen in ſich ſchlöſſe, indem man ſich von einem beſondern Frieden wenig oder nichts Gutes verſprechen könnte. Nach dem Bericht einiger Schriftſteller ließ es der Kayſer, was ihn anlangte, dazumal an nichts fehlen, daß er das Haus **Lüneburg** in ſeinen Vortheil ziehen möchte. Er machte ihnen Hofnung, keine Völker ſollten ihre Länder betreten, die Forderungen, welche ſie unmittelbar angiengen, ſollten ihnen gewähret, und, bis ein Friede geſchloſſen würde, eine Neutralität zugeſtanden werden. Man ſagt auch, daß man den Fürſten dieſes Hauſes das Biſchofftthum **Halberſtadt** angeboten habe, wann ſie die **ſchwediſche** Partey fahren laſſen wollten. Ob man ihnen dieſes letzte Anerbieten gethan habe, oder nicht, gehöret nicht eigentlich hieher; wir finden, daß die Abgeſandten des **lüneburgiſchen** Hauſes bey ihren vorigen Vorſtellungen blieben, frey heraus ohne Ausnahme auf eine allgemeine Vergeſſung aller vorhergehenden Beleidigungen drungen, und daß man eine Unterhandlung mit den fremden in dieſen Krieg verwickelten Mächten anfangen möchte. Da man den Punct, wegen der Vergeſſung der vorhergehenden Beleidigungen, an dem kayſerlichen Hof höchſtens mißbilligte, bekamen die Abgeſandten die Bedeutung, daß ihre Päſſe innerhalb vierzehen Tagen ungültig seyn ſollten, wann ſie fortführen, die ihnen gethanen Vorſchläge zu verwerfen; worauf ſie ſich von **Regenſpurg** hinwegbegaben.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Dannoch hinderte die harte Art, nach welcher man mit den Abgeſandten des **lüneburgiſchen** Hauſes an dieſem Orte verfuhr, nicht, daß man zu **Goßlar** eine Unterhandlung anfieng. Der Kayſer richtete ſeinen Vortrag auf den **pragiſchen** Frieden, und auf einen Schluß, welcher kürzlich zu **Regenſpurg** war gemacht worden, und bey dem folgenden Vertrag zum Grunde geleget werden ſollte; daß die Herzoge ihre Völker von den Fremden wegziehen, und ſie mit ſeiner Armee vereinigen ſollten, daß ſie die Stadt und Biſchofftthum **Hildesheim** dem Kurfürſt zu **Cöln** abtreten, und einen Theil der Auflagen und gemeinen Kriegsbeſchwerden tragen ſollten. Die Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** hingegen verlangten, daß der Krieg von ihren Ländern entfernt, und ihnen eine Neutralität zugeſtanden werden ſollte; daß der **pragiſche**

Friede

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. Friede nicht anders zugelaſſen werden könnte, als in ſo fern er mit den Reichsgeſetzen übereinſtimmte; daß ihre Städte, welche in den Händen der Kayſerlichen wären, wieder erſtattet werden ſollten, und daß, ſo bald ſich die **Schweden** zuruck ziehen würden, auch die Kayſerlichen ſich von ihrer Nachbarſchaft entfernen ſollten; und daß endlich die **hildesheimiſche** Sache auf eine freundliche und gütliche Weiſe beygeleget werden ſollte. Es wurde viel Zeit auf den Streit, über die von einer jeden Partey gethanen Vorſchläge verwendet: Da endlich die Fürſten beider Häuſer, **Braunſchweig** und **Lüneburg**, reiflich überlegten, mit wie vielen Unbequemlichkeiten ihre Länder ſeither waren beſchweret geweſen, und erwägten, daß ſich ihre Unterthanen, ſo lange ſie es mit den **Schweden** gehalten, ſich eben nicht beſſer dabey befunden hätten, waren ſie geſinnet, dieſelbe dem Kriegsglück nicht länger Preis zu geben. Es wurde ein Ver-
1642. trag geſchloſſen, der aus 36 Artickeln beſtunde, von welchen folgender zu gedenken genug ſeyn wird, nehmlich, daß auf des Kayſers Genehmigung, das Haus **Lüneburg** ſeine Völker von den **Schweden** wegziehen, und **Hildesheim** dem Kurfürſt zu **Cöln**, als dem Biſchoffe dieſes Sitzes, abtreten wollte; daß hingegen der Kayſer an ſeinem Theil **Eimbeck**, **Wolffenbüttel**, und alle die andern Städte und Oerter, welche ſeine Völker in dem Gebiet beider Häuſer im Beſitz hätten, räumen ſollte.

Da alſo ein Vertrag war zu Stande gebracht worden, hielte es **Auguſt** für gut, dem **ſchwediſchen** General, **Torſtenſon**, alſobald Nachricht davon zu geben; er bat ihn zugleich zu bedenken, wie ſehr die Unterthanen ſeines Hauſes durch den Krieg wären erſchöpft worden, mit dem Zuſatz, wann ihnen in das künftige einige Gewalt angethan werden ſollte, ſo würde er und ſeine Vettern gezwungen ſeyn, ihre Macht gegen diejenigen zu gebrauchen, welche ſie unterdrücken wollten. Hierauf gaben die **Schweden** eine günſtige Antwort, und nunmehr ſchienen die **braunſchweigiſchen** und **lüneburgiſchen** Länder die Hofnung zu haben, einmal der Ruhe wieder zu genieſſen, welcher ſie ſo viele Jahre hindurch beraubt geweſen waren. Als der Kayſer den **goßlariſchen** Vertrag genehm ge-
1643. halten hatte, wurde im folgenden Jahr zu **Braunſchweig** noch ein Vergleich, zwiſchen dem Kurfürſt zu **Cöln**, und den beiden Häuſern **Braunſchweig** und **Lüneburg**, geſchloſſen, betreffend die Räumung des Biſchoffthums **Hildesheim**. Hierdurch wurden die groſſen Herrſchaften, welche

welche das Haus **Braunſchweig**, wie auf der 205ten Seite erzehlet worden iſt, von dem Jahr 1519 an erworben hatte, an den Kurfürſt abgetreten, ausgenommen die drey Aemter, **Coldingen**, **Lutter**, und **Weſterhofen**, und dieſes war alles, was das Haus **Braunſchweig** von jenen Ländern retten konnte. Das Haus Braunſchweig. Wolffenbüttel.

Auguſt und ſeine Vettern brachten die an ihrem Theil in den obengemeldeten Verträgen verſprochene Bedingungen ohnverzüglich in Erfüllung, allein die Kayſerlichen bezeigten ſich weit nicht ſo aufrichtig. Sie fanden ſo groſſen Vortheil darinnen, daß ſie in dem Beſitz der Veſtungen und Städte blieben, welche ſie innen hatten, daß ſie ſich durch Vorſchützung einiger Ausflüchte, von der Vergütung ihrer Verſprechungen zu befreyen ſuchten. Dieſes ſetzte die Gedult **Auguſts** auf eine auſſerordentliche Probe; alle Tage kam ein neuer Vorwand zum Vorſchein, warum man die Räumung dieſer Oerter aufſchöbe; dieſe aus dem Wege zu räumen, zeigte er eine verwunderns würdige Langmuth, und würde zuletzt von den Kayſerlichen, in Anſehung der Veſtung **Wolffenbüttel**, hintergangen worden ſeyn, wann er nicht durch ſeine Wachſamkeit ihre heimlich verabredeten Maßregeln zu nichte gemacht hätte. An dem nehmlichen Tag, welcher zur Uebergabe dieſes Ortes beſtimmt war, reiſten zween Abgeordnete auf der Poſt nach **Wolffenbüttel**, mit Briefen an den kayſerlichen Commandanten, in welchen er den Befehl erhielte, die Veſtung nicht zu übergeben, und eine oder die andere ſcheinbare Urſache wegen des Aufſchubs der Räumung anzuführen. **Auguſt**, welchem die Abgeſchickten und ihre Botſchaft verdächtig vorkamen, ließ ſie auf der Straſſe anhalten, daß die Kayſerlichen die Briefe nicht eher erhielten, als bis ſie den Ort geräumet hatten. Inzwiſchen wollte der Commandant die Sache wieder gut machen, gieng mit ſeinen Völkern zuruck, und gab vor, daß er den Räthen **Auguſts** etwas wichtiges zu wiſſen thun müſte. Unter dieſem Vorwand gedachte er wieder in die Veſtung zu kommen, allein er betrog ſich in ſeiner Hofnung, indem man die Zugbrücke gleich nach ſeinem Abmarſch aufgezogen hatte; daß er ſich alſo genöthiget ſahe, ſeinen Zug aus den **braunſchweigiſchen** Ländern fortzuſetzen. Solchergeſtalt kam **Auguſt** wieder in den Beſitz von **Wolffenbüttel**, nachdem es ſeiner Familie ſechzehn Jahre hindurch war vorenthalten worden, in welcher Zeit es nicht nur den verſchiedenen kriegenden Parteyen zu einem Zankapfel gedienet, ſondern auch die Verwüſtungen

Das Haus Braunſchweig, Wolffenbüttel.

und Auflagen, ſo man an ſeinen eigenen und ſeiner Vettern ihren Unterthanen verübte, unterſtützet hatte.

Da nunmehr die Länder der Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** den Händen der Kayſerlichen wieder entriſſen waren, blieb nichts übrig, als ſie gegen die **Schweden** in Sicherheit zu ſtellen, bis ein allgemeiner Friede geſchloſſen werden könnte. Weil **Oxenſtiern** und **Torſtenſon** die Klagen einer ſehr geringen Achtung würdigten, welche man über verſchiedene Gewaltthätigkeiten führte, ſo die Völker jener Nation in den Ländern **Auguſts** und der Herzoge zu **Lüneburg** verübten;
1644. ſo ſchickten ſie eine Geſandſchaft an die Königin in **Schweden, Chriſtina**, ihr zum Antritt ihrer Regierung Glück zu wünſchen, und baten zugleich, daß ihre Länder möchten verſchonet bleiben, und daß ihnen diejenigen Oerter in ihren Ländern, in welchen noch **ſchwediſche** Beſatzungen lägen, wieder möchten eingeräumet werden. **Chriſtina** beantwortete die Begrüſſung der Herzoge ſehr höflich, und verſicherte ſie der Hochachtung, welche ſie für ihre Perſonen hegte; und was ihre Bitte anlangte, ſo verſprach ſie, ſie wollte ihnen ſo viele Gefälligkeit erweiſen, als die Umſtände des Krieges erlauben würden, und daß ihre Commandanten den gemeſſenen Befehl bekommen ſollten, ſich aller Gewaltthätigkeiten und ungerechter Auflagen zu enthalten; allein die Sachen befänden ſich in einem ſolchen Zuſtand, daß die Oerter, welche ihre Völker im Beſitz hätten, ſo lange der Krieg währete, nicht geräumet werden könnten. Dannoch bewilligte ſie, daß die Veſtungswerke vor **Hoya** geſchleiffet und die **ſchwediſche** Beſatzung herausgezogen werden ſollte, wie auch, daß die den Unterthanen des Hauſes **Braunſchweig** zugehörigen Kaufmannswaaren keinen Zoll auf der **Weſer** bezahlen ſollten.

Der Ausgang dieſer Geſandſchaft kam mit der Erwartung der Herzoge beider Häuſer ſehr wenig überein; was aber noch ein gröſſeres Mißvergnügen bey ihnen verurſachte, war, daß das Schickſal der **Proteſtanten** noch zweifelhaft und unbeſtändig blieb; indem der Kayſer ſich nicht über dieſen Punct vergleichen wollte, ſondern ihn ausſetzte, bis ein allgemeiner Friede geſchloſſen würde. Dem ungeachtet hinderte dieſes den **Auguſt** und ſeine Vettern nicht, ſich ſo viel als die Umſtände der Zeit erlauben wollten, zum Beſten ihrer Religion zu bemühen, zu deren Unterſtützung ihre Vorfahren ſo viele Mühe und Koſten angewendet, und ſo viel von ihrem Blut vergoſſen hatten. Da das **braunſchweigiſche** Land das

das Biſchoffthum **Hildesheim** gleichſam in ſeinen Schos einſchlieſt, und da **Auguſt** und das **lüneburgiſche** Haus, annoch, der in die Hände eines **römiſchkatholiſchen** Biſchoffs geſchehenen Uebergabe ungeachtet, eine zärtliche Sorgfalt für die **proteſtantiſchen** Unterthanen dieſes biſchöflichen Sitzes beybehielten: ſo bemüheten ſie ſich mit groſſem Eifer, ihnen die Vortheile beſtändig zu erhalten, welche ſie bisher genoſſen hatten. Nachdem man zu dieſem Ende von dem Kurfürſt zu **Cöln**, dem damaligen Biſchoff zu **Hildesheim**, erhalten hatte, daß er ſich wegen dieſes Puncts in einen Vertrag einlaſſen wollte, wurde eine Unterhandlung angefangen, welche ſich zum Vergnügen beider Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** endigte; indem zwiſchen ihnen und dem Kurfürſt ein Vertrag zum Schluß gebracht wurde, wodurch die freye Uebung der **proteſtantiſchen** Religion in dieſem Biſchoffthum in Sicherheit geſetzet wurde. Wir finden um deſto nöthiger, dieſes Vertrags allhier Erwehnung zu thun, da nachgehends zwiſchen den **Römiſchkatholiſchen** und den **Proteſtanten** in dieſem Biſchoffthum Streitigkeiten entſtanden ſind; welche ſich zum groſſen Nachtheil der letztern würden geendigt haben, wann nicht die dazumal von dem **braunſchweigiſchen** Hauſe für ſie bezeigte löbliche Sorgfalt einen veſten Grund zu ihrer Gewiſſensfreyheit in den nachfolgenden Zeiten geleget hätte.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Wir haben verſchiedener Kriegszüge, welche in **Teutſchland** ſeit einigen vergangenen Jahren geſchehen ſind, keiner Meldung thun wollen, weil ſie den **Auguſt** und ſeine Vettern eigentlich nichts angiengen. Eben dieſer Urſache wegen werden wir bey den Begebenheiten, welche ſich während des von dieſem Krieg noch übrigen Theiles zugetragen haben, nicht beſtehen bleiben, ſondern nur ſagen, daß die **Schweden** noch beſtändig den **braunſchweigiſchen** Ländern einigermaſſen zur Laſt geweſen ſind. Wir eilen nunmehr zum allgemeinen Friedensſchluß. **Auguſt** hatte ſich, wie oben angemerket worden iſt, zu **Hamburg** bemühet, dieſes heilſame Werk zu Stande zu bringen; es wurden auch nach und nach in **Cöln** und **Lübeck** zu dieſem Ende Unterhandlungen angefangen; weil aber die Berathſchlagungen von einer oder der andern Partey abgebrochen wurden, konnte man in dieſen Zuſammenkünften nichts wirkliches abſchlieſſen. Endlich wurden alle Parteyen des Kriegs überdrüßig, und fiengen mit allem Ernſt an, auf einen Frieden zu denken. Den Rangſtreit ſo wohl, zwiſchen den Kronen **Frankreich** und **Schweden**, als auch die Zwiſtig-

Das Haus Braunſchweig. Wolffenbüttel.

keiten mit dem päpſtlichen Nuncio zu vermeiden, wurden zween Oerter zu dieſer Unterhandlung anberaumet, nehmlich Münſter, ſich mit Frankreich, und Osnabrück, ſich mit Schweden zu vergleichen. Nichtsdeſtoweniger wurde beliebt, daß beide Schlüſſe als einer angeſehen werden ſollten, daher ſie den gemeinen Namen des weſtphäliſchen Friedens erhielten.

Die Geſandten der Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, welche dieſen Unterhandlungen beywohneten, bemüheten ſich, ihren Fürſten ſo viel Vortheil zu verſchaffen, als möglich war. In dieſer Abſicht drungen ſie darauf, daß die Biſchoffthümer Hildesheim, Minden und Osnabrück ihren Herren überlaſſen werden ſollten, ſie wegen der groſſen, während des Kriegs, verwendeten Koſten ſchadlos zu halten, und die in den braunſchweigiſchen und lüneburgiſchen Ländern geſchehenen Verheerungen zu vergüten. So dringend auch dieſe Bewegurſachen, auf welche ſich jene Forderungen gründeten, zu ſeyn ſchienen, wurden ſie doch nicht von der erwarteten Wirkung begleitet. Was Hildesheim betraff, ſchien die letztere dem Kurfürſt zu Cöln, aus dem Hauſe Bayern, zu gut geſchehene Räumung, indem es auch bereits einen Coadjutor aus eben dieſem Hauſe hatte, dem Anſpruch an dieſes Biſchoffthum eine Hinderniß in den Weg zu legen. Was Minden anlangte, war der Kurfürſt zu Brandenburg dem Hauſe Braunſchweig bereits zuvor gekommen; und es waren zween, die auf Osnabrück Anſpruch machten, nehmlich Franz Wilhelm, Cardinal von Wartenberg, welcher zu dieſem Biſchoffthum war erwehlet worden; und Guſtav, Graf von Waſaburg, natürlicher Sohn des Königs in Schweden, Guſtav Adolfs, der durch den glücklichen Fortgang der ſchwediſchen Waffen war in den Stand geſetzet worden, den Franz Wilhelm dieſes biſchöfflichen Sitzes zu berauben. Guſtav wurde ſtark von den Schweden unterſtützet, da hingegen Franz Wilhelm die Wiedererſtattung deſſelben als ſein Recht forderte.

Indem ſich alſo ſolche Umſtände ereigneten, erboten ſich die Fürſten zu Braunſchweig und Lüneburg, die Coadjutorſtellen der Erzbiſchoffthümer Magdeburg und Bremen ſo wohl, als auch der Biſchoffthümer Halberſtadt und Ratzeburg, in deren Beſitz ſie wirklich waren, abzutreten, wann nur die wechſelweis treffende Nachfolge in dem Biſchoffthum Osnabrück bey ihrem Hauſe veſtgeſetzet würde. Es wurden von den Römiſch-

miſchkatholiſchen viele Einwürfe gegen dieſen Vorſchlag gemacht; allein ſie wurden gehoben, und folgende Artickel wurden in den Aufſatz des Weſtphäliſchen Friedens eingerückt (a): Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

In das künftige ſoll in dem Biſchoffthum Osnabrück ein Wechſel Statt haben, daß in demſelben ein proteſtantiſcher Biſchoff nach einem römiſchkatholiſchen, und hinwiederum ein römiſchkatholiſcher nach einem proteſtantiſchen Biſchoff erwehlet werden ſoll. (a) 1648.

Wann die Reihe an den Proteſtanten iſt, ſoll ein Biſchoff aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg erwehlet werden.

Guſtav giebt das Biſchoffthum Osnabrück gänzlich auf, und nimmt für alle ſeine Anſprüche 80,000 Kronen, welche innerhalb vier Jahren von dem Franz Wilhelm bezahlet werden ſollen.

Nach dem Friedensſchluß ſoll der Biſchoff, Franz Wilhelm, katholiſcher Religion, wieder in den Beſitz des Biſchoffthums Osnabrück geſetzet werden, und deſſelben, ſo lange er lebt, genieſſen.

Nach dem Ableben des Franz Wilhelms ſoll ihm Ernſt Auguſt, der jüngſte Sohn des Herzogs Georg, aus dem Hauſe Lüneburg, in dem Biſchoffthum Osnabrück nachfolgen.

Im Fall Ernſt Auguſt vor dem Biſchoff Franz Wilhelm ſterben ſollte, ſoll das Capitel einen andern von den Nachkommen des Herzogs Georg erwehlen; und nach ſeinem Tode, oder freywilliger Abdankung, ſollen ſie einen Römiſchkatholiſchen erwehlen.

Im Fall etliche Fürſten aus der Familie des Herzogs Georg vorhanden ſind, ſollen ſie einen der jüngſten erwehlen, oder zu ihrem Biſchoff verlangen, und wann keiner da iſt, ſollen ſie einen von den regierenden Fürſten erwehlen.

Im Fall keiner von dieſen beiden vorhanden ſeyn ſollte, ſoll die Nachkommenſchaft des Herzogs Auguſt, aus dem Hauſe Braunſchweig-Wolffenbüttel, nachfolgen, und eines immerwährenden Wechſels genieſſen.

Das Kloſter Walkenried, (in welchem Chriſtian Ludwig, der älteſte Sohn des Herzogs Georg zu Lüneburg, dazumal Adminiſtrator war,) wird nebſt dem Amte Schauen dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, als ein beſtändiges Reichslehen, übertragen.

Das Kloſter Gröningen, welches das Biſchoffthum Halberſtadt vor dieſem an ſich gezogen, ſoll dem Hauſe Braunſchweig wieder

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

eingeräumet werden, nebſt dem Vorbehalt der Rechte, welche dieſem Hauſe über das Schloß **Weſterburg** zugehöreten; wie auch die Belehnung, welche ſie dem Graf **Tettenbach** verliehen haben.

Die zwo erſten Pfründen, welche in dem Biſchoffthum **Strasburg** leer werden, ſollen dem **Anton Ulrich**, und **Ferdinand Albert**, den zween jüngſten Söhnen **Auguſts**, ertheilet werden, ohne daß ſie die **römiſchkatholiſche** Religion anzunehmen gehalten ſeyn ſollen.

Endlich, ſoll alles in Anſehung der Religion, auf eben den Fuß geſetzet werden und bleiben, auf welchem es den 1ſten **Jenner** 1624 geweſen iſt.

Obgleich das Haus **Braunſchweig** durch den **weſtphäliſchen** Friedensſchluß nicht in allem, worzu es ein Recht hatte, vergnüget wurde; ſo werden wir doch, wann wir die Anſprüche ſo vieler Parteyen erwägen, welche damals befriediget werden muſten, demjenigen leichtlich Glauben beymeſſen, was die Geſchichtſchreiber von dem **Auguſt** melden, es ſey vornehmlich der auſſerordentlichen Geſchicklichkeit, welche er in Führung einer Sache beſaß, zuzuſchreiben, daß er und ſeine Vettern die obengedachten Vortheile erhalten haben. Dieſer Herr wird uns alſo vorgeſtellet, daß er eine ſehr weitläuftige Wiſſenſchaft der Beſchaffenheit aller Staaten in **Europa**, ihrer verſchiedenen Vortheile, Abſichten, Stärke, und Schwäche ſowohl, als auch der Fähigkeit und Eigenſchaften ihrer Räthe, gehabt habe; da dieſes mit einem durchdringenden Verſtand, und einer ganz beſondern Vorſicht, in Anſehung ſeiner, verbunden war, ſo ſetzte es ihn in den Stand, ſeiner Familie groſſe Dienſte zu leiſten, indem er ihnen mit ſeinem Rath beyſtunde, und ſeinen eigenen und ihren Räthen ſolche Verhaltungsbefehle gab, welche die Maßregeln derer zu nichte machten, die ſich dem Vortheil ihres Hauſes widerſetzten. Er muß auſſer Zweifel ein beſonderes Vergnügen über den glücklichen Fortgang, mit welchem ſeine Bemühungen bekrönet wurden, empfunden haben: Dannoch wurde es durch den Frieden und die Ruhe, welche er in dem ganzen Reich, nach einem langen und verderblichen Krieg, wieder hergeſtellet ſahe, beträchtlich vermehret. Gleichwie er einſahe, daß nichts mehr dazu beytrug, dieſen Segen dauerhaft zu machen, als wann man ſich in einen Vertheidigungsſtand ſetzte, ſo ließ er die Veſtungswerke um **Wolffenbüttel** anſehnlich vermehren, und ſchloſſe zu ſeiner künftigen Sicherheit, gegen alle Anfälle, von was vor Art ſie auch ſeyn möchten,

ten, zu **Hildesheim** ein Vertheidigungsbündniß (a) mit **Chriſtian Ludwig**, und **Georg Wilhelm**, aus dem Hauſe **Lüneburg**, dem Landgraf zu **Heſſen**, dem Biſchoff zu **Paderborn**, und der Königin in **Schweden**, als Beſitzerin des Erzbiſchoffthums **Bremen**, und des Biſchoffthums **Verden**, welche durch den **weſtphäliſchen** Friedensſchluß weltlich gemacht, und den **Schweden** als Herzogthümer waren abgetreten worden. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. (a) 1652.

Zwey Jahre hernach entſtunden Streitigkeiten zwiſchen der Krone **Schweden**, und der Stadt **Bremen**, welches das Kriegsfeuer in **Teutſchland** bald wieder angezündet hätte. Allein zum guten Glücke konnte die Flamme, wegen der zeitigen Vermittelung der Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg**, und anderer Fürſten, nicht überhand nehmen. Nichtsdeſtoweniger war der dazumal zuwege gebrachte Friede wieder von einer ſehr kurzen Dauer. Man fieng an, und arbeitete an verſchiedenen Bündniſſen und Vergleichen, die Ruhe in dem **niederſächſiſchen** Kreis und den angrenzenden Ländern zu erhalten, indem der König in **Dänemark** im Jahr 1657 den Krieg gegen die Krone **Schweden** erkläret hatte: Weil aber das Haus **Lüneburg** einen gröſſern Antheil, ſowohl an dieſen Unterhandlungen hatte, als auch an denen, welche die Kriege betraffen, ſo der Biſchoff zu **Münſter**, im Jahr 1665, mit **Holland**, und **Schweden**, in dem folgenden Jahr, mit der Stadt **Bremen** führte, ſo verweiſen wir den Leſer, wegen der eigentlichen Umſtände dieſer Begebenheit, auf das Leben **Georg Wilhelms**, aus dem Hauſe **Lüneburg**; und werden hier nur anmerken, daß der Herzog **Auguſt** den Generalſtaaten, und dem Biſchoff zu **Münſter**, ſeine Vermittelung zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten angeboten, und daß beide ſein Anerbieten ganz gern angenommen haben. Er verrichtete dieſes Amt mit ſo gutem Fortgang, daß die Feindſeligkeiten aufhöreten, worauf ſie im Jahr 1666 in **Cleve** zu Vergleichspuncten kamen, und **Auguſt** verſprach ſelbſt mit über den Frieden zu halten, welcher zwiſchen ihnen war geſchloſſen worden: Da ſich alſo dieſe Sache zum Vergnügen beider Parteyen glücklich geendiget hatte, ſo wuſten, beſonders die Generalſtaaten, die gute Vermittelung **Auguſts**, und das Glück, welches ſie begleitete, ſo hoch zu ſchätzen, daß ſie den ihnen bey dieſer Gelegenheit geleiſteten wichtigen Dienſt in den verbindlichſten Ausdrücken erkannten. 1654.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Die Generalſtaaten, und der Biſchoff zu **Münſter**, konnten auch die Vermittelung **Auguſts** ganz gern annehmen, indem er öfters überzeugende Proben von ſeiner Geſchicklichkeit in Ausführung einer Sache gegeben hatte, und als einer der größten Staatsmänner ſeiner Zeit angeſehen wurde. Er hatte ohne Zweifel durch die auſſerordentlichen Begebenheiten, welche unter ſeiner Regierung, beſonders in **Teutſchland**, vorgefallen ſind, eine beträchtliche Einſicht in Staatsſachen erlanget; und ſeine Beurtheilungskraft, welche gründlich und durch die Erfahrung ſehr gebeſſert war, ſetzte ihn in den Stand, ein Geſchäfte mit groſſer Fertigkeit zu Ende zu bringen: Dannoch würden ſeine natürlichen Gaben, wann ſie gleich durch Zeit und Fleiß wären verbeſſert worden, mangelhaft geweſen ſeyn, und ihn nicht zu der Vollkommenheit gebracht haben, nach welcher er trachtete; wann ihnen nicht ſeine weitläuftige Gelehrſamkeit ihre gehörige Geſtalt gegeben, und ihm Mittel verſchaffet hätte, ſich der mannigfaltigen Gelegenheiten, welche ihm vorfielen, recht zu bedienen. Wegen ſeiner höhern Wiſſenſchaft wird von den Schriftſtellern, welche zu ſeiner Zeit lebten, ſo viele Meldung gethan, daß es von ihnen als eine zweifelhafte Sache angegeben wird, wodurch er ſich am meiſten unterſchieden habe: Durch ſeine durchlauchtige Geburt, durch die Annehmlichkeit ſeiner Perſon und ſeines Weſens, oder durch ſeine Gelehrſamkeit.

Daß ihnen dieſe Anmerkung nicht von der Schmeicheley, oder von eigennützigen Abſichten eingegeben worden iſt, erhellet deutlich aus dem Verlangen dieſes Herrn nach Wiſſenſchaft, aus der Mühe, welche er ſich, ſie zu erhalten, gegeben hat, und aus den öffentlichen Proben ſeiner beſondern Gelehrſamkeit, welche von ihm abgeleget worden, und noch vorhanden ſind. Kaum hatte er das funfzehende Jahr ſeines Alters zurückgeleget, als ihn die Univerſität **Roſtock**, wo er den erſten Grund zu ſeiner Gelehrſamkeit legte, mit ihrem Rectorat beehrte, worauf er die Glieder derſelben dreymal **lateiniſch** anredete. Von dar gieng er auf die Univerſitäten **Tübingen** und **Strasburg**, wo man ihm eben dieſe Ehrenbezeigungen erwies; an dem erſtern dieſer Oerter hielte er zwo **lateiniſche** Reden, von **der Würde, und der Nutzbarkeit der Geſetze**; und an dem letztern vertheidigte er öffentlich, ohne die Hülfe eines Vorſitzers, vermiſchte Sätze aus den Rechten, aus der Geſchichte, und aus der Weltweisheit. Auf dieſen Muſenſitzen, wo er einige Jahre zubrachte, nahm er in ſeinem Studiren ſo zu, daß er allen denen, ſo mit

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

ihm umgiengen, zur Bewunderung wurde. Weil er aber doch noch willens war, ſeine Wiſſenſchaft durch Reiſen in fremde Länder zu vermehren; ſo beſahe er **Italien, Neapoli, Sicilien, Malta,** die **Niederlande, Engelland** und **Frankreich,** nebſt den verſchiedenen Höfen **Teutſchlandes,** und brachte eine geraume Zeit damit zu. Als er zuruck kam, erwehlte er **Hitzacker** zu ſeiner Reſidenz, weil ihn nun daſelbſt ſeine Liebe zur Gelehrſamkeit dahin vermochte, die auserleſenſten Schriftſteller in allen Hauptwiſſenſchaften zu ſammlen, hatte er den ungemeinen Fleiß und Gedult, die Hauptarticke l der verſchiedenen Theile der Gelehrſamkeit mit eigener Hand in vier groſſe Foliobände einzutragen; unter deren jedem er die Titel der Bücher in ſeiner Bibliotheck ſetzte, welche davon handelten; und machte einen Unterſcheid unter denjenigen, welche eine Sache völlig abgehandelt, und denen, welche nur bey Gelegenheit davon geſprochen hatten. Dieſe Bücherſammlung, welche bey Unternehmung dieſer Arbeit bereits aus 80,000 Bänden beſtunde, iſt ſeit der Zeit, theils von ihm ſelbſt, theils von ſeinen Nachfolgern ſo anſehnlich vermehret worden, daß ſie nunmehr über 116,000 Bände ſtark iſt, auſſer 2000 auserleſenen Handſchriften, und 100 groſſen geſchriebenen Bänden, Acten und öffentlicher Schlüſſe; nebſt einer groſſen Anzahl mathematiſcher und mechaniſcher Werkzeuge, Erd- und Himmelskugeln, Alterthümer und Seltenheiten. Nachdem er dem **Friedrich Ulrich** nachgefolget war, wurde dieſe ſchätzbare Sammlung nach **Wolffenbüttel** gebracht, wo man ein geraumiges Gebäude zu ihrer Aufſtellung verfertiget hatte; ſeit dieſem iſt ſie, zur groſſen Aufmunterung der Gelehrten, allen Ankommenden offen geſtanden; welche an den meiſten Wochentagen einen freyen Zutritt zu derſelben haben, ohne das geringſte deßwegen zu bezahlen.

Die Gelehrſamkeit **Auguſts** war ein Schatz, welchen er ſeiner Schuldigkeit erachtete, nicht für ſich allein zu behalten. Er wurde von einer Gütigkeit, welche ihm natürlich war und ſeinem Andenken viele Ehre macht, angetrieben, ſie ſeinen Nebengeſchöpfen mitzutheilen; in dieſer Abſicht ſchrieb er verſchiedene ſchätzbare Abhandlungen, welche immerwährende Denkmahle ſeiner Bemühungen und Gelehrſamkeit ſind. Unter dieſen werden wir nur dreyer Erwehnung thun, nehmlich das erſte hat den Titel: **die Uebereinſtimmung der evangeliſchen Kirche,** worinnen viele Schriftſtellen erkläret und umſchrieben ſind, welches nicht nur verſchiedenemal in Quart, Octav und Duodez wieder aufgeleget, ſondern

Das Haus Braunſchweig Wolffenbüttel.

auch von dem Conring und verſchiedenen andern gelehrten Männern in ihren Schriften ſehr hoch erhoben worden iſt: Das andere war ein ſehr ſinnreiches und groſſes Werk von dem Schachſpiel, ſo in Folio gedruckt und mit Kupferſtichen verſehen iſt (a), welchem auch eine Nachricht von dem alten Spiel des Pythagoras angehänget worden, ſo Rhytmomachia genennet wird: Und das letzte iſt eine ſehr ſchöne Abhandlung in Folio, worinnen die Kunſt vorgetragen wird, mit Zeichen zu ſchreiben, nebſt einer Anweiſung, verborgene Schriften zu entdecken (b). Es iſt merkwürdig, daß er ſeinen Namen nicht vor die Bücher, welche er herausgegeben, geſetzet hat, und daß die zwey letzten unter dem erborgten Namen Guſtavus Selenus erſchienen ſind.

Wollten wir uns in die kleinſten Umſtände aller der hohen Eigenſchaften und würdigen Thaten dieſes vortreflichen Fürſten einlaſſen, ſo würde ſolches mehr Raum einnehmen, als es die Beſchaffenheit dieſes Werkes verſtattet: Ueber dieſes wird der Leſer in Stande ſeyn, ſich aus dem, was geſaget worden iſt, einen Begriff von ſeinem ſich unterſcheidenden Character zu machen; zu dieſem kann man folgendes hinzuſetzen, daß man ihm in Anſehung ſeines wegen Weisheit und Gerechtigkeit merkwürdigen Regimentes, den Namen Landes Vater beygeleget hat; mit welchem er im Jahr 1666, in dem 88ſten ſeines Alters geſtorben iſt. Er hat ſich dreymal vermählet, erſtlich mit Clara Maria, einer Tochter des Herzogs zu Pommern, Bogislaus des XIII; zum andernmal mit Dorothea, aus dem Hauſe Anhalt; und endlich mit Sophia Eliſabeth, einer Tochter des Herzogs zu Mecklenburg, Johann Alberts. Von dieſer Prinzeßin findet man Nachrichten bey Geſchichtſchreibern, wegen ihrer Begierde zur Gelehrſamkeit, und ihrer beſondern Geſchicklichkeit in muſikaliſchen Compoſitionen. Unter den drey Söhnen Auguſts, nehmlich dem Rudolf Auguſt, Anton Ulrich und Ferdinand Albert, folgten ihm die zween älteſten in ihrer Ordnung nach.

Rudolf

(a) Es führet folgende Aufſchrift: Guſtavi Seleni Schach- oder Königsſpiel. Leipzig, 1616. Fol. Ein Auszug aus dieſem Werk iſt zu Ulm im Jahr 1722 in 16mo gedruckt worden, unter dem Titel: Selenus Contractus.

(b) Ihr völliger Titel lautet alſo: Guſtavi Seleni Cryptomenytices et Cryptographiae libri IX, in quibus et planiſſima Steganographiae a Jo. Trithemio, Abbate Spanhemenſi et Herbipolenſi, admirandi ingenii viro, magice et aenigmatice olim conſcriptae, Enodatio traditur. Inſperſis vbique Auctoris ac aliorum non contemnendis inuentis. Lunaeburgi, 1624. Fol.

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. VII. Tabelle.

Rudolf Auguſt.

Rudolf Auguſt, welcher wohl einſahe, daß die Beyſpiele groſſer Fürſten der beſte Unterricht wären, brachte einen Theil ſeiner jüngern Jahre an dem Hofe Friedrich Wilhelms, Kurfürſts zu Brandenburg, zu. Als er ſeinem Vater nachfolgte, gab er ſeinem andern Bruder, Anton Ulrich, einige Landſchaften zu einem eigenthümlichen Beſitz; allein bald darauf zog 1666. er ihn mit zur Führung des Regiments, ob er es gleich ganz in ſeinen Hän- 1667. den hätte behalten können. Dieſes ſeltene Beyſpiel brüderlicher Liebe gab Gelegenheit, daß man eine Münze ſchlug, mit den Häuptern der zween Brüder auf der einen Seite; auf der andern war die Stadt Wolffenbüttel, über welcher ſich zwo gefaltene Hände zeigten, welche einen Palm- oder Lorbeerzweig hielten, mit der rund umher geſetzten, aus dem 133ſten Pſalm genommenen Ueberſchrift: DVLCe eſt fratres habItare In VnVM, es iſt angenehm wann Brüder beyſammen wohnen; in welchen lateiniſchen Worten die Zahlbuchſtaben das Jahr 1667 ausmachen, in welchem Rudolf Auguſt ſeinen Bruder mit zur Führung der Regierung gezogen hat.

Obgleich Rudolf Auguſt niemals in Perſon Krieg führte, ſo hatte er doch mit verſchiedenen Kriegshändeln zu thun, welche zu ſeiner Zeit vorfielen. Während des Kriegs, welchen der Kayſer gegen die Franzoſen, die Schweden und die Türken führte, vertrat er die Stelle eines Gehülfs; da er hingegen in andern gezwungen war, die Stelle eines der Hauptheile über ſich zu nehmen. Da zwiſchen ihm und dem Kurfürſt zu Brandenburg, wegen der Grafſchaft Rheinſtein Streitigkeiten entſtanden waren, würde es wahrſcheinlicher Weiſe zwiſchen beiden Häuſern zu einem Bruch gekommen ſeyn, wann er nicht durch die Vermittelung des Kurfürſts zu Sachſen verhindert worden wäre, welcher von den ſtreitenden Parteyen erhielte, daß ſie ihre Streitſache der Entſcheidung der Geſetze überlieſſen. Die Gelegenheit zum Zorn, welche der Biſchoff zu 1670. Münſter kurz darauf dem Rudolf Auguſt gab, nahm keinen ſolchen Ausgang. Es war, von der Zeit der Reformation und des ſmalkaldiſchen Bundes an, ein Streit zwiſchen den Fürſten aus dem braunſchweigiſchen Hauſe und dem Abt zu Corvey, wegen der Stadt Höxter geweſen, welche ohne allem Zweifel unter dem Schutz der erſtern ſtunde. Inzwiſchen wurde dieſer Streit gehoben, und der Vertrag währete bis an

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. den Tod des letzten Abts; als dieſem aber der Biſchoff zu **Münſter, Chriſtoph Bernhard von Galen**, nachgefolget war, weigerte er ſich, den Vergleich ſeiner Vorfahren zu halten. Weil unter andern gegen ihn angebrachten Beſchwerden dieſe war, daß er die Freyheiten der **Proteſtanten** in dieſer Stadt wider den **weſtphäliſchen** Frieden geſchmälert hätte; wandten ſich die Bürger an den **Rudolf Auguſt**, und fleheten ihn als ihren Schutzherrn um ſeine Hülfe an. Dieſe wurde ihnen alſobald zugeſtanden, man that daher Vorſtellungen bey dem Biſchoff, und bat ihn, von ſeinem gewaltſamen Verfahren abzuſtehen; weil er ſich aber nicht gefällig erzeigen wollte, legte **Rudolf Auguſt** eine Beſatzung in die Stadt, die Einwohner vor ihren Unterdrückungen zu bewahren. Hierauf erregte der Biſchoff heftige Klagen, und beſchuldigte die Bürger ſo gar einer offenbaren Rebellion. Dannoch nahm **Rudolf Auguſt** die Stadt noch beſtändig in ſeinen Schutz, und der Biſchoff wurde endlich, nach einem Vertrag, welchen man zu **Bilefeld** geſchloſſen hatte, genöthiget, alles in
1671. den vorigen Stand zu ſetzen; worauf die **braunſchweigiſchen** Völker die Stadt räumeten.

Kaum war dieſe Sache beygeleget worden, als **Rudolf Auguſt** wieder in einen andern Streit verwickelt wurde, welcher noch von gröſſerer Wichtigkeit war, indem er die Hauptſtadt ſeiner eigenen Länder betraf. Es kommt öfters in dieſer Geſchichte vor, daß die **braunſchweigiſchen** Bürger ihren Fürſten das unwiderſprechliche Recht, welches ſie zu dieſer Stadt hatten ſtreitig gemacht, und ſich ſogar bisweilen in gewaltſame Unternehmungen gegen ſie eingelaſſen haben. In den alten Zeiten wurden ſie ohne Zweifel durch das Bündniß, in welches ſie mit den **Hanſeeſtädten** getreten waren, in ihrem Ungehorſam geſtärket; nach deſſen Trennung entgiengen ſie oftmals, wegen der beſondern Gelindigkeit ihrer Fürſten, der gerechten Ahndung, welche ſie verdienet hatten; wozu wir noch dieſes ſetzen können, daß ſie vermuthlich von den verſchiedenen beſonderen Linien des **braunſchweigiſchen** Hauſes, welche zu gleicher Zeit regierten, nicht wenig unterſtützt wurden; welches ihnen vielleicht öftere Gelegenheit an die Hand gab, ſich vor der Macht der einen unter die Flügel der andern in Schutz zu begeben. Es mag dieſes beſchaffen ſeyn wie es will, ſo war ihr Abſehen bey dem Eid der Treue, welchen ſie dem **Friedrich Ulrich**, wie erwehnet worden iſt, im Jahr 1616 geleiſtet hatten, nur dahin gerichtet, ſich in die gegenwärtige Umſtände zu ſchicken.

Damals

Damals erneuerten ſie ihren alten Streit, und reizten durch die vielen Ausflüchte, deren ſie ſich bedienten, den eingegangenen Vertrag bey Seite zu ſetzen, die Fürſten der beiden Häuſer **Braunſchweig** und **Lüneburg** ſo ſehr zum Zorn, daß ſie den vereinigten Schluß faßten, dieſer Streitſache ein Ende zu machen, und ihren Ausbruch in das künftige beſtändig zu verhindern. Der Ruhm der Unternehmung wurde dem **Rudolf August** überlaſſen, und nachdem man eine Armee zuſammen gezogen hatte, wurde ſie zur Belagerung der Stadt abgeſchickt. Einige Wochen verſtrichen, in welchen man **Braunſchweig** canonirte; als ſich die Belagerten in ihren Laufgräben näherten, fieng der Magiſtrat an, ſich vor den Folgen zu fürchten, ſo daraus entſtehen könnten, wann ſie bis auf das äuſſerſte aushalten würden; ſie übergaben daher die Stadt, und erhielten dadurch die Beſtättigung ihrer Gnadenbriefe und Freyheiten. Obgleich **Braunſchweig** damals ziemlich veſt war, ſo wurden doch ihre Werke nach der Zeit ſo ſehr vermehret, daß ſie für eine der ſtärkſten Veſtungen in **Teutſchland** gehalten werden kann. Wir müſſen hier anmerken, daß das Haus **Lüneburg**, welches gleiches Recht zu der Stadt **Braunſchweig** hatte, ſie nebſt dem Kloſter **Walkenried** an das Haus **Wolffenbüttel** abgetreten, und dagegen für beides die Städte und Aemter **Danneberg**, **Lüchau**, **Hitzacker**, **Wuſtrau** und **Scharnbeck** bekommen hat.

Das Haus Braunſchweig, Wolffenbüttel.

1671.

Es erhellete bald, daß die Bürger zu **Braunſchweig**, durch ihre Ergebung an den **Rudolf August**, ihr wahres Wohl befördert hatten, indem dieſer Herr von jener Zeit an darauf bedacht war, ihren Handel zu erweitern, und ihre Glückſeligkeit zu befördern. Unter andern Gunſtbezeugungen, welche er ihnen angedeihen ließ, war dieſe, daß er ihnen eine Meſſe verſchafte, ſo des Jahrs zweymal, wie die zu **Leipzig**, gehalten werden ſollte; ſie bringt der Stadt einen anſehnlichen Vortheil, indem ſich Kaufleute von unterſchiedlichen Königreichen und Völkern daſelbſt einfinden, und wird das Andenken ihres Urhebers bis auf die letzte Nachwelt erhalten, welcher wegen der beſondern Achtſamkeit für die Wohlfahrt ſeines Landes, wegen ſeiner Frömmigkeit, Klugheit und Aufrichtigkeit, die größten Lobſprüche verdienet. Er erlebte ein Alter von 77 Jahren, endigte ſein Leben im Jahr 1704, und hinterließ keine männliche Erben, 1704.
weder von ſeiner erſten Gemahlin, **Chriſtina Eliſabeth**, einer Tochter **Friedrich Alberts**, aus dem Hauſe **Barby**; noch aus ſeiner andern

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Ehe, mit Roſina Eliſabeth Menthin, welche gemeiniglich Madame Rudolphine genennet wird. Obgleich die letztere von dem Glück mit keiner durchlauchtigen Geburt war begünſtiget worden, ſo hatte ſie doch wegen ihrer Tugend ein Recht zu den Vortheilen derſelben: Sie wird wegen ihrer Leutſeligkeit, Beſcheidenheit und Freygebigkeit auf das höchſte gerühmet.

Anton Ulrich.

VII. Tabelle.

Anton Ulrich, welcher ſeinem Bruder Rudolf Auguſt nachfolgete, war ein Herr von groſſen Naturgaben, welche er durch Fleiß und Reiſen vermehret hatte. Er iſt Urheber von verſchiedenen ſinnreichen Werken; unter welchen diejenige, ſo unter den Titeln Aramena und Octavia herausgekommen ſind, beſonders angemerket zu werden verdienen. Beide enthalten eine Mannigfaltigkeit verſchiedener Begebenheiten und Zufälle, welche ſehr geſchickt mit einander verbunden ſind, und ſich mit einer bewundernswürdigen Kunſt und Artigkeit entwickeln. Das, ſo den Titel Aramena führet, faſſet eine Erzehlung derjenigen merkwürdigen Vorfälle in ſich, welche ſich zu der Zeit der Patriarchen unter den Heyden zugetragen haben. Die Sitten und Gewohnheiten der Alten, nebſt den Tugenden und Laſtern der Groſſen, ſind darinnen in einer ſehr lebhaften Schreibart abgeſchildert; und der Leſer, welcher die Welt allda gleichſam im kleinen ſiehet, wird eben ſo ſehr erbauet als beluſtiget. Das andere Werk, mit der Aufſchrift Octavia, begreift die ganze römiſche Geſchichte, von der Zeit des Kayſers Claudius an, bis auf den Titus Veſpaſianus. Was wir merkwürdiges oder ſinnreiches in den Schriften des Suetonius, Tacitus, Dio, Vellejus Paterculus, und anderer römiſchen Geſchichtſchreiber antreffen, wird in dieſer Abhandlung erkläret; auſſer dieſem ſind verſchiedene wichtige Begebenheiten, unter einigen von den Römern erborgeten Namen, eingeſtreuet, welche ſich zu des durchlauchtigen Urhebers Lebzeiten an den teutſchen Höfen zugetragen haben.

Gleichwie er und ſeine zween Brüder, Rudolf Auguſt und Ferdinand Albert, wegen ihrer Geſchicklichkeit berühmt waren, und ſich durch verſchiedene Vorzüge vor andern hervorthaten, alſo wurden ihnen auch von der gelehrten Welt beſondere Namen beygeleget; der älteſte wurde ein ſehr kluger Gottesgelehrter, der jüngſte ein gründlicher

Das Haus Braunſchweig Wolffenbüttel.

cher Philoſoph, und **Anton Ulrich**, ein groſſer **Mathematicus** genennet. Der letzte dieſer Fürſten hat durch die Anlegung des Palaſts und Gartens zu **Salzdahl** einen unwiderſprechlichen Beweis von der Richtigkeit dieſer Benennung gegeben; eine Unternehmung, aus welcher die Geſchicklichkeit und der Geſchmack des durchlauchtigen Baumeiſters und Erfinders um deſto verwundernswürdiger hervorleuchtet, indem daſelbſt die Kunſt die vielen natürlichen Vortheile, welche ihnen in Anſehung der Lage und Bequemlichkeit fehlten, vollkommen erſetzet hat; ſo, daß ſie in ihrer Art, ſowohl an Ordnung als Pracht, ſehr vollkommen wurden. In den letztern Zeiten ſind anſehnliche Zuſätze gemacht worden, und man muß bekennen, daß die Gärten, Grotten und Bildſäulen, nebſt der Auszierung und den Gemählden des Palaſts, in der That königlich, und der Neugierde aller Reiſenden würdig ſind.

Weil ſich der Ruff von den hohen Eigenſchaften des **Anton Ulrichs** in entlegenen Ländern ausbreitete, kamen ſehr viele Fremde an ſeinen Hof, welche in ein Erſtaunen geriethen, als ſie fanden, daß die gemeine Nachricht ſeinen wirklichen Verdienſten bey weitem nicht beykam. Wann ſie durch ſeine gründliche Wiſſenſchaft, und den Glanz ſeines Hofes in eine angenehme Verwunderung waren geſetzet worden, ſo empfanden ſie doch noch ein gröſſeres Vergnügen über die Weisheit ſeiner Regierung; hierzu kommt, daß diejenigen, welche an der Kriegskunſt einen Gefallen hatten, Gelegenheit fanden, ihrem Geſchmack durch Beſehung der unvergleichlichen Veſtung **Wolffenbüttel**, welche damals zu ihrer Vollkommenheit war gebracht worden, eine Gnüge zu thun; da inzwiſchen diejenigen, welche eine Neigung zur Gelehrſamkeit hatten, von der bereitsgedachten ſchätzbaren Büchersammlung nicht weniger eingenommen waren, wie auch von der neuen Akademie, welche von ihm zur Unterweiſung und Vollkommenmachung des jungen Adels in Sprachen, verſchiedenen Theilen nützlicher Wiſſenſchaften, und den Uebungen im Reiten, Springen, Fechten ꝛc. ꝛc. war geſtiftet worden.

Die Unparteylichkeit, welche man an einem Geſchichtſchreiber erfordert, wird uns nicht erlauben, eine Sache mit Stillſchweigen zu übergehen, welche dieſer Herr gegen das Ende ſeines Lebens vollbracht hat.
Er trat zu den **Römiſchkatholiſchen** über, nachdem er bis an das 76te 1710.
Jahr ſeines Alters bey der **proteſtantiſchen** Religion geblieben war. Was nun auch die Urſache dieſes Verfahrens geweſen ſeyn mag, ſo iſt

es

Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel. es merkwürdig, daß er, ſo bald die Sache bekannt wurde, ſeine proteſtantiſchen Unterthanen durch einen öffentlichen Ausruff verſichern ließ, daß er ſie in ihrer Religionsübung auf keine Weiſe ſtören wollte, und erfüllete ſein Verſprechen auf das genaueſte bis an die Zeit ſeines Todes,
1714. welcher im Jahr 1714 erfolget iſt. Die Vollkommenheiten, welche aus dem Character dieſes Herrn hervorleuchteten, waren groß, und begleiteten ihn bis in das Grab. Eine vorzügliche Großmuth, welche ihn über das Schrecken des Todes erhub, bekrönte alle die übrigen. Gleichwie er ſich lang auf ſeine letzte Stunde zubereitet hatte, alſo gieng er ihr mit einer ſolchen auſſerordentlichen Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit entgegen, daß einige Schriftſteller dadurch bewogen worden ſind, die Umſtände davon, in beſonders deßwegen geſchriebenen Abhandlungen, der Nachkommenſchaft mitzutheilen.

Unter ſeinen drey Söhnen, **Auguſt Friedrich**, **Auguſt Wilhelm**, und **Ludwig Rudolf**, welche er mit **Eliſabeth Juliana**, einer Tochter des Herzogs zu **Holſtein Norburg**, **Friedrichs**, erzeugt hatte, folgten ihm die zween letzten in ihrer Ordnung nach; indem **Auguſt Friedrich** ſein Leben in der Belagerung vor **Philipsburg**, im Jahr 1657 verlohren hatte, ein Jahr nachdem er ſich mit **Sophia Dorothea**, der einzigen Tochter des Herzogs zu **Zelle**, **Georg Wilhelm**, verlobet hatte. Wir müſſen dasjenige nicht vorbeylaſſen, was dem **Anton Ulrich** in ſeinem hohen Alter zu groſſem Troſt gereichte, dann er ſahe, daß ſeine drey **Enkelinnen**, die Nachkommen **Ludwig Rudolfs**, ſich wohl vermählet hatten; indem die erſte, mit Namen **Eliſabeth Chriſtina**, dem damaligen König in **Spanien**, **Carl**, der nachgehends Kayſer wurde, im Jahr 1708 beygeleget worden iſt; die andere, **Charlotta Chriſtina Sophia**, dem kayſerlichen Kronprinz von **Rußland**, **Alexius**, im Jahr 1711; und die jüngſte, **Antonetta Amalia**, im Jahr 1712, dem **Ferdinand Albert**, des **Anton Ulrichs** Bruders Sohn, einem Fürſt von groſſen Vollkommenheiten.

Bey dem Beſchluß desjenigen, was wir von der Regierung **Anton Ulrichs** zu ſagen haben, kann es nicht uneben ſeyn zu erwehnen, daß zu ſeiner, oder vielmehr nach andern zur Zeit ſeines Nachfolgers, ein ſehr ſeltſames, obgleich durch die Gewohnheit eingeführtes Recht, ſo das Ius Hageſtolziatus genennet wurde, abgeſchaffet worden iſt. Ein Mann, welcher bis in ſein 50ſtes Jahr ein Junggeſelle blieben war, wurde von den

den alten Teutſchen ein Hageſtolz genennet, und der Theil ſeiner Erbſchaft, welchen er ſich ſelbſt erworben hatte, fiel nach ſeinem Tode dem Schatz der Regierung anheim, vermuthlich zur Straffe, weil er nicht in den Eheſtand getreten war. Dieſes Recht galt nicht durch ganz Teutſchland, ſondern nur in der Niederpfalz, in einigen Ländern am Oberrhein, und in dem braunſchweigiſchen Lande, in welchem letztern man daſſelbe abzuſchaffen für gut befand. Es iſt ſchwer zu ſagen, wann dieſes Recht angefangen hat gültig zu ſeyn, oder woher das Wort Hageſtolz herzuleiten iſt: Alles, was hiervon geſagt werden kann, iſt folgendes. Die alten Teutſchen nennten einen Familienſitz Haga, und eine kleine Wohnung Stolze. Der älteſte Sohn erbte die Haga, oder den Familienſitz ſeines Vaters, da hingegen die andern Kinder nur einen kleinen Theil ſeiner Verlaſſenſchaft bekamen. Es fügte ſich oft, daß Familien bey einander leben wollten, in welchem Fall die jüngern Brüder kleine Wohnungen oder Stolzen bey der Haga ihres ältern Bruders erbauten, welches die Gelegenheit war, daß ſie Hageſtolzen genennet wurden. Weil dieſe jüngern Brüder wenig oder nichts geerbt hatten, und nicht im Stande waren, eine Frau zu ernehren, blieben ſie meiſtens unverheyrathet; ſo, daß es nicht unglaublich iſt, daß alle alte Junggeſellen den Namen Hageſtolzen davon bekommen haben. Das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Nachdem wir dieſen Theil unſerer Nachrichten, welcher das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel betrift, bis an den Zeitpunct, welchen wir uns vorgeſetzet, gebracht haben; gehen wir nunmehr weiter, und wollen eben dieſes bey dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg thun; und verweiſen inzwiſchen den Leſer wegen des gegenwärtigen Zuſtandes des erſtern auf die VII. Tabelle.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Ernſt.

Es iſt mehr als einmal angemerket worden, daß Ernſt der Bekenner, der Urheber der gegenwärtigen Häuſer Braunſchweig-Wolffenbüttel, und Braunſchweig-Lüneburg, zween Söhne hatte, Heinrich und Wilhelm, welche das Geſchlecht fortpflanzten. Heinrich VIII. Tabelle.

 ſtifte-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. ſtiftete das Haus **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, von welchem wir eben jetzo Nachricht gegeben haben; ſo daß zu der Ausführung unſeres Vorhabens nichts fehlt, als die Geſchichte der Abkömmlinge **Wilhelms**, ſeines jüngern Bruders, des Stifters des gegenwärtigen Hauſes **Braunſchweig-Lüneburg.**

Ernſt, Chriſtian, Auguſt, Friedrich, Magnus, Georg und **Johann**, die ſieben Söhne dieſes Fürſts waren entſchloſſen, den Glanz ihres Hauſes zu erhalten, und machten einen Vertrag unter ſich, ihre väterliche Erbſchaft nicht zu theilen; ſie ſetzten veſt, daß ſich nur einer von ihnen vermählen, der ältere Bruder allein die Regierung über die **lüneburgiſchen** Länder haben, und dieſem der älteſte, der ihn überlebte, nachfolgen ſollte. Sie hielten über dieſen brüderlichen Vergleich mit der größten Sorgfalt, zur Verwunderung von ganz **Europa.** Da dieſes etwas neues und ungewöhnliches war, ſo kam es vor die Ohren des Groß-herrn, **Achmet** des I, welcher, wie man berichtet, als er es hörete, eine groſſe Verwunderung bezeigte, und ſagte: **Es wäre der Mühe wohl werth, daß man eine beſondere Reiſe deßwegen vornähme, und ein Augenzeuge dieſer wunderbaren Eintracht würde.** Als die ſieben Brüder nach ihrem Vergleich geloſet hatten, welcher ſich vermählen ſollte, erklärte ſich das Glück zum Beſten **Georgs**, des ſechſten Bruders, welcher darauf in den Eheſtand trat, und das Geſchlecht fortpflanzte. Die vier älteſten, **Ernſt, Chriſtian, Auguſt,** und **Friedrich**, folgten einander in der Regierung nach; da hingegen die drey jüngern Brüder, **Magnus, Georg,** und **Johann** ſtarben, ehe die Reihe an ſie kam. Wir werden aber noch nachgehends des **Georgs** Meldung thun, weil er ſich während der Regierung ſeiner älteren Brüder in dem Krieg, welcher vor dem **weſtphäliſchen** Frieden hergieng, ſehr hervor gethan hat.

Die Natur hatte den **Ernſt**, den älteſten unter den ſieben Brüdern, mit keiner guten Geſundheit begabet, nichtsdeſtoweniger war ſein Verlangen nach Gelehrſamkeit ſo groß, daß es ihm alle Schwierigkeiten überſtehen half. Er ſtudirte in Geſellſchaft ſeines Bruders, **Auguſts**, auf der Univerſität **Wittenberg** mit groſſem Beyfall, und weil er die Geſchichte beſonders liebte, ſammlete er aus verſchiedenen Schriftſtellern das Leben des Kayſers **Juſtinians**, welches er **lateiniſch** aufſetzte, und ſeinem Vater zuſchrieb. Von **Wittenberg** gieng er nach **Strasburg**, ſich in ſei-

ſeinem Studiren veſter zu ſetzen, und wurde auch allda bald die Bewunderung der Gelehrten. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Er folgete ſeinem Vater im Jahr 1592 nach, und fand in der Beförderung des Glückes ſeiner Unterthanen ein beſonderes Vergnügen. Es ſind noch verſchiedene Verordnungen vorhanden, welches immerwährende Denkmahle ſeiner zärtlichen Sorgfalt für die Unterſtützung armer Schüler, und für die unparteyiſche Handhabung der Gerechtigkeit abgeben. Er ſtarb im Jahr 1611.

Chriſtian.

Chriſtian, ſein nechſter Bruder, welcher ihm, wegen des oben erwehnten Vergleichs nachfolgte, war zu gleicher Zeit Biſchoff zu **Minden**; mit der Hauptſtadt dieſes Biſchoffthums hatte er viele Streitigkeiten, und nöthigte ſie endlich, daß ſie ihm den Eid der Treue leiſten muſte. Das Biſchoffthum **Halberſtadt** wurde ihm ebenfals zu Theil, allein er gab es wieder auf, zum Beſten **Friedrichs**, des Sohns des Königs in **Dänemark**, **Chriſtians** des IV. Ohngefehr ſechs Jahre, nachdem er zur Regierung gelanget war, endigte ſich die wichtige Streitſache wegen des Fürſtenthums **Grubenhagen**, zum Beſten des Hauſes **Lüneburg**; als hierauf dieſes Fürſtenthum von dem **Friedrich Ulrich**, aus der alten **wolffenbütteliſchen** Linie, war geräumet worden, wurde es von dem **Chriſtian**, nebſt der Grafſchaft **Bruchhauſen**, den **lüneburgiſchen** Ländern einverleibet. VIII. Tabelle. 1617.

Da der groſſe Krieg, welcher vor dem **weſtphäliſchen** Frieden hergieng, während ſeiner Regierung ausbrach, bemüehte er ſich, nebſt ſeinen Brüdern und dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, ſeine Unterthanen vor dem Elend zu bewahren, welches ſich damals über ganz **Teutſchland** auszubreiten anfieng, allein er war in ſeinen Bemühungen nicht ſo glücklich. Er ſtarb im Jahr 1633, und wurde für einen ſehr aufrichtigen und ehrliebenden Fürſt gehalten.

Auguſt.

Auguſt, der dritte Bruder, gieng, nachdem er ſein Studiren auf der Univerſität **Wittenberg** geendiget hatte, nach **Italien** auf Reiſen, und von dar nach **Frankreich**; wo er in den bürgerlichen Kriegen **Heinrichs** VIII. Tabelle.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. rich des IV, als Volontair diente. Im Jahr 1595 that er einen Feldzug gegen die **Türken**, und war bey Eroberung der Veſtung **Gran** gegenwärtig.

Als er ſeinem Bruder **Chriſtian** nachfolgete, hatte er das Biſchoffthum **Ratzeburg** im Beſitz, welches er, ſo lange er lebte, behielte. Auſſer dieſem erweiterte er ſeine Erbſchaft mit dem Fürſtenthum **Calenberg**, welches nach dem Tode **Friedrich Ulrichs**, des letzten aus dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, nach der andern Theilung, an ihn fiel. Inzwiſchen genoß er der Regierung über die **lüneburgiſchen** Länder nur drey Jahre; nach deren Verflieſſung trat er ſie ſeinem Bruder **Friedrich** ab, wegen ſeiner ungeſunden Natur, und wegen der vielen Krank-
1636. heiten, welche ihn bedrückten. Kurz darauf ſtarb er ohne rechtmäßige Nachkommen, hinterließ aber von der **Ilſa Schmidichen** verſchiedene natürliche Kinder. Die Geſchichtſchreiber berichten, daß er bey der Plage einer ſchwachen Natur, und mitten unter dem mannichfaltigen Ungemach, welches von den unruhigen Zeiten herkam, in welchen er lebte, wegen ſeiner Gelaſſenheit berühmt geweſen iſt.

Friedrich.

VIII. Tabelle. **Friedrich**, der vierte Bruder, machte es dem **Auguſt** nach, und verbeſſerte ſeine Gaben und Gelehrſamkeit durch Reiſen in fremde Länder, nachdem er alſo **Italien**, **Sicilien**, **Malta**, die **Niederlande**, **Engelland** und **Schottland** beſehen hatte, gieng er im Jahr 1602 nach **Ungarn**, wo er bey der bekannten Belagerung vor **Ofen** zugegen war. Bey ſeiner Zurückkunft wurde er zum Domprobſt zu **Bremen** gemacht, und einige Jahre hernach zum Coadjutor des Biſchoffthums **Ratzeburg**. Weil er 63 Jahr, alt war, als ſein Bruder **Auguſt** die Regierung niederlegte, hat er ſie, wie man ſagt, mit einigem Widerwillen übernommen, indem er eine gröſſere Neigung zu einem ruhigen Leben hatte.

Unter dem vielen Elend, welches der lange Krieg in **Teutſchland** mit ſich brachte, war die Verſchlimmerung der öffentlichen Münzſorten nicht das geringſte; dann dadurch wurde der kleine Handel, welcher noch in dem **niederſächſiſchen** Kreis übrig war, faſt gänzlich zu Grunde gerichtet. **Friedrich** ſahe wohl ein, daß dieſes Uebel, in Anſehung ſeiner Untertha-

Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

terthanen, die gröſten Folgen hätte, und wandte daher beſondere Sorgfalt an, demſelben Einhalt zu thun, indem er den Umlauf des abgeſetzten Geldes verbot, und an deſſen Statt ſolches einführete, welches den richtigen und in den Geſetzen beſtimmten Werth hatte. Er war in dieſem Punct, betreffend den öffentlichen Credit und ſeine eigene Ehre ſo gewiſſenhaft, daß er zu ſagen pflegte: **Die Schuldigkeit eines Fürſts erforderte, eben ſo ſehr über ſeine Münzen, als über ſein Anſehen zu halten, er müſte auch gar keinen Handel damit treiben, ſondern ihnen vielmehr eben diejenige Gültigkeit verſchaffen, welche Briefe hätten, ſo mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben, und mit ſeinem eigenen Siegel bekräftiget wären.**

Als **Wilhelm**, der letzte aus der **harburgiſchen** Linie, im Jahr 1642 ſtarb, bekam **Friedrich** ſeine Länder: Er hatte ebenfals einige Zeit hernach das Glück, das Ende des langen Krieges ſo wohl, als auch des **weſtphäliſchen** Friedensſchluſſes zu ſehen; von welchem wir bereits, in ſo fern er dieſes durchlauchtige Geſchlecht angehet, in dem Leben **Auguſts**, aus dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, Nachricht gegeben haben. Er ſtarb 1648, in dem 74ſten Jahr ſeines Alters, und hinterließ einen natürlichen Sohn (a), mit Namen **Ernſt** von **Lüneburg**.

Da ſeine drey jüngern Brüder, **Magnus**, **Georg** und **Johann**, ihr Leben vor ihm beſchloſſen hatten, folgten ihm die Nachkommen **Georgs**, des ſechſten Bruders, nach; deſſen Thaten wir ſchon meiſtentheils erzehlet haben, indem ſie mit den Thaten **Friedrich Ulrichs**, des letzten aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, nach der andern Theilung, wie auch des **Auguſts**, aus dem neuen Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, genau zuſammen hängen; daß wir alſo in demjenigen, was wir jetzo von ihm zu ſagen haben, deſto kürzer ſeyn werden.

Georg wurde ſchon in dem neunten Jahr ſeines Alters mit ſeinem Bruder **Magnus** auf die Univerſität **Jena** geſchickt. Als er ſein Studi- VIII. Tabelle.

(a) Siehe Imhoffs Notit. S. R. I. Procerum L. IV, c. 4, §. 29, p. 218, welchem der Herr Verfaſſer hierinnen gefolget iſt. Er hat aber, ſeit dem ſein Buch bekannt worden iſt, ſichere Nachricht aus dem hanöveriſchen Archiv erhalten, daß Eliſabeth Stendichia, mit welcher der obgedachte Ernſt von Lüneburg gezeuget worden, dieſem Herzog Friedrich an die linke Hand getrauet geweſen iſt, und ihn überlebt hat.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. Studiren geendiget hatte, erlernte er die Kriegskunſt unter dem Prinz Moritz von Naſſau, welcher damals die Freyheit der neuen Republick Holland gegen Spanien vertheidigte. Albert, Erzherzog von Oeſterreich, und der Marquis von Spinola, welche die ſpaniſchen Völker anführten, ſuchten ihn durch einige gemachte Verſprechungen an ſich zu ziehen, welches er aber ablehnete. Im Jahr 1609 gieng er auf ſeine Reiſen nach Frankreich, Engelland und Italien, und zwey Jahre hernach diente er dem König in Dänemark, Chriſtian dem IV, in ſeinem Krieg gegen den König in Schweden, Carl den IX; wobey er ſich groſſen Ruhm zuwege brachte. Die Lorbeerkränze, welche er vor Calmar und Elsburg davon trug, waren frühe Proben, daß dieſer Herr in das künftige den größten Generalen ſeiner Zeit nichts nachgeben würde.

Zu Anfang des obenerwehnten groſſen Krieges, ergriff er die Partey des Kayſers Ferdinand des II, und hatte groſſen Antheil an jenen ſiegreichen Thaten, welche die kayſerliche Armee während des erſten Theils dieſes Krieges ausführte. Er würde beſtändig auf eben der Seite geblieben ſeyn, wann nicht Ferdinand unternommen hätte, das Haus Braunſchweig ſeiner rechtmäßigen Länder in dem Biſchoffthum Hildesheim zu berauben; und wann nicht Tilly, ſein General, das Fürſtenthum Calenberg, wie auch die Grafſchaft Hoya weggenommen, und groſſe Summen von den Einwohnern derſelben erpreßt hätte.

Nachdem dieſes feindliche Verfahren das Haus Lüneburg dahin gebracht hatte, ſich mit dem König in Schweden, Guſtav Adolf, in ein Bündniß einzulaſſen, bewilligte Georg zu Würzburg, im Jahr 1631, ihm mit vier Regimentern Fußvolk, und zwey Regimentern Reuterey beyzuſtehen, welche er nachgehends anſehnlich vermehrte; das Glück begleitete ihn in dem Anfang dieſes Feldzugs, wie auch ſonſt in dem größten Theil ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen. Als ſich der kayſerliche General Gronsfeld mit ſeinen Völkern zum Entſatz Calenbergs
1632. näherte, ſchlug ihn Georg, welcher es belagerte, und würde alle die Kayſerlichen niedergehauen haben, wann ſie ſich nicht durch Abbrechung einer Brücke gerettet hätten, über welche ſie gegangen waren. Er ſchlug den Gronsfeld zum andernmal bey Rinteln, und erfochte bald darauf
1633. einen merkwürdigen Sieg über den kayſerlichen General Merode bey Oldendorp, bey welchem 7000 von den Feinden ihr Leben einbüßten, und

Mero-

Merode ſelbſt mit allem ſeinen groben Geſchütz und Troß gefangen genom- men wurde. Die Folge dieſes wiederholten Glückes war, daß viele Städte und Veſtungen in ſeine Hände fielen, unter welchen **Hildesheim** war, welches er und **Friedrich Ulrich** wegnahm. 1634.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Als nachgehends der **pragiſche** Friede zwiſchen dem Kayſer und dem Kurfürſt zu **Sachſen** geſchloſſen wurde, erklärete er ſich für dieſen Vertrag, und verwarf das Anerbieten der **Schweden**, welche ernſtlich dahin trachteten, ihn in ihrer Partey zu erhalten, und willig waren, ihn mit dieſer Bedingung an die Spitze ihrer Armee zu ſtellen. Hierauf be- giengen die **Schweden** einige Feindſeligkeiten gegen ihn, wodurch er ge- gen ſie aufgebracht wurde, und ſie aus der Veſtung **Kalkberg** ſowohl, als auch aus der Stadt **Lüneburg** vertrieb. Dannoch hielte er es nach dieſem, als er von den ehrſüchtigen Abſichten des Kayſers völlig überzeu- get worden war, wieder mit ihnen. Folglich trieb er die Kayſerlichen aus der Veſtung **Steinbrück**, nachdem er nun darauf die Veſtungs- werke wieder in guten Stand geſetzet, und ihnen verſchiedene andere Plä- tze abgenommen hatte, lagerte er ſich vor der Veſtung **Wolffenbüttel**, welche er erſtlich blockirte, die Blockirung aber bald darauf in eine Be- lagerung verwandelte. Hier wurde ſeinen kriegeriſchen Verrichtungen ein Ziel geſetzt; dann er ſahe weder das Ende des Krieges, noch den Ausgang dieſer Unternehmung. Als er im Jahr 1639, nebſt dem Gene- ral **Bannier**, zu **Hildesheim** einem Schmaus beywohnete, reichte ein Mönch verſchiedenen allda verſammleten Generalsperſonen vergifteten Wein. Er trank ſehr wenig davon, und dannoch hatte es bey ihm eine ſo unglückliche Wirkung, daß ſeine Kräfte von der Zeit an zuſehens ab- nahmen, und als er faſt gänzlich ausgezehret war, machte ein Fieber im Jahr 1641 ſeinem Leben ein Ende. Von dieſem Fürſt, deſſen Tod für die gemeine Sache ein ſo groſſer Verluſt war, wie bereits in dem Leben **Auguſts**, aus dem neuen Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, an- gemerket worden iſt, muß man mit Recht ſagen, daß er in den Künſten des Friedes und des Krieges gleiche Vorzüge gehabt hat. Wann man ihn als einen Staatsmann betrachtet, ſo waren ſeine Fähigkeit und ſeine Einſichten weitläuftig, ſeine Vorſchläge wohl erfunden, und mit groſſer Beurtheilungskraft und Klugheit ausgeführet, und ſeine Entſchlieſſungen in den allerverwirrteſten Umſtänden verwundernswürdig und unerſchöpf- lich. Als ein Kriegsheld gab er den geſchickteſten Generalen in keinem

1635. 1637. 1640. 1641.

Stücke

 Stücke etwas nach. Auſſer dieſem hatte er, wegen ſeiner Bekanntſchaft mit allen kleinen Umſtänden in der Kriegskunſt, den Vortheil, daß er wuſte, wie er ſich einen jeden Vorfall bey ſeinem Hauptabſehen, ſo wohl im Angriff, als bey Vertheidigung zu Nutze machen ſollte. Seine Vorſicht war ſo groß, daß ſie ihm alles eingab, was er thun, oder laſſen ſollte, und nichts auf das Ohngefähr ankommen ließ; ſo daß ſich das Glück nicht das mindeſte von dem guten Fortgang ſeiner Unternehmungen zueignen konnte. Ueber dieſes war er darinnen beſonders glücklich, daß er von ſeinen Soldaten ſo wohl geliebt, als gefürchtet wurde, und ihr Vertrauen auf ſeine Klugheit und Tapferkeit war ſo groß, daß ſie ihm willig folgten, wohin er ſie anführte. Dieſes war es, nebſt ſeinen vorzüglichen Gaben, was ſeine Heldenthaten im Kriege erleichterte, und verurſachte, daß er meiſt eben ſo viel Triumpfe zehlte, als er Gelegenheiten gehabt hatte, das Schwerdt zu zucken. Hätte ein ſo geſchickter und verdienter Fürſt den **weſtphäliſchen** Friedensſchluß erlebet, würde er vermuthlich für ſeine Freunde und Geſchlecht gröſſere Vortheile, als diejenigen, welche ihnen zugeſtanden worden ſind, erhalten haben.

Er hatte das Fürſtenthum **Calenberg**, welches ihm ſein älteſter Bruder abtrat, und beſaß auch das Biſchoffthum **Hildesheim**, welches er erobert hatte, bis an ſeinen Tod. Unter ſeiner Regierung über das Fürſtenthum **Calenberg** gab er der Stadt **Hanover** durch viele öffentliche Gebäude ein ſchöneres Anſehen, und fieng auch an, einen Palaſt und ein Zeughaus daſelbſt anzulegen. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Anna Eleonora**, einer Tochter des Landgrafs zu **Heſſen-Darmſtadt, Ludwigs** des V, vier Söhne, **Chriſtian Ludwig, Georg Wilhelm, Johann Friedrich** und **Ernſt Auguſt.** Allen Streitigkeiten zu begegnen, wer ihm und ſeinem Bruder, **Friedrich,** welcher dazumal noch am Leben war, nachfolgen ſollte, verordnete er in ſeinem Teſtament, daß ſein älteſter Sohn, **Chriſtian Ludwig,** die Fürſtenthümer **Zelle** und **Grubenhagen,** und ſein anderer Sohn, **Georg Wilhelm,** das Fürſtenthum **Calenberg** erben ſollte; im Fall einer von dieſen ohne Erben ſterben würde, ſollte der dritte ſeinen Platz einnehmen, und ſo bis an den vierten unter eben dieſer Bedingung; damit jederzeit zwo Regierungen ſeyn könnten, eine zu **Zelle** und die andere zu **Calenberg.** Er verordnete auch, daß wann durch den Tod eine Veränderung vorgehen ſollte, der älteſte noch lebende Bruder die Wahl haben ſollte, welcher Ort ihm am beſten

beſten gefallen würde. Es fiel ſo, daß ein jeder dieſer vier Herren nacheinander an einem oder dem andern Orte zur Regierung kam; und weil die drey älteſten endlich ohne männliche Erben ſtarben, wurden die drey Fürſtenthümer von den Nachkommen des jüngſten Bruders wieder vereiniget, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Chriſtian Ludwig.

Chriſtian Ludwig folgte ſeinem Vater im Jahr 1641 in dem Fürſtenthum **Calenberg** nach. Nach dem Ableben ſeines Vaters Bruders, **Friedrichs**, wehlte er die Fürſtenthümer **Zelle** und **Grubenhagen**, und ließ das **calenbergiſche** ſeinem Bruder, **Georg Wilhelm**, nach der vorhergehenden Einrichtung. Er hatte über dieſes das Kloſter **Walkenried**, welches dem Hauſe **Lüneburg**, wie oben erzehlet worden, durch den **weſtphäliſchen** Frieden beſtättiget worden iſt. VIII. Tabelle. 1648.

Die **Schweden**, welche noch eine Armee von 60,000 Mann in dem Reich ſtehen hatten, behielten die Veſtung **Nienburg** noch immer im Beſitz, wie auch andere Oerter in dem **lüneburgiſchen** Gebiete, und wollten weder dieſe, noch was ſie ſonſt im Reich innen hatten, räumen, bevor die im **weſtphäliſchen** Frieden veſtgeſetzte Artickel wären in Erfüllung gebracht worden. Der Papſt ließ auf der andern Seite keine Mittel unverſucht, die Vollſtreckung dieſes Schluſſes zu verhindern. Er machte Einwendungen gegen die Abtretung einiger Länder, welche der Kirche zugehöret hatten, mit dem Beyfügen, der durch dieſen Krieg abgezielete Endzweck ſey nicht geweſen, noch mehr Länder von der Kirche zu trennen, ſondern ihr diejenigen wieder zu erſetzen, welche ihr wären entwendet worden. Man würdigte dieſe Gegenvorſtellung einer ſehr geringen Aufmerkſamkeit; die **Schweden** behielten noch beſtändig, was ſie beſaſſen, wodurch der kayſerliche Hof endlich genöthiget wurde, den **weſtphäliſchen** Schluß auf das genaueſte zu erfüllen, welches er ſonſt kaum würde gethan haben. Man fieng zu **Nürnberg** neue Unterhandlungen an, den Frieden wirklich ins Werk zu ſetzen, nachdem man nun die hierzu nothwendigen Mittel durch einen Vergleich in Ordnung gebracht hatte, verlieſſen die **Schweden**, was ſie bisher im Beſitz gehabt hatten: alſo wurde **Nienburg**, 1650. nebſt den andern von ihnen dem Hauſe **Lüneburg** bisher vorenthaltenen Plätzen, demſelben wieder eingeräumet.

Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

Wir finden, daß in dem Jahr 1655 noch ein römiſchkatholiſcher Abt zu Lüneburg war, welcher dem daſigen Kloſter zu St. Michael vorſtunde. Nach ſeinem Tod ſtiftete Chriſtian Ludwig eine Akademie an dieſem Orte zur Erziehung Fremder ſo wohl, als auch des jungen Adels in dieſem Lande, und wendete die Einkünfte des Kloſters zu ihrem Unterhalt an. Er vergröſſerte die bey dieſem Ort gelegene Veſtung Kalkberg, und erbauete neue Veſtungswerke vor der Stadt Harburg an der Elbe; er bauete auch an den Ufern dieſes Fluſſes neue Schiffländen, und machte die Einkehr der ſeefahrenden Völker bequemer.

Nachdem er während ſeiner ganzen Regierung ohne Unterlaß darauf geſehen hatte, daß die Gerechtigkeit wohl gehandhabet, und ſeinen Unterthanen alle die Vortheile, welche in ſeiner Macht ſtunden, verſchaffet würden; ſtarb er im Jahr 1665, ohne von ſeiner Gemahlin, Dorothea, einer Tochter des Herzogs zu Holſtein-Glücksburg, Philips, Nachkommen zu hinterlaſſen; daß alſo ſeine Länder an ſeinen andern Bruder, Georg Wilhelm, fielen.

Georg Wilhelm.

VIII. Tabelle.

Als Chriſtian Ludwig, nachdem ſeines Vaters Bruder, Friedrich, mit Tod abgegangen war, die Fürſtenthümer Zelle und Grubenhagen wehlete, kam Georg Wilhelm zum Beſitz des Fürſtenthums Calenberg. Dieſes vertauſchte er, dem Teſtament ſeines Vaters zu Folge, im Jahr 1665, nach dem Abgang ſeines beſagten Bruders, mit Zelle und Grubenhagen. Einige hinterliſtige Leute, welche ihren eigennützigen Abſichten Vorſchub zu thun, Uneinigkeit in dieſes Geſchlecht zu ſäen, ſich bemüheten, beredeten den auf ihn folgenden Bruder, Johann Friedrich, dahin, daß er ſich dieſem Wechſel widerſetzte. Er riß würklich in der Abweſenheit Georg Wilhelms das Fürſtenthum Zelle an ſich, alſo daß es zwiſchen den zween Brüdern zu einem öffentlichen Bruch gekommen ſeyn würde, wann ſich nicht die benachbarten Fürſten bey Zeiten darein gelegt, und einen Vertrag zwiſchen ihnen vermittelt hätten; in welchem man ſich dahin verglich, daß Georg Wilhelm das Fürſtenthum Zelle, die Grafſchaften Hoya und Diepholt, nebſt dem Kloſter Walkenried behalten ſollte.

Obgleich dieſer Herr, welchen wir mit Recht den **Groſſen** und den **Großmüthigen** nennen können, ein ſehr hohes Alter erreichte; ſo waren doch ſeiner merkwürdigen Thaten ſo viel, daß ſie, wie man bekennen muß, die Zahl ſeiner Jahre weit übertraffen. Wollten wir uns in eine genaue Erzehlung derſelben einlaſſen, ſo würde ſie ein Buch erfordern; derohalben werden wir uns dahin einſchränken, daß wir die vornehmſten davon kürzlich anführen. Als der letzte Theil des Kriegs noch währete, welcher vor dem **weſtphäliſchen** Frieden hergieng, ſchickte ihn ſein Vater in die **Niederlande**, wo er ſein Studiren zu **Utrecht** beſchloß. Von dar gieng er auf Reiſen nach **Engelland**, **Frankreich** und **Italien**. Nach ſeiner Zuruckkunft dienete er als Volontair bey der **holländiſchen** Armee unter dem Prinz von **Oranien**, **Wilhelm** dem II. Hier bezeigte er groſſe Tapferkeit, und bekam eine Wunde in ſein dickes Bein. Kaum war er wieder geneſen, als er noch eine Reiſe nach **Frankreich**, und von dar nach **Spanien** that.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

1640.

1646.

Wenig Jahre, nachdem er die Regierung des Fürſtenthums **Calenberg** über ſich genommen hatte, brachte er, nebſt ſeinen Vettern, zu **Hamburg** die Streitigkeiten in Ordnung, welche zwiſchen ſeinem Hauſe und dem König in **Dänemark**, dem Herzog zu **Holſtein-Gottorp**, und dem Graf von **Oldenburg** noch fortwähreten, betreffend die an der **Weſer** in den Grafſchaften **Oldenburg** und **Delmenhorſt** gelegenen Länder, welche **Stadtland** und **Budjadingerland** genennet wurden. Die Einwohner, welche von den alten **Frießländern** abſtammten, und in den alten Zeiten für ein freyes Volk angeſehen ſeyn wollten, hatten ſich verſchiedene Jahrhunderte hindurch in dieſem Zuſtande erhalten. Gleichwie aber viele Staaten und Länder ihre Freyheiten dadurch verlohren haben, weil ſie nicht wuſten, wie ſie ſich derſelben bedienen ſollten, alſo fügte es ſich, daß dieſe Völker an ſtatt ihres Glückes in Friede zu genieſſen, die Glückſeligkeit ihrer Nachbarn zu ſtören ſuchten. Unter dieſen war der Graf von **Oldenburg**, welcher durch ihre wiederholten Beunruhigungen heftig gegen ſie aufgebracht wurde, mit dem Hauſe **Braunſchweig** im Jahr 1514 ein Bündniß ſchloß, und ſie mit dem Beyſtand deſſelben unter ſich brachte. Dieſe Länder, welche von rechtswegen unter den Vereinigten hätten getheilet werden ſollen, wurden von dem Hauſe **Braunſchweig** dem Graf von **Oldenburg** überlaſſen; welcher ſich hingegen für die erhaltene Hülfe verbindlich machte, beide von dieſem Hauſe ins

1653.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. Lehen zu nehmen. Dieſer um die Zeit der Eroberung gemachte Vergleich wurde in dieſem Jahr erneuert, und unabänderlich veſtgeſetzet; daher kommt es, daß der König in **Dänemark**, welcher von den Grafen von **Oldenburg** abſtammt, und **Stadtland** ſowohl als **Budjadingerland** beſitzet, ein Lehenmann des Hauſes **Braunſchweig** iſt.

Das Vergnügen, ſo **Georg Wilhelm** auf ſeiner erſten Reiſe nach **Italien** empfunden hatte, machte, daß er im Jahr 1656 noch eine dahin unternahm, von dar er in eben dieſem Jahr in ſeine Länder zuruck
1660. kehrete. Einige Zeit hernach, als **Carl** der II. auf den **engliſchen** Thron war zuruck beruffen worden, gieng er dem König nach **Breda** entgegen, ihn bey dieſer Gelegenheit zu bewillkommen. Als er ihn von dar nach dem **Haag** begleitet hatte, erkannte dieſer Monarch die ihm erwieſene Ehre in den verbindlichſten Ausdrücken, und that ihm die Erklärung: **Er habe hierdurch einen öffentlichen Beweis abgeleget, nicht nur der Achtung, die er für ſeine Perſon hegte, ſondern auch ſeiner Sorgfalt für die Wohlfahrt der** britiſchen **Königreiche.**

Um dieſe Zeit ſetzte **Bernhard** von **Galen**, welcher Biſchoff zu **Münſter**, und ein unruhiger und in Unternehmungen kühner Geiſt war, ſeine Nachbarn in groſſe Verwirrung. Er hatte von dem Hauſe **Lichtenſtein** einige Anſprüche erkauft, welche es auf gewiſſe Herrſchaften in **Oſtfrießland** machen konnte. Dieſer wollte er ſich bemeiſtern; allein da **Holland** auf die Seite des Fürſts von **Oſtfrießland** trat, wurde er gezwungen von ſeinem Vornehmen abzulaſſen. Dieſer unglückliche Ausgang erbitterte ihn ſo ſehr, daß er, ſich an den Urhebern deſſelben zu rächen, mit dem König in **Engelland**, **Carl** dem II, ein Bündniß gegen **Holland** ſchloß, und die Provinz **Ober-Yſſel** angriff, wo er einige Eroberungen machte. Hierauf faßte das Haus **Lüneburg** den Entſchluß, ſich der Sache der **Holländer** anzunehmen, nachdem es alſo einige Völker beordert hatte, gegen das Biſchoffthum **Münſter** anzurücken, nöthigte dieſes Unternehmen, nebſt der Vermittelung des Herzogs **Auguſt**, aus dem Hauſe **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, den Bi-
1666. ſchoff, den Frieden anzunehmen; der vornehmſte Artickel deſſelben war, daß er ſeinen Völkern den Abſchied geben, und nicht mehr als 3000 Mann Fußvolk behalten ſollte.

Kaum waren dieſe Unruhen geſtillet, als die **Schweden** einen andern Kriegsſchauplatz von gröſſerer Wichtigkeit in dem Herzogthum Bre-

men

men eröffneten. Dieſes Herzogthum war ihnen, wie erwehnet worden iſt, in dem **weſtphäliſchen** Frieden abgetreten worden; in eben den Umſtänden, in welchen es ehedem die Erzbiſchöffe gehabt hatten. Da die **bremiſchen** Bürger beſtändig ihre Freyheit gegen die Erzbiſchöffe behauptet hatten; ſo wurden ſie ihrer Freyheiten, in Anſehung des **Zeitlichen** ſowohl als des **Geiſtlichen**, durch dieſen Frieden verſichert; daß alſo der Dom und was von demſelben abhieng, welches den Erzbiſchöffen zugehöret hatte, die einzigen Rechte waren, auf welche die **Schweden** einen Anſpruch in der Stadt machen konnten. Daher wohnte **Bremen**, als eine **freye Reichsſtadt**, den Reichstagen auch nach dem Frieden bey; dieſem wollte ſich der **ſchwediſche** General **Königsmark** widerſetzen, und nahm einen Paß zu dieſer Stadt, welcher die **Burg** genennet wurde, weg. Die **Bremer**, welche entſchloſſen waren, ihre Freyheit, es möchte ablauffen wie es wollte, zu vertheidigen, brachten die **Burg** wieder unter ſich, und ſtraften einen **ſchwediſchen** Spion auf das ſtrengſte, welcher ſich bemühet hatte an zween Oertern in der Stadt Feuer anzulegen, den **Schweden** eine gelegene Zeit zu verſchaffen, damit ſie ſich, während der Verwirrung, der Stadt bemeiſtern könnten. Als dieſes geſchehen war, erhoben ſie groſſe Brandſchatzungen in den Ländern welche den **Schweden** zugehöreten, und bezeigten ſich dabey ſo herzhaft, als wann die Mittel ihrer Hülfe unerſchöpflich wären. Das Herzogthum **Verden**, welches damals den **Schweden** gehörete, muſte ebenfals den Zorn der **Bremer** fühlen; wodurch die Hauptſtadt deſſelben in groſſes Unglück verſetzet wurde: Dann weil die Einwohner bey der Annäherung der **Bremer** keinen Widerſtand thaten, und ſich bald darauf wegen der Brandſchatzungen mit ihnen verglichen, ſo wurden die **Schweden** dadurch ſo ſehr aufgebracht, daß ſie ihnen ihr Gewehr wegnahmen, ihre Freyheitsbriefe für ungültig erklärten, und in der Stadt nach Gefallen lebten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Das ganze Reich wurde durch dieſes Verfahren in Unruhe verſetzet, und zwar um deſto mehr, da die **Schweden** ſtarke Zurüſtungen machten ihr Unternehmen zu unterſtützen, und eine Verſtärkung nach der andern aus ihrem Vaterlande erhielten. Dannoch wurde durch die Vermittelung der **Holländer**, und des Hauſes **Lüneburg** ein Stillſtand gemacht, und nachgehends im Jahr 1654 zu **Stade** ein Friede geſchloſſen; welcher aber doch nicht länger als bis 1666 währete. Als der General

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. neral **Wrangel**, um dieſe Zeit (a), mit einer guten Armee in dem Herzogthum **Bremen** angelanget war, that er der Stadt den Vortrag, entweder ihrem Rechte, daß ſie eine **freye Reichsſtadt** wäre abzuſagen,
(a) 1666. und eine Beſatzung einzunehmen, oder eine Belagerung zu erwarten. Indem die Antwort, welche er hierauf erhielte, keineswegs zu ſeinem Vergnügen ausſchlug, fieng er wirklich an ſich als Feind zu erweiſen, und die **Bremer** würden ihre Freyheit ohnfehlbar verlohren haben, wann nicht Herzog **Georg Wilhelm**, und die andern Fürſten ſeines Hauſes, nebſt ihren Nachbarn, ſich zum Beſten der Stadt erkläret, und eine Armee zu ihrer Hülfe hätten anrücken laſſen; wodurch **Wrangel** genöthigt wurde, eine Unterhandlung anzufangen und die Belagerung aufzuheben. Alles was die Stadt in dem zu **Habenhauſen** in eben dieſem Jahr geſchloſſenen Vertrag einräumete, beſtunde darinnen, daß ſie weder auf den Reichstagen, noch in den Verſammlungen des **niederſächſiſchen** Kreiſes bis auf das Jahr 1700 erſcheinen, und ſich in ihren Briefen an die Krone **Schweden**, des Gebrauchs des Titels einer **freyen Reichsſtadt** enthalten wollte. Man ſagt, daß den **Wrangel**, welcher bereits gewiß davor hielte, er würde **Bremen** in ſeine Gewalt bekommen, der unglückliche Ausgang den er bey dieſer Gelegenheit erfahren muſte, ſo ſehr geärgert hat, daß er die Erklärung that, er hielte dieſes für die gröſte Beſchimpfung ſo ihm jemals wäre angethan worden.

Georg Wilhelm hatte, auſſer dem Antheil an den bisher erwehnten Angelegenheiten, bey nahe mit einem jeden beſondern Vorfall zu thun, welcher ſich zu ſeiner Zeit in den verſchiedenen Theilen von **Europa** zugetragen hat. Die **Türken** blockirten die Veſtung **Candia**, und baueten in den 22 Jahren, ſo lange die Blockirung währete, eine neue Stadt bey dieſem Orte, welche bey nahe eben ſo groß war, als die Veſtung ſelbſt. Sie fiengen nunmehr an, **Candia** förmlich anzugreiffen, daß ſich die Republick **Venedig** genöthiget ſahe, verſchiedene chriſtliche Fürſten um Beyſtand anzuſprechen: Unter dieſen war **Georg Wilhelm**,
1668. den die Republick bey dieſen Umſtänden um Hülfe erſuchte. Er gewärete ſie ihrer Bitte leicht, und ſchickte einen Theil ſeiner Völker unter der Oberaufſicht des Grafs von **Waldeck**, **Joſias**, zur Verſtärkung der **venetianiſchen** Armee. Die Veſtung hätte allem Anſehen nach das Vornehmen der **Türken** zu nichte gemacht, wann der Herzog von **Beaufort**, welcher auch mit einem Hauffen **franzöſiſcher** Völker nach **Candia**

dia kam, in ſeinen Unternehmungen mit gröſſerem Bedacht zu Werke gegangen wäre. Man ſagt von ihm, er habe die türkiſche Armee, welche die Belagerung unterſtützte, ohne es vorher mit den andern Generalsperſonen abzureden, und zwar zur Unzeit angegriffen, wobey er ſelbſt nebſt dem größten Theil der Völker ſo unter ſeiner Botmäßigkeit ſtunden, umkam. Als ſeine Leute nach der Schlacht ſeinen Leichnam ſuchten, ſoll ein türkiſcher Baſſa, wie berichtet wird, die ernſthafte Anmerkung gemacht haben, ſie hätten nur nöthig die Köpfe der Erſchlagenen zu öffnen, und wann ſie einen fänden, der kein Gehirn hätte, ſo müſte es gewiß des Herzogs von Beaufort ſeiner ſeyn, indem er die unter ſeinem Befehl ſtehende Völker wider alle Vernunft zur Schlachtbank geführet hätte. Nachdem die Veſtung eine Zeitlang eine förmliche Belagerung ausgeſtanden hatte, wurde ſie endlich genöthiget, ſich an die Türken zu ergeben; welche nach ihrem eigenen Bericht 31,000 Mann vor derſelben aufgeopfert hatten. Als hierauf ein Friede zwiſchen der Republick und den Türken war geſchloſſen worden, kehrten die noch übrigen lüneburgiſchen Völker in ihr Vaterland zurück; und Dominicus Contareno, 1669. damaliger Doge zu Venedig, bezeigte in ſeinem Dankſagungsſchreiben an den Herzog Georg Wilhelm groſſe Zufriedenheit, über den Muth welchen ſeine Völker bey dieſem Feldzuge bewieſen hatten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

In dem folgenden Jahr wurden verſchiedene Berathſchlagungen gehalten, betreffend die Ruhe von Europa, welche einen ungewiſſen Grund zu haben ſchiene. Der König in Frankreich, Ludwig der XIV, welcher ſich vermöge des pyrenäiſchen Friedes, im Jahr 1660, mit der Infantin von Spanien, Maria Thereſia, vermählet hatte, machte nach ihres Vaters Tod, welcher im Jahr 1665 erfolgete, Anſpruch auf die ſpaniſchen Niederlande. Dieſes that er, ob ſich gleich Thereſia zur Zeit ihrer Vermählung, alles Rechts auf die ſpaniſchen Länder begeben hatte. Im Jahr 1667 verſuchte er es, ob er ſich Meiſter von dieſem Lande machen könnte; allein Holland, deſſen Vortheil erforderte, es nicht in franzöſiſche Hände fallen zu laſſen, that ihm Einhalt, indem es das dreyfache Bündniß mit Engelland und Schweden zur Vertheidigung der Niederlande ſchloß; welches den König nöthigte, zu Acken im Jahr 1668 einen Frieden anzunehmen, und vor dieſesmal von der Ausführung ſeiner Anſprüche abzuſtehen. Durch dieſen unglücklichen Zufall wurde er erbittert, er ſann auf Rache

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. gegen die Generalſtaaten, als er nun das dreyfache Bündniß nach und nach getrennet hatte, griff er **Holland** im Jahr 1672 mit einer ſo ſtarken Macht an, daß die Republick ihrem Untergang ſehr nahe war. Seine Bundsgenoſſen waren der König in **Engelland**, **Carl** der II, der Kurfürſt zu **Cöln**, **Maximilian Heinrich**, und der Biſchoff zu **Münſter**, **Chriſtoph Bernhard** von **Galen**.

Die **europäiſchen** Fürſten waren größten Theils nicht übel zufrieden, die **Holländer**, wegen ihres unerträglichen Uebermuths ein wenig in bedrängten Umſtänden zu ſehen; als ſie aber wahrnahmen, daß ſie den **Franzoſen** geringen oder vielmehr gar keinen Widerſtand thaten, und daß ihnen ihre vornehmſten Städte weggenommen waren, ſo ſahen ſie ihren Zuſtand nicht mehr mit Gleichgültigkeit an. **Georg Wilhelm** insbeſondere glaubte, ſein Vortheil erforderte es, den vereinigten Provinzen
1674. zu Hülfe zu kommen, und trat daher nebſt dem Herzog zu **Braunſchweig-Wolffenbüttel**, **Rudolf Auguſt**, in einen Bund mit dieſer Republik, dem Kayſer, den Königen in **Spanien** und **Dänemark**, dem Kurfürſt zu **Brandenburg**, und dem Regent der Landgrafſchaft **Heſſen-Caſſel**. Beide Häuſer **Braunſchweig-Wolffenbüttel** und **Braunſchweig-Lüneburg**, machten ſich verbindlich zum Beſten der gemeinen Sache 14,000 Mann herzugeben, welche **Georg Wilhelm** in Perſon zu führen übernahm, wobey er den Herzog zu **Holſtein-Plön** unter ſich hatte. Er ſetzte über den **Rhein**, gieng in die **Pfalz**, von dar er ſeinen Weg weiter nach **Elſaß** nahm. Da ihnen die Bewegungen, ſo die **Franzoſen** machten, keine Zeit verſtatteten, die Vereinigung der Völker von allen Bundsgenoſſen zu erwarten, ſo lieſſen ſich die **lüneburgiſchen** Völker, ehe die **wolffenbütteliſchen** zu ihnen kommen konnten, nachdem ſie einige Kayſerliche und andere Mannſchaft an ſich gezogen hatten, bey **Enſisheim** in **Elſaß**, in ein hitziges Treffen mit den **Franzoſen** ein. Der Ausgang deſſelben wurde verſchiedentlich abgeſchildert, nach der Neigung und dem Vortheil der verſchiedenen Parteyen, doch wird beides zugegeben, daß die **Lüneburger** ſowohl den Angriff des Feindes, ehe man ihnen zu Hülfe kommen können, eine lange Zeit allein ausgeſtanden, als auch, daß ſie der größte Verluſt betroffen habe. **Turenne** ſelbſt, welcher die **Franzoſen** anführete, ließ ihnen ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß er bekannte, es würde um ihn geſchehen geweſen ſeyn, wann alle mit ſo groſſer Tapferkeit wie die **Lüneburger** gefoch-

gefochten hätten. Dannoch war es keine entſcheidende Schlacht, dann beide Armeen fochten beſtändig, bis ſie die Nacht von einander ſcheidete. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Am Ende des Feldzuges legte **Georg Wilhelm** ſeine Völker nach **Schwaben** in die Winterquartiere, und fieng ſeine Unternehmungen im folgenden Frühling wieder an. Dieſe wurden von einem ſo groſſen Glück 1675. begleitet, daß dieſes Jahr in den Geſchichten des Hauſes **Lüneburg** beſtändig merkwürdig bleiben wird. Nachdem ſich ſein jüngſter Bruder, **Ernſt Auguſt**, Biſchoff zu **Osnabrück**, nebſt 5000 Mann mit ihm vereiniget hatte, gieng er zu **Cöln** an der Spitze einer Armee von 14,000 Mann über den **Rhein**, und ruckte gegen die **Maaß**, in der Abſicht, dem Prinz von **Oranien**, dem nachherigen König in **Engelland**, welcher in den **Niederlanden** Krieg führete, zu Hülfe zu kommen: Allein da es dieſer Prinz, wie auch die Generale, welche an dem **Rhein** befahlen, für zuträglicher hielten, daß er dem Feind an der **Moſel** eine Verwirrung machen ſollte, zog er ſich dieſem zu Folge gegen **Trier**, welches damals in **franzöſiſcher** Gewalt war, und eine Beſatzung von 6000 Mann in ſich hatte. Nachdem er mit 6000 Mann kayſerlicher, **ſpaniſcher** und **lothringiſcher** Völker war verſtärket worden, belagerte er dieſe Stadt, worauf der Marſchall von **Crequi** mit dem Kern der **franzöſiſchen** Armee zu ihrem Entſatz eilete. **Georg Wilhelm** hatte kaum Nachricht von der Annäherung des **Crequi** erhalten, als er ſich entſchloß, ihm halben Weges entgegen zu gehen. Zu dieſem Ende ließ er 6000 Mann vor der Stadt, und ſetzte über die **Saar** im Angeſicht der **franzöſiſchen** Armee, welche ſich an einem vortheilhaften Ort bey einer veveſtigten Brücke über dieſen Fluß, mit Namen **Conſarbrück**, oder **Conzerbrück**, lagerte. Der gröſte Theil der Generale in der Armee **Georg Wilhelms** waren dargegen, daß man eine Schlacht liefern ſollte, weil er aber, ſein Bruder, und der Herzog von **Holſtein-Plön**, die gegenſeitige Meinung hatten, wurden Anſtalten dazu gemacht, mit dem Feind anzubinden. Beide Armeen erreichten einander den 1ſten **Auguſt**, und da ſie ihre Canonen eine Zeitlang gebraucht hatten, griffen ſie einander von beiden Seiten zugleich an. Das Gefecht, welches grimmig und hartnäckig war, währete drey Stunden: Dannoch wurden die **Franzoſen** genöthiget zu weichen. Als nun dieſes die **lüneburgiſchen** Völker wahrnahmen, zogen ſie ihren Vortheil daraus, und griffen ſie mit ſo groſſem Muth und Tapferkeit an, daß der Feind gänzlich geſchlagen wurde, und **Georg Wilhelm** einen

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

vollkommenen Sieg erhielte. Der Marſchall von Crequi entkam mit genauer Noth, und zog ſich mit ſeinen noch übrigen Völkern nach Trier; und war veſt entſchloſſen, ſich lieber in den Schutt dieſer Stadt begraben zu laſſen, als ſich zu ergeben. Hierauf fieng Georg Wilhelm die Belagerung wieder an, welche wegen des von dem Feind gethanen Widerſtandes ſehr blutig war, und bey nahe vier Wochen währete. Da endlich die Beſatzung bis 1500 Mann abgenommen hatte, hielte ſie es für gut, zu capituliren, und erhielte Erlaubniß, ſich zuruck zu ziehen. Der Marſchall von Crequi an ſeinem Theil wollte weder etwas von einer Capitulation hören, noch ſie, wann ſie ihm von ſeinen Officieren vorgeleget wurde, unterzeichnen, ſondern zog ſich mit drey oder vier hundert Mann in das mittlere Gebäude der Domkirche, und von dar in den Thurn, wo er nebſt denen, welche ihm dahin gefolget waren, gefangen genommen wurde.

Dieſes merckwürdige Glück ſetzte die Sachen der Vereinigten wieder in guten Stand, und das Reich ſowohl, als die andern Potentaten, welche der gemeinen Sache wohl wollten, bezeigten bey dieſer Gelegenheit eine ganz beſondere Freude; ſo daß Georg Wilhelm einige Zeit faſt gänzlich damit beſchäftiget war, daß er den vielen Geſandſchaften, wie auch auf die Dankſagungs- und Glückwünſchungsbriefe, welche ihm von allen Orten her zugeſchicket wurden, Antwort ertheilete. Er ſandte den Graf von der Lippe an den Kayſer, mit dem Befehl, ihm eine Nachricht von ſeinem Sieg zu ertheilen, wie auch von der Eroberung der Stadt Trier, und ihn mit ſiebenzehen Standarten, und Fahnen von zwey und ſiebenzig, welche man dem Feind abgenommen hatte, zu beſchenken. Zum Andenken dieſer ſeiner ruhmvollen Heldenthaten wurde eine Münze geſchlagen, mit dem Haupte des Herzogs auf der einen Seite, auf der andern mit einem Triumpfwagen, der von zween Leoparden gezogen wird; in welchem Seine Durchlaucht ſitzend mit einem Scepter in der Hand vorgeſtellet, und von Soldaten begleitet wird, ſo mit Spieſſen und Muſketen bewafnet ſind; über dieſem allen erſcheinet die Sonne in ihrer größten Pracht, mit folgender Ueberſchrift: Fortitudinis Praemium Immortalitas. Unten ſind dieſe Verſe:

Hunc Tibi Dux partum Gallorum clade triumphum
Teſtatur manibus Crequius ipſe datis.

Der Krieg fieng nunmehr an, ein anderes Anſehen zu gewinnen. Weil der König in Engelland, Carl der II, geringen Vortheil daraus

gezo-

gezogen hatte, und ſein Parlament ihm zur Fortführung deſſelben Subſidien zu bewilligen abſchlug, machte er Friede mit den **Holländern.** Der Kurfürſt in **Cöln** und der Biſchoff zu **Münſter** folgten bald darauf ſeinem Beyſpiel; als nun **Frankreich** ſolchergeſtalt allein gelaſſen wurde, fande dieſes für nöthig, mit dem König in **Schweden, Carl** dem XI, ein Bündniß zu ſchlieſſen, welcher darauf über die **Oſtſee** gieng, und in die Länder des Kurfürſts zu **Brandenburg** einfiel. Dieſer Herr, welcher, wie geſagt worden iſt, ein Bundsgenoſſe der gemeinen Sache war, wurde hierdurch genöthiget, ſeine Völker von dem **Rhein** zuruck zu ziehen, und ſeinen eigenen Ländern zu Hülfe zu kommen. Es entſtunden daher zween verſchiedene Kriegsſchauplätze; der Kayſer, **Spanien** und **Holland** fochten gegen **Frankreich;** da hingegen **Dänemark, Lüneburg, Brandenburg** und **Münſter,** ſo es nunmehr mit den Vereinigten hielte, dem König in **Schweden** entgegen giengen, welchen der Reichstag für einen Feind des Reichs erkläret hatte.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Weil dieſer Monarch eine groſſe Anzahl Soldaten in den Herzogthümern **Bremen** und **Verden** liegen hatte, wurde die Eroberung derſelben dem Herzog **Georg Wilhelm** überlaſſen. Hierauf that er in eben dieſem Jahr den andern Feldzug; dann nachdem er ein Theil ſeiner Armee 1675.
von den Vereinigten weggezogen hatte, ließ er es zu der in ſeinen Ländern befindlichen Mannſchaft, und zu einigen ihm von **Münſter** geſchickten Hülfsvölkern ſtoſſen; an deren Spitze er in das Herzogthum **Bremen** gieng, und **Burtehude** alſobald wegnahm. Da die Veſtung **Stade** der wichtigſte Ort in dieſem Lande war, hatten viele unter ſeinen Generalen die Meinung, man müſte ſie durch eine Bombardirung zur Uebergabe zwingen, worein dieſer groſſe Fürſt ſeine Einwilligung nicht geben wollte; indem er ſich bey allen ſeinen Feldzügen zur beſtändigen Regel nahm, „die „Einwohner eines feindlichen Landes lieber zu beſchützen als zu verderben, „und kein Sieg ſey ruhmwürdig, als nur ein ſolcher, welcher Eroberun„gen mit ſich brächte, ohne die Ueberwundenen elend zu machen„. Er blockirte dieſe Veſtung, und ſetzte die Blockirung vor derſelben bis in den folgenden Sommer fort, da ſie ſich ergab; nach dieſem machte er ſich Meiſter von ganz **Bremen** und **Verden.** 1676.

Indem er ſich ſolchergeſtalt mit **Schweden** beſchäftigte, thaten diejenigen von ſeinen Völkern, welche bey den Vereinigten geblieben waren, den **Franzoſen** ferneren Widerſtand. Sie bezeigten ſich, wie ſie zu thun ge-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. wohnet waren, unerſchrocken, und hatten Antheil an der Eroberung der Veſtung **Philipsburg.** Obgleich die Jahreszeit bereits weit verſtrichen war, als ſich **Stade** und die andern Oerter in den Herzogthümern **Bremen** und **Verden** ergaben, marſchirte dannoch Seine Durchlaucht, auf das Begehren der Vereinigten, im Monat **September** an den **Rhein;** nachdem er ſich daſelbſt mit einem Hauffen kayſerlicher Völker unter dem General **Dünewald** vereinigt hatte, ruckte er, dem Feind eine Verwirrung zu verurſachen, gegen **Zweybrücken** an. Er war in ſeinem Unternehmen glücklich, die **Franzoſen** theilten ihre Macht, und der Marſchall von **Crequi,** den er auf ſein Ehrenwort losgelaſſen hatte, zog ſich mit einer Armee von 20,000 Mann dahin. Weil es aber bereits in dem Monat **November** war, und weil man, dem ihm gethanen Verſprechen zuwider, keine Vorrathshäuſer in der Nachbarſchaft zur Unterhaltung der Armee errichtet hatte, ſtunde es nicht in ſeiner Gewalt, etwas wichtiges zu unternehmen.

Der Kurfürſt zu **Brandenburg,** welcher an ſeinem Theil mit den **Schweden** in **Pommern** Krieg führete, hatte dieſe Provinz dazumal faſt ganz unter ſich gebracht, und hatte nun den Anſchlag gemacht, die Veſtung **Stettin** zu belagern; als der Kayſer wegen der angehenden Unruhen in **Ungarn,** die ihm gegen die **Schweden** zugeſchickten Hülfsvölker zurück rufte. Herzog **Georg Wilhelm** verſprach, nach ſeiner gewohnten aufrichtigen Begierde, der gemeinen Sache behülflich zu ſeyn, dem Kurfürſt zu Hülfe zu kommen, und ſandte ihm daher eine anſehnliche Mannſchaft zu ſeinem Beyſtand; welches ihn in den Stand ſetzte,
1677. ſich nach einer hitzigen Belagerung von ſechs Monaten, Meiſter von
1678. **Stettin** zu machen, und in dem folgenden Jahr, die Inſel **Rügen,** die Stadt **Stralſund** und **Gryyswalde** zu bezwingen; welches die letzte Stadt war, ſo **Schweden** in **Pommern** beſaß.

Dieſes häuffige Glück machte, daß **Frankreich** ſowohl als **Schweden** des Krieges endlich überdrüßig wurde. Man fieng Unterhandlun-
1679. gen an, und in dem folgenden Jahr wurde zu **Nimegen** ein Friede geſchloſſen. Beide Häuſer **Wolffenbüttel** und **Lüneburg,** fiengen wegen der Eroberungen, welche ſie während dieſes Krieges gegen **Schweden** gemacht hatten, mit den zwo Kronen zu **Zelle** eine beſondere Unterhandlung an; in welcher **Schweden** den beſagten Häuſern das Amt **Thedinghauſen,** in dem Herzogthum **Bremen,** und die Probſtey

Dor-

Dorverden, in dem Herzogthum Verden, nebſt dem dazu gehörigen Bezirk zwiſchen der Weſer und Aller abtrat; es entſagte zugleich allen den Einkünften, welche das Erzbiſchofftthum und Biſchofftthum, nunmehr Herzogthum und Fürſtenthum Bremen und Verden, ehedem von den braunſchweigiſchen und lüneburgiſchen Ländern bekommen hatte. Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

Nachdem der König in Dänemark, welcher den Schweden in dieſem Krieg mächtigen Widerſtand gethan hatte, ebenfals einen Frieden mit dieſer Krone geſchloſſen hatte, wendete er nunmehr ſeine Macht gegen die Stadt Hamburg, in der Abſicht, ihre Einwohner zu nöthigen, daß ſie ihm den Eid der Treue ablegen ſollten. Die groſſe Macht, welche Dänemark damals ſowohl zur See als zu Land auf den Beinen hatte, gab den Hamburgern Anlaß, daß ſie ihre Freyheit bey nahe für unwiderbringlich verlohren anſahen. In dieſer ihrer Verwirrung fleheten ſie den Herzog Georg Wilhelm um ſeinen Beyſtand an, welcher ihnen nebſt dem Hauſe Wolffenbüttel zu Hülfe eilete; durch dieſen Schritt, und durch ſeine unermüdeten Bemühungen, welche er bey dem König in Dänemark zum Beſten der Stadt anwendete, rettete er ihre Freyheit, welche durch einen zu Pinneberg in eben dieſem Jahr geſchloſſenen Vertrag auf das neue in Sicherheit geſetzet wurde.

Da der gröſte Theil von Europa bey dieſen Umſtänden eines ruhigen Friedens genoß, ſtattete der Prinz von Oranien, Wilhelm, nachmaliger König in Engelland, einen Beſuch bey dem Herzog Ge- 1680.
org Wilhelm ab, welcher von dem Herzog in dem folgenden Jahr er- 1681.
wiedert wurde. Der gröſte Theil der Unterredungen, welche zwiſchen dieſen zween Herren, denen die Ruhe von Europa auf gleiche Weiſe am Herzen lag, vorfielen, lenkten ſich auf die groſſen Abſichten des franzöſiſchen Hofes; welche ſich damals zu entdecken anfiengen, und Gelegenheit gaben, daß man den Schluß des nimegiſchen Friedens beklagte. Ludwig der XIV, welcher durch dieſen Frieden das Bündniß der gegen ihn vereinigten Mächte getrennet hatte, zog ſeinen Vortheil aus dem Krieg, welchen der Kayſer gegen die Uebelgeſinneten in Ungarn, und die Türken, ſo ihnen beyſtunden, führete. Er nahm die Oerter, welche ihm am beſten gefielen, in den Niederlanden und an dem Rhein weg, und wollte die Welt, dieſer Feindſeligkeiten ungeachtet, überreden, daß dieſes kein Bruch des weſtphäliſchen und nimegiſchen Friedens wäre. Er bauete neue Veſtungen an den Grenzen Teutſchlandes, und

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg.

zwang den Kurfürſt zu Trier, die Veſtungswerke dieſer Stadt niederzureiſſen; mit dem Bedeuten, er wäre unter ſeinem Schutz, und hätte daher keiner Mauern oder Wälle nöthig. Die zwo Kammern der Wiedervereinigung, welche er aufrichtete, ausfindig zu machen, was für Provinzen des Reichs ehedem zu Frankreich gehöret hätten, thaten Ausſprüche nach ſeinem Gefallen, welche ſogleich in das Werk geſetzet wurden. Wann man bey den franzöſiſchen Generalen Vorſtellungen that, betreffend das Unrecht dieſes Verfahrens, ſo war die ganze Antwort, welche ſie gaben, Vous avez raiſon, mais c'eſt l'ordre du Roi, **Ihr habt Recht, aber es iſt der Befehl des Königs.** Solchergeſtalt wurden die zehen freye Reichsſtädte in Elſaß weggenommen, unter welchen ſich Strasburg, die vornehmſte davon, ergab, ohne ein Stück zu löſen. Ueber dieſes ließ Ludwig den Marckgraf von Baden, den Fürſt zu Mümpelgard, und die pfälziſchen Fürſten zu Zweybrücken, Birkenfeld, und Veldenz vorladen, ihm den Eid der Treue zu leiſten; und die ihm ſich gefällig zu erweiſen abſchlugen, wurden genöthiget, ihre Länder zu verlaſſen.

Dieſes waren die Umſtände, in welchen ſich das Reich während des Kriegs befand, welchen der Kayſer und das Reich mit den Türken führete. Herzog Georg Wilhelm hatte eine groſſe Anzahl ſeiner Völker bey der kayſerlichen Armee, welches ſich auch bey dem größten Theil der Fürſten Teutſchlandes ſo verhielte. Weil das Reich nicht im Stand war, den Fortgang Ludwigs des XIV. zu verhindern, fande es ſich genöthiget, zu Regenſpurg mit ihm eine Unterhandlung an-
1684. zufangen; dieſer zu Folge wurde ein Stillſtand auf 20 Jahre geſchloſſen, und ihm alle die Eroberungen, welche er in den Niederlanden und in Teutſchland gemacht hatte, überlaſſen. Die Urſache, warum Frankreich damals einen Stillſtand angenommen, und nicht lieber noch fernerhin Vortheil aus dem Krieg, welcher von dem Reich gegen die Türken geführet wurde, gezogen hat, ſcheinet geheimnißvoll zu ſeyn. Wann wir einem gewiſſen franzöſiſchen Geſchichtſchreiber Glauben beymeſſen können, ſo ſtunde Ludwig der XIV. wie die Sonne zu Gibeon deßwegen ſtill, damit Joſua, wodurch der Kayſer Leopold verſtanden wurde, die Türken verfolgen und ſchlagen könnte; allein es iſt glaublicher, daß der bereits dazumal gemachte Entwurf, die Proteſtanten in Frankreich

zu

zu verfolgen, die Hauptursache war, warum es zwiſchen ihm und dem Reich zu einem Vergleich gekommen iſt. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Es mag dieſes beſchaffen ſeyn wie es will, ſo gab doch dieſer Stillſtand dem Reich Gelegenheit, ſeine Macht gegen die **Türken** zu brauchen. Obgleich **Georg Wilhelm** nicht perſönlich gegen ſie zu Felde zog, ſo hatten doch ſeine Anverwandten, vornehmlich ſeines Bruders Sohn, **Georg Ludwig**, nachmaliger König in **Engelland**, einen groſſen Antheil an den rühmlichen Thaten in dieſem Krieg, die wir, ſo weit es ihn angehet, an ſeinem Orte erzehlen werden. Mittlerweile hatten die **Hamburger** wieder eine Gelegenheit, die Gütigkeit **Georg Wilhelms** zu erfahren, und daß er in der That bey allen Vorfallenheiten ihr vornehmſter Beſchützer war. 1686. Eine Trennung, welche ſich unter ihnen ereignete, gab einigen Bürgern, wie es das Anſehen hatte, einen ſcheinbaren Vorwand, den König in **Dänemark** einzuladen, daß er die Stadt in Beſitz nehmen möchte, und es würde dieſes nach jedermanns Geſtändniß geſchehen ſeyn, wann nicht **Georg Wilhelm** bey guter Zeit eine hinlängliche Anzahl Soldaten in die Stadt gezogen hätte; wodurch er ihre Freyheit noch einmal erhielte. Zwey Jahre hernach bezeigte er 1688. eben dieſen Eifer zum Beſten des Herzogs zu **Holſtein-Gottorp**, welcher von dem König in **Dänemark** ſeiner Länder war beraubet worden. Er ließ einen Theil ſeiner Mannſchaft zu ſeinem Behuf marſchiren, welches ihm groſſe Dienſte that: Dann dadurch, wie auch durch ſeine guten Dienſte bey dem König, verſchaffte er ihm ſeine Wiedereinſetzung in dem Herzogthum **Holſtein**, nach einem zu **Altona** zwiſchen ihnen geſchloſſenen Vergleich. Der Kayſer **Leopold** empfand ein ſo groſſes Vergnü- 1689. gen über dieſe edle That, und das Glück, welches ſie begleitete, daß er in ſeinen Briefen an ihn eine groſſe Zufriedenheit blicken ließ, und erkannte, das ganze Reich wäre ihm für dieſen wichtigen Dienſt ganz beſonders verpflichtet, indem die Ruhe in dem nördlichen **Teutſchland** dadurch wirklich wäre erhalten worden.

Der Prinz von **Oranien**, welcher dem **Georg Wilhelm** ſeinen vorgenommenen Zug nach **Engelland** bereits zu wiſſen gethan hatte, beſuchte ihn zum andernmal zu **Zelle** im Jahr 1688; theils Abſchied von ihm zu nehmen, theils ihn von den Umſtänden dieſer Unternehmung zu benachrichtigen. Die Achtung, welche dieſer Herr, ſowohl vor als nach ſeiner Gelangung zur Krone **Engelland**, für den **Georg Wilhelm**

hatte,

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

hatte, war ſo groß, daß er alle Gelegenheiten ergriff, die Freundſchaft zu unterhalten, welche ſo viele Jahre zwiſchen ihnen gewähret hatte, und zum öftern die Erklärung that, daß **er ihn wie ſeinen Vater liebte und verehrte.** **Georg Wilhelm** im Gegentheil gab dem Prinz von **Oranien** viele Proben ſeiner unabänderlichen Ergebenheit. Gleichwie er das in Vorſchlag gebrachte Unternehmen für ein Werk anſahe, von welchem die Freyheiten **Engellands** und des ganzen **Europa** gänzlich abhiengen, alſo war er der erſte, ſo ihn ermunterte, daſſelbe in das Werk zu ſetzen. Er war ihm nicht nur bey dieſer Gelegenheit mit ſeinen Rathſchlägen zu Dienſten, ſondern ſtund ihm auch mit Geld und Waffen bey, und ſchickte ihm einen anſehnlichen Hauffen Völker nach **Holland,** damit er ſich derſelben in ſeinem Feldzug bedienen könnte.

Mittlerweile gab **Ludwig** der XIV. unwiderſprechliche Beweisgründe, daß er ſo wenig willens wäre, den im Jahr 1684 mit dem Kayſer gemachten Stillſtand zu halten, als er im Sinn gehabt hätte, den **nimegiſchen** Frieden zu beobachten. Damit es ihm nicht an Gelegenheit mangelte, ſeine ehrgeitzigen Abſichten auszuführen, machte er Anſpruch auf einen Theil der Erbſchaft des Kurfürſts in der **Pfalz, Carl,** wegen der Herzogin zu **Orleans, Charlotta Eliſabeth,** der Schweſter dieſes Herrn; welcher ohne Nachkommen ſtarb, und der letzte von der damaligen kurfürſtlichen **pfälziſchen** Linie war. Seine Länder fielen rechtmäſſiger Weiſe an die **neuburgiſche** Linie, nicht nur nach den Reichsgeſetzen, ſondern auch nach den in dem **pfälziſchen** Hauſe gemachten Familienverträgen, welche die Prinzeßin bey ihrer Vermählung mit dem Herzog von **Orleans** beſtättiget hatte; indem ſie öffentlich auf alle und jede Anſprüche und Forderungen Verzicht that, welche von ihr auf die **Pfalz** gemacht werden könnten oder möchten. Es iſt merkwürdig, daß, bey der Feyer ihres Hochzeitfeſtes, alle die gebohrnen **Teutſchen,** welche ſich dazumal in **Frankreich** aufhielten, drey Tage nach einander auf das beſte bewirthet wurden; allein niemand dachte damals daran, daß die **Pfalz** mit der Zeit dieſes Gaſtmahl theuer genug bezahlen würde. **Ludwig** der XIV. überſchwemmte die **Pfalz,** dem gethanen Verzicht der Herzogin zu **Orleans** ungeachtet, wie ein Strom, ſeine Völker nahmen alle die vornehmſten Städte weg, und waren mit den unerhörten Grauſamkeiten, ſo ſie an den Lebendigen verübten, nicht zufrieden, ſie waren ſo kühn, und mißhandelten die Ueberbleibſel der verſtorbenen Kurfürſten; welche ſie aus ihren

ihren Gräbern zu Heidelberg ausgruben Da ſich die Reichsfürſten genöthiget ſahen, die Waffen gegen Frankreich zu ergreiffen, ſchickte Georg Wilhelm ſeine beſten Völker ab, dieſem unglücklichen Lande zu Hülfe zu kommen, und ſich dem Störer der allgemeinen Ruhe zu widerſetzen. Der Krieg wurde allgemein: Spanien, Engelland, Holland und der Herzog von Savoyen, die ſich alle gegen den Ludwig erklärten, hatten insgeſamt ihre beſondern Urſachen dazu. Weil ſie allzu weitläuftig ſind, und über dieſes nicht zu unſerem Vorhaben gehören, laſſen wir ſie vorbey, und werden uns hier begnügen laſſen, anzumerken, daß ſich die Völker Seiner Durchlaucht, des Herzogs Georg Wilhelm, in der Belagerung vor Maynz und Bonn ſehr hervor thaten, welche in dem erſten Jahr, nachdem ſie zur Armee geſtoſſen waren, den Franzoſen weggenommen wurden; und daß ſie an dem Verluſt und dem Ruhm dieſes Krieges Theil nahmen, bis er durch den im Jahr 1697 geſchloſſenen ryßwickiſchen Frieden geendiget wurde.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

1689.

Nachdem König Wilhelm bey dem Anfang dieſer Kriegshändel den Thron in Engelland beſtiegen hatte, beehrte er ſeinen Freund, den Herzog Georg Wilhelm, mit dem ſehr berühmten Orden vom blauen Hoſenbande, und hielte im Jahr 1692 in dem Haag eine Unterredung mit ihm, von dar der Monarch zu der Armee in die Niederlande gieng, da ihn Georg Wilhelm bis nach Notre Dame de Hall begleitete. Wenige Wochen hernach benachrichtigte ihn der König durch einen aus dem Lager geſchriebenen Brief von dem merkwürdigen Sieg, den die engliſche Flotte bey la Hogue über die franzöſiſche erhalten hatte, worüber zu Zelle öffentliche Freudenbezeugungen angeſtellet wurden. Die Freundſchaft, welche zwiſchen dieſen zween Herren befindlich war, und der Antheil, welchen der Herzog Georg Wilhelm an allem dem nahm, was der britiſchen Nation glückliches begegnete, war ſo groß, daß wir befürchten müſten, dem Leſer verdrießlich zu werden, wann wir alle Beyſpiele, ſo davon in ſeinem Lebenslauf vorkommen, umſtändlich erzehlen wollten. Es wird hinlänglich ſeyn, wann wir anzeigen, daß der König, wann er über die Nordſee gefahren iſt, entweder den Herzog Georg Wilhelm in ſeinen Ländern beſucht hat, oder von ihm zu Loo beſuchet worden iſt.

1692.

Da die genaue Ergebenheit Seiner Durchlaucht gegen den König Wilhelm und die Staaten, welche er regierte, viele Jahre hindurch ſo beſchaffen geweſen iſt; ſo konnte er dasjenige, was ſich einige Jahre hernach zutrug,

1701.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. zutrug, wohl als eine ihm von der Vorſicht dafür beſtimmte Belohnung aufnehmen; als die britiſche Nation, welche mit der Meinung des ruhmwürdigen Beſchützers ihrer Religion und Freyheiten übereinſtimmte, für die Nachfolge in der Krone Engelland Sorge trug, indem ſie die Prinzeßin Sophia, Kurfürſtin, und verwittwete Herzogin zu Braunſchweig-Lüneburg, ſeine Schwägerin, nach dem Tod des Königs Wilhelm, und der Prinzeßin Anna, für die nechſte in der Nachfolge zu dieſer Krone erklärten. Der Schluß der Veſtſetzung, welcher von dem Graf von Macclesfield in eben dieſem Jahr, nebſt einem Berichtſchreiben von dem König Wilhelm an unſern Herzog nach Hanover gebracht wurde, gab ſeinem hohen Alter, welches ſich dazumal auf ſieben und ſiebenzig belieff, neue Munterkeit.

Weil er ſo ſehr weit in die Jahre war, hätte man erwarten können, es würde ihm dieſes eine Neigung beygebracht haben, ſein bisher geführtes mühſames Leben aufzugeben; allein die Begierde, ſo er hatte, den Unterdrückten beyzuſtehen, und ſie zu beſchützen, war ſo groß, daß ſie ihm die Ruhe nicht verſtatten wollte. Hiervon gab er, wie nachher umſtändlicher erzehlet wird, dem Hauſe Holſtein-Gottorp im vorhergehenden Jahr ein merkwürdiges Beyſpiel. Nachdem ſich der König in Dänemark, Friedrich der IV, von Gottorp, Schleswig und Friedrichsburg Meiſter gemacht hatte, belagerte er die Veſtung Tönningen; darauf gieng Georg Wilhelm, ſeines hohen Alters ungeachtet, ſelbſt zu Felde, und widerſetzte ſich, nebſt ſeinen Vettern und Schweden, ſeinen Eroberungen zu Lande, da ihn eine Anzahl engliſcher und holländiſcher Kriegsſchiffe zur See unterſtützten. Dieſe vereinigten Bemühungen begleitete ein ſo groſſes Glück, daß ſich das Blatt mit dem König in Dänemark umkehrete. Die Schweden thaten zur See einen Einfall in ſeine Länder, da indeſſen die Lüneburger, nebſt den andern vereinigten Völkern, Tönningen entſetzten, ſo daß die Krone Dänemark genöthiget wurde, einen Frieden anzunehmen, welcher zu Traventhal, im Jahr 1700, zum Vergnügen des Hauſes Holſtein-Gottorp, geſchloſſen wurde.

Europa verſprach ſich, nach dieſem verdrießlichen und verderblichen Krieg, der ſich in dem ryßwickiſchen Frieden endigte, einige Ruhe, als der Tod des Königs in Spanien, Carls des II, Ludwig dem XIV, einen Vorwand an die Hand gab, es auf das neue in Unruhe zu ſetzen.

Georg

Georg Wilhelm war einer der Fürſten, welche ſich in ein Bündniß mit dem Kayſer, **Engelland** und **Holland** gegen ihn einlieſſen. Seine Völker, welche nebſt den Vereinigten gegen dieſe Krone und den Kurfürſt zu **Bayern** ſtritten, machten ſich in den Angriffen, Schlachten und Belagerungen berühmt, welche in dieſem Krieg vorfielen, und trugen viel dazu bey, daß der Feind auf dem **Schellenberg** und zu **Höchſtätt**, oder **Blenheim**, geſchlagen wurde. 1704.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Durch dieſe groſſe und edle Thaten verſchafte **Georg Wilhelm** ohne Zweifel ſeinem Geſchlecht einen anſehnlichen Glanz: Allein dieſes war nicht der einzige Vortheil, welchen ſein hohes Haus von ſeiner tapfern und weiſen Aufführung erhielte; er vergröſſerte über dieſes die Macht deſſelben, und war ſo glücklich, daß er im Jahr 1689 das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg** an daſſelbe brachte, welches ſeinem Geſchlecht viele Jahrhunderte war vorenthalten worden. Wir finden, daß dieſes Land in den alten Zeiten von den **Wenden** bewohnet worden iſt, vornehmlich von einem Theil dieſer Nation, welche **Polabi** genennet wurden, und **Ratzeburg** zu ihrer Hauptſtadt hatten. Als **Heinrich** der **Hochmüthige** im Jahr 1136 zum Beſitz von **Sachſen** gelangte, erſtreckte er ſeine Länder auf der andern Seite des Fluſſes **Elbe** bis nach **Lübeck**; wodurch das Land der **Polabi** unter ſeine Gewalt kam, und dazumal, in Anſehung des übrigen **Sachſens**, **Niederſachſen** genennet wurde. **Heinrich** der **Löwe**, ſein Sohn, behielte ganz **Sachſen** eine ziemliche Zeitlang; als er aber nachgehends unglücklich wurde, theilten ſeine Feinde, wie oben erwehnet worden iſt, ſeine weitläuftigen Länder unter ſich; unter denen **Bernhard**, aus dem Hauſe **Aſcanien**, oder **Anhalt**, der jüngſte Sohn **Alberts** des **Bären**, den Theil ſeiner Staaten bekam, welcher jetzo das Kurfürſtenthum **Sachſen** genennet wird, nebſt dem Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**. Weil er wohl einſahe, daß es ihm ſehr ſchwer fallen würde, dieſe Länder, beſonders das letztere Herzogthum, zu behalten, erbauete er ohne Zeitverluſt eine Veſtung an der **Elbe**; da nun dieſer Fluß von den **Wenden** die **Lawe** genennet wurde, ſo bekam die Veſtung den Namen **Lawenburg**, oder **Lauenburg**, und endlich begriff man das ganze Herzogthum unter dieſer Benennung. Er machte auch den Verſuch, andere Provinzen, die **Heinrich** dem **Löwen** gehöret hatten, wegzunehmen, allein er verfehlete ſeines Endzwecks; dannoch brachte ſein Bruder, **Sigfried**, der damals Erzbiſchoff zu **Bremen** war, ihm zum Beſten das an

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

der **Nordſee** gelegene **Hadeler Land**, oder **Hadelia**, unter ſich, welches **Bernhard** dem Herzogthum **Sachſen-Lauenburg** einverleibte.

Heinrich der **Löwe** eroberte, nach ſeiner Zuruckkunft von **Engelland**, **Sachſen-Lauenburg** wieder, er blieb aber nicht lange Herr davon; es konnten auch weder der König in **Dänemark** noch die Herzoge von **Holſtein**, welche ſich nachher dieſes Herzogthum einander ſtreitig machten, Beſitzer davon bleiben; ſo daß ſich endlich der **aſcaniſche** Stamm darinnen veſtſetzte. **Bernhards** Nachkommen theilten bald darauf ſeine Eroberungen unter ſich, und machten zwo Linien aus; deren eine diejenigen Länder innen hatte, welche jetzo das Kurfürſtenthum **Sachſen** genennet werden, und die andere das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg**. Bey der Verlöſchung der ältern Linie, welches im Jahr 1422, durch den Tod des letzten Kurfürſts zu **Sachſen**, aus dem **aſcaniſchen** Stamme, **Alberts** des III, geſchahe, wurden die Anſprüche des **braunſchweigiſchen** Hauſes an ſeine Länder bey Seite geſetzet, wie oben erzehlet worden iſt. Die jüngere Linie, welche das Herzogthum **Sachſen-Lauenburg** im Beſitz hatte, währete bis an das Jahr 1689, als **Franz Julius**, der letzte aus dieſer Linie, ohne männliche Erben ſtarb. Auſſer den natürlichen Rechtsanſprüchen, ſo das Haus **Braunſchweig** auf dieſes Herzogthum hatte, weil es eines ſeiner alten väterlichen Länder war, hat es ſich, ſein Recht ſtärker zu machen, im Jahr 1369 mit dem damaligen Herzog zu **Sachſen-Lauenburg** in Geſchlechtsverträge eingelaſſen, wodurch die Nachfolge in dieſem Herzogthum zu ſeinem Beſten veſtgeſetzet wurde, wann es den Herzogen zu **Sachſen-Lauenburg** an männlichen Erben fehlen ſollte; welche Geſchlechtsverträge **Julius Heinrich**, und **Franz Julius** der letzte Beſitzer, in den Jahren 1661 und 1683 beſtättigten. Dannoch erſchienen bey der Verlöſchung des männlichen Stammes in dieſem Hauſe verſchiedene, welche Anſpruch darauf machten, unter denen der Kurfürſt zu **Sachſen**, **Johann Georg** der III, der vornehmſte war; weil aber **Georg Wilhelm** wohl einſahe, daß ſein Recht weit beſſer gegründet wäre, ſetzte er ſich in den Beſitz dieſes Herzogthums. Der Kurfürſt zu **Sachſen** ſetzte nichts deſtoweniger ſeine Anſprüche fort, welches den **Georg Wilhelm** aus einem lobenswürdigen Bewegungsgrund, den Frieden mit ſeinen Nachbarn zu erhalten, dahin brachte, einen Vergleich mit ihm zu ſchlieſſen, vermöge deſſen er dem Kurfürſt eine Summe von einer Million und ein hundert tauſend Gulden

den **rheiniſch** bezahlte; da er, in Betrachtung deſſen, ſeine Rechtsanſprüche aufgab, ſeinem Hauſe aber die Nachfolge in dieſem Herzogthum vorbehielte, wann beide Linien des Hauſes **Braunſchweig** abgehen ſollten. Was das Land, ſo **Hadelerland** genennet wird, anlanget, wurde daſſelbe, ob es gleich ohne allem Zweifel von **Sachſen-Lauenburg** abhieng, eingezogen, bis die Rechtsanſprüche verſchiedener, ſo ſich deſſelben anmaſſen wollten, auseinander geſetzt werden könnten. In dieſem Zuſtande verblieb es bis auf das Jahr 1731, da es dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** ebenfals abgetreten wurde. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Wir dürfen nicht vorbeylaſſen, daß Herzog **Georg Wilhelm** in der Stadt **Lüneburg** den **Proteſtanten** großmüthig eine Freyſtadt angedeihen ließ, welche genöthiget waren, **Frankreich** wegen ihrer Religion zu verlaſſen. Dieſen Schritt that er ſchon ſo frühe, nemlich in dem Jahr 1684, vor der Widerruffung des Befehls von **Nantes**, daß er daher als einer der erſten Fürſten in **Teutſchland** anzuſehen iſt, welche dieſen unglückſeligen Leuten behülflich zu ſeyn ſich beſtrebet haben. Wir finden, daß ſie der König **Wilhelm**, damaliger Prinz von **Oranien**, ſeinem Schutz empfohlen hat, und weil er von Natur geneigt war, den Unterdrückten beyzuſtehen, beſonders denen, welche es wegen der Religion waren, ſo hielte er ſich dieſem Herrn für ſehr verbunden, daß er ihm eine Gelegenheit an die Hand gegeben hatte, ſeiner Hauptneigung eine Gnüge zu leiſten. Und was konnte auch in der That einem Herrn von ſeinem Character für eine Beſchäftigung angenehmer ſeyn; welcher ſich während ſeiner langen und glücklichen Regierung durch beſondere Werke der Wohlthätigkeit und Großmuth hervorgethan hatte, und welcher den ihm von der Vorſicht beſtimmten Segen für nichts anders anſahe, als für einen Schatz, der ihm zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts wäre anvertrauet worden? Es kam ihm ſehr fremd vor, daß ſich Leute finden könnten, welche ſchwach genug wären, einem Herrn zu rathen, treue Unterthanen aus ſeinen Königreichen zu verjagen, wegen keines andern Verbrechens, als weil ſie in Religionsſachen von ihm abgiengen, indem dadurch nicht nur ein Land eines weſentlichen Theiles ſeiner Reichthümer beraubt wird, ſondern auch die Urheber ſolcher unnatürlichen Maßregeln ihrem Gedächtniß einen ewigen Schandfleck anhängen: Dann ſollten dieſe Vertriebene das Unglück haben, daß ſie keine andern fänden, deren Meinungen den ihrigen gleichförmig wären, und würden alle die

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. Völker, zu denen ſie ihre Zuflucht nähmen, eben für dieſe Art denken, wie diejenigen, welche ſie vertrieben haben; ſo würden ſie gezwungen ſeyn, ſich entweder in die See zu ſtürzen, oder ſich auf eine andere Art von der Welt zu helfen. Nun kann es aber offenbar mit den Geſetzen der Menſchlichkeit nicht beſtehen, Leute zur Ergreiffung ſolcher äuſſerſten Mittel mit Gewalt anzutreiben; indem jedermann, welcher den Tod nicht verdienet hat, nach der von GOtt ſowohl als den Menſchen gemachten Einrichtung, ein natürliches Recht zu einem Platz auf dieſer Welt hat.

Georg Wilhelm war ein groſſer Liebhaber der Jägerey, und ertrug die Beſchwerlichkeiten derſelben auch noch in ſeinem höchſten Alter. Als er ſich in dem Monat **Auguſt** des Jahrs 1705 in dieſer Leibesübung allzuſehr erhitzt hatte, verordneten ihm ſeine Aerzte, den Folgen vorzubauen, Arzneymittel; dannoch hatten ſie die gewünſchte Wirkung nicht, wegen einer plötzlichen Veränderung, welche ſich in dem Wetter ereignete. Er bekam die Colick, worauf eine Harnſtrenge, folgte und ein Eckel vor allen Speiſen, welches etliche Wochen währete, und endlich ſeinem Leben
1705. in dem zwey und achzigſten Jahr ſeines Alters ein Ende machte. Der Leſer wird es ohne Zweifel für unnöthig halten, einen förmlichen Character von dieſem vortreflichen Fürſt zu verfertigen, da ſeine viele groſſe und würdige Thaten ſo häufig vorkommen, und da der erſte Entwurf, den wir davon gemacht haben, ſeine überſteigende Verdienſte hinlänglich bezeichnet. Dannoch wird uns erlaubt ſeyn, einige wenige Züge zu dem, was bereits hiervon geſagt worden iſt, hinzuzufügen, zumal da ſie von ſolchen kommen, welche die Ehre gehabt haben, perſönlich mit ihm bekannt zu ſeyn. Er war deßwegen hochzuachten, weil man leicht vor ihn kommen konnte, und wer ſich ſeiner Perſon näherte, gieng vergnügt wieder zuruck. Zwar Schmeichler, Leute von Complimenten, und diejenigen, welche übel von den Abweſenden ſprachen, waren an ſeinem Hofe nicht willkommen, weil er alle die Verachtung und den Abſcheu vor ihnen hatte, welchen ſie verdienten. Von Verſtellung und einer gezwungenen Lebensart war er der ärgſte Feind; ſein Wort war ſo gut als eine Handſchrift, und ein ihm anvertrautes Geheimniß konnte als in Vergeſſenheit begraben angeſehen werden. Das Anſehen, welches er ſich unter den Fürſten ſeiner Zeit erwarb, machte, daß man ſeine Rathſchläge als Götterſprüche, und ſeine Entſcheidungen als Staatsregeln verehrte; ſeine Gegenwart war Urſache, daß man in Friede theilte, daß man Unternehmungen für gut anſahe,

he, und daß Kriegsverrichtungen ein glückliches Ende nahmen. Gleich-wie niemals ein Fürſt mehr geliebt wurde, alſo fürchteten ſich ſeine Unter-thanen durchgehends vor ſeinem Tod. Bey ſeiner letzten Krankheit gien-gen ſie hauffenweiſe in die Kirchen, um ſeine Wiedergeneſung zu bitten, weil ſie dachten, wann ſie ihn hätten, ſo hätten ſie alles, und ihre Glück-ſeligkeit wäre gleichſam mit der Fortwährung ſeiner Regierung verbunden. Er hinterließ keine Erben von ſeiner Gemahlin, **Eleonora**, aus dem Hauſe **Olbreuſe** in **Frankreich**, als nur eine Tochter, **Sophia Dorothea**, welche ſich mit ſeines Bruders Sohn, **Georg Ludwig**, Kur-fürſt zu **Braunſchweig-Lüneburg**, nachherigem König von **Groß-britannien**, vermählte, der ſeine Länder erbte. Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

Johann Friedrich.

Johann Friedrich war der dritte Sohn des obenerwehnten **Georgs**. Er begleitete ſeinen Bruder, **Georg Wilhelm**, auf ſeinen Rei-ſen nach **Holland** und **Engelland**. Bey ihrer Zurückkunft nach **Holland** ſetzte er ſeine Reiſen allein nach **Frankreich** und **Italien** fort, und war in groſſer Gefahr ſeines Lebens, als er zur See von **Marſeille** nach **Genua** gieng. Im Jahr 1646 diente er als Volontair unter dem Prinz von **Oranien** gegen **Spanien**, und im Jahr 1649 reiſte er zum andernmal nach **Italien**; wo er dahin gebracht wurde, daß er 1651. die **römiſchkatholiſche** Religion annahm. VIII. Tabelle.

Einige Jahre, nachdem er zur Regierung der Fürſtenthümer **Calen-berg** und **Grubenhagen** gekommen war, ſchickte er den **Venetianern** 1668. einen Theil ſeiner Völker nach **Candia** zu Hülfe, und im Jahr 1670 brachte er die Veſtungswerke der Stadt **Hameln** zu Ende, welche er mit groſſen Koſten im Jahr 1666 zu bauen angefangen hatte.

Als **Frankreich** und **Engelland** den Krieg gegen **Holland** an-fiengen, nahmen verſchiedene Reichsfürſten Antheil daran, und **Johann** 1672. **Friedrich** ſchloß zur Sicherheit ſeiner Länder mit **Ludwig** dem XIV. ein Vertheidigungsbündniß. Als in dem folgenden Jahr der **weſtphä-liſche** Kreis gewiſſermaſſen der Schauplatz des Krieges wurde, erneuerte **Johann Friedrich** ſein Bündniß mit **Frankreich**; doch mit Vorbe-halt der Reichsgeſetze, und brachte eine Armee zuſammen, die Verwü-ſtung ſeiner Länder zu verhindern, und die öffentliche Ruhe wieder herzu-

ſtellen.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. ſtellen. Da aber einige Zeit hernach die Angelegenheiten in **Teutſchland** und in **Norden** eine neue Geſtalt bekamen, ſchloß er einen Vertrag mit **Dänemark**, dem Kurfürſt zu **Brandenburg**, und dem Biſchoff zu
1675. **Münſter**, wodurch er ſich verbindlich machte, während des Kriegs die Neutralität zu beobachten. Hierzu ſtimmte **Frankreich** durch einen neuen Vergleich, welcher unmittelbar darauf mit Seiner Durchlaucht geſchloſſen wurde, damit er ſeiner Vermittelung in Wiederherſtellung eines allgemeinen Friedes zwiſchen den kriegenden Mächten, ein deſto gröſſeres Gewicht
1676. geben möchte. Der Kurfürſt zu **Brandenburg** bemühete ſich nachgehends, ihn zu einem Bündniß gegen **Frankreich** zu bringen; welches er aber ablehnete, und fernerhin bis an das Ende des Krieges eine genaue Neutralität beobachtete.

Ob er gleich **Italien** zweymal während der Zeit ſeiner Regierung beſehen hatte, ſo trat er doch, da nunmehr zu **Nimegen** ein Friede war geſchloſſen worden, zum fünftenmal die Reiſe nach dieſem Lande an, ſtarb
1679. aber unter Weges zu **Augſpurg**, in dem 55ſten Jahr ſeines Alters. Sein Leichnam wurde nach **Hanover** gebracht, und ſein Leichenbegängniß wurde daſelbſt mit aller der Pracht gehalten, welche ſeinem Rang und ſeiner Würde zukam. **Ludwig** der XIV, König in **Frankreich**, welcher ihn perſönlich kannte, pflegte zu ſagen, **er hätte viel von ſeinen vorzüglichen Gaben gehöret, aber was auch der Ruf von ihm ausgebreitet hätte, käme demjenigen nicht bey, was er ſelbſt in ſeinen beſonders mit ihm gepflogenen Unterredungen erfahren hätte.** Daß **Johann Friedrich** dieſes Lob verdienet, bezeugen Geſchichtſchreiber verſchiedener Völker. Sie erheben ihn nicht nur wegen ſeiner groſſen Geſchicklichkeit, ſondern auch wegen ſeiner ermunternden tugendhaften Thaten, und wegen der Freygebigkeit, welche er gegen verdiente Männer an den Tag legte; die bey ihm ſo willkommen waren, daß keine Empfehlung nöthig war, ihnen einen Zutritt zu verſchaffen, er machte auch keinen Unterſcheid, ob ſie Landeskinder oder Fremde waren. Er hatte keine Nachkommen von der **Benedicta Henrietta Philippina**, einer Tochter des **Pfalzgrafs**, aus der Linie **Simmern**, **Eduards**, als nur zwo Töchter. Die älteſte, **Charlotta Felicitas**, vermählte ſich mit dem Herzog zu **Modena**, **Reinald**, wodurch die Verwandſchaft der zwo Linien, ſo von einem gemeinen Stamme herkommen, nach einem Zeitraum von faſt ſiebenhundert Jahren wieder erneuert wurde; die jüngſte, **Wilhelmina**

Ama-

Amalia, wurde die Gemahlin des Kayſers **Joſeph. Ernſt Auguſt** folgete ſeinem Bruder **Johann Friedrich** in ſeinen Ländern nach. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Ernſt Auguſt.

Ernſt Auguſt, der jüngſte Sohn des oben erwehnten **Georgs**, war nur zwölf Jahre alt, als ſein Vater ſtarb. Weil er eine ſehr frühe Neigung zur Gelehrſamkeit blicken ließ, wurde er auf die Univerſität **Marpurg** geſchickt, wo er ſein Studiren vollbrachte, und mit dem Rectorat dieſer Univerſität beehret wurde. Er erweiterte ſeine Wiſſenſchaft nachgehends durch Reiſen nach **Holland, Engelland, Frankreich, Spanien** und **Italien**. VIII. Tabelle.

Es iſt oben angemerket worden, daß bey dem **weſtphäliſchen** Friedensſchluß beide Häuſer **Braunſchweig-Wolffenbüttel** und **Braunſchweig-Lüneburg** ihr Recht zu der Coadjutorſtelle der Erzbiſchoffthümer **Magdeburg** und **Bremen**, und der Biſchoffthümer **Halberſtadt** und **Ratzeburg** abgetreten haben, und daß ihnen zur Erſetzung dieſes Verzichts, die wechſelweiſe Nachfolge in dem Biſchoffthum **Osnabrück** zugeſtanden worden iſt. Kraft dieſes Vergleichs folgte **Ernſt Auguſt** in dieſem Biſchoffthum nach, als der Cardinal von **Wartemberg, Franz Wilhelm**, mit Tod abgegangen war; welchem vermöge eben dieſes Friedes vergönnet wurde, daſſelbe Lebenslang zu genieſſen. Während der Unruhen in **Teutſchland** hatten ſich die Bürger zu **Osnabrück** mehr als einmal von dem ihren Biſchöffen ſchuldigen Gehorſam frey gemacht, welche daher ihre Reſidenz zu **Jburg** hatten: Als **Ernſt Auguſt** in dieſem Biſchoffthum nachfolgte, ergaben ſich ihm die **Osnabrücker**, und er ſchlug darauf ſeine Reſidenz zu **Osnabrück** auf; wo er einen ſchönen Palaſt auf ſeine eigene Koſten erbauete.

Sein Hof wurde, wie des Kurfürſts zu **Maynz** ſeiner, Aula laborioſa, **der arbeitſame Hof**, genennet, wegen des Antheils, den er an allen öffentlichen Handlungen hatte, ſo zu ſeiner Zeit vorfielen, und wegen der Mühe, welche er ſich gab, Friede und Ruhe zu befördern. Als die Bürger zu **Erfurt** in **Thüringen** in die Ungnade des Kurfürſts zu **Maynz** gefallen waren, weil ſie in ihren Kirchen nicht für ihn bitten wollten, und ſich durch verſchiedenes gewaltthätiges Verfahren ſowohl, welches ihnen zur Laſt geleget wurde, als auch durch Mißhandlung eines

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. kayſerlichen Herolds die Acht zugezogen hatten; machte ſich der Kurfürſt Meiſter von der Stadt (a), mit Hülfe franzöſiſcher Völker, welche damals aus Ungarn zurück kamen, wo ſie gegen die Türken gedienet hatten. Da die proteſtantiſche Religion, dadurch, daß dieſe Stadt in die Hände eines Römiſchkatholiſchen fiel, mit augenſcheinlicher Gefahr bedrohet wurde, ſchlug ſich Ernſt Auguſt, nebſt den übrigen proteſtantiſchen Fürſten, zum Behuf der Bürger in das Mittel; wodurch die freye Uebung der proteſtantiſchen Religion in dieſer Stadt geſichert, und den Einwohnern verſchiedene Freyheiten, ſo ſie bisher gehabt hatten, erhalten wurden.

(a) 1664.

Wir finden, daß es auch durch ſeine Vermittelung geſchahe, daß die Streitigkeiten zwiſchen ſeinen Brüdern, Georg Wilhelm und Johann Friedrich, betreffend die oben erwehnte Nachfolge des Chriſtian Ludwigs, freundſchaftlich beygeleget wurde; er trug auch dazu bey, daß er den Biſchoff zu Münſter dahin brachte, daß er den von ihm gegen
1666. die Holländer geführten Krieg endigte; und war zur Schlichtung der
1671. Streitigkeiten behülflich, welche das Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel, wegen der Schutzgerechtigkeit der Stadt Hörter mit dieſem Biſchoff hatte. Das Glück, welches ſeine Bemühungen in dieſen verſchiedenen Verrichtungen begleitete, brachte ihm die Achtung aller Mächte von Europa zuwege.

Als er kurz darauf eine Reiſe nach Venedig gethan hatte, wurde er genöthiget, von dar zuruck zu eilen, wegen der Unruhen, welche Teutſchland mit dem Krieg bedroheten, den Frankreich, Engelland, Cöln
1672. und Münſter im Sinne hatten, und endlich gegen Holland führten. Da es der Kurfürſt zu Brandenburg mit den Holländern hielte, wurden ſeine Länder in dem weſtphäliſchen Kreis von den Franzoſen, welche bis an die Weſer giengen, überfallen; als die Kayſerlichen nebſt den Holländern zu gleicher Zeit in Weſtphalen eindrangen. Weil das Biſchoffthum Osnabrück hierdurch mit einem Einfall bedrohet wurde, ſo nahm Ernſt Auguſt die Neutralität an; dannoch hinderte ihn dieſes keinesweges, daß er nicht alle ſeine Geſchicklichkeit anwendete, den weſtphäliſchen Kreis von der Kriegslaſt zu befreyen. Das, was er ſo ſehr verlangte, wurde endlich zu Stande gebracht; Frankreich räumte ihn, vermöge eines zwiſchen dieſer Krone, und dem Kurfürſt in Bran-
1673. denburg zu Voſſem geſchloſſenen Vertrags. Man hatte dazumal

groſſe

groſſe Hofnung, es würde ein allgemeiner Friede Statt finden, zu deſſen Abſchlieſſung die Stadt **Cöln** anberaumet wurde. **Ernſt August** ſchickte ſeine Räthe dahin, welche nebſt der andern Mächte ihren, Vorſchläge zu einem Vergleich thaten. Nichtsdeſtoweniger wurden ſie in ihrer Hofnung betrogen: Dann als der Kayſer während der Zuſammenkunft den Fürſt von **Fürſtenberg**, welcher ſich des Characters eines bevollmächtigten Abgeſandten von dem Kurfürſt zu **Cöln** anmaßte, gefangen nehmen ließ, ſahe **Frankreich** dieſen Schritt als einen Bruch des Völkerrechtes an; ſo, daß ſich ſeine Geſandten ſowohl als der andern Mächte ihre wegbegaben, ohne etwas abzuſchlieſſen.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. 1674.

Das Reich erklärte nunmehr den Krieg gegen **Frankreich**, und **Ernſt Auguſt** trat zu dem zwiſchen den Generalſtaaten, dem Kayſer, **Spanien**, und andern Mächten gegen dieſe Krone geſchloſſenen Bündniß. Er zog ſelbſt zu Felde, und that einen Zug an den **Rhein** und an die **Moſel**, wo er der Belagerung vor **Trier** und der Schlacht beywohnete, die vor der Uebergabe dieſer Stadt und der Gefangennehmung des Marſchalls von **Crequi** vorhergieng. In dem folgenden Jahr war er in den **Niederlanden** zu Felde, mit dem Prinz von **Oranien**, nachgehends König in **Engelland, Wilhelm**, welcher die vereinigte Armee führte. Hier wohnte er der Belagerung vor **Maſtricht** bey, und war ſelbſt Anführer bey einem Angriff auf der Seite der **Maaß**. Die Belagerer waren in ihren Laufgräben ſchon weit gekommen, als die Kriegsbaumeiſter unter ſich uneinig wurden, und eine Krankheit unter den Soldaten wütete, daß daher die Armee genöthiget war, die Belagerung aufzuheben; zu eben der Zeit bekamen ſie die Nachricht, daß einige Völker auf dem Weg wären, den Feind zu verſtärken. Inzwiſchen hatten die Vereinigten dieſen Vortheil von der Unternehmung vor **Maſtricht**, daß die **Franzoſen** genöthiget wurden, einen Theil ihrer Völker von dem **Rhein** wegzuziehen, und alſo nicht im Stande waren, die Veſtung **Philipsburg** zu entſetzen, welche ſich gleich darauf ergab. Die Belagerung, welche die Vereinigten im folgenden Jahr vor **Charleroi** anfiengen, und welcher **Ernſt Auguſt** ebenfals beywohnete, lief unglücklich ab; als man ſie aufhob, wollte er, man ſollte dem Feind eine Schlacht liefern; ſein Rath wurde anfangs von allen Generalen genehmigt, aber nachgehends bey Seite geſetzt. In dem folgenden Feldzug wurden die **Franzoſen** zu St. **Denis** bey **Mons** hart mitgenommen, welches verurſachte, daß man von der

1675. 1676. 1677. 1678.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. Fortführung des Krieges groſſen Vortheil erwartete; als man die Zeitung erhielte, es ſey ein beſonderer Friede zwiſchen **Frankreich** und **Holland** geſchloſſen worden. Das Reich kam ebenfals kurz darauf mit dem erſtern zum Schluß, daß alſo dem Krieg durch den zu **Nimegen** geſchloſ-
1697. ſenen Frieden ein Ende gemacht wurde.

Um dieſe Zeit erbte **Ernſt Auguſt** das Fürſtenthum **Calenberg**, welches ihm nach dem Tod ſeines Bruders, **Johann Friedrichs**, heimfiel. Dieſem zu Folge legte er zu **Osnabrück** eine Regierung an, und verlegte ſeine Reſidenz nach **Hanover**; wo er bald darauf eine merkwür-
1680. dige Probe ſeines groſſen Verſtandes ſowohl, als auch ſeiner Sorgfalt für das Wohl ſeiner Familie an den Tag legte; indem er der verderblichen Gewohnheit, welche bisher in ſeinem Hauſe gegolten hatte, die demſelben zugehörigen Länder zu theilen und zu zerreiſſen, würklich ein Ende machte. Dieſe Gewohnheit ſchafte er gänzlich ab, indem er das **Recht der Erſtgeburt** in dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** veſt gründete, welchem weiſen Entſchluß der Herzog zu **Zelle**, **Georg Wilhelm**, ſein einiger ihn überlebender Bruder leichtlich beypflichtete.

Es iſt oben erwehnet worden, daß **Frankreich**, des zu **Nimegen** geſchloſſenen Friedes ungeachtet, die Ruhe des Reichs bald darauf wieder ſtörte; welches den **Ernſt Auguſt** nöthigte, ſich in einen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Wir finden, daß die Häuſer **Wolffenbüttel** und **Lüneburg** in den Jahren 1683 und 1684 eine Armee von 18,000 Mann zu Fuß, und 9000 zu Pferd gehalten haben; wovon **Ernſt Auguſt** auf ſeine eigene Koſten, 10,000 zu Fuß und 5000 zu Pferd in ſeinen Ländern unterhielte. Dieſe Völker vermehrte er nachgehends anſehnlich, wegen der vielen Hülfstruppen, welche er in den folgenden Jahren zum Beyſtand des Kayſers in **Ungarn**, der **Venetianer** in **Morea**, und der Vereinigten an dem **Rhein** und in den **Niederlanden** abſchickte.

Ehe wir den Leſer unterrichten, wie ſich **Ernſt Auguſt** bey dieſer Gelegenheit zur Vertheidigung des Reichs gezeiget hat, wird es nothwendig ſeyn, daß wir anmerken, wie ſich bey dem von **Ludwig** dem XIV, durch die Wegnehmung der **Pfalz** gebrochenen Stillſtand, welcher zu **Regenſpurg** im Jahr 1684 war geſchloſſen worden, ein Zufall ereignet hat, welcher die Ausführung ſeiner ehrgeitzigen Anſchläge ſehr beſchleunigte. Da das Capitel zu **Cöln** in der Wahl eines Erzbiſchoffs getheilt war, erwehl-

erwehlten diejenigen, ſo auf franzöſiſcher Seite waren, den Fürſt von Fürſtenberg, Wilhelm Egon, welcher Biſchoff zu Strasburg war; da hingegen diejenigen, ſo von des Kayſers Partey waren, ihre Stimmen dem bayeriſchen Prinz, Joſeph Clemens, gaben, welcher Biſchoff zu Regenſpurg und zu Freyſingen war. Da beide Candidaten bereits Biſchoffthümer hatten, konnten ſie poſtulirt, aber nicht eligirt werden. Wären ſie beide in dem Stand eines Poſtulandi geblieben, ſo würde der Fürſt von Fürſtenberg die gröſſere Anzahl Stimmen gehabt haben; allein der Papſt gab dem Prinz von Bayern Diſpenſation, wodurch er ihn zu einem Eligendo machte. Fürſtenberg hatte nach dem canoniſchen Recht 16 Stimmen nöthig, gehörig poſtulirt zu werden; da der Prinz von Bayern nur 8 Stimmen nöthig hatte, gehörig eligirt zu werden. An dem Wahltage hatte der Prinz von Bayern ſeine 8 Stimmen voll, allein dem Fürſt von Fürſtenberg mangelten 2 an den 16, welche erfordert wurden, damit er gehörig poſtulirt würde. Weil der Papſt die Wahl des Prinz von Bayern alſobald beſtättiget hatte, ruften Fürſtenberg und die auf ſeiner Seite waren, die Franzoſen zu Hülfe, und übergaben das ganze Kurfürſtenthum Cöln in ihre Hände. Dieſer Vorfall gereichte Ludwig dem XIV. zu einem wunderſamen Vortheil, dann nachdem er ſchon bey nahe die ganze Pfalz und viele Städte an derſelben weggenommen hatte, kam er nunmehr ebenfals in den Beſitz des Kurfürſtenthums Cöln, und war in dem Begriff, ſeine Armeen bis nach Franken und an die Donau auszubreiten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. 1688.

Da keines der Länder des Ernſt Auguſts an die, welche Frankreich angefallen hatte, ſtieß, hätte er neutral bleiben können; allein als ein wahrer Patriot hielte er es für ſeine Schuldigkeit, ſich der gemeinen Sache der Freyheit zu überlaſſen. Daher befahl er dem franzöſiſchen Geſandten, der ſich an ſeinem Hofe aufhielte, ſein Gebiet alſobald zu verlaſſen, und rufte zugleich ſeinen eigenen von Paris zuruck. Weil ein groſſer Haufe ſeiner Völker mit der kayſerlichen Armee in Ungarn, und ein anderer gegen die Türken in Morea fochte, hatte er nur wenig regulirte Völker bey der Hand, welche gegen die Franzoſen gebraucht werden konnten. Da aber doch das Reich in Gefahr ſtunde, alle ſeine Länder am Rhein zu verlieren, that er ſein äuſſerſtes, den weiteren Fortgang des Feindes zu hemmen. In dieſer Abſicht gieng er an der Spitze von 8000 Mann an die Moſel, und vereinigte ſich daſelbſt mit ver-

Das Haus Braunſchweig. Lüneburg. verſchiedenen Hülfsvölkern. Er würde **Philipsburg**, ſo dazumal von den **Franzoſen** belagert wurde, gern entſetzet haben, weil es aber zu ſpat war, wurde dieſer Entwurf bey Seite geſetzet, und er bemühte ſich, den Feind zu verhindern daß er nicht weiter in das Reich eindringen könnte, und **Coblenz** und **Frankfurt** am **Mayn** in Sicherheit zu ſtellen, worinnen er glücklich war. An dem Ende dieſes Feldzuges ließ er 4000 von ſeinen Völkern an dem **Rhein**, unter dem Befehl ſeines älteſten Sohnes, **Georg Ludwigs**, und kehrte mit den übrigen in ſeine Länder zurück.

Es iſt in dem Leben des Herzogs, **Georg Wilhelm**, gemeldet worden, daß **Engelland, Spanien, Holland** und **Savoyen** mit in dieſen Krieg verwickelt waren. **Spanien** erlangte um jene Zeit von dem
1689. **Ernſt Auguſt**, daß er 8000 Mann in die **Niederlande** marſchiren ließ. Als ſie auf dem Weg waren, bekam man die Nachricht, die **Franzoſen** wären über den **Rhein** gegangen, und in **Schwaben** eingedrungen, in der Abſicht, ihre Eroberungen nach **Bayern** fortzuſetzen. Die Vereinigten, welche damals **Maynz** belagerten, würden ſolchergeſtalt genöthiget worden ſeyn, dieſe Belagerung aufzuheben, und den **Franzoſen** zu folgen. Dieſes zu verhindern, baten der Kayſer, wie auch nach vorhergehender Verabredung, die Kurfürſten zu **Sachſen** und **Bayern**, den **Ernſt Auguſt**, ſeinen Zug in die **Niederlande** hintanzuſetzen, und zu der vereinigten Armee zu ſtoſſen. Hierauf änderte er ſeinen Entſchluß, und marſchirte an den **Rhein**; welches die Vereinigten in den Stand ſetzte, **Maynz** unter ihre Gewalt zu bringen. Er ließ nachgehends dieſe Völker zu denen ſtoſſen, welche er vorher bey der vereinigten Armee hatte, und nahm ſich wieder vor, in die **Niederlande** zu marſchiren. Als er bey **Bonn** vorbey zog, welches der Kurfürſt zu **Brandenburg** damals belagerte, ordnete er einige ſeiner Regimenter ab, die bey der Einnehmung dieſer Veſtung ſeyn ſollten, welche bald darauf vor ſich gieng.

1690. Im folgenden Jahr hatte er 11,000 Mann in den **Niederlanden**, unter dem Befehl ſeines älteſten Sohns, **Georg Ludwig**, der ſich in jener unglücklichen Schlacht bey **Fleury**, welche die vereinigte Armee damals, unter der Anführung des Fürſts von **Waldeck**, den **Franzoſen** lieferte, ſehr tapfer erwies. Die **lüneburgiſchen** Völker, welche nicht gewohnt waren, die Flucht zu nehmen, vermehrten ihren Verluſt durch den hartnäckigen Widerſtand, den ſie thaten; die übrigen giengen an dem

Ende des Feldzugs zuruck nach **Lüneburg.** Dannoch genoſſen ſie nur einer kurzen Ruhe. Der Kayſer ſowohl als die Vereinigten in den **Niederlanden** verlangten von dem **Ernſt August,** ihre Armeen zu verſtärken, welches er bewilligte. Er vermehrte die Völker, welche er in **Ungarn** hatte, mit 5000 Mann, und ſchickte, vermöge eines mit **Engelland** und **Holland** geſchloſſenen Vertrags, andere 8000 Mann in die **Niederlande;** ob es gleich ſchiene, daß ſeine eigene Länder derſelben benöthiget wären, wegen eines Streites, welcher zwiſchen ihm und dem König in **Dänemark, Chriſtian** dem V, entſtunde. Weil dieſer Monarch aus ſeiner Beveſtigung der Stadt **Ratzeburg** einen Argwohn ſchöpfte, ſchickte er im folgenden Jahr eine Armee, dieſelbe zu bombardiren; welches **Ernſt Auguſt,** aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl Völker, nicht im Stande war zu verhindern, ſo daß er ſich genöthiget fand, die Veſtungswerke, welche er bauen laſſen, zu ſchleiffen, damit er die Ruhe in ſeinen Ländern erhielte.

Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

1692.

Aus dem, was bisher geſagt worden iſt, erhellet, wie viel die gemeine Sache dem **Ernſt Auguſt** ſchuldig war, indem er derſelben ſeine Länder, ſeinen Schatz, ſeine eigene Perſon, und was ihm noch theurer war, ſeine Kinder aufopferte: Zwey davon hatten in dieſen Kriegen ihr Leben verlohren; da ſich inzwiſchen noch drey in den vereinigten Armeen gegen die **Türken** und die **Franzoſen** der Gefahr ausſetzten. Wann man die Umſtände nebſt den wichtigen Dienſten, die ſein Bruder, **Georg Wilhelm,** zum Behuf der vereinigten Mächte bereits gethan hatte, und noch that, gehörig erwog, ſo würde das Reich höchſt undankbar geweſen ſeyn, wann es ſich nicht dafür verbunden erkannt hätte. Das Alterthum des Hauſes **Braunſchweig** konnte nicht ſtreitig gemacht werden; es war bekannt, daß es in den alten Zeiten eines groſſen Theils ſeiner weitläuftigen Länder mit Unrecht war beraubet worden; und auch jezo wurde das Haus **Lüneburg,** wegen ſeines Reichthums und Macht für eines der anſehnlichſten in dem Reiche gehalten. Dieſe Betrachtungen, nebſt denen, welche oben angeführet worden, brachten viele Kurfürſten dahin, daß ſie auf der zu **Augſpurg** in dem Jahr 1689 gehaltenen Zuſammenkunft, welche ſie daſelbſt angeſtellet hatten, ſich über die Wahl eines **römiſchen** Königs zu berathſchlagen, dieſes Haus für würdig zu einem Platz in der kurfürſtlichen Verſammlung erklärten. Herzog **Georg Wilhelm** gab aus brüderlicher Liebe ſeinen Vorzug wegen des Alters

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. auf, und entſagte zum Beſten ſeines jüngern Bruders, **Ernſt Auguſt**, dem gerechten Anſpruch, den er auf die Erkenntlichkeit des Reichs für ſeine groſſen Dienſte machen konnte: Solchergeſtalt ließ der Kayſer **Leopold**, welcher willens war, dem Hauſe **Lüneburg** ſeine eigene Dankbarkeit zu bezeugen, dieſe wichtige Sache auf dem in dieſem Jahr zu **Regenſpurg** gehaltenen Reichstag, als eine Frage an die Verſammlung der
1692. Kurfürſten gelangen; wo ſie durch die Mehrheit der Stimmen bejahet, und der Schluß hierauf förmlich folgendermaſſen aufgezeichnet wurde: „Daß in Betrachtung der groſſen Verdienſte Seiner Durchlaucht, des „**Ernſt Auguſts**, und ſeiner Vorfahren; wie auch wegen ſeiner Macht, „ſeines anſehnlichen Ranges, den er in dem Reich hätte, wegen der groſ„ſen Hülfe, welche er bereits geleiſtet hätte, und die er in das künftige „noch fernerhin zu leiſten willens wäre, und wegen anderer groſſen und „wichtigen Urſachen, ihm und ſeinen männlichen Erben die Würde eines „Kurfürſts des **römiſchen** Reichs ertheilet werden ſollte„.

Gegen dieſen Schluß machte ſo gleich die Verſammlung der Fürſten Einwendungen. Sie waren ſowohl als die übrigen im Reich und in ganz **Europa** überzeuget, daß man Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, und den groſſen Verdienſten ſeines Durchlauchtigen Hauſes nichts als Gerechtigkeit habe wiederfahren laſſen; nichtsdeſtoweniger glaubten ſie, ihr Vortheil erfordere es, dieſen Schritt zu thun, und ſich ihre Rechte zu erhalten; indem ſie davor hielten, es wäre ihnen von der kurfürſtlichen Verſammlung zu nahe getreten worden, weil ſie in dieſer Sache ohne ihre Einwilligung zu verlangen, zu Werk gegangen wären. Es wurden auch von verſchiedenen Reichsfürſten Einwürfe gegen dieſe neue Würde gemacht, beſonders ob ſie Statt finden könne: Nichtsdeſtoweniger ertheilte der Kayſer in eben dieſem Jahr dem Bevollmächtigten des **Ernſt Auguſts**, die Einſetzung in die Kurwürde, und er wurde hierauf von allen Mächten, die keinen Krieg mit dem Reich führten, für einen Kurfürſt erkannt. Die andern traten nachgehends bey, und alle drey Reichscollegia haben ſeit dieſem zu der Veſtſetzung dieſer Kurwürde in dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** ihren Beyfall gegeben, mit aller der Förmlichkeit und Stärke, welche ihr die Reichsgeſetze geben können.

Da man es für nothwendig hielte, ein beſonderes Amt mit dieſer neunten Kurſtelle zu verbinden, ſo wurde das Amt eines **Erzpannerherrn** erwehlet, mit dieſem Beding, daß, im Fall die achte Kurſtelle ledig würde,

würde, das Amt eines **Erzſchatzmeiſters** auf dieſe neue Kurſtelle kommen ſollte. Das im Jahr 1680 in dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** veſtgeſtellte **Recht der Erſtgeburt** wurde zu gleicher Zeit beſtättiget, und alle Theilungen, welche nachgehends in den Staaten des Kurfürſtenthums gemacht werden möchten, für nichtig erkläret. Es wurde ausdrücklich gemeldet, die zu dem Kurfürſtenthum gehörige Staaten wären die drey Fürſtenthümer, **Zelle**, **Calenberg** und **Grubenhagen**, die Grafſchaften **Hoya** und **Diepholt**, nebſt allen den Ländern, Städten und Aemtern, ſo dazu gehörten, und allen denjenigen Gütern, welche die zween Brüder, **Georg Wilhelm** und **Ernſt Auguſt**, dazumal innen hatten. Auſſer der Stimme, welche Seine kurfürſtliche Durchlaucht in der Verſammlung der Kurfürſten durch dieſe neue Würde bekam, behielte ſein Haus ſeine drey Stimmen in der Verſammlung der Fürſten, wegen der Fürſtenthümer **Zelle**, **Calenberg** und **Grubenhagen**. Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

Was wir in dem Leben **Georg Wilhelms** angemerket haben, daß er einen beſondern Antheil an allen dem Glück der **britiſchen** Nation genommen hat, das kann man mit gleichem Recht von dem **Ernſt Auguſt** ſagen. Es war kein Land in **Teutſchland**, in welchem mehrere Freudenbezeugungen über den Sieg zur See, den die **engliſche** Flotte in dieſem Jahr über die **franzöſiſche** bey **la Hogue** erhalten hat, angeſtellet worden ſind, als in dem **lüneburgiſchen** Gebiete. Die Canonen wurden auf allen Veſtungen des Kurfürſtenthums gelöſet, und unter andern öffentlichen Luſtbarkeiten, ſo man bey dieſer Gelegenheit anſtellte, wurden Feuerwerke zu **Hanover** angezündet, und Wein ſprang auf den Straſſen. Gute Wünſche, Freudenbezeugungen und Gratulationen waren es nicht allein, wodurch dieſes Durchlauchtige Haus ſeine Ergebenheit der gemeinen Sache zu Tage legte; Seine kurfürſtliche Durchlaucht trug auch zur Beförderung derſelben etwas gründlicheres und wirklicheres bey. Er ſchickte noch beſtändig Verſtärkungen zu der kayſerlichen Armee gegen die **Türken** und zu den Vereinigten in die **Niederlande**; in welchem Lande er, während der zwey letzten Jahre des Kriegs, zu der Zahl der bereits allda befindlichen Hülfsvölker noch 10,000 Mann ſtoſſen ließ. Die **lüneburgiſchen** Völker hatten ihren vollen Antheil an dem Ruhm ſo wohl als an dem Ungemach der Feldzüge, welche man daſelbſt that, bis an den **ryswickiſchen** Frieden, und unterſchieden ſich ganz beſonders bey den Schlachten zu **Stenkerken** und **Neerwinden**, 1696 und 1697.

 und

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. und bey der Belagerung von Namur; welches auch diejenigen, welche in Ungarn dienten, in den Schlachten thaten, die zwiſchen den Chriſten und Türken, bey Temeswar und Zentha an der Theiſſe vorfielen.

Wir hätten, nach der gehörigen Zeitordnung, vorher anmerken ſollen, daß Seine kurfürſtliche Durchlaucht und Chriſtian Eberhard, Fürſt von Oſtfrießland, in der Abſicht allen Streitigkeiten, ſo wegen ihrer Nachfolge vorfallen könnten, vorzubauen, im Fall eines ihrer Geſchlechte verlöſchen ſollte, im Jahr 1691 Geſchlechtsverträge geſchloſſen haben; worinnen beliebet wurde, daß die Grafſchaften Hoya und Diepholt, nebſt dem, was dazu gehörte, nach der Verlöſchung beider männlichen Linien der Häuſer Lüneburg und Wolffenbüttel, von dem Hauſe Oſtfrießland ererbt werden ſollten; und auf der andern Seite, im Fall es geſchehen ſollte, daß die männliche Linie von Oſtfrießland abgienge, daß alsdann das Haus Lüneburg, und nach dem Abgang der männlichen Erben dieſes Geſchlechts, das Haus Wolffenbüttel zu der Nachfolge in dem Fürſtenthum Oſtfriesland berechtiget ſeyn ſollte. Nach dieſen Verträgen hätte das Haus Lüneburg dieſes Fürſtenthum in dem Jahr 1744 erben müſſen, da der Fürſt von Oſtfrießland, Carl Edzard, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, ſtarb. Da aber der König in Preuſſen, wegen des Anfalls, welcher dem Hauſe Brandenburg von dem kayſerlichen Hof im Jahr 1694 war zuerkannt worden, Anſpruch darauf machte, nahm er Beſitz davon zum Nachtheil des Hauſes Lüneburg. Dieſer Schritt nöthigte das beſagte Haus, ſein Recht in voller Stärke durch eine förmliche Proteſtation aufrecht zu erhalten, und die ganze Streitigkeit der Entſcheidung des Rechts zu überlaſſen; da er inzwiſchen das Publicum von den Gründen ſeines Anſpruchs durch ein Manifeſt unterrichtete, welches nicht nur eine Rechtfertigung der obigen Geſchlechtsverträge in ſich hielte, ſondern auch eine Entkräftung des Einſpruchs, welcher ſich auf den von dem Kayſer zuerkannten Anfall gründete. Was den erſten von dieſen zween Puncten betrift, ſo wird gemeldet, daß man bey Unterſuchung der Eigenſchaft der in Niederteutſchland gelegenen Lehen fände, das Fürſtenthum Oſtfrießland ſey ein Erblehen, und könne alſo von ſeinem Beſitzer veräuſſert werden; daß ein Lehen erblich ſey, erkenne man, wann es am Tage lieget, 1. daß es der Eigenthümer deſſelben, ehe es ein Lehen worden iſt, als ſein ihm zugehöriges freyes Eigenthum beſeſſen, und ſich freywillig erboten hat, es von dem

Reich in das Lehen zu nehmen; weil man in dieſem Fall nicht vermuthen kann, daß ſein Beſitzer, der es bisher als ſein väterliches Erbgut, mit dem Recht, daſſelbe nach Gefallen zu veräuſſern, gehabt hat, indem er es dem Reich unterworfen, auch zugleich die freye Gewalt darüber abgetreten habe. 2. Welches noch von gröſſerer Wichtigkeit iſt, wann ſich der Beſitzer zu der Zeit, da es ein Lehen wird, **alle die Rechte und Vortheile** ausdrücklich vorbehält, welche ſeine Vorfahren und er ſelbſt bis dahin genoſſen haben. Da ein jeder dieſer beiden Umſtände von den Gelehrten in den Lehenrechten des Reichs für ein ungezweifeltes Kennzeichen angenommen wird, daß ein Lehen erblich ſey, oder veräuſſert werden könne, ſo wird in dem obigen Manifeſt gemeldet, weil dieſe beiden Umſtände in dem gegenwärtigen Fall zuſammenkämen, könnte es um deſto weniger ſtreitig gemacht werden, daß das Fürſtenthum **Oſtfrießland** ein Lehen von dieſer Art ſey; indem der Graf von **Oſtfrießland, Ulrich,** welcher dieſes Land als ein freyes Eigenthum beſaß, daſſelbe von dem Reiche in das Lehen zu nehmen, im Jahr 1454 dem Kayſer **Friedrich** dem III. angeboten, und ſich und ſeinen Erben zugleich **alle die Rechte und Vortheile, welche er und ſeine Vorfahren vor dieſer Zeit genoſſen hätten,** ausdrücklich vorbehalten hat; woraus es natürlicher Weiſe folgte, daß der Fürſt **Chriſtian Eberhard** ein unwiderſprechliches Recht, ſein Fürſtenthum, auch ohne die Einwilligung des Kayſers, oder des Reichs, wem es ihm gefallen, zu vermachen gehabt; und es folglich dem Hauſe **Lüneburg,** vermöge der obenerwehnten Geſchlechtsverträge, auf eine rechtmäßige Weiſe zugewendet habe. Der Verfaſſer dieſer Nachrichten thut über dieſes hinzu, wann es auch erwieſen werden könnte, das Fürſtenthum **Oſtfrießland** ſey kein Lehen, welches erblich wäre, oder veräuſſert werden dürfte, würde es gegen die Rechte des **lüneburgiſchen** Hauſes nichts ausrichten; indem ein jeder Kurfürſt, nach der **goldenen Bulle,** das Vorrecht hat, Reichslehen ohne Unterſcheid zu kaufen, oder auch durch Schenkung, oder auf andere Weiſe an ſich zu bringen. Dieſem Beweis ſeine fernere Stärke beyzulegen, wird angemerket, daß die Kayſer, **Leopold, Joſeph** und **Carl** der VI, vornehmlich der letzte, in ihren Capitulationen mit ausdrücklichen Worten, eine allgemeine Beſtättigung aller Vereinigungs- Verbrüderungs- und die gegenſeitige Nachfolge betreffenden Verträge, welche von den Reichsfürſten in Anſehung ihrer Staaten, ſie möchten Namen haben, wie ſie wollten, wären geſchloſſen worden, von ſich gegeben hätten, worunter

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Das Haus Braunſchweig. Lüneburg.

unter die obigen Geſchlechtsverträge ohnfehlbar begriffen wären; woraus es klärlich erhellen muß, das Fürſtenthum **Oſtfrießland** mag ein erbliches Lehen ſeyn, oder nicht, daß die darauf gemachten Anſprüche des **lüneburgiſchen** Hauſes keine Verleihung des Anfalls, er mag auch beſchaffen ſeyn, wie es will, zu dem geringſten Nachtheil gereichen kann. Was den Einſpruch anlangt, der ſich auf dieſe Verleihung gründet, ſo iſt derſelbe in dem Manifeſt entkräftet, wegen des ſichtlichen Mangels, welcher ſich an der Verleihung ſelbſt befindet, zu welcher, **zu der Zeit, da ſie der Kayſer ertheilte,** weder die Beypflichtung der Kurfürſten verlanget worden iſt, noch dieſe Verſammlung ihre Einſtimmung durch einen förmlichen Schluß gegeben hat, noch der Beyfall, des Fürſtencollegium jemals begehret worden iſt, welches alles Erforderniſſe ſind, ſo nicht können aufgehoben werden, und ohne welche die Verleihungen des Anfalls von dem Kayſer, ſo ſtark man auch darauf dringet, von keiner Kraft ſeyn können. Da es uns als eine Kühnheit ausgeleget werden kann, daß wir in einer Streitſache, die zwiſchen dieſen zwey Durchlauchtigen Häuſern obwaltet, unſer Urtheil vorbringen; ſo werden wir uns enthalten, etwas weiter von dieſem Puncte zu reden, zumal da ſich der Leſer aus dem, was wir angemerket haben, überhaupt einen Begriff von dem Streit machen kann, welcher vermuthlich in einiger Zeit noch nicht entſchieden werden wird; obgleich die Endigung deſſelben bey den jetzigen Umſtänden am eheſten möglich zu ſeyn ſcheinet.

Die wenigen Exempel, ſo wir von der Tapferkeit, Klugheit, und Aufrichtigkeit Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, wie auch von ſeiner Sorgfalt für das allgemeine Beſte angeführet haben, werden einen jeden nicht vorher eingenommenen Leſer von der Wahrheit deſſen, was die Schriftſteller von ihm erzehlet haben, überzeugen, daß er nemlich mit allen den Eigenſchaften und Tugenden gezieret geweſen iſt, welche einem groſſen Fürſten zukommen. Was von ihm beſonders angemerket zu werden verdienet, beſtehet darinnen, daß er ſich demjenigen, was er unternahm, gänzlich widmete, und ſich ſo geſchickt in demſelben erwies, daß es ſchiene, als wann er ſich in nichts anders geübet hätte. Wann er die Waffen führte, ſo konnte man nicht anders denken, als er habe die Kriegskunſt ſeine einige Bemühung ſeyn laſſen; und wann er von Wiſſenſchaften redete, ſo würde man geſchloſſen haben, er habe ſein Leben in keiner andern Geſellſchaft als nur bey den Gelehrten zugebracht; und ſeine Neigung zu der Gelehrſamkeit war in der That ſo groß, daß wann ihm ſeine mannigfaltige Verrichtungen einige Muſe verſtatteten, er dieſelbe beſtändig

zum

zum Leſen nützlicher Bücher anwendete, wovon er ein groſſer Liebhaber war. Indem er ſich beſtändig geſchäftig und arbeitſam finden ließ, ſo erkundigte er ſich nach allem, was ſeine Unterthanen angieng, und zwar, damit er deſto geſchickter ſeyn möchte, etwas zu ihrem Glücke beyzutragen. Da der Handel und die Handhabung der Gerechtigkeit zu ihrer Wohlfarth gleich nothwendig waren, ſo bemühete er ſich ſtets, beides in Aufnahme zu bringen und zu befördern; hierdurch, und durch die Freyheit, vermöge welcher ſeine Unterthanen die Erlaubniß hatten, ihre Klagen vor ihn zu bringen, machte er ſich ihnen ſo werth, daß er ohne Wache in Sicherheit hätte leben können; indem ihm die Herzen ſeines Volkes zu einer hinlänglichen Sicherheit dieneten, weil er ſie mehr wie ein guter und gelinder Vater, als wie ein mit der höchſten Gewalt begabter Fürſt regierte. Ob er gleich den Titel eines Königs nicht führte, ſo war doch das Vertrauen, welches man zu ihm hatte, und ſein Anſehen, gekrönter Häupter ihrem, gleich; und der Glanz und der Pracht ſeines Hofes kam auch damit überein. Es wurden auch auf ſeinen Befehl und auf ſeine Unkoſten viele herrliche Gebäude aufgeführet, welche ſeiner Hauptſtadt ein Anſehen gaben, und zugleich ſeinem Geſchmack Ehre brachten. Zu ſeiner Zeit wurden die artigen Gewohnheiten der **Italiäner**, welche in **Teutſchland** zuvor kaum bekannt geweſen waren, in ſeinen Ländern eingeführet; als Opern, Maſkeraden, Aſſambleen, Carnaval, ꝛc. ꝛc.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Dieſer groſſe Fürſt lebte nach dem **ryſwickiſchen** Frieden nur noch ein Jahr, und ſtarb 1698. Er vermählte ſich mit **Sophia**, einer Tochter **Friedrichs**, Kurfürſts in der **Pfalz** und Königs in **Böhmen**, und der **Eliſabeth**, einer Tochter des Königs in **Engelland**, **Jacobus** des I; welche Verbindung mit dieſem beſondern obgleich unerwarteten Vortheil verknüpft war, daß ſie nachher zu einem Mittel wurde, welches ihrer Nachkommenſchaft die Kronen der **britiſchen** Königreiche verſchafte. Hierzu hatte es zur Zeit ihrer Vermählung ſo wenig Anſehen, daß gewißlich weder ſie, noch jemand anders vernünftiger Weiſe an eine ſo glückliche Veränderung denken konnte: Dann es gehörten damals nicht nur drey Prinzen und zwo Prinzeßinnen, als Enkel **Jacobus** des I, zu der königlichen Familie in **Engelland**, wozu man die Nachkommen **Jacobus** des II, und die vielen Kinder, welche die Königin **Anna** nach dieſem bekam, ſetzen muß; ſondern die Prinzeßinn **Sophia** hatte auch damals drey Brüder und zwo Schweſtern am Leben, welche alle älter als

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

ſie, und folglich näher zu der Krone waren. Die Kinder, welche **Ernſt Auguſt** mit dieſer Prinzeßin zeugte, beſtunden in ſechs Söhnen und einer Tochter. **Georg Ludwig** der älteſte, folgte ihm nach; **Friedrich Auguſt**, der andere Sohn, wurde in **Siebenbürgen** in einer Schlacht mit den **Türken** im Jahr 1690 erleget, wie auch der vierte, mit Namen **Carl Philip**, in einer Schlacht in **Albanien**, welche man in eben dieſem Jahr den **Türken** und **Tartarn** lieferte; **Maximilian Wilhelm**, der dritte, ſtarb als Generalfeldmarſchall der kayſerlichen Armee im Jahr 1726. **Chriſtian**, der fünfte Sohn, ertrank in der **Donau**, als er von einem Treffen zuruckkehrete, welches den **Franzoſen** bey **Ulm** oder **Ehingen** im Jahr 1703 war geliefert worden; und der jüngſte, **Ernſt Auguſt**, wurde Biſchoff zu **Oſnabrück**, und ſtarb im Jahr 1728. **Sophia Charlotta**, die einzige Tochter Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, vermählte ſich mit dem König in **Preuſſen**, **Friedrich** dem I.

Georg Ludwig.

VIII. Tabelle.

Georg Ludwig, der älteſte Sohn des Kurfürſts **Ernſt Auguſt**, war in dem Jahr 1660 gebohren. Da ſein unvergleichlicher Vater ſelbſt ein Gelehrter war, ſo hatte er ihn bald in den freyen Künſten, und in allen denjenigen Wiſſenſchaften unterweiſen laſſen, welche ſeiner durchlauchtigen Geburt zukamen, und welche ihn durch Vermehrung ſeiner natürlichen Gaben geſchickt machen konnten, die Erwartung derjenigen zu erfüllen, deren zukünftige Wohlfarth von ſeiner Regierung abhieng.

Das muntere Naturell, welches ſich bald bey ihm entdeckte, bewegte den Kurfürſt, daß er ihm im Jahr 1675 Urlaub gab, mit ihm und dem Herzog zu **Zelle**, ſeines Vaters Bruder, einen Feldzug an die **Moſel** zu thun. Ob er ſchon damals nur funfzehen Jahre alt war, ſo begleitete er doch jene Herren beſtändig, oft wider ihren Willen, durch alle Gefahren, in welche ſie ſich in der Schlacht bey **Trier**, und in der Belagerung dieſer Stadt begaben; in welchen beiden Gelegenheiten er diejenige Stärke und Unerſchrockenheit des Geiſtes zeigte, die in ſeiner Familie ſo vortreflich hervorleuchtet, und frühe Hofnung von der groſſen Figur gab, welche er nachgehends in der Welt machen würde. Der Kayſer **Leopold**, welchem dieſe erſte Probe ſeiner Herzhaftigkeit und Tapferkeit über-

1675.

überaus wohl gefiel, wünſchte ihm in einem Brief Glück zu der ſich in diesem Feldzug erworbenen Ehre, und bezeigte in ſehr höflichen Ausdrücken das beſondere Vergnügen, welches er bey der Nachricht ſeiner tapfern Aufführung empfunden hatte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Ein ſo günſtiges Zeugniß, welches einem jungen ruhmbegierigen Prinz von dem vornehmſten Potentat in der Chriſtenheit beygeleget wurde, muſte ſeinen Eifer nothwendig vermehren, und ihn anreitzen, ferneren Beyfall zu verdienen. Er folgte ſeinem Vater bey den nechſten Feldzügen in die **Niederlande**, wo er den Belagerungen vor **Maſtricht** und **Charleroi** beywohnete; und im folgenden Jahr fochte er muthig in der Schlacht, welche die Vereinigten unter der Anführung des Prinz von **Oranien** bey **Mons** gegen die **Franzoſen** gewannen, welche von dem Marſchall **Luxemburg** angeführet wurden. Ob gleich dieſer General that, als wann er die Stadt angreiffen wollte, ſo war es doch, wie es ſcheinet, ſein Ernſt nicht, dieſes hinaus zu führen, weil er Nachricht hatte, daß die Friedenshandlungen zu **Nimegen** einem Schluß nahe wären. Der Prinz von **Oranien** brauchte die Sicherheit deſſelben zu ſeinem Vortheil, und griff ihn den 14ten **Auguſt** des Nachmittags um zwey Uhr an. Das Gefecht währete bis in die Nacht, welche den Zurückzug der **Franzoſen** erleichterte; die ſonſt einen viel gröſſern Verluſt würden erlitten haben, als der ſie wirklich betraf. Da gleich darauf ein geſchwinder Bote mit der Zeitung des Friedensſchluſſes zwiſchen **Holland** und **Frankreich** anlangte, ſo hatte der Marſchall **Luxemburg** für dieſesmal keine Gelegenheit, dieſen Schandfleck an den Vereinigten zu rächen. 1676. 1677. 1678.

Es iſt von Geſchichtſchreibern angemerket worden, der König in **Frankreich**, **Ludwig** der XIV, habe wenige Jahre hernach, in der Abſicht, den Kurfürſt **Ernſt Auguſt** in ſeinen Vortheil zu ziehen, eine Heyrath zwiſchen dem **Georg Ludwig**, und einer Tochter des Herzogs von **Orleans** vorgeſchlagen; welches, wann es wahr iſt, anzeiget, daß dem **franzöſiſchen** Hof die wahren Geſinnungen dieſes Herrn und ſeines Vaters wenig bekannt waren. Dieſe Krone hat mehr als einmal erfahren, und wurde nachgehends völlig überzeuget, daß nichts das Haus **Lüneburg** jemals dahin bringen könne oder werde, daß es von dem edelmüthigen Entſchluß abgienge, bey welchem es veſt bleibet, die Freyheit und den Vortheil des Reichs zu erhalten, und ſich allen ſolchen Maßregeln zu widerſetzen, welche auf die Sclaverey von **Europa** abzielen. Noch eher

waren

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. waren einige Vorſchläge anzunehmen, welche man wegen einer Heyrath zwiſchen dem **Georg Ludwig**, und der Prinzeßin **Anna** that, der andern Tochter des Herzogs von **York**. Zu dieſem Ende kam der Prinz nach **Engelland**, wo er über die maſſen wohl empfangen wurde, und bey dem ganzen Hof Beyfall fand. Dannoch hielte er ſich nur kurze Zeit in dieſem Königreich auf, indem ihn ſein Vater plötzlich wieder nach Hauſe kommen ließ, wo er eine Heyrath für ihn, mit ſeiner Mume, **Sophia Dorothea**, der einzigen Tochter des Herzogs zu **Zelle**, geſchloſſen hatte; und zog alſo den groſſen Zuwachs der Länder, die an ſeine eigene grenzten, und welche dieſe Prinzeßin ſeiner Familie ohnfehlbar zubringen würde, der entfernten Hofnung, die **britiſchen** Kronen zu erben, vor; welches aber dannoch die Vorſehung ſeit dieſem zu Stande gebracht hat. Dieſe Prinzeßin, war auſſer dem anſehnlichen Heyrathsgut, welches ſie mit ſich brachte, mit ſolchen Vollkommenheiten ſowohl am Leibe als am Gemüthe begabet, welche ihrer Geburt und Stand zur Zierde gereichten.
1682. Die Vermählung wurde im Jahr 1682 mit groſſer Pracht gefeyert, und der Himmel ſegnete ſie im folgenden Jahr mit einem Prinz, **Georg August**, dem gegenwärtigen rühmlichen Monarchen **Großbritaniens**; und in dem Jahr 1687 mit einer Tochter, **Sophia Dorothea**, der jetzigen verwittweten Königin von **Preuſſen**.

Da die Begierde nach Ruhm die herrſchende Neigung **Georg Ludwigs** war, ließ ſie ihn nicht lange müßig ſeyn; eben als wann er ſich gefürchtet hätte, der Ruhm ſeiner Tapferkeit möchte vermindert werden, wann er nicht beſtändig durch kriegeriſche Heldenthaten erhalten würde. Es vergiengen kaum zwey Jahre nach dieſer Verbindung, als er verſprach, dem Kayſer in dem Krieg gegen die **Türken** beyzuſtehen, welche die Uebelgeſinneten in **Ungarn** dahin gebracht hatten, daß ſie den im Jahr 1664 geſchloſſenen Stillſtand brachen. Das groſſe Unglück, welches die Unglau-
1683. bigen in ihrer Belagerung vor **Wien** betraf, und der merkwürdige Sieg, den die Chriſten bey **Barcan** über ſie erhielten, auf welchen die Erobe- rung ſehr vieler Städte folgte, hinderte ſie nicht, ſich fernerhin den chriſtlichen Waffen in **Ungarn** auf das frechſte zu widerſetzen. Prinz **Georg**
1685. **Ludwig** vereinigte ſich im Jahr 1685 mit der kayſerlichen Armee an der Spitze von 10,000 Mann **braunſchweigiſcher** und **lüneburgiſcher** Völker, wodurch die Chriſten in den Stand geſetzt wurden, die Belagerung der Veſtung **Neuheuſel** zu unternehmen. Die **Türken** thaten

alles,

alles, was in ihrer Macht ſtunde, dieſes Vorhaben zunichte zu machen, und ſchloſſen, eine groſſe Verwirrung zu machen, die Veſtung Gran ein, welche einige Zeit zuvor von ihnen war weggenommen worden; allein ſie verfehlten ihres Zwecks: Neuheuſel wurde mit Sturm erobert, und die Armee der Türken vor Gran weggeſchlagen, mit dem Verluſt von 5000 ihrer Janitſcharen. Ueber dieſes capitulirte Caſcau und Eperies in Oberungarn, und die Chriſten riſſen während dieſes Feldzugs die bekannte Brücke nieder, welche die Türken bey Eſſeck über den Fluß Draw erbauet hatten; welches ihnen eben ſo nachtheilig war, als wann ſie eine Schlacht verlohren hätten. Im folgenden Jahr wohnete Prinz Georg Ludwig der Belagerung der Hauptſtadt von Ungarn und Veſtung Ofen bey, welche die Türken tapfer vertheidigten, indem ſie verſichert waren, daß ſich der Großvezir der Stadt mit Hülfsvölkern näherte; allein die Chriſten lieſſen hierbey den Muth ſo gar nicht ſinken, daß ſie Ofen ſtürmten, und in dem Angeſicht der türkiſchen Armee wegnahmen; welche nachgehends in die Flucht geſchlagen, und der Feldzug mit Eroberung von Fünfkirchen, Segedin und Sinclos rühmlich geendiget wurde.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

1686.

Prinz Georg Ludwig ſtellte eine Perſon vor, welche dieſe verſchiedene Unternehmungen angiengen, und nahm Theil an allem dem Ruhm ſo wohl als der Gefahr, welche ſie begleitete. Da ſich der Kayſer eine umſtändliche Nachricht von allem dem hatte überſchicken laſſen, was ſich während dieſer Feldzüge merkwürdiges zugetragen hatte, beſonders in Abſicht auf das Betragen der Anführer in der chriſtlichen Armee, ſo empfand er ein ſehr groſſes Vergnügen über die Meldung, welche man ihm von der Tapferkeit dieſes Herrn that, und beſonders von dem beträchtlichen Antheil, den er an der Eroberung der Veſtung Neuheuſel und dem glücklichen Entſatz der Veſtung Gran hatte. Als ihm Prinz Georg Ludwig im Jahr 1685 an dem Ende des Feldzugs zu Wien die Aufwartung machte, bezeugte ihm der Kayſer in den verbindlichſten Ausdrücken ſein Wohlgefallen darüber, und beſchenkte ihn, zu einem ferneren Zeichen ſeiner beſondern Hochachtung, mit einem Schwerdt, welches reich mit Diamanten beſetzt war. Der Kayſer war nicht der einige, welcher die Aufführung des Prinz Georg Ludwigs ſehr hoch hielte; die andern Generale, welche mit ihm commandirten, waren ſelbſt Augenzeugen ſeiner Klugheit und Tapferkeit geweſen, welches zwo weſentliche Eigenſchaften

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. ſind, die zu einem groſſen Kriegshelden nothwendig erfordert werden, und waren daher von den Proben, welche er von beiden ablegte, ſehr eingenommen. Auſſer dieſem hatten ſie über die bewundernswürdige Ordnung, welche er unter ſeinen Völkern hielte, wie auch darüber ein groſſes Vergnügen, als ſie ſahen, daß er der erſte war, welcher den in ſeinem Lager bekannt gemachten Befehlen gehorſamete. Nichtsdeſtoweniger erkundigte er ſich auf das umſtändlichſte nach allem dem, was ſeine Soldaten angieng, und hielte eine ſtrenge Mannszucht unter denſelben; man befolgte ſeine Befehle mit der gröſten Munterkeit und viel genauer, als der andern Generale ihre. Dieſes ſetzte ſie in eine Verwunderung, bis ſie die Urſache davon unterſuchten; da fanden ſie, daß es einer beſondern Gabe zuzuſchreiben war, welche er beſaß, ſich ſeine Soldaten verbindlich zu machen, indem er ſich offenherzig und leutſelig gegen ſie bezeigte, frey von jenem ſtolzen Zuruckhalten, wozu angeſehene Männer allzu geneigt ſind; durch welches Betragen er ſich unvermerkt ſo beliebt bey ihnen machte, daß einer dem andern die Ehre mißgönnte, wann einem die Ausführung ſeiner Befehle anvertrauet wurde.

Als der Krieg zwiſchen dem Kayſer und der Krone **Frankreich** im Jahr 1688 ausbrach, erwies er ſich als einen wahren Patrioten, indem er dazu behülflich war, daß die verderblichen Anſchläge dieſer Krone vernichtet wurden. Solchergeſtalt half er, an der Spitze der Völker ſeines
1689. Vaters, die zween wichtigen Oerter, **Maynz** und **Bonn**, wieder erobern; und als die **Franzoſen** in dem folgenden Jahr ihre gröſte Macht
1690. in den **Niederlanden** anwendeten, fochte er daſelbſt, nebſt den **Spaniern**, und hatte 11,000 Mann **lüneburgiſche** Völker unter ſich. Er
1693. that ſich in den Schlachten ſehr hervor, welche bey **Fleury** und bey **Landen**, oder **Neerwinden**, gehalten wurden; und obgleich das Glück der Tapferkeit nicht gleich war, welche er und die andern Vereinigten bey dieſen beiden Gelegenheiten blicken lieſſen, ſo wird es doch ſelbſt von dem Feind eingeſtanden, daß ſich die **lüneburgiſchen** Völker, denen das Beyſpiel ihres Anführers einen Muth einflößte, ſehr wohl gehalten hätten, indem ſie den Ueberwindern einen jeden Fußbreit Landes ſtreitig machten; und zwar beſonders in dem letzten Treffen, als die **Franzoſen** die Schanzen der Vereinigten mit Gewalt wegnahmen. Prinz **Georg Ludwig** ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Völker, und erneuerte den Angriff der Feinde

de ſo oft, rückte auch ſo nahe an ihre Glieder, daß er mehr als einmal in der Gefahr war, gefangen genommen zu werden. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Einige Jahre darauf ſtarb der Kurfürſt, ſein Vater, worauf er ſich gänzlich der Regierung ſeiner Länder widmete. 1698. Der Krieg hatte ſich durch den ryßwickiſchen Frieden geendigt, und alles ſchiene eine dauerhafte Ruhe zu verſprechen. Allein wie oft werden Menſchen in ihrer Hofnung und Erwartung betrogen? Während der Zeit, daß man ſich in Holland bemühete, den nur erwehnten Frieden zu Stand zu bringen, wurde in Norden ein Bündniß geſchloſſen, welches das Kriegsfeuer in jener Gegend wieder anzündete. Der Czaar verband ſich mit den Königen in Polen und Dänemark gegen den König in Schweden und ſeinen Bundsgenoſſen, den Herzog zu Holſtein; und in der Zeit, da die Ruſſen, Polen und Sachſen in Liefland und Ingermannland eindrangen, that der König in Dänemark einen Einfall in das Herzogthum Holſtein, nahm einige Veſtungen daſelbſt hinweg, und belagerte Tönningen. 1700. Der General Bannier, der Commandant des Ortes, hatte eine Beſatzung von ohngefehr 4000 Mann, welche mit allen zu einer langwierigen Vertheidigung gehörigen Nothwendigkeiten verſehen war. Der Herzog von Würtemberg, welcher an der Spitze der Dänen war, bombardirte die Stadt, konnte aber nichts ausrichten, und fande ſich endlich gezwungen, eine förmliche Belagerung vorzunehmen.

Der Vortheil des Reichs überhaupt, und inſonderheit des niederſächſiſchen Kreiſes erforderte, ſich vorzuſehen, und zu verhindern, daß ſich das Kriegsfeuer nicht in die benachbarten Länder ausbreitete, welche leichtlich ein Raub der Sachſen, Polen, und ſo gar der Ruſſen hätten werden können; deren Monarch Völker zum Beyſtand des Königs in Dänemark zu ſchicken gedrohet hatte. Derohalben hielten es Seine kurfürſtliche Durchlaucht, und ſeines Vaters Bruder, Herzog Georg Wilhelm, für gut, dem Herzog zu Holſtein zu Hülfe zu kommen. Sie ſtellten ſich ſelbſt an die Spitze ihrer Völker, und ruckten gegen die Elbe; dannoch giengen ſie nicht eher über dieſen Fluß, bis ſie erſt dem König in Dänemark die Erklärung hatten thun laſſen, es thäte ihnen ſehr leid, daß ſie gezwungen wären, zu Felde zu gehen, und ſie hegten keine perſönliche Feindſchaft gegen ihn; ſondern die treue Bündniſſe und Verbindungen ihres Hauſes mit dem Herzog von Holſtein veranlaßten ſie, als Vertheidiger des altonaiſchen Vertrags, ihm zu Hülfe zu kommen. Sie erſuch-

Das Haus Braunſchweig. Lüneburg.

ten Seine Majeſtät zu gleicher Zeit, innerhalb vierzehen Tagen die Erklärung zu thun, ob er die Belagerung vor **Tönningen** aufheben wollte, oder nicht; und ſetzten hinzu, im Fall einer abſchlägigen Antwort würden ſie gezwungen ſeyn, die Verbindung, in welcher ſie ſich befänden, ihrem Bundsgenoſſen beyzuſtehen, in der That zu zeigen.

Dieſe Erklärung, welche eben ſo auf dem Reichstag gethan wurde, hatte keine Wirkung. Der König in **Dänemark** ſetzte die Belagerung mit groſſer Heftigkeit fort. Ueber dieſes that der König in **Polen** dem Kurfürſt zu wiſſen, er wäre willens, ſeinem Bundsgenoſſen Hülfsvölker zu ſchicken, und er ſchmeichelte ſich, es würde weder Seine kurfürſtliche Durchlaucht, noch der Herzog ſeines Vaters Bruder einen Argwohn daraus ſchöpfen. Auf dieſe Bedeutung gab das Haus **Lüneburg** ſeinen Völkern den Befehl, über die **Elbe** zu gehen; da inzwiſchen die **Dänen** ihre äuſſerſte Bemühungen anwendeten, den durch dieſen Schritt abgezielten Endzweck zu nichte zu machen. Sie entſchloſſen ſich zu einem Generalſturm, indem die in der Mauer gemachte Ofnung weit genug dazu war; allein der General **Bannier**, welcher von der Beſatzung ſowohl als von den Bürgern unterſtützet wurde, ſchlug ſie mit groſſer Tapferkeit zuruck, daß ſie die Hofnung fahren lieſſen, Meiſter von dem Orte zu werden. Mittlerweile giengen die **lüneburgiſchen** Völker, an Anzahl 13 oder 14,000 Mann, bey **Bracke** über die **Elbe**, und zogen ſich unter der Anführung des Kurfürſts und ſeines Vaters Bruders, gegen **Rheinbeck**, eine Anzahl **Dänen** anzugreiffen, welche ſich verſchanzt hatten. Dieſe hielten es nicht für gut, ihre Ankunft zu erwarten, ſondern zogen ſich nach **Fühlesbüttel** und **Poppenbüttel** zuruck, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen, welche hierauf die Belagerung vor **Tönningen** aufhob, und den **lüneburgiſchen** Völkern entgegen gieng. Beide Armeen waren einander meiſtentheils im Geſicht, und blieben es etliche Tage, in welcher Zeit die Armee des Kurfürſts auf zwanzigtauſend Mann anwuchs. Endlich lieſſen die **Dänen** ihr Unternehmen fahren, und zogen ſich zuruck; ſie rückten aber bald darauf gegen **Elmershorn**, und thaten, als wann ſie willens wären, die **lüneburgiſchen** Völker anzugreiffen. Der Kurfürſt und ſeines Vaters Bruder wünſchten nichts mehr, als daß es zu einem Treffen kommen möchte, welches die **Dänen** ablehnten, indem ſie ſich plötzlich nach **Oldeslo** zurückzogen. Hierdurch bekam der Kurfürſt gelegene Zeit, einen Theil ſeiner Völker gegen 3 oder

4000

4000 Sachſen abzuſchicken, welche ſich unter der Anführung des Grafs von Ahlfeld, bey Waller gelagert hatten, in der Abſicht, einen Einfall in das lüneburgiſche Land zu thun. Kaum lieſſen ſich die lüneburgiſchen Völker vor den Sachſen ſehen, als ſie ihr Lager verlieſſen, und ſich mit ſo groſſer Verwirrung in das Halberſtädtiſche zurück zogen, daß ihrer ohngefähr 60 erleget, und einige Hundert gefangen genommen wurden. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

In der Zeit, als ſich dieſes zutrug, gieng der König in Schweden nach Seeland, und bombardirte Copenhagen. Die Sachen des Königs in Dänemark hatten ſich nunmehr ſo ſehr verſchlimmert, daß die Mittelsperſonen Gelegenheit bekamen, ſich dieſes Vorfalls in Schlieſſung eines Vergleichs zu ihrem Vortheil zu bedienen. Der däniſche Hof ſchiene gelinder zu ſeyn. In eben dieſem Jahr wurde ein Friede zu Traventhal geſchloſſen, welcher dieſen Unruhen ein Ende machte; nicht nur zum Vergnügen des Herzogs zu Holſtein, und des ganzen Reichs, ſondern auch des König Wilhelms; welchem die Friedenshandlung in Norden ſehr am Herzen lag, und dieſen von dem Kurfürſt und ſeines Vaters Bruder bey dieſer Gelegenheit geleiſteten Dienſt, als eine Sache anſahe, wodurch er ſich einen groſſen Theil der Mächte in Europa verbindlich gemacht hätte.

Hierauf kehrte Seine kurfürſtliche Durchlaucht nach Hanover zuruck, wo Seine Gedanken bald darauf mit einer Sache von viel gröſſerer Wichtigkeit beſchäftiget waren. Der junge Herzog von Glouceſter, der einzige noch lebende Sohn unter den dreyzehn Kindern der Prinzeſſin Anna, gieng den Weg aller Welt, da König Wilhelm in Holland war. Die verwittwete Kurfürſtin begleitete Seine Majeſtät nach Dieren, und ferner bis nach dem Haag; wo dieſer Monarch die Erklärung that, es ſey höchſt nöthig, wann man betrachtete, daß die königliche Familie in Engelland ſo dünn worden wäre, daß das Geſchäfte wegen der Nachfolge zu dieſer Krone wieder vor die Hand genommen, und namentlich auf die Kurfürſtin und ihre Nachkommen, als die nächſten Erben der Krone Engelland unter den Proteſtanten aus dem königlichen Geblüt, Jacobus des I, eingeſchränket würde, im Fall die Prinzeßin Anna, und der König ſelbſt ohne Erben ſterben ſollte.

König Wilhelm hatte ſich bereits im Jahr 1689 Mühe gegeben, den Anfall dieſer Krone an das Haus Braunſchweig-Lüneburg

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. veſtzuſetzen, da aber die Prinzeßin **Anna** in eben dieſem Jahr einen Sohn zur Welt brachte, welcher nachgehends der Herzog von **Glouceſter** genennet wurde, ſo blieb dieſe Sache damals liegen. Sie wurde, auf die ernſtliche Empfehlung des Königs, nun wieder vor die Hand genommen, und endigte ſich zu ſeinem Vergnügen ſo wohl, als auch aller derer, welche der **proteſtantiſchen** Nachfolge in den **britiſchen** Königreichen wohl wollten. Wir werden dieſes Werk weder mit d.r Rede, welche Seine Majeſtät dieſer Sache wegen gehalten hat, noch mit den Anreden der beiden Häuſer des Parlaments, noch mit der Gegenvorſtellung, welche die Herzogin von **Savoyen** gethan hat, noch mit dem
1701. **Schluß der Veſtſetzung,** welcher den 12ten **Junius** 1701 die Einwilligung des Königs erhielte, weitläuftiger machen; weil dieſe Sachen in vielen Büchern ſowohl dazumal, als auch nach dieſem vollſtändig abgehandelt worden ſind. Es wird hinlänglich ſeyn, wann wir ſagen, daß der bey dieſer Gelegenheit gemachte Schluß die Ueberſchrift hatte: **Ein Schluß, wegen der fernern Beſtimmung der Krone, und wegen der beſſern Verſicherung der Rechte, und Freyheiten des Volks.** Nachdem man darinnen vorher geſetzet hatte, daß es GOtt dem Allmächtigen gefallen habe, die Höchſtſelige Königin **Maria**, und den Herzog von **Glouceſter**, **Wilhelm**, hinwegzunehmen, wird verordnet: „Daß die vortreflichſte Prinzeßin **Sophia**, verwittwete Kurfürſtin und Herzogin zu **Braunſchweig-Lüneburg**, Tochter der Prinzeßin **Eliſabeth**, höchſtſeligen Königin in **Böhmen**, Tochter des Königs in **Engelland**, **Jacobus** des I, zur nechſten Erbin der Krone „**Engelland**, **Frankreich** und **Irrland**, erkläret werden ſollte, nach „Seiner Majeſtät dem König **Wilhelm**, und der Prinzeßin **Anna** von „**Dänemark**, und bey Abgang der Nachkommen der Prinzeßin **Anna**, „und Seiner Majeſtät. Und daß die beſagte Krone bey der Prinzeßin „**Sophia** und ihren Leibeserben, wann ſie **Proteſtanten** wären, verbleiben ſollte„.

Nach Verfertigung dieſes Schluſſes ernennte der König den **Carl**, Graf von **Macclesfield**, daß er mit dem **Schluß der Veſtſetzung**, welcher mit dem groſſen Siegel **Engellands** beſiegelt war, nach **Hanover** gehen ſollte; da er zugleich die ganze Kleidung und Zierrathen des ſehr bekannten Ordens vom blauen Hoſenbande für Seine kurfürſtliche Durchlaucht mit ſich nahm, welcher kurz vorher zum Ritter dieſes

Ordens, an die Stelle des letzt verſtorbenen Herzogs von Glouceſter, war erwehlet worden. Der Graf war ſehr vergnügt über die Ehrenbezeugungen, welche man ihm auf ſeiner Reiſe durch die kurfürſtliche Länder, und während ſeines Aufenthalts daſelbſt, anthat; wo er beſonders die Pracht und den Glanz bewunderte, welchen er ſo wohl an dem kurfürſtlichen Hof, als auch an des Herzogs zu Zelle ſeinem antraf; und als er ſeine Ruckreiſe antrat, ſchenkte ihm die verwittwete Kurfürſtin ihr mit Diamanten beſetztes Gemählde, über welchem ſich der Kurhut befande, welcher mit eben dergleichen koſtbaren Steinen reich verſehen war, die einige tauſend Pfund werth waren; das Geſchenk des Kurfürſts beſtunde in einem groſſen Becken und Gießkanne von dichtem Golde; und des Herzogs zu Zelle ſeines in goldenen Münzen, welche ſich auf 2500 Ducaten beliefen. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Da der Kayſer den größten Theil der Reichsfürſten dahin gebracht hatte, daß ſie an dem Krieg, welcher zwiſchen ihm und Frankreich, wegen ſeiner Anſprüche auf die Nachfolge in der Krone Spanien, ausbrach, Theil nahmen; ſo bezeigte ſich Seine kurfürſtliche Durchlaucht 1702. ſowohl, als auch ſeines Vaters Bruder, der Herzog zu Zelle, aufrichtig und eifrig in der gemeinen Sache. Das Haus Wolffenbüttel ſchiene nicht eben ſo gut gegen ſie geſinnet zu ſeyn; Rudolf Auguſt, und Anton Ulrich, welche ihre Länder gemeinſchaftlich regierten, ſchloſſen einen Vertrag mit Frankreich, vermöge deſſen ſie Völker in ihren Ländern warben. Der Kurfürſt gieng auf das Verlangen des Kayſers und der Vereinigten mit einer beträchtlichen Anzahl Völker in ihr Land, und machte ſich von verſchiedenen Oertern Meiſter; die ihnen aber doch gleich darauf, bey einem zwiſchen beiden Häuſern geſchloſſenen Vergleich, wieder abgetreten wurden; welcher darinnen beſtunde, daß ſich Rudolf Auguſt die Regierung ſeiner Länder allein vorbehalten, und ſeine Verbindung mit Frankreich aufgeben, andern Theils aber, daß der Kurfürſt eine gewiſſe Anzahl Völker, welche in dem Gebiet des wolffenbütteliſchen Hauſes waren angeworben worden, in ſeinen Sold nehmen ſollte. Der Kurfürſt that gewiß, durch die kluge Aufführung, welche er in einer ſo bedenklichen Sache beobachtete, allen den Vereinigten einen beſondern Dienſt, dafür ſie ihm auch zu erkennen nicht ermangelten. Durch dieſes Mittel wurde das Vorhaben Frankreichs zunichte gemacht, welches, wie man ſagt, dahin gieng, Eiferſucht und Argwohn in dem niederſächſiſchen

Das Haus Braun-ſchweig-Lüneburg. ſiſchen Kreis zu erregen, und folglich dieſen Theil des Reichs zu verhindern, daß er ſich nicht aufrichtig mit der gemeinen Sache vereinigen könnte.

Wenige Jahre darauf ſtarb der Herzog zu **Zelle, Georg Wil-**
1705. **helm.** Seine Unterthanen hatten bereits gegen das letzte Theil ſeines Lebens ſeinem Bruders- und Schwiegerſohne den Eid der Treue abgeleget, und Seine Kurfürſtliche Durchlaucht brachten nunmehr alle die Länder des **lüneburgiſchen** Hauſes glücklich wieder zuſammen. Nachdem man dem Andenken des verſtorbenen Herzogs die letzte Pflicht mit aller der Pracht erwieſen hatte, welche ſeiner Würde und Verdienſten zukam, hielte der Kurprinz (der jetzige rühmliche Monarch in **Großbritanien**) ſeinen öffentlichen Einzug in die Stadt **Hanover,** mit ſeiner neuen Gemahlin, **Wilhelmine Charlotta,** (oder **Carolina,**) einer Tochter des Marckgrafs zu **Brandenburg-Anſpach, Johann Friedrichs,** mit welcher er ſich wenige Tage vorher zu **Herrenhauſen** vermählet hatte, einer Prinzeßin, welche an natürlichen und erlangten Gaben den ſchönſten, den klügſten und den beſten ihres Geſchlechts, den Ruhm ſtreitig machen konnte. Da ſie die Vorſicht dazu auserſehen hatte, daß ſie die Zierde und Luſt der **britiſchen** Königreiche ſeyn ſollte, und da ihr Gedächtniß den Nachkommen jederzeit geheiliget ſeyn wird, wegen der Tugenden, welche ſie auf verſchiedene Arten, als eine Königin, als eine Mutter und als eine Freundin von ſich ſtrahlen ließ; ſo wird uns ein Verſuch in Zeichnung eines Entwurfs von ihrem Character erlaubt ſeyn. So durchlauchtig ſie ihrer Geburt nach war, ſo war ſie es doch noch mehr, wegen ihrer Verdienſte. Die Schönheiten ihrer Perſon, ob ſie gleich reitzend waren, wurden von den Annehmlichkeiten ihrer Seele weit übertroffen. Ihre ungemeine Fähigkeit, bey welcher ſie etwas hurtig und leicht begreiffen konnte, verſchafte ihr eine Einſicht in alle verſchiedene Theile ſchöner und nützlicher Wiſſenſchaften, wovon ſie, vermöge ihres geſunden Verſtandes, ſehr eigentlich zu reden wuſte; wozu man dieſes ſetzen kann, daß ſie durch ihre beſondere Geſchicklichkeit, welche ſie beſaß, von Menſchen und Sachen zu urtheilen, in den Stand geſetzt wurde, beides zu den weiſen Abſichten der Regierung nützlich zu machen. Ihre Tugenden waren auf keine Weiſe geringer als ihre übrigen Vollkommenheiten, wovon ihre ehrerbietige Ergebenheit gegen ihren königlichen Gemahl, ihr zärtlicher und unermüdeter Fleiß in Anordnung der Auferziehung ihrer durchlauchtigen Kinder, ihre Klugheit, Wohlthätigkeit und Gottesfurcht überflüßige Beweiſe abgeben. Mit dieſen Tugenden war ein ganz ausneh-

mender

menden Eifer für die **proteſtantiſche** Religion verbunden, welcher ſie jederzeit ſo genau ergeben war, daß ſie dieſelbe über alle irdiſche Kronen ſchätzte. Hiervon gab ſie bey dem König in **Spanien** und nachherigen Kayſer **Carl**, eine frühe Probe, welcher ſie mit der Bedingung zur Gemahlin verlangte, wann ſie **römiſchkatholiſch** werden wollte: Ob ſie nun gleich jung war, und von dem verführenden Anblick, den man ihr vor Augen mahlete, angereitzet wurde, ſchlug ſie doch ein Anerbieten großmüthig aus, welches ſie ohne Verletzung ihres Gewiſſens nicht annehmen konnte. Ein ſolches Muſter von Eifer für das **proteſtantiſche** Beſte fande eine gleichförmige Belohnung: Sie wurde von Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht als eine gute Parthie für ſeinen einigen Sohn und gewiſſen Erben erleſen; wodurch ſie nachgehends den **britiſchen** Thron beſtieg, und dieſe Königreiche mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft ſegnete, als dem Ruhm dieſes **proteſtantiſchen** Volkes und als Pfändern ihrer fortwährenden Glückſeligkeit. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Nicht lange nach dieſer glücklichen Vermählung bekamen Seine kurfürſtliche Durchlaucht neue Merkmahle von der beſondern Hochachtung, welche Ihre Majeſtät die Königin **Anna** für ſein hohes Haus und Perſon hegte. Der Graf von **Hallifax** wurde mit dem berühmten Orden 1706.
des blauen Hoſenbandes für den Kurprinz an den kurfürſtlichen Hof abgeſchickt, wie auch die verwittwete Kurfürſtin mit den kürzlich gemachten Parlamentsſchlüſſen zu beſchenken, wegen **Naturaliſirung der Prinzeßin** Sophia **und ihrer Leibeserben, und wegen der beſſern Sicherheit der Perſon und Regierung Ihrer Majeſtät, und wegen der Nachfolge der Krone** Engelland **in der** proteſtantiſchen **Linie.** Seine Durchlaucht der Kurprinz wurde kurz darauf zum Herzog und Marckgraf von **Cambridge,** zum Graf von **Milfordhaven,** zum Burggraf von **Northallerton,** und zum Baron von **Tewksbury** erwehlet. Das folgende Jahr brachte die merkwürdige Vereinigung von 1707.
Engelland und **Schottland** zuwege, wodurch die Nachfolge des Durchlauchtigſten Hauſes **Braunſchweig-Lüneburg** in allen drey Königreichen ganz veſt geſetzet wurde.

In der Zeit als ſich **Großbritannien** bemühete, ſeinen Eifer für dieſes Durchlauchtigſte Haus an den Tag zu legen, befliſſe ſich Seine kurfürſtliche Durchlaucht an ſeinem Theil mit groſſer Emſigkeit die gemeine Sache zu befördern. Die Kriegsſachen im Reiche wurden nach der merk-

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg.

würdigen Schlacht bey Höchſtädt, oder Blenheim, zum Mißvergnügen der Vereinigten geführet. Die beſte Art, ſie wieder in guten Stand zu ſetzen, ſchiene dieſe zu ſeyn, daß ſich ein ſolcher Prinz an die Spitze der Armee ſtellte, welcher auſſer ſeiner Tapferkeit mehr Macht und Anſehen hätte, als diejenigen, welche man zuvor mit dieſer Stelle beehret hätte; und Seine kurfürſtliche Durchlaucht wurde für die geſchickteſte Perſon dazu gehalten. Er ſahe ohne Zweifel die Schwierigkeiten wohl ein, welche mit der Anführung einer Reichsarmee verbunden ſind; dannoch brachten ihn, ſeine Sorgſalt für die gemeine Sache, nebſt dem dringenden Anhalten des Kayſers, der Königin Anna, und der Generalſtaaten, dahin, daß er es annahm.

Der Marckgraf von Bayreuth, welcher nach dem Tode des Prinz Ludwigs von Baden das Haupt der Reichsarmee war, gab ſeine Stelle den 3ten Sept. auf, und überließ die Truppen der Anführung der Generale Thüngen und Gronsfeld. Mittlerweile hatte der Kurfürſt das oberſte Commando bekommen, er langte den 13ten Sept. zu Philipsburg an, und zween Tage darauf wurde die Armee bey Etlingen, ihn zu empfangen, aufgeführet. Er nahm die zwo Linien in Augenſchein, wie auch den Zug Artillerie, welcher aus 71 Stücken beſtunde, und hielte darauf einige Zeit auf einer Anhöhe, da inzwiſchen die ganze Armee zu ſeinem Empfang ein dreyfaches Feuer machte. Nach dieſem wurde er von allen Generalen in ſein Quartier begleitet, und am Abend machte ihm der Baron Thüngen, als General der Fußvölker, und der Graf Gronsfeld, als General der Reuterey, ihre Aufwartung, das Wort von ihrem Generalißimo zu holen.

Die Gegenwart Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht verurſachte, daß ſich in der Geſtalt der Sache eine vortheilhafte Veränderung ereignete; die Armee ſchien muthiger zu ſeyn, und die Anzahl der Völker nahm täglich zu. Er beſahe den folgenden Tag die Wachen und die Armee, und gab verſchiedene Befehle wegen der beſſern Mannszucht der Völker, woran es ihnen ſehr fehlte. In einem von ihm gehaltenen Kriegsrath wurden drey Puncte erwogen: „1. Ob die Armee, ehe ſie alle ihre Verſtärkun„gen erhalten hätte, die Franzoſen, welche aus 70 Batallionen und „108 Schwadronen beſtunden, und welche der Marſchall von Villars „führte, angreiffen ſollte. 2. Ob es gut wäre, im Fall der erſte Vor„ſchlag nicht beliebet würde, über den Rhein zu gehen, und den Angriff

„der

„der lauterburgiſchen Linien zu unternehmen, als das beſte Mittel, die „Franzoſen zu nöthigen, daß ſie wieder über den Fluß zuruck gehen „müſten. 3. Ob es nicht rathſam wäre, daß man ſich bemühete, einige „dienliche Orte in Sicherheit zu ſetzen, damit man eine neue Linie ziehen, „und das Land vor dem Einfall der Feinde bedecken könnte„. Der erſte und andere Punct wurden verworfen, weil die Franzoſen eine allzu gute Stellung hätten, und nicht leicht daraus vertrieben werden könnten; und weil es den Kayſerlichen an Vorrathshäuſern mangelte, daß ſie auf der andern Seite des Rheins nicht würden beſtehen können. Es wurde daher beſchloſſen, alſobald eine Linie von Daxland nach Etlingen zu ziehen, und mittlerweile den Angriff des feindlichen fliegenden Lagers bey Offenburg zu unternehmen. Man ſchickte auch Befehle an die fränkiſchen und anderen Völker, ſie ſollten ihren Zug, ſo ſehr als möglich, beſchleunigen, damit ſie die Armee verſtärkten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Wir müſſen hier anmerken, daß die Franzoſen vor der Ankunft des Kurfürſts bey der Armee ihre äuſſerſte Bemühungen angewendet hatten, die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſe zur Neutralität zu bringen, und der Marſchall von Villars hatte einen Paß für den Marquis von Chamillard verlanget, der ſich zu ihrer Verſammlung begeben und einige Vorſchläge thun ſollte; da ihm aber der Marckgraf von Bayreuth keinen Paß hatte geben wollen, wurde der ganze ſchwäbiſche und ein groſſer Theil des fränkiſchen Kreiſes genöthiget, ſo groſſe Brandſchatzungen zu bezahlen, als die Franzoſen zu fordern für gut befanden. Das Kurfürſtenthum Maynz, die Landgrafſchaft Heſſen-Darmſtadt, die Pfalz am Rhein, die Bergſtraſſe, und andere Länder erfuhren eben dieſes Schickſal.

Des Kurfürſts vornehmſtes Abſehen gieng dahin, dieſen Verheerungen ein Ende zu machen. Er bekam Nachricht, daß das franzöſiſche Lager bey Offenburg aus ſieben Regimentern Reuterey und Dragonern beſtünde, unter der Anführung des Marquis von Vivans, zu welchen 16 Batallionen ſtoſſen ſollten, damit ſie Hornberg wegnehmen, und einen neuen Einfall in Schwaben auf der andern Seite der Donau thun könnten. Er ſchickte einige Völker ab, welche den Feind ohnverſehens überfallen ſollten, und vertrauete die Anführung derſelben dem Graf Mercy an, einem ſehr erfahrenen General, und dem die Gegend vollkommen bekannt war. Der dazu beſtimmte Haufe zog den 19ten in aller

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

möglichen Stille von der Armee ab. Seine kurfürſtliche Durchlaucht gab zu gleicher Zeit einigen Völkern den Befehl, auf einem andern Weg eine Bewegung zu machen, damit die feindlichen Spionen betrogen würden. Der Graf **Mercy** befolgte ſeine Befehle mit groſſer Vorſicht. Am 24ſten griff er den Marquis von **Vivans** bey Anbruch des Tages an, und ſchlug ihn gänzlich; 800 ſeiner Leute blieben auf dem Platz, und darunter verſchiedene Officiere. Die **Franzoſen**, welche von dieſem Marſch nichts wuſten, hatten dieſen Tag zum Futterholen beſtimmet, welches ihre Niederlage erleichterte. Der Herr von **Vivans** konnte ſich kaum durch die Weinberge retten; ſeine Leute wurden ſo hart verfolget, daß ſie ihre Pferde verlaſſen muſten, damit ſie über die Zäune entfliehen könnten. Der Graf **Mercy** bekam vier Standarten, 150 Gefangene, 1300 Pferde, und er hatte nur 2 Lieutenante und 30 Gemeine verlohren. Unter der Beute waren 5000 Piſtolen baar, und des Herrn von **Vivans** Reiſegeräthe. Die Schlacht war kaum vorbey, als ſich der Vortrab der Fußvölker, welche jenen Tag zu ihm hatten ſtoſſen ſollen, ſehen ließ, allein zu ſpat; daher kehrten ſie in ihr Lager zuruck, wie die **Teutſchen** in das ihrige.

Ob gleich die **Franzoſen** ihren Verluſt ſehr klein machten, ſo bekannten ſie doch, daß ſie wären geſchlagen worden. Gleich darauf befahl der Marſchall **Villars**, daß die Völker, die er gegen **Provence** abgeſchickt hatte, zuruckkehren ſollten, welche ſich auch nebſt andern Verſtärkungen mit ihm vereinigten, wodurch er viel mächtiger als die kayſerliche Armee wurde. Dannoch konnte er auf keine Weiſe einigen Vortheil über Seine kurfürſtliche Durchlaucht erhalten, noch in dem übrigen Feldzug die geringſte Rache wegen dieſer Niederlage ausüben.

Während dieſer Zeit verrichteten die Armeen in den **Niederlanden** auf beiden Seiten nichts, und gaben nur einander auf ihre Bewegungen acht. Der Herzog von **Marlborough** verließ die Armee der Vereinigten zu Anfang des **Octobers**, und reiſte nach verſchiedenen Unterredungen, welche er mit den Generalſtaaten in dem **Haag** hielte, nach **Frankfurt**, wo er Seine kurfürſtliche Durchlaucht, und den Kurfürſt zu **Maynz** antraf. Sie nahmen Abrede wegen der Unternehmungen, damit der Feldzug in dem folgenden Jahr deſto glücklicher ſeyn möchte; hierauf gieng der Herzog nach dem **Haag** zuruck, und Seine kurfürſtliche Durchlaucht giengen wieder zu der Armee. Die **Franzoſen** fiengen

damals

damals an, über den Rhein zurück zu gehen, damit ſie die Winterquartiere in Elſaß, und in der Grafſchaft Burgund beziehen könnten; Seine kurfürſtliche Durchlaucht beſahe an ſeinem Theil den 31ſten October die neuen Linien, und befahl, daß man ſie mit aller Eilfertigkeit zu Ende bringen ſollte, damit ſeine Armee eben dieſes thun könnte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Der rheiniſche, fränkiſche, und ſchwäbiſche Kreis, denen das Commando Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht ſehr viel Nutzen verſchafft hatte, lieſſen ihm von ihren Abgeordneten die Aufwartung machen, und ihm wegen ſeiner Wachſamkeit und Sorgfalt für ihre Wohlfarth ihren gehorſamen Dank abſtatten. Er trug ihnen unter andern Dingen vor, man ſollte ſolche Einrichtungen machen, daß ſeine ganze Armee in dem folgenden Winter ſo nahe bey dem gegenwärtigen Lager als möglich in die Quartiere ziehen könnte, damit ſie bey der Hand wäre, ſich den neuen Einfällen des Feindes zu widerſetzen: Daß man für Lebensmittel und Fütterung ſorgen, und die nöthigen Vorrathshäuſer zum Dienſt des nächſten Jahres errichten ſollte; wegen deren Mangel die Armee in dem letzten Feldzug groſſe Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hätte: Daß an ſo vielen Oertern neue Linien gezogen werden ſollten, als man für nöthig befinden würde; und daß zu dieſem Ende eine hinlängliche Anzahl Schanzgräber verſchaft werden müſte, welche ſich mit dazu gehörigen Werkzeugen fertig hielten, den Winter hindurch an dieſen Linien zu arbeiten, ſo oft es das Wetter verſtatten würde: Daß es billig wäre, da Seine kurfürſtliche Durchlaucht und verſchiedene Reichsfürſten, die Armee nach ihrem gehörigen Beytrag mit Mannſchaft verſtärkt hätten, daß dieſe Völker auf die Koſten der Kreiſe unterhalten würden, und da es ſich gezeigt hätte, daß ihre Arten ſie zu verſchaffen mangelhaft wären, ſo gäbe er es ihnen zur Ueberlegung, ob es nicht gut wäre, daß man einen Theil der Römer Monate zu dieſem Dienſt beſtimmte: Daß die Kreiſe mit ſolchen Perſonen einen Handel ſchlieſſen ſollten, welche im Stande wären, die Armee mit Lebensmitteln und Fütterung um billige Preiſe zu verſorgen: Daß die Neugeworbenen eines jeden Kreiſes mit ſolcher Geſchwindigkeit zuſammen gebracht werden müſten, daß ſie auf das längſte im folgenden Februar gemuſtert werden, und alle Regimenter um jene Zeit in vollzehligem Stande ſeyn könnten; weil ungemein viel daran gelegen wäre, daß man den folgenden Feldzug frühe im Jahr eröfnete. Endlich lag er den Kreiſen, in Erwägung ihrer eigenen Sicherheit, an, die Kriegscaſſe, weil

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

ſie jetzo ſehr ſchwach wäre, über ihren gehörigen Antheil mit 200,000 Reichsthalern zu verſehen.

Man ſchiene damals wirklich auf dem Reichstag geneigter zu ſeyn, den Krieg unter der Anführung des Kurfürſts ſtandhaft fortzuſetzen, als man unter dem Commando der Generale vor ihm geweſen war. Sie hatten eine gerechte Hochachtung vor den Vorſchlägen Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, und zogen die Geldſache, als das Hauptwerk im Krieg, in eine genauere Ueberlegung. Sie fanden es zur Fortführung der kriegeriſchen Unternehmungen für höchſt nöthig, daß in dem ganzen Reich eine Summe Geldes erhoben werden, daß ein jeder Kreis einen ihm zukommenden Theil dazu beytragen, und daß das Ganze in Eil zuſammengebracht werden ſollte, damit man Seine kurfürſtliche Durchlaucht in den Stand ſetzte, ſeine Abſichten hinauszuführen: Sie fanden auch, daß bereits einem jeden Kreis durch einen den 11ten May, 1704, abgefaßten Reichsſchluß, die Auflage geſchehen ſey, einen gewiſſen Preis, für jeden Reuter und Fußgänger, zu bezahlen, die ſie als ihren Beytrag liefern muſten, und daß ſich die auf dieſe Art zu erhebende Summe auf 200,000 Reichsthaler belieffe, welche nun von dem Kurfürſt wäre verlangt worden. Derohalben faßten die drey Verſammlungen die Entſchlieſſung: „Daß der beſagte gebilligte Schluß des Reichstages ausgeführet, und dieſemnach ein jeder von den Kreiſen des Reichs ſeinen ſchuldigen Antheil „an der beſagten Summe von 200,000 Reichsthalern zuſammenbringen, „und ihn ohnfehlbar innerhalb eines Monats in die Stadt Frankfurt „ſchicken ſollte; da ferner die Ausgabe dieſer Summe zum Dienſt des „Reichs dem Willkür Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht gänzlich überlaſſen würde, ſollte die vorerwehnte Stadt Frankfurt, nach dem Befehl „des Kurfürſts, das Geld zum Dienſt des Krieges auszahlen, und eine „ordentliche und gehörige Rechnung von den verſchiedenen Ausgaben halten; und weil dieſe Sache keinen Aufſchub litte, ſollte man von Seiten „des Reichs an die verſchiedenen Kreiſe mit aller Geſchwindigkeit die Befehle „ergehen laſſen, daß ein jeder Kreis innerhalb der geſetzten Zeit von vier „Wochen ſeinen Antheil der Stadt Frankfurt bezahlen, und ſich Quittungen darüber ertheilen laſſen möchte: Und weil dieſes eine gemeine und „dringende Sache wäre, ſollte kein Reichsſtand unter keinem Vorwand, er „möchte Namen haben, wie er wollte, von der Erlegung ſeiner Gebühr ausgeſchloſſen ſeyn, ſondern ſich deſto williger dazu finden laſſen, weil der gegen-

„wärti-

„wärtige Zuſtand Teutſchlandes und die gemeine Nothwendigkeit erfor-
„derte, daß das Reich einen auſſerordentlichen Eifer in Verſchaffung der
„auf ſeinen Antheil kommenden Völker, zur Fortführung des Krieges,
„zu Tage legen müſte„.

Das Hauß Braunſchweig-Lüneburg.

Weil die Jahreszeit ſchon weit verſtrichen war, theilte Seine kurfürſtliche Durchlaucht die Armee, und verlegte die Völker auf eine ſolche Art, daß ſie bey einem plötzlichen Vorfall innerhalb acht und vierzig Stunden zuſammen gezogen werden konnten. Ehe er die Reiſe in ſeine Länder antrat, that er dem Reichstag durch einen Brief zu wiſſen, „er „hätte dem General Thüngen das Commando der Armee übergeben; „er hätte die nöthigen Linien, zur Bedeckung der Völker in ihren Winter„quartieren, ziehen laſſen; er hätte wünſchen können, die Einrichtung der „Umſtände bey der Armee unter ſeiner Anführung möchte ſo beſchaffen ge„weſen ſeyn, daß dieſer Feldzug mit gröſſerem Vortheil des Reichs geen„diget, und der Krieg in des Feindes Land hätte geſpielet werden können. „Er hofte, alle die Kurfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, weil ſie „auf die Ehre, Wohlfart und Glückſeligkeit ihres Landes eifrigſt bedacht „wären, würden es an nichts fehlen laſſen, die beſagte Armee bey Zeiten „in einen ſolchen Zuſtand zu ſetzen, daß ſie den Feind angreiffen, und in „ſeine gehörigen Grenzen einſchränken könnte„.

Der Kurfürſt von Maynz ließ Abſchriften von dieſem Brief an alle Reichsſtände abſchicken, nebſt Ermahnungen, was Seine kurfürſtliche Durchlaucht zum Beſten der gemeinen Sache verlanget hätten, auf das fleißigſte zu erfüllen; zumal da man befürchten müſte, daß man Engelland und Holland von der Leiſtung ihres Beyſtandes abſchrecken würde, wann das Reich in der Sorgfalt für ſeine eigene Vertheidigung nachläßig ſeyn ſollte. Die wahre Geſinnung der Vereinigten mag auch dazumal beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie will, ſo erhellet es doch, daß Ihre Majeſtät, die Königin Anna, eine ſo gerechte Meinung von den geleiſteten Dienſten des Kurfürſts, und was er noch ferner thun könnte, wann er wohl unterſtützt würde, gehabt hat, daß ſie davon in ihrer Rede an das Parlament in Worten dieſes Inhaltes Meldung that: „Die Schwäche und üble Ver„faſſung der Sachen am Rhein hätte den Franzoſen zu Anfang des „Jahrs Gelegenheit gegeben, an allen anderen Orten mächtiger zu werden; „dieſem Fehler aber würde auf eine viel verſprechende Art in dem folgenden „Feldzug durch die Anführung und das Anſehen des Kurfürſts von Braun-

„ſchweig-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. „ſchweig-Lüneburg völlig wieder abgeholfen werden; deſſen zeitige „Uebernehmung des ihm anvertraueten Commando die ganze Bundsge- „noſſenſchaft ſtärker und ihm ſehr verbindlich gemacht hätte„.

Man hatte groſſe Hofnung von dem folgenden Feldzug. Der Reichs-
1708. tag verfuhr, als wann er in der That willens wäre, den Kurfürſt mit einer ſolchen Armee und allen andern Kriegsnothwendigkeiten zu verſehen, welche ihn in den Stand ſetzen könnten, diejenigen rühmlichen Thaten zum Dienſt des Reichs und der gemeinen Sache hinauszuführen, welche man von ſeiner Vorſicht und Herzhaftigkeit mit Recht erwarten konnte. Es wurden viele Schlüſſe abgefaſſet, nach welchen eine Armee von 120,000 Mann, mit dem nöthigen groben Geſchütz, Kriegsnothwendigkeiten und Lebensmitteln in das Feld geſtellet werden ſollte. Die verſchiedenen Kreiſe wurden geſchätzt, damit man das zu dieſem Dienſt erforderliche Geld aufbringen könnte, man that auch, dieſen Beytrag deſto beſſer zu beſchleunigen, dem Reich die Vorſtellung, es ſey in dem letzten Feldzug in der äuſſerſten Gefahr der Verſtörung geweſen, und es habe nächſt GOtt ſeine Erhaltung der weiſen und klugen Anführung des Herzogs von Braunſchweig-Lüneburg zu danken. Die Glieder des Reichstags berichteten Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht, was ſie gethan hätten, und baten ihn zugleich, er möchte ſein äuſſerſtes thun, damit er eher als der Feind in das Feld gehen könnte. Er ſagte ihnen Dank für das Vertrauen, welches ſie zu ihm hegten, und verſicherte ſie, daß er an ſeinem Theil nichts fehlen laſſen wollte, den Krieg glücklicher als bisher geſchehen wäre fortzuführen; er bat dieſelben auch, daß ſie, ihre Erinnerungen, ein jeder bey ſeinem Herrn, erneuern ſollten, damit ſie die zum Beytrag ſchuldigen Völker in aller Eil an den Rhein ſchicken möchten.

Aller dieſer ſcheinbaren Verſprechungen auf der einen Seite, und der dringenden Anregungen auf der andern ungeachtet, war doch die Reichsarmee in dieſem Feldzug ſehr ſchwach. Seine kurfürſtliche Durchlaucht hatte im Sinn, die Franzoſen zu erſt anzugreiffen, und hatte einen Entwurf zu dieſem Ende gemacht; allein ſo gut derſelbe auch eingerichtet war, fiel es ihm doch unmöglich, etwas wichtiges zu unternehmen; daher gieng er, ſehr wider ſeinen Willen, nur vertheidigungsweiſe. Es iſt etwas erſtaunliches, daß er trotz allen Schwierigkeiten, welche ihn bedruckten, dannoch Mittel fand, die franzöſiſche Armee in Furcht zu er-

halten,

halten, und den Marſch der abgeordneten Völker zu verhindern, welche ſie in die **Niederlande** und in das **Delfinat** zu ſchicken beſtimmt hatten; daß er im Stande war, dem Feind eine ſolche Verwirrung zu machen, welche den Vereinigten Gelegenheit gab, **Exiles**, **Perouſe**, **Fort Louis**, **Feneſtrelle**, **Fort Mütin**, und **Lisle**, wegzunehmen; vor welchem letztern Ort die Vereinigten viel gröſſere Beſchwerden und Hinderniſſe würden angetroffen haben, wann der Kurfürſt von **Bayern** in einem von ihm erſonnenen Anſchlag glücklich geweſen wäre; nach welchem in **Brabant** eine beſondere Armee von 10,000 Mann errichtet, und mit einigen aus den Beſatzungen in **Namur**, **Charleroi**, und andern Oertern gezogenen Völkern vereiniget werden ſollte. Die Ausführung dieſes Anſchlags ſo wohl, als auch eines andern, den er gemacht hatte, in ſein eigenes Land einzufallen, wurde von Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht gänzlich vernichtet, indem er ihn an den Ufern des **Rheins** eingeſchloſſen hielte. Alles dieſes war, wie man bekennen muß, mehr, als man von der nichtsbedeutenden Macht der damaligen kayſerlichen Armee erwarten konnte, und waren ohne Zweifel die Wirkungen der Klugheit und Wachſamkeit ihres Anführers; welcher dieſe groſſen Endzwecke zuwege brachte, und die Schwierigkeiten, ſo von dem verwirrten Zuſtand, in welchem er ſich befande, herkamen, durch ſolche Erfindungen der Kriegskunſt überwand, die Siegen gleich zu ſchätzen, und um deſto rühmlicher waren, da das Glück ſich nichts davon anmaſſen konnte.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Wir können hier nicht vorbeygehen, Erwehnung zu thun, daß in der Zeit, als der durchlauchtige Vater auf dieſe Art mit der Vertheidigung der gemeinen Sache an der Spitze der Reichsarmee beſchäftiget war, ſein Sohn, **Georg Auguſt**, damaliger Kurprinz, Lorbeerzweige in den **Niederlanden** ſammlete; wo ſein Vater eine Anzahl Völker bey den Vereinigten ſtehen hatte. Hier that er ſich in der Schlacht bey **Oudenarde** ſehr hervor, und verrichtete ſolche Kriegsthaten, welche ſeiner hohen Geburt, und der Helden, von denen er abſtammte, würdig waren. Er griff den Feind mit dem Degen in der Fauſt, als ein Volontair, an der Spitze der **hanöveriſchen** Dragoner, tapfer an; wodurch ſeine Perſon in augenſcheinliche Gefahr kam, indem ſein Pferd unter ihm erſchoſſen, und der Commandant der Schwadron, bey welcher er fochte, in ſeiner Gegenwart erleget wurde.

Das Haus Braunſchweig Lüneburg. 1709.

Wegen der abſchreckenden Ausſicht, welche der Kurfürſt vor ſich ſahe, konnte man natürlicher Weiſe nichts anders erwarten, als daß er ſich weigern würde, länger an der Spitze der Reichsarmee zu verbleiben; es hätte ihn auch gewiß nichts, als blos ſein Eifer für die gemeine Sache zu einem andern Entſchluß bewegen können. Aus dieſem einigen Bewegungsgrund gab er dem wiederholten Anhalten der Vereinigten nach, welche ihn baten, noch bey einem Feldzug zu commandiren. Nach den Verſprechungen, welche man ihm gethan hatte, ſollten in dieſem Jahr 80,000 Mann an dem Rhein ſtehen; nichtsdeſtoweniger kam kaum die Helfte dieſer Anzahl zuſammen, und zwar ſo ſpat, daß der General Thüngen viel zu thun hatte, daß er die Armee in dem Monat Junius hinter den etlingiſchen Linien in das Feld ſtellen konnte. So bald ſich der Kurfürſt zu derſelben begeben hatte, bemühete er ſich alſobald, einen Anſchlag auszuführen, welchen er nebſt den Vereinigten gemacht, und mit dem Herzog von Savoyen verabredet hatte; welcher darinnen beſtunde, daß ein beträchtlicher Theil der kayſerlichen Armee über den Rhein in Oberelſaß gienge, und daß der Kurfürſt mit der ganzen Armee dahin nachfolgte; da indeſſen der Herzog von Savoyen, welcher bereits bis Annecy gekommen war, in die Grafſchaft Burgund eindringen ſollte; welche Unternehmung die Schweitzer zu begünſtigen verſprachen, indem ſie denjenigen Völkern den Durchzug durch ihr Land verſtatteten, welche man dazu gebrauchen würde. Es war dieſes ein groſſes Vornehmen und würde Frankreich einen erſchrecklichen Stoß gegeben haben, wann es von dem Glück wäre begleitet worden, welches man von den klugen Anſtalten, die zu der Ausführung deſſelben waren gemacht worden, mit Grund erwarten konnte. Der Graf Mercy zog ſich an der Spitze der Völker, welche nach Oberelſaß zu gehen abgeordnet waren, gegen den Schwarzwald, da indeſſen der Kurfürſt über den Rhein gieng, und Einrichtungen zu dem Angriff der feindlichen Linien machte, damit er den Marſchall Harcourt hinderte, welcher die Franzoſen führte, daß er keine beträchtliche Anzahl Völker von ſich laſſen, und dem Graf Mercy entgegen ſtellen könnte. Am 23ſten Auguſt marſchirte der Kurfürſt von Langenkandel weg, und als er nahe an dem franzöſiſchen Lager war, gieng er am nächſten Morgen mit andern Generalen ab, den Feind genau zu beſichtigen. Hierbey kam er ſo nahe, daß einer ſeiner Diener neben ihm von einer Muſketenkugel verwundet wurde. Er fand die Linien ſehr ſtark,

und

und bekam von den Spionen und Ueberläuffern die Nachricht, der Marſchall **Harcourt** habe dem Graf **Mercy** nur eine kleine Anzahl Völker entgegen geſchickt, und er ſey viel ſtärker, als man ihn gemacht hätte. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Bey ſeiner Zurückkunft zu der Armee bekam er die gewiſſe Zeitung, der Graf **Mercy** wäre zu **Neuburg** angelanget, und die Generale, **Breuner** und **Weickersheim**, welche zu eben der Zeit auf der andern Seite des **Rheins** marſchiret waren, hätten eine Brücke darüber geſchlagen, und ſich mit ihm vereiniget. Hierauf wurde ein Kriegsrath zuſammen beruffen, in welchem die Generale auf der einen Seite die gefährlichen Folgen überlegten, wann ſie bey dem Angriff der Linien zuruck geſchlagen würden, auf der andern Seite aber, wie vortheilhaft es wäre, wann man die Unternehmung des Graf **Mercy** unterſtützte, worauf der Kurfürſt den Schluß faßte, wieder über den **Rhein** zuruck zu gehen, und längſt dieſes Fluſſes nach **Neuburg** zu marſchiren.

Die **Franzoſen** thaten, als wann ſie ihm in den Nachzug der Armee fallen wollten, allein der Kurfürſt, welcher perſönlich zugegen war, blieb auf der andern Seite des **Rheins**, bis alle die Völker hinüber waren, und gebrauchte ſolche Vorſicht, daß ſie ihn nicht angreiffen durften. Nach dieſem befahl er, daß die Schiffe der Brücke bey **Philipsburg** auf Wagen gelegt werden ſollten, damit ſie an einem andern Ort zur Schlagung einer Brücke dienen könnten, und ſetzte ſeinen Zug fort. Als aber eine ſeiner Parteyen am 28ſten eine **franzöſiſche** Partey bey **Raſtadt** erlegt, und verſchiedene Gefangene eingebracht hatte, wurde in dem Packet eines derſelben ein Brief gefunden, welcher die Nachricht in ſich enthielte, der Graf **Mercy** ſey von dem Graf von **Bourg** geſchlagen worden.

Doch man trauete dieſem Brief wenig, und der Kurfürſt ſetzte ſeinen Marſch fort; als aber dieſe Zeitung am Abend beſtättiget, wie auch Nachricht gebracht wurde, der Marſchall **Harcourt** ſey in Bewegung, ſo hielte es Seine kurfürſtliche Durchlaucht für gut, der Armee, welche bereits über **Raſtadt** gekommen war, den Befehl zu ertheilen, daß ſie diſſeits der **Murk** nach **Meckenſturm** zuruckkehren ſollte. Hier erfuhr er mehrere Umſtände von dem, was ſich mit dem Graf **Mercy** zugetragen hatte, woraus es gewiß erhellte, daß er geſchlagen worden war; nur ſein Verluſt wurde verſchiedentlich berichtet, indem einige ſagten, er beſtünde in 500 Todten und 1800 Gefangenen; da hingegen andere behaupteten,

Das Haus Braunſchweig Lüneburg.

ten, er beliefe ſich überhaupt auf 3000; da zugleich der Verluſt der Franzoſen auf 2000 Erſchlagene und 1000 Verwundete geſetzt wurde.

Dieſer Verluſt, ſo klein er auch ſcheinen mag, war doch für die kayſerliche Armee groß, weil er den Hauptentwurf des Feldzugs, ſowohl am Rhein, als auf der Seite von Savoyen, zu nicht machte; wo die Franzoſen, weil ſie an Anzahl viel geringer waren, als der Herzog von Savoyen, nur allein vertheidigungsweiſe giengen; und würden, wäre dieſer Entwurf glücklich von Statten gegangen, zwiſchen zwo Armeen eingeſchloſſen, oder gar genöthiget worden ſeyn, ſich zuruck zu ziehen, und alle die franzöſiſchen Provinzen, welche noch unberührt waren, und nicht vertheidiget werden konnten, der Gnade der Vereinigten zu überlaſſen. Die Niederlage dieſer Völker machte alle dieſe groſſen Abſichten rückgängig, zum nicht geringen Kummer Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht. Der Graf Mercy hatte ſich vor dieſem Schandfleck eine beträchtliche Hochachtung erworben, welches die Urſache war, warum ihn der Kurfürſt zur Ausführung einer Unternehmung erwehlet hatte, von welcher ſo viel abhieng. Viele bedauerten ihn, da andere ſeine Aufführung auf das ärgſte tadelten, indem ſie vorgaben, er hätte die Befehle nicht beobachtet, weil er ſeine Schanzen verlaſſen hätte, wo er ſicher hätte ſeyn können; und der Kurfürſt hätte ſich in zween Tagen mit ihm vereinigen wollen, um welcher Urſache willen er ſich mit einer groſſen Anzahl Wägen verſehen hätte, Lebensmittel, Kriegsnothwendigkeiten, und einen Theil ſeiner Fußvölker fortzuſchaffen, damit nichts ſeinen Marſch aufhalten könnte.

Weil dieſe Schlacht den Graf Mercy vornehmlich angieng, und von vielen wegen des unglücklichen Ausgangs derſelben getadelt wurde; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wann wir die Nachricht einrucken, welche er Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht von dem gegeben, was ſich bey dieſer Gelegenheit zugetragen hat, nebſt einer Vertheidigung ſeines Betragens. „Nach den Befehlen Ew. kurfürſtlichen Durchlaucht, marſchirte ich den 12ten Auguſt von Villingen ab, nachdem ich nach „meinem eigenen Gutachten die noch fehlenden nöthigen Einrichtungen „gemacht hatte, ſowohl in Anſehung der Lebensmittel, als auch der „Kriegserforderniſſe, auſſer dem, was ich mit dem General Harſch verabredet hatte, und was ich nicht von Freyburg haben konnte; und „zwar mit drey Batallionen, Guttenſtein, Arnon und Went, zwo „Batallionen Hildesheim, und einer Salzburg, den zwey Regimen-

„tern

„tern zu Pferd, Neuburg und Breuner, und 200 Huſſaren, wel- „che an eben dem Tag zu Neuſtadt ankamen; da indeſſen ein Haufe von „200 Mann aus den Regimentern Oettingen, und Erbprinz Würtem- „berg, 100 Huſſaren, und 300 zu Fuß, welche aus den vorbeſagten „Batallionen waren gezogen worden, abgeſchicket wurden, das Bauzeug „zu einer Brücke zu bewachen, und ſich mit dem Graf Breuner zu ver- „einigen, welcher nach Freyburg vorausgegangen war, alles in Bereit- „ſchaft zu halten, und ſich mit noch einer Batallion Salzburg, und „zwoen Reiſchach und Enſberg zu vereinigen. Den 19ten marſchir- „te ich nach Alleswied; als ich aber ſahe, daß das Fußvolk nicht mit „der erforderlichen Geſchwindigkeit fortkommen konnte, ließ ich unter der „Anführung des Generals Weickersheim, mit dem Befehl, ihren „Marſch den 20ſten nach Ganders fortzuſetzen, und ſich zu Neuburg „mit dem General Breuner zu vereinigen. Ich ſetzte meinen Zug „durch die Schweitz fort, und kam den 21ſten des Morgens um zehn „Uhr zu Otmersheim an, wie der Anſchlag war gemacht worden, und „dem zu Folge, was ich die Ehre gehabt habe, von Villingen an Ew. „kurfürſtliche Durchlaucht zu ſchreiben. Das Wegnehmen eines Poſten „zu Burgfeld, wo die Franzoſen einige Mann unter einem Oberſt- „lieutenant ſtehen hatten, machte Lermen bey den Feinden, welche ſich „mit drey Batallionen und fünf Schwadronen nach Brietzen, unter die „Canonen von Alt- und Neubreiſach zurückzogen, und nur einige Bau- „ern in etlichen kleinen Schanzen zurück lieſſen; welche ſie ſowohl als die „Inſel Neuburg alſobald verlaſſen muſten, weil ſie ſahen, daß ich An- „ſtalten machte, ſie anzugreiffen, und wir nahmen etliche wenige gefangen. „Der Graf Breuner konnte nicht eher als ſpat in der Nacht ankom- „men, welche auf das Abladen unſerer Schiffe oder Pontons, und die „Stellung derſelben in das Waſſer, verwendet wurde, und am folgenden „Tag, als am 22ſten, fiengen wir an, unſere Brücke zu ſchlagen, allein „wegen des ſchnellen Stroms, der allzugroſſen Leichtigkeit der Schiffe, „und der ſchweren Beveſtigung der Anker, konnte ſie nicht eher zu Stan- „de gebracht werden, als den 23ſten Mittags; mittlerweile arbeiteten „wir mit allem möglichen Fleiß, die Seiten der beſagten Brücke an den „beiden Ufern des Fluſſes zu beveſtigen, obgleich die Werke auf der Seite „von Breißgau ſehr langſam von ſtatten giengen, wegen der Unbequem- „lichkeit und der weiten Erſtreckung des Bodens, den wir zu nehmen ge-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

„zwungen waren, damit wir uns in den Beſitz der herumliegenden Anhöhen ſetzten. Den übrigen Tag wandten wir darauf, daß wir uns „ſolcher Schanzen verſicherten, welche zur Beſchützung der Brücke für „nöthig gehalten wurden, und ich nahm die Gegend zu einem Lager in „Augenſchein, welches ich in einer ziemlich guten Lage auserſahe, nur „war es von einer allzugroſſen Weite für die Völker, welche ich bey mir „hatte. Den 24ſten ſetzten wir unſere Werke und die Beſichtigung der „Gegend fort; als ich aber am Abend die Zeitung erhielte, der Graf von „**Bourg** ſey verſtärket worden, ſo ließ ich die Völker die ganze Nacht „hindurch auf ihrer Hut ſeyn, und ſchickte Spionen und Parteyen aus, „Nachricht von dem Feind einzuziehen. Sie beſtättigten die Zeitung, „welche ich erhalten hatte, mit dem Zuſatz, der Herr von **Immecourt** „marſchirte mit mehrerer Verſtärkung an, und ließ ſeine Fußvölker auf „Wagen fahren, mich auf der Seite von **Neuburg** anzugreiffen, da „indeſſen der Graf von **Bourg** mit 20 Schwadronen, 6 Batallionen, 6 „Compagnien Grenadiers, und einem Trupp von 10 Mann aus jeder „Compagnie der Beſatzung zu **Breiſach** mir entgegen marſchirte.

„Da ich leichtlich ſahe, daß alle dieſe Zurüſtungen mich angiengen, „entſchloß ich mich, den Feind in der Nähe zu beobachten, und den er„ſten Haufen, welcher ſich nähern würde, anzugreiffen. Der Graf von „**Bourg** marſchirte den 26ſten, welches mir ſo gleich von den Parteyen „berichtet wurde, die ihn beobachteten; worauf ich dem Graf **Breuner** „Befehl gab, daß er mit 4 Canonen, 600 Mann zu Fuß, und 180 „zu Pferd, wie auch 60 **Huſſaren** zu mir ſtoſſen ſollte; den General „**Weickersheim** aber ließ ich zuruck, unſere Brücke und Inſeln mit „4 Canonen, und den Regimentern, **Salzburg**, **Reiſchach** und **Ens„berg**, wie auch mit 300 **Huſſaren** zu beſchützen, auſſer zwo Parteyen, „welche zwiſchen **Breiſach** und **Hüningen** ſtreiften, wie auch einer „Batallion **Hildesheim**, welche in den Inſeln und in den Werken „auf der Seite der Brücke war gelaſſen worden, welche wir nicht Zeit „hatten, zu Ende zu bringen. Ich ſchickte den Troß in die Inſeln, und „nachdem ich über einen Bach gegangen war, ſtellte ich meine Leute in „Schlachtordnung, dem Feind in zwo Linien entgegen zu marſchiren. „Das **neuburgiſche** Regiment zu Pferd war zu meiner Rechten, das „**breuneriſche** zur Linken, die Fußvölker in der Mitte, und die vorer„wehnte ausgezogene Mannſchaft machte meinen Hinterhalt aus. Die

„Huſſa-

„Huſſaren waren vorausgeſchickt, die Bewegungen der Feinde zu be- Das Haus Braunſchweig. Lüneburg.
„obachten. Nachdem wir eine Stunde marſchiret waren, entdeckten wir
„ſie an dem Hügel, auf welchem ein Meyerhof lieget, der den Jeſuiten
„gehöret, in den ſie einige Fußvölker gelegt hatten. Ich näherte mich
„beſtändig, und weil ich jenen Meyerhof in der Mitte hatte, befahl ich
„dem Hinterhalt, daß er in die Linien rücken ſollte, wodurch ich eine
„Stellung machte, welche dem Feind ziemlich gleich war, und gab Be-
„fehl, ſie auf allen Seiten zugleich anzugreiffen. Ich ſtellte mich an die
„Spitze des neuburgiſchen Regiments, auf der rechten Hand, wurde
„aber ſo gleich von demſelben verlaſſen, ausgenommen dem Oberſten und
„zween Haufen, welche bald, nachdem ſie den Feind angegriffen hatten,
„geſchlagen wurden. Ich gab mir Mühe, mich wieder mit meinen Fußvölkern
„zu vereinigen, von denen die feindlichen Fußvölker in einige Unordnung wa-
„ren gebracht worden, allein ich fand, daß es unmöglich war, weil ſie der
„Feind umrungen hatte, und ich entflohe kaum, daß ich nicht gefangen wurde.
„Ich vereinigte mich mit dem breuneriſchen Regiment, und fande, daß
„der General dieſes Namens bey dem Anfang des Treffens geblieben war,
„und daß es zum Theil zu Grunde gerichtet war, weil die Flucht des
„neuburgiſchen Regiments dem Feind Gelegenheit gegeben hatte, ihnen
„in die Seite zu fallen. Ein Hauptmann, mit Namen Helmeyer,
„brachte einige wenige Reuter zuſammen, und nebſt dieſen ſuchte ich mich
„mit ſechs andern Haufen eben dieſes Regiments zu vereinigen, welche
„einen Theil der Franzoſen auf dem rechten Flügel gezwungen hatten,
„die Flucht zu nehmen, und ſie ſo weit verfolgten, daß ich nicht zu ihnen
„kommen konnte; und ſie konnten auch nicht zu der Brücke zurueckkom-
„men, weil ſich der Feind zwiſchen ſie und die beſagte Brücke geſtellet
„hatte. Ich bemühete mich, mir mit Gewalt einen Weg zu derſelben zu
„bahnen, weil ich aber nur den neuburgiſchen Major, den vorbemeld-
„ten breuneriſchen Hauptmann, und 14 oder 15 Reuter bey mir hat-
„te, konnten wir uns durch neun in guter Ordnung aufgeſtellte Schwadro-
„nen den Weg nicht öfnen. Eine rückte vor, uns anzugreifen, ſie wur-
„de aber zurück geſchlagen. Da alles in ſolcher Unordnung war, hatte
„ich nichts anders zu thun, als mich durch die Schweitz zurück zu zie-
„hen, welches auch die ſechs breuneriſchen Haufen thaten, die über
„den Wald giengen, damit ſie nicht auf ihrem Zurueckzug nach Rhein-
„feld abgeſchnitten werden möchten. Ich gieng nach Neuburg, wurde
„aber

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

„aber benachrichtiget, daß der General **Weickersheim** die Inſel, die „Brücke, und einen Theil des Troſſes verlaſſen hätte, ehe er wäre angegrif„fen worden, ob ich gleich befohlen hatte, ſie bis auf das äuſſerſte zu verthei„digen. Ich kehrte darauf nach **Freyburg** zuruck, wo unſere übrigen „Völker wieder zuſammen traffen, und hier erhellte es, das 2600 Mann „fehlten, die entweder todt, verwundet, oder gefangen waren. Die „**Franzoſen** geſtehen, daß ihrer 1500 verwundet worden, und bey nahe „500 auf dem Platz geblieben ſind; und es iſt gewiß, daß ſie wären ge„ſchlagen worden, wann ſich das **neuburgiſche** Regiment ſo aufgeführet „hätte, wie ich es erwartete, und der Feind läugnet es auch nicht. Wir „haben ihnen zwo Standarten abgenommen, und ſie uns drey, nebſt den „**neuburgiſchen** Paucken.

„Dieſes iſt die wahre Erzehlung des Treffens; allein da Ew. kur„fürſtliche Durchlaucht die Urſachen zu wiſſen verlangt, welche mich nöthig„ten, den Feinden entgegen zu marſchiren, an ſtatt ſie in meinem Lager zu „erwarten, ſo muß ich zuerſt melden, daß weil der Feind im Sinn hatte, „mich auf zwo Seiten anzugreiffen, ich in eine Ecke würde eingeſchloſſen „worden ſeyn, woraus ich weder vor- noch ruckwarts hätte kommen kön„nen, und wo unſere zwo Seiten ihren Canonen offen würden geweſen „ſeyn. Ich hatte über dieſes einige Mann in drey Schanzen gelegt, von „daraus es leicht geweſen wäre, unſere Brücke in den Grund zu ſchieſſen, „welche ich nicht erhalten konnte, ohne aus meinem Lager zu ziehen. „Hätte ich mich auf die Inſel gezogen, ſo würde es nach Verſtörung „meiner Brücke unmöglich geweſen ſeyn, mich zuruckzuziehen, und ich „hätte allda auf Gnade und Ungnade des Feindes verbleiben müſſen. Es „war mir demnach kein anderer Weg übrig, als den erſten feindlichen „Haufen, ſo ſich mir nähern würde, anzugreiffen, oder mich gar nach „**Freyburg** zuruckzuziehen; indem ich ſahe, daß ich nicht im Stande „war, nach **Elſaß** zuruckzugehen, weil ich den erſten Arm des **Rheins** „verlaſſen hatte. Da Ew. kurfürſtliche Durchlaucht willens war, dieſen „Poſten zu behaupten, wegen einiger andern Urſachen, welche hier anzu„führen nicht nöthig iſt, und da ich dieſes, ohne zu fechten, nicht thun „konnte, marſchirte ich, ſie auf einer Wahlſtatt anzugreiffen, welche ich „in Augenſchein genommen hatte, und wo ich Urſache hatte, mir den „Sieg zu verſprechen, wann das **neuburgiſche** Regiment meine Abſich„ten unterſtützt, und den von mir gemachten Einrichtungen gefolget hätte,

„nach dem Plan, welchen ich Ew. kurfürſtlichen Durchlaucht überſchickt „habe. Ich hoffe, die Stellung des Feindes und die oben angeführten „Urſachen werden Ew. kurfürſtliche Durchlaucht überzeugen, ich ſey genö„thiget geweſen, zu fechten. Ich habe dieſen Troſt in meinem Unglück, „daß ich mir ganz und gar nichts vorzuwerffen habe; nur beſaß ich das „Geheimniß nicht, die Leute vor der Furcht zu bewahren. Ich habe in „dieſem unglücklichen Treffen alles mein Reiſegeräthe verlohren, und habe „nichts behalten, als meine Befehle, und einen Brief von Ew. kurfürſt„lichen Durchlaucht vom 18ten Auguſt. Ich hatte in allem 6000 „Mann, wovon 4200 bey dem Treffen waren, und 8 Canonen, „wovon 4 verlohren, und die andern 4 zurück an dieſen Ort gebracht „worden ſind. Was die Brücke, Inſeln, und was darinnen war, an„langet, davon wird der General Weickersheim, welcher vorausge„gangen iſt Ew. kurfürſtlichen Durchlaucht aufzuwarten, ohne Zweifel „eine beſondere Nachricht geben, von welcher ich wünſche, daß ſie eine „Genüge thun möge. Was mich anlanget, ſo konnte ich nicht in dem Ge„fecht und bey der Brücke zugleich ſeyn, und es ſchickte ſich nicht für mich, „daß ich einer der erſten war, der ſich dahin zuruck zog. Ich that alles, „was in meiner Gewalt ſtunde, eine Sache wieder gut zu machen, welche „blos durch eine plötzliche Furcht des neuburgiſchen Regiments in Unord„nung war gebracht worden; allein ich werde Ew. kurfürſtliche Durch„laucht nicht weiter mit Erzehlung der Urſachen meines Unglücks beſchwer„lich fallen, welches ich meinem übeln Schickſal zuſchreibe. Ich wün„ſche, es wäre glücklicher abgelauffen, zum Vergnügen Ew. kurfürſtlichen „Durchlaucht, und verbleibe ꝛc. ꝛc.„

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Unterzeichnet,

Freyburg,

den 7ten Sept. 1709. Graf Mercy.

Der Kayſer und die Vereinigten waren über die Zeitung von dieſem Treffen ſehr beſtürzt. Da einige Generale angeklagt wurden, daß ſie es an ihrer Aufſicht, und einige Völker, daß ſie es an ihrer Herzhaftigkeit hätten fehlen laſſen, hielte der Kurfürſt inſtändig an, man möchte die Sache genau unterſuchen. Nach dieſem blieb die Armee, in der Abſicht, die Franzoſen zu hindern, daß ſie keine Verſtärkung in die Nieder-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. lande ſchicken konnten, in dem Felde, bis ſich die Veſtung Mons ergab; worauf die Franzoſen ſo wohl, als die Reichsarmee in die Winterquartiere giengen, und Seine kurfürſtliche Durchlaucht kehrte nach Hanover zurück; nachdem er das Commando dem General Gronsfeld überlaſſen hatte.

Da der Kurfürſt in dieſen drey Feldzügen, wegen der Nachläßigkeit des Reichs, mit vergebenen Verſprechungen war aufgezogen worden, entbrannte endlich ſein gerechter Zorn; ſein edler Geiſt konnte es nicht länger vertragen, daß er eine Rolle ſpielen ſollte, welche ſich für einen Fürſt von ſeinem hohen Rang ſo gar nicht ſchickte, daß er ſeine Ehre an der Spitze einer nichts bedeutenden, übelregulirten Anzahl Kriegsvölker verſchwinden laſſen ſollte, da inzwiſchen ſeine eigene wohlgeübte Völker in den Niederlanden zur Erhebung des Ruhms anderer Generale aufgeopfert würden. Er hatte bereits mehr gethan, als man erwarten konnte, ſeinen Eifer für die gemeine Sache von Europa und ſeine Willigkeit gegen das Bitten der Vereinigten zu beweiſen; daher entſchloß er ſich völlig, das
1710. Commando der Reichsarmee niederzulegen, und that ſolches dem kayſerlichen Hof durch einen Brief zu wiſſen. Der Kayſer ſchickte alſobald eine Antwort zurück, und lag Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht auf das ernſtlichſte an, daſſelbe zu behalten; er verſprach, daß alle nöthige Maßregeln vorgekehret werden ſollten, die Armee in einen ſolchen Zuſtand zu ſetzen, wie er verlangte. Allein dieſe Verſprechungen waren ſo oft und ſo vergebens gethan worden, daß ihnen fernerhin kein Glaube beygemeſſen werden konnte. Daher blieb er bey ſeinem Entſchluß, und that die Erklärung: „Es ſey ihm nicht nur verdrießlich, ſondern auch nachtheilig, länger an der Spitze der Armee zu ſeyn, und er hofte, man würde nicht auf „ihn dringen, daß er ein Commando wieder übernehmen ſollte, von welchem er ſich weder einige Ehre zu verſprechen, noch das gemeine Weſen „einigen Vortheil zu erwarten hätte„. Dannoch ließ er ſeine Völker bey der Reichsarmee, da indeſſen auch diejenigen, welche er bey den Vereinigten in den Niederlanden hatte, ſie ferner daſelbſt unterſtützen.

Es iſt oben gemeldet worden, daß es bey der Ertheilung der neunten Kurwürde an das Haus Braunſchweig-Lüneburg ausgemacht worden

worden iſt, im Fall die achte Kurſtelle leer würde, ſollte alsdann das Amt eines **Erzſchatzmeiſters** des Reichs auf dieſe neue Kurſtelle fortrucken. Das **pfälziſche** Haus, welches ehedem den fünften Platz in der kurfürſtlichen Verſammlung hatte, verlohr nach der unglücklichen Schlacht, welche der König in **Böhmen** und Kurfürſt in der **Pfalz, Friedrich,** im Jahr 1621 bey **Prag** gehalten hatte, ſeine Würde, nebſt der **Oberpfalz,** welche der Herzog in **Bayern, Maximilian,** an ſein Haus brachte. Bey dem folgenden **weſtphäliſchen** Frieden wurde das **pfälziſche** Haus wieder in ſeine Länder eingeſetzet, ausgenommen die **Oberpfalz;** und ihm zu Gefallen wurde eine achte Kurſtelle errichtet, mit welcher man das Amt eines **Erzſchatzmeiſters** verband. Als um dieſe Zeit der Kurfürſt in **Bayern** in die Acht erkläret wurde, kam das **pfälziſche** Haus in der kurfürſtlichen Verſammlung an ſeine vorige Stelle, und ſolchergeſtalt wurde das Amt eines **Erzſchatzmeiſters** leer; in welches Seine kurfürſtliche Durchlaucht, **Georg Ludwig,** nunmehr eingeſetzet 1710. wurde. Es geſchahe einige Jahre darauf, daß das **pfälziſche** Haus nach der Wiedereinſetzung des Kurfürſts zu **Bayern** wieder in die achte Kurſtelle zuruck kam, nichtsdeſtoweniger blieb das Haus **Braunſchweig-Lüneburg** in dem Beſitz der Würde eines **Erzſchatzmeiſters,** und bleibt noch darinnen, bis man ein anderes ſchickliches Amt ausfindig machen, und mit der neunten Kurſtelle verbinden wird.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Um dieſe Zeit wurde eine Sache vor den Reichstag zu **Regenſpurg** gebracht, welche auſſer dem groſſen Lermen, ſo ſie verurſachte, dem ganzen **Europa** zu einem Beyſpiel des auſſerordentlichen Eifers des **braunſchweigiſchen** Hauſes für das Beſte der **Proteſtanten** diente. Es iſt an ſeinem gehörigen Ort gemeldet worden, daß dieſes Haus einen groſſen Theil des Biſchoffthums **Hildesheim** über hundert Jahre lang beſeſſen, und ſeine Länder an den Kurfürſt zu **Cöln** und Biſchoff dieſes Sitzes, **Ferdinand,** durch einen im Jahr 1643 zwiſchen ihnen geſchloſſenen Vergleich, abgetreten hat. Die freye Uebung der **proteſtantiſchen** Religion war in jenem Vergleich in allgemeinen Ausdrücken verſprochen worden, und noch umſtändlicher in einem andern, welcher um eben dieſe Zeit unterzeichnet, und der **Religionsvergleich** genennet wurde, worinnen allen Streitigkeiten von dieſer Art, ſo weit es menſchliche Klugheit zulaſſen wollte, war begegnet worden. Der **weſtphäliſche** Friede, welcher hierauf

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg.

folgte, that die Auflage, die Religionsſachen in dem Reich ſollten in den vorigen Stand geſetzet werden, und in das künftige auf eben dem Fuß, auf welchem ſie im Jahr 1624 geweſen waren, bleiben; und durch einen neuen Vertrag, den man einen **Conſiſtorialvergleich** nennte, und der im Jahr 1651, dieſen Frieden in das Werk zu ſetzen, zwiſchen den Abgeordneten des Kurfürſts zu **Maynz** und des **braunſchweigiſchen** Hauſes geſchloſſen, und im Jahr 1652 von dem Kurfürſt zu **Cöln** und Biſchoff zu **Hildesheim, Maximilian Heinrich,** war genehmiget worden, wurde ins beſondere und mit klaren Worten verordnet, daß die **Proteſtanten** nicht nur einer freyen und uneingeſchränkten Uebung ihrer Religion in dieſem Biſchoffthum genieſſen, ſondern, daß auch ihre Conſiſtorialſachen in das künftige nicht vor die biſchöfflich-**hildesheimiſche** Canzeley oder Hof gebracht, ſondern von ihrem eigenen Conſiſtorium entſchieden werden ſollten; welches zu dem Ende wieder in den Stand geſetzet wurde, worinnen es im Jahr 1624 geweſen war.

Man hatte Urſache zu glauben, daß nach ſo vielen deutlichen Vergleichen, allem Vorwand zu künftigen Eingriffen in die Rechte und Freyheiten der **Proteſtanten** in dieſem Biſchoffthum ſattſam wäre vorgebeuget worden; allein es erhellte bald, daß keine Schranken ſtark genug waren, den wütenden Eifer einer blinden Cleriſey zuruck zu halten. Sie überredeten die Regierung zu **Hildesheim,** daß ſie den **weſtphäliſchen** Frieden, und die beſondern oben erwehnten Vergleiche in unzehligen Fällen brachen, damit ſie die **Proteſtanten** ihrer Freyheiten beraubten. Sie baueten an verſchiedenen Orten **römiſchkatholiſche** Kirchen, wo ſie im Jahr 1624 keine gehabt hatten, da ſie hingegen an andern Orten der **Proteſtanten** ihre mit Gewalt wegnahmen, und ihren Gottesdienſt darinnen einführten; ſie zwangen **Proteſtanten,** welche krank waren, ſich papiſtiſcher Prieſter, anſtatt ihrer eigenen Pfarrer zu bedienen; ſie beraubten die **proteſtantiſche** Geiſtlichkeit und Schulbedienten ihrer Einkünfte; ſie hielten die **Proteſtanten** an, die **römiſchen** Feyertage zu beobachten; ſie verkauften ihre Pfarrdienſte öffentlich an die Meiſtbietenden; ſie beleidigten die Freyheiten, welche ihr Conſiſtorium hatte, oder unterdrückten dieſelbe vielmehr gänzlich, indem ſie ihm die Unterſuchung ſolcher Sachen, die vor daſſelbe waren gebracht worden, wegnahmen, den obrigkeitlichen Perſonen geboten, auf die Befehle, welche das beſagte

Con-

Conſiſtorium gäbe, nicht zu achten; und brachen den weſtphäliſchen Frieden und die vorerwehnten Vergleiche in tauſend andern Fällen, welche zu erzehlen zu lang ſeyn würde. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Die Proteſtanten klagten über dieſe Brüche bey dem Kurfürſt zu Cöln, und Biſchoff zu Hildesheim, Maximilian Heinrich, und nach deſſen Tod bey ſeinem Nachfolger in dieſem Biſchoffthum, allein ohne einigen Erfolg. Sie wandten ſich an die kayſerliche Kammer zu Wetzlar, welche, nach Unterſuchung ihrer Klagen, verſchiedene Schlüſſe ihnen zum Beſten ergehen ließ; da aber die Römiſchkatholiſchen Mittel fanden, der Wirkung derſelben zu entgehen, ſo wurde der Zuſtand der Proteſtanten alle Tage ſchlimmer; indem die Schlüſſe dieſes Gerichts zu einem Vorwand gemacht wurden, ſie deſto freyer zu verfolgen, ohne daß man einige Achtung vor ihren Rechten und Freyheiten hatte, ſo gut ſie auch gegründet ſeyn mochten.

Nachdem es alſo die Proteſtanten vergebens verſuchet hatten, eine Abſtellung ihrer Beſchwerden zu erhalten, wandten ſie ſich an die Oberaufſeher des niederſächſiſchen Kreiſes, und beſonders an das braunſchweigiſche Haus, indem dieſes der vornehmſte Theil war, welchen die oben erwehnten Vergleiche angiengen: allein weil die von dieſem Hauſe an den letzten Biſchoff, und nach ſeinem Ableben an das Capitel geſchriebene Briefe eben ſo fruchtlos, als die anderen Wege geweſen waren, deren ſich die Proteſtanten bedienet hatten, ſo entſchloß ſich das braunſchweigiſche Haus, welches genöthiget war, ihren mit dem hildesheimiſchen Biſchoff und Capitel geſchloſſenen Vergleich geltend zu machen, im Jahr 1703, alle die Einkünfte des beſagten Capitels innerhalb der Länder ihres Hauſes einzuziehen; dadurch die Probe zu machen, ob dieſes Mittel wirkſamer ſeyn möchte, als die andern, welche man bereits angewendet hatte, das Capitel zu ſeiner Schuldigkeit zu bringen.

Dieſes ſchiene zuerſt die gewünſchte Wirkung zu haben; das Capitel gab durch Briefe und an das braunſchweigiſche Haus geſchickte Abgeordnete die Verſicherung, die Beſchwerden der Proteſtanten ſollten nach dem Inhalt der verſchiedenen Schlüſſe und Vergleiche abgeſtellet werden. Sie thaten den proteſtantiſchen auf dem Reichstag verſamm-

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg. leten Ständen eben dieſe Erklärung, und da der Kayſer und einige andere römiſchkatholiſche Fürſten eine Fürbitte für ſie einlegten, ſo wurde ein Vertrag aufgeſetzet, und die Einziehung ihrer Einkünfte im Jahr 1709 aufgehoben. Allein kaum war dieſes geſchehen, als das Capitel, ohne ſich dieſen Verſprechungen gemäß zu verhalten, auf ſeinem vorigen Weg fort gieng, und anſtatt die Beſchwerden der Proteſtanten abzuſtellen, neue Eingriffe in ihre Freyheiten that. Sie nahmen ihre Kirchhöfe oder Begräbnißplätze weg, und gaben den obrigkeitlichen Perſonen den Befehl, ſie ſollten der römiſchen Cleriſey in dieſen Gewaltthätigkeiten beyſtehen; der Verkauf der Pfarrdienſte wurde auf die ärgerlichſte Art fortgeſetzet, und diejenigen Kirchſpiele wurden geſtraft, welche Mühe anwendeten, ſich dieſer unerlaubten Sache zu widerſetzen. Sie beraubten ſo gar das proteſtantiſche Conſiſtorium auch des Schattens von Anſehen, ſo es noch hatte, indem ſie den Römiſchkatholiſchen zum Beſten, die von ihm ausgeſprochenen Urtheile für nichtig erklärten.

Als das braunſchweigiſche Haus von dieſem ſchändlichen Verfahren war benachrichtiget worden, erinnerte es das Capitel zu verſchiedenenmalen, an die Verſprechungen und Verträge, welche ſie während der Einziehung ihrer Einkünfte gemacht hätten. Dannoch blieben ſie bey ihrem Vorhaben, und thaten die kurze Erklärung, der obgedachte Conſiſtorialvergleich ſey in Anſehung des Biſchoffs oder des Capitels im geringſten nicht verbindlich, und ſie wären folglich nicht gehalten, ihn zu beobachten; und doch war dieſer Vergleich in Gegenwart der Abgeordneten des hildesheimiſchen Capitels geſchloſſen worden, welche ihre Hand und Siegel darunter ſetzten; dieſer Vergleich war über dieſes von dem Biſchoff genehmiget, und von der kayſerlichen Cammer zu Wetzlar für den Grund und die Stütze der Religionsfreyheiten der Proteſtanten in Hildesheim erkannt, auch von dem Capitel dafür gehalten worden, wie aus ihren Briefen erhellet, welche in der Zeit, als ihre Einkünfte eingezogen waren, ſind geſchrieben worden.

Dieſe unerwartete Erklärung des Capitels wurde nicht nur in Regiſtratur gebracht, ſondern ſie hatten auch die Kühnheit, Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht eine Abſchrift davon zu überſchicken; welcher hieraus klärlich einſahe, ſie hätten die aufrichtige Meinung nicht, die in Kla-

ge gebrachten Beſchwerden abzuſtellen, und ſich entſchloß, dienliche Maßregeln zu ergreifen, die obigen Vergleiche und folglich die Freyheiten der Proteſtanten in Hildesheim zu beſchützen. Zu dieſem Ende gab er einer Anzahl Dragoner den Befehl, in dieſes Biſchofftthum zu rucken, welche ſich der Veſtung Peina bemächtigten, und die Stadt Hildesheim wegnahmen, wie auch die drey Aemter Steinbrück, Marienburg, und Widelach. Das Capitel ſtellte groſſe Klagen an, und verlangte die Räumung ihrer Länder, welches Seine kurfürſtliche Durchlaucht zu thun verſprach, ſo bald den Proteſtanten wegen des Genuſſes ihrer zukommenden Rechte und Freyheiten hinlängliche Sicherheit würde ertheilet worden ſeyn. Endlich hielte es das Capitel für klug, dem Kurfürſt durch Erneuerung oder Beſtättigung der vorigen Vergleiche völlige Gnüge zu leiſten; worauf Seine kurfürſtliche Durchlaucht einen edlen Beweis ſeiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit ablegte, indem er ſeine Völker alsbald aus ihrem Lande zog.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

1711.

Von der Zeit an, da Seine kurfürſtliche Durchlaucht das Commando der Reichsarmee niedergeleget hatte, gieng nichts merkwürdiges an dem Rhein vor, indem ſich beide Armeen daſelbſt nur vertheidigungsweiſe verhielten; da hingegen der Krieg in den Niederlanden eifrig fortgeführet wurde. Frankreich, deſſen Vortheil es erforderte, die gegenſeitigen verbundenen Mächte zu trennen, ließ nichts unverſucht, dieſen Endzweck zu erreichen, und erhielte endlich von dem großbritanniſchen Hof, daß er ſich in eine beſondere Friedenshandlung einließ. Da Seine kurfürſtliche Durchlaucht aufmerkſamer, als ein jeder anderer Fürſt in Europa auf alles dasjenige war, was die gemeine Sache angieng, ſo hatte er Ihrer Majeſtät, der Königin Anna, durch einen Abgeſandten Vorſtellungen thun laſſen, wie nöthig es wäre, eine vollkommene Verbindung unter den Vereinigten zu erhalten, und einmüthig dahin zu ſtreben, daß ein allgemeiner Friede zu Stande gebracht würde; er befahl ihm zugleich, ihr die gefährlichen Folgen vorzulegen, welche für Europa überhaupt, und für das britiſche Volk insbeſondere daraus herflieſſen müſten, wann man dieſem entgegen handeln, und dem Herzog von Anjou, Spanien und die Indien laſſen würde; in welchem letztern Fall die Kronen Frankreich und Spanien nicht anders als für eine Macht angeſehen werden könnten. Der ſtarken und dringenden Beweiſe ungeachtet, womit

Sei-

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg. Seine kurfürſtliche Durchlaucht ſeine Vorſtellungen unterſtüzte, (eine umſtändliche Nachricht davon kann man in den Jahrbüchern von der Regierung der Königin **Anna** finden,) ſo hatte doch **Frankreich**, ob es gleich erſchöpft, und gleichſam überwunden war, das Glück, daß es
1712. ſeinen Zweck erreichte: Es wurde ein Stillſtand zwiſchen dieſer Krone und
1713. **Großbritannien** bewilliget, worauf im folgenden Jahr zu **Utrecht** ein Friede geſchloſſen wurde. Dieſes war ein gefährlicher Streich für die Vereinigten, indem er ſie anſehnlich ſchwächte: Dannoch blieb der Kurfürſt noch genau auf der Seite der gemeinen Sache, und ließ ſeine Völker bey den Armeen der vereinigten Mächte bis an das Ende des folgenden Feldzugs; da der Kayſer, nachdem die zwo Hauptveſtungen **Landau** und **Freyburg** in die Hände der **Franzoſen** gefallen waren, ſich genöthiget fand, den Krieg zu endigen, und in ſeinem und des Reichs Namen zu **Raſtadt** und zu **Baden** in der **Schweitz** einen Frieden mit **Frank-**
1714. **reich** zu ſchlieſſen.

Gleichwie das Haus **Braunſchweig-Lüneburg** einen groſſen Antheil an dem bisher gegen **Frankreich** geführten Krieg gehabt hatte, alſo betraffen es die beiden mit dieſer Krone gemachten Friedensſchlüſſe nicht weniger: Dann da **Frankreich** die Kurwürde in dem Hauſe **Lüneburg** nicht hatte Statt finden laſſen wollen, ſo erkannte ſie nunmehr **Frankreich** in dem Frieden, welcher zu **Raſtadt** und **Baden** geſchloſſen wurde, förmlich, nebſt allen den Rechten und Vorzügen, welche dazu gehörten; gleichwie es in dem mit **Großbritannien** zu **Utrecht** gemachten Frieden die Nachfolge in den **britiſchen** Königreichen einräumte, wie ſie durch die Parlamentsſchlüſſe zum Beſten der Prinzeßin **Sophia**, verwittweten Kurfürſtin zu **Braunſchweig-Lüneburg**, und ihrer Nachkommen, war veſtgeſetzet worden.

Dieſe Prinzeßin erlebte den Genuß der Kronen nicht, welche ihr beſtimmt waren. Ihre Geſundheit, welche, ihres hohen Alters ungeachtet, vortreflich war, ſchien vorher zu ſagen, ihr Tod ſey nicht nahe, als
1714. ſie am 8ten **Junius** N. S. ein Schlag rührte, und eben dieſer Tag machte ihrem Leben ein Ende. Sie hatte damals ihr 84ſtes Jahr gröſtentheils zuruckgelegt; zwar eine lange Zeit, wann man ſie an ſich betrachtet, die aber doch denen kurz vorkam, welche die Ehre hatten, perſönlich mit ihr bekannt

bekannt zu ſeyn, und wahre Verdienſte zu ſchätzen wuſten. Die Tugenden, welche an dieſer durchlauchtigſten Prinzeßin ſo viele Jahre hindurch hervorleuchteten, legten ihrer Geburt und Stand eine ſolche Würde bey, daß ihr Character jederzeit eine Zierde der Geſchichte von Engelland ſowohl, als von Teutſchland ſeyn wird. Ihre Erkenntniß in der Gottesgelehrtheit, Geſchichte und Weltweisheit war ſo groß, daß ſie ihr ein Recht zu der Bewunderung der gelehrten Welt verſchafte, und ihren Umgang ſowohl lehrreich als angenehm machte. Mit der Munterkeit ihres Witzes war eine gründliche Beurtheilungskraft verbunden, welche nicht nur durch Leſen und Studiren, ſondern auch durch Anmerken und Erfahrung war erweitert und ausgeſchmücket worden; welches ſie zum Vergnügen des Hofes machte, und zugleich in den Stand ſetzte, die wichtigſten Sachen zu Ende zu bringen. Die Gröſſe ihrer Seele war bey ihr in eben dem Maſſe anzutreffen, wie ihre andern vorzüglichen Gaben, und legte allem, was ſie ſagte, oder that, ein neues Gewicht bey. Sie wuſte, daß Pracht und Majeſtät von ſolchen aufrecht erhalten werden müſte, welche die Vorſicht in einen hohen Rang geſetzt hätte; allein ſie pflegte ſie mit ſo vieler Annehmlichkeit und Leutſeligkeit zu mäßigen, daß denjenigen, welche um ſie waren, ihre Pflicht zugleich zum Vergnügen wurde. Sie genoß eines ſo groſſen Glückes, daß es nicht in enge Grenzen eingeſchloſſen werden konnte; es floſſe gleichſam über, und es empfanden daſſelbe alle diejenigen, welche ſich ihrer Perſon näherten, ſo daß es ſchiene, als wann ſie zu keinem andern Endzweck geboren wäre, als das Wohl anderer zu befördern. Endlich war ihre Gottesfurcht, ob ſie gleich zum Beyſpiel dienen konnte, doch ohne Verſtellung, und niemand war eifriger, alles das zu verhindern, oder geſchäftiger, dasjenige zu unterdrucken, was zur Störung des Friedes und der Ruhe abzielte, als ſie. Ein ſo geführtes Leben iſt eigentlich zu reden eine hier unten angefangene Unſterblichkeit, welche keiner Warnung vonnöthen hat, ſich zu einem künftigen Zuſtand vorzubereiten; und wo Fürſten von einem ſo vorzüglichen Character an dem Ruder ſitzen, oder zu Erben verordnet ſind, können ihre Unterthanen vernünftiger Weiſe eine lange Folge von Segen erwarten.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Auf das Ableben dieſer Prinzeßin folgte in wenig Wochen der Tod Ihrer Majeſtät der Königin Anna; weil ſie nun keine Erben hinterließ, ſo fande das Recht Seiner kurfürſtlichen Durchlaucht zu den britiſchen Kronen,

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg.

nen, nach der in dieſer Abſicht vorher gemachten Verfügung, Statt; und wurde folglich am 1ſten Auguſt, als an dem Sterbetag der Königin, an den gewöhnlichen Orten, und mit den gewöhnlichen Gebräuchen zum König von **Großbritannien, Frankreich** und **Irrland, Beſchützer des Glaubens, ꝛc. ꝛc.** öffentlich ausgeruffen. Nachdem die **Lords Richter,** welche aus den ſieben hohen Beamten der Krone beſtehen, und durch einen Parlamentsſchluß, während der Abweſenheit des Nachfolgers in der Krone, zu Regenten waren beſtellet worden, nebſt denen, welche Seine Majeſtät, der König **Georg**, erwehlet hatte, die zu jener Anzahl geſellet werden ſollten, wenige Tage darauf das Parlament von demjenigen, was ſie bisher zur Sicherheit der Königreiche gethan hätten, benachrichtiget, und ſeine Beypflichtung zu denjenigen Dingen erfordert hatten, welche vollbracht werden muſten, bis ſie die Befehle des Königs erhielten: ſo befanden beide Häuſer, nachdem ſie dem König den Eid abgeleget hatten, der erſte Schritt, den ſie thun müſten, beſtünde darinnen, daß ſie Seine Majeſtät bäten, eiligſt in dieſe Königreiche zu kommen. Zu dieſem Ende wurde den **Lords Richtern** ein an den König gerichtetes Schreiben überreichet, die aber ſchon aus eigener Bewegung den Graf von **Dorſet** mit eben dieſer Bitte an Seine Majeſtät abgeſchickt hatten.

Während der Zeit, daß man auf die Ankunft Seiner Majeſtät wartete, gaben die Gemeinen eine friſche Probe ihrer Pflicht und Liebe zu Seiner Majeſtät ſowohl, als auch der Einmüthigkeit ſeiner Unterthanen, indem ſie ſich in Annehmung der ſogenannten **Civil-Liſt-Bill** ſehr ernſtlich erwieſen, und folglich an dem 10ten A. S. einen Schluß abfaßten, nemine contradicente, **ohne jemandes Widerſpruch:** „welcher Seiner Majeſtät zu „Hülfsgeldern, zur Unterſtützung der Haushaltung Seiner Majeſtät, und der „Ehre und Würde der Krone, eben diejenigen Einkünfte bewilligte, ſo „Ihrer Majeſtät der höchſtſeligen Königin, **Anna**, Lebenslang bezahlet, „und bis auf die Zeit ihres Ablebens hatten fortgeſetzet werden müſſen, die„ſe ſollten Seiner Majeſtät gleicher Weiſe auf ſeine Lebenszeit bewilliget und „fortgeſetzet werden; ausgenommen die Einkünfte des Herzogthums **Cornwall**, welches Seiner königlichen Hoheit dem Prinz, als Herzog zu **Cornwall**, durch ein Geſetz zuerkannt, und ebenfals beſchloſſen wäre, daß die „beſagten Einkünfte von dem Tod Ihrer höchſtſeligen Majeſtät an, fortge„ſetzet werden ſollten„.

So bald der König die Zeitung von dem Tod der Königin, und dieſem öffentlichen Ausruff erhalten hatte, ſchickte er fernere Verhaltungsbefehle an die **Lords Richter**, nebſt ſeinem Dank an beide Häuſer für ihre günſtige Bittſchrift ſowohl, als auch für die Aufrichtigkeit und Einmüthigkeit, mit welcher ſie ihm den Eid abgeleget hätten. Da Seine Majeſtät zugleich ſeine Abſicht geäuſſert hatte, alſobald nach **Engelland** abzureiſen, ſegelte eine Flotte, die aus 16 Kriegsſchiffen, zwo Fregatten, ſechs Jachten, und achtzehen Transportſchiffen, unter der Anführung des Grafs von **Berkley** nach **Holland**, und langte den 28ſten N. S. in der **Maas** an, ſich mit einer **holländiſchen** Eſcadre zu vereinigen, welche die Generalſtaaten befehligt hatten, Seine Majeſtät in ſeine **britiſche** Herrſchaften zu begleiten; nach den Verbindungen, in welche ſie getreten waren, die Nachfolge der **proteſtantiſchen** Linie in der Krone **Großbritannien** zu beſchützen. Dannoch reiſte der König nicht eher von **Herrenhauſen** ab, bis den 11ten **Sept.** N. S., und langte den 16ten in dem **Haag** an. Die Generalſtaaten bewillkommten Seine Majeſtät an den Grenzen ihrer Länder durch ihre Abgeordnete, welche ihn bis zu dem **alten Palaſt** in dem **Haag** begleiteten; wo ihm eben diejenigen Ehrenbezeigungen wiederfuhren, welche die Generalſtaaten dem König **Wilhelm** gewöhnlichermaſſen erwieſen hatten. Nachdem ſich Seine Majeſtät bis den 27ſten N. S. oder den 16ten A. S. daſelbſt aufgehalten hatte, gieng er an dieſem Tage zu Schiffe, und ländete den folgenden Sonntag, welches der 18te **Sept.** A. S. war, zu **Greenwich** an. Der Erzbiſchoff zu **Canterbury**, welcher während des letzten Miniſterium nicht an dem Hof erſchienen war, reichte dem König ſeine Hand, als Seine Majeſtät den Fuß an das Ufer ſetzten, und der Lord Großcanzler empfieng ihn an der Spitze der Regierung; nach dieſem wurde er in den Palaſt zu **Greenwich** geführet, wohin eine ungeheure Menge Volks zuſammen gekommen war, ihren neuen Monarchen zu ſehen. Wir haben nicht nöthig hinzuzuthun, daß Seine Majeſtät von allen wahren **Briten** mit groſſen Freudensbezeugungen aufgenommen worden iſt. Weniger konnte man auch von einem Volke nicht erwarten, welches beſtändig aufmerkſam auf ſeine Freyheiten, die Kronen dieſer Königreiche ſeinem hohen und durchlauchtigſten Hauſe nach ſo vieler Ueberlegung gewiß beſtimmet hatte, weil es überzeuget war, es könne weder dieſer unſchätzbare Segen, nebſt der **proteſtantiſchen**

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Religion, getreueren Beſchützern anvertrauet, noch die Nachkommenſchaft vor Unterdrückung und willkürlicher Macht beſſer geſichert werden.

Hier öfnet ſich unſern Augen ein weites Feld, welches die mannichfaltigen Zufälle in ſich begreift, welche ſich von der Zeit der Ankunft Seiner Majeſtät in **Engelland** bis an ſeinen Tod zugetragen haben. Nemlich ſein öffentlicher Einzug in ſeine Hauptſtadt. Sein Krönungsfeſt. Die Niederreiſſung der Veſtungswerke zu **Mardyk** und des Hafens zu **Dünkirchen.** Der Schluß des **Barriertractats.** Die widernatürliche Rebellion, welche ausbrach, und nachgehends in dieſen Königreichen unterdrückt wurde. Das zwiſchen **Großbritannien**, dem Kayſer und **Frankreich** geſchloſſene dreyfache Bündniß; welches nachgehends durch den Beytritt von **Holland** ein vierfaches wurde. Der Krieg, welchen **Spanien** mit **Sardinien** und **Sicilien** führte, an dem **Großbritannien** einen beträchtlichen Antheil hatte, wie auch an den Einrichtungen, welche in Abſicht auf die Nachfolge in dem Großherzogthum **Toſcana**, und in den Herzogthümern **Parma** und **Placentia** gemachet worden ſind. Der durch die Vermittelung von **Großbritannien** und **Holland** zwiſchen dem Kayſer und den **Türken** geſchloſſene **paſſarowitziſche** Vertrag. Der Anſchlag der Krone **Spanien** auf **Schottland** zum Beſten des Prätendenten, und der Einfall der **Engelländer** in die Küſte von **Gallicien.** Die weiſen Maßregeln, welche Seine Majeſtät und ſein Parlament ergriffen hat, den öffentlichen Credit wieder herzuſtellen, dem durch die übele Aufführung der Oberaufſeher der **Südſee**-Compagnie groſſer Nachtheil war zugefüget worden. Der Beytritt **Spaniens** zum vierfachen Bündniß, die Uebergabe von **Gibraltar**, welches von dieſer Krone ſo ſtreitig war gemacht worden, nebſt den beſondern Vortheilen, welche dem **britiſchen** Handel dadurch zugewachſen ſind. Der zwiſchen Seiner Majeſtät und **Schweden** geſchloſſene Bund, nebſt ſeiner Vermittelung wegen eines Friedensſchluſſes zwiſchen dieſem Königreich und **Dänemark.** Der **wiener** Vertrag, und der ihm entgegen geſetzte **hanöveriſche.** Die Abſegelung dreyer **engliſchen** Schiffflotten in die **Oſtſee**, an die **ſpaniſchen** Küſten und in die **Südſee.** Der Vortheil, welchen **Europa** überhaupt, und **Großbritannien** insbeſondere von dieſer fürchterlichen Zurüſtung erhielte. Die Streitigkeiten wegen der **oſtendiſchen** Compagnie. Die Belagerung vor **Gibraltar.** Die lang-

langwierigen und ſchweren Unterhandlungen zwiſchen **Großbritannien,** dem Kayſer, **Frankreich, Holland** und **Spanien,** in Beſtimmung vorläuffiger Puncte zu einem allgemeinen Friedensſchluß. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg.

Dieſes ſind einige der vornehmſten Handlungen, welche unter der Regierung des Königs **Georg** über die **britiſchen** Königreiche vorkommen, und welche wegen ihrer Wichtigkeit hier von uns betrachtet werden müſten: Allein, da dieſe Nachrichten bereits zu einem viel gröſſern Werk angewachſen ſind, als wir uns vorgenommen hatten, ſo müſſen wir uns mit der bloſſen Erwehnung derſelben begnügen laſſen. Dannoch wird es dienlich ſeyn, anzumerken, daß es deſto deutlicher erhellet, je genauer das Betragen einer Majeſtät unterſuchet wird, daß während ſeiner ganzen Regierung ſeine Abſichten nur darauf gegangen ſind, ein gerechtes Gleichgewicht in **Europa** zu erhalten, als wovon allein die Ruhe deſſelben abhängt, damit er ſeinen Unterthanen einen völligen und friedlichen Genuß ihrer eigenthümlichen Beſitzungen erhalten, ihren Handel erweitern, und die Ehre und den Ruhm der Völker, welche ſich unter dem Einfluß ſeines Scepters befanden, beſchützen und ausbreiten möchte.

Wann ein Fürſt ſolchen weiſen und guten Endzwecken folgt, ſo kann ſeine Regierung nicht anders als glücklich ſeyn, und ſeinen Tod muß man im Gegentheil für ein allgemeines Unglück anſehen. Dieſes geſchahe bey dem Monarchen, von welchem wir reden; ſeine Regierung war glücklich, und als ihn die Vorſicht hinwegnahm, wurde ſein Verluſt von ſeinen getreuen Unterthanen durchgehends bedauert. Als er ſich im Jahr 1727 entſchloſſen hatte, ſeine **teutſchen** Länder zu beſuchen, beſtellte er das Regiment ſeiner **britiſchen** Königreiche während ſeiner Abweſenheit, und reiſte den 3ten **Junius** von dem Palaſt St. **James** nach **Graveſand;** als er daſelbſt angelanget war, ſtieg er auf die Jacht **Carolina,** und landete nach einer glücklichen Fahrt den 7ten in **Holland** an. Er gieng durch die Länder der Republick, wie es ſchiene, in vollkommener Geſundheit, und dieſes währete ſo fort, bis er nach **Delden** kam, welches an dem 9ten geſchahe. Des Abends ſpeißte er daſelbſt mit gutem Appetit, und unter andern ein Stück einer Melone. Hierauf folgte, wie es ſcheinet, eine Unverdaulichkeit; dann da er ſich an dem nächſten Morgen um drey Uhr wieder auf den Weg gemachet hatte, ſo war er nicht

Das Haus Braunſchweig Lüneburg. weit gereiſet, als ihn eine Colick überfiel. Nachdem er nach **Linden** gekommen war, wo man eine Mittagsmahlzeit auf ihn zugerichtet hatte, konnte er nichts zu ſich nehmen. Darauf wurde ihm alſobald zur Ader gelaſſen, und man reichte ihm ſolche Arzneymittel, welche ſein Zufall zu erfordern ſchiene. Seine Begleiter wollten, daß er ſich da abwarten ſollte, weil er aber ein groſſes Verlangen trug, ſeine eigenen Lande mit aller möglichſten Geſchwindigkeit zu erreichen, ſo ſetzte er ſeine Reiſe fort; und nachdem er in eine Art eines Schlummers gefallen war, ſo ruhete er in den Armen des Edelmanns, welcher allein bey ihm in dem Wagen ſaß. Um zehen Uhr in dieſer Nacht langte er in dem Palaſt ſeines Bruders, des Herzogs von **York**, zu **Osnabrück** an; als ſich ſeine Schlafſucht allda vermehrte, ſo verſchied er alles deſſen ungeachtet, was die Aerzte zu ſeiner Wiedergeneſung beytragen konnten, am Sonntag, den 11ten
1727. **Junius** des Morgens um Ein Uhr, in dem 68ſten Jahr ſeines Alters, welches das dreyzehende ſeines **britiſchen** Regiments, und das dreyßigſte nach ſeiner Gelangung zu der Regierung in ſeinen **teutſchen** Landen geweſen iſt.

Da die perſönlichen Verdienſte und vorzüglichen Gaben dieſes vortreflichen Monarchen noch ſo friſch in eines jedes Gedächtniß ſind, ſo würde uns der Leſer vielleicht gerne der Mühe überheben, in dieſer Sache weitläuftig zu ſeyn. Allein weil es die Schuldigkeit eines Geſchichtſchreibers erfordert, daß er Fürſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, welche wegen der Weisheit und Aufrichtigkeit in ihrer Regierung merkwürdig und anſehnlich geweſen ſind; und weil die Nachwelt auf den Unterricht und die Wohlthat, ſo ihr von ihrem Beyſpiel zuwächſet, einen gerechten Anſpruch machen kann; ſo können wir nicht umhin, einige der glänzenden Züge abzuzeichnen, welche den Character des **Georg Ludwigs** ausmachten. Er fand allezeit ein Vergnügen daran, wann man ihn davor hielte, was er war, und wann er das war, wovor man ihn hielte. Bey ihm war auf eine glückliche Weiſe Fähigkeit ohne Einbildung, Gerechtigkeit ohne Strenge, Herzhaftigkeit ohne Verwegenheit, Willfährigkeit ohne Verſtellung, Großmuth ohne Pralerey, Freygebigkeit ohne Verſchwendung, und Gottesfurcht ohne Heucheley, anzutreffen. Dieſe hohen Eigenſchaften ſchimmerten bey ihm ſehr frühe hervor, ehe er noch den **britiſchen** Thron beſtieg. Sein Muth in dem Felde, und ins be-

ſondere ſeine vollkommene Erfahrung in dem Cabinet, wovon er in der Regierung ſeiner Erbländer, auch wann ſich die Sachen in den allergefährlichſten Umſtänden befanden, viele Proben ablegte, brachten ihm den Ruhm zuwege, er ſey gleich geſchickt im Thun und im Rathen. Sein unermüdeter Fleiß in allen Gelegenheiten, die Gabe, welche er beſaß, die Maßregeln, welche man ergreiffen muſte, auf den erſten Anblick zu entdecken, und ſeine Standhaftigkeit in Ausführung des Entwurfs, den er ſich einmal gemacht hatte; bewies unläugbar, er habe die groſſe Kunſt zu regieren gänzlich in ſeiner Gewalt gehabt. Hierdurch erwarb er ſich nicht nur zu Hauſe groſſen Ruhm, ſondern ſein Ruf breitete ſich auch in entlegene Länder aus, und brachte ſeinen künftigen Unterthanen eine hohe Meinung von dem Glück bey, welches ſie unter ſeiner geſegneten Regierung genieſſen würden. Als er nach ſeiner Gelangung zu dem **großbritanniſchen** Thron mehrere Gelegenheit bekam, ſeine groſſen Fähigkeiten blicken zu laſſen, als ſich ſeine Macht gutes zu thun nach eben dieſem Maſſe erweiterte, ſo waren ſie vollkommen überzeugt, daß ſie ſich in ihrer Hofnung nicht betrogen hatten. Dann die Liebe, welche er zu ihnen trug, war ſo groß, daß ſie mit nichts verglichen werden konnte, als mit dem Vergnügen, welches er empfand, wann er ihre verdiente. Es waren der Proben viel, welche er von der Zärtlichkeit ablegte, mit welcher er ſie anſahe; er vertheidigte ihre Rechte muthig, hielte über ihre Geſetze, beſchützte ihre Religion und Freyheiten, er machte ihren Handel blühend, und daß man ſich für ihren Waffen fürchten muſte. Die mächtigen Flotten, welche er zu verſchiedenen Zeiten auslauffen ließ, gaben der Nation einen neuen Glanz, da ſie zugleich den Frieden von **Europa** wirklich in Sicherheit ſetzten. Gleichwie kein Fürſt jemals eine gröſſere Beurtheilungskraft in der Wahl ſeiner Räthe an den Tag geleget hat, alſo wurde auch niemals einem Fürſten beſſer gedienet als ihm; und gleichwie er vor andern beſtändig und gegen ſeine Freunde verbindlich war, alſo waren ſie hinwiederum ſo genau auf ſeinen Vortheil bedacht, daß keine Betrachtung, keine Hofnung, ſie mochte beſchaffen ſeyn wie ſie wollte, ihre Treue ändern konnte. Durch ſeine Mäßigung und Uneigennützigkeit, ſeine Sanftmuth und Aufrichtigkeit, ſein offenherziges und gnädiges Betragen gegen jedermann, und ſein großmüthiges Mitleiden, beſonders gegen die Elenden, Eigenſchaften, welche, wie wir geſehen haben, in ſeinem durchlauchtigſten Hauſe ſo ſehr hervorleuchten, und

von

Das Haus Braunſchweig, Lüneburg.

von dem wahren Heldenmuth unzertrennlich ſind; gewann er die Herzen ſeiner Unterthanen ſo ſehr, daß ſie ſich ſeiner klugen Regierung gänzlich überlieſſen; und der Gebrauch, den er vom Anfang ſeines Regiments bis zu Ende, von dem Zutrauen, ſo ſie zu ihm hatten, gemacht hat, wird den künftigen Zeiten zu einem ſteten Denkmahl dienen, daß er auf alle Weiſe eines ſo wichtigen Vertrauens würdig geweſen iſt.

Der Tod eines ſo weiſen und guten Herrn, deſſen beſtändige Bemühung geweſen war, die Wohlfarth ſeiner Unterthanen zu befördern, konnte von ihnen nicht zu ſehr bedauert werden; und gewiß, der Verluſt, den ſie hierdurch erlitten, würde unerſetzlich geſchienen haben, wäre er nicht durch den Antritt des durchlauchtigſten Monarchen, welcher jetzo auf dem Thron ſitzet, erſetzet worden. Seiner weiſen Regierung und vortreflichen Gaben ſind dieſe Königreiche ſo wohl als die kurfürſtlichen Länder die Glückſeligkeit ſchuldig, welche ſie ſeit dieſem genoſſen haben: Seiner großmüthigen Vermittelung ſchreibt **Europa** größtentheils die Erhaltung ſeiner Freyheiten zu; und Seinem durchlauchtigſten Nachkommen iſt die rühmliche Beſchäftigung vorbehalten, den Seegen, den **Großbritannien** jetzo genieſſet, durch die Nachfolge Seiner Fußtapfen, der ſpäteſten Nachwelt mitzutheilen

Das ENDE.

Die Vorfahren Witekinds des Groſſen.

1. Harderich, König der Sachſen im Jahr 3858, oder 90 Jahre vor der Geburt Chriſti.

2. Anſerich, König der Sachſen, zur Zeit der Geburt Chriſti.

3. Wilke der I, Prinz von Sachſen, im Jahr 8, † 30.

4. Suarticke der I, Prinz von Sachſen, † 76.

5. Suarticke der II, Prinz von Sachſen, † 80.

6. Sigwardus, Prinz von Sachſen, lebt im Jahr 100.

7. Witekind, König der Sachſen, lebt im Jahr 106.

8. Wilke der II, Prinz von Sachſen, † 190.

9. Marbodus, König der Sachſen, † 256.

10. Bodo, König der Sachſen, † 300.

11. Witte der I, König der Sachſen, † 350.

12. Witte der II, König der Sachſen, † 400.

13. Witigislus, König der Sachſen, † 434.

14. Hengſt, oder Hengiſt, König der Sachſen, 434, gehet nach Britannien, 449, † 474, oder 488. — Horſtus, gieng auch nach Britannien.

5. Hartwacker, Prinz von Sachſen, 449. bis 480. — Eſca, oder Eſcus, König von Kent. — Hebuſus, ſein Sohn Idas legte den Grund zum Königreich Northumberland. — Konir.

16. Hartwigade, Prinz von Sachſen, bis 524.

17. Hulderich, König der Sachſen, † 540.

18. Bodicus, Prinz von Sachſen, im Jahr 540, lebt noch 568.

19. Bertholdus, König der Sachſen, lebt noch 633.

20. Sighard, König der Sachſen, † 691.

21. Dietrich, König der Sachſen, † 740.

thelhard, König der Sachſen, † 757. — 23. Wernicke, König der Sachſen, † 768.

Witekind der Groſſe, der letzte König der Sachſen, und erſte Herzog zu Sachſen, † 807.

Siehe die II. Tabelle.

Cajus 2

Cajus Actius
Rom, F

Flavius Actius.

Lucius.

Lucius Reneſtus, † 454.

Sabinus, † 518. — Tiberius.

Severianus.

Aldoardus, † 6

Aldoardus, †

Regenfried.

Rheomannus.

Aelhardus.

Hunibaldus.

Godfried. — Marinus.

Adelongus. † 891.

Hugo, †

Theobald, † 1

Theobald der II. — Conrad. — Bo

Friedrich, ſtirbt vor ſeinem Vater. — Mathildis, E
Mantua, Lucca,
Placentia, Regi
Ancona und T
1. Godfried, He
gen. 2. Azo de
ſich von ihr ſchei
der VI, Herzog
Graf von Altorf
Sie ſtarb ohne D

Welf der I, H

Ethico, Graf v

Heinrich, Graf von Alto
in Niederbayern, lebt
860. † —

Heinrich der II. lebt in

Rudolf der I. lebt im

Welf der II. lebt im

Rudolf der II. lebt im

Welf der III. ſtirbt um das

Welf der IV, Herzog in
und Kärndten, † 1055, oh

We
z

Welf de
aus

Welf der V
und F

en.

Von Witekind dem Groſſen.

Witekind der Groſſe, † 807. Siehe die I. Tabelle.

Wigbert, Herzog in Sachſen, † 825.

Bruno der I, Herzog in Sachſen, † 843.

Ludolf, Großherzog von Sachſen, † 859.

Otto der Groſſe ſchlägt die kayſerliche Würde aus, 912, † 919.

Heinrich der Vogler, römiſcher Kayſer, † 936.

Otto der I, Kayſer. — Heinrich, Herzog in Bayern, † 955.

Otto der II, Kayſer. — Heinrich. — Bruno. — Herman.

Otto der III, Kayſer. — Heinrich der II, Kayſer. — Siegfried der I, † 1002.

Siegfried der II.

Otto, Herzog zu Sachſen an der Weſer, und Herzog in Bayern, † 1083.

Heinrich der Dicke, Herzog zu Sachſen an der Weſer. Gemahlin Gertraut, Erbprinzeßin von Braunſchweig, Schweſter des letzten Marckgrafs zu Sachſen, Ecberts des II. † 1101.

Richenza, Erbprinzeßin von Braunſchweig und Sachſen an der Weſer. Gemahl Kayſer Lotharius der II. † 1138.

Gertraut, Tochter Kayſers Lotharius des II, Erbprinzeßin von Braunſchweig und Sachſen an der Elbe und Weſer. Gemahl Heinrich der Hochmüthige, aus dem welfiſchen Stamme, Herzog in Bayern.

1.	2.	2.	2.	
Gertraut, von andern ge Richenza. Gemahl 1. Frie Herzog in Rotenburg. 2. C tus, König in Dänemark.	ira oder ichenza.	Mathilda. Gemahl Godfried, Graf von Perch.	Eleonora.	Mechtildis, eine natürliche Tochter. Gemahl Borwin, Fürſt der Wenden, Sohn Prebislaus des II.

n der andern Vermählung.

Lüneburg.

[A]gnes. G. [W]ences[la]us, Fürſt [v]on Rügen.	Eliſabeth. G. Wilhelm römiſcher Kayſer.	**Johann**, der Stifter des Hauſes Lüneburg, nach der erſten Theilung. Siehe die IV. Tabelle.

Göttingen.

[G]emahlin, Rixa, Tochter Heinrichs des Aeltern [v]on Werle in Mecklenburg. † 1318.

Braunſchweig.

Wilhelm, ſtirbt ohne Erben, 1292.

[Götti]ngen. Braunſchweig.

[...]t. G. [Elisab]eth, [...] Bar[...] Toch[ter] [H]ein[richs] Her[zogs] zu [...]n. [...]7.	Heinrich, Biſchoff zu Hildesheim, † 1362.	Bruno, † 1303.	**Luder**, Großmeiſter des teutſchen Ordens, † 1335.	Johann, Ritter des teutſchen Ordens.	**Magnus** der I, oder der Fromme. G. Sophia, Tochter Heinrichs, Marckgrafs in Brandenburg. † 1368.	Adelheid.	Mechtild.	Richenza.	**Jutha**, Aebtißin zu Gandersheim.

Lüneburg. Braunſchweig.

[Elisa]beth. [G.] Wil[helm] [...],Graf [...] Hen[...] [...]rg.	**Agnes.** G. Godfried, Graf von Ziegenheyn.	**Ludwig.** G. Mechtild, Tochter Wilhelms, Herzogs zu Lüneburg. † 1358.	**Magnus** der II, mit der Kette, oder Torquatus, G. Catharina, Tochter Woldemars des I, Kurfürſts	Albert, Erzbiſchoff zu Bremen, † 1395.	Ernſt, ſtirbt 1374.	Mechtild. G. Bernhard der III. von Anhalt.	Helena. G. Otto, Graf von Hoya.	**Agnes.** G. Erich, Graf von Hoya.

[...]a. Catharina. G. 1. Ger[...] [...] Her[...]

Braunſchweig.

Albert der Groſſe, der Stift... G.
des Hauſes Braunſchweig, nac..., römi-
der erſten Theilung. Sie...yſer.
die III. Tabelle.

Lüneburg.

Johann. G.
Luitgardis, Toch-
ter Gerhards
des I, Grafs von
Holſtein. † 1277.

Otto der Stren...ahl Johann
Ludwigs des ...raf von
und ...urg.

Mechtild. Gemahl Heinrich,
Fürſt zu Werle.

Otto. Gemahlin Margare...rator des Erz-
Heinrichs des Löwen, Herz... Bremen.
Mecklenburg. † 1354

Mechtild. Gemahl Hei...
Graf von Waldeck.

...Braunſchweig,
...Otto, Graf

Sophia,

Wolffenbüttel.

2.

[...]iedfertige, geb. 1411. Gemahlin Helena, Tochter [...]dolfs, Herzogs zu Cleve. † 1473.

[...]t, geb. 1451. Gemahl Wilhelm der V, Graf von Henneberg. † 1509.

Friedrich. Gemah[...] ſchweig, aus der [...] Conrads [...]

Calenberg.

[...] I, oder der Aeltere, geb. 1470. Gemahlin 1. Catharina, Tochter [...]ts, Herzogs zu Sachſen. 2. Eliſabeth, Tochter Joachims des I, Kurfürſts zu Brandenburg. † 1540.

Chriſtoph, geb. 1487, Erzbiſchoff zu Bremen und Biſchoff zu Verden, † 1558.

Calenberg.

[...]ch der II, oder der Jüngere, geb. [...] G. 1. Sidonia, Tochter Hein[...]s des Frommen, Herzogs zu Sach[ſen.] 2. Dorothea, Tochter des Her[zogs] zu Lothringen, Franz. † 1584, [...] rechtmäßige Erben.

Anna Maria. G. Albert, Herzog zu Preuſſen. † 1568.

Eliſabeth. G. Georg Ernſt, letzter Fürſt zu Henneberg. † 1566.

Catharina. G. Wilhelm, Graf von Roſenberg, Burggraf zu Böhmen. † 1558.

1.

Carl Victor, geb. 1525, bleibt in der Schlacht bey Siversh[auſen 1553]

Otto. Gemahli Catharina. Gemahl Caſimir der VI,
des II, Herzog zu Pommern. † 1429.

Be ret. Gemahl Heinrich, Herzog
zu Mecklenburg. † 1466.

Wilhelm, † 1480.

Giffhorn.

Eliſabeth, geb. 1494. Gemahl Carl, Herzog zu Geldern. † 1572.

Otto Gemahl Gema XI, Herzog Camp 1568.

Franz, geb. 1508. Gemahlin Clara, Tochter Magnus des II, Herzogs zu Sachſen-Lauenburg. † 1549.

Harburg.

Otto der Jüngere, geb. 1528. Margaret, Tochter Johann H von Schwarzburg. 2. Hedwig des II, Grafs von Oſtfrießland

hl Hein- r Burg. 1565.

Clara. Gemahl 1. Bernhard der VIII, Fürſt von Anhalt. 2. Bogislaus der XIII, Herzog zu Pommern. † 1598.

1\. Eliſabeth, geb. 1553. Gemahl Erich Brahe, Graf von Wieſenburg. † 1617.

1\. Otto Heinrich, geb. 1555, † 1591.

2\. Catharina Sophia, geb. 1577. Gemahl Herman, Graf von Schaumburg. † 1665.

2\. Friedrich, geb. 1568, † 1605.

2\. Enno, Heinrich, Eliſabeth und Friedrich Auguſt ſterben in ihrer Kindheit.

chkommen

haus

Lüneburg.

ia, ld, m- .

Sophia, geb. 1541. G. Poppo der XVIII, Graf von Henne-berg. † 1631.

Wilhelm, geb. 1535. Stifter des jetzigen Hauſes Braunſchweig-Lüne-burg. Siehe die VIII. Tabelle.

Wolffenbüttel.

geb. 45.

Auguſt, geb. 1579. G. 1. Clara Maria, Tochter Bogislaus des XIII, Herzogs zu Pommern. 2. Dorothea, Tochter Rudolfs, Fürſts zu Anhalt-Zerbſt. 3. Sophia Eliſabeth, Tochter Johann Alberts, Herzogs zu Mecklenburg. † 1666.

, geb. abeth ochter rzogs Nor-

3. **Ferdinand Albert**, geb. 1636. G. Chriſtina, Tochter Friedrichs, Landgrafs zu Heſſen-Eſchwege. † 1687.

3. Maria Eliſabeth, geb. 1638. G. 1. Adolf Wilhelm, Herzog zu Sachſen-Eiſenach. 2. Albert, Herzog zu Sachſen-Coburg. † 1687.

3. Chriſtian Franz, geb. 1639, † in eben demſelben Jahr.

661.
1663.
4.
665

Regiſter.

A.

Acharinus von Eſte 4

Acht, Reichs- ihre Wichtigkeit 61

Actii, 3. der Kayſer Conrad bekräftiget, das Haus Eſte ſtammte von dem alten römiſchen Geſchlechte der Actii her 39

Actius, oder Azo der I, von Eſte 5

Actius, oder Azo der II, von Eſte 10, 11

Adelbrandinus von Eſte 14

Agnes, (oder vielmehr Adelheid) welche von den Griechen Irene genennet wird, Tochter Heinrichs des Wunderlichen, aus der grubenhageniſchen Linie, vermählte ſich mit dem morgenländiſchen Kayſer Andronicus dem III. 135

Albert von Eſte, Marckgraf von Toſcana 10

Albert, Sohn des Actius, oder Azo des II, von Eſte 12

Albert der Groſſe, Herzog zu Braunſchweig, 116. wirft den Graf von Cornwall, Richard, zum Kayſer auf, 117. ſtehet dem König in Böhmen gegen den König in Ungarn, Bela dem IV, bey, 118. ſtraft ſeine Unterthanen, 119. erobert Herlingsburg von dem Biſchoff zu Hildesheim, ebend. nimmt den Erzbiſchoff zu Maynz gefangen, 120. erobert die Stadt Hameln und Einbeck, ebendaſ. wird von dem Biſchoff zu Hildesheim betrogen, ebendaſ. 121. ſtehet der Königin in Dänemark bey, und ſtellet die Ruhe in dieſem Königreich wieder her, 121. es werden ihm verſchiedene Provinzen zu regieren anvertraut, und hatte einen groſſen Einfluß in die Rathſchläge der Königin, welche im Sinn hatte, ihn zu heyrathen, 122. ertheilt ſeinem Bruder Johann die Ehre der Ritterſchaft, ebendaſ. hat ein groſſes Unglück, ebendaſ. 123. erhält von dem König in Engelland, Heinrich dem III, einen Freyheitsbrief für die Hamburger, 124. bringt Grubenhagen an ſich, ebendaſ. ſein Tod und Character 125

Albert der Dicke zu Göttingen, 126. ſtreitet wegen der Erbſchaft ſeines Bru-

Bruders, Wilhelm, mit Heinrich dem Wunderlichen, 130. ſein Tod 131
Albert, der andere Sohn Alberts des Dicken, Biſchoff zu Halberſtadt, macht groſſe Eroberungen zu dieſem Biſchoffthum 131. 132
Albert, der jüngſte Sohn Magnus des I, wird Erzbiſchoff zu Bremen, 139. ein Zufall, welcher ihm Beſchwerniß verurſacht 141
Albert der II, aus der grubenhageniſchen Linie, 160. bringt die Herrſchaft Salze an ſich, 161. führet Krieg mit dem Landgraf zu Thüringen ebendaſ.
Albert der III, aus der grubenhageniſchen Linie 190
Aldoardus von Eſte 6. 7
Almarius, Marckgraf zu Ferrara 10
Alphoriſius von Eſte 5
Anton Ulrich, ſeine Gelehrſamkeit und Arbeiten, 350. 351. Salzdahl wird von ihm gebauet, ebendaſ. ſein Character und Tod 352
Arelat, die Nachkommen Conrads des I, des andern Sohns Welfs des I, waren Könige in Arelat oder Burgundien 16
Arminius, ſein Sieg über den General des Kayſers Auguſt, Varus 29
Augſpurgiſche Confeßion 217
Auguſt, aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, 355. bringt das Fürſtenthum Calenberg an ſich, 356. ſein Tod ebendaſ.
Auguſt, aus dem Hauſe Braunſchweig-Wolffenbüttel, 322. nimmt den pragiſchen Frieden an, 324. bemühet ſich, einen allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen, 327. die Kayſerlichen werden bey Wolffenbüttel geſchlagen, und die Belagerung dieſes Ortes wird fortgeſetzt, 332. 333. Betrügerey des Commandanten zu Wolffenbüttel, ebendaſ. Auguſt ſtehet in Unterhandlung mit dem Erzherzog Leopold, 334. ein Vergleich, welcher zwiſchen dem Kayſer und beyden Häuſern Wolffenbüttel und Lüneburg zu Goßlar geſchloſſen wird, 335. 336. die Kayſerlichen bemühen ſich, Wolffenbüttel zu behalten, 337. beyde Häuſer Wolffenbüttel und Lüneburg ſchicken eine Geſandſchaft an die Königin in Schweden, Chriſtina, 338. die Puncte, ſo beyden Häuſern in dem weſtphäliſchen Frieden zugeſtanden worden ſind, 341. Auguſts Geſchicklichkeit, 342. ſeine Vermittelung zwiſchen den Generalſtaaten und dem Biſchoff zu Münſter, 343. ſeine Gelehrſamkeit, Character und Tod 344. bis 346
Aurelius Actius von Eſte 4
Azo der III. von Eſte 10
Azo der IV, Sohn des Hugo Actius von Eſte 14
Azo der V. von Eſte 12. 14

B.

Balthaſar, aus der grubenhageniſchen Linie 144.
Bann des Papſtes, von was vor einer Folge 58
Bardewick, die Stadt, ihr vorgegebenes Alterthum 69. 70
Baſilius von Eſte 5
Becket, Thomas, Erzbiſchoff zu Canterbury; Heinrich dem Löwen wird zur Laſt gelegt, er habe ihn ermordet 61
Berengarius von Eſte 8
St. Bernhard, das Orakel der Chriſtenheit 45

Bern-

Bernhard, Herzog zu **Lüneburg**, 160 bringt die Grafſchaft **Homburg** und die Stadt **Ulzen** an ſich, 171. nimmt die Stadt **Schnackenburg** ein, ebendaſ. läßt ein auſſerordentlich groſſes Stück gieſſen, welches die **faule Mette** genennet wird, 172. ſchlägt den Biſchoff zu **Hildesheim** in drey Treffen, ebendaſ. ſein Tod, ebendaſ.

Bernhard der II, aus dem Hauſe **Lüneburg** 187

Boji, ein teutſches Volk 29

Bonifacius von **Eſte** 6

Bonifacius, Sohn **Theobalds** von **Eſte**, Beſitzer von **Toſcana**, **Ferrara**, **Placentia**, **Mantua**, **Modena**, **Reggio**, **Parma**, **Lucca** und **Verona** 11

Bovines, Schlacht bey dieſem Ort 102

Braunſchweig, die Vorfahren dieſes Hauſes aus dem Hauſe **Eſte**, 3. von den **Welfen**, 15. vom **Witekind** dem **Groſſen**, 33. das **ſchwarze Pferd** in dem Schilde **Witekinds** wird von **Carl** dem **Groſſen** in ein **weiſſes Pferd** verwandelt, welches das Haus **Braunſchweig** bis auf dieſen Tag in ſeinem Wapen beybehält 33

Braunſchweig, die Stadt, der Kayſer **Conrad** bemühet ſich, dieſelbe gegen **Heinrich** den **Löwen** aufzuwiegeln 47

Bremen, des Erzbiſchoffs daſelbſt kühnes Verfahren mit den Abgeordneten des Papſtes 109

Bruno der II. bauet die Stadt **Braunſchweig** 34

Burgundien, Könige in, aus dem **welfiſchen** Stamm 16

Burgundier, ein teutſches Volk 30

C.

Cajus Acrius 3

Cajus Atilius 4

Canoſſa, ein Schloß in dem Herzogthum **Reggio**, wo Papſt **Gregorius** der VII. den Kayſer **Heinrich** den IV. von dem Bann, in welchen er ihn gethan hatte, losſprach 11

Carl Victor, Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttel**iſchen Linie wird in dem Treffen bey **Siversbauſen** erlegt 231

Chriſtian, Biſchoff zu **Halberſtadt**, Bruder **Friedrich Ulrichs**, aus dem Hauſe **Wolffenbüttel**, ſeine Ergebenheit gegen den König in **Böhmen**, 296. eine Münze ſo hierauf zielt, 297. marſchirt gegen die Kayſerlichen, ebendaſ. giebt den zwölf Apoſteln, welche man zu **Paderborn** fande, einen Verweis, ebendaſ. Treffen zwiſchen ihm und **Tilly**, 298. mit **Gonzales** von **Cordova**, 300. verliert einen Arm, ebendaſ. 301. tritt das Biſchoffthum **Halberſtadt** ab, 302. ſchlägt ſich mit dem **Tilly** bey **Stadtloo**, ebendaſ. geht nach **Engelland**, ebendaſ. nimmt den Kayſerlichen verſchiedene Oerter weg, 306. ſein Tod und Character ebendaſ.

Chriſtian, aus dem Hauſe **Lüneburg**, nach der letzten Theilung, 355. bringt das Fürſtenthum **Grubenhagen** an ſich, ebendaſ. ſein Tod ebendaſ.

Chriſtian Ludwig, 361. die **Schweden** treten die Länder ab, welche ſie bisher in dem **lüneburgiſchen** Gebiet inne gehabt hatten, ebend. er ſtiftete eine Akademie zu **Lüneburg**, 362. ſein Tod ebendaſ.

Cimbri, ein Volk in **Teutſchland** 29

Conrad, aus dem **welfiſchen** Stamm, Biſchoff zu **Coſtnitz**, wird von dem Papſt unter die Heiligen verſetzet 17
Corpus doctrinæ Julium 264
Corpus doctrinæ Luneburgicum 284
Creſſy, Schlacht bey dieſem Ort 145
Crodus, oder **Crodo**, ein Götze der **Sachſen** 29
Cunigunda, Tochter **Welfs** des III. 14. 18

D.

Danebroge, Fahne 282
Diethmarſen 279

E.

Eimbeck wird dem **braunſchweigiſchen** Gebiet einverleibet 120
Einweihung der **teutſchen** Biſchöffe 24
Eiſerne Krone 85
Eliſabeth, Schweſter **Heinrichs** des III. aus der **grubenhageniſchen** Linie, bedienet ſich einer beſondern Art den Landgraf in **Heſſen** zu nöthigen, die Belagerung des Schloſſes **Salze** aufzuheben 187
Erich zu **Grubenhagen**, 173. liefert dem Graf von **Hohnſtein** eine Schlacht, ebend. ſein Tod ebendaſ.
Erich der I, oder der **Aeltere**, aus der **calenbergiſchen** Linie, 190. pflanzt die erſte Fahne auf die Mauern des Schloſſes in **Wien**, 193. ſein Feldzug in **Ungarn**, ebendaſ. gegen das **pfälziſche** Haus, 194. errettet das Leben des Kayſers **Maximilian**, ebendaſ. ſein Wapen wird von dem Kayſer mit einem **glänzenden Stern** vermehret, ebendaſ. ſein Feldzug gegen die **Venetianer**, 195. gegen die **Franzoſen**, 199. iſt in Lebensgefahr, 200. kehrt in ſeine Länder zurück nach einer zehnjährigen Abweſenheit, ebendaſ. verwirft den Vorſchlag eines Alchymiſten, 201. ſein Tod ebendaſ.
Erich der II, aus der **calenbergiſchen** Linie, 206. iſt der Reformation zuwider, 216. ſein Feldzug gegen die Stadt **Bremen**, 226. wohnt der Schlacht bey St. **Quintin** bey, 237. ſein Feldzug gegen den Herzog in **Preuſſen**, **Albert**, ebendaſ. was er an ſich gebracht hat, 240. ſein Tod ebendaſ.
Ernſt von **Eſte** 7
Ernſt, aus der **göttingiſchen** Linie, 136. bringt die Grafſchaft **Daſſel** an ſich, 138. ſein Tod ebendaſ.
Ernſt der I, aus der **grubenhageniſchen** Linie, 144. gewinnt die Liebe ſeiner Unterthanen durch ſeinen Glimpf, 151. ſein Tod ebendaſ.
Ernſt der II, aus der **grubenhageniſchen** Linie, wird in der Schlacht bey **Mühlberg** gefangen genommen, 223. wieder losgelaſſen, 229. iſt bey der Eroberung von St. **Quintin**, 256. ſein Tod, 257. der Vortheil, den er ſeiner Familie verſchafte, indem er die Bergwerke in dem Fürſtenthum **Grubenhagen** wieder in guten Stand ſetzte 258
Ernſt der **Bekenner**, aus der **zelliſchen** Linie, 206. ſeine Bekanntſchaft mit dem **Luther**, 208. iſt der erſte aus dem **braunſchweigiſchen** Hauſe, welcher die Reformation annimmt, 214. ſein Betragen bey der Einführung derſelben in ſeine Länder, 215. tritt in den **ſmalkaldiſchen** Bund, 217. führt die Reformation in das Gebiet **Heinrichs** des

des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie ein, 219. ſchickt Völker wider die Bauern in **Teutſchland**, 244. gegen die **Wiedertäuffer**, 245. des **Thuanus** Bericht von ihm, 254. ſein Character, 255. 256

Ernſt, aus dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg**, nach der letzten Theilung, 353. der merkwürdige Vergleich zwiſchen ihm und ſeinen Brüdern, 354. ſchreibt das Leben des Kayſers **Juſtinians**, ebendaſ. ſein Tod 355

Ernſt August, aus dem **braunſchweig-lüneburgiſchen** Hauſe, 385. wird Biſchoff zu **Osnabrück**, ebend. ſein Hof wird genennet aula laborioſa, der arbeitſame, ebendaſ. er iſt bey dem Treffen und Belagerung vor **Trier**, 387. bey der Belagerung vor **Maſtricht**, ebend. führt das **Recht der Erſtgeburt** in ſeinem Hauſe ein, 388. ſeine groſſe Zurüſtung, ebendaſ. befiehlt dem **franzöſiſchen** Miniſter ſeinen Hof zu verlaſſen, und ruft ſeinen eigenen von **Paris** zuruck, 389. ſteht dem Reich an der **Moſel** bey, ebend. 390. in **Ungarn**, 391. erhält die Kurwürde, 392. Freudensbezeigungen, wegen des Siegs bey **la Hogue**, 393. ſchließt Familienverträge mit dem Hauſe **Oſtfrieſland**, 394. ſein Character und Tod 396. 397

Erſtgeburt, Recht der, wird in dem **braunſchweigiſchen** Hauſe eingeführet, 162. wird wieder abgeſchaft, 169. wird in dem Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg** veſtgeſetzet 388

Erhico, älteſter Sohn **Welfs** des I, ſeine Macht 16

F.

Faule Mette, ein aufferordentlich groſſes Stück 172

Fehden, diffidationes, oder **Herausforderungen** gehen in **Teutſchland** ſehr im Schwang 184

Feuer, damit wird desjenigen Haus anzuzünden befohlen, welcher ſich einen Fremden zu beherbergen weigert 46

Flavius Actius von **Eſte** 4

Foreſtus von **Eſte** 4

Franci oder **Franken**, ein Volk in **Teutſchland** 29

Franz, aus der **giffhorniſchen** Linie, 206. ergreift die **proteſtantiſche** Religion, 214. ſeine Geſchicklichkeit des Leibes, 242. ſein Character und Tod ebend. 243

Frauen tragen ihre Ehemänner auf ihrem Rücken 43

Fremde, wer zu beherbergen ſich weigert, deſſen Haus wird in Brand zu ſtecken befohlen 46

Friede, Religions 230

Friedrich Barbaroſſa, Kayſer, 48. hält dem Papſt den Steigbügel, ebendaſ. die groſſe Beſchimpfung, welche von den Innwohnern in **Mayland** ſeiner Gemahlin angethan worden 58

Friedrich, aus der **grubenhageniſchen** Linie, 160. bringt die Grafſchaft **Lutterberg** an ſich 161

Friedrich, Herzog zu **Braunſchweig** und **Lüneburg**, 160. nimmt durch eine Liſt von ſeinem Erbtheil Beſitz, 162. bringt das Amt **Jerxheim** an ſich, 163. Macht einen Erb- und Verbrüderungsvertrag mit dem Hauſe **Sachſen**, ebendaſ. ſtehet dem König **Sigismund** in ſeinem Krieg in **Ungarn** bey, ebendaſ. iſt ein Candidat des kayſerlichen Throns, 164.

164. wird zur unausſprechlichen Freude von ganz Teutſchland zum Kayſer erwehlet, 166. ſein Character, ebend. wird ermordet 167
Friedrich der Fromme, aus dem lüneburgiſchen Hauſe, 173. ſeine Neigung zu groſſen und guten Thaten, 185. entziehet ſich der Welt, 187. ſein Tod ebendaſ.
Friedrich, aus der calenbergiſchen Linie 187
Friedrich Ulrich, aus dem Hauſe Wolffenbüttel, 285. bringt die Stadt Braunſchweig wieder unter ſich, 288. ſeine Freygebigkeit, ebendaſ. wird in einen groſſen Krieg verwickelt, welcher dreyßig Jahr währet, 289. iſt bey der Verſammlung der niederſächſiſchen Fürſten, 295. 296. tritt zu Lauenburg in ein Bündniß, 303. ſeine Länder werden von beyden Parteyen verheeret, 304. übergiebt die Veſtung Wolffenbüttel ſeinem Bruder, 305. die Dänen wollen ſie ihm nicht wieder geben, und bleiben im Beſitz verſchiedener ihm gehörigen Oerter, 307. erklärt ſich für die Kayſerlichen, 309. welche den Dänen Wolffenbüttel nehmen und es behalten, ebendaſ. der Kayſer fordert, er ſollte die Güter abtreten, welche ſein Haus in dem Biſchoffthum Hildesheim an ſich gebracht hätte, 311. Friedrich Ulrich hält es mit den Schweden, 315. erobert Peine und Calenberg, 318. ſtirbt während der Belagerung vor Wolffenbüttel, 319. ſein Character 320
Friedrich, aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, nach der letzten Theilung, 356. bringt die Länder der harburgiſchen Linie an ſich, 357. ſein Tod ebendaſ.

G.

Geiſtlichkeit, Landeskinder der britiſchen Juſeln unter der zu Würden erhobenen Geiſtlichkeit in Teutſchland 92
Gemählde, ſo Papſt Hadrian der V. von der Krönung des Kayſers Lotharius aufſtellen laſſen 50
Georg, aus dem Hauſe Lüneburg, ſeine frühen Studien, 357. ſtehet den Kayſerlichen bey, 307. 358. tritt auf die ſchwediſche Partey und ſchlägt den Graf Gronsfeld, 315. 316. 358. nimmt Duderſtadt ein, ebendaſ. iſt an der Spitze einer beſondern Armee in den niederſächſiſchen und weſtphäliſchen Kreiſen, 317. nimmt verſchiedene Oerter weg, ebendaſ. ſchlieſt die Veſtung Hameln ein, ebendaſ. erhält einen merkwürdigen Sieg über die Kayſerlichen, 318. 358. nimmt Hameln und verſchiedene andere Oerter weg, ebendaſ. ſchlägt die Kayſerlichen bey Hildesheim, und nimmt dieſe Stadt ein, 319. 359. blockirt die Veſtung Wolffenbüttel, ebendaſ. die Schweden bemühen ſich, ihn auf ihrer Seite zu behalten, 323. nimmt den pragiſchen Frieden an, 325. die Schweden bieten ihm das oberſte Commando über ihre Armee an, welches er ausſchlägt, 326. er nimmt den Schweden die Stadt Lüneburg, ebendaſ. jagt die Kayſerlichen aus verſchiedenen Oertern, 331. blockirt die Veſtung Wolffenbüttel, 331. ſein Tod, ebend. und 359. Puffendorfs Nachricht von ihm, 331. ſein Character 359. 360
Georg Ludwig, 398. ſeine erſten Feldzüge an der Moſel und in den Niederlanden, ebend. 399. ſeine Ver-

Vermählung und Kinder, 400. ſeine Feldzüge nach Ungarn, ebend. 401. an den Rhein und in die Niederlande, 402. nimmt die Regierung ſeiner Länder nach dem Tod ſeines Vaters über ſich, 403. ſtehet dem Herzog von Holſtein bey, ebendaſ. die Nachfolge in den britiſchen Königreichen wird zum beſten ſeiner Familie veſtgeſetzet, 405. 406. Kurprinz vermählt ſich mit der Prinzeßin von Anſpach, 408. ihr Character, ebendaſ. Kurprinz wird zum Marckgraf von Cambridge erwehlet, 409. Vereinigung von Engelland und Schottland, ebendaſ. der Kurfürſt übernimmt das Commando der Reichsarmee, 410. commandirt die Reichsarmee, ebendaſ. bis 426. des Kurprinzen tapferes Bezeigen bey Oudenarde, 417. Georg Ludwig wird in das Amt eines Erzſchatzmeiſters eingeſetzt, 427. ſein Eifer für die Proteſtanten in dem Biſchoffthum Hildesheim, 427. bis 431. Frankreich erkennet die Kurwürde, und die Nachfolge in den britiſchen Königreichen, 432. der Tod der Prinzeßin Sophia und ihr Character, 432. 433. Georg Ludwig folgt in der großbritanniſchen und irrländiſchen Krone nach, 434. reiſet nach Engelland und kommt zu Greenwich an, 435. ſein Tod und Character, 438 bis 440

Georg Wilhelm, 362. ſein erſter Anfang in der Kriegskunſt, 363. ſeine Unterredung mit dem König in Engelland, Carl dem II, 364. ſtehet Bremen bey, 366. den Venetianern, ebendaſ. den Holländern, 368. ſchlägt ſich mit den Franzoſen bey Enſisheim, ebendaſ. erhält einen vollkommenen Sieg über die Franzoſen, 369. 370. erobert Trier und nimmt den Marſchall von Crequi gefangen, ebend. eine Münze ſo auf dieſe merkwürdige Begebenheit geſchlagen wurde, ebendaſ. ſein Grundſatz bey allen ſeinen Feldzügen, 371. bringt die Herzogthümer Bremen und Verden unter ſich, ebend. ſtehet dem Kurfürſt in Brandenburg bey, 372. und der Stadt Hamburg, 373. König Wilhelm ſtattet einen Beſuch bey ihm ab, welchen er hinwiederum bey ihm abſtattet, ebendaſ. ſtehet den Hamburgern zum andernmal bey, 375. dem Herzog von Holſtein, ebendaſ. Königs Wilhelms Achtung für Georg Wilhelm, und die Freundſchaft welche ſich zwiſchen dieſen beiden Herren befande, ebendaſ. 375 und 377. Georg Wilhelm ziehet in ſeinem hohen Alter zur Vertheidigung des Herzogs zu Holſtein in das Feld, 378. bringt das Herzogthum Sachſen-Lauenburg an ſich, 379. nimmt die franzöſiſchen Proteſtanten in ſeine Länder auf, 381. ſein Tod und Character, 382. 383

Gibellinen, der vermuthliche Urſprung dieſes Unterſcheids unter den Parteyen, 43. 44

Godfried, Herzog von Bouillon, König zu Jeruſalem, 24

Goldene Bulle, 154. 157

Grubenhagen, wird zu den braunſchweigiſchen Ländern gebracht, 124

Guido von Eſte, 10

Gundelhardus von Eſte, 7

H.

Hageſtolzen, ihr Recht, 353

Hameln wird zu dem braunſchweigiſchen Gebiet gebracht, 120. der Auszug ihrer Kinder 126

Han-

Hanſeeſtädte, der vermuthliche Urſprung dieſes Bundes, 124. ein merkwürdiges Beyſpiel ihres Anſehens, 162. die Trennung ihrer Geſellſchaft, 225
Hengiſt, König der **Sachſen**, geht nach **Engelland**, 30
Heinrich der IV, Kayſer, ſein trauriges Ende, 22
Heinrich der **Vogler**, aus dem **ſächſiſchen** Stamm, Kayſer, 34
Heinrich von **Eſte**, Herr von **Trevigio**, 8
Heinrich mit dem Beynamen **mit dem goldenen Wagen**, 16
Heinrich der II, 17
Heinrich mit dem Beynamen der **Schwarze**, iſt bey dem Kayſer **Heinrich** dem V. zu **Chalons**, und läßt ein Schwerdt vor ſich her tragen, 27. ſeine Heyrath mit **Wulfhild**, Erbin von **Sachſen an der Elbe**, ebend.
Heinrich der **Hochmüthige**, bringt **Braunſchweig** und ganz **Sachſen** an ſeine Familie, 28. 36. Nachricht von ſeinen groſſen Ländern, 37. der Kayſer **Conrad** bekräftigt, er ſtamme von der alten **römiſchen** Familie der **Actii** ab, 39. er gehet mit einer Armee gegen den Kayſer zu Felde, 41. wird zu **Quedlinburg** mit Gift hingerichtet, ebend.
Heinrich der **Löwe**, 42. ſein Feldzug gegen die **Wenden**, 45. 46. 47. widerräth dem Kayſer **Friedrich**, er ſollte dem Papſt den Steigbügel nicht halten, 48. errettet den Kayſer von dem Feind, ebendaſ. wird von den **Römern** verwundet, ebendaſ. der Kayſer nennet ihn ſeinen Erretter, und ertheilt ihm das Recht Biſchöffe zu ernennen und einzuſetzen, 49. ſeine väterlichen Länder werden ihm wieder gegeben, 50. er bringt **Hanover** an ſich, wie auch die Grafſchaften **Sulzbach** und **Burckhauſen**, 51. ſein Feldzug gegen die **Wenden**, 51. bekommt eine Geſandtſchaft von dem **griechiſchen** Kayſer **Emanuel** dem I, 52. ſeine Kriege mit dem Graf von **Oldenburg**, dem Erzbiſchoff zu **Magdeburg** und dem Biſchoff zu **Hildesheim**, 53. läſt einen Löwen gieſſen und vor dem Schloſſe **Danckwerderode** aufſtellen, 53. 54. läßt ſich von ſeiner erſten Gemahlin **Clementia** ſcheiden, und heyrathet **Mathilda** die Tochter des Königs in **Engelland**, **Heinrichs** des II, 54. bringt die Grafſchaft **Stade** an ſich, ebendaſ. ſein Krieg mit dem König in **Dänemark**, **Woldemar**, ebend. ſeine Tochter heyrathet den Sohn des Königs in **Dänemark**, 55. thut aus Heiligkeit eine Reiſe nach **Jeruſalem**, ebendaſ. der erſte Grund ſeines Mißverſtändniſſes mit dem Kayſer, 57. des Kayſers Demüthigung vor ihm, ebend. 58. ziehet mit dem Kayſer nach **Italien**, ebend. geht bald darauf zurück, und warum, ebendaſ. 59. erweitert die Stadt **München** und bringt die ſteinerne Brücke über die **Donau** zu **Regenſpurg** zu Stande, ebendaſ. der Kayſer legt ihm den übeln Fortgang ſeines Feldzugs nach **Italien** zur Laſt, 60. er wird vorgefordert auf den Reichstagen zu erſcheinen, welches er zu thun abſchlägt, ebendaſ. wird verſchiedener Verbrechen wegen angeklagt, und in die Reichsacht erkläret, 61. Theilung ſeiner Länder, 62. Ein merkwürdiges Gemählde davon, ebendaſ. er greift ſeine Feinde an, welche zu **Goßlar** verſammlet ſind, 63. der Bi-

Biſchoff zu Halberſtadt thut ihn in den Bann, ebendaſ. er ſchlägt den Erzbiſchoff zu Cöln bey Hallerfeld, ebendaſ. er überwindet den Biſchoff zu Halberſtadt und nimmt ihn gefangen, 64. nimmt das Herzogthum Holſtein weg, ebend. ſchlägt den Landgraf zu Thüringen und nimmt ihn gefangen, ebendaſ. der Kayſer Friedrich zieht gegen ihn zu Felde, ebendaſ. Regenſpurg wird eine freye Reichsſtadt, ebendaſ. ſeine Zärtlichkeit gegen die Bürger von Lübeck, 65. unterwirft ſich dem Kayſer, 66. reiſet nach Engelland, 67. ſeine Rückkunft nach Teutſchland, ebendaſ. geht zum andernmal in das Elend, 68. verheert die Stadt Bardewick, 69. ein Zufall welcher ſeine Wiedereinſetzung hindert, 72. 73. ſein Tod, 74. Character, 52. 53. 74. es werden ihm zween Leoparden in ſein Wapen geſetzt von dem König in Engelland, Richard dem I. 75

Heinrich der Lange, vertheidigt die Stadt Braunſchweig, 71. iſt ein Geiſel an dem kayſerlichen Hof wegen ſeines Vaters, Heinrichs des Löwen, 72. nimmt die Flucht, 75. heyrathet die Erbin der Pfalz am Rhein, Agnes, 76. macht einen Anſpruch auf die Wiedereinſetzung in die Länder ſeines Geſchlechtes, 76. iſt ein Candidat der kayſerlichen Würde, 77. wird in die Reichsacht erkläret, 105. überliefert die Reichskleinodien dem Kayſer Friedrich dem II, ebendaſ. vermacht die Grafſchaft Stade dem Erzbiſchoff zu Bremen, und ſeine andern Länder ſeinen Töchtern, ebendaſ.

Heinrich, mit dem Beynamen der Wunderliche zu Grubenhagen, 126. der Auszug der hameliſchen Kinder, ebend. ſchleifft das Schloß Herlingsburg, 130. ſein Tod, 135

Heinrich vierter Sohn Alberts des Dicken, aus der göttingiſchen Linie, Biſchoff zu Hildesheim, vergröſſert dieſes Biſchoffthum anſehnlich, 132

Heinrich der II, oder der Jüngere zu Grubenhagen, 136. ſtehet dem Kayſer Ludwig gegen das Haus Oeſterreich bey, 137. thut eine Reiſe nach Conſtantinopel und in das heilige Land, ebendaſ. verſöhnt den griechiſchen Kayſer mit ſeinen Söhnen, ebendaſ. ſein Tod, 138

Heinrich aus dem Hauſe Braunſchweig, 160. führet Krieg mit dem Erzbiſchoff zu Maynz, 169. mit dem Graf von der Lippe und ſeinen Bundsgenoſſen, ebendaſ. ſein Character, 170

Heinrich der Friedfertige zu Wolfenbüttel, 173. ſein Tod, 183. 184

Heinrich der III. aus der grubenhageniſchen Linie, 187

Heinrich der Jüngere aus dem Hauſe Lüneburg, 190. wird Lehenherr von der Grafſchaft Diepholt, 202. ward in den hildesheimiſchen Krieg verwickelt, 202. in die Reichsacht erklärt, 205. übergiebt ſeine Länder ſeinen Söhnen und geht nach Frankreich, ebendaſ. 206. ſein Tod, ebendaſ.

Heinrich der Aeltere aus der wolfenbütteliſchen Linie, 190. ſeine Streitigkeiten mit der Stadt Braunſchweig, 191. ſein Tod, ebend.

Heinrich der Jüngere aus der wolffenbüttelischen Linie, 206. sein Krieg mit dem Volk Wurſati, ebendaſ. iſt wider die Reformation eingenommen, 216. tritt zu der heiligen Liga und wird zum Anführer ihrer Völker ernennet, 218. sein Feldzug wider Goßlar, ebendaſ. er wird aus seinen Ländern verjagt, 219. die Bewegungsgründe, warum die protestantischen Fürsten so gegen ihn verfuhren, ebendaſ. 220. er wird von dem Landgraf zu Heſſen gefangen genommen, 221. aus seiner Gefangenschaft losgelaſſen, 224. belagert die Stadt Braunſchweig, ebendaſ. sein Eifer in Verfolgung der Protestanten nimmt ab, 226. er ſchlägt den Albert Marckgraf zu Brandenburg bey Sivershauſen, 231. bey Stederburg, ebendaſ. 232. bey Kitzingen, ebendaſ. die hohe Meinung so Carl der V. von ihm hatte, 232. Heinrichs Anmerkungen über den Kayser und Cardinal Granvella, 233. eine wunderbare Liebes-Geschichte von ihm, ebend. erklärt sich endlich für die augſpurgiſche Confeſſion, 235. 236. sein Tod, ebendaſ.

Heinrich aus der dannebergischen Linie, 256. regiert gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wilhelm, 279. seine Bemühung bey dem Krieg, welcher von dem König in Dänemark und den Herzogen zu Holſtein gegen die Diethmarſen geführet wurde, ebendaſ. sein Tod, 283

Heinrich Julius aus dem Hauſe Wolffenbüttel, 256. seine groſſen Vollkommenheiten, 267. 268. wird zum Biſchoff zu Minden und Halberſtadt erwehlet, ebendaſ. was er an sich gebracht hat, 269. die Braunſchweiger machen eine Zuſammenverſchwörung gegen sein Leben, 271. sein groſſer Glimpf, 273. er iſt Schiedsmann in den Streitigkeiten, welche der Kayser Rudolf mit seinem Bruder Matthias hatte, ebend. des Heinrich Julius Character und Tod, 277

Hugo Actius von Eſte, wird zum Muſter eines rechten Patrioten vorgeſtellt, 14

Hugo von Eſte, 10

Hunibert von Eſte, 9. sein Character, 10

Huß wird nebſt seinen Schriften zu Coſtnitz verbrannt, 175

J.

Johann Herzog zu Lüneburg, 116. seine Sorgfalt für die Armen, und die Liebe so seine Unterthanen zu ihm trugen, 125. 126

Johann Friedrich, 383. bauet neue Werke vor der Stadt Hameln, 383. sein Character, 384

Johann von Leyden, 248

Johanniterritter, oder Hoſpitalier, nachgehends Rhodiſerritter, nunmehro Malthe ſerritter 23

Irmenſeule, ein Götzenbild der Sachſen, 29. eine Beschreibung davon 31

Iſenbart heyrathet Irmentrudis Schwägerin Kayser Karls des Groſſen, 16

Judith, Tochter Welfs des I, Gemahlin Kaysers Ludwigs des Frommen 16

Julius aus der wolffenbüttelischen Linie, 256. seine betrübten Umstände in seinen jüngern Jahren, 260. wird mit seinem Vater versöhnet, 263. sein

ſein Character, 264. 266. iſt der Stifter von Freyſchulen und einer Univerſität zu Helmſtädt, 264. was er an ſich gebracht und ſein Tod 267

Julius Ernſt, aus dem Hauſe Wolfenbüttel, nach der letzten Theilung, 322. tritt das Fürſtenthum Wolfenbüttel ſeinem Bruder Auguſt ab, ebendaſ. ſein Tod ebendaſ.

Jus Hageſtolziatus, das Hageſtolzenrecht 355

K.

Kalk wird unter das Mehl gemiſcht 45

Kreutzzug, der erſte, 22. der andere, 44. der dritte, 67. 68. 70. der vierte, 107. der fünfte 114

Kurfürſtencollegium des Reichs, wann es ſeinen Anfang genommen 154

L.

Liga, heilige 218

Longobarden, ein teutſches Volk 30

Lotharius der II, Kayſer, ſeine Tochter vermählt ſich mit Heinrich dem Hochmüthigen, aus dem welfiſchen Stamme, und bringt ihm zum Heyrathsgut ganz Sachſen mit 28. 37

Löwe, ein, wird gegoſſen und vor dem Schloß Dankwerderode in Braunſchweig aufgeſtellt 53. 54

Lucius von Eſte 4

Luder, fünfter Sohn Alberts des Dicken, Großmeiſter des teutſchen Ordens, 132. ſein Streit mit dem römiſchen Stuhl 135

Ludolf wird zum Großherzog von Sachſen gemacht 33

Ludwig zu Lüneburg, 144. war auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz gegenwärtig, wo die goldene Bulle zu einem Grundgeſetz gemacht wurde, 154. ſein Tod 158

Lübeck, die Stadt, Heinrich des Löwen Zärtlichkeit gegen die Stadt, 65. wird zu einer freyen Reichsſtadt gemacht ebendaſ.

M.

Magnus, mit dem Beynamen der Fromme, zu Braunſchweig, 137. was er an ſich gebracht, 138. 139. ſein Tod ebendaſ.

Magnus mit der Kette, oder Torquatus, iſt unglücklich in einem Krieg gegen den Biſchoff zu Hildesheim, 158. legt den Grund zu der Wiedererlangung des Herzogthums Sachſen-Lauenburg, 159. endiget ſeine Tage auf eine elende Art 160

Marvellus von Eſte 5

Mathilda, Tochter Heinrichs des II, Königs in Engelland, vermählte ſich mit Heinrich dem Löwen 54

Mathildis von Eſte, Beſitzerin von Ferrara, Mantua, Lucca, Parma, Modena, Placentia, Piſa, Spoleto, Ancona und Toſcana, ihre Gütigkeit gegen den römiſchen Stuhl, 25. Streitigkeiten, wegen ihrer Erbſchaft 26. 27

Maximus von Eſte 5

Mecklenburg, oder Megapolis, die Stadt, fünf Meilen im Umfange, wird von den Wenden abgebrannt 51

Modena, die daſigen Herzoge ſtammen von der andern Vermählung Azo des IV. ab 15

Mühlberg, die Proteſtanten verlieren eine Schlacht bey dieſem Ort 223

O.

Obitius, Sohn des Hugo Actius von Eſte 14
Obizo von Eſte 10
Oeſterreich wird zu einem Herzogthum erhoben 49
Otto von Eſte 9
Otto der Groſſe, ein Sohn Ludolfs, ſein edelmüthiges Bezeigen gegen ſeinen Feind, Conrad 34
Otto der I, oder der Groſſe, Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme, 34. ſein reichliches Geſchenk an die Kirche zu St. Michael in Lüneburg 35
Otto der II, oder Rufus, Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme ebend.
Otto der III, oder Mirabilia mundi, (Wunder der Welt) Kayſer, aus dem ſächſiſchen Stamme 35
Otto der IV, Sohn Heinrichs des Löwen, iſt ein Geiſel an dem kayſerlichen Hof, wegen des Königs in Engelland, Richards, 73. wird losgelaſſen, 76. zum Kayſer erwehlt, 77. ein merkwürdiger Vergleich zwiſchen ihm und dem König in Frankreich, 78. wird zu Acken gekrönet, ebendaſ. ſeine Kriege mit Philip von Schwaben, 79. Johann, König in Engelland, macht ſeine Maßregeln zunichte, 80. wird von ſeinem Bruder, Heinrich, verlaſſen, 81. der Papſt veranſtaltet einen Vergleich zwiſchen ihm und Philip, 82. iſt Kayſer ohne einen Gegner, 83. verlangt von dem König in Frankreich er möchte den zu Poitiers mit ihm gemachten Vergleich erfüllen, 84. reiſet nach Rom von dem Papſt gekrönet zu werden, ebendaſ. der Papſt nöthigt ihn, fünf Artikel zu beſchwören, ehe er ihn krönet, 85. ein kurzer Entwurf der Mittel, welcher ſich die Päpſte bedieneten, ihr Gebiet und Anſehen zu vergröſſern, ebendaſ. die Urſachen ſeines Streites mit dem Papſt, 97. erobert die Provinzen deren ſich der römiſche Stuhl mit Unrecht angemaſſet hatte, 98. der Papſt thut ihn in den Bann, und verlangt von den Reichsfürſten eine neue Wahl vorzunehmen, 99. die Gründe deren ſich der König in Böhmen bedienete, es zu verhindern, ebendaſ. des Otto deswegen gethane Vorſtellungen auf dem Reichstag zu Nürnberg, 100. feyert ſein Hochzeitfeſt zu Nordhauſen, ebendaſ. die Bürger zu Briſach machen einen Aufſtand gegen ihn, 101. er weigert ſich, dem Premislaus die Vortheile einzuräumen, welche ihm Friedrich der II. anbot, ebendaſ. wird von dem Premislaus verlaſſen, ebend. er vereinigt ſein Völker mit den Engliſchen gegen den König in Frankreich, ebend. Schlacht bey Bovines, 102. behält die Reichskleinodien, 103. ſein Teſtament und Tod, ebend. Urſache ſeines Unglücks, 104. ſein Character ebendaſ.
Otto das Kind, 105. ſtreitet in einer Schlacht bey Bornhövede, 106. wird gefangen genommen, ebendaſ. bemeiſtert ſich des braunſchweigiſchen Landes, 107. weigert ſich, die kayſerliche Würde anzunehmen, die ihm der Papſt antrug, ebend. hätte ſich bald den Bann des Papſtes zugezogen, wegen der Stadingi, 108. der Kayſer Friedrich der II. macht ihn zum Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, 109. ſein Krieg mit dem Erzbiſchoff zu Bremen, 110.

thut einen glücklichen Feldzug nach **Preuſſen**, 111. ſteht dem Kayſer gegen den Papſt bey, 113. ſchickt Hülfsvölker gegen die **Tartarn** in **Schleſien**, ebend. ſteht dem Marckgraf zu **Brandenburg** gegen den Erzbiſchoff zu **Magdeburg** und den Biſchoff zu **Halberſtadt** bey, ebendaſ. ſein Anſehen in dem Reich, ebendaſ. gibt ſeine Tochter dem Kayſer **Wilhelm**, 114. ſein Tod ebend.

Otto, mit dem Beynamen der **Strenge**, zu **Lüneburg**, 126. bringt die Grafſchaften **Danneberg** und **Lüchau** an ſich, 135. zwingt die **Wenden** ihre wilden Wohnungen zu verlaſſen, 136. ſein Tod ebend.

Otto, mit dem Beynamen der **Freygebige**, zu **Braunſchweig**, 136. 138. ſein Tod ebend.

Otto zu **Lüneburg**, 137. ſein Tod 142

Otto der **Tapfere**, aus der **göttingiſchen** Linie, 144. iſt auf einem guten Weg etwas beträchtliches an ſich zu bringen, 151. ſein unordentliches Betragen, ebendaſ. wird von dem Erzbiſchoff zu **Mayntz** in den Bann gethan, 152. ein merkwürdiges Beyſpiel ſeiner Dankbarkeit und Großmuth, ebendaſ. wird ein ſtrenger und unparteyiſcher Handhaber der Gerechtigkeit, 153. ſein Tod ebendaſ.

Otto, aus der **grubenhageniſchen** Linie, 144. ſtehet dem König in **Böhmen**, **Johann**, in ſeinem Krieg in **Italien** bey, ebend. nimmt **Vercelli** und andere Veſtungen und Städte in der **Lombardey** ein, 145. fochte in dem Treffen bey **Creſſy**, ebend. ſein Streit mit **Heinrich**, Herzog von **Lancaſter**, 146. ſetzt die Königin von **Neapolis**, **Johanna**, wieder ein, und heyrathet ſie, ebend. 147. Papſt **Urbans** unbeſcheidenes Betragen gegen ihn, ebend. er ſchließt **Neapolis** ein, 148. ſeine muthige Aufführung, ebend. 149. entflieht nach **Avignon**, ebend. nimmt **Neapolis** mit Sturm ein, ebend. Character und Tod 150

Otto, mit dem Beynamen **Cocles**, aus der **göttingiſchen** Linie, 160. ſeine Unterthanen rühmen ſich, ſie lebten in der goldenen Zeit, 162. mit ihm verlöſcht die **göttingiſche** Linie ebend.

Otto zu **Grubenhagen** 173

Otto zu **Lüneburg**, 173. der Erzbiſchoff in **Bremen** begiebt ſich, nebſt ſeinem Biſchoffthum unter ſeinen Schutz 184

Otto der **Großmüthige**, aus dem Hauſe **Lüneburg** 187. 190

Otto der Aeltere, aus der **harburgiſchen** Linie, 206. ergreift die **proteſtantiſche** Religion, 214. ſein Tod 243

Otto der **Jüngere**, aus der **harburgiſchen** Linie, 256. iſt ein gelehrter Herr, und ein groſſer Beförderer der Gelehrſamkeit, 278. ſein Tod ebend.

Ottocarus, ein Beyname, welcher dem König in **Böhmen** gegeben worden, weil er dem Vortheil des Kayſers **Otto** des IV. ſo ſehr ergeben war 99

P.

Paſſauiſche, der, Vertrag 230

Peter der II, König in **Arragonien**, wird von dem Papſt mit einer Krone von Brod gekrönet 99

Philip der Aeltere, aus der **grubenhageniſchen** Linie, 206. ſein Krieg mit einem Volk, welches **Wurſati** genennet wurde, ebendaſ. ergreift die **proteſtantiſche** Religion, 214.

Ernſt, ſein älteſter Sohn wird nach der Schlacht bey **Mühlberg** gefangen, 223. wieder losgelaſſen, 229.
Philips merkwürdige Unerſchrockenheit und gute Gemüthsverfaſſung, 241. ſein Tod ebend. 242
Philip Magnus, Sohn **Heinrichs** des **Jüngern**, aus der **wolffenbüttelischen** Linie, wird in der Schlacht bey **Sivershauſen** erlegt, 231. Urheber einer Ueberſetzung des Geſchichtſchreibers **d'Avila** 237
Philip der II, aus der **grubenhagenischen** Linie, 285. ſein Tod und die Verlöſchung ſeiner Linie 286
Proteſtanten, der Urſprung dieſer Benennung 217

R.

Rammelsberg, die daſigen Bergwerke werden zuerſt bearbeitet 35
Regenſpurg, die ſteinerne Brücke daſelbſt über die **Donau** wird vom **Heinrich** dem **Löwen** zu Stande gebracht, 59. wird eine freye Reichsſtadt 64
Reformation, die Gelegenheit dazu 210. 211
Reichsacht, ihre Wichtigkeit 61
Religionsfriede 230
Richard der I, König in **Engelland**, wird als ein Glied des Reichs zur Wahl eines Kayſers eingeladen, 78. ob er in Anſehung des Königreichs **Engelland** ein Lehensmann des Reichs geweſen, oder nicht ebend.
Roland, ein Prieſter von **Parma**, ſeine Kühnheit 20
Roſenkränze, ihr Urſprung 23
Rudolf der I. 17
Rudolf der II. 17
Rudolf August, 347. ſeine brüderliche Liebe, ebendaſ. ſein Streit mit dem **brandenburgiſchen** Hauſe, ebend. mit dem Biſchoff zu **Münſter**, ebend. 348. bringt die Stadt **Braunſchweig** wieder unter ſich, 349. ſein Character ebendaſ.

S.

Sachſen, die Länder, ſo unter dieſem Namen begriffen worden, 28. Herzoge zu **Sachſen an der Elbe**, 35. Herzoge zu **Sachſen an der Weſer**, ebend. Marckgrafen zu **Sachſen**, ebendaſ.
Sachſen, das Volk, die verſchiedenen Meinungen von ihrem Urſprung und Namen, 28. ihre Gewohnheiten, ebend. 29. ihr Gottesdienſt, ebend. wie ſie regieret wurden, ebend. alle ihre bekannten Könige bis auf **Wittekind** den Groſſen, in der I. Tabelle, wann ſie den **Römern** bekannt worden ſind, 30. waren genöthiget, den **Franken** Tribut zu bezahlen, 31. ſie verlieren ihren vornehmſten Götzen, ebend. die Seule davon dient in der Kirche zu **Hilsdesheim** dazu, daß man Leuchter darauf ſtellt, 32. eine groſſe Menge **Sachſen** laſſen ſich tauffen ebendaſ.
Schwaben, oder **Suevi**, ein Volk in **Teutſchland** 29
Sectirer, eine beſondere Art, in dem **braunſchweigiſchen** Lande 123
Sigfried, oder **Sigbert** von **Eſte** 10
Smalkaldiſcher Bund 217
Stadingi, ein kriegeriſches Volk bey **Oldenburg** 107
Stadtland, oder **Budjadingia**, der König in **Dänemark** nimmt es von dem

dem Hauſe Braunſchweig in das Lehen 306

T.

Tartarn füllen neun Säcke mit Chriſtenohren 113
Tempelherren, die Stiftung dieſes Ordens, 45. werden vieler erſchrecklichen Laſter beſchuldiget, 130. verlieren ihre Güter in dem Herzogthum Braunſchweig 131
Teutſche, Orden der, ſein Urſprung 132
Theobald von Eſte 11
Thüringer, ein Volk, in Teutſchland 29
Tibelinus, ein Götze der Sachſen 29
Tiberius 4
Tile Kollup, ein Betrüger 128

V.

Valerianus von Eſte bewahret einen Paß über den Fluß Po in dem 14ten Jahr ſeines Alters 6
Vandali, ein Volk in Teutſchland 29
Venedig, der Urſprung davon 4

W.

Warinus, Herr von Altorff 15. 16
Welfen, der Urſprung dieſes Namens, 16
Welf der I, ſeine Tochter Judith vermählte ſich mit dem Kayſer Ludwig den Frommen, 16. Nachkommen ſeines dritten Sohnes Conrads waren Könige in Burgundien oder in Arelat ebend.
Welf der II. 17
Welf der III. ebend.
Welf der IV, 17. ſeine Schweſter Cunigunda vermählt ſich mit Azo dem IV. von Eſte 18
Welf der V, mit dem Beynamen der Starke, Sohn Azo des IV. von Eſte, und der Cunigunda aus dem welfiſchen Stamme, 14. 18. bringt Bayern an ſich, ebend. wird deſſelben beraubt, 21. der Kayſer belehnet ihn wieder damit, ebendaſ. ſtirbt auf der Inſel Cypern 24
Welf der VI, Herzog in Bayern, 12. ſeine kluge Aufführung zu Rom, 24. heyrathet die Mathildis von Eſte ebendaſ.
Welf der VII, Herzog zu Spoleto, Fürſt von Sardinien und Graf von Altorff, 37. Vormund Heinrichs des Löwen, 42. wird in Weinsberg von dem Kayſer Conrad belagert, und errettet ſich durch eine Liſt, 43. der Kayſer Conrad belehnt ihn mit Toſcana, Sardinien und Spoleto, ebendaſ. der Kayſer Friedrich thut eben dieſes, und giebt ihm noch darzu die Erbſchaft der Mathildis von Eſte, 50. er macht ſein Teſtament zum Beſten Heinrichs des Löwen, 56. 57. ändert es, und vermacht ſeine Länder dem Kayſer Friedrich, ebendaſ. hebt ſein Teſtament wieder auf, 71. ſein Tod ebendaſ.
Wenden, eine Nachricht von dieſem Volk, 46. ihr Name wird zum Abſcheu, 52. ihre wilde Gewohnheit alte Leute umzubringen währete bis in das vierzehende Jahrhundert 136
Wiedertäuffer in Münſter 245
Wigbert, Sohn Witekinds des Groſſen 33
Wilhelm, mit dem Beynamen Langſchwerdt, iſt ein Geiſel an dem Hof des Herzogs in Oeſterreich, wegen des Königs in Engelland, Richard, 73. 104. wird losgelaſſen 76

Wilhelm, Sohn Alberts des Groſſen, zu **Braunſchweig**, 126. ſein Tod 130

Wilhelm zu **Lüneburg**, 137. ſein Tod, 142. groſſe Streitigkeiten, wegen ſeiner Erbſchaft ebend.

Wilhelm der Aeltere, oder der Siegreiche zu **Calenberg**, 173. ziehet gegen die **Hußiten** zu Felde, 174. erobert **Ellenbogen** und **Egra**, 177. und **Brück**, oder **Brix**, ebendaſ. ein groſſes Unrecht, welches ihm von dem Kayſer **Sigismund** angethan worden, ebendaſ. 178. iſt ſiegreich gegen die **Dänen** bey **Flensburg**, ebendaſ. führet die **öſterreichiſchen** Völker gegen den Herzog von **Burgund**, 179. wohnt der Eroberung vor **Neuprag** bey, 181. gewinnt einen Sieg über den Erzbiſchoff zu **Maynz** bey **Homburg**, 182. und noch einen über den Graf von **Oldenburg**, **Moritz**, ebendaſ. kommt zu einem Bruch mit ſeinem Bruder, **Heinrich** dem **Friedfertigen**, 183. eine beſondere Probe ſeiner Großmuth, ebend. bringt die Grafſchaften **Hallermund**, **Wunſtorff**, **Wolpe**, und die Länder der **göttingiſchen** Linie an ſich, wozu die Erbſchaft ſeines Bruders kommt ebendaſ.

Wilhelm der **Jüngere**, aus der **wolffenbütteliſchen** Linie, 187. ſeine Tapferkeit bey dem Entſatz der Stadt **Neus**, 188. 189. bringt die Stadt **Helmſtädt** an ſich, ebendaſ. ſeine Gedanken vom Tod ebend.

Wilhelm, aus dem Hauſe **Lüneburg**, 256. was er an ſich gebracht hat, 284. ſein Character und Tod ebendaſ. 285

Wilhelm, aus der **harburgiſchen** Linie, 285. ſein Tod und die Verlöſchung ſeiner Linie 287

Witekind der **Groſſe**, letzter König der **Sachſen**, 31. ſeine Kriege mit **Carl** dem **Groſſen**, 32. 33. wird zum Herzog zu **Sachſen** gemacht, ebendaſ. das **ſchwarze Pferd** in ſeinem Schild wird in ein **weiſſes Pferd** verwandelt, welches von dem Hauſe **Braunſchweig** beybehalten wird ebendaſ.

Wolfgang, aus der **grubenhageniſchen** Linie, 256. iſt bey der Eroberung der Veſtung **Ehrenberg**, 259. ſeine Maßregeln zum Fortgang der Reformation, ebendaſ. was er an ſich gebracht 260

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rimius, Heinrich

Heinrich Rimius, Hofraths bey Seiner Majestät dem Höchstseligen König in Preussen, Geschichte des Hauses Braunschweig von den allerältesten Urkunden dieser Durchlauchtigsten Familie bis an das Ende der Regierung Kö nigs Georgs des Ersten, nebst acht grossen genealogischen Tabellen ; Aus

Coburg 1753

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11064496-9
VD18 12192503-001